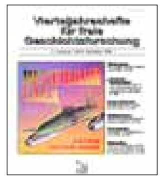
VffG, Jahrgang 3, Nr. 2, Juni 1999, 120 Seiten
Kriegsgründe: Kosovo 1999 – Westpreußen 1939 · Partisanenkrieg und Repressaltötungen · Der 1. Holocaust 1914-1927 · Polnische Bevölkerungsverluste während des 2. Weltkrieges · Lebensweg eines tschechischen »*Partisanen*« · Geschichte und Pseudogeschichte, Teil 2 · Versuche der Widerlegung revisionistischer Thesen · Woher stammt der David-Stern? · Gewißheit um Heisenberg · Irrtümer und Unsinn über Wagner · Der Abfall eines jüdischen Revisionisten · Redefreiheit…, Teil 3 · Zensur und Willkür ohne Ende · Kristallnacht in Barcelona, u.v.a.m.



VffG, Jahrgang 3, Nr. 3, September 1999, 120 Seiten
KL Stutthof · Der große Patentraub · Wlassow in neuem Licht · Wandlungen der Totenzahl von Auschwitz · Wieviele Tote gab es in Auschwitz? · Das Schicksal der Juden Deutschlands 1939-45 · Unbekannter Hunger-Holocaust · Sowjetische Bildfälschungen · Britische Propaganda 1939-45 · Aufstieg und Fall von Lindbergh · Die Beneš-Dekrete · Konrad Henlein und die sudetendeutsche Frage · Grenzen der Naturwissenschaft · Wahnwelten · Redefreiheit…, Teil 4 · Jürgen Graf: Urteil von Appelationsgericht bestätigt, u.v.a.m.

VffG, Jahrgang 3, Nr. 4, Dezember 1999, 120 Seiten
Fremdarbeiter im Dritten Reich · Deutsche Zwangsarbeit und ihr Entschädigung · Ist Amerika seit 250.000 Jahren besiedelt? · Wer waren die Ureinwohner Amerikas? · Perspektive in „Holocaust“-Kontroverse · Holocaust-Religion · 100 Mio. Kommunismus-Opfer: Warum? · Kulmhof/Chelmno · Sinti und Roma · Peenemünde und Los Alamos · Entmachtung der deutschen Vertriebenen · „Deutsche Geschichtsschreibung“ · Bundesprüfstelle verweigert Political Correctness · Holocaust im Internet · Wissenschaft oder Ideologie?



VffG, Jahrgang 4, Nr. 1, Juni 2000, 120 Seiten
Verschiedene Beiträge zum Prozeß David Irving gegen D.E. Lipstadt · »*Schlüsseldokument*« – alternative Interpretation · Vergasungslügen gegen Deutschland · Verfahrenstechniker zu Vergasungsbehauptungen · Treblinka-Archäologie · England – Aggressorstaat Nr. 1 · Churchill plante 3. Weltkrieg gegen Stalin · Englands Kriegsgründe für WKII · Rätselhafter General Wlassow · Japan: einen Holocaust verschwindet · Einkreisung Deutschlands · Freispruch für polnischen Historiker · Prozeß gegen Dr. Toben · Zweierlei Kronzeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 4, Nr. 2, August 2000, 120 Seiten
Holo-Orthodoxie · Gedenken an Pfeifenberger und Elstner · Deutschland – Sommer-Alptraum · Was geschah mit unregistrierten Juden? · “Schon 1942 wußte man…” · Leichenkeller von Birkenau · Serienlügner Wiesel · Üben bis zur Vergasung! · Lügner Lanzmann · Gaskammer-Besichtigung · Juden unter NS-Herrschaft · Tod Himmlers · WK II: Wessen Krieg? · Leistungen der Wehrmacht zur Flüchtlingsrettung · Galileo Galilei · Neue Weltreligion · Nazifizierung der Deutschen · Ideologische Versuchung · Unsere jüdischen Wurzeln? · u.a.m.



VffG, Jahrgang 4, Nr. 3&4 (Doppelnummer), Dezember 2000, 232 Seiten (als Einzelheft € 30,-)
Ganzjahres-Alptraum Deutschland · 20. Jahrhundert – ein „deutsches“ Jahrhundert? · Revisionistische Wiedergeburt · Kongreß der Verfolgten · Historische Vergangenheit, politische Gegenwart · Was widerfuhr den ungarischen Juden? · Luftschutz in Birkenau: Neubewertung · Berichte zu Auschwitz · Amtlich sanktionierter Betrug in Dachau · Giftmordfall Marie Besnard · „Swing tanzen verboten“ · Das Ende von U 85 · Armee von Nieten · Washington oder Wilson? · Entstehung des jüdischen Volkes · Wilhelm II. und T. Herzl · Sieg der verlorenen Revolution · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 1, Mai 2001, 120 Seiten
Revisionismus und Zionismus · Großbritannien und Palästina · Englands Propagandanetz in den USA · US-Intrigen zur Ausweitung des 2. Weltkriegs · Roosevelt und der Fall Kent · Pläne zur Ausrottung des deutschen Volkes · Grabschändung durch Behörde · Vergewaltigte E. Wiesel deutsche Mädels? · Der Holocaust begann 1648 · Die Shoah: bloßer Glaube? · *Esquire* über Revisionismus · Bedrohung und Gewalt gegen Revisionisten · »*Strafbarkeit des Auschwitz-Leugnens*« · Fälschungen zum Holocaust · Legenden des Sklavenhandels, u.a.m.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 2, Juli 2001, 120 Seiten
Beirut: Die unmögliche revisionistische Konferenz · Die Führer der islamischen Staaten sollten ihr Schweigen zum „Holocaust“-Betrug brechen · Auswirkung und Zukunft des Holocaust-Revisionismus · Zyklon B, Auschwitz und der Prozeß gegen Dr. Bruno Tesch · Neubewertung Churchills – Teil 1 · J. Goebbels und die „Kristallnacht“ · Die Wiege der Zivilisation am falschen Ort? · Ein Volk gibt es unter uns… · Realität und Wirklichkeit · Der Angler, der Karpfen und der Revisionist · Jagd auf Germar Rudolf, Teil 3 · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 3, September 2001, 120 Seiten
Folgen des Großterrorismus · »*den holocaust hat es nie gegeben*« · Offener Brief an arabische Intellektuelle · N. Finkelstein über Juden, Antisemitismus, Israel · Revisionisten sind schwer zu widerlegen · Schwimmbad in Auschwitz · Marschall Pétain · Finnischer Winterkrieg 1939 · Unternehmen Barbarossa und Europas Überleben · Ardennenschlacht · Neubewertung Churchills – Teil 2 · Britische Kriegsverbrechen · Weiße “Mumien” von Ürümchi · Kelten in Westchina · Pressefreiheit abgeschafft · Der Fall Gamlich · Die Neuseeland-Saga · u.a.m.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 4, Dezember 2001, 120 Seiten
Schützt unsere Demokratie! · Der Verfassungsschutz zum Revisionismus · Politische Romantik des Holocaust · J. Spanuth · Deportation ungarischer Juden 1944 · Mythos von Gebrauchsobjekten aus Menschenhaut · Revision zur Französischen Revolution · Wendepunkt Erster Weltkrieg – Teil 1 · Unterdrückung Lettlands, 1918-1991 · OSI – US-Nazijäger · Stalins Säuberung der Roten Armee · Offene Fragen zu den Terrorangriffen auf die USA · Amerika & England: Das Ende der Freiheit? · Gaskammern im Altreich? · Zeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 1, April 2002, 120 Seiten
Politisch verfolgte Deutsche genießen Asyl … im Ausland · Fort Eben-Emael: Wendepunkt der Geschichte · Bombardierung von Bergen 1944/45 · Durchbrach die Me 262 die Schallmauer? · Konzentrationslagergeld · Miklos Nyiszli · Israels Geburt durch Blut und Terror · Holocaust-Dynamik · Juden, Katholiken und der Holocaust · Revisionismus und die Würde der Besiegten · Globale Probleme der Weltgeschichte · N.G. Finkelstein in Beirut: Gegenveranstaltung arabischer Revisionisten · Jagd auf Germar Rudolf · Nachrufe · u.a.m.



VffG, Jahrgang 6, Nr. 2, Juni 2002, 120 Seiten
Naher Osten: Lunte am Pulverfaß · Geopolitik des Afghanistankrieges · 11. September 2001 · Helden von Bethlehem · V. Frankl über Auschwitz · „Entdeckung“ des „Bunkers 1“ von Birkenau · Kosten von Auschwitz · Rückblick auf GULag · Kinderlandverschickung im 2. Weltkrieg · Antigermanismus · Totalitarismus in der Springer-Presse · Gutachten im Asylverfahren von G. Rudolf · Geistesfreiheit in Deutschland · Japan knackte US-Funkverkehr im Sommer 1941 · Hitler ohne Völkermordprogramm gegen Slawen · Ausgrabungen in Sobibor? · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 3, September 2002, 128 Seiten
IHR: Sinkt das Schiff? · Douglas: Revisionist oder Scharlatan? · »*Keine Löcher, keine Gaskammer(n)*« · V.E. Frankl in Auschwitz · Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager? · C.A. Lindbergh: Prinzipien vor Privatleben · Trübe Machenschaften der Anti-Defamation League · Auch Kulturrevisionismus ist dringend erforderlich · Ich, der Antisemit? · Stalins Vernichtungskrieg – amtlicher Verleumdungskrieg · Nachruf auf Thor Heyerdahl · Schwimmbad im Ghetto Theresienstadt · Wie die USA den Vietnamkrieg vom Zaune brachen · Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses · u.v.a.m.



VffG, Jahrgang 6, Nr. 4, December 2002, 120 Seiten
Auschwitz-Opferzahl: Zahlen-Roulette dreht sich weiter · Russen recherchieren in “Sache Holocaust” · Sowjetischen Befragung der Topf-Ingenieure · “Verbrennungsgruben” und Grundwasserstand in Birkenau · Die Stärkebücher von Auschwitz · Giftgas über alles, von Friedrich Paul Berg · Vrba entlarvt Lanzmanns Film Shoah... und sich selbst · Mondlandung: Schwindel oder Wahrheit? · Männer beiderlei Geschlechts und der kalte Verfassungsputsch · Von der Gefahr, Revisionist zu sein… · Hundert Jahre Leni Riefenstahl · Zensur im Internet, u.a.m.

VffG, Jahrgang 7, Nr. 1, April 2003, 120 Seiten
E. Zündel: Kampf für Deutschland · Die 4-Mio. Zahl von Auschwitz: Entstehung, Revision, Konsequenz · Zigeuner-“Vergasung” in Auschwitz · Lodz-Ghetto in der Holocaust-Propaganda · Neues Gesicht des “Holocaust” · Der General im Eis · Klimaforschung: Wissenschaft oder Ideologie? · Umerziehung an deutschen Schulen · Hintergründe der 68er-Kulturrevolution · Entstehung des Dt. Reiches · Warum die USA den Internationalen Strafgerichtshof ablehnen · Revisionismus in Estland · Dissidentenverfolgung: Rennicke, Amaudruz, Plantin · u.a.m.



VffG, Jahrgang 7, Nr. 2, Juli 2003, 120 Seiten
Am Rande des Dritten Weltkriegs · Die Opiumkriege · Sind alle Menschen gleich? · Wie die Psychologie Darwin verlor · Gruppendenken · Dachau-Greuelmärchen bloßgelegt · Jüdische Mythen um die Berliner Olympiade (1936) · Walter A. Peltz als Holocaust-Falschzeuge · Schicksal der jüdischen Familie Goldsteen aus Holland · KL Sachsenhausen · Verbrennungsexperimente mit Tierfleisch und -fett · Dissidentenverfolgung: Kanada, Neuseeland, Deutschland · Die Versenkung des Schlachtschiffes Bismarck u.a.m

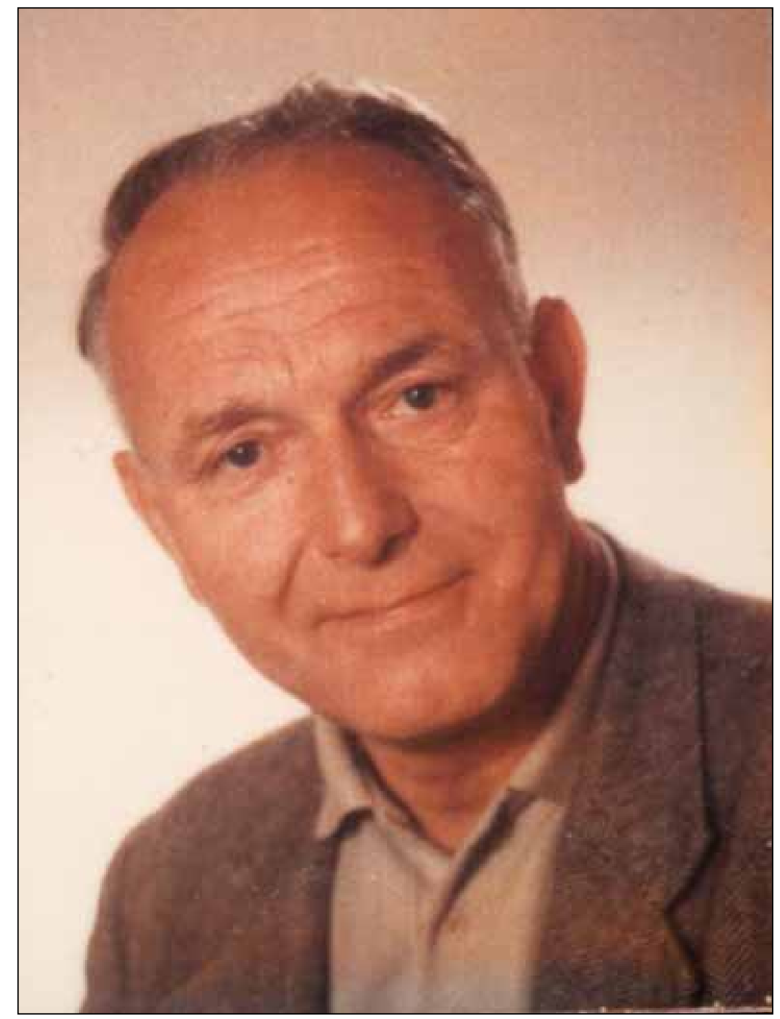
Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung, 7. Jahrgang, Heft 3 & 4, Dezember 2003

Castle Hill Publishers

ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

7. Jahrgang • Heft 3 & 4 • Dezember 2003



Emil Lachout 2003

PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien
PO Box 257768, Chicago, IL 60625, USA

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Castle Hill Publishers, Großbritannien: PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ
USA: PO Box 257768, Chicago., IL 60625
Gegründet: im Sommer 1996, Erstausgabe März 1997
Chefredaktion: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Fremdsprachenredaktion: Jürgen Graf
Lektorat: Patricia Willms
Rezensionen: Francis Dixon
Telefon: USA: ++1-773-769-1121
Fax: Deutschland: ++49 (711) 50-890-53; Großbritannien: ++44-8701-387263; USA: ++1-413-778-5749
E-Post: Redaktion & Verlag: chp@vho.org; Bestellungen & Kundenservice: chporder@vho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG
Anzeigen: Liste vom 15.10.2001; bitte fordern Sie unsere Media-Daten an (www.vho.org/VffG/MediaDaten.pdf).
ISSN: 1370-7507

Erscheinungsweise: vierteljährlich, nach Möglichkeit jeweils März, Juni, September, Dezember.
Umfang: zur Zeit etwa 120 Seiten DIN A4 gebunden.
Jahresbezug:
- Normal-Abo: inkl. Versand: € 55,- (3-Jahres-Abo: € 150,-).
- Vorzugs-Abo: Lehrlinge, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- und Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis erforderlich) € 38,- (3 J.: € 96,-).
- Förder-Abo: € 100,- (3 Jahre: € 270,-).
- Frei-Abo: Spender mit einem jährlichen Spendenaufkommen ≥€ 55,- erhalten *VffG* für ein Jahr gratis, werden jedoch danach gebeten, das Abo in ein Normal-Abo umzuwandeln.

Einzelverkaufspreis: € 15,-*
Probeheft: aktuelles Heft: € 6,-; Erstausgabe: € 3.*
Werbeexemplare: Bei Bedarf können wir Ihnen Werbeexemplare sowie Werbematerial für *VffG* zukommen lassen. Bitte wenden Sie sich dazu an die Redaktion.
Versand: außerhalb Großbritanniens per Luftpost, Porto und Verpackung sind inklusive.
Zahlungsbedingungen: 60 Tage rein netto.
Zahlungsweise:
- bar: vorzugsweise €, SF, £ oder US$.
- Schecks; vorzugsweise ausgestellt auf Germar Rudolf:
  - im Geltungsbereich des Euro in €.
  - in £ nur, wenn Scheck von britischer Bank!
  - in US$ nur, wenn von kanadischer oder US-Bank!
- online per Kreditkarte: www.vho.org/chp.
- Überweisung: unsere Bankverbindungen in Deutschland, England und den USA teilen wir Ihnen gerne auf Anfrage vertraulich mit.

Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um ein (bzw. 3) Jahr(e).

Tantiemen: Wir zahlen jenen Wissenschaftlern, die unter Verfolgung leiden, ein Honorar für Beiträge, die in unserer Zeitschrift publiziert werden. Dies scheint uns der angemessenste Weg zu sein, wie ihnen geholfen werden kann.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Übernahme von Patenschaften, die Vermittlung neuer Abonnenten und Interessenten oder gar durch Spenden. Spendenüberschüsse fließen zu 100% in die Erforschung wichtiger geschichtlicher Fragen.

Voraussetzungen für den Abdruck von Artikeln in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung*:

Inhaltliche Voraussetzungen:
Themengebiete: Geschichte, insbesondere Zeitgeschichte; daneben auch Meinungs- und Forschungsfreiheit. Nach Möglichkeit neuartige, bisher unveröffentlichte Berichte, Übersichtsartikel bzw. Forschungsergebnisse;
Stil: systematischer Aufbau; sachlich; Belegung von Tatsachenbehauptungen; merkliche Trennung von Meinung und Tatsachenbehauptungen.

Äußere Voraussetzungen: Aus naheliegenden Gründen drucken wir Beiträge gegebenfalls auch unter Pseudonymen ab, die wir selbstverständlich streng vertraulich behandeln. Anonym zugesandte Beiträge, die ebenfalls willkommen sind, können nur veröffentlicht werden, wenn sie inhaltlich annähernd druckreif sind.
Es besteht keine Umfangsbeschränkung für eingereichte Beiträge. Beiträge, die merklich 10 Seiten in unserer Zeitschrift überschreiten (etwa 50.000 Zeichen, bzw. 9.000 Wörter), müssen damit rechnen, in mehrere Teile zerlegt in aufeinanderfolgenden Ausgaben publiziert zu werden. In solchen Fällen ist dafür zu sorgen, daß der Beitrag eine Gliederung aufweist, die eine solche Teilung erlaubt.
Beiträge von zwei Seiten Länge oder mehr sollten mit Abbildungen versehen sein, um den Text aufzulockern (Buchumschläge behandelter Werke, Dokumenten-Faksimiles, Portraits behandelter Personen und evtl. der Beitragsautoren, Autorvorstellungen, Bilder historischer Ereignisse etc.).

Vorgehensweise: Mit Ausnahme anonym zugesandter Beiträge werden Korrekturbögen nach Erfassung zugesandt, ein Recht auf Abdruck entsteht dadurch nicht. Das eventuelle Erscheinungsdatum behält sich die Redaktion vor. Ein Autorenhonorar wird nur gezahlt, falls der Autor unter gesellschaftlicher und/oder staatlicher Verfolgung wegen seinen Meinungsäußerungen leidet. Es wird jeweils nur ein Belegexemplar versandt. Auf ausdrücklichen Wunsch können bis zu fünf Belegexemplare zugesandt werden.

Daten: Wir bevorzugen Daten auf Diskette (PC, evtl. auch MAC, 3,5”/1,44MB und ZIP/100 oder 250 MB). Die Dateiformate der üblichen Textverarbeitungsprogramme können in der Regel alle verarbeitet werden, vorteilhaft sind jedoch aus Gründen der Portabilität Dateien des Formats *.rtf (Rich Text Format). Wir selbst verwenden bevorzugt MS Word97/2000 sowie PageMaker 6.5/InDesign (MS Publisher und Quark Express können gelesen werden). Bitte senden Sie Ihre Manusripte nicht per Fax, da dies ein automatische Erfassung (OCR) erschwert. Bilder können sowohl in allen gängigen Bildformaten auf Diskette als auch im Original zugesandt werden.
3,5”-Disketten sowie unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt, verlangte Original-Manuskripte und Abbildungen nur auf ausdrückliche Bitte.

Falls Sie mit diesen Bedingungen einverstanden sind, erwarten wir gerne Ihre Arbeiten.

* zuzüglich 8% Porto & Verpackung in Europa, 16% außerhalb Europas.

Bestellschein Abonnement und/oder Probehefte

Wenn Sie den Umschlag dieses VffG-Heftes nicht zerschneiden wollen, kopieren Sie diese Seite einfach und füllen Sie die Kopie aus.

☐ *Ja, ich möchte ___ Abo(s) der* **Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung** *(VffG) beziehen. Ich weiß, daß sich mein Abo automatisch verlängert, wenn ich nicht mindestens 3 Monate vor Ablauf kündige. Bitte kreuzen Sie das Abo Ihrer Wahl an. Sie können die fällige Summe in bar oder per Scheck beilegen, andernfalls erhalten Sie eine Rechnung:*

Bezugszeitraum:	1 Jahr (4 Hefte)	3 Jahre (12 Hefte)
Förderabo:	☐ € 100,- (25,00/Heft)	☐ € 270,- (22,50/Heft)
Normal-Abo:	☐ € 55,- (13,75/Heft)	☐ € 150,- (12,50/Heft)
Vorzugsabo*:	☐ € 38,- (9,50/Heft)	☐ € 96,- (8,00/Heft)

* Für Azubis, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- bzw. Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis nicht vergessen!).

☐ Ja, ich möchte ___ Probeexemplar(e) der Erstausgabe (*VffG* Nr. 1/1997) zum Schnupperpreis von je nur € 3,- (beiliegend in bar oder Briefmarken) beziehen.
☐ Ja, ich möchte __ Probeexemplar(e) der zur Zeit aktuellen Nummer von *VffG* zum Schnupperpreis von je nur € 6,- (beiliegend in bar, Briefmarken, oder als Scheck) beziehen.

Name

Straße/Postfach

PLZ Wohnort

Datum Unterschrift

Meine Abonnementbestellung kann ich innerhalb einer Woche (ab Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen. Mit meiner zweiten Unterschrift bestätige ich, von diesem Widerrufsrecht Kenntnis genommen zu haben:

Datum Unterschrift


VffG bietet Ihnen außerdem die Möglichkeit, einem Freund, einem Verwandten oder einer öffentlichen Institution (z.B. öffentliche oder Universitätsbibliothek) ein Geschenk- bzw. Patenabonnement zu vermachen. Falls Sie ein derartiges Abo einrichten wollen, wenden Sie sich bitte an uns.


Sie können auf Ihr Abo einen Nachlaß erhalten, wenn es Ihnen gelingt, für *VffG* einen neuen Leser zu werben. Sobald der von Ihnen vermittelte neue Abonnent seine Rechnung beglichen hat, haben Sie als Vermittler ein Anrecht darauf, daß sich Ihr Abonnement um zwei (bei Förderabonnenten um eine) Ausgabe(n) pro geworbenen Neuleser kostenlos verlängert.

Haben Sie etwas verpaßt? Dann bestellen Sie doch einfach nach!



VffG, Jahrgang 1, Nr. 1, März 1997, 58 Seiten
Offenkundigkeit · Zyklon B · Selbstassistierter Holocaust-Schwindel · Französischer Hersteller von Zyklon B? · Affäre Garaudy/Abbé Pierre · Historiker: Keine Beweise für Gaskammern! · Zur Legalität von Geiselerschießungen · Ein anderer Auschwitz-prozeß · Englands Oberjuden vor Gericht · Juden in Wehrmachtsuniform · Guido Knopp und die historische Wahrheit · Zur Wissenschaftsfreiheit in Deutschland · Bücherverbrennung in Deutschland heute · »*Prawda*«: Der Holocaust ist ein Mythos

VffG, Jahrgang 1, Nr. 2, Juni 1997, 74 Seiten
Wannsee-Konferenz · Wieviele Juden überlebten Holocaust? · Sonderbehandlung · Gespensterkrankheit · Loch in der Tür · Anne Frank · Unbefohlener Völkermord · Völkermord durch Telepathie · KGB-Novellist G. Fleming · Revisionismus im Cyberspace · *Focus, Monitor* und die Wahrheit · Revisionistische Gutachten · *Rudolf Gutachten* in der Kritik · Zur Lage des Holocaust-Revisionismus · Aktion Troja · Völkermord nicht gleich Völkermord · Deutschland verletzt Meinungsfreiheit

VffG, Jahrgang 1, Nr. 3, September 1997, 90 Seiten: zur Zeit ausverkauft

VffG, Jahrgang 1, Nr. 4, Dezember 1997, 82 Seiten
Rudolf Gutachten: »*gefährlich*« · Technik deutscher Gasschutzbunker · Sauna ein »*Verbrechen*«? · Was geschah den aus Frankreich deportierten Juden? · Juden von Kaszony · Wieviel Gefangene wurden nach Auschwitz gebracht ? · Himmler-Befehl zum Vergasung-Stop · NS-Sprache gegenüber Juden · Ch. Browning: unwissender Experte · Deutscher Soldat in Auschwitz und Buchenwald · Die Ignoranz der deutschen Elite · Menschenrechtsorganisationen und Revisionismus



VffG, Jahrgang 2, Nr. 1, März 1998, 82 Seiten
Grundwasser in Auschwitz-Birkenau · Die »*Gasprüfer*« von Auschwitz · Zweimal Dachau · Irren-Offensive · Ein Australier in Auschwitz · Die Affäre Papon-Jouffa-Faurisson · Maurice Papon und Yves Jouffa: zweierlei Maß? · Milliarden Franc den Juden geraubt… oder von Marschall Pétain? · Büchervernichter und ihre Opfer · *451 Grad Fahrenheit* · Vom Holocaust Museum ausgeladen: Schriftsteller spricht beim Nationalen Presseclub

VffG, Jahrgang 2, Nr. 2, Juni 1998, 82 Seiten
Appell an unsere Unterstützer · Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz · ›Gaskammern‹ von Majdanek · »*Ein Kommentar ist Stelle überflüssig*« · Auschwitz: Krema-Zerstörung als Propaganda-Bremse · Das Detail · »*Gaskammer*« von Auschwitz I · Wiedergutmachung: Korrektur eines Fehlurteils · Der Mythos von der Vernichtung Homosexueller im Dritten Reich · Guido Knopp: Meister der Gehirnwäsche · Deutschland und seine Neurosen · Zweifeln verboten, fragen verboten, zitieren verboten!

VffG, Jahrgang 2, Nr. 3, September 1998, 82 Seiten



»*Schlüsseldokument*« ist Fälschung · Dokumentation eines Massenmordes · Verdrängte Schiffskatastrophen · Vatikan und »*Holocaust*«: »*Komplizenschaft*« zurückgewiesen · R. Graham und Revisionismus · Lügen über Waffen-SS-Division · Auschwitz Sterbebücher · Auschwitz-Überleben · Kriegsgerüchte · »*Vor dem Lesen vernichten!*« · Falsche Erinnerungen überall – nur nicht in der Zeitgeschichte · J. W. Goethe knapp BRD-Zensur entgangen · Polizeistaatliche Intoleranz.

VffG, Jahrgang 2, Nr. 4, Dezember 1998, 82 Seiten
Zensoren und Zensierte · Cremonini-Preis 1999 · »*Gasdichte*« Türen in Auschwitz · Kurzwellen-Entlausungsanlage, Teil 2 · Redefreiheit, dissidente Historiker und Revisionisten, Teil 1 · Aus Kriegspropaganda werden historische »*Tatsachen*« · 1944: Schreckensjahr im Kaukasus · »*Holocaust in neuem Licht*« – Hintergrundinformationen · Repression gegen Dissidenten in Schweiz · Eine Zensur findet nicht statt, es sei denn... · Liste eingezogener Schriften · Dänisches Zeugen-Potpourri.



VffG, Jahrgang 3, Nr. 1, März 1999, 120 Seiten
Deutschlands Historiker anno 1999 · Eine Fallstudie früher integrierter Kriegführung · Redefreiheit…, Teil 2 · Rückblick auf den Revisionismus · Wie die Siegerpropaganda aus Bäckereien »*Krematorien*« schuf · »*Zur Bestreitung des Holocaust – Fakten und Motive*« · Geschichte und Pseudogeschichte · Die 1998’er Konferenz in Adelaide, Australien · Das Rudolf Gutachten in der Kritik, Teil 2 · Pyrrhussieg in der Schweiz für die jüdische Gedankenpolizei · Die Wilkomirski-Pleite · Fragen an die UNESCO zum Thema Auschwitz.

Inhalt

Appell an alle Leser

Erst Möllemannn, dann Hohmann und Brigadegeneral Günzel; die Bevölkerungsstatistiken Deutschlands weisen unaufhörlich auf einen baldigen Völkerselbstmord hin; die importierten Ausländermassen können nicht integriert werden, weil nichts mehr da ist, worin sich integrieren ließe; immer noch zahlt Deutschland jährlich Milliarden über Milliarden an alle Welt; die Wirtschaft geht daher den Bach hinunter. Der große Kladderadatsch steht schon bald bevor. Man muß nur bis zehn zählen können, um das zu erkennen.

Leider können die meisten Leute nicht bis zehn zählen, am allerwenigsten die deutschen Politiker. Und die, die zählen können, sind vom rotfaschistischen und Zionnazi-Staatsterror so eingeschüchtert, daß man unausweichlich den Eindruck bekommt, Deutschland habe sich von einer freiheitlichen Demokratie in eine stalinistische Diktatur verwandelt. Was also tun?

Das größte Problem der 70 Millionen verbliebenen Deutschen ist, daß Millionen unter ihnen glauben, sie seien ja ganz alleine und könnten alleine ja doch nichts ändern.

Und genau da muß man ansetzen! Wahrscheinlich in typischer Entwicklung haben auch die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* in den letzten Jahren Abonnenten verloren: Die Alten sterben weg, neue Deutsche werden erst gar nicht geboren oder kommen mit einem Ariel-rein gewaschenen Hirn auf diese Welt. Das größte Problem aber ist, die potentiellen, sich einsam fühlenden Millionen zu erreichen. Wir haben uns dazu etwas einfallen lassen, aber um es effektiv zu gestalten, kann ich hier nicht offen darüber schreiben. Kurz gesagt werden wir mehr Gewicht auf die Menschenrechte legen, die bekanntlich in Deutschland mit den Füßen getreten werden. Die meisten Deutschen wissen gar nicht mehr, daß sie überhaupt Rechte haben. Die halten es für absolut in Ordnung, daß Politiker entlassen, Beamte gefeuert, Wissenschaftler eingekerkert und Bücher verbrannt werden, wenn es um unerwünschte Äußerungen zu umstrittenen Themen geht. Ich denke, daß die Deutschen umerzogen und dadurch befreit werden müssen, um ihren Untertanengeist endlich abzulegen.

Und wie können Sie uns dabei helfen? Ganz einfach: Wer immer uns in folgenden Bereichen helfen und entlasten kann, wird herzlich gebeten, sich mit uns in Verbindung zu setzen:

Übersetzungen vom Englischen und Französischen ins Deutsche; und vom Deutschen ins Englisch; ein Email-Konto ist unbedingte Voraussetzung.

Korrekturlesen von deutschen Texten; ein Email-Konto ist unbedingte Voraussetzung.

Massen-Email-Versendung Entwurf und Organisation von Aussendungen via Email; Email-Konto ist unbedingte Voraussetzung.

Neuwerbung von Kunden durch Ansprechen von Verwandten und Bekannten; durch Mitteilung von potentiellen Interessenten; durch Angabe von Kontaktaddressen örtlicher oder regionaler/überregionaler Periodika, in denen wir Anzeigen schalten können.

Entwurf von Werbung für Inserate im Internet oder in Printmedien.

Die Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos. Wenn allerdings die Abonnentenentwicklung noch drei Jahre so weitergeht, werden die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* aus finanziellen Gründen zwangsweise eingestellt werden müssen. Dann würde das letzte deutsche nicht-zensierbare Organ von internationalem Rang und wissenschaftlichem Ansehen aufhören zu bestehen. Das kann keiner wollen.

Darf ich daher mit Ihrer Hilfe rechnen? Wenn ja, so wenden Sie sich bitte an mich.

Mit Dank im voraus verbleibe ich verbindlichst Ihr

Germar Rudolf
Castle Hill Publishers
PO Box 257768
Chicago, IL 60625, USA
chp@vho.org
001-773-769-1121

George Bush wider den Revisionismus

Von Richard Widman

Am Montag, den 16. Juni 2003, gaben die Schlagzeilen in ganz Amerika das neueste Ziel des Unmutes von Präsident Bush bekannt: Geschichts-Revisionisten. Während Bush seine Aufmerksamkeit von Al-Qaida und Iraq gen Iran verlagerte, entschloß er sich, die Revisionisten zu kritisieren. Eine Schlagzeile meldete: »*Bush greift „Historische Revisionisten" über Irak an*«.[1] Harry Barnes, ein früher Pionier des Revisionismus, sagte einmal, daß den Antirevisionisten »*der Ausdruck* [Revisionismus] *nach Böswilligkeit und Rachsucht schmeckt, und einem teuflischen Verlangen, den Retter der Menschheit zu verleumden.*«[2] Sicherlich hat sich Bush nicht nur als „Antirevisionist" plaziert, sondern auch als „Retter der Menschheit" für seinen jüngsten Feldzug im Irak.

Ich bin hier weder an Bushs Motivation noch an einer Kritik seiner Pläne interessiert, sondern nur an dem Angriff auf den Revisionismus selbst. Bushs Kritik behauptet irrtümlich, daß der Revisionismus verfälsche. Es ist wichtig zu verstehen, daß der Revisionismus weder rachsüchtig ist und auch nicht die Geschichte verfälscht. Es ist bekannt, daß alle gute Geschichtsschreibung notwendigerweise revisionistische Geschichtsschreibung ist. Revisionisten haben nie versucht, die Geschichte zu verfälschen, sondern sie versuchen, die Wahrheit festzustellen und die Ursachen von Kriegen zu entdecken.

Bush Kritik an den Revisionisten war eine Antwort an die Zweifler an der offiziellen Begründung für den Irak-Krieg. In einer Rede vor Geschäftsführern aus New Jersey kritisierte Bush:

> *»Es gibt Leute, die die Geschichte ändern wollen: Ich nenne sie Geschichts-Revisionisten.«*

Um zu zeigen, daß er nicht mit Revisionisten übereinstimme, machte er eine ähnliche Bemerkung einen Tag später in einer Rede in einer Volkshochschule in einem Vorort Washingtons:[3]

> *»Ich weiß, daß jetzt viel Geschichte revidiert wird. Er* [Saddam Hussein] *ist jedoch keine Bedrohung der freien Welt mehr.«*

Reporter suchten Klarheit und fragten Bushs Pressesprecher Ari Fleischer, was Bush mit „Geschichtsrevision" meinte. Fleischer antwortete:[3]

> *»Die Vorstellung, daß Saddam Hussein vor dem Krieg keine Massenvernichtungswaffen hatte.«*

Fleischers Antwort ist jedoch nicht sehr befriedigend. Um zu verstehen, was der Grund für die jüngste Aufregung war, wendet man sich am besten an Harry Elmer Barnes. Barnes definierte „Revisionismus" wie folgt:[4]

> *»Revisionismus ist nichts anderes als der Versuch, geschichtliche Aufzeichnungen zu korrigieren angesichts besserer historischer Beweise, einer ruhigeren politischen Atmosphäre und einer objektiveren Einstellung.«*

Revisionisten wissen, daß Geschichtsschreibung oft darauf beruht, was während der Kriegszeit gelesen wurde, und wenig Ähnlichkeit mit der Realität hat. Während der Kriegszeit verhindern Emotionen und Propaganda oft ein klares Bild der tatsächlichen Ereignisse – und schon gar über Ursachen und Beweggründe für derartige Geschehnisse.



Ari Fleischer

Bushs Kommentar: »*Ich weiß, daß jetzt sehr viel Geschichte revidiert wird. Aber er* [Saddam Hussein] *ist nicht länger eine Bedrohung der freien Welt*« ist unaufrichtig. Obgleich Bush über den letzteren Punkt bezüglich Hussein recht hat, beweist dies auf keinem Fall Bushs Implikation. Bush verlangte, daß Hussein aus der Machtposition entfernt werden müsse, weil er angeblich ein Programm mit Massenvernichtungswaffen entwickelte. Falls dies der Grund war und es sich zeigt, daß tatsächlich gar keine Massenvernichtungswaffen existierten, dann war der Krieg selbst ungerechtfertigt.

In den Tagen kurz vor dem Krieg war die Propaganda des Weißen Hauses ungenau und anscheinend auf der Suche nach dem richtigen Ton, der am besten bei den Amerikanern ankam. Wir hörten von Husseins Brutalität gegen seine eigenen Landsleute; wir hörten von den Massenvernichtungswaffen; wir hörten von Verbindungen zur Al-Qaida und zum internationalem Terrorismus. Am Ende war es jedoch das unklar definierte Programm der Massenvernichtungswaffen, welches die Vergasung der Kurden von 1988 ausstach.[5] Daraus leiteten die Amerikaner der Zeit nach dem 11. September Schreckensszenarien ab, in denen sie selbst vergast werden, und natürlich erwachte ihre kollektive Erinnerung an die phantastischen Legenden über NS-Vergasungen während des Zweiten Weltkrieges. Hussein kam die Rolle eines modernen „Hitlers" zu. Dieser „Hitler" war nicht der Hitler der Geschichte, sondern der Hitler der populären Legende und des Mythos. Es war der Hitler mit der Teufelsgabel in der Hand.[6]

Die Welt mag sehr wohl ein sichererer Platz sein, nachdem Saddam Hussein ausgeschaltet wurde. Die ungeschickte Propaganda der US-Regierung und der Mangel eines Beweises, daß der Irak Massenvernichtungswaffen besaß, ist jedoch wert, von Historikern analysiert zu werden. Vielleicht besaß der Irak solche Waffen und hat sie einfach in der Wüste gut versteckt. Vielleicht hatte der Irak keine solche Waffen, aber Bush hatte es ehrlich geglaubt – eine Vorstellung mit schrecklichen Schlußfolgerungen. Oder vielleicht war die ganze Geschichte ein Machwerk, fabriziert für die öffentlichen Verbreitung.[7]

Die Wahrheit über diese Ereignisse und die Beweggründe, die amerikanische Militärmacht auf den Irak loszulassen, werden eines Tages herauskommen. Vielleicht dauert es Jahre, bis die Dokumente der Öffentlichkeit zugänglich werden, aber es wird dann bekannt werden, was diese jüngste Vernichtung menschlichen Lebens verursachte. Und eines ist sicher: wenn dieser Tag kommt, dann werden die Bücher, die dann geschrieben werden, von Geschichts-Revisionisten verfaßt sein.

Die Geschichtsschreibung wird ein weiteres Mal mit den Tatsachen in Übereinstimmung gebracht werden. Das kann nur geschehen, wenn die offizielle Geschichtsschreibung, die von Politikern

und ihren Sprechern fabriziert wurde, überarbeitet wird. Das war immer die Rolle des Revisionismus gewesen. Nur durch Kenntnisse der Tatsachen über die internationalen Beziehungen und die Ursachen von Kriegen können wir wirklich unsere Hoffnung auf Wohlstand, Sicherheit und Frieden in den kommenden Jahren verstärken. Bush ist im Unrecht, wenn er meint, daß Revisionisten ihn verunglimpfen wollen; sie tun nur das, was sie immer schon getan haben: Lügen und Mythen zu entlarven, die den Frieden und den guten Willen zwischen den Nationen beeinträchtigen.

Anmerkungen

Zuerst veröffentlicht in *The Revisionist* 1(3) (2003), Übesetzt von Fabian Eschen

1 Randall Mikkelsen, »*Bush Blasts „Revisionist historians" on Iraq*«, Yahoo! News, 16. Juni 2003; http://story.news.yahoo.com/news?tmpl=story&u=/nm/20030616/ts_nm/iraq_usa_bush_dc_7

2 Harry Elmer Barnes, »*Revisionism and the Promotion of Peace*«, in: *Barnes Against the Blackout: Essays Against Interventionism*, Institute for historical review, Costa Mesa, California, 1991, S. 273.

3 Scott Lindlaw, »*Bush Again Defends Rationale for Iraq War*«, Yahoo! News, June 17, 2003; http://story.news.yahoo.com/news?tmpl=story&u=/ap/20030617/ap_on_go_pr_wh/bush_59

4 Barnes, aaO. (Anm. 2), S. 273.

5 Die Beschuldigung, daß Hussein die Kurden vergast habe, ist nicht bewiesen. Tatsächlich ist diese Anklage sehr umstritten. Es wurde sogar vorgeschlagen, daß tatsächlich der Iran und nicht der Irak die Kurden vergast habe. Für zusätzliche Information siehe www.informationclearinghouse.info/article1779.htm

6 Es gibt mehrere Artikel und Briefe, die Saddam Hussein mit Adolf Hitler vergleichen. Dies wurde eine populäre Ansicht. Einige von diesen sind »*Hitler and Hussein and the Lesson of History*«, www.mikehersh.com/Hitler_Hussein_and_History.shtml und »*Of Hitler and Hussein*«, http://stacks.msnbc.com/news/919790.asp und »*Saddam Hussein – could he be another Adolf Hitler?*« www.stp.uh.edu/vol63/89/OpEd2/8921198/8921198.html

7 Bezüglich der Massenvernichtungswaffen wird jetzt bestätigt, daß sogar Colin Powell ernstliche Zweifel über Iraks Waffenbesitz hatte. Siehe »*Straw, Powell had serious doubts over their Iraqi weapons claims: Secret Transcript revealed*« www.guardian.co.uk/Iraq/Story/0,2763,967548,00.html

Revisionistische Notizen

Von Bradley Smith

Die Betonköpfe im Auschwitz-Museum geben zu: der „Urzustand" der Gaskammer ist getürkt

Seit mehr als einem halben Jahrhundert haben die im Auschwitz-Museum tätigen Fremdenführer Besuchern aus aller Welt erzählt, die „Gaskammer" im Lager Auschwitz I sei im „Urzustand" belassen worden. Jeder geht dorthin. Niemand weiß, wie viele Leute – Millionen? – das gehört haben. Millionen und Abermillionen auf der ganzen Welt haben das gelesen oder sich erzählen lassen. Wir haben einige dieser Fremdenführer 1994 auf Video aufgenommen, als sie einer Gruppe von Besuchern genau dies auf englisch verkündeten.[1] Auf polnisch haben sie vielleicht Gott weiß was gesagt.

Revisionisten haben schon vor über dreißig Jahren gesagt, und seitdem endlos wiederholt, daß diese Behauptung nachweislich eine Lüge ist. Es ist eine Lüge, die so leicht zu überprüfen ist, daß man meinen sollte, nur Dummköpfe oder Leute, denen die Verteufelung der Deutschen am Herzen liegt, könnten so etwas verbreiten. Die Leiter des Museums und diejenigen, die es unterstützen, meinen, daß zur Untermauerung der These von einer singulären deutschen Monstrosität einfach alles erlaubt sei.

Ohne viel Aufhebens hat man jetzt die Tonart des Liedes über die vermeintliche „Gaskammer" auf der Internet-Seite von Auschwitz etwas geändert:[2]

> *»Nach dem Kriege wurde in Auschwitz ein Teilumbau durchgeführt. Der Schornstein und zwei Brennkammern wurden unter Verwendung von Originalteilen nachgebaut, wie auch einige der Öffnungen im Dach der Gaskammer.«*

Noch ein Punkt hinsichtlich des Abrutschens der Auschwitz-Geschichte. Bis vor einigen Jahren hörten wir immer und immer wieder, die deutschen Ungeheuer hätten in Auschwitz „vier Millionen" Juden umgebracht. Die Geschichte war so unsagbar dumm, daß sogar die Betonköpfe im Museum schließlich meinten, man müsse das aufgeben. Die Presse in Amerika und Europa hätte ohne weiteres die Sache auch noch ein halbes Jahrhundert lang mitgemacht, aber die zunehmende Blamage der Leute, die diese Geschichte so lange wider besseres Wissen aufrecht erhalten hatten, hat ihnen diesen Spaß vermasselt. Eine „Verfälschung" war es nicht gewesen, sondern ganz schlicht eine Lüge.



Die offizielle Internet-Seite des Auschwitz-Museums[2]

Jetzt erzählen uns die Betonköpfe im Auschwitz-Museum, daß dort ungefähr „eine Million" Juden getötet worden sind. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: wir wissen nicht, wieviele Juden in Auschwitz getötet worden sind. Vielleicht ein Dutzend. Oder mehr. Eine Sache scheint sicher: Niemand kam in einer „Gaskammer" ums Leben, niemand wurde Opfer eines organisierten Versuchs, einen Völkermord durchzuführen. Niemand. Punkt.

Wenn einer etwa für die *New York Times* arbeitet, dann hat er den Auschwitz-Betonköpfen die Sache mit den „vier Millionen in Au-

schwitz getöteten Juden" ein halbes Jahrhundert lang abgekauft. Fast genau so lange auch die Sache mit dem „Urzustand" der „Gaskammer". So einer soll sich das nicht allzu sehr zu Herzen nehmen. Alle anderen Zeitungen in Amerika, nicht nur die *Times*, haben nachgedruckt, was diese Betonköpfe vorgaben.

Ich frage mich, was die Elie Wiesels über diese kleine, aber sehr bezeichnende Geschichte sagen werden. Sie fassen sich vermutlich an den Kopf. Immerhin wird es Jahre dauern, bis die Bedeutung dieses neuerlichen Eingeständnisses persönlicher und historischer Beschämung in die Presse sickert. Elie Wiesel und seine Leute wissen, wie man mit der Presse umgeht. Erst kauft man sie, dann programmiert man sie, dann benutzt man sie. Kein Problem. Auch die Betonköpfe von Auschwitz sind beherrschbar.

Der palästinensische Präsident als Holocaust Revisionist

Eine fast leere israelische Knesset (Parlament) beschloß am Dienstag, alle Holocaust-Leugner zu 'verfolgen', wobei hier der neue palästinensische Präsident Mahmud Abbas besonders anvisiert wurde. Der von der rechtsextremen Nationalen Union-Partei am späten Abend herbeigeführte Beschluß wurde, wie der Vorsitzende des parlamentarischen Gesetz-Ausschusses im staatlichen Fernsehen bekannt gab, mit 13 gegen 5 Stimmen des 120-köpfigen Parlaments angenommen.

Der Sprecher sagte, die Abstimmung habe keine gesetzliche Wirkung.

Abbas hatte seinerzeit an der Moskauer Universität eine Dissertation über das Thema »*Geheime Beziehungen zwischen Nazismus und Zionismus*« eingereicht, in der er in Abrede stellte, der Holocaust der Nazis habe zum Tode von 6 Millionen Juden geführt und in der er statt dessen von „weniger als einer Million" sprach.[3]

Abbu Mazen, alias Mahmud Abbas, der neue palästinensische Premierminister, ist zwar ein Holocaust-Revisionist, er wird jedoch von der Linken nicht als „Hasser" attackiert. So denkt man eben. Das Schlichte und das Bedeutsame gehen nahtlos in einander über, man merkt es kaum, so leicht geht das. Politisierer und Intellektuelle haben beim Nicht-Hinsehen Übung. Erst neulich fiel mir auf, daß J. Krishnamurti, einer meiner prinzipienhaften Helden, mit der Frau seines besten Freundes schlief und die Sache vertuschte. Sein ganzer wichtigtuerischer Bekanntenkreis half ihm dabei. Woran *dachten* diese Leute? Man stelle sich vor, wir könnten wirklich in die Gehirne der Mächtigen, der Einflußreichen, der Beispielhaften hineinsehen. Die Welt stünde Kopf.

Viele auf der linken Seite setzen sich für die „Menschenrechte" der Palästinenser ein und sind gegen die israelische Besetzung Palästinas. Alle auf der linken Seite sind gegen intellektuelle Freiheit für Holocaust-Revisionisten, als ob es nicht ein „Menschenrecht" wäre, frei zu sagen, was man denkt. Gleichzeitig, weil sie ja ihr etwas mangelhaftes Programm der menschlichen „Rechte" fördern will, sagt die Linke nichts über Abu Marzuns Holocaust-Revisionismus. Wenn man ein bekannter Palästinenser ist, kann man sagen, daß manches am Holocaust durchaus nicht stimmt. Wenn man ein normaler Amerikaner ist – oder, schlimmer, ein normaler Europäer – riskiert man dabei alles. So ist es halt mit der linken Politik.

Amerikas meistgesuchter Verbrecher nach 5 Jahren im Netz

Vor kurzem wurde Eric Rudolph verhaftet, dieser Mann, dem vier Bombenanschläge zur Last gelegt werden, darunter der auf die Olympischen Spiele von Atlanta im Jahre 1996. In seiner Jugend hat er mal einen Schulaufsatz verfaßt, in dem er schrieb: »*der Holocaust hat nie stattgefunden*«.[4] Damals war er offenbar noch an intellektuellen Dingen interessiert und hatte sich noch nicht vorgenommen, Leute umzubringen, von denen er meinte, sie hätten Unrecht (ja, ja, ich weiß – er gilt erst einmal als unschuldig).

Abgesehen von seiner Holocaust-Leugnung, steht Rudolph in Verbindung mit den Leuten von *Christian Identity*, einer Sekte mit einer phantasievollen Deutung christlicher heiliger Schriften. Die menschliche Wesensart ist unbegrenzt, und somit auch die Interpretation heiliger Texte oder die Zahl der Leute, die sich damit befassen. Auch in revisionistischen Kreisen trifft man sie an, meist nette Leute, die einem im einzelnen auseinandersetzen können, wie die historischen Wanderungen die Israeliten schließlich auf die Britischen Inseln führten, wo sie dann zu Engländern wurden.

Die *Identity*-Leute mißtrauen den Juden, mögen sie häufig nicht und wünschen ihnen Übles an den Hals. Das ist eine ganz vernünftige Einstellung, wenn man das glaubt, was sie von der Bibel glauben, die Schlange, Kain, und den Rest der Geschichte der Juden. Das liegt so ungefähr auf der selben Linie wie die Ideen mancher Juden, die meinen, der Vater von Kain habe ihnen auf immer und ewig irgendeine Ecke im Nahen Osten zugesprochen.

Wenn wir meinen, daß der Revisionismus eine bedeutende Rolle in der amerikanischen Kultur spielen kann und soll, täten wir gut daran, die revisionistische Theorie als solche von den Leuten abzusondern, die sich aus einem bestenfalls exzentrischen und völlig überzogenen Eigeninteresse zu ihr hingezogen fühlen. Ihr Ehrgeiz ist nicht minder gefährlich als der von Leuten, die das Tabu päppeln und ausnutzen, das die Holocaustgeschichte vor nüchterner Untersuchung schützt.

Wenn jemand die revisionistische Theorie abtut, weil manche Leute sie für eigene Zwecke mißbrauchen, sollte er daran denken, daß es nicht die Leute von, beispielsweise, der *Christian Identity* sind, die für uns totschlagen. Es sind die Republikaner und die Demokraten. Immer. Nicht die „Hasser", sondern Demokraten und Republikaner – alles „gute Leute".

Gehirnwäsche und Gehirn-Säuberung

Ein Leser aus New Jersey schreibt, sein Interesse am Revisionismus sei wiedererwacht, nachdem er entdeckt habe, seine Tochter sei im achten Schuljahr an einer öffentlichen Schule mit Holocaust-„Stuß" genudelt worden. Die Sache gipfelte in der Pflichtteilnahme an einer Aufführung des miesen Spielberg-Films *Schindlers Liste*, der seinerseits auf einem billigen australischen Roman beruht. Er schreibt:

Nichtteilnahme zog die üblichen Strafarbeiten, Aufsätze usw. nach sich. Also erst kamen fünf Stunden Schindler und dann noch zwei Stunden, in denen die Lehrer weitere Holocaust-'Fakten' eintrichterten. Das kam alles, nachdem ein Holocaust-Überlebender von den 11 (elf) Millionen geschwatzt hatte. So sehen die 'Fakten' aus, die die öffentlichen Schulen in New Jersey unseren Achtklässlern vermitteln. Elf Millionen, das sind 6 Millionen Juden und 5 Millionen andere. Gaskammern. Seife aus Judenleichen. Tätowierungen, die jüdischen Häftlingen abgeschnitten und als 'Kunst am Bau' verwendet wurden. Meine Lieblingsgeschichte (die auch Samuel Crowell[5] gefallen würde), ist die Sache mit dem Adrenalin, das bei den Vergasten so stark anstieg, daß sie noch mit ihren Fingernägeln Worte in die Betonwände der 'Gaskammer' kratzten.

Was würden die Leute denn schreiben? „Ich wurde vergast“? Eigentlich wollte ich mich zurückhalten, aber dann ging’s mit mir durch, und ich erklärte meiner Tochter die Sache mit der ‘Gaskammer von Sherlock Holmes’. Später sahen wir dann ein Interview von David Cole mit Dr. Franciszek Piper. Jedenfalls ist meiner Tochter der Unsinn inzwischen klar.
Der Staat New Jersey benutzt also einen Hollywoodfilm, auf einer Romangrundlage, um den Schülern Holocaust-‘Geschichte’ zu vermitteln. Wer profitiert von so einer unehrlichen Handlung? Verfolgen sie mal den Kampf um kulturelle Hegemonie. Verfolgen sie das Geld.

Sind die Gurus unerheblich?

Am Sonntagmorgen schaue ich den Fox-Nachrichtensender an. Nach der üblichen Diskussion mit Brit Hulme und den anderen Leuten, wie jede Woche, tritt der kalifornische buddhistische Guru auf. Weiß nicht mehr, wie er heißt. So etwa das erste, was er sagt, ist: »*Es geht nicht darum, was du bist, sondern darum, wer du bist.*« Das interessiert mich heute und ich suche nach einem Bleistift in der Küche, um es zu notieren. Als ich dann soweit bin, weiß ich nicht mehr genau, ob er das gesagt hat, oder aber »*nicht wer du bist ist wichtig, sondern, was du tust*«.
Jetzt, mit dem Bleistift in der Hand, habe ich auch Zeit, darüber nachzudenken, wie man das, was ich bin, von dem, was ich tue, trennen kann. Wer ich bin, ist, was ich tue, und was ich tue, ist, wer ich bin. Wo ist der Unterschied? Wenn ich etwas entsetzlich Dummes tue, wäre es schön, einfach zu sagen »*ja, ja, das habe ich schon gemacht, aber ich war es nicht*.« Wenn nicht ich, wer denn?
Wenn ein frommer Muslim seine heiligen Schriften liest und dann absichtlich einen Bus in die Luft sprengt, um die Israelis darin umzubringen, kann er sagen: »*Ja, ich habe das getan, aber das war eigentlich nicht ich. Wenn die Juden in Israel sich bis hierhin oder bis dahin zurückziehen würden, und mich in Ruhe ließen, täte ich etwas anderes und wäre ein ganz anderer Mensch*.« Bis dahin ist er leider ein frommer Muslim, der willkürlich Juden in israelischen Bussen tötet. Das macht er und das ist er.
Dasselbe gilt für die Juden in Israel, die sich Land nehmen, das Palästinensern gehört. Sie berufen sich auf ihre heiligen Schriften oder auf irgendeinen moralischen oder politischen Grundsatz. Sie bleiben jedoch, was sie sind, Juden, die nach palästinensischem Land gieren und es sich aneignen. Die Ironie ist dabei, daß sie häufig um so gieriger sind, je frömmer sie sind.
Auch der amerikanische Präsident ist ein frommer Mann. Er liest die heiligen Schriften auf seine Weise. Wie er sie sieht, weiß ich nicht, aber diejenigen, die wir und die sich selbst „Christliche Zionisten“ nennen, glauben anscheinend, daß die Lesart des Präsidenten die richtige ist. Er hat vielleicht diese richtige Lesart erworben, kurz nachdem er, wie er sagt, „wiedergeboren“ wurde.
Eine Sache ist bei all dem sicher. Wenn wir den Gurus folgen – ob sie nun Juden, Moslems, Christen, oder Buddhisten sind – dann bleiben wir auf dem Weg, den wir seit fünf- oder zehntausend Jahren entlanglaufen, auf dem Weg, der uns „Auge um Auge“ lehrt, auf dem Weg, dessen Ereignisse uns lehren, daß Macht vor Recht geht, auf dem Weg, der uns zeigt, daß – unabhängig davon, in welche Religion du nun gerade hineingeboren wurdest – deine Gurus schlauer sind und mehr über Gott wissen, als die Gurus in allen anderen Kulturen, egal, wie sehr sie angebetet werden.
Nun kann man sagen, daß niemand jemals den Weg der Gurus auch wirklich gegangen ist und daß wir in einer anderen Welt leben würden, wenn das der Fall gewesen wäre. Es liegt aber auf der Hand, nachdem wir ihnen nun fünf- oder zehntausend Jahre lang zugehört haben, daß sie unerheblich sind. Genauer gesagt, sie sind geradezu gefährlich. Sehen sie sich doch bloß einmal den Jubel in Gaza an, wenn wieder jüdische Zivilisten absichtlich von frommen Moslems umgebracht worden sind, oder diese zigarrenqualmige Selbstzufriedenheit in Tel Aviv, wenn wieder mal die Apache-Hubschrauber Araber umgelegt haben, die für die Befreiung ihrer Heimat von den jüdischen Eroberern kämpfen, oder den Ärger in Washington, wenn mal wieder Juden und Palästinenser draufgehen und nicht nur Palästinenser.
Es ist nutzlos, weiterzureden. Wir sind so. Es ändert sich nicht. Wir hoffen alle, daß es sich mal ändert. Wir wollen tun, was wir tun können, damit es sich ändert. Aber wir sind die, die wir sind und sind das, was wir tun, und weil Sein und Tun dasselbe ist, sieht es eben für uns nicht gut aus.

New Yorker Persönlichkeit möchte Strafen für „Gedankenverbrechen“

Rudolf Giuliani schreibt, daß in der Welt, und besonders in Europa, ein Aufflammen antisemitischer Gewalt festzustellen sei.[6] Er vermerkt, daß Antisemitismus der älteste Haß in der westlichen Kultur sei und der „Holocaust“ dies beweise. Er bringt vor, daß es daher »*unumgänglich ist,* [Europas] *Bürgern ein ehrliches Verständnis des Holocausts zu vermitteln, da revisionistische Standpunkte die Wiederholung eines auf dem Rassebegriff fußenden Genozids hervorrufen könnten*.«
Revisionistische Standpunkte sind Standpunkte, die ich und einige meiner Freunde einnehmen – nicht alle meiner Freunde sind Revisionisten und nicht alle Revisionisten sind meine Freunde. Jedenfalls glaubt Rudolf Giuliani, daß ich einer von den Leuten bin, die Europa, wenn nicht sogar die ganze Welt, dem Risiko eines »*auf dem Rassebegriff fußenden Genozids*« aussetzen.
Das ist einfach ein bißchen zu dumm (Proust sagt so etwas und mir gefällt die Formulierung), aber es entspricht der durchschnittlichen Meinung unserer kulturellen und politischen Eliten in Sachen Revisionismus.
Auf der Tagung in Wien wird Giuliani anregen, daß die Europäer auf Haß begründete Verbrechen beobachten und sie als eine Besonderheit gegenüber anderen Verbrechen wie Mord, Tätlichkeiten, oder Sachbeschädigung behandeln sollten, und daß solche Beobachtungen analysiert und verfolgt und entsprechende Gesetze erlassen werden müssen.
Giuliani erwähnt keine „Gedankenverbrechen“. In den meisten europäischen Ländern ist die revisionistische Theorie schon heute ein Gedankenverbrechen, und die Täter können Jahr für Jahr ruiniert, verfolgt, angeklagt und eingesperrt werden. Giuliani (sagt er) sei ein Kind der ethnischen Vielfalt von Brooklyn, von New York, und der jüdischen Kultur und Politik, und man hat ihm beigebracht zu glauben, daß revisionistische Theorien über die Holocaustgeschichte zu genozidhaftem Massenmord führen können, und daß es daher ein auf Haß begründetes Verbrechen ist, die Gaskammergeschichten in Frage zu stellen. So sieht die ethnische Vielfalt in Brooklyn aus.
In Kanada sitzt seit Monaten Ernst Zündel im Gefängnis, weil er ein Revisionist ist. Kanada ist also fürs erste sicher. In Deutschland ist Germar Rudolf wegen eines Gedankenverbrechens verurteilt worden; er hatte das *Rudolf Gutachten*

über chemische und technische Aspekte der „Gaskammern“ von Auschwitz veröffentlicht.[7] Ich frage mich, was Giuliani davon halten würde, die wissenschaftliche chemische Analyse von Wandproben aus einem *nicht* in Polen gelegenen Gebäude zum Gedankenverbrechen zu machen.

Na, das würde natürlich von dem Gebäude abhängen, nicht wahr? Für manche Gebäude wäre das ja ganz in Ordnung. Bei anderen – tja, da käme man für vier oder fünf Jahre rein, wenn man so etwas tut und die „falschen“ Ergebnisse findet. Das wäre ein „Haß-Verbrechen“. Es gibt eben bestimmte Wände, in bestimmten Gebäuden wo man die chemischen Verbindungen in der Wand besser nicht analysiert, denn was man dann findet, könnte bedeuten, daß das, was da sein sollte, nicht da ist, und daß das, was nicht da sein sollte, doch da ist und das könnte dann zu einem auf Haß begründetem Genozid führen – an wem? an unseren jüdischen Freunden? Nochmal, he?

Giuliani schreibt:

> *»Eins der Ziele des Gesetzes ist zu lehren, ist Grenzen zu ziehen zwischen dem, was erlaubt und dem, was verboten ist.«*

Wir ziehen also besser eine Linie zwischen revisionistischen Theorien einerseits und der orthodoxen Theorie über den Holocaust andererseits, so wie sie von den Professoren gelehrt wird. Wir müssen revisionistische Theorien verbieten. Wir müssen es Revisionisten untersagen, die Resultate ihrer Arbeiten zu veröffentlichen. Wir müssen Professoren verbieten, darüber zu sprechen, Studenten verbieten, so etwas zu untersuchen, und der Bevölkerung verbieten, so etwas in den Medien zu hören. Das sind alles Gedankenverbrechen, oder wie man in unserer von einem angeschmutzten Liberalismus bewegten Kultur sagt, „Haßverbrechen“.

Das ist der Zweck der Holocaust-Industrie. Giuliani entpuppt sich als einer der Sprecher dieser Industrie, die auf Zensur spezialisiert ist und die freiheitliche Behandlung einer speziellen historischen Frage unterdrückt. Wem nützt das? Wollen Sie das wissen? Folgen Sie dem Geld!

Wenn Sie meinen, daß man gegen das Holocaust-Tabu angehen sollte, und wenn Sie meinen, daß das Tabu – das Tabu selbst – das eine offene Diskussion über die Allianz der USA mit Israel verhindert, Unrecht ist, dann geben Sie mir ein paar Dollar, damit ich eine öffentliche Plattform gestalten kann, auf der diese dunklen Tabus bei Tageslicht betrachtet werden können. Vielen Dank!

Arnold Schwarzeneggers Vater war ein SA-Mann; Anne Franks Vater war ein NS-Kollaborateur und Kriegsprofitmacher; warum wird die eine dieser beiden Geschichten unterdrückt?

Arnold Schwarzeneggers Vater Gustav trat im Mai 1939 freiwillig den „Braunhemden“ bei, – etwa »*sechs Monate, nachdem die Braunhemden bei der Reichskristallnacht mithalfen* […], *bei der jüdische Häuser, Geschäfte und Synagogen überall in Deutschland angegriffen wurden.*«[8]

Anne Franks Vater Otto Frank war ein Kriegsprofitmacher, der Güter an die deutsche Armee verkaufte, als diese in einem gigantischen Programm der ethnischen Säuberung Europa von den Juden „befreite“ (vgl. die Details weiter unter).[9]

Fragen:

– Woher wissen wird, daß Gustav Schwarzenegger ein SA-Mann war?
– Woher wissen wird, daß Otto Frank mit den Nationalsozialisten kollaborierte?
– Welche „Güter“ verkaufte Otto Frank der deutschen Armee?
– Warum berichten die Medien über Gustav Schwarzenegger?
– Warum schweigen die Medien nach einem halben Jahrhundert immer noch über Otto Frank?
– Können wir Männer wie Gustav Schwarzenegger und Otto Frank überhaupt beurteilen?
– Wem nützt es, Gustavs Geschichte hochzuspielen und Arnold damit anzugreifen, während Ottos Geschichte verschwiegen wird und seine Tochter Anne zugleich ein großes kulturelles Kleinod bleibt? Wer profitiert davon?

Das „verborgene Leben“ von Anne Franks Vater Otto: Eine Überraschung nach der anderen

Mir war nicht bekannt, daß Anne Franks Vater Otto ein NS-Kollaborateur und Kriegsprofitmacher war. Wo war ich nur die ganze Zeit?[10] Ich wußte nicht, daß Otto Waren für die deutsche Armee herstellte und als Großhändler verkaufte, während er sich im berühmten Hinterhaus in Amsterdam versteckte. Ich wußte auch nicht, daß er sowohl mit den deutschen als auch mit den niederländischen Nationalsozialisten kollaborierte.

Diese Fakten wurden mir zuerst bekannt durch Joe Orolin. Joe sandte mir Ausschnitte von regionalen Zeitungen aus Pennsylvania und überregionalen Medien. Die meisten seiner Geschichten kenne ich bereits aus Meldungen vom Internet, aber es gibt immer wieder welche, von den ich sonst nie etwas gehört hätte, weil es entweder Lokalnachrichten sind oder weil sie zwar überregional sind, aber irgendwie im Internet untergehen.

Eines Nachmittags erhielt ich also Joes Ausschnitt einer am 27.8.2003 veröffentlichten Pressemeldung von Associated Press, verfaßt von Ray Locker. Bei dem Artikel handelte es sich um die Rezension des Buches *The Hidden Life of Otto Frank* von Carol Ann Lee, erschienen im Verlag HarperCollins/William Morrow. Und der Anfang dieser erstaunlichen Rezension: liest sich so

> *»Für einen Mann, der auf ewig mit dem Holocaust und der Sache des Weltjudentums in Verbindung gebracht werden wird, ging Otto Frank – der Vater der Holocaust-Tagebuchschreiberin Anne Frank – mit einem steten Sinn für die Ambivalenz durch sein Leben. Jetzt, angesichts dieses forschenden und einsichtsreichen Buches von Carol Ann Lee, wissen wir auch warum.*
>
> *Wenn es auch zu weit ginge, Frank einen „Kollaborateur“ jener Nazi-Regierung zu nennen, die ihn und seine Familie letztlich ins Konzentrationslager sandte, so machte er dennoch Geschäfte mit der deutschen Armee, die damals die Niederlande besetzt hatte.*
>
> *Frank arbeitete auch mit niederländischen Sympathisanten von Hitlers Dritten Reich zusammen und hielt sich in Kreisen auf, die letztlich dafür sorgten, daß er und seine Familie nach fast drei Jahren des Versteckens im Hinterhaus seines Geschäftes verhaftet wurden.«*

Diese Beobachtungen erstaunten mich. Ich hatte nie etwas von diesem Buch gehört. Ich durchsuchte das Internet und fand heraus, daß dieses Buch im Februar, also sechs Monate zuvor veröffentlicht worden war. Ich suchte in der *New York Times*, im *Atlantic Monthly* und im *Wall Street Journal* nach Rezensionen dieses Buches. All diese Organe haben die Geschichte von Anne Frank ein halbes Jahrhundert lang propagiert. Ich fand allerdings nichts bei diesen Großkopferten.

Ich fand drei weitere Rezensionen in kleinen Blättern. Ich fand auch heraus, daß das Buch schon 2002, also ein ganzes Jahr zuvor, in England veröffentlicht worden war. Ich hatte nie etwas davon gehört. In Amerika hört die öffentliche Aufmerksamkeit und die Geschäftigkeit um Anne Frank niemals auf. Nie! Und nun haben wir ein dramatisches Buch über Annes Vater von einem angesehenen Autor, das Buch enthält sehr kontroverse Informationen, aber es gibt keinerlei Interesse. Man fragt sich verwundert, warum das so ist.

Ich bestellte das Buch im Internet bei Amazon.com und erhielt es fünf Tage später. Ich las das Buch teils am kommenden Abend in meinem Bett und teils am nächsten Nachmittag in einem Straßencafe, während meine Frau mit einer Freundin einkaufen ging. Otto scheint ein guter und anständiger Mann gewesen zu sein, der in Angelegenheiten verwickelt war, die sich seiner Kontrolle entzogen, so wie fast jeder in jener Zeit in diesem Teil der Welt.

Ich habe mir über Otto Frank niemals viele Gedanken gemacht. Ich habe auch nie viel von ihm gehört. Ich wußte mehr oder weniger, was wir alle wußten. Er verließ Amsterdam mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern unter der Aufsicht der Deutschen, und als er nach Amsterdam zurückkam, waren seine Frau und seine zwei Töchter tot. Wir alle haben Familienmitglieder verloren, viele von uns haben Familienmitglieder fast verloren, und ich kann mir in etwa vorstellen, wie sich Otto gefühlt haben muß, als ihm Miep Gies Annes Tagebuch gab, das sie vom Dachboden gerettet hatte, nachdem die Familie abgeführt worden war.

Otto muß von einer Flutwelle von Erinnerungen und Überraschungen überwältigt worden sein sowie anschließend von einer ekstatischen Freude, zumindest diese Seiten in den Händen halten zu dürfen, die von seiner Tochter geschrieben wurden, als sie alle noch zusammenlebten. Er hatte etwas von ihr behalten. Sie war nicht völlig verschwunden. Er hatte wenigstens etwas.

Eine früher erschienenes Buch von Carol Ann Lee über Anne Frank (*Roses from the Earth: The Biography of Anne Frank*) erhielt in England gute Kritiken. Aufgrund ihrer Forschungen hat die Verfasserin in dem neuen Buch eine Menge darüber zu sagen, wie das „Tagebuch" zusammengeschustert wurde. Sie berichtet offen, wie Anne ihr eigenes Tagebuch umschrieb, mit den Problemen, die sich aus den verschiedenen von Otto in Auftrag gegebenen Übersetzungen ergeben, Ottos eigenes Umschreiben des Textes und so weiter. Im Grunde vertritt sie die in den 1970er und 80er Jahren geformte revisionistische Ansicht – ohne dies allerdings so auszudrücken –, daß das „Tagebuch" ein Roman ist, der auf Tagebucheintragungen basiert, die sowohl von Annes Vater wie auch von anderen umgeschrieben wurden, nicht aber um ein Tagebuch an sich.

Daran ist nichts auszusetzen – abgesehen freilich von der Tatsache, daß jene, die die Holocaust-Lobby vertreten, jahrzehntelang Lügen über diesen Roman verbreitet haben.

Das Kernanliegen von Carol Ann Lees *The Hidden Life of Otto Frank* ist herauszufinden, wer das Versteck der Franks verraten und sie somit an die deutsche Besatzungsmacht ausgeliefert hat. Was mich anbetrifft, so ist dieser Aspekt das Uninteressanteste an der ganzen Geschichte. Das mag Geschmacksache sein. Aber wie nebenbei dokumentiert Fräulein Lee die faszinierende Geschichte von Otto Franks Kollaboration mit dem nationalsozialistischen Regime, also sowohl mit den deutschen Besatzern als auch den niederländischen Behörden. Sie schreibt:

> *»Otto Frank ging einen Pakt mit dem Teufel ein* […]*«*

Und das ist, was sie damit meint: Otto war Hersteller und Großhändler des Geliermittels Opekta und anderer Produkte, die er im großen Maßstab unter anderem an die Wehrmacht verkaufte.

> *»Pektin war ein Konservierungsmittel und fand vielseitige Anwendungen in Abhängigkeit von der Art des verwendeten Pektins. Alles Pektin war für die Herstellung von Lebensmitteln von Bedeutung, aber bestimmte Sorten dienten auch als Wundbalsam sowie als Blutverdickungsmittel bei Bluttransfusionen. Wieder andere Pektin-Arten wurden in der Stahlindustrie als Härtemittel und in der Ölindustrie als Emulgatoren eingesetzt. Es ist daher möglich, daß die Wehrmacht das von Franks Firma gekaufte Pektin in der Kriegsindustrie einsetzte.«*

Bezüglich Ottos Produktion und Verkauf von Produkten an die Wehrmacht schreibt Lee:

> *»Die Lieferungen an die Wehrmacht (über Zwischenhändler) sicherten das Überleben von Ottos Betrieb. Mehr als 80% aller niederländischen Firmen lieferten während des Krieges Produkte an die Wehrmacht, so daß man angesichts dieser statistischen Zahlen kaum schockiert darüber sein kann, daß Otto genau dasselbe tat.«*

Miep Gies, jene Dame, die Annes Tagebuch auf dem Boden des Hinterhauses fand, nachdem die Franks deportiert worden waren, wird wie folgt zitiert:

> »[…] *Die Bedingungen, unter der seine* [Ottos] *Firma im Krieg operierte, sollte man im Auge behalten. Es gab keine Alternative – nicht zu liefern hätte bedeuten können, daß die Firma hätte zugemacht werden müssen.«*

Hier ist die „revisionistische" Betrachtungsweise von Otto Franks Leben in Amsterdam während des Zweiten Weltkrieges: Otto Frank leitet während des Krieges ein Unternehmen vom Erdgeschoß des Hinterhauses aus, in dem sich seine Familie verbarg. Das Unternehmen lieferte Güter an die Wehrmacht. Otto machte damit Gewinne. Er schmierte damit einen niederländischen Nationalsozialisten, damit dieser sein Betriebs-„Geheimnis" nicht verriet.

Otto war demnach also ein Jude, ein NS-Kollaborateur, ein Kriegsgewinnler sowie ein guter Mensch mit hochentwickeltem Feingespür. Ich würde ihn gerne gekannt haben, sein Freund gewesen sein und alles in meiner Macht stehende getan haben, um seine Tochter vor jenen retten zu können, die sie als ihre Feinde ansah.

Hinzugefügt werden sollte, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß Otto seinem niederländisch-nationalsozialistischen Gegenüber Tonny Ahlers sowohl während des Krieges als auch danach Erpressungsgelder zahlte, um Ottos Kollaboration mit den Nationalsozialisten während des Krieges zu verschweigen. Es sieht sogar so auch, als ob Otto Tonny Ahlers bis zu seinem Tode im Jahre 1980 Erpressungsgelder zahlte!

Was aber heißt dies alles für jemanden wie mich? Zunächst gilt festzustellen, daß eine Zusammenarbeit mit den Deutschen bzw. Nationalsozialisten offenbar etwas ganz anderes bedeutete, als was uns die Holocaust-Industrie glauben machen will, und auch etwas ganz anderes als das, was die US-„Nazijäger" vom Office of Special Investigations meinen, wenn sie das Wort „Kollaboration" in den Mund nehmen bei ihren Menschenjagden auf alte europäische Männer, die während des Zweiten Weltkrieges mit den Deutschen „kollaborierten".

Kollaboration war die Regel, auch wenn zugegebenermaßen nicht für jeden. In den Niederlanden kollaborierten zum Beispiel 80% der niederländischen Geschäftsleute mit den Deut-

schen. In den Lagern entschieden sich praktisch alle Juden, die von den Nationalsozialisten zur Erfüllung bestimmter Aufgaben ausgewählt wurden, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Das war die Regel. Freilich gab es auch einige, die eine Zusammenarbeit verweigerten, wie auch unter den niederländischen Geschäftsleuten.

Sodann sollte man fragen, wieviele belgische Firmen die deutschen Kriegsanstrengungen unterstützten. Und wie viele französische? Polnische, dänische, norwegische, tschechische? Und wieviele dieser Firmen in deutsch-besetzten Gebieten wurde von Juden geleitet?

Und weiter: wieviele Juden dienten in der Wehrmacht während des Hitler-Regimes?[11] Wie vielen Juden gelang es in Deutschland, ihre Betriebe auch während des Krieges weiterzuführen? Gabe es so etwas überhaupt? Weiß man darüber etwas? Wird deren Geschichte auf ähnlich Weise unter den Teppich gekehrt wie Ottos Geschichte?

Am 1. August 2003 wurde dem 79-jährigen US-Bürger Jakiw Palij aus Queens, der verdächtigt wird, früher als Wachmann ein deutsches Lager bewacht zu haben, von einem US-Bundesrichter die US-Staatsbürgerschaft aberkannt. Die Staatsanwaltschaft warf Palij nicht vor, selbst irgendwelche Grausamkeiten verübt zu haben. Aber der US-Staatsanwalt von Brooklyn Roslynn Mauskopf meinte, Palij habe Blut an den Fingern:

> *»Indem er die Gefangenen, die unter unmenschlichen Bedingungen in Trawniki festgehalten wurden, bewachte, verhinderte Jakiw Palij deren Flucht und trug direkt zu deren gelegentlicher Abschlachtung durch die Nazis bei.«*

Im August 2003 war Palij 79 Jahre alt. 1944, als er mit den Deutschen „kollaborierte", indem er das Lager Trawniki von außen bewachte, muß er ungefähr 21 gewesen sein. Im gleichen Jahr 1944, als Otto Frank mithalf, die deutsche Wehrmacht zu ernähren und womöglich gar auszurüsten, war dieser bereits 55 Jahre alt.

Man sollte annehmen, daß man mit 55 Jahren wesentlich besser in der Lage ist, die politische und moralische Tragweite der großen Ereignisse zu erfassen, die man durchlebt, als wenn man erst 21 Jahre alt ist. Vielleicht werden die ADL und die Holocaust-Industrie ja vorbringen, daß Otto als Jude ein paar extra Jahrzehnte brauchte, um ein moralisches Gewissen zu entwickeln. Aber das glaube ich nicht.

Als ich 21 Jahre alt war, befand ich mich mit der Siebten US-Kavallerie-Division in Korea. Ich war ein junger Mann, der einfach auf Spaß aus war, wie es ein Schlager vor ein paar Jahren ausdrückte. Ich war ein Kriegsfreiwilliger. Ich hatte keine politischen Vorstellungen. Ich wollte niemandem wehtun, aber ich hätte alles getan, was meine Vorgesetzten von mir verlangt hätten. Tatsächlich war es genau das, was ich getan habe: alles, was man von mir verlangte.

Ich kann mir kaum vorstellen, wie ein 21-jähiger ukrainischer oder deutscher oder niederländischer Junge damals die „moralischen" Fragen des Zweiten Weltkrieges hätte auf die Reihe bekommen und dann auch noch danach handeln können. Einige habe es in gewissem Umfang getan, aber diese jungen Männer heute, sechzig Jahre danach, also nach einem ganzen Lebensalter, diesbezüglich zu beurteilen, ist eine häßliche, eigennützige Farce selbstverherrlichender „Moralität".

Zuerst veröffentlicht in *Smith's Report* (gedruckte Fassung) im August 2003

Gehirnwäsche für studentische Herausgeber

Arthur Sulzberger von der *New York Times* sowie Abraham Foxman von der Anti-Defamation League haben sich zusammengeschlossen, um meiner Arbeit an den Universitäten der USA höchstpersönlich den Garaus zu machen. Man möge sich dies vorstellen: Sulzberger und Foxman, zwei der einflußreichsten Männer der US-amerikanischen Kultur und Politik, jeder von ihnen mit dem Zugriff auf Zigmillionen von Dollars, schließen sich zusammen, um ein Projekt auszurotten, das von einem einzigen Mann mit ein paar freiwilligen Helfern und keinerlei Budget durchgeführt wird.

Der unten wiedergegebene Artikel erschien 2003 in der Sonderausgabe der ADL-Druckschrift *ADL on the Frontline* (der Artikel befindet sich nicht auf der ADL-Webseite – falls ich ihn übersehen habe, möge man mich korrigieren und mir die URL mitteilen).

> *»NEW YORK TIMES UND ADL KLÄREN ÜBER EXTREMISMUS AUF*
>
> *Wenn der Herausgeber einer Studentenzeitung gebeten wird, eine Anzeige zu veröffentlichen, in der geleugnet wird, daß der Holocaust stattfand – oder in der eine „offene Debatte" zu diesem Thema gefordert wird – kann er oder sie dann „nein" dazu sagen, ohne die Pressefreiheit zu unterminieren?*
>
> *Nach Ansicht der ADL und der* New York Times *ist die Antwort darauf ein Ja. Beide Organisationen sind beunruhigt durch die andauernden – und oft erfolgreichen – Versuche von Holocaust-Leugnern und anderen Extremisten, Anzeigen und anderes Material in Universitätszeitschriften unterzubringen. Aus dieser gemeinsamen Sorge erwuchs ein jährliches Kolloquium mit dem Titel „Extremismus zielt auf die Studentenmedien: Zur Ausgewogenheit zwischen Freiheit und Verantwortung."*
>
> *Jeffrey Ross, ADL-Direktor für Universitätsangelegenheiten und Höhere Bildung, führte aus: „Wir möchten Hochschul-Journalisten dazu erziehen, die Pressefreiheit gegen die Verantwortung der Medien abzuwägen, wenn ihnen Haßmaterial zugesandt wird."*
>
> *Das dritte Kolloquium in dieser Reihe wurde im Hauptquartier der New York Times in New York City abgehalten. An ihm nahmen 100 Hochschul-Journalisten und Herausgeber sowie Mitglieder aus den Universitätsverwaltungen teil, einschließlich zehn Hochschul- und Universitätspräsidenten, wodurch 53 verschiedene akademische Körperschaften vertreten waren, die höchste bisher erzielt Zahl. Die Teilnehmer kamen aus allen Gegenden der USA, einige von so entfernten Gegenden wie Kalifornien.*
>
> *Der Bundesdirektor der ADL, Abraham H. Foxman, und der Verleger der New York Times, Arthur Sulzberger junior, hielten Reden vor der Versammlung. An der von Steven Freeman, ADL-Direktor für Rechtsangelegenheiten, moderierten Podiumsdiskussion nahmen teil: Mr. Ross, Stephen Jespersen (Direktor für Inserat-Annahme der Times) und Dorothy Samuels, Mitglied des Aufsichtsrates der Times. Herr Freeman und Herr Ross leiteten zudem interaktive Diskussionsrunden.«*

Anmerkungen

Wenn nicht am Abschnittsende anders angegeben, zuerst veröffentlicht in *The Revisionist* 1(3) (2003), p. 245-248; ebd., 1(4) (2003) S. 364-366. Übersetzt von Thomas Dunskus und G. Rudolf.

1 *David Cole Interviews Dr. Franciszek Piper, Director, Auschwitz State Museum* , VHS Video, zu beziehen bei CODOH, P.O. Box 439016, San Diego, CA 92143, USA (online: codoh.com/cole.ra (enthält Audio)); reine Text-Version bei: David Cole, »*A Jewish Revisionist's Visit to Auschwitz*«, *JHR* 13(2) (1993), S. 11-13 (online: codoh.com/gcgv/gcgvcole.html (Auszug))

[2] www.auschwitz-muzeum.oswiecim.pl/html/eng/zwiedzanie/krematorium_1.html

[3] »*Knesset Votes to Pursue Holocaust Deniers, Including New Palestinian Prime Minister*«, *Agence France Presse*, May 21, 2003; *Inquiry and Analysis Series*, Nr. 95, 30.5.2002; Mahmud Abbas, *The Other Side: The Secret Relations between Nazism and the Leadership of the Zionist Movement*, Dissertation, Moscow Oriental College, 1983.

[4] *JTA*, 2.6.2003; vgl. www.fbi.gov/mostwant/topten/fugitives/rudolph.htm

[5] www.codoh.com/incon/inconshr123.html

[6] *New York Times*, 17.6.2003.

[7] Castle Hill Publishers, Hastings 2001, zu beziehen über den Verlag dieser Zeitschrift.

[8] *LA Times*, 23.8.2003.

[9] Carol Ann Lee, *The Hidden Life of Otto Frank*, William Morrow, NYC, 2003.

[10] Siehe den Eintrag vom 1.4.1943 in Anne Franks Tagebuch; Robert Faurisson war der erste, der diese Tatsache feststellte: »*The Diary of Anne Frank: Is it Genuine?*«, *Journal of Historical Review* 19(6) (2000), S. 2-11, bes. S. 5f.

[11] Bryan Mark Rigg, *Hitler's Jewish Soldiers: The Untold Story of Nazi Racial Laws and Men of Jewish Descent in the German Military*, University Press of Kansas, 2002.

11. September 2001: Terrorangriff oder Betrugsmanöver der US-Regierung?

Zu den florierenden Verschwörungstheorien über den Angriff auf Amerika

Jedermann kennt die offizielle Version dessen, was am 11. September 2001 geschah. Doch schon eine kurze Suche im Internet ergibt, daß viele Menschen diese Version in Frage stellen. Manche bezweifeln lediglich, daß die Angriffe – wie regierungsamtlich behauptet – vollkommen überraschend kamen und keinerlei Zeit zum Einsatz der Luftabwehr oder für andere Verteidigungsmaßnahmen ließen. Andere gelangen zu weit radikaleren Schlüssen. Wurde die zum Flug 93 gestartete Maschine, die auf einem Feld in Pennsylvania zerschellte, von einem US-Kampfflugzeug abgeschossen? Wurden die Flugzeuge, die in die Türme des World Trade Center krachten, tatsächlich von arabischen Terroristen gesteuert, oder wurden sie ferngelenkt? Stürzten die Türme als Ergebnis der Verheerungen ein, welche die Wucht des Aufpralls sowie das brennende Kerosin angerichtet hatten, oder war in ihnen Sprengstoff verborgen gewesen? Traf tatsächlich eine Boeing 767 das Pentagon, oder handelte es sich um ein ganz anderes Flugzeug, oder letzten Endes gar um eine Rakete?

Wenn es um die dramatischen Ereignisse des 11. September geht, schießen die wildesten Verschwörungstheorien ins Kraut. Nach all den haarsträubenden Lügen, die sich verschiedene US-Regierungen im 20. Jahrhunderten zuschulden kommen ließen, neigt eine rasch wachsende Schar von Menschen dazu, stets das Gegenteil dessen für wahr zu halten, was uns Washington auftischt. Es mag sogar sein, daß die amerikanischen Geheimdienste bei der Fabrizierung von Gerüchten und mehr oder weniger plausibel anmutenden Theorien, welche die der offiziösen Darstellung widersprechen, die Finger mit im Spiel hatten. Der Zweck eines solchen Vorgehens bestünde natürlich darin, die Wahrheit hinter einem Rauchvorhang zahlloser widersprüchlicher Thesen zu verbergen. Diese Taktik hat sich im Falle des Kennedy-Mordes als äußerst effizient erwiesen. Deshalb sollte ein skeptischer Leser sehr vorsichtig sein, wenn man ihn mit alternativen Erklärungen der Geschehnisse des 11. September konfrontiert. Im folgenden werden nun zwei solche alternative Erklärungen vorgelegt, von denen die erste den Vorteil hat, daß jedermann sie überprüfen kann.

Geisterreiter am Himmel: Ein alternatives Szenario zum 11. September 2001

Von Alexander K. Dewdney

Ein Mobiltelefon kann nur dann funktionieren, wenn sein Signal von einem in der Nähe gelegenen Sendeturm aufgefangen wird und es sich eine gewisse Zeitspanne lang innerhalb der Reichweite dieses Turms befindet, so daß eine stabile Verbindung zwischen Telefon und Turm zustande kommen und aufrechterhalten werden kann. Aus diesem Grund ist es für Mobiltelefonnetzwerke stets ein Problem gewesen, eine stabile Verbindung zu Telefonen zu gewährleisten, deren Eigentümer mit hoher Geschwindigkeit (110 Stundenkilometer und mehr) in einem Auto fahren. Allgemein ist auch bekannt, daß Mobiltelefone unbenutzbar werden, wenn sie sich mehrere Kilometer oberhalb eines Netzwerks befinden. Darum können sie in Flugzeugen, die in großer Höhe fliegen, nicht funktionieren.

Bei den tragischen Ereignissen des 11. September 2001 erfolgten angeblich zahlreiche Mobiltelefonanrufe aus den entführten Maschinen an verschiedene auf dem Erdboden befindliche Personen. Von besonderem Interesse ist hier Flug 93 der United Airlines, weil aus diesem Flugzeug – das dann auf einem Feld in Pennsylvania zerschellte – besonders viele Anrufe zu verzeichnen waren. Daß diese zustande kamen, obgleich die Maschine zu jenem Zeitpunkt in großer Höhe und mit großer Geschwindigkeit flog, muß sogleich unsere Aufmerksamkeit erwecken. Wir begin-

nen unsere Darlegungen darum mit der Beschreibung einer Reihe von Experimenten mit Mobiltelefonanrufen aus Flugzeugen, die auf verschiedener Höhe flogen. Diese Experimente sowie Zeugenaussagen von Experten und Laien sollen eine Antwort auf die Frage liefern, ob diese Mobiltelefonanrufe technisch überhaupt möglich waren, und wenn nein, wie sie sich dann erklären lassen.

Projekt Achilles

Bericht über das „Projekt Achilles". Teil eins: 23. Januar 2003, 16:35 bis 17:40 Uhr; Civic Airport, London, Ontario/Kanada

AUSRÜSTUNG

Flugzeug: Diamond DA20/C1. Katana-Zweisitzer, Motor: 125 PS. Rumpf und Gestell aus Fiberglas-Kohlenfaser-Gemisch, Gewicht bei voller Ladung: 745kg.

Mobiltelefone: Ein Mobiltelefon Modell Motorola »*120 CDMA*« (A); zwei Mobiltelefone Motorola »*i1000 plus*« (B) (beide zur Zeit des Flugs voll geladen).

Der Flugplan bestand aus vier „Runden" (ovalen Flugstrekken in Form einer Büroklammer) über dem Flugraum von London, Ontario (Kanada). Jede Runde war sieben bis acht Meilen lang und zwei bis drei Meilen breit. Die Anrufe erfolgten abwechselnd aus Telefon A und Telefon B. Ein zweites Mobiltelefon des Modells i1000, das für den Einsatz in größerer Höhe gedacht gewesen war, rutschte auf den Boden des Cockpits und konnte angesichts der gedrängten Raumverhältnisse nicht geborgen werden. Eine Kontrolle des Batteriebestands des ersten Telefons dieses Modells ergab aber, daß dieses keinen nennenswerten Energieverlust zu verzeichnen hatte.

Nach dem dritten Anruf kam ich zum Schluß, daß im Cockpit zu viel Lärm herrscht, um den Anrufbeantworter verstehen zu können; deshalb änderte ich meinen Plan und rief stattdessen meine Frau zu Hause an. Die Anrufe an die Geschäftsnummer wurden vom Anrufbeantworter registriert. Zwei Anrufe kamen durch. Von den 17 Anrufen an meine Hausnummer kamen nur rund zehn durch. In drei Fällen konnten wir ein rudimentäres Gespräch führen, in den restlichen Fällen war bloß ein Geräusch zu hören.

T1: ERGEBNISSE VON EXPERIMENT NR. 1
MOBILTELEFONANRUFE AUS GROSSEN HÖHEN

Runde 1 in 1100 Fuß Höhe (335,5 m)		
1. Abschnitt	A an Geschäftsnummer	Keine Verbindung?
	B an Geschäftsnummer	1 min. erfolgreich
	A an Geschäftsnummer	1 min. erfolgreich
2. Abschnitt	B an Privatnummer	Keine Verbindung?
	A an Privatnummer	unterbrochen, erfolgreich
	B an Privatnummer	erfolgreich
Runde 2 in 2100 Fuß Höhe (640,5 m)		
1. Abschnitt	A an Privatnummer	Keine Verbindung?
	B an Privatnummer	Keine Stimme, nur Piepton
	A an Privatnummer	Keine Verbindung
2. Abschnitt	B an Privatnummer	1 min. erfolgreich
	A an Privatnummer	Keine Stimme
	B an Privatnummer	Keine Stimme
Runde 3 in 3100 Fuß Höhe (945,5 m)		
1. Abschnitt	A an Privatnummer	Anruf vergessen
	B an Privatnummer	System überlastet
	A an Privatnummer	Unvollständig
2. Abschnitt	B an Privatnummer	»*Bitte warten: Clearnet*«
	A an Privatnummer	Unvollständig
	B an Privatnummer	Anruf verspätet, unvollständig
Runde 4 in 3500 Fuß Höhe (1067,5 m)		
	A an Privatnummer	Unvollständig
	B an Privatnummer	Vollständig, doch abgebrochen

Anmerkung: Unter „Höhe" ist Höhe über dem Erdboden und nicht über dem Meeresspiegel zu verstehen.

ZUSAMMENFASSUNG

Beim ersten Test führten lediglich fünf der 16 versuchten Anrufe zu einem Stimmenkontakt, der ein sinnvolles Gespräch ermöglichte. In wenigstens zwei Fällen konnte keinerlei Verbindung mit auf dem Erdboden befindlichen Mobiltelefonanlagen erreicht werden. Das Material, aus dem die (hier in London, Ontario hergestellte) Diamond Katana besteht, macht diese für EM-Strahlung bei Radiowellenlänge fast ganz durchlässig, und die Ergebnisse des Experiments sind deshalb als optimal zu betrachten. Bei Flugzeugen mit metallener Hülle wird unter diesen Umständen zweifellos eine geringere Zahl von Anrufen durchkommen.

Höhe	Höhe in Fuß	Erfolgsquotient	
Geringe Höhe	(1100- 2100)	4/12	33%
Mittlere Höhe	(3100 – 3500)	1/7	14%

SCHLUSSFOLGERUNG

Der Zweck des Experiments bestand darin, die Auswirkung der Höhe auf die Erfolgsquote bei Mobiltelefonanrufen aus Flugzeugen zu ermitteln und allfällige Mängel bei der praktischen Durchführung solcher Versuche auszubügeln. Bezüglich des ersten Punktes deutet alles darauf hin, daß die Erfolgsquote mit steigender Höhe sinkt, doch bedarf dies einer gründlicheren Klärung.

Was das Vorgehen bei solchen Anrufen betrifft, ist es wohl am besten, eine Nummer zu wählen, die man gut kennt, um die verschiedenen Botschaften auf der Anzeige richtig zu deuten; außerdem hat dies den Vorteil, daß der Gesprächspartner die Zeit des Anrufs notieren und den Inhalt des Gesprächs zusammenfassen kann. (In den meisten leichten Maschinen herrscht im Cockpit soviel Lärm, daß man die Stimme des Angerufenen nicht immer hören kann; in nur zwei Fällen konnte ich meine Frau mehr oder weniger deutlich verstehen.) Wichtig ist ferner, daß man sich gut vorbereitet, ein spezielles Futteral für das Mobiltelefon sowie Schreibmaterial, ein Tonband etc. bei sich trägt. Die Geschwindigkeit der Katana war ein wenig zu hoch, als daß ich die Anrufe mühelos tätigen und zugleich alles sorgfältig hätte notieren können. Zwei der Anrufe erfolgten erst gegen Ende einer Runde, unmittelbar vor dem Aufstieg in die nächste. Es wäre besser gewesen, wenn eine andere Person die Mobiltelefone bedient hätte. Zu guter Letzt wäre ein sauberes Klassifizierungssystem erforderlich, mit dessen Hilfe man die Zwischenstufen zwischen völligen Fehlschlägen und gut hörbaren Gesprächen erfassen könnte.

Sämtliche Anrufe liefen über das Bell Mobility Network, das in der Gegend von London, Ontario, rund 25 Mobiltelefonanlagen installiert hat. Dank einer höchst nützlichen Serie von Karten, die mir ein lokaler Mobiltelefonfan zur Verfügung

gestellt hat (www.arcx.com/sites/), ist es mir gelungen, sämtliche solche Anlagen in London, Ontario, zu orten.

A. K. Dewdney

(Der Verfasser dankt Corey Barrington, Pilot bei Empire Aviation, der bei diesem Flug am Steuer saß.)

Bericht über das „Project Achilles". Teil zwei. 25. Februar 2003

AUSRÜSTUNG

Flugzeug: Diamond Katana Viersitzer (Empire Aviation).
Mobiltelefone: C1, C2, C3, C4 (Beschreibung im Anhang.)
Personal: Corey Barrington (Pilot); Darren Spicknell (Operator, Techniker bei Wireless Concepts, Inc); Kee Dewdney (Versuchsleiter); Pat Dewdney (Kontaktperson auf dem Erdboden).
Wetter: unbegrenzte Sicht, leichte Bewölkung mit vereinzelten Wolken auf 3.000 und 25.000 Fuß Höhe, Sichtbarkeit 15 Meilen, Lufttemperatur -12°C.

Bei diesem Experiment flogen wir eine kreisförmige Route anstelle des länglichen Ovals. Das Zentrum des Kreises lag in der Mitte der Innenstadt, und der Flug führte uns über den größten Teil der Vorstädte. Sämtliche unten angegebenen Lokalisierungen beziehen sich auf das Stadtzentrum und sind jeweils rund drei Meilen von diesem entfernt.

T2: ERGEBNISSE DES EXPERIMENTS 2
MOBILTELEFONANRUFE AUS GROSSER HÖHE

Zeit	Anruf	T.	Ausrichtung	Registriertes Ergebnis
17:05				Im Taxi zum Flugzeug
17:12				Start
17:14				auf 2000 Fuß (610 m) über Grund
17:15	1	1	N	Zustandekommen unklar
17:17	2	2	W	Zustandekommen unklar
17:19	3	3	SW	Fehlschlag
17:21	4	4	S	unklarer Erfolg/unterbrochen
17:24				Aufstieg auf 4000 Fuß (1220 m) über Grund
17:25	5	1	NO	Fehlschlag
17:26	6	2	N	Klarer Erfolg
17:27	7	3	NW	Fehlschlag
17:29	8	4	W	Fehlschlag
17:33				Aufstieg auf 6000 Fuß (1830 m) über Grund
17:34	9	1	SO	Fehlschlag
17:36	10	2	E	Fehlschlag
17:37	11	3	NO	Fehlschlag
17:38	12	4	N	Fehlschlag
17:39	13	1	NW	Fehlschlag
17:40	14	2	SW	Klarer Erfolg
17:42	15	3	S	Fehlschlag
17:43	16	4	SO	Fehlschlag
17:44	17	1	O	Fehlschlag
17:45	18	2	NO	Fehlschlag
17:45	19	3	NO	Erfolg, doch unterbrochen
17:46	20	4	N	Fehlschlag
17:49				Beginn des Aufstiegs auf 8000 Fuß (2440 m) über Grund (nur Telefone 2 und 3)
17:50	21	2	W	Fehlschlag
17:50	22	3	SW	Fehlschlag
17:51	23	2	S	Erfolg, doch starker Summton
17:53				Höhe von 8000 Fuß (2440 m) über dem Erdboden erreicht
17:58	24	3	SO	Fehlschlag
17:58	25	2	O	Fehlschlag
17:58	26	3	O	Fehlschlag
17:59	27	2	NO	Fehlschlag
18:00	28	3	N	Fehlschlag
18:01	29	1	N	Fehlschlag
18:01	30	2	NW	Fehlschlag
18:02	31	3	NW	Fehlschlag
18:02	32	4	NW	Fehlschlag
18:15				Auf dem Flughafen gelandet

PROTOKOLL

Zu vom Operationsleiter angegebenen Zeiten machte der Operator jeweils einen Anruf an eine vorgegebene Nummer, wobei er die Kodenummer des Mobiltelefons (1 bis 4) sowie die Höhe angab. Die Kontaktperson am Boden notierte, was sie gehört hatte, und verzeichnete die Zeit des Anrufs. Auf den ersten drei Höhen von 2000, 4000 und 6000 Fuß wurde jedes der Telefone benutzt. Auf 8000 Fuß über dem Erdboden wurden lediglich C2 und C3 verwendet, da C1 und C4 nicht mehr einsatzfähig waren.

Die Ergebnisse sowie der zeitliche Rahmen gehen aus Tabelle T2 hervor.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Da es sich bei sämtlichen hier verwendeten Mobiltelefonen um allgemein verbreitete Typen handelt, läßt sich folgern, daß von diesem besonderen Flugzeugtypus aus Mobiltelefone mit steigender Höhe sehr rasch nutzlos werden. Dies gilt namentlich für zwei der verwendeten Telefontypen, Mike und Nokia, die in mehr als 2000 Fuß (610 m) Höhe nicht mehr funktionierten. Von den beiden übrigen war der Audiovox bis 6000 Fuß (1220 m) streckenweise einsatzfähig, versagte jedoch oberhalb dieser Höhe, während das BM Analog Mobiltelefon in über 7000 Fuß Höhe (2135 m) einmal funktionierte, in größeren Höhen jedoch nie. Wir dürfen somit getrost folgern, daß gewöhnliche Mobiltelefone, digital oder analog, in 8000 oder mehr Fuß Höhe (2440 m) keine Verbindung mit dem Erdboden herstellen können.

Es sei darauf hingewiesen, daß mehrere der hier als „Erfolge" bezeichneten Anrufe für den Registrierenden schwer zu hören waren; deshalb die hier verwendeten Ausdrücke „unterbrochen" oder „summend".

ZUSAMMENFASSUNG DER TABELLE T2

Höhe (Fuß/m)	Versuche	Erfolge	Erfolgsquote
2000 (610)	4	3	75%
4000 (1220)	4	1	25%
6000 (1830)	12	2	17%
8000 (2440)	12*	1	8%

* Einschließlich dreier Erfolge beim Aufstieg; der letzte erfolgreiche Anruf erfolgte aus etwas über 7000 Fuß Höhe.

Die vier eingesetzten Mobiltelefone wurden von vier verschiedenen Telefonbetreibern (Mobiltelefonanlagen) bedient. Da die Anrufe im Fall eines jeden Netzwerks aus einer Reihe unterschiedlicher Positionen erfolgten, können die Fehlschläge nicht auf die Position der Anlagen zurückgeführt werden. Die Gegend von London, Ontario, weist eine große Anzahl von Mobiltelefonanlagen auf, die fünf verschiedenen Netzbetreibern angehören.

Vermerkt sei, daß auch dieses Experiment in einem radiotransparenten Flugzeug mit einem Rumpf aus Kohlefasern

durchgeführt wurde. Mißlingt aus einem solchen Flugzeug ein Mobiltelefonanruf, so wird ein solcher erst recht aus einer auf gleicher Höhe fliegenden Maschine mit Metallhülle scheitern. Eine solche schwächt nämlich sämtliche Mobiltelefonsignale merklich ab. Alles berechtigt zu dem Schluß, daß die Erfolgsquote in einem Flugzeuge mit Aluminiumhülle (wie sie die meisten Passagierflugzeuge besitzen) erheblich niedriger läge als beim hier geschilderten Versuch. Man wird nicht fehlgehen mit der Annahme, daß von Passagierflugzeugen erfolgreiche Mobiltelefonanrufe aus mehr als 8000 Fuß Höhe (2440 m) unmöglich und aus einer geringfügig niedrigen Höhe statistisch unwahrscheinlich sind.

MOBILTELEFONTYPEN, NETZWERKE

- C1 Motorola i95cl – Telus Mike Network – 800 Mhz IDEN
- C2 Motorola StarTac – Bell Mobility – 800 Mhz Analog
- C3 Audiovox 8300 – Telus PCS Network – 1.9 Ghz CDMA / 800 MHz
- C4 Nokia 6310i – Rogers AT&T – 1.9 Ghz GHz GSM. (Tri-Band – hat einen 1.8 GHz und 900 Mhz GSM. Hierbei handelt es sich um europäische Frequenzen.)
- IDEN – Integriertes digitalbetriebenes Netzwerk.
- CDMA – Code Division Multiple Access
- GSM – Global Systems for Mobile Communications

Ausgangsleistung: Das Nokia 6310i und das Audiovox 8300 Telefon besitzen im Digitalbetrieb eine Sendeleistung von 0,2 Watt. Das Motorola StarTac Telefon hat eine Ausgangsleistung von 0,6 Watt.

Wenn das Audiovox 8300 Telefon im Analogbetrieb eingesetzt wird, sendet es mit 0,6 Watt. (Dies ist normalerweise freilich nicht der Fall – die Leistung beläuft sich unter normalen Umständen auf 0,52-0,45 W).

Frequenz: Sowohl Telus Mike (C1) als auch Motorola StarTac (C2) operieren im Bereich von 800 MHz. Dies bewirkt ein größere Signalreichweite. Doch weist das IDEN (Mike) Netzwerk weniger Mobiltelefonanlagen auf und ist ein jüngeres digitales Netzwerk. Die meisten digitalen Technologien operieren auf der Grundlage des „alles oder nichts". Wenn ein Signal durchkommt, so ist es deutlich. Mit Nachlassen des Signals nimmt die Deutlichkeit nicht etwa kontinuierlich ab, sondern man nimmt einige digitale Verzerrungen wahr, worauf das Gespräch jäh unterbrochen wird.

Netzwerke: Mike Network: Neueres, vollkommen digitales Netzwerk mit moderner Antennenkonstruktion und weniger Zellanlagen; Bell Mobility Analog: Älteres, analoges Netzwerk mit weniger fokussierender Antennenbauweise, doch zahlreichen Zellanlagen; Telus PCS: Neueres, digitales Netzwerk mit vielen Frequenzen, moderner Antennenbauweise und vielen Zellanlagen; Rogers GMS: Unser neuestes digitales Netzwerk mit moderner Antennenbauweise und vielen Zellanlagen. (Ich danke Darren Spicknell dafür, daß er mir diese Daten zur Verfügung gestellt hat.)

A. K. Dewdney, 25. Februar 2003

„Project Achilles": Schlußbericht und Zusammenfassung der Ergebnisse.

In den ersten Monaten des Jahres 2003 führte der Verfasser drei Experimente durch, um zu ermitteln, ob Mobiltelefone von Flugzeugen aus funktionieren, und wenn ja, wie gut. Der erste Flug (Teil eins) war im wesentlichen ein Test der experimentellen Situation, dessen Zweck darin bestand, einige erste Daten zu erlangen und eine einfache, wirksame Arbeitsmethode zu entwickeln. Die Ergebnisse von Teil 2 (Diamond Katana Viersitzer) habe ich bereits vorgelegt; jene von Teil drei (Cessna 172-R) folgen unten.

Da die Experimentierreihe damit abgeschlossen ist, möchte ich nun meine Ergebnisse resümieren und einige Schlußfolgerungen unterbreiten. Diese fußen teils auf den Experimenten selbst, teils auf zwei anderen Quellen (vgl. Anhang B am Ende des Berichts). Expertenmeinungen und Augenzeugenberichte sind nicht nur vor Gericht zulässig, sondern auch bei manchen wissenschaftlichen Untersuchungen, wenn die Ereignisse von kurzer Dauer waren und Experimente entweder zu teuer oder unmöglich durchzuführen sind. Natürlich wiegen Zeugenaussagen nicht gleich schwer wie Expertenmeinungen oder tatsächliche Experimente, doch im vorliegenden Fall scheinen die Augenzeugenberichte übereinzustimmen und in die gleiche Richtung zu weisen.

Hinweis: Die Unternehmen, deren Geräte bei diesem Experiment zum Einsatz kamen, Empire Aviation und Cellular Solutions (beide London, Ontario, Kanada), haben aus rein kommerziellen Gründen mit mir zusammengearbeitet. Sie waren über den Zweck der Versuche nicht unterrichtet und verbanden keinerlei Interessen mit deren Ergebnis.

EXPERIMENTE

Das vorhergehende Experiment, Teil zwei genannt, wies klar darauf hin, daß die Erfolgsquote bei Mobiltelefonanrufen aus Flugzeugen mit steigender Höhe drastisch sinkt. Es wurde in einem Viersitzer des Modells Diamond Katana über der kanadischen Stadt London, Ontario (300.000 Einwohner), durchgeführt. Jene Gegend besitzt ca. 35 Zellanlagen, die über eine Fläche von rund 25 Quadratmeilen verteilt sind.

Die Flugroute war eine nach oben führende Spirale, alle 200 Fuß (61 m) unterbrochen, wobei die Grenze der Route oberhalb des Stadtrandes verlief. Bei jeder Umfliegung versuchte ein erfahrener Operator eine im voraus festgelegte Anzahl von Mobiltelefonanrufen durchzuführen, wobei er sich einer Reihe gut geladener Mobiltelefone bediente, die weitgehend repräsentativ für die heute sowie im Jahre 2001 benutzten Modelle waren.

(In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die kanadische Mobiltelefontechnologie nicht nur identisch mit der amerikanischen ist, sondern daß Kanada auf dem Felde der Kommunikationstechnologie den Vergleich mit keinem



Eines der bei den Mobiltelefonexperimenten benutzten Flugzeuge

T3: Experiment 3: Anrufe aus grosser Höhe

Zeit	Anruf	Tel.	Lok.	Ergebnis
19:05 – Im Taxi zum Flugzeug				
19:12 – Abflug				
19:15 – auf 2000 Fuß über Grund				
19:17	1	1	N	Klarer Erfolg, kurze Unterbrechung
19:18	2	2	W	Klarer Erfolg
19:20	3	3	SW	Klarer Erfolg
19:22	4	4	S	Klarer Erfolg (2 Versuche)
19:23	5	5	SO	Klarer Erfolg
19:27 – Aufstieg auf 4000 Fuß				
19:28	6	1	NO	Klarer Erfolg
19:30	7	2	N	Klarer Erfolg
19:31	8	3	NW	„Erfolg“ (fragmentarisch) kein vollständiges Wort
19:32	9	4	W	Fehlschlag, kein Läuten
19:34	10	5	SW	Klarer Erfolg
19:35 – Aufstieg auf 6000 Fuß				
19:39	11	1	SO	Klarer Erfolg
19:41	12	2	O	Klarer Erfolg
19:42	13	3	O	Klarer Erfolg, kurze Unterbrechung
19:44	14	4	NO	Fehlschlag, kein Läuten
19:44	15	5	NO	Fehlschlag, kein Läuten
19:45	16	1	N	Fehlschlag, kein Läuten
19:46	17	2	N	Klarer Erfolg
19:47	18	3	NW	Fehlschlag, kein Läuten
19:48	19	4	NW	Fehlschlag, kein Läuten
19:49	20	5	W	Klarer Erfolg
19:50	21	1	W	Fehlschlag, kein Läuten
19:51	22	2	SW	Fehlschlag, kein Läuten
19:52	23	3	SW	Fehlschlag, kein Läuten
19:53	24	4	S	Fehlschlag, kein Läuten
19:54	25	5	S	Klarer Erfolg
19:55 – Beginn des Aufstiegs auf 8000 Fuß (Telefone C2, C3 and C5)				
19:55	26	2	SO	Fehlschlag, kein Läuten
19:57	27	3	O	Fehlschlag, kein Läuten
19:59	28	5	O	Klarer Erfolg, kurze Unterbrechung
20:00 – Aufstieg auf 8000 Fuß vollendet				
20:01	29	2	NO	Fehlschlag, kein Läuten
20:02	30	3	NO	Fehlschlag, kein Läuten
20:03	31	5	N	Fehlschlag, kein Läuten
20:04	32	2	NW	Klarer Erfolg
20:05	33	3	NW	Fehlschlag, kein Läuten
20:07	34	5	W	Fehlschlag, kein Läuten
20:20 – Landung				

anderen Land der Welt zu scheuen braucht. In Forschung und Entwicklung ist Kanada eines der weltweit führenden Länder.)

Der Zweck der dritten Phase des Experiments lag in dem, was man als „Faradaysche Abschwächung“ der Erfolgsquote und Qualität der Anrufe bezeichnen könnte. Das Vorhandensein einer Metallhülle um manche elektronischen Geräte ändert unter Umständen deren Verhalten, weil eine solche Hülle elektromagnetische Wellen abschwächen oder gar völlig abschirmen kann. Aus diesem Grund wurde das Katana-Flugzeug des vorhergehenden Experiments, von dem allgemein angenommen wird, daß es verhältnismäßig leicht von elektromagnetischen Wellen durchdrungen werden kann, durch ein Flugzeug mit Aluminiumhülle ersetzt.

Ausrüstung, Versuchsteilnehmer, Wetter

Flugzeug: Cessna 172-R (2002), Viersitzer (Empire Aviation)

Mobiltelefone: C1, C2, C3, C4, C5 (Beschreibung in Anhang A).

Personal: Corey Barrington (Pilot – Empire Aviation); Darren Spicknell (Operator – Techniker bei Wireless Concepts, Inc); Kee Dewdney (Versuchsleiter); Pat Dewdney (Ansprechpartnerin auf dem Erdboden).

Wetter: Leichte Bewölkung mit vereinzelten Wolken auf 5000 Fuß Höhe (1525 m), dicke, aber durchbrochene Wolkendecke auf 24.000 Fuß Höhe (7320 m), Sichtweite 12 Meilen (19,2 km), Wind 20 km/h von SSW, Lufttemperatur 19°C.

Bei diesem Experiment war die Flugroute dieselbe wie in Teil zwei. Das Zentrum des Flugkreises lag über der Innenstadt, und der Flug erstreckte sich über den größten Teil des Stadtrandes. Sämtliche unten angeführten örtlichen Angaben beziehen sich auf das Stadtzentrum und liegen jeweils ungefähr 2 Meilen (3,2 km) von diesem entfernt.

Zusammenfassende Tabelle zu Experiment 3

Höhe (Fuß /m)	Versuche	Erfolge	Erfolgsquote
2000 (610)	5	5	100%
4000 (1220)	5	3	60%
6000 (1830)	15	6	40%
8000 (2440)	15	2	13%

Protokoll

Zu jeweils vom Versuchsleiter angegebenen Zeiten machte der Operator einen Mobiltelefonanruf an eine vorgegebene Nummer, wobei er die Codenummer des benutzten Telefons (1 bis 5) sowie die Höhe angab. Die Ansprechpartnerin auf dem Boden notierte alles, was zu ihr durchkam, sowie die Zeit des Anrufs. Auf den beiden ersten Höhen von 2000 bzw. 4000 Fuß über dem Erdboden (610/1220 m) wurde jedes Telefon einmal verwendet. Auf 6000 und 8000 Fuß Höhe (1830/2440) wurden nur die Telefone C2, C3 und C4 benutzt, da C1 und C4 betriebsunfähig waren.

Zu den Ergebnissen siehe Tabelle 3, zur Zusammenfassung die Tabelle unten links.

Anmerkung: Unter den „versuchten“ Anrufen befanden sich auch solche mit den ausgefallenen Telefonen C1 und C4 auf über 4000 Fuß Höhe, wo diese nach Angaben des Mobiltelefonfachmanns ohnehin nicht mehr hätten funktionieren können. Es war notwendig, diese Anrufe in die Statistik miteinzubeziehen, da die Ergebnisse auf verschiedenen Höhen sonst nicht vergleichbar wären.

Die Resultate dieses Experiments können mit jenen von Teil zwei verglichen werden, wo wir anstelle der Cessna die Diamond Katana benutzten:

Höhe (Fuß)	Versuche	Erfolge	Erfolgsquote
2000	4	3	75%
4000	4	1	25%
6000	12	2	17%
8000	20	1	5%

Um die Ergebnisse vergleichbar zu gestalten, wurde Telefon C5 nicht in die Berechnungen miteinbezogen, da es beim ersten Experiment nicht gebraucht worden war.

Höhe (Fuß)	Versuche	Erfolge	Erfolgsquote
2000	4	3	75%
4000	4	1	25%
6000	12	2	17%
8000	12	1	8%

Analyse

Da die (1,5 mm dicke) Hülle der Cessna allem Anschein nach den Ausgang des Experiments kaum beeinflußt hat, können die Daten der Teile zwei und drei wie folgt miteinander kombiniert werden, um verläßlichere Zahlen für die beim Experiment verwendete Reihe von Testtelefonen zu erhalten:

Höhe (Fuß)	Versuche	Erfolge	Erfolgsquote
2000	9	8	89%
4000	9	4	44%
6000	27	8	30%
8000	35	3	9%

Die auf den ersten drei Höhen erhaltenen Daten passen allem Anschein nach in ein allgemein gültiges Schema, nach dem die Erfolgsquote mit steigender Höhe schrumpft. Anders gesagt, die Chance eines erfolgreichen Mobiltelefonanrufs aus einem Flugzeugs verhält sich umgekehrt proportional zur Höhe, entsprechend der Formel:

Erfolgschance = k/Höhe, wobei k eine Konstante ist.

Man beachte, daß die Werte von k, die aus diesen Daten hervorzugehen scheinen, zumindest bis in 6000 Fuß Höhe bemerkenswert konstant sind. Auf 8000 Fuß freilich fällt der Wert von k steil ab, was darauf hindeutet, daß dort andere Verhältnisse gelten.

Höhe (Fuß)	k-Wert
2000	1780
4000	1760
6000	1800
8000	720

Das zu erwartende Schema der Verringerung der Erfolgsquote ist selbstverständlich umgekehrt quadratisch. Es ist dies eine natürliche Folge der drei Dimensionen, welche jede einförmige Strahlung durchqueren muß. Die umgekehrte quadratische Verringerung folgt einem umgekehrten Muster bzw. einer umgekehrten Formel:

$$\text{Erfolgschance} = k/\text{Höhe}^2$$

Es scheint legitim, die auf 4000 und 8000 Fuß gewonnenen Daten als Ecksteine bei der Berechnung der Konstante k zu verwenden (bei der es sich wohlverstanden nicht um dieselbe Konstante handelt wie bei der vorhergehenden Analyse).

Auf 4000 Fuß über dem Erdboden ergibt sich ein k-Wert von 7.040.000. auf 8.000 Fuß einer von 5.760.000. Obgleich der k-Wert hier abermals zu sinken scheint (was darauf hindeutet, daß die Verminderung noch brüsker erfolgen kann als umgekehrt quadratisch), benutzen wir den Durchschnittswert der beiden Schätzungen, entsprechend unserer regelmäßig geübten Praxis, im Zweifelsfall für die Mobiltelefone zu entscheiden, wenn man sich so ausdrücken darf.

Setzen wir den Durchschnittswert von k mit 6.400.000 an, so erhalten wir die Formel:

$$\text{Erfolgschance} = 6.400.000/\text{Höhe}^2$$

Unter Verwendung dieser Formel erhalten wir eine wohlbegründete, durch untenstehende Tabelle veranschaulichte Schätzung der Wahrscheinlichkeit, daß ein Mobiltelefon aus einem langsam fliegenden Flugzeug durchkommt.

Höhe (Fuß)	Wahrscheinlichkeit eines erfolgreichen Anrufs
4.000	0,400
8.000	0,100
12.000	0,040
16.000	0,025
20.000	0,016
24.000	0,011
28.000	0,008
32.000	0,006

Privatpiloten, die leichte Maschinen fliegen, sind heutzutage mit der Tatsache vertraut, daß sie ihre Mobiltelefone für Anrufe auf den Boden benutzen können, zumindest wenn sie nicht höher als ein- oder zweitausend Fuß fliegen. Oberhalb dieser Höhe werden Anrufe recht schwierig; manchmal kommen sie durch, manchmal nicht. Je höher ein Pilot fliegt, desto geringer sind die Erfolgsaussichten. Auf 8000 Fuß Höhe sind die Chancen null, außer wenn der Pilot ein Mobiltelefon mit denselben Fähigkeiten wie C5 benutzt (siehe Anhang A). Doch auch dieser Telefontyp versagt ab 6000 Fuß Höhe häufig. In einer Höhe von 20.000 Fuß stehen die Erfolgschancen bei kaum einem Prozent.

Die hier dargelegten Ergebnisse beziehen sich lediglich auf leichte Flugzeuge und sind insofern klar optimal, als Anrufe aus einem großen, mit einer schweren Hülle umgebenen, sich schnell bewegenden Passagierflugzeug bedeutend schwieriger zu tätigen sind.

Schlußfolgerungen

Es läßt sich nicht sagen, daß das Faradaysche Abschirmungsexperiment (Teil drei) vollständig war, da der Bediener das Telefon meist in normaler Stellung sitzend an sein Ohr hielt. Dies bedeutet, daß die Signale von den Testtelefonen nur teilweise abgeschwächt wurden, da der Bediener von Fenstern umgeben war, die selbst wellendurchlässig sind.

Obwohl es sich noch nicht sagen läßt, in welchem Umfang sich die schwerere Aluminiumhülle eines Flugzeuges der Boeing 700-Serie auf Mobiltelefonanrufe von innerhalb des Flugzeugs auswirken würde, wäre sicherlich ein Effekt vorhanden, weil der Sende- und Empfangswinkel durch diese kleinen Fenster erheblich kleiner ist.

Wie zuvor gezeigt, ist die Chance, daß *ein* normaler Mobiltelefonanruf aus großer Höhe zu einer Zellanlage durchkommt, weniger als ein Prozent. Die Chance, daß zwei Anrufer Erfolg haben, beträgt weniger als ein Zehntausendstel. Dieser Wahrscheinlichkeitsquotient ist nämlich das Ergebnis zweier separater Wahrscheinlichkeiten (1/100 × 1/100). Werden hundert Anrufe getätigt, so ist, auch wenn die meisten scheitern, die Chance, daß auch nur beispielsweise dreizehn durchkommen, astronomisch gering. Praktisch bedeutet dies „unmöglich".

Bei geringeren Höhen steigt die Wahrscheinlichkeit einer Verbindung von „unmöglich" auf verschiedene Abstufungen von „unwahrscheinlich". Doch hier heißt es einem anderen

Phänomen Rechnung tragen, das in einem propellerbetriebenen Flugzeug nicht getestet werden kann. Bei 500 Meilen pro Stunde (800 km/h) braucht ein tieffliegendes Flugzeug nur sehr wenig Zeit zum Überfliegen einer jeden Zelle. Wenn beispielsweise eine Zelle (d.h. eine von einer bestimmten Zellanlage bediente Fläche) einen Durchmesser von einer Meile (1,6 km) aufweist, braucht das Flugzeug zu ihrem Überfliegen eine bis acht Sekunden. Bevor ein Mobiltelefonanruf durchkommen kann, muß das Gerät einen elektronischen „Handschlag" mit der Zellanlage vollziehen, über welche der Anruf läuft. Dieser „Handschlag" kann kaum in acht Sekunden erfolgen. Erreicht das Flugzeug die nächste Zelle, muß der Anruf an diese weitergereicht werden. Dieser Prozeß dauert auch einige Sekunden. Zusammen brauchen die beiden Voraussetzungen für das Zustandekommen und die Aufrechterhaltung eines Gesprächs allem Anschein nach zuviel Zeit, als daß ein solches in die Wege geleitet werden könnte. Früher oder später wird der Anruf seitens der Technik aufgegeben.

Diese Einschätzung wird sowohl durch Zeugenaussagen als auch durch Expertenmeinungen untermauert, die wir unten in Anhang B wiedergeben. Was sich anhand theoretischer Berechnungen voraussagen läßt, stimmt also mit dem überein, was Experten bestätigen. Unter diesen Umständen scheint die Folgerung gerechtfertigt, daß Mobiltelefonanrufe aus einem rasch fliegenden Flugzeug (aus jeder beliebigen Höhe) nicht mehr Erfolgschancen haben als solche aus in großer Höhe langsam fliegenden Flugzeugen.

A.K. Dewdney, 19. April 2003

Hinweis

Der Verfasser hat weder seinen akademischen Titel noch seine akademische Stellungen aufgeführt, weil die hier geschilderten Forschungen in keinerlei Verbindungen zu irgendwelchen Universitätseinrichtungen standen und von solchen auch nicht finanziell unterstützt wurden. Er hat gegenwärtig den Titel eines emeritierten Professors für Computerwissenschaft sowie eines beigeordneten Gastprofessors für Biologie an der Universität von Western Ontario und eines Professors für Computerwissenschaft an der Universität von Waterloo.

Anhang A: Mobiltelefontypen

- C1 - Motorola i95cl - Telus Mike Network - 800 Mhz IDEN
- C2 - Motorola StarTac - Bell Mobility - 800 Mhz Analog
- C3 - Audiovox 8300 - Telus PCS Network - 1.9 Ghz CDMA / 800 MHz
- C4 - Nokia 6310i - Rogers AT&T - 1.9 Ghz GHz GSM. (Tri-Band - Has an 1.8 GHz and 900 Mhz GSM these are European frequencies)
- C5 - Motorola Timeport 8767 - Bell Mobility - 800 MHz Analog (CDMA Tri-Mode 1.9 GHz CDMA / 800 Mhz CDMA)

Anhang B: Briefe

EXPERTENMEINUNGEN

»Sehr geehrter Herr,

Ich habe den Artikel [Geisterreiter] *noch nicht zu Ende gelesen, doch habe ich beruflich mit Telekommunikation zu tun. Die Verwendung eines Mobiltelefons in einem Flugzeug ist beinahe unmöglich. Die Gründe sind vielschichtig, doch die Hauptursache liegt darin, daß das Flugzeug den Funkverkehr stören würde und daß die Türme, welche die Signale tragen, wegen der Geschwindigkeit des Flugzeugs mit dem Senden und Empfangen überfordert wären. Die Auskunft anrufen? Nun, dies ist grundsätzlich unmöglich.*

Ich habe jeweils für einen namhaften kanadischen und amerikanischen Anbieter gearbeitet, und ich mußte mein Team dahingehend instruieren, daß die Unterstützung durch einen Operator nicht funktioniert. Haben Sie je versucht, ein Mobiltelefon in einem öffentlichen Gebäude zu benutzen? Unmöglich. Es gibt darin zu viele Stellen, wo es kein Signal gibt. Dies nur als kleine Informationsstücke.

Megan Conley <megan_conley@hotmail.com>«

»Guten Tag,

Ich bin ein Radiofrequenz-Konstruktionsingenieur, der beim Ausbau von Sprint, Verizon und anderen Mobiltelefon-Netzwerken in New Orleans beteiligt war. Sie haben vollkommen recht. In Autos, die mit 55 Meilen pro Stunde [88 km/h] *fahren, funktionieren diese Dinger nur mit Schwierigkeiten. Wenn Sie aus irgendwelchen Gründen die Zeugenaussage eines anderen Ingenieurs benötigen sollten, dann lassen Sie mich dies wissen. Ich werde jemanden finden, der meine Angaben bestätigt. Meine Ingenieurswebsite: http://www.geocities.com/rf_man_cdma/*

Brad Mayeux <cdmaman@engineer.com>«

PERSÖNLICHE ERLEBNISSE

»Sehr geehrter Herr,

Ihr Artikel ist der erste mir bekannte, der diese zweifelhaften „Mobiltelefonanrufe" in den Mittelpunkt stellt. Letzten Monat flogen meine Frau und ich nach Melbourne, ca. 1.000 Meilen [1.600 km] *südlich von hier. In Passagierflugzeugen sind Mobiltelefone bei uns verboten, doch auf dem Rückflug hatte ich ein neues NOKIA-Telefon, eben in Melbourne gekauft. Wegen seiner Kleinheit vergaß ich fast, daß es sich in meiner Tasche befand. Ich stellte es verstohlen an. Kein Empfang, nicht einmal über Städten oder als wir uns Brisbane näherten. Vielleicht ist dies in den USA anders, doch ich bezweifle es.*

Dieses Verbrechen schreit nach einer Untersuchung. Die Gerechtigkeit für die Tausende von Opfern und ihre Familien erfordert dies.

Mit den besten Grüßen

Bernie Busch <bbusch@iprimus.com.au>«

»Hallo Herr Professor,

Ich habe mehrmals versucht, mein Mobiltelefon in einem Flugzeug in über zwei- bis dreitausend Fuß Höhe zu benutzen, aber es klappt nicht. Meine Experimente erfolgten diskret bei mehr als 20 Flügen mit Southwest Airlines zwischen Ontario, Kalifornien und Phoenix, Arizona. Ihre Ergebnisse entsprechen den meinigen. Mit Sprinttelefonen der Modelle 3500 und 6000 kam kein Anruf auf über 2500 Fuß durch, und auf schätzungsweise 5000 Fuß erschien der Hinweis „Kein Betrieb".

Es scheint zwei Gründe dafür zu geben: 1. Die Zellanlagen besitzen nicht genug Energie, um viel weiter als eine Meile zu reichen; 2. Das Mobiltelefonsystem ist nicht in der Lage, Anrufe zu vermitteln, wenn das Flugzeug eine Geschwindigkeit von mehr als 400 Meilen pro Stunde aufweist [640 km/h].

Dies sind sehr simple experimentelle Daten. Wenn einer Ihrer Kontaktpersonen sie verifizieren kann, indem er ermittelt, auf welcher Höhe und mit welcher Geschwindigkeit das dann in Pennsylvania abgestürzte Flugzeug flog, läßt es sich beweisen, daß die ganze Geschichte mit den Telefonanrufen ein Schwindel ist.

Rafe <rafeh@rdlabs.com> (airline pilot)«

»Guten Tag,
Ich möchte Ihnen zu Ihrem Bericht gratulieren, da ich vom allerersten Tage an das Gefühl hatte, daß der „Beweis“ mit den Mobiltelefonanrufen der wohl faulste Teil der Geschichte war, und es mich sehr erstaunte, daß bisher niemand diesen Aspekt zur Sprache gebracht hat.
Ich möchte ferner die Frage der Fluggeschwindigkeit anschneiden, die mich zuerst mißtrauisch gegenüber den Mobiltelefonanrufen gemacht hat. Ich weiß nicht, welche Höchstgeschwindigkeit Sie in dem kleinen Flugzeug erreicht haben, doch in einem großen Passagierflugzeug dürfte die Geschwindigkeit (vermutlich) nicht unter 450 Meilen pro Stunde [720 km/h] *gelegen haben, und die meisten Mobiltelefone wären nicht in der Lage, rasch genug von einer Zelle zur anderen überzugehen, um eine Verbindung aufrechtzuerhalten (wenigstens nach dem, was ich von dieser Technologie verstehe). Außerdem reden wir von der Mobiltelefontechnologie des Jahres 2001, als bekanntlich Anrufe aus Autos, die mit über 70 Meilen pro Stunde* [112 km/h] *fuhren, unterbrochen wurden (auch diesmal, weil der Übergang von einer Zelle zur anderen zu schnell erfolgte).*
Auf jeden Fall vielen Dank für Ihre Aufklärungsarbeit. Machen Sie so weiter.
Ben Adam <email auf Anfrage>«

»Lieber Herr Professor,
Als Antwort auf Ihren Artikel möchte ich meiner Genugtuung darüber Ausdruck verleihen, daß sich jemand mit der nötigen Sachkenntnis die Mühe genommen hat, den Unsinn mit dem 11. September wissenschaftlich zu widerlegen.
Ich reiste an jedem Wochenende zwischen zwei großen europäischen Städten hin und her, als sich die Ereignisse in den USA zutrugen. Besonders merkwürdig erschienen mir die Berichte, wonach zahlreiche Passagiere an Bord der entführten Flugzeuge lange Gespräche mit Bodentelefonen geführt haben sollen, wobei sie sich angeblich ihrer Mobiltelefone (und nicht etwa der an Bord befindlichen Satellitentelefone) bedienten. Da ich jedes Wochenende per Flugzeug zu reisen pflegte, ignorierte ich die Sicherheitsvorschriften, welche die Fahrgäste zum Ausschalten ihrer Mobiltelefone anhalten, und versuchte aus purer Neugier, ob ich einen Anruf zustande bringen könnte.
Erstens bricht die Verbindung schon beim Start recht schnell ab (Aufstiegsgeschwindigkeit, seitlicher Empfang von Bodenstationen etc.). Ich schätze, daß die Verbindung ab 500 Meter Höhe nicht mehr klappt.
Zweitens verläuft vor der Landung der Abstieg langsamer, und das Flugzeug hält sich länger im Bereich der Mobiltelefonstationen auf, doch nur in weniger als 500 m Höhe. Ich habe festgestellt, daß, weil sich das Flugzeug sehr rasch fortbewegt, die Verbindung von einem Sendeturm zum anderen hüpft und einem nie die Chance läßt, wirklich einen Anruf zu tätigen. (Beim Reisen über Land, beispielsweise in einem Auto, habe ich dieses Phänomen niemals bemerkt.) Dann, wenn eine Verbindung zustande gekommen ist, braucht es wenigstens zehn bis dreißig Sekunden, bis der Anbieter einen Telefonanruf genehmigt. Nach dieser Zeit ist (da die Geschwindigkeit immer noch mehr als 300 km pro Stunde beträgt) bereits die nächste Station erreicht, und das Telefon, das stets nach der besten Verbindung sucht, bricht die eben zustande gekommene Verbindung ab und versucht eine neue Station anzupeilen.
Ich habe dieses Experiment mehr als 18 Monate lang betrieben, so daß Witterungsverhältnisse, örtliche Gegebenheiten oder der Zufall als Faktoren ausscheiden. Die ganze Zeit über ließ sich dasselbe Phänomen beobachten: Von einem Flugzeug aus einen Mobiltelefonanruf zu tätigen, ist unrealistisch und so gut wie unmöglich.
In Anbetracht dieser Fakten kann ich Ihren Schlußfolgerungen nur beipflichten, daß die offiziellen (und vielleicht fabrizierten) Geschichten als Unsinn abgetan werden dürfen.
Mit freundlichen Grüßen
Peter Kes <kpkes@yahoo.com>«

Ein alternatives Szenario

Ein wirksam dargebotenes Zauberkunststück auf der Bühne ist ein Ereignis, das nicht tatsächlich stattgefunden hat, zumindest nicht auf die dem Publikum vorgegaukelte Art und Weise. Dieses soll dazu veranlaßt werden, an einen „Zauber“ zu glauben, während die tatsächliche Erklärung stets weit komplexer und ganz anders ist. Die meisten Zuschauer sind sich bewußt, daß die scheinbare Erklärung falsch ist und versuchen sich vorzustellen, wie der Effekt denn wirklich erreicht wurde. Nur sehr wenige nehmen die „offizielle“ Erklärung für bare Münze.

Bei anderen, schwärzeren Formen der Magie wird kaum weniger manipuliert, doch reagieren die Zuschauer anders darauf. Die allermeisten wähnen zu wissen, daß die ihnen servierte Erklärung richtig ist, und zerbrechen sich gar nicht erst den Kopf darüber, wie der Effekt zustande gekommen sein mag. Die Zahl der Zweifler ist sehr gering. Wenn die Geschehnisse des 11. September 2001 wirklich Bestandteile eines raffinierten Zauberkunststücks waren, wie wurde das Ganze dann inszeniert? Im vorliegenden Artikel wird eine mögliche Lösung dargeboten. Der Zaubertrick heißt „Geisterreiter am Himmel“. Beginnen mit einem Blick hinter den Vorhang an jenem schicksalhaften Tage.

Flug 11

Der Morgen schimmerte hell und klar über dem Logan Airport in Boston, als sich die Mannschaften für die ersten Flüge des Tages einfanden. Die Passagiere des Flugs 11 der American Airlines füllten bereits die Lounge, als der Pilot John Ogonowski und der erste Offizier Thomas McGuiness ihre Boeing 767 bestiegen, um die routinemäßige Inspektion vorzunehmen.

Bei seinem Marsch durch die Lounge warf Ogonowski einen flüchtigen Blick auf die wartenden Passagiere, wie er es stets zu tun pflegte. Er bemerkte nichts Ungewöhnliches.

Im Cockpit gingen er und McGuiness die lange Checkliste durch, und als sie die Motoren in Betrieb gesetzt hatten, erwachten die beiden gewaltigen General-Electric-Turbo-Triebwerke dröhnend zum Leben. Die Wettervorhersage ver-

hieß schönes Wetter bis nach Los Angeles. Alles deutete auf einen Routineflug hin.
Um 7:45 Uhr schloß die Flugmannschaft die Kabinentüren, und die 767 begann auf die Landebahn hinauszurollen. Wenige Minuten später erhielt die Maschine die Starterlaubnis. Um 7:59 Uhr liefen die Motoren voll an, und die 767 hob vom Boden ab. Sie stieg in den klaren, blauen Himmel empor, erreichte auf 25.000 Fuß ihre maximale Flughöhe und schoß westwärts in Richtung Los Angeles. Ogonowski fragte auf dem Flugkontrollcomputer die Koordinaten für Los Angeles ab und setzte dann das INS/Autopilot-System in Betrieb. Eine Stewardesse brachte Kaffee ins Cockpit und unterhielt sich kurz mit Pilot und Co-Pilot, ehe sie sich wieder ihren Pflichten zuwandte.
Bis 8:27 Uhr, fast eine halbe Stunde nach dem Start, verlief der Flug völlig normal. Doch zu jenem Zeitpunkt verspürte Ogonowski ein Drücken in der Brust, und plötzlich fiel ihm das Atmen schwer. Ein Herzanfall? Der Pilot warf einen nervösen Blick auf McGuiness; wenn sich die Symptome verschärften, würde er diesen wohl warnen müssen, daß er sich unwohl fühlte. Doch McGuiness' Gesicht war schneeweiß, und er schien mühsam um Atem zu ringen. Dann übergab er sich. »*Wir stecken in der Klemme*«, sagte sich Ogonowski und versuchte verzweifelt zu denken. Aus dem Passagierabteil hinter den geschlossenen Cockpittüren drangen Rufe und Schreie. Dem Piloten wurde nun dunkel vor den Augen, und er konnte nicht mehr atmen. »*Ruf die Stewardessen*«, vermochte er noch zu sagen, ehe er starb. Der Kopf des Co-Piloten hing bereits seitwärts herab.
Im Passagierabteil verlor eben die letzte Stewardesse das Bewußtsein und sank langsam in die Knie, ehe sie im Gang zwischen den Sitzreihen ihr Leben aushauchte. Das Flugzeug roch nach Erbrochenem und Kot. Außer einem oder zwei Passagieren, die in den Gängen lagen, waren alle in ihren Sitzen zusammengesunken. Sie schienen alle in tiefen Schlaf versunken, doch in Wirklichkeit waren sie tot. An Bord befand sich keine lebende Seele mehr.
Im Cockpit saßen Pilot und Copilot regungslos in ihren Sitzen und starrten mit leeren Augen in den tiefen blauen Himmel über den Fenstern. Das Flugzeug flog mit unverändertem Kurs weiter, als sich unversehens die Zahlen auf dem zuvor reglosen Navigationssystemsschirm änderten. Anstelle der Koordinaten für den Raum Los Angeles erschienen neue Ziffern auf dem Schirm. Das Flugzeug vollzog eine jähe Schwenkung nach links und begann einen langsamen Abstieg, wobei es seine Geschwindigkeit um 100 Meilen pro Stunde erhöhte (160 km/h).
Wäre im Cockpit noch jemand am Leben gewesen, so hätte er durch das Fenster sehen können, wie die Stadt New York näher rückte. Das Flugzeug senkte sich immer tiefer und nahm Kurs auf Untermanhattan.
Als die 767 den East River überflog, war es schon völlig klar, wo das Ziel der Maschine lag. Das World Trade Center gewann immer deutlichere Konturen. Um 8:45 Uhr raste die Boeing 767 krachend in den Nordturm. Ein riesenhafter Flammenball, brennender Treibstoff, schoß auf der Südostseite des Nordturms hoch. Die vergasten Passagiere und Besatzungsmitglieder des Flugs 11 wurden nun kremiert, und zusammen mit ihnen Hunderte von Büroangestellten im Nordturm.
18 Minuten später, um 9:03 Uhr, als Tausende von New Yorkern atemlos und entsetzt den brennenden Nordturm anstarrten, erschien aus Südwesten eine zweite Boeing 767 und flog mit voller Wucht in den Südturm. Flug 175 der United Airlines war an jenem Morgen – um 8:15 Uhr – ebenfalls vom Bostoner Logan-Flughafen gestartet.
Um 9:45 Uhr brauste ein drittes Flugzeug in eine Ecke des Pentagon-Gebäudes. Um 10:00 Uhr zerschellte eine vierte Maschine auf einem Feld in der Nähe von Pittsburgh; offenbar hatte sie ihr Ziel gänzlich verfehlt.
Schon Minuten nach dem ersten Einschlag berichteten die wichtigsten Nachrichtenmedien über die Geschehnisse und warteten mit immer neuen Einzelheiten auf. Anscheinend hatten vier von Selbstmördern gesteuerte Flugzeuge soeben zwei der wichtigsten Wahrzeichen Amerikas getroffen. Nach ihren Eindrücken gefragt, beschrieben die Menschen auf der Straße diese als „irreal". Etwas Ähnliches hatte die Welt noch nie erlebt. Das Drama drängte alle anderen Themen in den Hintergrund und rief bei den Amerikanern zuerst schiere Sprachlosigkeit und dann ungeheure Empörung hervor.
In den folgenden Tagen verbreitete sich die Geschichte von vier Zellen arabischer Terroristen im Nu. Man enthüllte die Namen der Flugzeugentführer sowie ihre Verbindungen oder Beziehungen mit Al Qaida und dem gefürchteten Osama bin Laden. Schon bald sollte Bush seinen „Krieg gegen den Terrorismus" ausrufen. Schon bald sollten sich amerikanische Truppen zum Einfall in Afghanistan rüsten, und Israel sollte das Gebiet westlich des Jordans und den Gazastreifen wieder besetzen.
Die Septemberangriffe nahmen von Anfang an apokalyptische Dimensionen an, und die Entführer erschienen fast schon als die vier Reiter der Apokalypse. In der vorliegenden Analyse wird die Möglichkeit erörtert, daß die Flugzeuge nicht von physisch vorhandenen Personen entführt worden sind, sondern durch eine einfache Kombination zweier technologisch raffinierten Methoden. In diesem Fall hätten wir es nicht mit apokalyptischen Reitern zu tun, sondern mit „Geisterreitern", die an die amerikanische Ballade *Ghost Riders in the Sky* gemahnen.

Eine Analyse der Terrorangriffe

Die Diskrepanz zwischen der eben von mir gelieferten Schilderung der Entführung und der von den Medien feilgebotenen ist nur allzu offenkundig, und erstere wird vielen absolut unwahrscheinlich vorkommen. Wie könnte auch jemand auf den Gedanken verfallen, einen scheinbar so eindeutigen Fall zu hinterfragen? Die FBI-Ermittlungen hatten schon erstaunlich rasch zu eindeutigen Ergebnissen geführt, war es dem FBI doch geglückt, einen Fall, in den nicht weniger als 19 Terroristen verwickelt waren, in sage und schreibe zwei Tagen zu lösen. (Hingegen hatte man mehrere Jahre gebraucht, um einen *einzelnen* Terroristen – den Unabomber – dingbar zu machen.) Dazu kam ein steter Strom von vorsichtigen Presseerklärungen und Meldungen aus dem Pentagon, und schon ein paar Tage nach dem Angriff wurden Kriegspläne des Weißen Hauses ruchbar. Diese deuteten zwangsläufig auf eine sehr gut vorbereitete Regierung hin. Man hätte eigentlich meinen sollen, Menschen, die sich eben erst mit einer „neuen Realität" abgefunden hatten, würden schwerlich gewillt sein, diese gegen etwas noch viel Schlimmeres einzutauschen. Trotzdem schien sich die „Irrealität" der Angriffe nahtlos in die Irrealität des darauf folgenden Dramas einzufügen.
Im folgenden will ich die technische Machbarkeit der elektronischen Entführung großer Passagierflugzeuge erörtern, wie sie im einleitenden Szenario beschrieben wird. Ich be-

haupte nicht, genau so habe es sich am 11. September zugetragen. Doch noch viel weniger bin ich der Ansicht, daß die Angriffe von „arabischen Terroristen“ ausgeheckt und ausgeführt worden sind.
Ich mache lediglich geltend, daß die unten beschriebene Methode eine von mehreren – freilich die effizienteste – zur Umwandlung von Passagierflugzeugen in fliegende Bomben ist. Daraus folgt gleich meine nächste Behauptung, nämlich daß die gleich nach dem 11. September erfolgten hastigen Erklärungen bestenfalls eine unverzeihliche Torheit seitens der Bush-Regierung und schlimmstenfalls ein Desaster für Amerika waren. In letzterem Fall deutet das hier vorgebrachte Beweismaterial auf gewisse Elemente in der Machtstruktur der US-Regierung hin, und der einzig mögliche Schluß besteht darin, daß die Vereinigten Staaten selbst gekidnappt worden sind.
Ehe wir uns der Frage zuwenden, wie eine mit ausgeklügelten technologischen Mitteln durchgeführte Entführung möglich ist, scheint es am Platz, einige im Zusammenhang mit den Attacken stehende Erkenntnisse zu offenbaren, da diese Indizien dafür enthalten könnten, daß an jenem Tage etwas ganz anderes geschehen ist als Flugzeugentführungen durch „arabische Terroristen“.

Der historische Kontext

Zuerst der wichtigste Punkt: Niemals hat eine bekannte „terroristische“ Gruppe, mag es sich nun um Palästinenser, baskische Separatisten, irische Nationalisten, die Tamil Tigers, die Rote Armee Fraktion oder eine sonstige Organisation handeln, je einen Anschlag durchgeführt, ohne dann die Verantwortung dafür zu übernehmen. Der Zweck eines solchen Angriffs besteht ja darin, Werbung für eine Sache zu machen. Die einzige Ausnahme von dieser für die Geschichte des Terrorismus gültige Regel ist die mysteriöse Al Qaida, an deren Spitze der nicht minder mysteriöse Osama bin Laden stehen soll. Der bekannte britische Reporter Robert Fisk hat dieselbe Auffassung verfochten:

»Sie haben keine Botschaft hinterlassen, sondern nur Schweigen.«

Nach Fisks Ansicht war dies ganz und gar untypisch für jegliche terroristische Organisation (MacIntyre, 2001).
Wäre Al Qaida für die Angriffe verantwortlich gewesen, warum hätte bin Laden die Verantwortung dafür denn nicht übernehmen sollen? Die vom Weißen Haus aufgestellte Behauptung, wonach Al Qaida Amerika mit „namenlosem Schrecken“ überziehen wollte, ist zutiefst unlogisch. Die einzigen anderen Terrorakte, für welche sich keine der „regulären“ Organisationen für verantwortlich erklärte, nämlich die Bombenanschläge auf die US-Botschaften in Kenia und Tansania im Jahre 1998 sowie der Angriff auf das Kriegsschiff USS Cole anno 2000, wurden ebenfalls Al Qaida zur Last gelegt. Wie hätte bin Laden da annehmen können, von Al Qaida am 11. September 2001 verübte Terroranschläge könnten einer anderen Gruppierung angelastet werden, oder man könne die Urheber gar nicht ausfindig machen! Das Ganze ergibt schlicht und einfach keinen Sinn. Doch nicht genug damit: bin Laden hat mehrfach bestritten, etwas mit den Angriffen zu tun zu haben. Noch am 11. September 2001 erklärte er:

»Dieser Terrorakt ist das Werk einer amerikanischen Gruppe. Ich habe nichts damit zu tun.«

Später, am 28. September, doppelte er nach:

»Ich habe bereits gesagt, daß ich nicht in die Angriffe in den USA vom 11. September verwickelt bin. Als Muslim tue ich mein Bestes, um nicht zu lügen. Ich hatte keine Vorkenntnis von diesen Attacken und betrachte die Tötung unschuldiger Frauen, Kinder und Menschen auch nicht als schätzenswerten [sic] *Akt.«* (Unmat, 2001)

Trotzdem behauptete das Weiße Haus, es habe „Verbindungen“ zwischen Al Qaida und den Anschlägen vom 11. September aufgedeckt und verfüge über geheime Informationen, die aus Gründen der „nationalen Sicherheit“ der Öffentlichkeit nicht bekannt gemacht werden dürften.

Undichte Stellen im Geheimdienst

Eine andere Ungereimtheit bei den Angriffen vom 11. September muß jedermann stutzig machen, der sich ein wenig in der Geschichte des „Terrorismus“ auskennt. Allein schon der Umfang einer solchen Operation, die perfekte Koordination sowie die Notwendigkeit absoluter Geheimhaltung stellten alles in den Schatten, was eine Terrororganisation je zuvor zustande gebracht hatte. Auch die früheren Al Qaida angelasteten Anschläge waren vergleichsweise einfache Aktionen gewesen, bei denen es lediglich darum ging, Sprengstoff auf heimlichen Wegen (per Schiff oder Auto) zum Tatort zu schaffen. Besondere Bedeutung kam bei der umfassenden Operation des 11. September der Geheimhaltung zu.
Von seinen Dimensionen her paßte ein solches Unternehmen weit eher zu einem großen, wohlorganisierten Geheimdienst, der dabei bis zu 50 Agenten einsetzen konnte, von welchen jeder von einem oder mehreren Aspekten des Plans Kenntnis hatte. Doch bei einem solchen Unterfangen sickert unvermeidlicherweise das eine oder andere durch. Dies war auch im vorliegenden Fall nicht anders. Wir führen zwei Beispiele an, die auf einen ganz anderen Urheber der Anschläge deuten als „arabische Terroristen“.
Laut *Ha'aretz*, der größten israelischen Tageszeitung, erhielten zwei in einem der WTC-Türme arbeitende Angestellte des Dienstleistungsunternehmens Odigo, dessen Sitz in Israel liegt, zwei Stunden vor dem Anschlag am 11. September 2001 per Email Warnungen zugestellt (Dror, 2001). Die beiden unterrichteten sogleich ihre – mit dem israelischen Sicherheitsdienst zusammenarbeitende – Firma sowie die amerikanische Polizei und teilten ihnen mit, woher die Warnungen gekommen waren. Wie sich das Ganze weiter entwickelte, ist nie bekannt geworden, woraus sich folgern läßt, daß die Botschaften nicht von „terroristischer“ Seite gekommen waren: Hätte es Indizien oder gar Beweise dafür gegeben, so hätte die US-Regierung diese in ihrem „Krieg gegen den Terror“ zweifellos weidlich ausgeschlachtet.
Interessante Hinweise auf andere vor den Anschlägen durchgesickerte Informationen vermittelt folgender Report:

»Ein Bericht des militärischen Nachrichtendienstes der USA enthüllte Details eines internen Geheimdienstmemorandums, das den Mossad mit den Angriffen auf das World Trade Center und das Pentagon in Verbindung brachte. Das Memorandum zirkulierte schon drei Wochen vor den Anschlägen.« (Stern, 2001)

In dem Memorandum wurde darauf hingewiesen, daß der Mossad eine geheime Operation auf amerikanischem Boden plante, um die öffentliche Meinung gegen die Araber aufzuhetzen. David Stern, ein Experte für Operationen des israelischen Geheimdienstes, hielt fest:

»Die Angriffe erforderten ein hohes Maß an militärischer Präzision und die finanziellen Mittel eines erstklassigen Geheimdienstes. Außerdem mußten die Urheber der Anschläge gründlich vertraut mit den Flugoperationen der

Air Force One, den Flugrouten ziviler Passagiermaschinen sowie den Taktiken eines Luftangriffs auf besonders wichtige amerikanische Städte wie Washington sein.«

Stern unterstrich auch, daß die Angriffe *»den Interessen keiner arabischen Gruppe oder Nation nützen und zu einem Zeitpunkt erfolgten, als Israel Zielscheibe internationaler Verurteilungen war«.*

Eine virtuelle Freudenfeier

Höchst verdächtig war die Ausstrahlung eines Videofilms, der angeblich noch am Tag der Anschläge in Palästina gedreht worden war. Er zeigte Palästinenser, die irgend etwas feierten. Die Medien machten geltend, diese Palästinenser bejubelten die Angriffe auf das World Trade Center und das Pentagon. Doch wird diese Behauptung durch die Tageszeit widerlegt, an dem der Film gedreht worden sein muß. Die von Buden und Gebäuden in der Nähe der jubelnden Menge geworfenen Schatten lassen nämlich klar erkennen, daß es zu jedem Zeitpunkt ungefähr Mittag war. Doch als sich die Anschläge ereigneten, war es in Palästina bereits fünf Uhr nachmittags. Zu dieser Zeit hätten die Schatten im September einen Winkel von höchstens 30 Grad von der Horizontalen aufgewiesen und wären auf dem Videofilm deutlich als tiefe Schatten sichtbar gewesen.

Dies bedeutet, daß der Videofilm zu einem früheren Zeitpunkt entstanden war und der Grund für den Jubel der Palästinenser ein ganz anderer gewesen sein muß; der Kommentar war also bewußt irreführend. Somit drängt sich die Frage auf, wie der – angeblich von einem „unabhängigen Kameramann“ gedrehte – Streifen so verdächtig rasch in die Hände der US-Medien geriet. Die einzige Erklärung ist, daß er in voller Kenntnis der bevorstehenden Angriffe hergestellt worden war.

Getürktes Beweismaterial

Vor unlösbare Schwierigkeiten stellt uns auch das Beweismaterial, das von FBI-Ermittlern auf den Parkplätzen der angeblich von den Flugzeugentführern benutzten Flughäfen zusammengetragen worden sein soll. In mehreren Mietwagen entdeckten FBI-Offiziere Exemplare des Koran sowie Fluglehrbücher. Vor dem Hintergrund der vom Weißen Haus beschworenen mörderischen „Effizienz“ der Täter, die in der Tat zur Durchführung eines so komplexen Unternehmens erforderlich war, müßte man eigentlich annehmen, daß die Hintermänner den Terroristen die absolute Notwendigkeit der Spurenverwischung eingeschärft hätten – man wollte ja schließlich „namenlosen Schrecken“ säen… Die Flugzeugentführer hätten bestimmt keine persönlichen Besitzgegenstände, religiösen Schriften, Flughandbücher etc. zurückgelassen. Die Mietwagen wären so sauber und leer gewesen wie zum Zeitpunkt, als sie gemietet wurden. Kein Moslem, geschweige denn ein „islamischer Fanatiker“, wird übrigens einen Koran in einem gemieteten Fahrzeug liegen lassen, besonders wenn er weiß, daß er nicht zu diesem zurückkehren wird.

Dies führt uns gleich zum nächsten Punkt. Warum in aller Welt hätte eine dermaßen effiziente terroristische Organisation überhaupt Mietwagen benutzen sollen? Viel einfacher und nicht weniger sicher wäre es doch gewesen, mit dem Taxi zum Flughafen zu fahren. Wiederum klaffen die offenkundigen Fakten und die offizielle Version himmelweit auseinander.

Der libanesische Playboy

Die Gestalt des Ziad Jarrah, der angeblich die – dann in Pennsylvania abgestürzte – Maschine der United Airlines, Flug 93, nach ihrer Entführung steuerte, ist für jeden, der sich mit den Geschehnissen des 11. September befaßt, ein Rätsel. Laut einem erstmals im November 2001 ausgestrahlten Dokumentarbericht der CBC (Canadian Broadcasting Corporation) war Jarrah ein Playboy und Sproß einer wohlhabenden libanesischen Familie. (MacIntyre, 2001). Diese bekannte sich nur nominell zum islamischen Glauben, und dasselbe galt in erhöhtem Maße für Jarrah selbst. Er ging gerne zusammen mit anderen jungen Leuten tanzen und hatte sogar eine feste Freundin, was einem gläubigen Muselmanen, und erst recht einem Fanatiker, schlecht ansteht. Der Reporter Linden MacIntyre ist in den Libanon gereist, um die Familie Jarrah zu interviewen; anschließend fuhr er nach Hamburg, wo er sich mit Jarrahs früherer Zimmervermieterin über dessen Verhalten in den Monaten vor dem 11. September unterhielt. Die Jarrahs waren vollkommen sprachlos über die angebliche Rolle ihres Sohns bei den Flugzeugentführungen, und auch die Zimmervermieterin, die ihn offensichtlich gemocht hatte, war völlig fassungslos.

Jarrah wußte ein Leben in Wohlstand zu schätzen, doch seine große Leidenschaft galt der Luftfahrt, und mit größter Wahrscheinlichkeit wollte er selbst fliegen lernen. Er nahm in Hamburg ein Studium auf. Wie seine Zimmervermieterin zu berichten wußte, begann er dort rätselhafte Ausflüge nach Harburg zu unternehmen, von denen er manchmal erst in der Morgendämmerung zurückkehrte. In Harburg wohnte auch Mohammed Atta, einer der berüchtigtsten unter den angeblichen Flugzeugentführern. Nach Ansicht MacIntyres war es letzterer, der Jarrah für eine Sondermission rekrutiert hat. Ob dies zutrifft, sei dahingestellt, und wenn es stimmt, wissen wir nicht, worin diese Mission bestand. Jedenfalls befand sich Jarrah im Juni 2000 in Florida, wo er Flugstunden nahm (nur für leichte Flugzeuge) und mit seinen (später ebenfalls für den Dokumentarfilm interviewten) Wohngenossen darüber fachsimpelte, wie es wohl wäre, ein großes Passagierflugzeug zu steuern.

Jeder mit auch nur halbwegs fruchtbarer Einbildungskraft Gesegnete kann sich außer einer Anwerbung durch Al Qaida eine ganze Reihe von verschiedenen Gründen vorstellen, die den Anstoß dazu gegeben haben könnten, daß Jarrah ein paar Nächte in Harburg verbrachte und Flugstunden in Florida nahm. Jeder einigermaßen kompetente Detektiv fände zwanglose Erklärungen für dieses Verhalten: Eine fesche und anschmiegsame Maid in Harburg beispielsweise, oder die Aussicht auf einen Posten als Privatpilot eines steinreichen nahöstlichen Geschäftsmanns in Florida.

Am 9. September 2001, genau zwei Tage vor den Terrorakten, rief Jarrah seinen Oheim im Libanon an. Diesem zufolge machte er einen durchaus normalen und recht glücklichen Eindruck. Er berichtete, in zwei Wochen gedenke er in den Libanon zurückzukehren und an einer Party teilzunehmen, die seine Familie geben wollte. Auf ihn wartete ein funkelnagelneuer Mercedes, den ihm sein Vater im Hinblick auf eine künftige Hochzeit gekauft hatte. MacIntyre war dies alles nicht ganz geheuer:

»Je tiefer man in das Geheimnis eindringt, desto verwirrender kommt einem dieses vor.«

Ich werde später noch auf die angeblichen Flugzeugentführer zurückkommen.

Der Bombenanschlag auf das World Trade Center im Jahre 1993

Das wichtigste Ziel der Anschläge vom 11. September waren selbstverständlich die Zwillingstürme des World Trade Center in Untermanhattan. Schon früher, am 26. Februar 1993, waren diese Zielscheibe eines Attentats gewesen. Einer der Bombenleger soll Mohammed Salameh gewesen sein, ein Student, der damals in Jersey City lebte.

Am 26. Februar 1993, um 12:18 Uhr, erschütterte eine heftige Explosion in der Parkgarage B unter den Zwillingstürmen das Gebäude. Sieben Menschen kamen dabei ums Leben; Tausende von Angestellten wurden für mehrere Stunden eingeschlossen und mußten starken Rauch einatmen. Innerhalb einer Woche gingen dem FBI Mohammed A. Salameh sowie dessen Freund Nidal Ayyad als Hauptverdächtige ins Netz. Salameh war aufgrund eines Metallsplitters dingbar gemacht worden, den man in der Parkgarage des World Trade Center gefunden hatte. Er trug die Seriennummer eines Ford-Enocoline-Lastwagens, welcher einer Autovermietungsagentur der Kette Ryder in Jersey City gehörte. Es stellte sich heraus, daß Salameh den betreffenden Wagen unlängst gemietet hatte. Am 25. Februar, dem Tag vor dem Bombenattentat, hatte er den Wagen bei der Polizei von Jersey City als gestohlen gemeldet, was für einen Terroristen ein gelinde gesagt befremdliches Verhalten ist. Die Lizenznummer konnte er nicht angeben, da sich die betreffenden Dokumente in dem entwendeten Fahrzeug befanden. Er meldete den Diebstahl auch bei der Vermietungsagentur und versuchte, die 400 Dollar zurückzubekommen, die er für den Wagen hingeblättert hatte. Am nächsten Tag, als der Anschlag auf das World Trade Center Gesprächsthema Nummer eins war, rief Salameh abermals die Agentur Ryder an, erfuhr von dieser die Lizenznummer und reichte eine zweite, diesmal vollständige Diebstahlsanzeige bei der Polizei an. Kurz: Der junge Mann verhielt sich so, als habe er keine Ahnung davon, daß der gestohlene Lastwagen beim Terroranschlag auf das World Trade Center Verwendung gefunden hatte.

Doch nicht genug der Merkwürdigkeiten. Salameh und Ayyad pflegten eine kleine Moschee im zweiten Stock eines Gebäudes im Zentrum von Jersey City zu besuchen. Der dortige Imam war Scheich Omar Abdel-Rahman. Er wurde ebenfalls festgenommen und später in einem separaten Verfahren unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgeurteilt. Bei einer Durchsuchung der Moschee hatte die Polizei keine Hinweise darauf entdeckt, daß dort Bomben hergestellt worden wären. Auch in Salamehs Wohnung hatte man nichts Belastendes gefunden.

Hingegen fand die Polizei in der Wohnung eines „Freundes“ von Salameh Drähte, wie sie bei der Herstellung von Bomben benutzt werden, schriftliche Instruktionen zum Bombenbau sowie Spuren von Sprengstoff. Am Tag vor dem Anschlag wurde Salameh von Josie Hadas, einem Bekannten Salamehs aus Jersey City, damit beauftragt, einen LKW für den Transport einer gewissen Fracht zu mieten. Hadas, ein israelischer Bürger, wurde von der Polizei in Gewahrsam genommen, jedoch schon bald wieder auf freien Fuß gesetzt und nach Israel zurückgeschickt, wo man ihn (angeblich) bis zum heutigen Tage einfach nicht finden kann. (IIIE, 2001)

Belastungszeuge Nummer eins beim Prozeß war der FBI-Schnüffler Emad Salem, ein früherer ägyptischer Armeeoffizier, der sich bei Scheich Abdel Rahman angebiedert und sich in dessen Bekanntenkreis eingeschlichen hatte, wo er Spitzeldienste für das FBI leistete. Er gab an, Salameh habe beim Bombenanschlag mitgewirkt. Die Jury befand diesen sowie Ayyad für schuldig (Abdel Rahman wurde bei einem anderen Prozeß verurteilt). Dem Schuldspruch lagen Indizien zugrunde, die auf eine Verschwörung hinwiesen, obgleich kein Zeuge die Verdächtigen am Tatort gesehen hatte und auch keine Sachbeweise gegen diese vorlagen. (Pringle, 1994)

Nach dem Prozeß berichtete Salem eine völlig andere Geschichte. In miesem Englisch sagte er nun folgendes aus:

> *»Wir hatten schon anfangen Bombe basteln, wo dann in World Trade Center hochging. Sie ist von aufsehende Aufseher von Büro gebaut* […] *und wir haben alle informiert gewesen und haben wir gewißt, daß man hat anfangen mit Bombe basteln.«* (Morales & DeRienzo, 1995)

Wer nicht über die bei größeren Geheimdienstoperationen üblichen Mätzchen Bescheid weiß, der sei darauf hingewiesen, daß die Belastung Unschuldiger sowie andere schmutzige Tricks in diesen Kreisen gang und gäbe sind. (Ostrovsky & Hoy, 1990/91). Besondere Schwierigkeiten treten dabei meist nicht auf. Im vorliegenden Fall konnte Hadas Salameh beispielsweise damit beauftragen, irgendeine harmlose Fracht zu einer Adresse in Jersey City zu transportieren, wo er ein Gebäude betreten mußte, um die Ankunft der Ladung zu melden. Während er sich innerhalb des Gebäudes aufhielt, konnte man den LKW stehlen und an einen Ort schaffen, wo man ihn mit der todbringenden Fracht belud.

Die fehlenden Passagiere

Auf den meisten Websites, wo Listen mit den Passagieren der Unglücksflugzeuge veröffentlicht werden (CNN, 2001; WRH, 2001; IIIEb, 2001), fehlen die Namen der Entführer. Es mag natürliche triftige Gründe dafür geben, diese der Öffentlichkeit vorzuenthalten. Einer davon könnte sein, daß die Luftfahrtgesellschaften, als sie die Passagierlisten den Medien zur Verfügung stellten, beschlossen, die Namen der Terroristen zu tilgen, um die Opfer nicht dadurch zu entehren, daß man sie mit ihren Mördern in einem Atemzug nannte. Freilich hat keine der Luftfahrtgesellschaften je eine diesbezügliche Stellungnahme abgegeben. Bei den Passagieren wurden nicht nur die Namen, sondern auch die Berufe und Wohnorte angegeben. In keinem Fall steht unter der Rubrik Beruf „Terrorist“. Der Schluß mag ja gewagt anmuten, doch wenn die Namen der Flugzeugentführer nicht auf den Passagierlisten stehen, dann vielleicht schlicht und einfach darum, weil es gar keine Flugzeugentführer an Bord gab.

Die fehlenden Blackboxes

Jede der entführten Boeings besaß eine Blackbox des Standardformats, einen FDR (Flight data recorder) sowie einen CVR (Cockpit voice recorder). Vor dem 11. September ist kein Fall eines Flugzeugabsturzes bekannt, bei dem die wichtigsten Flugdaten und Stimmenaufnahmen nicht geborgen worden wären. Doch nur eine der betreffenden Kästen aus den Unglücksflugzeugen des 11. September ist je geborgen worden, und zwar der CVP des Flugs 93 (die betreffende United-Airlines-Maschine zerschellte, wie bereits erwähnt, auf einem Feld in Pennsylvania). Die Nachrichtensendung ABC News berichtete:

> *»Es hieß, der CVR sei schwer beschädigt, und der Hersteller sei mit einer gründlichen Analyse beauftragt worden. Das in Pennsylvania abgestürzte Flugzeug soll mit einer Geschwindigkeit von mehr als 500 Meilen pro Stunde auf dem Boden aufgeprallt sein.«*

Schwarze Kästen sind so konstruiert, daß sie einer Beschleunigung von dem 3.400-fachen der Erdanziehung widerstehen können, was einer Abbremsung von 33.489 m/sec² entspricht.

Eine mit einer Geschwindigkeit von 800 km/h auf dem Boden aufprallende oder in ein Gebäude rasende Maschine kommt binnen einer Zehntelsekunde zum Stillstand, was einer Abbremsung von höchstens 2.236 m/sec² oder ungefähr 7% des angegebenen Höchstwerts entspricht. Die Hitzeresistenz der Kästen liegt bei 1.100°C während eines Zeitraums von 30 Minuten. Die Temperatur wäre beim Absturz in Pensylvania nicht ins Gewicht gefallen, doch selbst der beim Einschlag in die Türme auflodernde Feuerball war nicht heißer als 1.000°C (NTSB, 2002). Die Hitze konnte nur so lange andauern, wie Kerosin verbrannte, und die Temperaturen mögen innerhalb der hitzeisolierten Kästen kaum halb so hoch gewesen sein. Jedenfalls stürzte jeder der beiden Türme weniger als eine halbe Stunde nach dem Aufprall ein.

Es besteht kaum Zweifel daran, daß die Blackboxes, hätte man sie bergen können, gegebenenfalls alle notwendigen Informationen zur Bestätigung der Behauptung geliefert hätten, wonach die vier Flugzeuge von Terroristen entführt worden sein sollen. Die Medien haben sich über den Inhalt des CVR von Flug 93 ausgeschwiegen. Das FBI hat zwar behauptet, auf dem Tonband seien Schreie und Schüsse zu hören gewesen, hat dieses jedoch nicht freigegeben (Quinn, 2001). Falls die Maschine auf die von mir vorher geschilderte alternative Methode umgelenkt worden ist, wären Schreie in der Tat zu erwarten gewesen – Schreie von vergifteten und sterbenden Passagieren und Besatzungsmitgliedern nämlich.

Die fehlenden Abfangjäger

Seit vielen Jahren ist es gängige Praxis, jedes Flugzeug, das vom Kurs abweicht, binnen Minuten von Abfangjägern stellen zu lassen. Sobald ein Fluglotse bei einer in der Luft befindlichen Maschine eine Kursabweichung registriert, versucht er zunächst, Kontakt mit dem betreffenden Piloten aufzunehmen. Kommt keine Verbindung zustande (was sowohl bei der offiziellen als auch bei der alternativen Erklärung der Geschehnisse des 11. September der Fall gewesen wäre), wendet sich der Lotse an das Militär (NORAD) und ersucht um die Stellung eines Abfangjägers. Dem Begehren wird automatisch stattgegeben, ohne daß eine höhere Instanz als der Verbindungsoffizier zur zivilen Luftfahrtorganisation FAA bei NORAD ihre Genehmigung erteilen müßte. Das Ganze dauert fünf bis fünfzehn Minuten, je nachdem, wann das Flugzeug vom Kurs abgekommen ist und in welcher Entfernung sich die nächste Operationsbasis befindet. Sobald der Abfangjäger in Sichtweite der Maschine ist, wackelt er mit den Flügeln, um dem Piloten eine Reaktion zu entlocken; anschließend hat er die Anweisung, visuell nachzuprüfen, wer sich im Cockpit befindet.

New York und Washington gehören zu den bestbewachten Städten der Vereinigten Staaten. Zum ersten Mal seit dem Inkrafttreten der eben umrissenen Standardmaßnahmen wurde kein einziger Abfangjäger entsandt, obgleich nicht nur *ein* Passagierflugzeug vom Kurs abgekommen war, sondern gleich vier.

Ein auf dem Luftstützpunkt Andrews Air stationiertes Kampfflugzeug hätte rund fünf Minuten gebraucht, um beispielsweise eine der beiden Boeings abzufangen, die dann in die Türme des World Trade Center krachten. Am Morgen des 11. September standen laut der offiziellen Website der Luftwaffe dort Flugzeuge bereit. Freilich wurde der Inhalt der Website schon zwei Tage später dahingehend verändert, daß an jenem Morgen keine Flugzeuge verfügbar gewesen seien – angesichts der Wichtigkeit jener Gegend und der Anzahl dort stationierter Jäger fürwahr eine Merkwürdigkeit. (Ruppert, 2002)

Der Luftwaffe standen nicht fünf Minuten, sondern mehr als seine Stunde zum Abfangen der Passagierflugzeuge zur Verfügung. [Näher mit diesem Thema befaßt sich der folgende Beitrag in diesem Heft, der Herausgeber.]

Eine virtuelle Flugzeugentführung

Jeder Beobachter der Angriffe vom 11. September nahm natürlich an, daß die Flugzeuge von Menschen kontrolliert wurden. Alles schien auf eine Entführung durch Terroristen hinzudeuten. Doch was auf den ersten Blick unmöglich erscheinen mag, stellt sich bei näherer Untersuchung manchmal als nicht nur möglich, sondern durchaus real heraus. Meine Argumentation beruht auf einer Spekulation, und da der Teufel oft im Detail steckt, könnte sich das eine oder andere durchaus anders zugetragen haben. Doch hinsichtlich der zentralen Schlußfolgerung kann kein Zweifel vorliegen.

In einem modernen Passagierflugzeug wie der Boeing 757 oder 767 durchlaufen alle Kontrollsignale vom Piloten und Co-Piloten das Flugkontrollsystem (Flight Control System, FCS). (Safford, 1975; Spitzer, 1987). Das Herz des Systems ist ein Computer mit drei Prozessoren, welche eine fehlerlose Operation gewährleisten. Jeder Prozessor vermag separate Versionen dessen zu steuern, was im wesentlichen ein und dieselbe Software ist. Nur ein Prozessor ist jeweils in Betrieb, doch kann der Pilot von einem Prozessor auf den anderen umstellen, wenn Verdacht auf fehlerhafte Funktion besteht.

Wie jeder multifunktionale Computer besitzt jeder Prozessor ein Operationssystem. Wenn mit dem Computer oder mit dem Flugkontrollsystem als Ganzem nicht in Ordnung ist, steuert der Pilot die Maschine von Hand – außer wenn er tot ist.

Das einfachste Schema zur Umwandlung eines modernen Passagierflugzeugs in eine fliegende Brandbombe stützt sich auf zwei Instrumente: a) Zwei kleine Kanister mit tödlichem Gas, die in den Lüftungsröhren des Flugzeugs verborgen sind und entweder durch einen Zünder oder durch ein Funksignal geöffnet werden. b) Ein kleines Informationsimplantat (drei Zahlen) im Flugkontrollsystem sowie eine Methode zu dessen Auslösung.

Das geeignetste Giftgas wäre wohl das rasch wirkende Sarin, ein tödliches Nervengas, das innerhalb einer Minute jeden Flugzeuginsassen außer Gefecht setzen würde. Selbst wenn sämtliche Sauerstoffmasken aus ihren Schließfächern fielen, brächte dies keine Rettung mehr, denn jeder, der das Gas auch nur einmal eingeatmet hat, ist dem Tode geweiht. Die in unserem alternativen Szenario beschriebenen Symptome sind jene einer Sarinvergiftung. Sarin löst sich chemisch binnen kurzer Zeit auf und hinterläßt keine Spuren.

Das unter Punkt b genannte Informationsimplantat würde die neuen Flugkoordinaten (Breitengrad, Längengrad, Höhe) in einer Form umfassen, die von dem Teil des Flugkontrollsystem bildenden INS (inertial navigation system, inertes Navigationssystem) verwendet wird. Das zentrale Problem der vorliegenden Analyse besteht darin zu ermitteln, welcher der zwei Wege der effizientere zur Erreichung dieses Ziels ist.

Betrachten wir zunächst die einfachere Variante. Ein im voraus installierter virusähnlicher Code-Implantat im Flugkontrollcomputer (oder den Flugkontrollcomputern), das wie die

Gasbehälter entweder durch einen Zünder oder durch ein Funksignal aktiviert wird, sendet neue Koordinaten an das INS. Dazu wären nur wenige Programmzeilen erforderlich: Anschließend an einen Zeit/Signal-Check würde die Anweisung folgen, die Koordinaten für Los Angeles durch die im Speicher abgelegten zu ersetzen, usw. Bei der zweiten Methode (Vialls, 2001) existiert diese Software bereits im Operationssystem des Flugkontrollsystems; sie wird in Zukunft höchstwahrscheinlich als Waffe gegen Flugzeugentführungen Verwendung finden. Diese Software wäre wohl in der Lage, die neuen Koordinaten direkt per Funk vom Boden zu lesen. Es ist mir bisher freilich nicht gelungen, diese Möglichkeit anhand zuverlässiger Quellen zu dokumentieren.

Bei dieser Methode würde die Installierung der mörderischen Software und Hardware im betreffenden Flugzeug während einer routinemäßigen Wartung durchgeführt. Die mit dieser Aufgabe betrauten Agenten könnten sich als Mechaniker oder auch als Reinigungspersonal verkleiden. Im Cockpit würden sie die spezielle Software wenn nötig in allen drei Flugkontrollsystemprozessoren installieren. In einem Wartungstürchen des Ventilationssystems würden sie zwei mit Zündern ausgerüstete Sarinkanister installieren. Dies zu bewerkstelligen, wäre noch der leichteste Teil der gesamten Operation; deren Schwierigkeit hängt davon ab, wie unbeobachtet sich die Agenten in der Maschine bewegen können. Ein Zugang zum Wartung- und Standortplänen der Maschine wäre für diese zwar nicht absolut notwendig, doch sehr nützlich, da dann die Notwendigkeit entfiele, dieselben Dinge in einem Reserveflugzeug zu installieren, wo sie vielleicht nie gebraucht werden.

Jene Teile des Flugkontrollsystems, die uns hier interessieren, sind der Flugkontrollcomputer, das INS sowie der Autopilot. Bei den meisten kommerziellen Flügen läßt der Pilot die Maschine durch den Autopiloten fliegen, der seinerseits vom INS gelenkt wird. Der Autopilot vermag einen reibungslosen, angenehmen Flug zu garantieren und lästige Nebeneffekte wie das Rütteln durch starke Windeinwirkung weitgehend abzumildern. Autopiloten existieren schon seit rund 50 Jahren und sind mit der Zeit technisch immer vollendeter geworden. Sie erledigen das, was man „örtliche Kontrolle“ bezeichnen könnte, ganz hervorragend, sorgen dafür, daß das Flugzeug auf der richtigen Höhe den richtigen Kurs einhält etc. Doch bildlich gesprochen haben sie keine Ahnung, „wohin die Reise geht“. Diese Information muß vom INS kommen. Die im Flugkontrollsystem gespeicherten Zielkoordinaten können vom Piloten abgerufen und dem INS zugestellt werden. Für die Piloten von Passagierflugzeugen ist es zur Routine geworden, INS und Autopilot gemeinsam in Betrieb zu halten, wobei das INS dem Autopiloten kontinuierlich neue Richtungsanweisungen erteilt, um die Maschine auf Kurs zu halten.

Inerte Navigationssysteme existieren seit ungefähr 30 Jahren und haben – genau wie die Autopiloten – während dieser Zeit eine atemberaubend rasante Entwicklung durchgemacht. Edward Safford, der Nestor der US-Luftfahrt, meinte dazu:

> *»Das Flugzeug kann jede beliebige Route auf der Welt zurücklegen, ohne daß es einen Navigator oder äußere Hilfe beim Navigieren braucht.«* (Safford, 1975)

Dieses Zitat ist mehr als ein Vierteljahrhundert alt. Heutzutage sind die Möglichkeiten des INS noch weit größer, so etwa das Positionieren eines Flugzeuges über der Mitte einer Landebahn hunderte von Kilometer vom Abflugsort entfernt.

Eine solche Präzision ist ausreichend, um die genauen dreidimensionalen Koordinaten von Zielen wie den Türmen des World Trade Center oder des Pentagons einzuhalten.

Die Organisation, welche die Anschläge ausführt, kann nach der heimlichen Installierung der Software auf die oben geschilderte Art und Weise die ganze Operation in Gang setzen, sobald sie sich vergewissert hat, daß das betreffende Flugzeug mit INS und Autopilot fliegt. Dann werden die Gaskanister geöffnet, und nach etwa fünf bis zehn Minuten würde die installierte Software die neuen Koordinaten an den INS weiterleiten. Sobald die neuen Zielkoordinaten eingegeben sind, ändert das Flugzeug seinen Kurs. Bei den Ereignissen des 11. September wären diese Richtungsänderungen auf dem Bodenradar (mit oder ohne Transponder) als „abrupte Schwenkung nach links“ oder „abrupte Schwenkung nach rechts“ sichtbar. Genau so hat das Flugkontrollpersonal diese Schwenkungen denn auch beschrieben.

Beim Einsatz mehrerer Koordinaten wäre es auch möglich, eine kompliziertere Flugroute mit mehreren Richtungsänderungen zu programmieren.

Virtuelle Telefonanrufe

Wie auch immer eine elektronische Flugzeugentführung ablaufen mag – die hinter ihr stehende Organisation wird unter allen Umständen weitere Elemente in ihren Plan einbauen, nämlich Listen von Geisterpassagieren sowie falsche Anrufe seitens einiger Fluggäste. Die folgende Analyse konzentriert sich auf Flug 93, da aus der betreffenden Maschine mehr Anrufe zu verzeichnen waren als aus allen drei anderen zusammen. Die Durchführung dieser Anrufe wäre nicht minder komplex und würde nicht weniger Planung erheischen als die virtuelle Entführung selbst.

Jede Analyse der Anrufe aus jenem Flugzeug muß mit einigen grundlegenden Fakten zu Mobiltelefonanrufen aus großer Höhe beginnen. Laut der AT&T-Sprecherin Alexa Graf sind Mobiltelefone nicht für Anrufe aus großen Höhen konzipiert, auf denen sich Passagierflugzeuge normalerweise bewegen. Ihrer Ansicht nach war es ein „Glücksfall“, daß so viele Anrufe ihren Bestimmungsort erreicht hatten (Harter 2001). Einer meiner Kollegen, der in der Mobiltelefonindustrie gearbeitet hat, bezeichnete es sogar als „Wunder“, daß überhaupt ein Anruf durchkam. Ein Flugzeug mit Metallhülle und -rumpf verhält sich wie ein Faradayscher Käfig und tendiert dazu, elektromagnetische Wellen abzuschirmen oder zumindest abzuschwächen. Aus einem am Boden stationierten Flugzeug ist ein Mobiltelefonanruf möglich, weil das Signal zwar stark abgeschwächt, aber immer noch nahe genug beim nächstgelegenen Mobiltelefonturm ist, um von diesem aufgefangen zu werden. Auf mehr als 10.000 Fuß (3.050 m) Höhe kommt man freilich nur ganz selten durch, wenn überhaupt.

Ein erfahrener Pilot meint dazu folgendes:

> *»Die Vorstellung, beim Fliegen ein Mobiltelefon zu benutzen, ist ganz unrealistisch. Sobald man über 10.000 Fuß fliegt, funktioniert das Ding nicht mehr, weil die Höhe zu groß ist, man zu rasch fliegt (und darum zu rasch von einer Zelle zur anderen wechselt), als daß das Telefon ein Signal von sich geben könnte.«* (AVWeb, 1999)

Wer im Verlauf des letzten Jahrzehnts ein Flugzeug bestieg, weiß, daß die Passagiere vor dem Abflug stets ersucht werden, während des Flugs ihre Mobiltelefone auszuschalten. Dies hängt nicht etwa mit einer allfälligen Beschädigung der Funkeinrichtungen an Bord zu tun, da diese ohnehin elektro-

nisch geschützt sind. Der Grund liegt vielmehr darin, daß eine Flut von Mobiltelefonanrufen aus niedriger Höhe zu „Kaskaden" führen kann, welche unter Umständen den Zusammenbruch der Operationen einer Mobiltelefonanlage bewirken.

Auf einer Höhe von 10.000 Fuß oder weniger ist das „Kaskaden"-Problem sehr reell, weil Mobiltelefonanrufe unter dieser Bedingung zwar schwierig, aber nicht unmöglich sind. Aufgrund seiner Position kann ein Mobiltelefon dann sofort mehrere Anlagen erreichen. Dies kann Probleme heraufbeschwören, da die Software, die bestimmt, welche Station den Anruf übernehmen soll, ihren Entscheid anhand der relativen Stärke des Anrufs trifft. Erfolgt dieser aus großer Höhe, so vermag die Software die relative Stärke an verschiedenen Anlagen möglicherweise nicht zu unterscheiden. Wenn dies geschieht, so ist das System darauf programmiert, diese Sendefrequenz zu schließen und statt dessen eine neue zu wählen. Doch wird dasselbe Problem – der Entscheid darüber, welche Zelle den Anruf übernehmen soll – einfach an die neue Frequenz weitergereicht, so daß diese geschlossen wird etc. Als Folge einer nur Sekunden dauernden Kaskade würde dann eine Frequenz nach der anderen geschlossen, und das ganze Netzwerk bräche zusammen. (Fraizer 2002)

Obgleich beim Flug der später auf einem Feld abgestürzten Maschine während der ersten Phase nach der Entführung, als sie sich noch auf maximaler Höhe befand, ein Anrufer praktisch keine Erfolgschancen gehabt hätte, wären Anrufe später, beim langsamen Abstieg über Pennsylvania, sicher möglich gewesen. Doch auch dann wären mit größter Wahrscheinlichkeit Mobiltelefonnetzwerkkaskaden erfolgt. Solche blieben jedoch am Morgen des 11. September ganz aus. Zwei weitere Gründe sprechen gegen die offizielle Darstellung.

Zunächst sei darauf hingewiesen, daß die angeblichen Entführer sich den Fluggästen gegenüber verdächtig tolerant verhielten, indem sie ihnen rund 13 Anrufe zugestanden. Man müßte doch annehmen, daß Terroristen sich jegliche Anrufe verbäten, weil solche den Behörden am Boden wertvolle Auskünfte über die Lage an Bord etc. vermitteln und so die ganze Operation gefährden könnten.

Die folgende Analyse der Anrufe beruht auf den von vier Reportern der *Pittsburgh Post-Gazette* gesammelten Informationen. (Roddy et al. 2001) Die Anrufe waren meist sehr kurz, und man muß sich vor Augen halten, daß nur zwei davon aufgenommen wurden; bei den restlichen haben die angerufenen Personen den Inhalt der Gespräche aus dem Gedächtnis wiedergeben müssen, so daß der exakte Wortlaut nicht mehr zu ermitteln ist.

Nach einer Abflugsverspätung (sie hätte eigentlich um 8:01 Uhr starten sollen) erreichte die Maschine von Flug 93 ihre Reisehöhe von ca. 30.000 Fuß (9150 m) rund 40 Minuten nach dem Start. Ungefähr zu diesem Zeitpunkt hätten INS und Autopilot in Betrieb genommen werden müssen, und gerade in diesem Moment wurde das Flugzeug laut mehreren Mobiltelefonanrufen „entführt".

<u>Anruf A1:</u> Ein Mann, der sich als Tom Burnett ausgab, rief seine Frau Deena in San Ramon, Kalifornien, an. Soweit sich diese erinnert, erfolgte der Anruf ca. um 9:20 Uhr.

Deena: »*Ist bei dir alles in Ordnung?*«

Anrufer: »*Nein. Ich bin auf dem United Flight 93 von Newark nach San Francisco. Das Flugzeug ist entführt worden. Wir sind in der Luft. Man hat bereits einen Mann niedergestochen. Es ist eine Bombe an Bord. Ruf das FBI an.*«

<u>Anruf B:</u> Kurz vor 9:30 Uhr wollte ein Mann, der sich Jeremy Glick nannte, seine Gattin Lyz Glick anrufen, die jedoch gerade auf Besuch bei Verwandten in Catskills, Staat New York war. Das Telefon wurde von Glicks Schwiegermutter JoAnne Makely abgenommen.

JoAnne: »*Jeremy. Gott sei Dank. Wir machen uns solche Sorgen.*«

Anrufer: »*Es gibt schlechte Nachrichten. Ist Liz da?*«

Der Anrufer schilderte im folgenden arabisch aussehende Entführer mit roten Kopfbinden und Messern. Einer hatte den Fluggästen mitgeteilt, er habe eine Bombe. Der Anrufer fragte, ob es stimme, daß Flugzeuge im World Trade Center eingeschlagen hätten. Seine Schwiegermutter bestätigte dies. Der Anrufer erwähnte, daß ein anderer Passagier die Nachricht per Mobiltelefon erfahren hatte.

<u>Anruf A2:</u> Wieder rief der Mann, der sich Tom Burnett nannte, Deena an. Es war inzwischen etwa 9:30 h. Deena sagte später: »*Er machte keinen verängstigten Eindruck, sprach aber schneller als sonst.*« Er teilte ihr mit, im Cockpit befänden sich Entführer.

Deena: »*Es sind mehrere Flugzeuge entführt worden, doch man weiß nicht wieviele.*«

Anrufer: »*Du machst wohl Witze.*«

[Anm. der Redaktion: Eine seltsame Bemerkung für jemanden, der sich in seiner Todesstunde wähnt.]

Deena: »*Nein.*«

Anrufer: »*Waren es Fracht- oder Passagierflugzeuge?*«

[Anm. der Redaktion: Eine äußerst unangebrachte Frage für jemanden, der sich in seiner Todesstunde wähnt.]

Deena: »*Ich weiß es nicht.*«

Anrufer: »*Okay. Ich muß auflegen.*«

<u>Anruf C:</u> Ein Mann, der angab, Mark Brigham zu sein, rief Brighams Schwägerin Cathy Hoglan an, bei der Brighams Mutter Alice auf Besuch war. Cathy beantwortete den Anruf und reichte den Hörer mit der Bemerkung an Alice weiter: »*Alice, spricht mit Mark. Er ist entführt worden.*«

Anrufer: »*Mama? Hier spricht Mark Brigham.*« (Alice Brigham erklärte diese merkwürdige Begrüßung mit samt Nachnamen damit, daß ihr Sohn zutiefst verstört gewesen sei.)

Anrufer: »*Ich will dir sagen, daß ich dich lieb habe. Ich bin auf einem Flug von Newark nach San Francisco, und drei Kerle haben das Flugzeug übernommen. Sie sagen, sie hätten eine Bombe.*«

Alice: »*Wer sind diese Kerle?*«

Anrufer (nach einer Pause): »*Du glaubst mir doch, oder?*«

Alice: »*Ja, Mark. Ich glaube dir. Doch wer sind diese Kerle?*«

(Nach einer weiteren Pause wurde das Gespräch unterbrochen.) [Anm. der Redaktion: Die Nachfrage nach der Identität der „Kerle" hat den Anrufer offenbar aus der Fassung gebracht.]

<u>Anruf D:</u> Ein Mann, der vorgibt, Todd Beamer zu sein, kam mit einem United Airlines Flugtelefon zu niemandem durch als zum Kundendienstzentrum der Firma Verizon, wo der Operator den Anruf um 9:45 Uhr an die Verizon-Aufseherin Lisa Jefferson weiterleitete. (Verizon ist eine große Kommunikationsmittelfirma, welche United Airlines mit Flugtelefonen versorgt.) Der Mann teilte Frau Jefferson mit, das Flugzeug sei entführt worden; er sehe drei Terroristen mit Messern, von denen einer behaupte, eine Bombe bei sich zu haben. Er schilderte, wie die Passagiere in den hinteren Teil der Maschine getrieben worden seien, wo der Mann mit der Bombe sie bewache. Er bat den Aufseher, die Familie Beamer in seinem Namen anzurufen.

Anrufer: »*Oh! Wir gehen nach unten.* [Pause.] *Nein. Es ist alles o.k. Mir scheint, wir drehen ab.*« (Ungefähr zu diesem Zeitpunkt vollzog die Maschine, die sich in der Nähe von Cleveland befand, einen jähen Schwenker nach links in Richtung Washington, DC.)

Anruf A3: Der Mann, der sich Tom Burnett nennt, rief Deena Burnett abermals an.

Deena: »*Sie entführen überall an der Ostküste Flugzeuge und rammen damit bekannte Gebäude.*«

Anrufer: »*Okay. Wir werden etwas unternehmen. Ich rufe dich nochmals an.*«

Anruf F1: Um 9:47 Uhr registrierte der Anrufbeantworter von Lorne Lyles einen Anruf, der seiner Ansicht nach von seiner Frau CeeCee stammte. Man konnte hören, wie die Frau für sich, ihre Familie, ja sogar für die Seelen der Entführer betete.

Anruf B (Fortsetzung): Die Staatspolizei telefonierte mit der Schwiegermutter von Jeremy Glick und bat sie, eine Frage an Jeremy weiterzuleiten. Wußte er, wo sich sein Flugzeug befand? Er wußte es nicht, gab jedoch an, die Maschine habe ihren Kurs geändert.

Anrufer: »*Ich will, daß du glücklich bist, und werde jeden Entscheid respektieren, den du triffst.*«

Er sagte, die Passagiere stimmten darüber ab, ob sie versuchen sollten, das Flugzeug in ihre Gewalt zu bekommen.

Lyz: »*Schatz, du mußt es tun.*« Sie unterhielten sich über Waffen. Der Anrufer scherzte.

Anrufer: »*Ich habe mein Buttermesser vom Frühstück.*«

Anruf G: Ungefähr um diese Zeit erhielt Phil Bradshaw, Ehemann der Stewardesse Sandy Bradshaw, einen Anruf von einer Frau, die angab, seine Gattin zu sein.

Anruferin: »*Hast du gehört, was los ist? Mein Flugzeug ist entführt worden. Es ist von drei Kerlen mit Messern entführt worden.*«

Phil fragte sie, ob sie wisse, wer die Maschine fliege.

Anruferin: »*Ich weiß nicht, wer die Maschine fliegt, oder wo wir sind. Ich sehe einen Fluß.*«

Bradshaw: »*Mach's gut und komm bald heim.*«

Die Anruferin erklärte, sie müsse gehen. Sie wollte Wasser kochen, um es auf die Entführer zu schütten.

Anruf H: Kurz nach 9:30 Uhr erhielt Fred Fiumano einen Anruf von jemandem, der angab, seine Freundin Marion Britton zu sein. Die Anruferin weinte und erzählte, die Maschine sei entführt und zwei Fluggäste seien bereits getötet worden. Fiumano versuchte seine Freundin zu trösten und meinte, die Entführer würden sie wahrscheinlich spazierenfliegen. »*Es passiert dir nichts.*«

Anruf I: Jack Grandcolas in San Rafael, Kalifornien, erhielt einen Anruf von einer Frau, die seine Gattin Lauren Catuzzi Grandnicolas zu sein behauptete. Die auf dem Telefonbeantworter registrierte Nachricht war sehr kurz:

> *»Schatzi, nimm das Telefon ab, wenn du mich hörst. Nun gut. Ich habe dich lieb. Es gibt ein kleines Problem mit dem Flugzeug. Im Moment ist bei mir alles in Ordnung.* […]«

Sie bat Jack, allen auszurichten, daß sie sie liebe, und gab das Flugtelefon dann an die Person neben ihr weiter.

Anruferin: »*Nun rufen Sie ihre Angehörigen an.*«

Anruf J: Esther Heymann erhielt einen Anruf von einer Frau, die sich als ihre Stieftochter Honor Elizabeth Wainio ausgab, die Frau neben Grandcolas.

Anruferin: »*Elizabeth, wir wissen noch nicht, wie das herauskommt. Ich umarme dich.*«

Wainio sagte, sie könne ihre Arme fühlen.

Heymann: »*Schauen wir den schönen blauen Himmel an. Seien wir für einen Augenblick zusammen. Atmen wir zusammen tief ein.*« (Pause.)

Anruferin: »*Es tut mir weh, daß es für dich soviel schwerer sein wird als für mich.*«

Anruf A4: Kurz vor 10:00 Uhr erhielt Deena Burnett einen vierten Anruf.

Anrufer: »*Eine Gruppe von uns wird etwas tun.*«

Deena: »*Nein, Tom. Setz dich doch und verhalte dich unauffällig.*«

Anrufer: »*Deena, wenn Sie das Flugzeug abstützen lassen wollen, müssen wir etwas tun. Wir können nicht auf die Behörden warten. Wir müssen nun handeln.*«

Anrufer: »*Bete. Bete ganz einfach, Deena. Wir müssen etwas tun.*«

Anruf D (Fortsetzung): Der Anrufer, der sich als Todd Beamer vorgestellt hatte, scheint fast bis zum Ende des Flugs mit der Verizon-Aufseherin Lisa Jefferson in Verbindung geblieben zu sein. Zu diesem Zeitpunkt rezitierte der Anrufer Psalm 23 aus der Bibel.

Anruf F2: Die Anruferin, die sich als CeeCee Lyles ausgegeben hatte, kam diesmal zu Lorne Lyles durch.

Anruferin: »*Spatzi, mein Flugzeug ist entführt worden.*«

Lyles: »*Was??? Mach bloß keine Witze.*«

Anruferin: »*Nein, Spatzi, solche Witze mache ich nicht. Ich liebe dich. Sag den Jungen, daß ich sie liebe.*«

Während das Paar zusammen betete, hörte Lorne Geräusche, die er später als Hinweis auf einen Gegenangriff seitens der Passagiere deuten sollte.

Anruferin: »*Sie dringen gewaltsam in das Cockpit ein.*«

Anruf D (Fortsetzung): Nachdem er mit Lisa Jefferson zu Ende gebetet hatte, hängte der Anrufer, der sich Todd Beamer nannte, nicht ab. Lisa Jefferson erinnert sich an seinen inzwischen berühmt gewordenen Schlachtruf: »*Seid ihr bereit, Jungs? Na dann, an die Säcke!*«

Anruf J (Fortsetzung): Esther Heymann, die überzeugt war, mit ihrer Stieftochter zu reden, hörte deren letzte Worte.

Anruferin: »*Ich muß gehen. Sie sind bereit zum Sturm auf das Cockpit. Ich liebe dich. Auf Wiedersehen.*«

Anruf G (Fortsetzung): Phil Bradshaw hörte die letzten Worte des Anrufers an ihn.

Anrufer: »*Alle rennen in die erste Klasse. Ich muß gehen. Tschüß.*«

Anruf F2 (Fortsetzung): Lorne Lyles erinnert sich daran, wie sie die letzten Augenblicke von Flug 93 mitverfolgte.

Anrufer (schreiend): »*Sie tun es. Sie tun es. Sie tun es.*«

Der Anrufer schrie wieder, sagte etwas Unverständliches, und die Verbindung brach ab.

Einzelheiten einer Operation

Wie in aller Welt könnte irgendeine Organisation die eben geschilderten Telefonanrufe fälschen? Während ich diesen Satz niederschrieb, wurde mein Nachdenken durch eine Stimme unterbrochen, die durch die Hintertür unserer Gartenterrasse drang: »*Ist jemand daheim?*« Es war mein Sohn, der in der Stadt gewesen war und nun auf Besuch zu uns kam. Er war mit ein paar alten Freunden auf Tour gewesen. Ich ging zur Gartenterrasse, um ihn zu begrüßen.

Doch war es gar nicht mein Sohn, sondern der Nachbar von nebenan, der eine Leiter borgen wollte. Es wunderte mich sehr, daß ich seine Stimme mit dem meines Sohnes hatte verwechseln können. Sie hat eine andere Höhe und einen an-

deren Klang, doch die damalige Situation – ich wartete auf die Heimkehr meines Sohns – bewirkte, daß ich diese Unterschiede überhörte.

Natürlich beweist dieses Beispiel an sich noch nichts, doch veranschaulicht es eine Tatsache, die sich Spiritisten und Medien seit Jahrhunderten zunutze machen, um ihre Kunden hinters Licht zu führen. Verzweifelte Menschen, die mit einem teuren Verstorbenen Kontakt aufnehmen wollen, sind am Ende einer spiritistischen Séance meist zufrieden und sagen etwa: »*Ich schwöre, das war mein Sohn. Ich habe seine liebe, süße Stimme erkannt.*« Die Atmosphäre verleitet den Empfänger einer solchen Botschaft dazu, den geliebten Menschen tatsächlich zu hören. Selbstverständlich muß die Stimme zumindest eine starke Ähnlichkeit aufweisen. Im vorliegenden Fall hätten die Fälscher aber noch zusätzliche Vorteile gehabt: Das Summen im Telefon nämlich sowie die Tendenz von Telefonfrequenzen mit sehr geringer Bandbreite, eine menschliche Stimme verzerrt zu übermitteln. Außerdem verändert extremer Streß die menschliche Stimme bisweilen noch stärker, so daß die Unterschiede dem Angesprochenen nicht auffallen.

Um sich Namen und relevante persönliche Daten zu besorgen, hätten die Agenten der für die Anschläge verantwortlichen Organisation die betreffenden Flüge vor dem 11. September mehrmals selbst benutzen und Mitreisende dabei in freundliche Gespräche verwickeln müssen: »*Fliegen Sie oft mit dieser Route?*« Es hätte nicht allzu viel Zeit erfordert, eine Dossier mit Namen zu erstellen, Stimmen heimlich auf Tonband aufzunehmen und eine Reihe von mehr oder weniger wichtigen Details aus dem Leben einiger Passagiere in Erfahrung zu bringen. Schließlich hätte eine solche Liste unter Umständen mehrere Dutzend Passagiere umfassen können, von denen natürlich nicht alle an jenem schicksalhaften Morgen des 11. September 2001 mit Flug 93 reisten.

In der Zwischenzeit hatten die Drahtzieher ein Szenario entworfen, um eine Reihe von Ereignissen vorzutäuschen. Der Kern dieses Szenarios, das den Zeitraum von der Öffnung der Sarinkanister bis zum Aufprall umfaßte, war eine Reihe von Pseudo-Ereignissen an Bord: Das erste Auftauchen der Entführer, deren Erklärungen, Keilereien mit Passagieren, der Kriegsrat der Fluggäste im hinteren Teil der Maschine und schließlich der Sturm auf das Cockpit. Auch einige tatsächlich eingetretene Geschehnisse wie der jähe Schwenk der Maschine (vgl. Anruf D) gehörten mit zum Skript.

Man stelle sich dann ein Studio vor (jeder Geheimdienst verfügt über mehrere solche). Im Raum befindet sich eine Leinwand, auf der die Ereignisse als Text ablaufen, so daß alle Beteiligten stets auf dem laufenden sind. Dem Direktor der Operation käme eine ähnliche Rolle zu wie dem Dirigenten eines Symphonieorchesters, der das Spiel seiner Musiker koordiniert. Ein Toningenieur hält mehrere in einem anderen Studio hergestellte Aufnahmen bereit. Auf ihnen sind Geräusche zu hören, die auf gemurmelte Diskussionen zwischen Fahrgästen oder ein Handgemenge hinzudeuten scheinen, und man hört auch Schreie und Flüche. Solch eine Aufnahme kann dann über irgendeine Telefonleitung abgespielt werden, wenn das Szenario dies vorsieht, oder es kann einfach zur lautlichen Untermalung im Kontrollraum dienen.

Geschulte Bediener mit Kopfhörern erledigen die Telefonanrufe. Jeder von ihnen hat die zur Verfügung stehenden Unterlagen für mehrere Personen, die früher schon mit Flug 93 gereist sind, gründlich studiert: Stimmaufnahmen, ein Profil der Betreffenden sowie schließlich eine ganze Menge persönlicher Informationen, die teils „durch Feldforschung" erlangt worden sind, wie es im Jargon dieser Leute heißt. Sobald die Passagierliste verfügbar ist, geht jeder Operator seine eigene Kopie durch, um zu ermitteln, ob sich darauf Namen von Personen befinden, über die er Unterlagen besitzt. Die anderen Fahrgäste interessieren ihn nicht.

Der erste, stets von summenden Geräuschen begleitete Satz lautet stets etwa so: »*Schatz, wir sind entführt worden!*« Von nun an steht der Angerufene ganz unter dem Eindruck dieser niederschmetternden Nachricht, die er natürlich nicht im geringsten bezweifelt. Danach kann der Operator Fragen beantworten und seinem Gesprächspartner eine Komödie vorspielen, in der natürlich wichtige Details wie „arabisch aussehende Kerle" oder „Messer" nicht fehlen dürfen. Ist der Bediener der Ansicht, seine Botschaft sei auf fruchtbaren Boden gefallen, kann er den Anruf jederzeit mehr oder weniger taktvoll beenden, je nachdem, wie weit die Handlung des Szenarios inzwischen gediehen ist. Er kann beispielsweise sagen: „Okay. Wir werden etwas unternehmen. Ich ruf dich wieder an." Ende des Anrufs.

Jeder Bediener hat eine Stimme, die derjenigen der nachgeäfften Person einigermaßen ähnelt (oder sie wird in Echtzeit mit moderner Computertechnologie dahingehend verändert). Dies bereitet keine allzu großen Schwierigkeiten. Beispielsweise ist es wesentlich einfacher, jemanden zu finden, dessen Stimme – besonders am Telefon – der meinen gleicht, als jemanden, der – sogar auf einer unscharfen Foto – ähnlich aussieht wie ich. Schließlich können die meisten Menschen lernen, Stimmen nachzuahmen. Besondere Fertigkeiten in dieser Kunst pflegen Komödianten zu besitzen, die wohlbekannte Persönlichkeiten parodieren.

Die Bediener haben Anweisungen erhalten, wie sie bei einem Anruf zu verhalten haben. Zwar kennt jeder zumindest ein paar „intime" Einzelheiten aus dem Leben des Anzurufenden, doch verfügen alle auch über Techniken des Abschweifens; sie wissen ferner, daß sie lange Unterhaltungen vermeiden müssen, bei denen elementare Kenntnismängel den ganzen Schwindel platzen ließen, etc. Drei solche Ablenkungstechniken sind Beten (wenn nötig durch Ablesen eines Textes; Anrufe D, F1 und J), Weinen (Anruf H) oder Diskussion der anderen Angriffe (Anrufe A2 und B).

Im vorliegenden Fall, Flug 93, können nun mehrere Anrufe näher analysiert werden. Zunächst sei darauf verwiesen, daß der längste Anruf von der Person gemacht wurde, die sich als Todd Beamer ausgab (Anruf D), und zwar an die Verizon-Aufseherin Lisa Jefferson, die den wirklichen Todd Beamer gar nicht kannte.

Zu Beginn von Anruf B (Glick) teilt der Anrufer mit, die Passagiere wüßten von der Entführung anderer Maschinen an jenem Morgen. Gegen das Ende der Unterhaltung, als der Anrufende mögliche Aktionen gegen die Entführer diskutiert, bemerkt er scherzhaft: »*Ich habe mein Buttermesser vom Frühstück.*« Dies ist darum eigentümlich, weil dies voraussetzt, daß die Passagiere bereits gefrühstückt haben, obwohl Mahlzeiten in einem Flugzeug normalerweise erst serviert werden, wenn dieses seine durchschnittliche Flughöhe bereits erreicht hat, im vorliegenden Fall also, als die angebliche Entführung begann.

Bei Anruf A2 (Burnett) geht Deena Burnett auf die anderen Entführungen ein. »*Es sind mehrere Flugzeuge entführt worden, aber man weiß nicht, wie viele.*«

Anrufer: »*Du machst wohl Witze.*«

Deena: »*Nein.*«
Anrufer: »*Waren es Fracht- oder Passagierflugzeuge?*«
Hier scheint der Anrufer auf Zeit zu spielen. Erstens sind Entführungen von Frachtflugzeugen so gut wie unbekannt, und zweitens widerspricht die offenkundige Erstauntheit des Anrufers der früher, in Anruf B, gemachten Behauptung, wonach die Passagiere von Flug 93 allgemein Bescheid über die anderen Entführungen wußten.
Auch bei Anruf C scheint ein grober Fehler aufgetreten zu sein. Ob wohl einer der Sprecher im Studio geschlafen hat?
Anrufer: »*Mama? Hier spricht Mark Brigham. Ich will dir sagen, daß ich dich lieb habe. Ich bin auf einem Flug von Newark nach San Francisco, und drei Kerle haben das Flugzeug übernommen. Sie sagen, sie hätten eine Bombe.*«
Alice: »*Wer sind diese Kerle?*«
Anrufer (nach einer Pause): »*Du glaubst mir doch, oder?*«
Alice: »*Ja, Mark. Ich glaube dir. Doch wer sind diese Kerle?*«
Alice Brigham erklärte den seltsamen ersten Satz damit, daß ihr Sohn verwirrt gewesen sei. Doch wenn Mark entschieden hatte, seine Mutter anzurufen, hätte er sich dann ausgerechnet ihr gegenüber mit Vor- und *Familiennamen* vorgestellt? Einen solchen Schnitzer kann ein Anrufer nur dann begehen, wenn er an etwas ganz anderes denkt als an das, was angeblich den Grund für seinen Anruf darstellt. Was aber könnte dies im vorliegenden Fall gewesen sein?
Statt dann die Frage seiner Mutter, wer denn diese Kerle seien, zu beantworten, antwortet der Anrufer mit der Gegenfrage: »*Du glaubst mir doch, oder?*« Allem Anschein nach hat er das Vertrauen in seine Fähigkeit verloren, Mark Brigham nachzuäffen, und beendet das Gespräch. (Man kann sich ausmalen, wie er sich frustriert auf die Stirn hämmert…)
Anrufer C machte keinen zweiten Anruf. Von den 13 Anrufen, die angeblich von diesem Flugzeug aus erfolgten, stammten vier von Burnett (A), zwei von einer Lyles (F) und die restlichen sieben von jeweils einer verschiedenen Person, wobei die von diesen sieben Anrufern gemachten Mitteilungen teils eher wirr, teils klar waren. Die Anrufe fügen sich in den Rahmen eines logisch aufgebauten Szenarios ein, das dem Mythos Rückhalt verleihen soll.
Da hätten wir Todd Beamer, der bei seinen Freunden (und Beobachtern) als Draufgänger bekannt ist. Er ist also der ideale Mann, um den „Sturm auf das Cockpit" zu führen. Schon lange vor dem 11. September ist entschieden worden, daß *er* der „Grund" für den vorzeitigen Absturz dieser Maschine fern vom Weißen Haus sein wird.
Anrufer D, der sich als Todd Beamer ausgab, hatte offensichtlich Schwierigkeiten mit der Benutzung seines Flugzeugtelefons. Dies ließe sich noch erklären, wenn das verwendete Telefon nicht Teil des Verizon-Systems gewesen wäre. Doch fiel es dem Anrufer leicht, mit einem gewöhnlichen Mobiltelefon das Aufsichtsbüro der Firma Verizon zu erreichen, dem er dann erklärte, er habe versucht, jemand anzurufen! Merkwürdigerweise zog er es angesichts seines bevorstehenden Hinscheidens vor, mit der ihm unbekannten Lisa Jefferson zu sprechen und diese zu bitten, seinen Lieben Grüße auszurichten!
Von den aus den anderen Flugzeugen gemachten Anrufen verdient vor allem einer Beachtung, der von Barbara Olson, einer wohlbekannten Anwältin aus Washington und bekannten politischen Fernsehkommentatorin gemacht worden sein soll. Frau Olson starb auf Flug 77 der American Airlines, jenem Flugzeug, das angeblich das Pentagon getroffen haben soll. In Nachrichtensendungen (San Diego, 01; BBC, 01; Telegraph, 01) wurden zwei Anrufe geschildert, die sie an ihren Gatten Ted Olson, Generalstaatsanwalt der Vereinigten Staaten, gemacht haben soll.
Die Frau, die sich als Barbara Olson ausgab, sagte, sie habe sich in der Toilette eingeschlossen und zehnmal vergeblich versucht, ihren Mann anzurufen, ehe sie endlich durchkam. Das erste Gespräch, in dem die Anruferin sagte: »*Ob du es glaubst oder nicht, wir sind entführt worden*«, wurde aus irgendeinem Grund unterbrochen. Bei einem zweiten Versuch beschrieb die Anruferin Männer mit Messern, welche die Besatzung überwältigt hätten, und fragte dann: »*Was soll ich dem Piloten sagen, daß er tun soll?*«
Dies alles ist nicht minder mysteriös als die vorher beschriebenen Anrufe. Was für weise Ratschläge hätte Ted Olson dem Piloten (der angeblich mit den Passagieren in den hinteren Teil der Maschine verbannt worden sein soll) denn schon erteilen können?
Die hier vorgenommenen Analysen beweisen an sich noch nicht, daß eine Operation zur Vortäuschung von Mobiltelefonanrufen stattgefunden hat. Sie belegen aber eindeutig, daß alle Anrufe sehr gut zu einer solchen Operation passen würden. Eine ganze Reihe von Indizien spricht dafür, daß wir es mit einer solchen Operation zu tun haben und nicht mit tatsächlich von Flugzeugen aus gemachten Mobiltelefonanrufen. Mehr läßt sich anhand einer solchen Analyse kaum sagen.
Jedenfalls gibt es allen Grund zum Zweifel daran, daß Mobiltelefonanrufe von großer Höhe aus überhaupt möglich gewesen wären, und daß solche aus geringerer Höhe keine Mobiltelefonanlagenkaskaden hervorgerufen hätten.

Nochmals zu den fehlenden Abfangjägern
Wenn Flug 93 bei der in diesem Artikel skizzierten alternativen Methode ferngesteuert wurde, kann der vorzeitige Absturz der Maschine durchaus Bestandteil des Plans gewesen sein. Ein solcher Absturz ließe sich durch das INS des betreffenden Flugs leicht verursachen. Während die Maschine scheinbar schnurstracks auf das Weiße Haus zuflog, wären die INS-Koordinaten in diesem Fall so eingestellt gewesen, daß das Flugzeug über einem leeren Feld in Pennsylvania abstürzte. Die Absturzstelle hätte auf einer Linie gelegen, die in Richtung Weißes Haus führte. Vor ihrem Zerschellen hätte die Maschine zu einem langen, schrägen Abflug angesetzt, der einen Aufprall mit hoher Geschwindigkeit garantierte und dafür sorgte, daß zahlreiche Trümmer auf dem Feld zurückblieben.
Allem Anschein nach wurden drei F-16-Jäger auf einem Luftstützpunkt in Langley, Virginia, mobilisiert, um das Passagierflugzeug abzuschießen. Einer Schätzung zufolge waren sie zum Zeitpunkt, als diese abstürzte, noch volle 14 Minuten von ihr entfernt, so daß sie von Anfang an keine Chance auf einen Abschuß gehabt hätten.
Bei allen vier Flügen war es bei einer ferngesteuerten Entführung von entscheidender Bedeutung, daß keine Jagdflugzeuge in der Nähe stationiert waren. Bei einer Abfangoperation müssen die Piloten der betreffenden Jäger nämlich den Vorschriften zufolge einen Blick ins Cockpit der vom Kurs abgekommenen Maschine werfen, um zu ermitteln, ob diese entführt worden ist. Im vorliegenden Fall hätte ein Jägerpilot Pilot und Co-Pilot regungslos in ihren Sitzen zusammengesunken gesehen. Nach Kerlen mit dunklen Bärten hätte er freilich vergebens ausgespäht…

Virtuelle Flugzeugentführer

Ein Hinweis darauf, daß es sich bei den angeblichen Terroristen um Phantasiegestalten handelte, ergibt sich aus der Kluft zwischen dem offiziellen Bild und der Realität. Wir haben bereits den Fall des Ziad Jarrah kennengelernt, eines jungen Mannes ohne Bindungen an den islamischen Glauben, der sich über Nacht zu einem teuflischen Flugzeugentführer gemausert haben soll. Auf die Frage „Wie hältst Du's mit der Religion?" erhalten wir bei fast jedem der vermeintlichen Entführer dieselbe beunruhige Antwort, wie wir schon bald sehen werden.

Jarrah wollte unbedingt Flugzeugingenieur werden. Wenn der Islam (oder „muselmanische Fanatiker") ihn nicht von diesem Wunsch abbrachten und ihn dazu bewogen, jung in den Tod zu gehen, wer hat ihn dann dazu gebracht? Vielleicht niemand!

Allerlei Rätsel gibt uns auch Hani Hanjour auf, ein kleinwüchsiges, schüchternes Bürschchen, das als Teenager in Saudiarabien keinen sehnlicheren Wunsch verspürte, als Steward zu werden. Er nahm Flugunterricht, legte dabei aber weniger Interesse an den Tag, flog bei manchen Kursen mit Pauken und Trompeten durch und brach andere vorzeitig ab. Trotzdem soll er der Pilot bei Flug 77 der American Airlines gewesen sein, d.h. er soll die Maschine gesteuert haben, die dann angeblich ins Pentagon raste.

1998 nahm Hanjour eine Fluglektion. Wes Fults, Manager der betreffenden Flugschule, kommentierte später:

> *»Er hatte nur ganz nebelhafte Vorstellungen davon, wozu die Instrumente dienten.«*

Dennoch schaffte es Hanjour im April 1999 nach mehrjährigen erfolglosen Versuchen, eine kommerzielle Pilotenlizenz zu erwerben. Wie dies vor sich ging, darüber hüllen sich die Verantwortlichen der FAA in Schweigen. Zuvor, im April 1996, nahm er an einer dreißigminütigen Lektion an der Sierra Academy of Aeronautics in Oaklahoma teil, blieb dem Unterricht aber darauf stets fern. Einen Monat später hielt er sich in Scottsdale, Arizona, auf, wo er sich beim CRM Flight Cockpit Resource Management für Flugstunden anmeldete. Nach drei Monaten verließ er die Schule ohne Zertifikat. Er kehrte ein Jahr später dorthin zurück, nahm ein paar Wochen am Unterricht teil und empfahl sich dann abermals. Im Verlauf der folgenden drei Jahre bewarb er sich um Wiederzulassung an der Scottsdale-Flugschule, doch wurde ihm abschlägig beschieden, da er nicht das Zeug zum Piloten besitze. 1998 schrieb er sich in Phoenix, Arizona, bei Sawyer Aviation ein. Er nahm an einigen wenigen Lektionen mit dem Flugsimulator teil und schüttelte dann Arizonas Staub von seinen Füßen. (Goldstein et al., 2001)

Im August 2001 meldete sich Hanjour auf dem Freeway Airport in Bowie, Maryland, wo er ein einmotoriges Flugzeug mieten wollte, sich jedoch abermals eine Abfuhr holte: Angesichts seiner allgemeinen Inkompetenz weigerten sich die Behörden des Flughafens, ihm ein Flugzeug zu vermieten. (Goldstein et al., 2001). Hält man sich vor Augen, daß Hanjour noch nicht einmal ein einmotoriges Flugzeug lenken konnte, verwundert es einen fürwahr, daß er eine Boeing zu steuern und mit ihr das Weiße Haus zu treffen vermochte.

Die zweite enorme Diskrepanz zwischen Offizialversion und Wirklichkeit liegt in der Einstellung der angeblichen Entführer zur Religion. Hanjour mag von allen noch der gläubigste gewesen sein; laut seinem älteren Bruder war er tatsächlich recht fromm, und es liegen keine Berichte darüber vor, daß er sich offen über die Gebote des Islam hinweggesetzt hätte, wie es etliche seiner berühmteren Kollegen ungeniert taten. Mehrere der angeblichen Entführer wurden nämlich beim Alkoholgenuß beobachtet und unterhielten sexuelle Beziehungen zu mehreren Partnerinnen.

Wie konnten mehr als ein Dutzend „Flugzeugentführer" über ein Jahr lang in den USA leben, all das tun, was die Medien ihnen zuschreiben, und dabei gar keine Entführer sein? Im folgenden will ich darlegen, daß diese Männer sehr wohl all die Handlungen ausführen konnten, die von ihnen berichtet werden, ohne deshalb Terroristen gewesen zu sein. Alles hängt nämlich davon ab, welche Absichten sie mit ihren Taten verfolgten. Ich will (als eine unter mehreren Möglichkeiten) ein Betrugsmanöver skizzieren, das eine prinzipielle Antwort auf diese Frage liefert.

Zuerst gilt es freilich eine Liste der „19" angeblichen Terroristen zu erstellen und einen Teil der Verwirrung zu klären, die mit ihren Namen verknüpft ist. Eine erste Liste enthält 19 Namen, die sich auf vier Flugzeuge verteilen:

<u>United Airlines Flight 175 (Südturm des WTC)</u>

– Marwan Al-Shehhi
– Fayez Ahmed
– Mohald Alshehri
– Hamza Alghamdi
– Ahmed Alghamdi

<u>American Airlines Flight 11 (Nordturm des WTC)</u>

– Waleed M. Alshehri
– Wail Alshehri
– Mohamed Atta
– Abdulaziz Alomari
– Satam Al Suqami

<u>American Airlines Flight 77 (Pentagon)</u>

– Khalid Al-Midhar
– Majed Moqed
– Nawaq Alhamzi
– Salem Alhamzi
– Hani Hanjour

<u>United Airlines Flight 93 (Pennsylvania)</u>

– Ahmed Alhaznawi
– Ahmed Alnami
– Ziad Jarrah(i)
– Saeed Alghamdi

Gab es 20 „Terroristen" und nicht nur 19? Am Flug 175 der United Airlines soll auch ein Amer Kenfer teilgenommen haben. Vielleicht spielt dies keine Rolle, da fünf der den Medien vom FBI zur Verfügung gestellten Namen nachweislich falsch sind. Ebenso wie vier andere „Entführer", deren Namen wir gleich anführen werden, wurde Kenfer vom FBI nicht nur mit Namen, sondern auch mit Beruf und Geburtsdatum identifiziert. Es stellte sich dann aber heraus, daß alle fünf quicklebendig und hell empört darüber waren, als „Terroristen" angeschwärzt worden zu sein. Neben Kenfer handelte es sich um folgende Männer:

– Waleed Al Shehri (BBC, 2001)
– Abdulaziz Al Omari (BBC, 2001)
– Ahmed Ibrahim Al Ghamdi (Islam Online, 2001)
– Fayez Mohammad al-Shehri (Islam Online 2001)

Wie konnte jeder vierte „Entführer" falsch identifiziert worden sein? FBI-Quellen reden sich damit heraus, daß arabische Namen leicht zu verwechseln seien. Doch wie stellt man es an, um Berufe und Geburtsdaten zu verwechseln? Mehr als einem der betreffenden Herren war in der Vergangenheit der Paß gestohlen worden (Telegraph, 2001). Diese Tatsache läßt sich ohne weiteres mit dem von uns umrissenen alterna-

tiven Szenario in Übereinklang bringen, auch wenn die großen US-Medien die These vertreten, die Pässe seien vor 2001 von Al-Qaida-Agenten entwendet worden. Allerdings leuchtet es nicht ein, warum Al Qaida auf diese Weise den Schwarzen Peter an andere Araber hätte weitergeben sollen. Was hätte ihr das genützt?

Und überhaupt – wie hätte das FBI die belastenden Pässe in die Hände bekommen können? Da sie bei den Flugzeugabstürzen natürlich zu Asche verbrannt wären, müßten sie in den gemieteten Fahrzeugen zurückgelassen worden sein. Will man uns zumuten, dies zu glauben? Hatten die Terroristen letzten Endes alle 20 Pässe in den Mietwagen gelassen, um die Ermittler raschestens auf ihre Fährte zu bringen? Sehr viel triftiger ist da doch die Annahme, daß sich das FBI seine Informationen aus anderer Quelle besorgt hat.

Dienstleistungsfirma Fliegender Teppich

Ich möchte nun eine Möglichkeit darlegen, wie die angeblichen Entführer des 11. September dazu gebracht worden sein könnten, die gewünschten Spuren zu legen: Jede von ihnen war mit der Aussicht auf eine gutbezahlte Stelle in die USA gelockt worden. Man stelle sich beispielsweise eine Operation namens *Dienstleistungsfirma Fliegender Teppich* vor. Ein Agent, der sich als höherer Manager dieser eben aus der Taufe gehobenen Firma ausgibt, schildert deren künftige Aktivitäten mit folgenden Worten:

> *»Wir möchten unser neues Unternehmen „Dienstleistungsfirma Fliegender Teppich“ nennen. Zwar werden wir uns in erster Linie auf schnelle Flugverbindungen zwischen Städten im Mittleren Osten und darüber hinaus spezialisieren, doch gedenken wir auch eine ganze Reihe anderer Möglichkeiten auszunutzen, einschließlich spezialisierter Cargo-Operationen, Zerstäubung von Pestiziden für die Landwirtschaft etc. Dazu brauchen wir eine Gruppe talentierter junger Männer wie Sie als Manager der Firma. Weitere Manager sowie das restliche Personal rekrutieren wir später, doch brauchen wir ein festes Kader, und dabei denken wir an Sie, meine Herren. In den kommenden Monaten werden Sie reichlich Gelegenheit erhalten, ihre Initiative und Phantasie unter Beweis zu stellen. Während der Ausbildungsperiode erhalten Sie selbstverständlich ein Salär, und zwar ein angemessenes. Doch jenen von Ihnen, welche das Training erfolgreich abschließen, winken weit attraktivere Gehälter, wenn wir erst einmal mit unseren Operationen beginnen.*
>
> *Sie werden eine Ausbildung auf mehreren Gebieten erhalten, darunter auch Flugstunden, damit sie die verschiedenen Aspekte unserer künftigen Tätigkeit persönlich kennenlernen. Das Niveau eines Berufspiloten werden Sie freilich nicht erreichen, doch möchten wir, daß Sie mit den diversen Operationen unserer Firma vertraut sind. Schließlich ist es eine wohlbekannte Tatsache, daß Kader mit einem gewissen Maß an praktischer Erfahrung mehr leisten als solche, denen diese Erfahrung abgeht. Wir erwarten von Ihnen ferner, daß Sie den Angestellten ein gutes Beispiel geben, indem Sie auf Ihre Gesundheit achten, beim Essen maßhalten, ausreichend schlafen und regelmäßig Sport treiben.*
>
> *Aus Sicherheitsgründen muß ich Sie ersuchen, mit niemandem, nicht einmal mit Freunden und Verwandten, über die Firma und ihre Ziele zu sprechen. Wir wollen unseren Konkurrenten ja um eine Nasenlänge voraus sein, wenn wir mit unseren Aktivitäten beginnen.«*

Da nur neun der 19 angeblichen Entführer dokumentarische Spuren hinterließen, ist es gut möglich, daß nur neun Personen durch ein solches Schwindelunternehmen geködert worden sind. Dieses müßte spätestens Anfang 1999 begonnen haben, denn die ersten Dokumente fallen in diesen Zeitraum. Von besonderem Interesse sind die Aktivitäten Mohammad Attas, an den sich mehrere Zeugen aus dem Jahr 2000 erinnern.

Mitte März jenes Jahres zog Atta bei Amanda Keller ein, einer Dame von zweifelhaftem Leumund, die ihr Haar hellrosa zu färben pflegte. Fräulein Keller ist heute unauffindbar. (MCMN, 2002b). Zwischen Ende April und der dritten Maiwoche soll Atta laut Johnette Bryant, einer für Darlehen zuständigen Beamtin im Landwirtschaftsdepartement, ein Darlehen zum Kauf eines Crop Dusters (Flugzeug zum Besprühen landwirtschaftlicher Flächen) beantragt haben. (MCMN, 2002b). Das FBI bestreitet sowohl Attas Aufenthalt bei Amanda Keller als auch sein Gesuch um ein Darlehen vehement, vermutlich weil sich Atta damals noch in Hamburg aufgehalten und potentielle Selbstmordpiloten wie Ziad Jarrah angeworben haben soll.

Laut der offiziellen Version traf Atta am 3. Juni 2000 in den USA ein. Der zuvor bärtige Mann soll zu jenem Zeitpunkt glattrasiert gewesen sein. Im Juli 2000 meldeten sich Atta und Marwan Al Shehhi bei Huffman Aviation in Venice, Florida, für Flugstunden an, während Naway Alhamzi und Khalid Al-Midhar ihren Flugunterricht in San Diego, Kalifornien, begonnen haben sollen (ABC, 2001). Die beiden letztgenannten Männer brachen den Unterricht schon bald ab, da es bei ihnen mit dem Englischen haperte. Angeblich begaben sie sich anschließend nach Arizona, um weitere Flugstunden zu nehmen. In Florida, wo die meisten der künftigen Entführer lebten, betrieben etliche von ihnen Sport (was auf die Empfehlungen der Schwindelfirma zurückzuführen gewesen sein mag) und besuchten regelmäßig das World Gym in Boynton Beach, Florida. Freilich legten sie bei ihren Leibesübungen bedauerlich geringen Eifer an den Tag:

> *»Waleed Al-Shehri, Wail Alshri und Satam Al-Suqami standen einfach um eine paar Sportgeräte herum, baten nie jemanden um Hilfe* […] *und hoben nie Gewichte.«*

Atta hingegen trainierte sehr hart. (Golden & Moss, 2002).

Bei Huffmann Aviation, wo Atta und Al-Shehhi ihren Flugunterricht nahmen, scheinen sie dem Schuldirektor mitgeteilt zu haben, sie gedächten in den Vereinigten Arabischen Emiraten zu arbeiten. Sie erhielten ihre Pilotenlizenz am 21. Dezember 2000. Acht Tage darauf, am 29. Dezember, absolvierten sie beide drei Trainingsstunden an einem Boeing-727-Flugsimulator in Opalocka bei Miami.

Die angeblichen Entführer, allen voran Atta, hinterließen eine breite Spur: Zeugen, Videoüberwachungsaufnahmen, Mietwagen etc. Die Organisatoren der „Dienstleistungsfirma Fliegender Teppich“ waren über alle ihre Aktivitäten auf dem laufenden und spielten ihre Informationen nach dem 11. September dem FBI zu, das anhand dieser Unterlage den Werdegang der „Terroristen“ rekonstruieren konnte. Mehrere Dokumente zeigen beispielsweise, wo sich Atta zu dieser oder jener Zeit aufgehalten hat. (ABC, 2001). Seine Tätigkeit läßt sich nicht nur als Bestandteil eines ungeheuer ehrgeizigen terroristischen Plans gegen die USA erklären, sondern nicht minder zwanglos als die Bemühungen eines (moralisch nicht sonderlich hoch stehenden) Tölpels, der scharf auf das von der Schwindelfirma verheißene märchenhafte Salär war.

Unter den von Atta hinterlassenen Spuren gibt es, soweit sich heute beurteilen läßt, lediglich drei, die auf seine Rolle als

Terrorist hinzuweisen scheinen. Doch geht man vom Szenario „Fliegender Teppich“ aus, so ergibt sich für jede davon eine andere Deutungsmöglichkeit. Beispielsweise flog Atta im Januar 2001 nach Madrid und kehrte schon nach sechs Tagen von dort zurück. Hat er sich in der spanischen Hauptstadt mit der Crème von Al Qaeda getroffen, oder konnte er dank seinem hohen Lohn Urlaub machen? Im Februar und März 2001 sollen sich Atta und andere laut Augenzeugen bei South Florida Crope Care, einer auf Pestizide spezialisierten Firma, nach Flugzeugen zum Versprühen von Insektiziden und Herbiziden erkundigt haben. Im August desselben Jahres lancierten Atta und seine Freunde bei einer Firma in Belle Glade, Florida, eine ähnliche Anfrage. Planten sie Milzbrand-Attacken, oder bereiteten sie sich im Auftrag der Firma fliegender Teppich auf die Zerstäubung von Pestiziden aus der Luft vor?

Von Mitte Mai bis Mitte Juni lebten Atta und Al-Shehhi in Hollywood, Florida, wo sie ein Flugtraining absolvierten. Für Al Qaeda oder die Firma fliegender Teppich? Ende Juni reiste Atta nach Las Vegas, wo er sich mit Alhazmi, Hanjour, Al-Shehhi und Jarrah traf. Bei einem weiteren Stelldichein in Las Vegas waren auch Hanjour und Alhamzi zugegen. Waren dies Al-Qaeda-Sitzungen oder Geschäftstreffen der Schwindelfirma?



STRENGSTENS EMPFOHLEN!

Im Juni und Juli desselben Jahres unternahm Atta eine Reihe von Flügen (Fort Lauderdale-Boston, Boston-New York, Newark-Fort Lauderdale). Diese Flüge lassen sich sowohl im Licht der offiziellen wie auch der alternativen Version der Geschehnisse erklären. Anfang Juli flog Atta abermals nach Spanien und unternahm dort eine zwölftägige Rundreise, was eher auf einen Sonderurlaub bei der Firma fliegender Teppich als auf eine Mission für Al Qaeda hinzuweisen scheint.

Am 31. Juli 2000 hörte eine Kellnerin und Barmaid im Pelican Alley Restaurant, Venice, Florida, ein Gespräch zwischen Atta, Al Shehhi und einem dritten, schwergewichtigen Mann, die sich über Geld unterhielten. Der korpulente Herr soll folgendes gesagt haben:

> *»Wir reden hier über 200.000 Dollar. Wir stehen in Verantwortung gegenüber der Familie!«*

Die Kellnerin meinte, die drei gehörten zur Mafia. (MCMN, 2002a). Im eben geschilderten Zusammenhang könnte der Hinweis auf die 200.000 Dollars ohne weiteres Bestandteil einer Diskussion über Löhne gewesen sein.

Mitte August mieteten Atta und Al-Shehhi in Pompano Beach für vier Tage einen Wagen, und Atta mietete in Palm Beach für drei Tage ein Flugzeug. Wiederum stellt sich die Frage: Trafen sie sich dabei mit Al-Qaeda-Agenten, oder gönnten sie sich einfach ein paar freie Tage?

Ende August 2001 erwarb Atta (via Internet) zwei Tickets für den American-Airlines-Flug 11 und tauchte dann mit Al-Shehhi in der Shuckum’s Oyster Bar in Hollywood, Florida, auf. Atta trank Preiselbeerensaft und vergnügte sich am Flipperkasten, während Al-Shehhi in Begleitung eines dritten, nicht identifizierten Mannes dem Alkohol zusprach. Wer war der unbekannte Dritte – ein anderer Flugzeugentführer oder ein Manager der Firma fliegender Teppich?

An dem Abend, der vielleicht ihr letzter auf Erden war, erwiesen Atta, Alomari und Al-Shehhi der Red Eyed Jacks Sports Bar in Daytona Beach die Ehre ihres Besuchs, wobei sie eine ganze Menge Geld für starke Getränke und Stripteasse-Tänzerinnen springen ließen. Ob ein vierter Mann dabei war, läßt sich nicht mehr einwandfrei ermitteln. Sie zogen wüst gegen Amerika vom Leder, und zwar so laut, daß es möglichst jeder hörte. »*Wartet nur bis morgen, dann fließt in Amerika das Blut in Strömen*«, drohten sie. Selbstverständlich versäumten sie es auch nicht, in der Bar ein Exemplar des Koran zurückzulassen… (CBS News, 2001)

Später am gleichen Abend bezogen Atta und Alomari Zimmer im Comfort Inn in South Portland.

Bei einer nahegelegenen Tankstelle, zwei Geldautomaten sowie einem lokalen Supermarkt (Wal Mart) wurden sie von Sicherheitskameras aufgenommen. War dies die Nacht vor ihrer Selbstmordmission oder eine ganz normale Geschäftsreise für die Firma Fliegender Teppich? (ABM, 2001) Daß das FBI die Videoaufnahmen flugs zur Hand hatte, beweist wohl, daß es in schier übermenschlicher Anstrengung im Handumdrehen viele tausend Stunden Videofilme von jeder Tankstelle und jedem Markt jener Gegend überprüft hatte…

Es ist durchaus möglich, daß es nie eine „Dienstleistungsfirma Fliegender Teppich“ oder etwas Ähnliches gab. In diesem Fall waren sich Atta und wenigstens ein Teil der anderen „Terroristen“ sehr wohl bewußt, daß sie Rollen in einer Komödie spielten, bei der sie fette Löhne aus der Kasse der CIA einstrichen. Ein Hinweis darauf, daß es sich so verhalten haben könnte, sind Gerüchte, die von *Neewsweek,* der *Washington Post* und dem *Miami Herald* kolportiert wurden (MCMN, 2001). Diese Blätter behaupteten nämlich, Atta habe die International Officers School auf dem Maxwell-Luftwaffenstützpunkt in Montgomery, Alabama, besucht.

Der „Vater aller Flugzeugentführer“ ist natürlich Osama bin Laden selbst. Seit dem 11. September 2001 sind in verlassenen Häusern, Höhlen und anderen gemütlichen Orten so viele Videobänder mit bin-Laden-Auftritten „gefunden worden“, daß man Al Qaida mit Fug und Recht wegen Umweltverschmutzung vor den Kadi zerren könnte.

Die – unglaublich stümperhaft gemachten – Videos sind akustisch so schlecht, daß man in sie beinahe alles hineindeuten kann. Bei den früheren Exemplaren ließe sich dies zur Not noch mit Inkompetenz erklären, doch bei den späteren, von denen die Hersteller wußten, daß sie an die Medien gelangen würden, versagt auch diese Deutung. Der Inhalt der Bänder variiert stark. Auf den einen werden die Angriffe auf das World Trade Center diskutiert; auf den anderen wird erläutert, weshalb Al Qaeda westliche Ziele angreift. Die Texte enthalten zeitgenössische islamische Standard-Platitüden, die von Studenten des Nahen Ostens als solche erkannt werden würden.

Schon 2001 hegten viele den Verdacht, daß zumindest ein Teil der Bänder gefälscht war. Dieser Verdacht hat seither Auftrieb erhalten. Beispielsweise wurde Ende November 2002 ein Videoband „gefunden“, das angeblich den gesamten Text einer Brandrede gegen den Westen enthielt. Der Text wurde bald in zahlreichen Zeitungen veröffentlicht und rief ungeheure Wut auf bin Laden und Al Qaeda hervor (ganz zu schweigen von dem wachsenden Argwohn, mit dem man in

Nordeuropa danach jedem Araber und/oder Moslem begegnete). Das Band wurde von einem schweizerischen Institut für künstliche Intelligenz analysiert. Dieses hielt in einer anschließenden Stellungnahme fest, der Sprechtext stimme nicht mit dem Bild überein, sondern sei später zu diesem hinzugefügt worden (SMH, 2002).

Spurenverwischung

Das umfassende „Trainingsprogramm", die mit den ausgeklügeltsten Mitteln der Technik vollzogene ferngesteuerte Entführung sowie die Mobiltelefonanrufe setzen den Einsatz mehrerer Dutzend Personen voraus. Würde beispielsweise der Mossad eine solche Operation durchführen, wären viele der daran beteiligten Agenten Mossadoffiziere (Katsas) und Helfer (Sayanim), aber auch Außenstehende mit besonderen Fertigkeiten, die diverse Sonderaufgaben zu erfüllen hätten. Nun kann man ja davon ausgehen, daß Mossad-Agenten nach getaner Arbeit den Mund halten, aber wenn doch einer zuviel plaudert? Und die Außenstehenden? So brutal es auch anmuten mag: das Einfachste ist unter diesen Umständen, die unzuverlässigen Elemente ein für alle Male loszuwerden.

Die simpelste Methode, nach einer hochgeheimen Operation lästigen Mitwissern den Mund für immer zu stopfen, besteht darin, diese in ein Passagierflugzeug zu setzen und ihnen weiszumachen, sie würden „zu ihrem eigenen Besten" an einen sicheren Ort geschafft, bis sich die Wogen geglättet hätten. Am 4. Oktober 2001, keinen Monat nach den Anschlägen vom 11. September, stürzte eine TU-154 der Sibur Airlines, die auf dem Flug von Tel Aviv nach Novosibirsk war, ins Schwarze Meer, wobei alle 77 Insassen sowie das gesamte Bordpersonal den Tod fanden. Anfänglichen Berichten zufolge hatte es an Bord zwei Explosionen gegeben, die erste auf großer Höhe, die zweite unmittelbar vor dem Aufprall, was den Verdacht nährte, im Flugzeug könnten sich zwei Bomben befunden haben. Doch schon nach wenigen Tagen erzählte man eine andere Geschichte: „Offizielle amerikanische Sprecher" gaben nun an, die Maschine sei bei Militärmanövern von einer ukrainischen Rakete getroffen worden – eine Version, welche von Sprechern der ukrainischen Streitkräfte kategorisch dementiert wurde. (CNN, 2001)

Was ist „kompliziert?"

Einige Leser haben darüber geklagt, daß von mir entworfene alternative Szenario sei „zu kompliziert". Doch Kompliziertheit ist stets etwas Relatives. Was für Otto Normalverbraucher „zu kompliziert" scheinen mag, kann sich als verhältnismäßig einfach erweisen, wenn man sich vor Augen hält, welche weitreichenden Ziele bei einer Operation verfolgt werden. Zur Vergleich sei hier eine um das vielfacher weniger dramatische und folgenreiche Operation beschrieben, wobei wir uns auf die Darstellungen des ehemaligen Mossad-Offiziers Victor Ostrovsky stützen. Die betreffenden Ereignisse trugen sich zu einer Zeit zu, wo Ostrovsky noch als Mossad-Mitarbeiter in Europa stationiert war. (Ostrovsky & Hoy, 1990)

Der Mossad hatte aus internen Quellen davon Wind bekommen, daß ein syrischer Luftwaffenattaché nach Europa reisen wollte, um dort Möbel für das neue Verwaltungsquartier der syrischen Luftwaffe in Damaskus einzukaufen. Dies gedachte sich der israelische Geheimdienst zunutze zu machen, indem er zwischen Kauf und Lieferung in den Möbeln Abhörgeräte anbrachte. Der potentielle Gewinn ließ die folgende, „komplizierte" Operation lohnend erscheinen.

Da der Kauf der Möbel schon in drei Wochen erfolgen sollte, mußten sich die Agenten gehörig sputen. Sie gründeten eine fiktive Möbelmaklerfirma, druckten teure Broschüren, schulten einen Offizier (Katsa) in Verkaufstechniken und -jargon, ließen Helfer (Sayanim) aufmarschieren, die als Statisten bei der geplanten Schmierenkomödie gebraucht wurden, verfolgten jede Bewegung des Luftwaffenattachés und seines Assistenten während der paar Tage, welche sie in Brüssel verbrachten, warteten, bis der Attaché nach Paris abreiste, und folgten dem Assistenten in ein teures Möbelgeschäft. In diesem Moment tauchte dort ein Katsa auf, der vorgab, ein Möbelhändler zu sein, und zu diesem gesellte sich alsbald ein Sayan, der die Rolle eines zufriedenen Kunden spielte. Der Sayan dankte dem Katsa überschwenglich, und zwar so laut, daß der Assistent des Luftwaffenattachés jedes Wort hören konnte, worauf er den Laden verließ. Nun verwickelte der Katsa den Syrer in ein Gespräch und zeigte ihm eine Broschüre mit teuren Möbeln.

Der ahnungslose Mann war so beeindruckt von dem Bombengeschäft, das der Katsa angeblich eben getätigt hatte, daß er zusammen mit diesem eine Einkaufsliste mit Stühlen, Tischen und allerlei anderem Mobiliar erstellte. Als der Assistent dann noch merkte, daß er den Unterschied zwischen den auf den Listen figurierenden Preisen und dem tatsächlich zu entrichtenden Betrag in seiner eigenen Tasche verschwinden lassen konnte, wurde die Verlockung für ihn unwiderstehlich. Der Mossad kaufte nun die betreffenden Möbel und ließ zwei der Tische mit einem Privatflugzeug nach Israel schaffen, wo Spezialisten tagelang damit beschäftigt waren, komplizierte Mikrofone und Funkgeräte einzubauen. Dann wurden die Tische zurück nach Brüssel expediert, und nach ihrem Kauf durch die Syrer traten sie – zusammen mit dem Rest der Ware – ihre nächste Reise in den Nahen Osten an, doch diesmal nach Damaskus.

Was ich hier geschildert habe, ist nur ein Teil einer Operation, die in ihrer Gesamtheit wesentlich komplizierter war. Man mag ja einwenden: „Warum bloß so kompliziert?", besonders wenn der zu erwartende Nutzen so bescheiden war wie in diesem konkreten Fall. Doch für den Mossad waren die auf diese Weise erhältlichen Informationen offenbar so wichtig, daß er grünes Licht für die Operation gab, sobald er sich vergewissert hatte, daß sie machbar war. Unter den gerade herrschenden Umständen mag es sehr wohl die einfachste Methode gewesen sein, um an Insiderinformationen aus der syrischen Luftwaffe heranzukommen. Schenkt man Ostrovsky Glauben, so sind derartige Operationen für den Mossad reine Routine. Moderne Nachrichtendienste wie der Mossad sammeln nicht nur Informationen – sie schaffen auch „Tatsachen", locken Menschen in Fallen, morden, inszenieren politische Ereignisse und trainieren sogar militante Oppositionelle in anderen Ländern.

Wenn es nun um eine wirklich wichtige Operation wie die Entführung von vier Flugzeugen geht, die man dann arabischen Terroristen in die Schuhe schieben kann, wird der Mossad bestimmt keinen Aufwand scheuen. Angesichts des immensen Nutzens für Israel sind die in meinem alternativen Szenario skizzierten Methoden nicht nur verhältnismäßig einfach, sondern sie scheinen geradezu aus dem Lehrbuch des Mossad zu stammen.

Wer profitierte?

Betrachtet man die Attentate vom 11. September 2001 als ungelöstes Verbrechen, so besteht die vielversprechendste

Methode zu dessen Lösung darin, wie bei jedem beliebigen Kriminalfall zu fragen: Qui bono? Wer profitierte? Nehmen wir einmal an, Al Qaida sei unschuldig, so deutet alles auf ganz andere Täter hin. Ehud Sprinzak, israelischer Terrorismus-Experte an der Hebräischen Universität Jerusalem, kommentierte die Anschläge wie folgt:

> *»Vom Standpunkt der Juden aus ist dies der wirksamste Werbeakt, der zu unseren Gunsten unternommen worden ist.«* (Jackson, 2001)

Diese Bemerkung paßt haargenau zu einer Nachrichtensendung, die im Wirbel um den 11. September beinahe unterging.

Schon eine Stunde nach den Angriffen auf die Türme des World Trade Center wurden fünf Israelis an einem Parkplatz in der Nähe des Liberty State Park, New Jersey, beobachtet. Der Park befindet sich genau gegenüber den jenseits des Hudson River gelegenen Zwillingstürmen. Drei der Israelis standen auf dem Dach eines weißen Lastwagens, nahmen die Katastrophe auf Video auf und stießen laut einem Augenzeugen, der sie durch einen Feldstecher betrachtete, Hohn- und Jubelrufe aus. (Melman, 2001) Der Zeuge, der das Quintett von einem Gebäude neben dem Parkplatz aus sah, meldete deren seltsames Verhalten sofort dem FBI. Die als „israelische Touristen" beschriebenen Männer wurden vom FBI in Gewahrsam genommen; zwei von ihnen wurden später als Mitarbeiter des „israelischen Geheimdienstes" identifiziert. Man hielt alle fünf ungefähr zwei Monate lang in Gewahrsam und schob sie dann nach Israel ab. Diese tatsächliche Freudenfeier bildet einen ironischen Kontrast zu der falschen, die man den Palästinensern unterstellt hat.

Gewisse Elemente in den USA zogen ebenfalls Nutzen aus den Geschehnissen. Zunächst lieferten diese einen unmittelbaren Vorwand für eine längere militärische Übung, bei der Munition im Wert von Hunderten von Millionen Dollar verschossen wurde – ein Plus für die Waffenindustrie. Strategisch sollten die Vereinigten Staaten vom folgenden „Krieg gegen den Terrorismus" profitieren, da ihnen dieser die Chance bot, die amerikanische Kontrolle der unermeßlich reichen zentralasiatischen Ölfelder via Afghanistan zu sichern, den natürlichen Korridor für eine Pipeline zum Persischen Golf. Wie erinnerlich wurde behauptet, Afghanistan diene Al Qaida als Operationsbasis.

Falls die USA und Israel die Missetat gemeinsam verübt haben sollten, darf man sich mit Fug und Recht fragen, wer dabei welche Rolle gespielt hat. Geht man vom alternativen Szenario aus, so spricht alles dafür, daß der Mossad nach einem geheimen (natürlich nur mündlichen) Abkommen die Flugzeugentführungen übernahm. Die rechte Hand wußte dann nicht, was die linke tat; gewisse Kreise in der US-Regierung dürften gewiß darüber unterrichtet gewesen sein, daß sich etwas ganz Großes zusammenbraute, ohne aber die Einzelheiten zu kennen.

Eine der vielen ironischen Pointen dieses Szenarios ist, daß die Erklärung des US-Außenministeriums, wonach eindeutige Informationen auf die Schuld Al Qaidas hinwiesen, tatsächlich wahr gewesen sein mag. Natürlich waren die „eindeutigen Informationen" samt und sonders getürkt…

Bedeutung des alternativen Szenarios

Wenn die Angriffe des 11. September Ergebnis einer gemeinsamen Geheimoperation des Mossad und mancher US-Agenturen wie der CIA und NSA war (wobei kein Mensch weiß, welche Rolle die Armeechefs und das Weiße Haus gespielt haben mögen), liegt der Schluß nahe, daß es sich auch bei den anderen Al Qaida angelasteten Terroranschlägen um „schmutzige Tricks" aus der CIA-Giftküche gehandelt haben könnte. Dazu würden dann auch die Bombenattentate auf die US-Botschaften in Kenia und Tansania am 7. August 1998 sowie der Angriff auf das Schlachtschiff USS Cole am 12. Oktober 2000 im Hafen von Aden, Jemen, gehören.

Schon vor Jahrzehnten hatten die Armeechefs sowie die National Security Agency den skandalösen Vorschlag gemacht, Angriffe auf amerikanische Ziele durchzuführen und sie „kubanischen Terroristen" in die Schuhe zu schieben (Bamford, 2001). Die mit den Codewörtern »*Operation Northwoods*« und »*Operation Mongoose*« bezeichneten Aktionen sahen die Sprengung eines Schiffs auf dem US-Flottenstützpunkt in Guantanamo (Kuba) vor, ferner die Versenkung von Flüchtlingsbooten sowie schließlich die Entfachung einer „kommunistischen" Terrorkampagne in Miami mit Bomben- und Mordanschlägen auf prominente Exilkubaner. Noch stärker an die Ereignisse des Jahres 2001 erinnerte ein von den Chefs der drei Waffengattungen gemeinsam unterzeichneter und Präsident Kennedy unterbreiteter Plan, die Entführung eines Passagierflugzeugs durchzuführen oder vorzutäuschen, bei der sämtliche Personen an Bord umkommen sollten. Der Zweck dieser Operationen bestand darin, Kuba als Schuldigen zu brandmarken und die öffentliche Meinung so aufzuputschen, daß die Medien eine direkte militärische Invasion der Insel hätten gutheißen müssen. Kennedy verwarf den Plan.

Eine weitere logische Schlußfolgerung wäre unter diesen Umständen, daß Al Qaida beileibe nicht jene Art von Terrororganisation ist, als die man sie darzustellen pflegt. Es schiene dann durchaus möglich, daß es sich bei Al Qaida um eine gemeinsam von Israel und den USA kontrollierte Frontorganisation handelt. Die Verbindungen zwischen bin Laden und der CIA sowie jene zwischen den Familien bin Laden und Bush sind wohlbekannt. „Al Qaida" käme dann die Aufgabe zu, jene Terroranschläge zu verüben, die den USA einen Vorwand für jede beliebige militärische Intervention bieten, während Israel freie Hand auf der Westbank und im Gazastreifen erhält. Dies schließt die Möglichkeit keineswegs aus, daß manche Mitglieder von Al Qaida – eventuell sogar bin Laden selbst – aufrichtig davon überzeugt sind, einer militanten islamischen Kampforganisation anzugehören. (Die ganze Operation erinnert fatal an Joseph Hellers Roman Catch-22, in dem Milo Minderbinder den Deutschen die Dienste der US-Bomber für Geld zur Verfügung stellt.)

Doch leider haben wir es hier nicht mit einem Roman oder einem Film zu tun. Wenn viele Beobachter von einem „surrealistischen" Ausmaß der Anschläge vom 11. September sprachen, so mag dies eine unbewußte Reaktion auf deren allzu dramatische, an einen Film gemahnende Natur gewesen sein. Was man als das „Hollywood-Böse" bezeichnen könnte (im Gegensatz zum „banalen Bösen", das angeblich den Anstoß zum jüdischen „Holocaust" gab), hat die Gestalt eines Terroristen angenommen, der keinen wirklichen Grund zum Morden hat, jedoch durch seine Religion irrsinnig geworden ist, Menschen aus purem Vergnügen abschlachtet und sich auf seinen Märtyrertod freut. (Vielleicht ist er auch nur „neidisch" auf die westliche Zivilisation.) Solche Klischeevorstellungen haben die Medienberichterstattung über den Nahen Osten schon lange vor dem 11. September 2003 geprägt.

Weshalb gerade im September 2001?

Unter Annahme des alternativen Szenarios wurde der Zeitpunkt der Anschläge so gewählt, daß Israel aus der Schußli-

nie geriet. Der Judenstaat befand sich damals in einer äußerst bedrängten Lage, und sein Ansehen in der westlichen Welt verschlechterte sich wegen seiner brutalen Behandlung der Palästinenser unerbittlich. Diese Tendenz ließ sich zwar in Europa deutlicher beobachten als in Nordamerika, doch hatte Israel triftigen Grund zur Furcht, mehr und mehr Amerikaner könnten die Geduld mit ihm verlieren, und die gewählten Volksvertreter könnten unter wachsenden Druck geraten, auf eine Änderung des amerikanischen Verhältnisses zu Israel hinzuarbeiten.

Dies konnte Israel nicht einfach hinnehmen, hat es doch seit den fünfziger Jahren nach den allervorsichtigsten Schätzungen über 100 Milliarden Dollar Unterstützung („Entwicklungshilfe" und Geschenke) von den USA erhalten. Einzig und allein dank diesem Geld war Israel in der Lage, wirtschaftlich zu überleben. Ein erheblicher Teil der „Entwicklungshilfe" geht übrigens in die USA zurück, da er zum Kauf amerikanischer Waffen verwendet wird.

Was in Israel endgültig die Alarmglocken läuten ließ, war die UN-Konferenz über Rassismus in Durban, bei der unter anderem der staatliche Rassismus Israels zur Sprache kam. Sobald dieses Thema auf die Tagesordnung gesetzt wurde, marschierten amerikanische und israelische Delegierte gemeinsam aus dem Konferenzsaal.

Große Besorgnis mußte in Israel auch die von palästinensischen Klägern am 18. Juni 2001 beim belgischen Gerichtshof für internationales Recht eingereichte Strafanzeige erwecken. Diese Palästinenser waren Überlebende der 1982 in den libanesischen Orten Sabra und Shatila begangenen Massaker. Ihre Anzeige richtete sich gegen Ariel Sharon und andere Israelis. Sie erfolgte genau einen Tag nach einer BBC-Dokumentarsendung, in der die These verfochten wurde, Sharon habe sich Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zuschulden kommen lassen.

Die Strafanzeige schien fundiert genug, um zu einem Prozeß zu führen. Sharon wäre dann laut dem 1993 erlassenen Gesetz zur Ahndung schwerer Verstöße gegen die Genfer Konvention von 1949 sowie der Zusatzprotokolle I und II angeklagt worden. Er nahm die Gefahr eines Prozesses ernst genug, um eine belgische Anwältin, Michele Hirsch, anzuheuern, welche das Verfahren vereiteln sollte.

Die US-Politik im Nahen Osten ähnelt der israelischen Politik auf der Westbank und gegenüber seinen arabischen Nachbarstaaten immer mehr. Seit Jahrzehnten verwendet Israel das Wort „Terrorist" inflationär, und die US-Medien tun es ihm bei jeder Gelegenheit gleich. Dabei werden die Wurzeln des „Terrorismus", die in der israelischen Politik auf der Westbank, im Gazastreifen und gegenüber den arabischen Nachbarstaaten liegen, schlicht und einfach unter den Teppich gekehrt. Die israelischen Reaktionen auf die Taten militanter Palästinenser scheinen bewußt darauf hinzuarbeiten, ein permanentes Klima der Gewalt aufrechtzuerhalten, das es Israel ermöglicht, sich als Opfer zu gebärden, statt als Täter dazustehen.

Die Medien

Bedauerlicherweise stehen die US-Medien, insbesondere das Fernsehen, seit dem Golfkrieg von 1991 unter strikter Kontrolle des Pentagon, sobald es um militärische Fragen jeder Art geht. (MacArthur, 1993) Die Tage, wo unabhängige Reporter noch – wie weiland in Vietnam – durch die Kampfzonen streifen konnten, sind längst Geschichte. Ein Journalist, der sich den Vorgaben des Pentagon nicht unterwirft und dessen Version nicht vorbehaltlos übernimmt, wird nicht zu den Konferenzen eingeladen, bei denen die Militärs der Presse ihre Sicht der Dinge darlegen. Zudem neigen die Medien immer mehr dazu, ganze Gruppen pauschal als „Terroristen" zu verketzern, was natürlich darauf abzielt, den Haß auf Araber und/oder Muslime zu schüren.

Insofern sind die US-Nachrichtenmedien begeisterte Partner im „Krieg gegen den Terrorismus" geworden und dienen damit Sonderinteressen, die sie als „Interessen Amerikas" ausgeben. Geht man davon aus, daß es sich bei den Ereignissen des 11. September tatsächlich um eine Provokation handelte, so kann die Folge nur lauten, daß uns die Anschläge erspart geblieben wären, hätten die Medien sich während der letzten beiden Jahrzehnte nicht an die Kandare nehmen lassen.

Hätten die Hintermänner dieses Verbrechens nämlich nicht von Anfang an darauf bauen können, daß die Medien gehorsam die Parolen des Pentagon nachplappern und die Attentate „arabischen Terroristen" anlasten würden, so hätten sie es sich ganz gewiß zweimal überlegt, ob sie dieses Risiko eingehen sollten. (Wo sind die Woodwards und Bernsteins, wenn man sie wirklich braucht?)

Indem die Medien den „Terroristen" als entmenschte Horrorfigur aus einem Filmstudio darstellen, tragen sie ihr Scherflein dazu bei, daß der gerechte Kampf um Selbstbestimmung, der bisweilen gewaltsame Formen annimmt, immer neue „Terroristen" hervorbringen wird und die amerikanischen Truppen endlos auf der Suche nach dem Finsterling des neuen Jahrtausends sein werden.

Zusammenfassung

Im vorliegenden Artikel wird eine alternative Methode zur Hervorbringung jener Ergebnisse geschildert, deren Zeuge die Welt am Morgen des 11. September 2001 wurde. Daß das hier beschriebene Szenario – Vergiftung der Fluggäste und Besatzung mit Sarin, Fernsteuerung der Flugzeuge, Operation zur Vortäuschung von Mobiltelefonanrufen – machbar ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Ich behaupte wohlverstanden nicht, das Ganze habe sich genau so und nicht anders zu-



Über den Verfasser

Dr. Dewdney ist ein bekannter kanadischer Computerwissenschaftler, der in der Zeitschrift *Scientific American* mathematische Beiträge schrieb. Er ist Autor zahlreicher Bücher und wissenschaftlicher Publikationen sowie Professor Emeritus der University of Western Ontario. A. K. Dewdney verfolgt die Ereignisse im Nahen Osten und setzt sich für die Menschenrechte ein. Seine elektronische Adresse lautet akd@uwo.ca (und seine Telefonnummer 519 6798-8105). Akademische Website: www.csd.uwo.ca/faculty/akd/.

getragen, sondern halte lediglich fest, daß eine Geheimoperation, ausgeführt von jenen, die dabei am meisten zu gewinnen hatten, unvergleichlich besser zu den Tatsachen paßt als die offizielle Version, wonach „arabische Flugzeugentführer" und Al Qaida für die Angriffe verantwortlich gewesen seien.

Zu diesen Tatsachen gehört der politische Hintergrund: Al Qaida wäre, wenn die offizielle Darstellung stimmt, die einzige Terrororganisation der Geschichte, die Ziele angreift, ohne dann die Verantwortung dafür zu übernehmen; Israel und die USA sind die einzigen Profiteure der Geschehnisse. Das alternative Szenario trägt all dem Rechnung, während die Standardversion von Ungereimtheiten wimmelt: Die vorgetäuschte Freudenfeier in Palästina am Tag der Angriffe; der frühere Anschlag auf das World Trade Center; die fehlenden Abfangjäger; die fehlenden Passagiere; die fehlenden Schwarzen Kästen; das allem Anschein nach getürkte Beweismaterial; das Geheimnis des Ziad Jarrah.

Kurzum: Betrachtet man die gesamte Konstellation der Ereignisse, vor deren Hintergrund sich die Attentate des 11. September abspielten, als Mosaik, so entsprechen die bereits eingesetzten Mosaiksteine jenen Fakten, die allgemein bekannt sind und an denen niemand zweifelt. Die fehlenden Steine entsprechen entweder der vom Weißen Haus aufgetischten Version oder dem hier umrissenen alternativen Szenario. Erstere scheint äußerlich zu passen, doch wenn wir versuchen, die Steine wirklich einzusetzen, bemerken wir rasch, daß sie sich nicht in das Mosaik einfügen lassen.

Man könnte diese Probleme, welche die Version des Weißen Hauses aufwirft, von einem rein mathematischem Standpunkt aus anpacken. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie den Tatsachen entspricht? Um diese Frage zu beantworten, müßte man ganz einfach die Wahrscheinlichkeit der einzelnen Bestandteile miteinander multiplizieren. Wenn man beispielsweise davon ausgeht, daß nur in der Hälfte der Fälle, wo Flugzeuge vom Kurs abkommen, Abfangjäger ausschwärmen (obwohl dies praktisch immer geschieht), daß Schwarze Kästen bloß in der Hälfte der Fälle gefunden werden (obwohl man sie so gut wie immer findet), und daß bei jedem zweiten Flug Passagiere nicht auf der Liste figurieren (obwohl dies selten vorkommt), ist die Wahrscheinlichkeit, daß all diese Pannen am 11. September zusammenkamen, bereits schon auf ein Achtel reduziert. Dabei sind die vielen anderen Unwahrscheinlichkeiten, allen voran die Mobiltelefonanrufe aus großer Höhe, noch gar nicht berücksichtigt. Dies allein sollte genügen, um jeden denkenden Menschen mißtrauisch zu stimmen, zumal die von uns angesetzten Wahrscheinlichkeitswerte viel zu hoch angesetzt sind, um der offiziellen These entgegenzukommen.

Der Verfasser ist sich sehr wohl bewußt, daß noch zahlreiche andere Argumente gegen die Richtigkeit der offiziellen Version vorliegen. In der Tat vertreten manche Kritiker die Auffassung, der Angriff auf das Pentagon sei nur vorgetäuscht worden, und es sei dabei ein sehr viel kleineres Flugzeug zum Einsatz gekommen; in den Türmen des World Trade Center sei Sprengstoff verborgen gewesen; rund 130 Israeli, die sich nach ersten Angaben unter den Opfern befanden, hätten in Tat und Wahrheit überlebt. Aus Gründen der Einfachheit habe ich diese Möglichkeiten hier unberücksichtigt gelassen und mich jeden Kommentars dazu enthalten. Auch habe ich auf eine Analyse zahlloser anderer Terrorakte verzichtet, die womöglich ebenfalls dazu dienten, falsche Fährten zu legen, wie beispielsweise der Bombenanschlag auf Bali (am Tatort wurde aus Israel stammender C4-Sprengstoff entdeckt), oder die Taten des Washingtoner Snipers (der Name des Täters war nicht, wie behauptet, Muhamad; er hatte keinen „weißen Lastwagen", etc.).

Empfehlungen

Allein schon die Möglichkeit, daß die Angriffe des 11. September von ganz anderen Leuten als behauptet ausgeführt worden sind, ruft gebieterisch nach folgenden Maßnahmen:

1. Eine offene, unter den Augen der Öffentlichkeit durchgeführte Untersuchung der Vorkommnisse durch eine unabhängige juristische Instanz. Die gegenwärtig im US-Kongreß ablaufenden Ermittlungen dürften durch die Versuche Bushs und Cheneys beeinträchtigt werden, ihren Umfang zu begrenzen, was an sich schon ein verdächtiger Umstand ist.
2. Eine von einer unabhängigen juristischen Instanz im Rahmen öffentlicher Verhandlungen durchzuführende Überprüfung des Beweismaterials, das bei den Prozessen gegen Salameh, Ayyad und andere im Anschluß an den Bombenanschlag auf das World Trade Center im Jahre 1993 vorgelegt wurde.

Weiterführende Lektüre

N. M. Ahmed, *The War on Freedom: How and why America was attacked, September 11, 2001*, Tree of Life Publications, CA, 2002. Dieses gutrecherchierte und wohldokumentierte Buch stammt von einem bekannten Autor, der sich als Wissenschaftler einen Namen gemacht hat. Mein hier vorliegender Artikel ergänzt Ahmeds Buch, in dem nur ein wesentliches Element fehlt – ein echtes alternatives Szenario zur Erklärung der Geschehnisse des 11. September. Ahmeds Werk ist in vielen Buchläden erhältlich und kann auch via amazon.com bestellt werden.

Zuerst veröffentlicht in *The Revisionist*, 1(3) (2003), S. 248-271. Die Übersetzung aus dem Englischen stammt von Jürgen Graf

Empfohlene Lektüre

Andreas von Bülow, *Die CIA und der 11. September. Internationaler Terror und die Rolle der Geheimdienste*, 2. Aufl., Piper, München 2003, 271 S., ISBN: 3-492-04545-6

Quellen

- (ABC, 2001) ABC. 2001 (12. November). A mission to die for. Four Corners, ABC TV. Am 3.Oktober 2002 heruntergeladen von www.abc.net.au/4corners/atta/default.htm.
- (AVWeb, 1999) Dahler C. 1999. AVWeb letters. Am 20. November 2002 heruntergeladen von www.avweb.com/other/avma9910.html
- (Bamford, 2001) Bamford J. 2001. *Body of Secrets: Anatomy of the Ultra-secret National Security Agency*, New York, NY: Houghton-Mifflin.
- (BBC, 2001) British Broadcasting Corporation, 2001. Final calls from doomed flights, am 3. November 2002 heruntergeladen von http://news.bbc.co.uk/1/hi/world/americas/1539193.stm
- (CBS News, 2001) CBS News (AP), 2001. Focus on Florida. 12. September 2001. Am 2. Oktober 2002 heruntergeladen von www.cbsnews.com/stories/2001/09/14/national/main311268.shtml
- (CNN, 2001) Cable Network News. 2001. Trade Center Victims. Am 22. Januar 2002 heruntergeladen von www.cnn.com/SPECIALS/2001/trade.center/victims/ua175.victims.html
- (Dror, 2001) Dror Y. 2001. Odigo says workers were warned of attack. Israel: *Ha'aretz*. (27. September)
- (Eager & Musso, 2001) Eager TW, Musso C. 2001. »*Why did the World Trade Center collapse? Science, engineering, and speculation*«. *Journal of the Minerals, Metals, and Materials Society*. 53 (12): 8-11. www.tms.org/pubs/journals/JOM/0112/Eagar/Eagar-0112.html. Am 17. Dezember 2001 heruntergeladen.
- (FAA, 1998) 1998 (3. Juli). »*Special military operations*«. Kap. 4, Abschnitt 5, Federal Aviation Agency Order 7610.4J.

www2.faa.gov/ATpubs/MIL/Ch4/mil0405.html
– (FAA, 2001) 2001 (12. Juli). »*Emergency situations*«. Kap. 10, Anschnitt 2-5, Federal Aviation Agency Order 7110.65M. www.faa.gov/ATpubs/ATC/Chp10/atc1002.html
– (Fraizer, 2002) Fraizer J. »*How do I log on while in flight?*« *North American Network Operators*. (27. Juni 2002) www.irbs.net/internet/nanog/0206/0907.html. Am 3. Sept. 2002 heruntergeladen.
– (Golden & Moss, 2002) Golden T, Moss M. »*Terrorists exploited anonymity and freedom offered by US*«. *Rutland Herald*. 30. September 2002. Am 30. September 2002 heruntergeladen von http://rutlandherald.nybor.com/News/Story/34311.html
– (Goldstein u.a., 2001) Goldstein A, Sun, LH, Lardner G Jr. »*Hanjour an unlikely terrorist*«. (bearbeitet von) *Cape Cod Times*. 21. Oktober 2001. Am 30. September 2002 heruntergeladen von www.unansweredquestions.net/timeline/2001/capecodtimes102101.html
– (Harter, 2001) Harter B. »*Final Contact*«. *Wireless Review* (1. November 2001) www.wirelessreview.com/ar/wireless_final_contact_2/. Heruntergeladen am 3. Sept. 2002.
– (Ostrovsky & Hoy, 1990) Hoy C, Ostrovsky V. 1990. *By Way of Deception*. Toronto, Canada: Stoddart; dt.: *Der Mossad*, Hoffmann und Campe, Hamburg 1991.
– (IIIEa, 2001) Institute of Islamic Information and Education. 2001. »*Who did it and why?*« Heruntergeladen am 4. November 2001 von www.iiie.net/ Articles/WTCbombing.html.
– (IIIEb, 2001) Institute of Islamic Information and Education. 2001. »*Passenger Lists: Where were the Arabs on those airplanes?*« Heruntergeladen am 19. December 19 2001 von www.iiie.net/Sept11/PassengerLists. html – jetzt nicht mehr erhältlich!
– (Islam Online, 2001) Islam online.net. 17. September 2001. »*Saudi suspects in US attacks were not in the US*«. Heruntergeladen am 29. September 2002 von http://islam-online.net/English/News/2001-09/17/article11.shtml
– (Jackson, 2001) Jackson DZ. 2001. »*A call for us to be fair to Palestinians*«. Boston, MA: *The Globe*. (19. September 2001) Siehe auch www.commondreams.org/views01/0921-01.htm. Heruntergeladen am 17. Dezember 2001.
– (MCMN, 2001) Hopsicker D. 2001. »*Atta, Dekkers & the Venice Flying Circus*«. *Mad Cow Morning News*, 13. November 2001. Heruntergeladen am 2. Oktober 2002 von www.madcowprod.com/index9.html
– (MCMN, 2002a) Hopsicker D. 2002. »*Says waitress of terror pilots*: "*I thought they were mafia!"*« *Mad Cow Morning News*, 8. April2002. Heruntergeladen am 2. Oktober 2002 von www.madcowprod.com/index23a.html
– (MCMN, 2002b) Hopsicker D. 2002. »*FBI Bungles Terrorist Atta's Timeline By At Least Three Months*«. *Mad Cow Morning News*, 18. September 2002. Heruntergeladen am 9. Dezember 2002 von www.madcowprod.com/index34.html
– (MacArthur, 1993) MacArthur JR. 1993. *Second Front*. Berkeley, CA: University of California Press.
– (MacIntyre, 2001) MacIntyre L. November 2001. »*Portrait of an Enigma. The Fifth Estate*«. Toronto, Canada: Canadian Broadcasting Corporation.
– (Melman, 2001) Melman Y. 2001. »*Five Israelis detained for puzzling behaviour after tragedy*«. Israel: *Ha'aretz*. (22. September 2001)
– (Morales & DeRienzo, 1995) Morales F, DeRienzo P. 1995. »*Who bombed the World Trade Center? FBI bomb builders exposed!*« *The Shadow*. (Oktober-Januar 1995) Heruntergeladen am 1. November 2001 von www.lectlaw.com/files/cur46.htm
– www.smh.com.au/articles/2002/11/29/1038386299712.html (NTSB, 2002) National Transportation Safety Board. Cockpit Voice Recorders (CVR) and Flight Data Recorders (FDR) www.ntsb.gov/aviation/CVR_FDR.htm. Heruntergeladen am 2. Februar 2002.
– (Pringle, 1994) Pringle P. 1994. »*World Trade Center bombing: Four guilty of New York bomb attack*«. Toronto, Canada: *National Post*. (March 4). Heruntergeladen am 10. Nov. 2001 von www.nationalpost.com/features/siege/March_5_1994.html – jetzt nicht mehr erhältlich!
– (Quinn, 2001) Quinn A. 2001. »*Widow presses FBI to release hijack cockpit tape*«. *Reuters News Service*. San Francisco. (27. Dezember) (Siehe auch www.discussanything.com/forums/archive/15/2001/11/4/2421 für die Niederschrift.)
– (Roddy et al., 2001) Roddy DB, Lash C, Levin S, and Silver JD. »*Flight 93: Forty lives, one destiny*«. *The Pittsburgh Post-Gazette*. 28. Okt. 2001. Siehe auch www.post-gazette.com/headlines/20011028flt93mainstoryp7.asp. Heruntergeladen am 24. August 2002.
– (Ruppert, 2002) Ruppert MC. 2002. Interviewed on YTV, Canada. 8:00 pm, 16. März 2002.
– (Safford, 1975) Safford EL. 1975. *Aviation Electronics Handbook*. Blue Ridge Summit, PA: Tab Books.
– (San Diego, 2001) *San Diego Union-Tribune*. 2001. »*Author calls spouse from doomed plane*«. Heruntergeladen am 8. November 2002 von www.signonsandiego.com/news/nation/terror/firstweek/20010912-9999_1n12olson.html
– (SMH, 2002) *Sydney Morning Herald*. Nov. 29, 2002. »*Swiss institute brands latest bin Laden tape a fake*«. Heruntergeladen am 5. Dezember 2002 von www.smh.com.au/articles/2002/11/29/1038386299712.html
– (Spitzer, 1987) Spitzer CL. 1987. *Digital Avionics Systems*, New York, NY: McGraw Hill.
– (Stern, 2001) Stern D. 2001. »*News embargo after Israeli security leak*«. Stern Intel (Canada). 13. September 2001. Heruntergeladen am 13. September 2001, von sternintel@hotmail.com
– (Telegraph, 2001) Harrison, D. 2001. »*Revealed: the men with stolen identities*«. *The Telegraph*. London. 23. September 2001. Heruntergeladen am am 29. September 29 2002von www.unansweredquestions.org/timeline/2001/telegraph092301.html
– (Ummat, 2001) Ummat, Pakistan. 28. September 2001.
– (Vialls, 2001) Vialls J. 2001. »"*Home Run": Electronically hijacking the WTC attack aircraft*«. Heruntergeladen am 22. Januar 2002 von www.geocities.com/mknemesis/homerun.html
– (WRH, 2001) WhatReallyHappened.com – United Airlines Flight 175 Passengers. 2001. Heruntergeladen am 22. Januar 2001, von www.whatreallyhappened.com/U175pass.html

Mobiltelefon-Experimente in Linienflugzeugen

Von Germar Rudolf

Zumal das im obigen Beitrag diskutierte Thema von äußerster Wichtigkeit ist, entschied ich mich, meine eigenen Experimente durchzuführen, während ich von Chicago, IL, nach Burlington, VT, flog zu einer Familienfeier eines Freundes.

Telefone

– Audiovox CDM 9000 mit Verizon Wireless Netzwerk.
– Nokia 8260 mit Cingular Wireless Netzwerk.

Reisedaten

<u>1. Flug:</u> Flugzeug: Airbus A320. United Airlines Flug 568. Start von Chicago O'Hare am Freitag, 18. Juli 2003, angesetzt für 18:05 Zentraler Sommerzeit. Wetter: sonnig, nur wenige Wolken sowohl bei Start als auch bei Landung in Burlington, VT, um 20:54 Ostzonen-Sommerzeit.

<u>2. Flug:</u> Flugzeug: Airbus A319. United Airlines Flug 397. Start von Burlington, VT, am Sonntag, 20. Juli 2003, um 17:40 Ostzonen-Sommerzeit. Wetter: sonnig, nur wenige Wolken sowohl bei Start als auch bei Landung. Ankunft in Chicago O'Hare um 19:00 Zentraler Sommerzeit.

Experimente

Beim Abflug wurde nur das Audiovox Telefon benutzt. Während das Flugzeug noch auf der Startbahn beschleunigte,

wählte ich meine Nachrichtbox an und erhielt unmittelbar eine klare Verbindung gerade als das Flugzeug abhob. Ich legte sofort auf und wählte erneut. Während das Flugzeug schnell aufstieg, erhielt ich erneut schnell eine klare Verbindung, jedoch nach der Eingabe meiner PIN-Nummer zum Zugriff auf meine Nachrichtenbox ging die Verbindung verloren, und jeder Versuch, eine Verbindung herzustellen, schlug anschließend fehl. Nach einer weiteren Minute beschwerte sich das Telefon mit einem lauten Alarmton darüber, daß kein Signal mehr vorhanden sei. Nach der später erteilten Auskunft der Piloten erreichte das Flugzeug innerhalb von fünf Minuten eine Flughöhe von 15.000 Fuß über Grund (4.575 m) innerhalb von fünf Minuten.

Während des gesamten Fluges auf einer Reisehöhe von 37.000 Fuß (11.285 m) gab es nie ein Signal. Sobald das Flugzeug in den Sinkflug Richtung Burlington überging, wurden beide Telefone wieder eingeschaltet in dem Versuch, ein Signal zu erhalten. Sobald die Telefone ihre Suche nach einem Signal aufgaben, jeweils signalisiert durch einen lauten Alarmton, wurden sie umgehend aus und wieder eingeschaltet, wodurch sie ständig gezwungen wurden, erneut nach einem Signal zu suchen. Einige Minuten, bevor der Pilot um 20:49 Ostzonen-Sommerzeit das Fahrwerk zur Landung ausfuhr, zeigten beide Telefone an, daß sie nun ein Signal hätten, allerdings scheiterte jeder ununterbrochen durchgeführte Versuch beider Telefone, die Nachrichtenbox anzurufen. Um 20:51, zwei Minuten, nachdem das Fahrwerk ausgefahren worden war, konnte erstmals eine klare und stabile Verbindung zur Nachrichtenbox durch beide Telefone hergestellt werden. Diese Verbindung konnte ab da zu jeder Zeit bis zur Landung um 20:54 unmittelbar wieder hergestellt werden. Um ihre Hilfe gebeten, erklärten die Piloten, daß sie das Fahrwerk bei einer Flughöhe von 2.000 Fuß über Grund (610 m) bei einer Geschwindigkeit von etwa 200 Knoten (371 km/h) ausgefahren hätten.

Da für den Zeitpunkt des Abbruchs der Verbindung beim Start keine exakte Informationen über Flughöhe und -geschwindigkeit in Erfahrung zu bringen waren – noch nicht einmal der exakte Zeitpunkt des Abbruchs der Verbindung ist bekannt – wurden bei dem zweiten Experiment beim Abflug von Burlington keine Versuche beim Start durchgeführt.

Beim Anflug auf Chicago konnte das Nokia/Cingular Telefon bis zum Zeitpunkt unmittelbar *nach* der Landung kein Signal registrieren. Das Audiovox/Verizon Telefon registrierte ein Signal zu dem Zeitpunkt, als sich das Flugzeug von Osten kommend gerade über dem Michigan See befand auf einer geschätzten Flughöhe von etwa 6.000 Fuß (1.830 m). Es konnte allerdings keine Verbindung aufgebaut werden. Das Signal wurde wieder verloren, als wir uns der Mitte des Sees näherten, und wurde wiedergefunden bei der Annäherung an die Westküste des Sees. Ununterbrochene Versuche zum Aufbau einer Verbindung schlugen ausnahmslos fehl bis zum Zeitpunkt von etwa einer Minute, nachdem der Pilot das Fahrwerk etwa 10-13 km westlich der Westküste des Michigan Sees um 18:56 Zentraler Sommerzeit ausgefahren hatte. Die erste erfolgreiche Verbindung erfolgte um 18:57. Die zweite konnte unmittelbar danach hergestellt werden und blieb bis zur Landung um 19:00 bestehen. Nach Angaben des Piloten muß das Fahrwerk spätestens in einer Höhe von 1.500 Fuß über Grund (457,5 m) ausgefahren werden. Er konnte sich nicht genau daran erinnern, wann er das Fahrwerk in diesem Fall ausfuhr, aber er meinte, dies sei gut vor dieser Marke erfolgt, wahrscheinlich in etwa 2.200 bis 2.500 Fuß Höhe (671-762,5 m) bei einer Geschwindigkeit von etwa 200 Knoten (371 km/h).

Während der Nokia-Benutzer in beiden Fällen eine Sitzreihe entfernt vom Fenster saß, saß der Audiovox-Benutzer zwei Sitzreihen entfernt vom Fenster während des ersten Fluges und unmittelbar am Fenster während des Anflugs auf Chicago. Tatsächlich wurde das Telefon im zweiten Fall nur etwa 10 cm vom Fenster entfernt gehalten, um den bestmöglichen Empfang zu gewährleisten.

Schlußfolgerungen

Burlington, VT, liegt in einer eher ländlichen Gegend, während Chicago, die drittgrößte Stadt der Vereinigten Staaten, eines der best-entwickelten Mobiltelefon-Netzwerke hat. Dessen ungeachtet waren die Ergebnisse in beiden Fällen ähnlich für das Verizon Wireless Netzwerk, das von sich selbst behauptet, daß bestentwickelte Netzwerk der USA zu sein. Es ist nicht klar, warum das zweite Telefon beim Anflug auf Chicago nicht in der Lage war, ein Signal zu lokalisieren.

Mobiltelefone in Linienflugzeugen können ein Signal bis zu einer Reisehöhe von etwa 6.000 Fuß (1830 m) empfangen, aber es ist nicht möglich, eine Verbindung herzustellen, zumindest nicht während der üblichen Reisegeschwindigkeit normaler Linienflugzeuge (800-880 km/h). Da – wenn über-



haupt – erst dann eine Verbindung hergestellt werden konnte, nachdem der Pilot das Fahrwerk bei einer Flughöhe von etwa 610 Metern und einer Geschwindigkeit von 370 km/h oder weniger ausgefahren hatte, scheint die Schlußfolgerung gerechtfertigt zu sein, daß es im Sommer 2003 unmöglich war, eine Verbindung mit einem Mobiltelefon von einem in den USA fliegenden Linienflugzeug herzustellen, das in einer Höhe von über 610 m über Grund und mit einer Geschwindigkeit von 370 km/h oder schneller flog. Wenn man den schnellen Abstieg des Flugzeugs in Betracht zieht sowie die Tatsache, daß es beim Annähern an die Landebahn immer langsamer wird, so kann die tatsächliche Höhe, bei der eine Verbindung zustande kam, auch nur etwa 500 m und die Geschwindigkeit lediglich 320 km/h betragen haben.

Der Grund, warum eine Verbindung erst ab etwa 500 m zustande kam trotz der Tatsache, daß ein Signal ab etwa 2.000 m zur Verfügung stand, wird der sein, daß die Geschwindigkeit des Flugzeugs in größeren Höhen einfach zu hoch ist. Es kann daher mit Sicherheit geschlossen werden, daß es einer Geschwindigkeit von gut unter 370 km/h bedarf, um eine stabile Verbindung zum Bodennetzwerk aufzubauen. Dies ist allerdings eine Geschwindigkeit, die ein modernes Passagierflugzeug nur während des Landeanflugs erreichen kann, mit ausgefahrenem Fahrwerk und den Brems- und Landeklappen voll ausgefahren.

Man stimmt allgemein darüber ein, daß alle der am 11. September abgestürzten Flugzeuge mit voller Reisegeschwindigkeit von 800 km/h und mehr bis zu ihrem Absturz/Einschlag flogen. Es kann daher mit Sicherheit geschlußfolgert werden, daß unter solchen Umständen kein Mobiltelefon, welcher Art auch immer, eine stabile Verbindung zu welchem Netzwerk auch immer hätte aufbauen können, unabhängig davon, in welcher Höhe das betrachtete Flugzeug flog. Dies trifft insbesondere auf United Airlines Flug Nr. 93 zu, der nicht nur mit unvermindert hoher Geschwindigkeit flog, sondern zudem zu der Zeit, als die angeblichen Mobiltelefonanrufe getätigt wurden, auch in einer relativ hohen Flughöhe.

Aufruf an alle Leser

Jeder, der seine eigenen Erkenntnisse zu diesem Problem beitragen möchte, indem er die Fähigkeit seines Mobiltelefons testet, von Linienflugzeugen aus während des Landeanfluges Telefonanrufe zu machen, sei dazu herzlich aufgerufen. Wir werden die entsprechenden Ergebnisse je nach Wunsch entweder mit vollem Namen des Experimentierers oder unter Wahrung der Anonymität veröffentlichen. Bitte geben Sie folgende Daten an:

– Telefonmarke, benutztes Netzwerk;
– Flugzeugtyp, Fluglinie, Flugnummer, Datum und Zeit des Abflugs (planmäßig) und der Ankunft (tatsächlich);
– Wetterbedingungen bei der Landung;
– Exakte Zeiten, wann Sie was machten und wann Sie erfolgreich eine Verbindung herstellen konnten, und da der Zeitpunkt des Ausfahrens des Fahrwerks ein guter Bezugspunkt ist, notieren Sie sich dies bitte auch, und fragen Sie den Piloten während Sie von Bord gehen, bei welcher Höher er das Fahrwerk ausfuhr.

Die merkwürdige Untätigkeit der US-Luftwaffe
Wurden am 11. September 2001 absichtlich keine Abfangjänger entsandt?

Von Mark Elsis

»Am Anfang seines Kampfes für Recht und Freiheit
Steht der Patriot allein auf weiter Flur,
Haß und Verachtung schlagen ihm entgegen.
Doch winket seinem Streben der Erfolg
Schar'n sich die Lauen eilends um sein Banner,
Nun lohnt es sich ja, Patriot zu sein!«
Mark Twain

»Fürchte nicht den Pfad der Wahrheit,
weil so wenige auf ihm wandeln.«
Robert Francis Kennedy

Im vorliegenden Artikel wird die Chronologie der Ereignisse am Morgen des 11. September 2001 von 7:59 Uhr bis 10:06:05 Uhr genau nachgezeichnet und die Presseerklärung widerlegt,[1] die eine Woche nach den Anschlägen, am 18. September, vom NORAD (North American Aerospace Defense Command, Nordamerikanisches Oberkommando der Luftabwehr) veröffentlicht wurde.

Von dem Moment, als Flug 11 der American Airlines die Sprechverbindung mit der Luftverkehrskontrolle verlor und um 8:13:31 Uhr entführt wurde, bis zum Aufprall der United-Airlines-Maschine des Flugs 93 in Shanksville, Pennsylvania, verstrichen annähernd eine Stunde und dreiundfünfzig Minuten. Was ist in diesem Zeitraum geschehen? Die folgenden Darlegungen erteilen eine präzise Antwort auf diese Frage.

Bei der Lektüre unserer Analyse halte man sich bitte die fünf folgenden, äußerst wichtigen Fakten vor Augen:

1) Im Steuerjahr 2003 wird die Regierung der Vereinigten Staaten mehr Geld für das Militär ausgeben als sämtliche anderen Länder der Welt zusammen. Die gegenwärtigen Ausgaben belaufen sich auf 437 Milliarden Dollar, wozu noch 339 Milliarden für bereits eingegangene Verpflichtungen kommen. Somit ergibt sich eine Gesamtsumme von 776 Milliarden. 46% unserer Steuern gehen an den militärisch-industriellen Komplex.[2] Nicht berücksichtigt sind dabei die nicht im Budget enthaltenen Ausgaben, die sogenannten „schwarzen" Projekte sowie die Heimwehr; ebensowenig die mehr als 40 Milliarden Dollar, welche die Washingtoner Regierung im Jahre 2003 für die Geheimdienste ausgeben wird.

2) Die amerikanische Luftwaffe (United States Air Force, USAF) ist die technologisch fortschrittlichste und stärkste Luftwaffe, welche die Menschheit jemals gekannt hat. Am Dienstag, dem 11. September 2001, gab es sieben vollständig ausgerüstete und in voller Alarmbereitschaft befindliche Luftwaffenstützpunkte zum Schutz des nordamerikanischen Kontinents. Die Air National Guard ist exklusiv für die Sicherheit des Luftraums des nordamerikanischen Kontinents verantwortlich, und die betreffenden Einheiten unterstehen dem Befehl der 1st Air Force, die auf der Tyndall Air Force Base (AFB) in Panama City, Florida, stationiert ist. Die Air National Guard unterhält sieben Luftwaffenstützpunkte mit 14 voll bewaffneten Kampfflugzeugen und Piloten, die rund um die Uhr abrufbereit sind. Außer in Tyndall stehen jederzeit einsatzbereite Abfangjäger auch auf folgenden Stützpunkten: Homestead Air Reserve Base (ARB), Homestead, Florida; Langley AFB, Hampton, Virginia; Otis Air National Guard (ANG), Falmouth, Massachusetts; Oregon ANG, Portland, Oregon; March ARB, Riverside, Kalifornien; Ellington ANG, Houston, Texas.[3]

Doch nicht genug damit: Am 11. September gab es wenigstens 28 weitere Basen der US-Luftwaffe, die sich in Reichweite der vier entführten Passagierflugzeuge befanden[4]

3) Für potentielle Terroristen sind New York City und Washington, D.C., die mit Abstand verlockendsten Ziele auf amerikanischem Boden.
4) Bei NORAD handelt es sich um eine bilaterale, von den USA und Kanada gemeinsam gebildete Organisation, deren Aufgabe darin besteht, den nordamerikanischen Kontinent vor Angriffen aus der Luft zu schützen, mögen diese nun von Flugzeugen, Raketen oder Raumschiffen ausgehen. NORAD arbeitet eng mit anderen Militärorganisation zusammen, um den Schutz des Luftraums zu gewährleisten, wozu die Überwachung und Kontrolle des Himmels über Kanada und den USA gehört. Es ist NORADs Aufgabe, jeden Quadratzentimeter Luftraum über dem nordamerikanischen Kontinent zu kennen.
5) Vom Zeitpunkt, als Flug 11 der American Airlines den Sprechkontakt verlor und um 8:13:31 Uhr entführt wurde, bis zum Absturz der United-Airlines-Maschine des Flugs 93 in Shanksville, Pennsylvania, um 10:06:05 Uhr, verstrichen fast eine Stunde und dreiundfünfzig Minuten. Hundertdreizehn Minuten lang unternahm die US-Luftwaffe nicht den geringsten Versuch, auch nur eine der vier entführten Maschinen abzufangen. Wer die Regeln, Vorschriften und Prozeduren, die eine solche Untätigkeit als Ding der Unmöglichkeit erscheinen lassen, verstehen will, sollte das Dokument *The Federal Aviation Administration (FAA) Standard Intercept Procedure* (Standardabfangprozedur der Staatlichen Luftfahrtverwaltung FAA) lesen.[5]

Alle folgenden Zeitangaben erfolgen nach der Eastern Daylight Time (östliche Tageszeit).

7:59 Uhr: Flug 11 der American Airlines, eine Boeing 767-223ER mit einer Maximalkapazität von 181 Passagieren und 90.764 Liter Treibstoff, startet auf dem Logan International Airport in Boston, Massachusetts. Zielort ist der Los Angeles International Airport. Die geplante Abflugzeit war 7:45 Uhr.

Es heißt, an Bord dieses Fluges seien 92 Opfer gewesen, doch wenn man die auf CNN.com veröffentlichte offizielle Totenliste studiert, stellt man fest, daß dort nur 86 Opfer genannt werden.

Ähnliches gilt für die drei anderen Unglücksflüge des 11. September. Addiert man die Zahl der Passagiere sowie der Angehörigen des Bordpersonals, so kommt man auf offiziell 265 Namen. Doch ergeben die auf CNN.com einsehbaren vier offiziellen Totenlisten insgesamt lediglich 229 Namen. Somit fehlen auf diesen Listen insgesamt 36 Personen, einschließlich aller 19 Entführer. Warum?[6]

Die vier entführten Maschinen, zwei Flugzeuge des Typs Boeing 767 und zwei des Modells Boeing 757, verfügten über eine Gesamtzahl von 762 Passagiersitzen.[7] Wie war es da möglich, daß lediglich zwischen 30,1% (229 Passagiere plus Besatzung) und 34,7% (265 Passagiere und Besatzung) der Plätze belegt waren? Wie kam es, daß in allen vier Flugzeugen zusammen mehr als zwei Drittel der Plätze leer blieben?

8:01 Uhr: United Airlines Flug 93, eine Boeing 757-222 mit einer Maximalkapazität von 200 Passagieren und 43.486 Gallonen Treibstoff, rollt auf die Startbahn des Newark International Airport in New Jersey. An Bord sind angeblich 44 Menschen; Ziel der Reise ist der San Francisco International Airport in Kalifornien. Dieses Flugzeug wird noch 41 Minuten am Boden stehen, bevor es sich in die Luft erhebt. Wie eben erwähnt, sollen sich in ihm 44 Personen befinden, doch auf der offiziellen CNN.com-Totenliste sind nur 33 Opfer verzeichnet.

8:13:31 Uhr: Flug 11 der American Airlines erhält die letzte Botschaft von der Flugkontrolle Boston: AAL11, drehen Sie 20 Grad nach rechts. Flug 11 antwortet: 20 Grad rechts, AAL11. Einige Sekunden später ordnet der Lotse an: AAL11, steigen Sie nun hoch und halten Sie FL350 (35.000 Fuß) ein. Lotse: AAL11 Boston. Flug 11 antwortet nicht.

8:14 bis 8:20 Uhr: Flug 11 der American Airlines wird entführt und kommt vom Kurs ab.

8:14 Uhr: Flug 175 der United Airlines, eine Boeing 767-222 mit einer Maximalkapazität von 181 Passagieren und 90.764 Liter Treibstoff, hebt sich vom Logan International Airport in Boston, Massachusetts, ab. Reiseziel ist der Los Angeles International Airport. Eigentlich war der Start für 7:58 Uhr vorgesehen. Es sollen 65 Menschen an Bord sein, doch auf der CNN.com-Totenliste stehen bloß 56.

8:17 Uhr: Nach 3 Minuten und 30 Sekunden unterbrochenem Sprechkontakt mit Flug 11 hätte die FAA die Standardabfangprozeduren in die Wege leiten sollen.[8]

8:20 Uhr: Der Transponder von Flug Nr. 11 der American Airlines hört auf, das IFF-Signal (Identification Friend Foe, Freund-Feind Identifizierung) zu senden. Verliert ein Pilot



Das Weiße Haus: Opfer oder Täter?

sein Transponder-Signal, so macht ihn die Luftverkehrskontrolle sofort darauf aufmerksam, da ihr der Flugzeug-Code und die Flughöhe nicht mehr zur Verfügung stehen. Dies verursacht den Lotsen große Schwierigkeiten, insbesondere im verkehrsreichsten Luftraum der Erde, dem nordöstlichen Korridor der USA.

Nach 6 Minuten und 30 Sekunden fehlendem Stimmenkontakt sowie angesichts des Ausfalls des Transponder-Signals von Flug Nr. 11 gibt es für die FAA keinen Grund mehr, mit der Einleitung der Standardabfangprozeduren zu zögern. Man hat dies bei dem bekannten Golfer Payne Stewart getan, und zwar nur wenige Minuten nach dem Abbruch des Sprechkontakts mit seinem Lear-Jet. Warum unterließ man dies nun hier? Oder hat die FAA die Standardabfangprozeduren tatsächlich angeordnet und NORAD zwischen 8:14 und 8:20 informiert? Hat sich NORAD dann untätig verhalten und die Nachricht 26 bis 32 Minuten lang für sich behalten, bis man schließlich um 8:46 Uhr das 102. Abfanggeschwader auf der Otis Air National Guard Base in Falmouth, Massachusetts, anwies, sich in die Luft zu erheben? Irgendwann zwischen 8:13:31 und 8:20 Uhr war Flug 11 der American Airlines entführt worden, und spätestens um 8:20 Uhr funktionierte auch sein Transponder nicht mehr, aber NORAD erteilt Otis erst um 8:46 den Befehl zum Abflug.

8:20 Uhr: American Airlines Flug 77, eine Boeing 757-223, mit einer Maximalkapazität von 200 Passagieren und 43.486 Liter Treibstoff, startet von Dulles International Airport, ca. 30 Meilen westlich von Washington D. C. und dem Pentagon, in Richtung Los Angeles International Airport. Der Start war auf 8:01 Uhr anberaumt gewesen. Angeblich befinden sich 64 künftige Opfer an Bord, doch betrachtet man die offizielle Totenliste von CNN.com, findet man nur 56.

8:24:38 Uhr: Der Pilot von Flug 11, John Ogonowski, oder einer der Entführer, aktiviert die Sprechtaste, so daß die Luftverkehrskontrolle in Boston einen der Entführer zu den Passagieren sagen hört:

> *»Wir haben ein paar Flugzeuge. Verhaltet euch bloß ruhig, und alles ist in Ordnung. Wir kehren zum Flughafen zurück. Keiner soll sich rühren.«*

Anscheinend hat einer der Entführer das Ansagesystem mit dem Sprechfunksystem verwechselt. Die Luftverkehrskontrolle antwortet: »*Wer versucht mich anzurufen?*«

8:25 Uhr: Die Luftverkehrskontrolle Boston unterrichtet mehrere Luftkontrollzentren, daß Flug 11 der American Airlines entführt worden ist. Vor mehr als 11 Minuten hat die Luftverkehrskontrolle Boston erstmals die Verbindung mit Flug 11 verloren. Warum dauerte es so lange bis zur Einleitung der vorschriftsmäßigen Prozedur? Warum hat man NORAD nicht auch gleich unterrichtet? Oder hat man dies getan?

Falls die Vorschriften eingehalten und NORAD um 8:25 alarmiert wurde, und wenn sich NORAD seinerseits an das Reglement hielt und dem 102. Abfanggeschwader auf der Otis National Guard Base in Falmouth, Massachusetts beispielsweise um 8:26 Uhr den Startbefehl erteilte, mußten zwei Maschinen des Typs F-15 nicht später als um 8:32 Uhr in der Luft sein und das World Trade Center wenigstens 14 Minuten und 26 Sekunden erreichen, bevor Flug 11 um 8:46:26 Uhr in den Nordturm krachte. Wenn diese beiden F-15-Maschinen mit Höchstgeschwindigkeit flogen, waren 14 Minuten und 26 Sekunden genau das Doppelte der Zeit, die sie zum Erreichen des World Trade Center benötigten. Auch ein Otis-Sprecher hat eingeräumt, daß die beiden Flugzeuge vom Typ F-15 das World Trade Center in zehn bis zwölf Minuten hätten erreichen können, was bedeutet, daß sie zwischen 8:42 und 8:44 Uhr dort gewesen wären.

Diese beiden F-15 hätten den Flug 11 der American Airlines leicht abfangen können – vorausgesetzt, die Luftverkehrskontrolle Boston, die doch bereits um 8:25 mehrere andere Luftverkehrskontrollzentren über die Entführung von Flug 11 ins Bild gesetzt hatte, hätte NORAD ebenfalls unterrichtet. Warum geschah dies nicht? Oder wurde NORAD sehr wohl unterrichtet, leugnet es aber? Ich wiederhole, daß es NORADs Aufgabe ist, jeden Quadratzentimeter Himmel über Nordamerika zu kennen; dementsprechend konnte es dieser Institution unmöglich entgangen sein, daß Flug 11 der American Airlines irgendwann zwischen 8:14 und 8:20 Uhr entführt worden war.

8:26 Uhr: Flug 11 der American Airlines hält Westkurs ein; er befindet sich zwischen Albany und Lake George, New York, doch dort dreht er plötzlich um 100 Grad nach Süden ab und nimmt direkt Kurs auf New York City. Die Maschine folgt dem Hudson River südwärts, bis sie in die Nordseite des Nordturms des World Trade Centers kracht.

Knapp 40 Meilen nördlich des World Trade Center, am Hudson River, liegt das weitaus verlockendste Ziel für Terroristen in den USA, Indian Point mit seinen drei Kernkraftwerken, von denen zwei in Betrieb sind. In diesen drei Atomkraftwerken befinden sich hochradioaktive Abfälle, die sich im Verlauf von 65 Betriebsjahren angesammelt haben. Auch Flug 175 der United Airlines flog nahe an Indian Point vorbei; der Abstand betrug lediglich ein paar Flugminuten.

Indian Point ist ganze 24 Meilen von der Stadtgrenze von New York City entfernt. Es liegt in der dichtbevölkertsten Zone Nordamerikas, dem sogenannten nordöstlichen Korridor.

Warum hat Flug 11 der American Airlines das lohnendste Terrorziel in den USA, Indian Point mit seinen Kernkraftwerken, einfach überflogen, anstatt hier abzustürzen und ein nukleares Inferno zu entfachen? (Mehr dazu im Vermerk zu den Geschehnissen um 8:39 Uhr.)

8:33:59 Uhr: Ein weiterer Funkspruch von Flug 11: »*Keiner soll sich rühren. Wir kehren zum Flughafen zurück. Keine unvorsichtigen Bewegungen, bitte.*«

8:36 Uhr: Ein NORAD-Sprecher, Major Mike Snyder, soll Berichten zufolge gesagt haben, der FAA habe NORAD ca. zehn Minuten vor dessen Aufprall im World Trade Center über die Entführung von Flug 11 in Kenntnis gesetzt.

8:37 Uhr: Flugkontrolleure bitten die Piloten von Flug 175 der United Airlines, Ausschau nach der vom Kurs abgekommenen Maschine des Flugs 11 zu halten, die sich ca. 10 Meilen weiter südlich befinden muß. Die Piloten entgegnen, sie könnten das Flugzeug sehen. Sie erhalten Anweisungen, Distanz zu halten. Dieser Zwischenfall wird in dem Transkript der von den Fluglotsen geführten Gespräche, die in der *New York Times* veröffentlicht worden sind, nicht erwähnt. Warum nicht?

8:38 Uhr: Luftverkehrskontrolle Boston informiert NORAD, daß Flug 11 der American Airlines entführt worden ist.

8:39 Uhr: Flug 11 der American Airlines befindet sich nun direkt über dem verheißungsvollsten Terroristenziel der USA, den drei Kernkraftwerken von Indian Point. Wie bereits erwähnt, sind zwei davon in Betrieb, und zwar seit 1973 und 1976, während das dritte abgeschaltet ist. Zur Erinnerung: Indian Point ist nur 24 Meilen von der New Yorker Stadtgrenze und ungefähr 40 Meilen vom World Trade Center entfernt.

Wäre Flug 11 auf eines der drei Kernkraftwerke abgestürzt, so wäre eine ungeheure Menge radioaktiver Strahlung freigesetzt worden. Da dort nukleare Abfälle von 65 Betriebsjahren aufbewahrt werden, hätte ein solcher Absturz unter Umständen den vorzeitigen Tod von bis zu 20 Millionen Menschen durch Verstrahlung heraufbeschworen. Der ganze nordöstliche Korridor, von New York City bis Boston, wäre im Nu für Jahrtausende zu einem Ödland geworden.

Warum haben die Terroristen, die Flug 11 entführten, diese Gelegenheit versäumt und sind statt dessen noch sieben Minuten lang den Hudson River entlang in Richtung World Trade Center geflogen? Erstens hätte die Maschine während dieser sieben Minuten von Militärflugzeugen abgefangen werden können, und zweitens führte das Rammen des World Trade Center, wo die Maschine die Zone zwischen dem 94. und dem 98. Stockwerk traf, zum Tod von kaum anderthalbtausend Menschen.

Das Mabuse-Hirn hinter diesen „Terroristen" hätte gewiß begriffen, daß ein Angriff auf Indian Point der vernichtendste Schlag gewesen wäre, den man der stärksten Militärmacht der Welt hätte zufügen können. Warum also wurde Indian Point verschont?

Wenn die Terroristen aber unbedingt das World Trade Center angreifen wollten, hätten sie dann nicht besser daran getan, bis ca. elf Uhr vormittags zu warten, da sich dann rund 50.000 Menschen, oder noch mehr, in den Gebäuden aufgehalten hätten? Außerdem hätte die effizienteste Strategie zur Tötung einer möglichst großen Zahl von Menschen natürlich darin bestanden, so tief wie möglich in die Türme zu fliegen, d.h. ca. um den dreißigsten Stock herum.

Somit haben diese meisterhaft organisierten „Terroristen" lediglich 3.056 Menschen umgebracht, obgleich sie leicht eine zehnmal höhere Zahl hätten töten können. Ähnlich verhält es sich im Fall des Angriffs auf das Pentagon. Warum wurde dieses auf der sogenannten „friedlichen" Westseite getroffen, wo umfangreiche Bauarbeiten im Gange waren, statt auf der Ostseite, wo sich das Kommandozentrum befand?

Zurück zu Indian Point. Nehmen wir an, ein Flugzeug hätte dieses Ziel verfehlt. Daß gleich zwei Flugzeuge nicht getroffen hätten, ist aber sehr unwahrscheinlich. Flug 175 der United Airlines war zu einem gegebenen Zeitpunkt ebenfalls nur einige Flugminuten von Indian Point entfernt. Doch unter der unrealistischen Annahme, daß auch zwei Flugzeuge den Erfolg der Operation nicht garantiert hätten, wäre noch eine dritte Maschine zur Verfügung gestanden, nämlich Flug 93 der United Airlines, eine Boeing 757-222, die drei Minuten später vom Newark International Airport, New Jersey, nach San Francisco abfliegen sollte. Den Newark International Airport trennen nur zehn Flugminuten von Indian Point.

Somit hätten drei Passagierflugzeuge Indian Point innerhalb von dreizehn Minuten, zwischen 8:39 Uhr und 8:52 Uhr, treffen können, wenn dies beabsichtigt gewesen wäre. Der ganze nordöstliche Korridor wäre im Handumdrehen zu einer für Jahrtausende strahlenverseuchten Todeszone geworden.[9]

8:40 Uhr: Nasty und Duff sind die Codenamen der beiden F-15-Piloten vom 102. Abfanggeschwader der Otis Air National Guard Base in Falmouth, Massachusetts, die sich mit großer Verspätung in die Luft erheben und Jagd auf Flug 175 der United Airlines machen sollten. Nasty berichtet, zu diesem Zeitpunkt habe ihm ein Kollege mitgeteilt, ein in Boston abgeflogenes Flugzeug sei entführt worden, und es herrsche Alarm. Die beiden Piloten werfen sich in Montur und machen sich startbereit.

8:40 Uhr: Die Federal Aviation Administration (FAA) unterrichtet NORAD, Flug 11 der American Airlines sei entführt worden. NORAD selbst hat offiziell zugegeben, um diese Zeit von den Geschehnissen in Kenntnis gesetzt worden zu sein. Wie bereits früher hervorgehoben, hat Flug 11 um 8:13:31 Uhr den Sprechkontakt mit der Luftverkehrskontrolle verloren, was bedeutet, daß man 26 Minuten und 29 Sekunden lang die Hände in den Schoß gelegt hat. Flug 11 hat seinen Transponder um 8:20 Uhr ausgeschaltet, was bedeutet, daß man zwanzig Minuten lang ungenutzt verstreichen ließ. So etwas kommt in der Praxis einfach nicht vor.

Nun hat die FAA also glücklich NORAD über die Entführung von Flug 11 informiert. Was tut NORAD? Erteilt es dem 102. Abfanggeschwader der Otis Air National Guard Base in Falmouth, Massachusetts, sofort den Startbefehl? Weit gefehlt – NORAD behält diese ungeheuer wichtige Information noch volle sechs Minuten für sich. Es passiert vorerst also nichts.

8:41:32 Uhr: United Airlines Flug 175 sendet eine letzte Botschaft an die Luftverkehrskontrolle New York: »*Wir wollten noch etwas abwarten, bis wir uns mit eurem Zentrum in Verbindung setzten. Wir haben nach unserem Abflug aus BOS* [Boston] *eine verdächtige Botschaft gehört; es klingt so, als habe jemand das Mikrofon manipuliert und gesagt, jeder solle auf seinem Platz sitzen bleiben.*«

8:42 Uhr: Flug 93 der United Airlines, eine Boeing 757-222 mit einer Maximalkapazität von 200 Passagieren und 43.486 Liter Treibstoff, hebt sich vom Newark International Airport ab. Ziel der Reise ist der San Francisco International Airport. Die geplante Abflugszeit wäre 8:01 Uhr gewesen. Es heißt, an Bord seien 44 Menschen gewesen, doch auf der offiziellen, auf CNN.com veröffentlichten Totenliste figurieren lediglich 33 Opfer.

8:42 Uhr: Ein Fluglotse meint zum Flug 175 der United Airlines, es sehe so aus, als nehme dieser Kurs nach Süden, doch sende der Transponder nicht, und niemand melde sich.

8:43 Uhr: Die FAA unterrichtet NORAD, daß der Flug 175 der United Airlines entführt worden sei. NORAD hat offiziell eingeräumt, um 8:43 ins Bild gesetzt worden zu sein. Somit weiß NORAD nun über zwei Entführungen Bescheid. Flug 11 der American Airlines hat sich – siebzehn Minuten nach seinem jähen Schwenk nach Süden – inzwischen über New York City niedergesenkt und ist nur noch drei Minuten vom World Trade Center entfernt. Wie reagiert NORAD auf diese neue Hiobsbotschaft? Erteilt es dem 102. Abfanggeschwader der Otis Air National Guard Base nun endlich den sofortigen Startbefehl? Keine Rede davon!

8:46 Uhr: NORAD rafft sich nun dazu auf, dem 102. Abfanggeschwader Anweisung zum Einsatz zwei seiner F-15-Kampfflugzeuge zu erteilen. Für den 11. September 2001 lautete die Mission dieser Einheit wie folgt:

> *»Unsere Flugzeuge und ihre Besatzung sind 24 Stunden pro Tag jederzeit bereit, unseren Himmel zu schützen. Der Verantwortlichkeitsbereich des 102. Abfanggeschwader erstreckt sich über einen Bereich von mehr als 500.000 Quadratmeilen mit 90 Millionen Einwohnern, ein Gebiet mit den großen Industriezentren Boston, New York, Philadelphia und Washington, D.C.«*

Nach seinen eigenen Angaben war NORAD wenigstens sechs Minuten lang über die Entführung von Flug 11 auf dem laufenden, ehe es dem Luftwaffenstützpunkt Otis den Befehl zur Entsendung der Abfangjäger gab. Im Fall des Fluges 175 verstrichen zwischen dem Erhalt der Entführungsmeldung und dem Einsatzbefehl immerhin drei Minuten.

Möglichweise zögerte NORAD bei Flug 11 allerdings über 8 Minuten, eventuell 10 Minuten, vielleicht gar 26 Minuten mit dem Befehl zum Einsatz der Abfangjäger. Für die zweite Variante spricht die zuvor zitierte Erklärung des NORAD-Majors Mike Snyder (vgl. den Kommentar zu 8:36 Uhr), für die zweite die Tatsache, daß um 8:20 Uhr die Transponder-Signale von Flug 11 aufhörten. Vergessen wir auch nicht, daß der letzte Sprechkontakt zwischen Flug 11 und der Luftverkehrskontrolle Boston um 8:13:31 erfolgte, was bedeuten könnte, daß NORAD gar über 32 Minuten verfügte, ehe es den Einsatzbefehl an Otis gab.

Aber auch falls NORAD die Nachricht von der Entführung von Flug 11 erst um 8:40 Uhr und jene von der Entführung von Flug 175 erst um 8:43 Uhr erhielt, wie kam es dann, daß es nicht unverzüglich über Otis die Entsendung der Einsatzjäger anordnete? Und da New York City und Washington unbestrittenermaßen die beiden verlockendsten Ziele für Terroristen sind, hätte man da nicht annehmen dürfen, daß der Luftwaffenstützpunkt Langley um 8:46 Uhr den Befehl zum Schutz der US-Hauptstadt hätte erhalten sollen? Doch nein, NORAD nahm sich 38 Minuten Zeit und geruhte die Anweisung erst um 9:24 Uhr zu erteilen. Es wird jedem einleuchten, daß da etwas nicht stimmen kann.

8:46:26 Uhr: Flug 11 der American Airlines kracht in den Nordturm des World Trade Center, und zwar in der Zone zwischen dem 94. und dem 98. Stockwerk. Die Fluggeschwindigkeit betrug 490 Meilen pro Stunde.

Den Aufprall schilderte der Augenzeuge Lerner-Lam wie folgt:

> *»Die Maschine sandte Vibrationen aus, die das ganze Gebäude durchfuhren, bis in seine Grundfesten und in den Boden hinein.«*

Laut Seismographen in Lamont-Doherty und anderen Orten erreichten diese Vibrationen den Gegenwert eines Erdbebens der Stärke 0,9. Ein solches Beben ist zu schwach, um wahrgenommen zu werden.

8:46 Uhr: Die Transponder-Signale des Flugs 175 der United Airlines hören auf.

8:47 Uhr: Die FAA teilt NORAD mit, daß Flug 11 das World Trade Center getroffen hat. Seinen eigenen Angaben zufolge hat NORAD diese Nachricht nicht an die Piloten der beiden Abfangjäger mitgeteilten, die eben vom Stützpunkt Otis abhoben. Weshalb nicht? Schließlich befindet sich inzwischen ein anderes entführtes Verkehrsflugzeug, Flug 175 der American Airlines, bereits in der Nähe von New York City; in zwei Minuten wird es seine Schwenkung vollziehen und direkt auf New York zusteuern.

8:47 Uhr: Joe Pfeiffer, Chef des 7. Bataillons der New Yorker Feuerwehr, sendet einen Notruf aus, in dem er mitteilt, der Aufprall eines Flugzeugs auf den Nordturm sei kein Unfall gewesen, sondern ein bewußter Angriff, dessen Ziel es gewesen sei, Massensterben und Verwüstung herbeizuführen. Während das kleine Videoteam (sein Videofilm, das sogenannte Feuerwehrvideo, zeigt als einziges den Einschlag von Flug 11 ins World Trade Center) sowie die Feuerwehrmänner, die den Aufprall der ersten Maschine gesehen hatten, an den Ort der Tragödie eilten, sandte Feuerwehrchef Pfeiffer Notrufe über Funk und Telefon, wobei er klar festhielt, es habe sich um einen »*direkten Angriff*« gehandelt und nicht um einen Unfall.

8:48 Uhr: Im Fernsehen und Radio melden die ersten Nachrichten, wonach möglicherweise ein Flugzeug ins World Trade Center geflogen sei.

8:49 Uhr: Flug 175 der United Airlines weicht nun vom vorgeschriebenen Kurs ab.

8:50:51 Uhr: Ca. 285 Meilen westlich des Pentagon erfolgt der letzte Funkkontakt von Flug 77 der American Airlines.

8:52 Uhr: Zwei Flugzeuge des Typs F-15 Eagle, die dem 102. Fighter Wing angehören, haben sich von ihrem Stützpunkt, der Otis Air National Guard Base in Falmouth, Massachusetts, in die Luft erhoben. Die Höchstgeschwindigkeit eines solchen Kampfflugzeugs liegt bei 1875+ mph. Laut der *New York Times* befindet sich Otis 153 Meilen ostnordöstlich des World Trade Center. Innerhalb von 6 Minuten nach dem Erhalt des Einsatzbefehls (8:46 Uhr) sind sie in der Luft. Gute Arbeit. 38 Minuten nach der Entführung von Flug 11 der American Airlines befanden sich endlich Kampfflugzeuge in der Luft. Doch diese wissen immer noch nicht, daß Flug 11 ins World Trade Center gekracht ist, oder daß Flug 175 vor drei Minuten eine Schwenkung vollzogen hat und direkt auf New York City zufliegt. Warum hat man ihnen dies vorenthalten?

8:53 Uhr: Ein Fluglotse berichtet anderen in der Luft befindlichen Flugzeugen, was mit Flug 175 geschehen ist. »*Wir könnten es mit einer Flugzeugentführung zu tun haben. Wir haben ein paar ernsthafte Probleme.*«

8:55 Uhr: Barbara Olson, Passagier von Flug 11, ruft ihren Mann an, Generalstaatsanwalt Theodore Olson vom US-Justizministerium. Er verfolgt am Fernsehen, was sich im World Trade Center tut. Frau Olson teilt ihm mit, die Entführer besäßen Teppichmesser und andere Messer und hätten die Passagiere im hinteren Teil des Flugzeugs zusammengetrieben. Sie fragt ihn: »*Was soll ich dem Piloten sagen, daß er tun soll?*« Das Gespräch wird unterbrochen, und Olson ruft das Kommandozentrum des Justizministeriums an, um es über die Entführung zu unterrichten. Frau Olson meldet sich ein zweites Mal und sagt ihrem Mann, das Flugzeug vollziehe eine Kursänderung. Allem Anschein nach war sie die einzige Person, die von Flug 77 mit einem Anruf an eine Person am Boden durchkam.

8:56 Uhr: Flug 77 der American Airlines entsendet keine Transponder-Signale mehr.

8:56 Uhr: Flug 77 der American Airlines kommt vom Kurs ab und vollzieht über Südohio/Nordostkentucky eine Südwendung um 180 Grad.

8:57 Uhr: Die FAA setzt das Militär formell davon in Kenntnis, daß Flug 11 ins World Trade Center gekracht ist. Bis zu diesem Zeitpunkt wußten die beiden F-15-Jagdflugzeuge vom Stützpunkt Otis nichts von diesem Ereignis, obwohl NORAD bereits zehn Minuten zuvor auf dem laufenden war. Warum dauerte es zehn Minuten, bis man die Meldung an die beiden Flieger weiterleitete? Und erfahren diese auch, daß Flug 175 seinen Kurs jäh geändert hat und seit acht Minuten direkt auf New York City zufliegt? Ach woher.

8:59 Uhr: Flug 77 der American Airlines hat seine Kehrtwendung um 180 Grad vollzogen und fliegt direkt zurück in Richtung Washington D. C. sowie das Pentagon, von dem es noch 330 Meilen entfernt ist.

9:00 Uhr: Die Betriebsaufsicht von United Airlines hat eine das ganze System umfassende Botschaft ausgesandt, in der die Piloten vor potentiellen »*Eindringlingen ins Cockpit*« gewarnt werden. Flug 93 der United Airlines, der sich über Pennsylvania befindet, entgegnet: »*Nachricht erhalten.*«

9:00 Uhr: Das letzte Radarsignal von Flug 175 der United Airlines wird in einer Höhe von 18.000 Fuß verzeichnet. Die Maschine setzt zum Tiefflug an, mit einer Geschwindigkeit über Grund von 885 km/h.

9:00 Uhr: Die FAA beginnt, sämtliche Passagierflugzeuge zu kontaktieren, um sie vor Entführern zu warnen.
9:00 Uhr: Das Pentagon erhöht seine Alarmbereitschaft um einen Grad von Normal auf Alpha. Eine weitere Erhöhung erfolgt bis nach dem Einschlag von Flug 77 im Pentagon nicht.
9:01 Uhr: Präsident Bush gibt folgende Erklärung ab: »*Und ich saß vor dem Klassenzimmer und wollte eben hineingehen, als ich ein Flugzeug sah, das in den Turm flog – das Fernsehen war offenbar eingeschaltet, und da ich selber Pilot war, sagte ich: „Das ist ein schrecklicher Pilot." Und ich sagte: „Es muß ein fürchterlicher Unfall gewesen sein." Doch dann führte man mich weg – ich hatte wenig Zeit zum Nachdenken.*« Bush kann aber ganz unmöglich gesehen haben, wie das erste Flugzeug das World Trade Center traf, denn die einzige Videoaufnahme, die den Aufprall zeigt, wurde erst später im Fernsehen gezeigt. Wie kam Bush also dazu, sich dergleichen aus den Fingern zu saugen?
9:02:54 Uhr: Flug 175 der United Airlines saust in die Südseite des Südturms des World Trade Center. Der Aufprall erfolgt in der Zone zwischen dem 78. und dem 84. Stockwerk, und zwar mit einer Geschwindigkeit von über 500 Meilen pro Stunde. Teile des Flugzeugs einschließlich eines Motors durchdringen das ganze Gebäudes und fallen auf dessen Nordseite sechs Blöcke weiter auf den Boden.
Als Flug 175 den Südturm traf, sandte es, so Lerner-Lam, »*Vibrationen aus, die durch das ganze Gebäude liefen, durch seine Grundfesten bis in den Boden*«. Seismographen in Lamont-Doherty und anderswo gaben an, die Vibrationen hätten einem Erdbeben von Stärke 0,7 entsprochen. NORAD gibt an, zum Zeitpunkt des Aufpralls von Flug 175 im World Trade Center, also um 9:02:54 Uhr, seien die beiden F-15-Maschinen vom Stützpunkt Otis noch 71 Meilen entfernt gewesen. Dies bedeutet, daß sie im Schnitt lediglich mit 23,9% ihrer Höchstgeschwindigkeit geflogen sind, während sie sich anschickten, Flug 175 abzufangen.
Otis ist 153 Meilen vom World Trade Center entfernt. Die Höchstgeschwindigkeit eines Jagdflugzeugs vom Typ F-15 beläuft sich auf 1875+ Meilen pro Stunde. 153 Meilen minus 71 Meilen macht nach Adam Riese 82 Meilen, die in den 11 Minuten zwischen 8:52 Uhr und 9:03 Uhr zurückgelegt wurden. Die Fluggeschwindigkeit war also 447,3 Meilen pro Stunde. Teilt man diesen Wert durch 1875 Meilen pro Stunde, so gelangt man zum Ergebnis, daß die Flugzeuge mit nur 23,9% ihrer Höchstgeschwindigkeit flogen. Selbst wenn man berücksichtigt, daß eine Maschine einige Augenblicke braucht, um ihre Höchstgeschwindigkeit zu erreichen, ist dieses langsame Flugtempo unerklärlich.
Die folgenden Zitate entstammen einem am 30. August 2002 veröffentlichten BBC-Beitrag. Die zwei entsandten F-15-Piloten berichteten den Journalisten gegenüber, wie sehr sie sich nach dem Einschlag des ersten Flugzeugs im World Trade Center bemüht hätten, rasch nach New York zu kommen. „Duff" und „Nasty" erinnerten sich, daß sie nur noch Minuten von diesem entfernt waren, als das zweite Flugzeug einschlug. Pilot Duff sagte:[10]

> »*Ich habe mich lange gefragt, was geschehen wäre, hätten wir den Einsatzbefehl rechtzeitig bekommen. Im Geist haben wir den Flug tausendmal nachvollzogen, und ich weiß nicht, was wir hätten tun können, um rascher hinzukommen.*«

Vielleicht wäre es hilfreich gewesen, ein wenig schneller zu fliegen als mit 23,9% der Höchstgeschwindigkeit? Ein weiteres Zitat von Generalmajor Paul Weaver.[11]

> »*Die F-15-Piloten flogen wie vom Affen gebissen und erreichten über 500* [sic!] *Meilen pro Stunde, waren aber nicht in der Lage, das Passagierflugzeug* [Flug 175] *einzuholen.*«

Das einzige Passagierflugzeug, daß sich ohne IFF-Transpondersignale in der Luft befindet, ist nun Flug 77 der American Airlines, der soeben über Süd-Ohio/Nordost-Kentucky eine Kehrtwendung um 180 Grad vollzogen hat und seit 8:59 Uhr direkt zurück Richtung Washington mit seinem Pentagon fliegt. Warum wurden die beiden Abfangjäger, die noch 71 Meilen von New York und dem World Trade Center weg waren, jetzt nicht sofort umgeleitet, um die einzige noch in der Luft befindliche gefährliche Maschine abzufangen, nämlich Flug 77 der American Airlines? Die beiden F-15 hätten Washington schon lange erreicht, ehe Flug 77 34 Minuten später, um 9:37, Uhr ins Pentagon donnerte. Schließlich besteht die Aufgabe der auf Otis stationierten Jäger darin, den Himmel von Washington D. C. aus in nördlicher Richtung zu schützen. Angesichts der Tatsache, daß ihre Höchstgeschwindigkeit bei 1875+ Meilen pro Stunde liegt, hätten die zwei F-15 die ca. 300 Meilen, die sie von der Hauptstadt trennten, in etwa 11 Minuten zurücklegen können. Es hätte ausgereicht, mit Höchstgeschwindigkeit zu fliegen, und sie wären 23 Minuten vor Flug 77 über dem Pentagon gewesen. Doch nicht genug damit: Selbst wenn sie lediglich mit der gleichen Geschwindigkeit geflogen hätten, mit der sie laut NORAD die letzten 71 Meilen bis zum World Trade Center zurückgelegt hatten (532.5 Meilen pro Stunde oder 28,4% der Maximalgeschwindigkeit), hätten sie den Wettflug zum Pentagon gewonnen. Warum erhielten die beiden F-15 keinen Befehl, schleunigst das einzige noch in der Luft befindliche Flugzeug abzufangen, von dem man wußte, daß es entführt worden war, und das schnurstracks auf die amerikanische Hauptstadt zusteuerte?
Doch das ist noch lange nicht alles. Warum haben die zwei F-15, die das World Trade Center um 9:11 Uhr erreichten und inzwischen wußten, daß Flug 77 seit 12 Minuten Washington ansteuerte, keinen Versuch unternommen, diese Maschine abzufangen? Ihnen standen bis zum Zeitpunkt, wo letztere das Pentagon traf (9:37 Uhr), immer noch satte 26 Minuten zur Verfügung. Es hätte ausgereicht, mit 576,9 Meilen pro Stunde oder 30,8% der Höchstgeschwindigkeit zu fliegen. Wofür bezahlen wir diese Herrschaften eigentlich?
Führen wir unseren Gedankengang weiter. Die beiden F-15 hätten bis 9:26 Uhr über dem Himmel von New York verharren und erst dann Kurs auf Washington nehmen können, um die Hauptstadt samt dem Pentagon zu schützen. Zu jener Zeit nahm Flug 77 seit immerhin 27 Minuten Kurs auf Washington; seit genau einer halben Stunde war sie vom Kurs abgekommen, und ihr Transponder sendete keine Signale mehr aus. Mit Höchstgeschwindigkeit fliegend, hätten die F-15 das Pentagon in knapp zehn Minuten erreicht und wären Flug 77 immer noch um eine Minute zuvorgekommen. Warum geschah dies alles nicht, ihr Herren von NORAD?
Ein sehr interessanter Videofilm zeigt möglicherweise, wie eine F-15 in der Nähe des World Trade Center herumfliegt, gerade als Flug 175 in den Südturm donnert. Warum spricht niemand von diesem Video?[12]
9:03 Uhr: Das Luftverkehrskontrollzentrum Boston ordnet den Stop sämtlicher Flüge von den ihm unterstehenden Flugplätzen in den gesamten New Yorker Luftraum an.
9:05 Uhr: Andrew Card tritt an Bush heran, während sich dieser zusammen mit 16 Schulkindern und deren Lehrerin

Sandra Kay Daniels in der Emma E. Booker Elementary School in Sarasota, Florida, eine Geschichte über eine Ziege anhört. Card flüstert dem Präsidenten ins Ohr: »*Ein zweites Flugzeug hat das World Trade Center getroffen. Amerika wird angegriffen.*« Bush (unseres Wissens doch immerhin Oberkommandierender der US-Streitkräfte) läßt sich zusammen mit den Kindern noch wenigstens weitere sieben, wenn nicht gar achtzehn Minuten lang die Ziegengeschichte erzählen. Warum er sich nicht gleich von den Kindern verabschiedet und auf die dramatische Lage reagiert hat, ist vollkommen unlogisch und unerklärlich.

Dies alles hätte einfach nicht passieren dürfen. Folgendes hätte geschehen müssen: Sobald der Geheimdienst vom Einschlag des Flugs 175 ins World Trade Center erfuhr (im Bewußtsein, daß es sich um einen „terroristischen Akt" handelte), hätte er Bush sofort zu einem geheimen Ort bringen sollen. Es ist schlicht nicht vorstellbar, daß der Geheimdienst Bush an einem Ort – in diesem Fall in der erwähnten Schule – bleiben ließ, wo seine Anwesenheit allgemein bekannt war.

9:05 Uhr: Die Flugkontrolle von West Virginia bemerkt ein neues, in Richtung Osten fliegendes Flugzeug, das ohne Funkkontakt und ohne Transponder-Identifizierung in ihre Radarzone eindringt. Man ist sich nicht sicher, ob es sich um Flug 77 der American Airlines handelt. Angeblich warteten die Herrschaften volle 19 Minuten lang, ehe sie NORAD ins Bild setzten.

Warum hatte NORAD bis 9:05 Uhr keine Jäger aufsteigen lassen, um Washington zu schützen? Wie war solch ein groteskes Versäumnis überhaupt möglich? Zu jenem Zeitpunkt hatten bereits zwei Passagierflugzeuge das World Trade Center getroffen. Neun Minuten zuvor hörte der Transponder von Flug 77 der American Airlines auf zu funktionieren; die Maschine hatte eine Wendung von 180 Grad vollzogen und flog seit sechs Minuten direkt auf die US-Hauptstadt zu. Vielleicht wäre es nun wirklich an der Zeit gewesen, sich in Erinnerung zu rufen, daß Washington neben New York in den Vereinigten Staaten das verlockendste Ziel für Terroristen darstellt. Doch nein, man reagiert auch weiterhin nicht.

9:06 Uhr: Das Startverbot für Flugzeuge wird auf den ganzen Nordosten von Washington bis Cleveland ausgedehnt. Das Luftverkehrskontrollzentrum außerhalb von Washington informiert sämtliche mit der Luftfahrt in Verbindung stehenden Institutionen landesweit über die vermutete Entführung von Flug 11.

9:06 Uhr: Die FAA setzt das Militär formell davon in Kenntnis, daß Flug 175 der United Airlines entführt worden ist.

9:08 Uhr: Die FAA erteilt allen in der Luft befindlichen Flugzeugen Anweisungen, den New Yorker Luftraum zu verlassen und ordnet die Annullierung sämtlicher geplanten Flüge Richtung New York an.

9:10 bis 9:20 Uhr: Flug 93 der United Airlines wird entführt.

9:11 Uhr: Die beiden F-15 Eagles vom Luftwaffenstützpunkt Otis haben New York City und das World Trade Center endlich erreicht. Sie haben also 19 Minuten benötigt, um die 153 Meilen zwischen Otis und dem World Trade Center zurückzulegen, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit von nur 483,2 Meilen pro Stunde oder 25,8% der Höchstgeschwindigkeit von 1875+ Meilen pro Stunde entspricht. Ein Mindestmaß an mathematischen Kenntnissen enthüllt die Fadenscheinigkeit der von NORAD in seiner Presseerklärung vom 18. September vorgebrachten Argumente.

9:12 Uhr: Die FAA unterrichtet das Militär formell darüber, daß Flug 175 der United Airlines das World Trade Center getroffen hat.

9:15 Uhr: American Airlines untersagt jegliche neuen Abflüge in den USA.

9:16 bis 9:20 Uhr: Die FAA teilt NORAD mit, daß Flug 93 der United Airlines entführt worden ist. (Laut der *Pittsburgh Post-Gazette* war der genaue Zeitpunkt 9:20 Uhr.) Weder sofort noch später werden irgendwelche Jäger als Reaktion in die Luft beordert. Daß die beiden F-15-Maschinen, die sich zuvor auf die Jagd nach Flug 77 gemacht hatten, nun Flug 93 abzufangen versuchten, ist ausgeschlossen. Aus der von NORAD selbst erstellten zeitlichen Rekonstruktion der Geschehnisse geht unerklärlicherweise nicht hervor, wann man dort von der FAA über die letzte Entführung informiert wurde. Es handelt sich um das einzige der vier Flugzeuge, für das diesbezügliche Angaben fehlen. Weshalb?

9:17 Uhr. Die FAA erläßt ein Startverbot für alle Flugplätze in der Gegend um New York City.

9:20 Uhr: United Airlines ordnet ein Startverbot für das ganze Territorium der USA an.

9:21 Uhr: Die Hafenbehörde von New York City befiehlt die Schließung sämtlicher Brücken und Tunnels in der Gegend von New York City.

9:22 Uhr: Ein von einem Erdbebenmonitor in Südpennsylvania, 60 Meilen von Shanksville entfernt, registrierter Überschallknall geht vermutlich auf ein Jagdflugzeug zurück, das die Schallgrenze überschritten hat.[13]

9:23 Uhr: Bush führt Telefongespräche mit Cheney, seiner nationalen Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice, FBI-Chef Robert Mueller sowie Gouverneur George Pataki von New York. Warum hat Bush von 9:05 Uhr (als ihm Card mitteilte, Flug 175 sei im World Trade Center eingeschlagen) bis 9:23 Uhr gewartet, bis er sich endlich ans Telefon bequemte? Er hat den Jägern immer noch keine Erlaubnis zum Abschuß jedweder feindlichen Passagierflugzeuge erteilt. Um Flugzeuge abzufangen, brauchen Jäger natürlich keine spezielle Genehmigung – dies hätten sie tun sollen, oder wußten sie etwa nicht Bescheid darüber?[14] -, doch zum Abschuß eines Passagierflugzeugs braucht es einen Befehl vom Präsidenten. Worauf wartete Bush eigentlich noch?

9:24 Uhr: Die FAA teilt NORAD mit, daß Flug 77 der American Airlines entführt worden ist. Sie hat mit dieser Maschine den Kontakt verloren, als das Transponder-Signal um 8:56 Uhr aufhörte. Warum hat die FAA 28 Minuten lang zugewartet, ehe sie NORAD über die Entführung in Kenntnis setzte? Rätsel über Rätsel!

9:24 Uhr: NORAD erteilt dem ersten Abfanggeschwader auf der Langley Air Force Base in Hampton, Virginia, den Befehl zur Entsendung zweier, möglicherweise dreier F-16-Kampfflugzeuge. Diesmal wartet die Organisation also keine sechs Minuten mehr ab, bis sie die Konsequenzen aus der eben erhaltenen Botschaft zieht. Langley liegt 130 Meilen südlich von Washington D. C. und dem Pentagon. Die Maximalgeschwindigkeit der F-16 beläuft sich auf 1500 Meilen pro Stunde.

Weswegen erhielt Langley den Befehl zur Entsendung der Flugzeuge nicht um 8:20 Uhr oder um 8:40 Uhr oder um 8:46:26 Uhr oder allerspätestens um 9:02:54 Uhr? Wie konnte es NORAD einfallen, nach dem Einschlag von Flug 175 in den Südturm noch 21 Minuten zu zaudern, bevor Langley endlich um 9:24 Uhr den Einsatzbefehl erhielt?

Dies allein beweist klipp und klar, daß an der offiziellen Version der Ereignisse des 11. September etwas nicht stimmt; an dieser Erkenntnis führt kein Weg vorbei.

Unbegreiflicherweise wurde die Andrew Air Force Base, die nur ca. elf Meilen vom Pentagon entfernt ist und über zwei Abfanggeschwader verfügt, niemals zur Entsendung auch nur eines einzigen Flugzeugs aufgefordert, bis das ganze Drama vorüber war. Die Besatzung dieses Stützpunkts muß folglich angewiesen worden sein, sich untätig zu verhalten. Dasselbe gilt für sämtliche wenigstens 35 Luftwaffenbasen, die sich nahe genug am Ort der Geschehnisse befanden, um diese zu verhüten. Sie alle hatten den Befehl zur Untätigkeit erhalten.

9:25 Uhr: Luftverkehrskontrolleure unterrichten den Geheimdienst der Vereinigten Staaten, daß sich Flug 77 der American Airlines der Hauptstadt Washington nähert.

9:26 Uhr: Die FAA ordnet ein landesweites Flugverbot an. Sämtliche bereits gestarteten internationalen Flüge erhalten Order, in Kanada zu landen.

9:26 Uhr: Barbara K. Olsen, Passagierin des Flugs 77, ruft ihren Gatten, Generalstaatsanwalt Theodore Olsen, abermals im Justizministerium an, um ihn über die Entführung auf dem laufenden zu halten. Sie berichtet ihm von den Entführern und sagt aus, diese hätten Passagiere und Piloten im hinteren Flugzeugteil zusammengetrieben. Abermals ist sie die einzige Person, die von Flug 77 anruft. Ist es nicht höchst seltsam, daß von diesem Flugzeug nur eine einzige Anruferin durchkam, aber dafür gleich zweimal?

9:28 Uhr: United Airlines Flug 93: Durch ein offenes Mikrofon an Bord hört man, wie jemand sagt: »*Schert euch bloß weg von hier!*«

9:28 Uhr: United Airlines Flug 93: »*Es treten die ersten hörbaren Anzeichen von Problemen auf, im Cockpit vernimmt man Hintergrundgeräusche*.« Fluglotsen hören über ein offenes Mikrophon Schreie und Geräusche, die auf ein Handgemenge hindeuten. Dann hört man die Entführer auf arabisch miteinander reden. Doch geschieht dies alles wenigstens acht, vielleicht gar zwölf Minuten, nachdem die Entführer das Cockpit übernommen haben.

9:30 Uhr: Zwei, eventuell drei F-16-Flugzeuge des Modells Fighting Falcon mit dem Codenamen Huntress heben vom Stützpunkt Langley ab und fliegen zunächst Richtung New York City. Ein paar Minuten nach ihrem Start ereignet sich laut General Haugen folgendes: »*Eine Person kam ans Funkgerät, gab sich als Angehöriger des Geheimdienstes aus und sagte: „Ich will, daß ihr das Weiße Haus um jeden Preis schützt.“*« Die F-16 änderten ihren Kurs und flogen nun auf Washington zu. Da sowohl Washington als auch New York nördlich von Langley liegen, und sich die Kursänderung wenige Minuten nach dem Abflug vollzog, kann dies kein Grund dafür gewesen sein, daß diese F16-Jäger so langsam flogen.

Warum wurden diese Jäger zuerst nach New York entsandt, wenn Flug 77 der American Airlines doch seit bereits mindestens 31 Minuten schnurstracks auf Washington zuflog und der Transponder der Maschine sowie die anderen Kommunikationssysteme schon seit 34 Minuten ausgeschaltet waren? Es gibt inzwischen keine anderen Passagierflugzeuge mehr, die mit ausgeschalteten Transpondern irgendwohin fliegen. Um 9:25 Uhr haben die Fluglotsen den Geheimdienst der USA in Washington bereits darüber informiert, daß Flug 77 sich der Hauptstadt unerbittlich nähert. Warum düsen die F-16-Jäger unter diesen Umständen erst nach New York?

9:30 Uhr: Bush hält aus der Emma E. Booker Elementary School in Sarasota, Florida, eine Ansprache an die Nation. Er sagt, das Land sei zur Zielscheibe eines »*anscheinend terroristischen Anschlags*« geworden, und es habe sich eine »*nationale Tragödie*« ereignet. Er werde, so kündet er an, »*die Personen, welche diesen Akt begangen haben*«, zur Strecke bringen, und fügt hinzu:[15]

> »*Der Terrorismus gegen unsere Nation wird keinen Erfolg haben.*«

Es war dies ein Echo der Worte, die sein Vater, George H. W. Bush, einige Tage nach der irakischen Besetzung Kuwaits im August 1990 von sich gegeben hatte. »*Sie werden damit keinen Erfolg haben*«, hatte der alte Bush damals gesagt, und nach der Meinung seines Sohns war das eines seiner größten Augenblicke gewesen.

Während seiner Ansprache an die Nation versprach Bush ferner eine umfassende Untersuchung des Angriffs. Nun, heute, 16 Monate später, nachdem Bush alles in seinen Kräften Stehende zur Verhinderung einer Untersuchung getan hat, ist endlich eine solche in Gang gekommen. Daß Henry Kissinger und George Mitchell als Vorsitzender und Vizevorsitzender des Komitees zurückgetreten sind, ist hochinteressant. Die Ernennung des Killers Kissingers zum Leiter der Untersuchungskommission war natürlich eine Garantie dafür gewesen, daß diese vor keinen noch so schmutzigen Tricks zurückschrecken würde. Hat Kissinger den Handschuh geworfen, weil einige seiner Kunden Gefahr liefen, entlarvt zu werden und vor dem Richter zu landen? Lag da vielleicht ein Interessenkonflikt vor, Henry?

Bushs Ansprache an die Nation hätte mindestens 15 bis 20 Minuten früher erfolgen müssen. Doch natürlich hatte der Präsident zuvor wichtigeren Aufgaben gefrönt. Er lauschte ja mit den ABC-Schützen wenigstens bis 9:12 Uhr, möglicherweise gar bis 9:23 Uhr, gebannt der Ziegengeschichte.

9:30 Uhr: United Airlines ordnet die Landung aller ihr unterstehenden Flüge auf amerikanischem Boden an.

9:32 Uhr: Geheimdienstagenten schneien in Cheneys Büro im Weißen Haus herein. Sie stützen ihn unter den Armen, wobei sie ihn beinahe vom Erdboden hochheben, und schleppen ihn in den Untergrundbunker im Keller des Weißen Hauses. Warum haben sie so lange damit zugewartet?

9:32 Uhr: Die New Yorker Börse wird geschlossen.

9:33 Uhr: Laut der *New York Times* brach der Kontakt mit Flug 77 der American Air Lines um 8:56 ab, als der Transponder jener Maschine verstummte. Die Luftverkehrskontrolle Washington sieht auf den Radarschirmen einen sich rasch bewegenden Fleck und sandte eine Warnung an den Dulles Airport in Washington. Ist es überhaupt denkbar, daß ein Flugzeug im amerikanischen Flugraum für volle 37 Minuten einfach verschwindet?

9:35 Uhr: Flug 93 der United Airlines kommt bei Cleveland, Ohio, vom Kurs ab, vollzieht eine Schwenkung um 135 Grad und fliegt nun Richtung Südosten. Die Maschine befindet sich 375 Meilen von Newark, New Jersey, entfernt. Von ihrem neuen Ziel, Washington, trennen sie noch 280 Meilen. Laut der Nachrichtensendung ABC News funkte kurz vor der Richtungsänderung dieses Flugzeugs jemand im Cockpit und ersuchte die FAA um einen neuen Flugplan mit Bestimmungsort Washington. Dies hätte alle Alarmglocken läuten lassen sollen, da ein Flugzeug, das sich in Not befinden, normalerweise den nächstgelegenen Flughafen anpeilt.

9:35 Uhr: Die ersten American-Airlines-Flüge beginnen auf Flughäfen in den USA zu landen.

9:36 Uhr: Der Ronald Reagan Washington National Airport erteilt einem eben von der Andrew Air Force Base gestarteten Militärflugzeug des Modells 130, einen Versuch zur Identifizierung von Flug 77 der American Airlines zu unter-

nehmen. Die C130 meldet, es handle sich um eine Boeing 767, die sich in geringer Höhe und mit großer Geschwindigkeit bewege.

9:37 Uhr: Flug 77 verschwindet von den Radarschirmen und rast in die Westseite des Pentagon. Diese Sektion des Gebäudes enthält hauptsächlich unlängst renovierte, leere Büros. Laut dem Pentagon selbst erfolgte der Aufprall um 9:37 Uhr, nach anderen Berichten freilich später, um 9:40 oder um 9:43 Uhr, laut der *New York Times* gar um 9:45 Uhr.

Um 9:37 Uhr hatte NORAD gemeldet, die F-106-Jäger aus Langley seien immer noch 105 Meilen oder 12 Flugminuten vom Pentagon entfernt. Dies bedeutet unglaublicherweise, daß die Maschinen mit sage und schreibe 14,3% ihrer Höchstgeschwindigkeit flogen, während sie versuchten, Flug 175 vor seinem Aufprall im Pentagon anzufangen. Hätten die Maschinen ihre Höchstgeschwindigkeit eingehalten, so wären sie genau um 9:37 Uhr an Ort und Stelle gewesen.

Langley ist 130 Meilen vom Pentagon entfernt. Die Maximalgeschwindigkeit der F-16 beträgt 1500 Meilen pro Stunde. Zieht man von 130 Meilen 105 Meilen ab, so bleiben nach Adam Riese noch 25 Meilen übrig, die man in 7 Minuten zurücklegen konnte. Die um 9:30 gestarteten Maschinen hätten demnach um 9:37 am Ziel sein können. 60 Minuten dividiert durch 7 Minuten ergibt 8,57. Multipliziert man diesen Wert mit den 25 zurückgelegten Meilen, gelangt man zum Ergebnis, daß die Flugzeuge mit einer Geschwindigkeit von 214,3 Meilen pro Stunde geflogen sind, also mit 14,3% der Höchstgeschwindigkeit. Wie in drei Teufels Namen konnten diese beiden F-16 bloß bei der Jagd auf Flug 77 mit einem Siebtel ihrer Höchstgeschwindigkeit fliegen? Selbst wenn es stimmt, daß sie zuerst Kurs auf New York einschlugen, liefert dies keine Erklärung für ihr unglaublich langsames Tempo, da sie schon wenige Minuten nach ihrem Abflug Befehl zur Kursänderung auf Washington bekamen und sowohl Washington als New York fast genau gleich weit nördlich von Langley liegen.

Von den sieben rund um die Uhr voll einsatzbereiten Luftwaffenstützpunkten lagen weitere drei in Reichweite Washingtons: Tyndall AFB in Panama City, Florida, liegt 800 Meilen von der Hauptstadt entfernt; nach ihrem Start und dem Erreichen der Höchstgeschwindigkeit hätten die dortigen Flugzeuge Washington in 35 bis 40 Minuten erreichen können. Homestead ARB in Florida trennen 1000 Meilen von der Hauptstadt, die, war die Höchstgeschwindigkeit erst einmal erreicht, in 45 bis 50 Minuten zu erreichen gewesen wäre. Schließlich beträgt die Entfernung zwischen Washington und Ellington ANG in Houston, Texas, 1250 Meilen, und diese Distanz wäre in 55 bis 60 Minuten zu überbrücken gewesen.

Man wird sich erinnern, daß NORAD um 8:40 Uhr von der FAA über die Entführung von Flug 11 und um 8:43 Uhr über die Entführung von Flug 175 unterrichtet worden war. NORAD räumt somit ein, volle 54 Minuten vor dem Einschlag von Flug 77 ins Pentagon über die Entführung beider Maschinen Bescheid gewußt zu haben. Ganz abgesehen von Otis ANG, das (um 8:52 Uhr) bereits Jagdflugzeuge entsandt hatte, und Langley AFB (das seinen Abfangjägern um 9:24 den Startbefehl erteilte; um 9:30 waren sie dann in der Luft), hätten Kampfflugzeuge von Tyndall AFB und Homestead ARB vor Flug 77 am Pentagon sein können; jene von Ellington ANG besaßen zumindest eine Außenseiterchance. Selbstverständlich hätten zumindest die beiden Basen in Florida, Tyndall und Homestead zur Entsendung von Maschinen nach Sarasota aufgefordert werden müssen, wo sich der Präsident befand, doch unverständlicherweise unterblieb dies.

Um 8:56 Uhr war der Transponder von Flug 77 der American Airlines verstummt, also 41 Minuten vor dem Einschlag im Pentagon. Neben jenen von Otis und Langley hätten auch die Jäger von Tyndall rechtzeitig an Ort und Stelle sein können.

9:38 Uhr: Flug 93 der United Airlines vollendet seine Schwenkung um 135 Grad und fliegt nun direkt auf Washington zu.

9:40 Uhr: Der Transponder von Flug 93 verstummt.

9:40 Uhr: Verkehrsminister Norman Y. Mineta, der vom Weißen Haus in den Bunker bestellt worden ist, stand in permanenter Verbindung mit dem Operationszentrum der Federal Aviation Administration und verfolgte, wie Flug 77 auf Washington zusteuerte, wobei alle sieben Sekunden Radarsignale gesendet wurden. Man meldete, die Maschine sei noch 50 Meilen entfernt, dann noch 30 Meilen, dann noch 10 Meilen – bis man im Bunker erfuhr, daß es im Pentagon eine Explosion gegeben hatte.

Mineta schrie Monte Belger von der FAA durchs Telefon an: »*Monte, hol alle Flugzeuge vom Himmel.*« Es war dies ein beispielloser Befehl, denn damals befanden sich 4.546 Flugzeuge in der Luft. Belger, stellvertretender und handlungsbevollmächtigter Verwalter der FAA, erinnerte Mineta daran, daß die Piloten von Passagierflugzeugen in solchen Fällen die Befugnis besitzen, selbst zu entscheiden. »*Wir überlassen es dem jeweiligen Piloten, ob die Flugzeuge landen*«, sagte Belger dem Minister. »*Ich scheiße auf die Befugnis der Piloten*«, heulte Mineta. »*Sorgen Sie gefälligst dafür, daß diese gottverdammten Flugzeuge landen!*«

Die FAA untersagte sämtliche Abflüge von amerikanischen Flughäfen und wies alle in der Luft befindlichen Flugzeuge an, auf dem nächsten Flughafen zu landen. Kein Zivilflugzeug durfte sich mehr in die Luft erheben. Nur militärische und medizinischen Zwecken dienende Flüge waren noch erlaubt.

9:42 Uhr: Mark Bingham, Passagier von Flug 93, ruft seine Mutter an: »*Mama, hier spricht Mark Bingham*« sagt er nervös. »*Du sollst wissen, daß ich dich liebe. Ich rufe vom Flugzeug aus an. Wir sind entführt worden. Es sind drei Männer an Bord, die behaupten, sie hätten eine Bombe.*«

9:45 Uhr: Bushs Fahrzeugkolonne verläßt die Emma E. Booker Elementary School in Sarasota und begibt sich zum Präsidentenflugzeug auf dem Sarasota-Bradenton International Airport.

9:45 bis 9:48 Uhr: Das Kapitol sowie das Weiße Haus werden evakuiert.

9:47 Uhr: US-Militärbefehlshaber in aller Welt erhalten den Befehl, ihre Alarmbereitschaft um vier Punkte auf „Delta" zu erhöhen, was der Höchststufe entspricht. Verteidigungsminister Donald Rumsfeld erhöht die Kampfbereitschaft der USA auf Stufe DefCon 3, die höchste seit dem arabisch-israelischen Krieg von 1973. Hochrangige US-Beamte senden auch eine Botschaft an die Russen, die eben mit Militärmanövern in der Nähe von Alaska beginnen wollen und bitten sie um eine Überdenkung ihrer Pläne.

9:49 Uhr: Die F-16-Maschinen aus Langley erreichen endlich Washington, wo sie über der Stadt patrouillieren. Sie haben 19 Minuten benötigt, um vom 130 km südlich gelegenen Langley zur Hauptstadt zu fliegen. Hätten sie Höchstgeschwindigkeit eingehalten, so wären sie ungefähr um 9:37 Uhr dort gewesen, also zu jenem Zeitpunkt, zu dem das Pentagon von Flug 77 getroffen wurde.

Daß sie Washington erst um 9:49 erreichten, weist darauf hin, daß ihre Durchschnittsgeschwindigkeit bei lediglich

410,5 Meilen pro Stunde lag. Bei ihrem Versuch, die Hauptstadt der Nation zu schützen, flogen die Piloten also nur mit 27,4% ihrer Maximalgeschwindigkeit. (Diese beträgt 1500 Meilen pro Stunde. 60 Minuten dividiert durch 19 Minuten ergibt 3,16. Multipliziert man diesen Wert mit 130 Meilen, so kommt man auf 410,5 Meilen pro Stunde, was 27,4% von 1500 Meilen pro Stunde entspricht.)

Die F-16 sind um 9:30 gestartet, d.h. 43 Minuten nach dem Aufprall von Flug 11 im Nordturm und 27 Minuten nach jenem von Flug 175 im Südturm. In voller Kenntnis dieser Tatsache fliegen die Piloten mit 27,4% ihrer Höchstgeschwindigkeit, um Flug 77 abzufangen und eine ähnliche Tragödie in Washington zu verhüten! Wie erklärt sich dies?

Wozu dient überhaupt eine Höchstgeschwindigkeit von 1875+ bzw. 1500 Meilen pro Stunde, wenn die Flugzeuge zu einem Zeitpunkt, wo man sie dringend braucht, weil die USA angegriffen werden, nur mit einem Viertel dieses Tempos fliegen?

Betonen wir es nochmals: Die US-Luftwaffe ist die technologisch fortgeschrittenste und überlegenste militärische Streitkraft, welche die Menschheit je gekannt hat. Nichtsdestoweniger will man uns einreden, wir hätten an jenem Morgan keinerlei andere Kampfflugzeuge gehabt, die sich weniger als 1000 Meilen von New York City und Washington entfernt auf Routinepatrouillen oder Trainingsflügen befunden haben. Ich habe mit etlichen Angehörigen der Luftwaffe gesprochen, und alle haben mir bestätigt, daß dergleichen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Zu jedem beliebigen Zeitpunkt gibt es Kampfflugzeuge, die Routinepatrouillen fliegen oder an Übungen teilnehmen. Wo waren sie am 11. September 2001?

Schließlich: Weswegen hat sich die Luftwaffe nicht an ihre Standardprozeduren gehalten und sogleich Flugzeuge entsandt, um wenigstens eine der vier entführten Maschinen abzufangen, wie man es für den verstorbenen großen Golfspieler Payne Stewart getan hat, als sein Lear Jet vom Kurs abkam? Immerhin ging es diesmal nicht um einen bedauerlichen Zwischenfall in Oshkosh, Wisconsin, sondern um New York City und die US-Hauptstadt Washington. Erstere Stadt war eine Stunde und dreiundzwanzig Minuten vollkommen ungeschützt (von 8:14 bis 9:37 Uhr), letztere eine Stunde und fünfunddreißig Minuten – und dies in einem Land, dessen Luftwaffe jener aller anderen Länder turmhoch überlegen ist. Warum war diese Luftwaffe am 11. September zahnlos?

Die beiden entsandten Jägergruppen, die F-15 von Otis und die F-16 von Langley, wurden nur zu Dekorationszwecken in die Luft beordert. Die Öffentlichkeit sollte den Eindruck erhalten, die Piloten hätten tapfer versucht, die vier entführten Maschinen abzufangen. Dies ist die einzig mögliche Erklärung. Unsere Luftwaffe hatte am 11. September den Befehl erhalten, nichts zu tun.

9:55 Uhr: Bush erreicht den Sarasota-Bradenton International Airport und besteigt die Präsidentenmaschine.[16]

9:55 Uhr: Im Bunker des Weißen Hauses sagt ein militärischer Assistent zu Cheney: »*Ein vom Kurs abgekommenes Flugzeug befindet sich 80 Meilen von hier. Wir haben ein Kampfflugzeug in der Gegend. Sollen wir ihm den Befehl erteilen, die Maschine zu stellen?*« Cheney bejaht die Frage sofort. Während sich das Kampfflugzeug dem Flug 93 der United Airlines immer mehr nähert, wird die Frage an Cheney zweimal wiederholt, und jedesmal antwortet er mit Ja.

9:59 Uhr: An Bord von Flug 93 der United Airlines kommt es zu einem Handgemenge zwischen Entführern und Passagieren. Eine Notrufzentrale in Pennsylvania erhält einen Anruf seitens eines Passagiers von Flug 93. Dieser sagt: »*Wir werden entführt!*«

9:58 Uhr: Ein aufgeregter Passagier an Bord von Flug 93 der United Airlines ruft die Notrufnummer 911 an. Er teilt dem Telefonisten – der Glen Cramer heißt – mit, er habe sich in einer der Toiletten eingeschlossen. Cramer sagte in einem am 11. September ausgestrahlten Bericht, der Passagier habe eine volle Minute lang gesprochen. »*Wir werden entführt, wir werden entführt*«, habe er in sein Mobiltelefon geschrien. »*Wir haben uns dies mehrmals bestätigen lassen*«, unterstrich Cramer, »*und wir haben ihn gebeten, zu wiederholen, was er sagte. Er war ganz verzweifelt. Er sagte, seiner Meinung nach werde das Flugzeug abstürzen. Er habe eine Art Explosion gehört und weißen Rauch aus dem Flugzeug dringen sehen, wisse jedoch nicht wo. Und dann brach der Kontakt ab.*« Es war dies der letzte Mobiltelefonanruf eines Passagiers der entführten Maschinen.

9:59 Uhr: Das Präsidentenflugzeug startet von Sarasota-Bradenton International Airport in Florida nach Washington, und zwar ohne zusätzlichen Militärschutz. Dies spricht jeder Logik Hohn. Zwei der sieben an jenem Tag voll einsatzbereiten Militärstützpunkte, deren Zweck im Schutz des nordamerikanischen Kontinents besteht, liegen in Florida. Die Homestead Air Reserve Base liegt 185 Meilen, die Tyndall Air Force Base in Panama City 235 Meilen von Sarasota entfernt. Diese beiden Stützpunkte hätten um 8:20 Uhr, oder um 8:40 Uhr, oder um 8:43 Uhr, oder um 8:46:26 Uhr, oder um 9:02:54 Uhr, oder um 9:24 Uhr, oder allerspätestens um 9:37 Uhr den Befehl erhalten müssen, ihre Jäger zu entsenden. Innerhalb von 16 bis 18 Minuten hätten sie in Sarasota sein können, um das Präsidentenflugzeug zu schützen. Selbst wenn man mit dem Einsatzbefehl an die Jäger bis 9:37 Uhr gezögert hätte, als das Pentagon getroffen wurde, hätten sie vier bis sechs Minuten vor dem Start der Präsidentenmaschine zur Stelle sein können. Was war mit den Jagdflugzeugen auf diesen beiden Stützpunkten los? Hatte man an jenem Morgen dringlichere Aufgaben zu erledigen als den Schutz des Präsidentenflugzeugs? Warum stellt außer mir niemand diese Fragen?

Am 30. August 2002 vermeldete BBC:[17]

> *»Unmittelbar nach den Terroranschlägen erhoben sich US-Kampfflugzeuge in die Luft, um Amerika gegen weitere Schläge zu verteidigen. Ihre Mission bestand darin, Präsident George W. Bush zu schützen und jedes entführte Flugzeug zu stellen, das ein anderes Ziel in den USA ansteuerte.«*

9:59:04 Uhr: Der Südturm des World Trade Center stürzt plötzlich ein. Eine gewaltige Staub- und Schuttwolke senkt sich im Nu über Untermanhattan. Später heißt es, der Einsturz sei nicht direkt durch den Aufprall heraufbeschworen worden, sondern durch die große Hitze des brennenden Flugzeugtreibstoffs, welche die Stahlstützgerüste der Betonböden geschwächt habe. Die Türme wurden aber so gebaut, daß sie der Wucht einer in sie prallenden Boeing 707 widerstehen konnten. Die Boeing 767 trägt praktisch die gleiche Menge Treibstoff wie die Boeing 707.[18]

10:00 Uhr: Bill Wright sitzt am Steuer eines kleinen Flugzeugs. Ein Fluglotse bittet ihn, aus dem Fenster zu blicken. Er sieht Flug 93 der United Airlines in drei Meilen Entfernung – nahe genug, um das Wappen der United Airlines zu erkennen. Die Luftverkehrskontrolle fragt Wright, auf welcher Höhe sich die Maschine befinde, und weist ihn dann an, sich von ihr zu entfernen und sofort zu landen. Wright sah

Flug 93 drei- oder viermal hin- und herschaukeln, bevor er dem Befehl stattgab. Er meint, vielleicht hätten die Entführer versucht, angreifende Passagiere zurückzuschlagen.
10:00 Uhr: NRC weist sämtliche Kernkraftwerke an, die höchste Alarmstufe zu verhängen.
10:01 Uhr: Die FAA erteilt den Startbefehl für F-16-Kampfflugzeuge in Toledo, Ohio. Obwohl dort keine Alarmbereitschaft rund um die Uhr herrscht, erheben sich die Jäger bereits nach 16 Minuten in die Luft – eine hervorragende Leistung. Freilich sind seit dem Absturz des letzten entführten Flugzeugs nun schon 11 Minuten vergangen.
Beachtung verdient folgende Tatsache: Daß keine Jäger von näher bei den entführten Flugzeugen befindlichen Basen entsendet worden sind, erklärt NORAD damit, das die Organisation lediglich Stützpunkte benutze, die Teil des NORAD-Verteidigungsnetzwerks bildeten (sieben dem Schutz des kontinentalen Teils der USA dienende Basen waren in ständiger Alarmbereitschaft). Der Stützpunkt Toledo gehörte *nicht* zum NORAD-Netzwerk und erhielt doch um 10:01 Uhr den Befehl zur Entsendung von Jagdflugzeugen. Warum war dies nicht schon mindestens eine Stunde zuvor geschehen? Könnte es womöglich sein, daß dies in der Tat der Fall gewesen war und jenes Flugzeug, das Flug 93 verfolgte, aus Toledo kam? Unbeachtet von den Medien, hat ein Seismologe vermeldet, um 9:22 habe es in West-Pennsylvania einen Überschallknall gegeben. Könnte es sich dabei um ein Kampfflugzeug gehandelt haben, das sich auf die Jagd nach Flug 93 machte?
10:02 Uhr: Nach einer Kontrolle von Radarbändern wird bei Shanksville, Pennsylvania, ein Radarsignal von Flug 93 der United Airlines entdeckt.
10:03 Uhr: Laut dem FBI verstummt der Cockpit-Stimmenrecorder, und Flug 93 der United Airlines stürzt bei Shanksville, Pennsylvania, in Somerset County ca. 80 Meilen südöstlich von Pittsburgh ab.
10:04 Uhr: Johnstown-Cambra County Airport meldet, daß Flug 93 der United Airlines sich 15 Meilen weiter südlich befinde.
10:06:05 Uhr: Gemäß seismologischen Daten stürzt Flug 93 der United Airlines bei Shanksville, Pennsylvania, in Somerset County ca. 80 Meilen südöstlich von Pittsburgh ab. Die Entfernung zu Washington beträgt 124 Meilen, die man bei 500 Meilen Stundengeschwindigkeit in ca. 15 Minuten zurücklegen kann. Ein Augenzeuge berichtet, er habe ein weißes Flugzeug gesehen, das einem Kampfflugzeug glich und unmittelbar nach dem Absturz über der Unglücksstelle seine Kreise zog.
Die F-16-Maschinen von Langley AFB haben Washington um 9:49 Uhr erreicht. Wie schon hervorgehoben, beläuft sich die Maximalgeschwindigkeit dieses Flugzeugtyps auf 1500 Meilen pro Stunde. Nachdem Flug 77 um 9:37 Uhr das Pentagon getroffen hat, befindet sich nur noch eine Maschine mit verstummtem Transponder in der Luft, und die fliegt schnurstracks Richtung Washington – Flug 93 der United Airlines. Wären die F-16 mit Höchstgeschwindigkeit geflogen, so hätten sie das entführte Passagierflugzeug innerhalb von 5 bis 8 Minuten gestellt, je nachdem, um wieviel Uhr sie gestartet waren. Warum haben sie keinen diesbezüglichen Versuch unternommen? Warum machten sie sich nicht schleunigst auf die Jagd nach dem einzigen noch in der Luft befindlichen entführten Flugzeug?
Lassen wir zum Schluß einen Fluglotsen des Pentagon zu Wort kommen:

»Während der ganzen Jahre, als ich beim Pentagon war, hätte so etwas nicht geschehen können. ATC-Radarbilder waren (und sind) in den unterirdischen Teilen des Pentagon verfügbar, und jedes Passagierflugzeug, das sich näher als 300 Meilen bei Washington befunden und plötzlich auf die Hauptstadt Kurs genommen hätte oder das seinen Transponder ausgeschaltet und auf Signale der Luftverkehrskontrolle nicht geantwortet hätte, wäre binnen Minuten von mit Überschallgeschwindigkeit fliegenden Jägern vom Luftwaffenstützpunkt Andrews AFB gestellt worden. Warum Andrews keine Jäger entsandt hat, will mir einfach nicht in den Kopf. Wenn wir früher innerhalb von sechs Minuten Kampfflugzeuge alarmieren und starten lassen konnten, so können wir dies auch heute noch.«

Bald nach dem 11. September setzte sich ein Fluglotse in New Hampshire über das Verbot hinweg, mit den Medien zu sprechen. Dem Vernehmen nach sagte er, ein F-16-Kampfflugzeug sei »*Flug 93 der United Airlines dicht gefolgt*«. Die F-16 »*vollzog Kehrtwendungen um 360 Grad, um nahe bei dem Passagierflugzeug zu bleiben*«. Der Jägerpilot müsse »*alles gesehen haben*«, meinte der Fluglotse zum Absturz von Flug 93.
Was ist mit unserem ersten Amendment passiert? Warum gibt es zu den Ereignissen des 11. September 2001 in den USA keine freie und offene Debatte? Ich, Mark Elsis, bin bereit, mit jedermann vor jedem beliebigen Forum darüber zu diskutieren. Gibt es einen unerschrockenen Kontrahenten, der mit mir die Klingen kreuzen und darüber debattieren will, was an jenem Tag *tatsächlich* geschehen ist?

Anmerkungen

1 Siehe www.norad.mil/newsreleases/news_rel_09_18_01.htm; siehe auch den AP-Artikel zur NORAD-Presseerklärung: www.attackonamerica.net/8minutesaway.htm
2 www.warresisters.org/piechart.htm.
3 www.af.mil/news/airman/1299/home2.htm.
4 Auf folgender Website findet man die Namen der sieben in voller Alarmbereitschaft befindlichen sowie der weiteren 28 in Reichweite der Angriffsziele liegenden Luftwaffenstützpunkte: www.StandDown.net/USAFbases.htm.
5 www.standdown.net/FAAStandardInterceptProcedures.htm.
6 Man gehe zu www.attackonamerica.net/, dort weiter zur Sektion »*Evidence*« und dann weiter nach unten bis: AA11 Passenger List, UA 175 Passenger List, AA 77 Passenger List und UA 93 Passenger List. Man gehe zu jedem beliebigen dieser vier Links und zähle die Passagiere selbst.
7 Boeing 767 Seating Charts: www.boeing.com/commercial/767family/pf/pf_seating_charts.html Boeing 757 Seating Charts: www.boeing.com/commercial/757family/pf/pf_seating_charts.html.
8 www.standdown.net/FAAStandardInterceptProcedures.htm
9 »*Jet* [757 / 767] *Could Wreck TMI* [Three Mile Island], *NCR* [Nuclear Regulatory Commission] *Admits*«, www.AttackOnAmerica.net/JetCouldWreckNuclearNRCAdmits.htm.
10 »*US Considered „Suicide Jet Missions"*«, news.bbc.co.uk/1/hi/world/americas/2222205.stm
11 »*National Guard Fighters Raced After 2 Airliners*«, www.staugustine.com/stories/091601/ter_0916010027.shtml
12 www.MyCountryRightOrWrong.net/F-15.htm
13 www.worldnetdaily.com/news/article.asp?ARTICLE_ID=30682
14 www.attackonamerica.net/ignorad.htm
15 http://www.AttackOnAmerica.net/BushAtEmmaEBookerSchool.mov.
16 Wir haben eine Videoaufnahme von Bush, wie er am Sarasota-Bradenton International Airport ankommt; darauf ist auch zu sehen, wie Air Force One startet. Man gehe zu: www.AttackOnAmerica.net/AirForceOneLeavingSarasota.ra
17 news.bbc.co.uk/1/hi/world/americas/2222205.stm
18 www.fema.gov/library/wtcstudy.shtm liefert eine detaillierte forensische Studie des Einsturzes der beiden Türme.

Der Krieg gegen den Irak: In Israel konzipiert

Von Stephen J. Sniegoski

Paul W. Schroeder, ein erfahrener Historiker auf dem Gebiet der auswärtigen Beziehungen, kritisierte in einem langen Artikel in *The American Conservative* die Gründe für den geplanten US-Angriff auf den Irak und bemerkte ganz nebenbei:

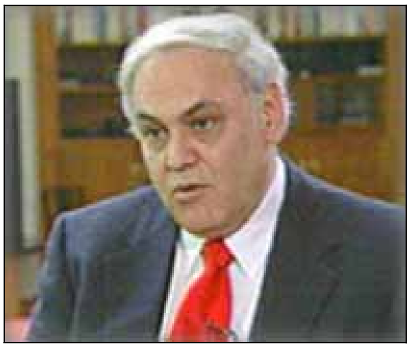
> *»was vielleicht der uneingestandene wirkliche Grund und das Motiv hinter der Politik ist: Sicherheit für Israel.«*

Wenn Israels Sicherheit tatsächlich das wirkliche amerikanische Motiv für den Krieg ist, so schrieb Schroeder,[1]

> *»würde dies etwas meines Wissens Einmaliges in der Geschichte darstellen. Es kommt oft vor, daß Großmächte versuchen, ihre Kriege durch Stellvertreter zu führen, indem sie kleinere Mächte für ihre Interessen kämpfen lassen. Dies wäre aber der erste mir bekannte Fall, wo eine Großmacht – ja, sogar eine Supermacht – den Kampf als Stellvertreter für einen kleinen Vasallenstaat übernimmt.«*

Gibt es denn Hinweise darauf, daß Israel und seine Parteigänger es geschafft haben, die USA für ihre Interessen kämpfen zu lassen?

Um die wirklichen Motive für den geplanten Krieg gegen den Irak ans Licht zu bringen, muß man die entscheidende Frage stellen: Wie führte der Terroristen-Angriff vom 11. September zu dem geplanten Krieg gegen den Irak, obwohl es keine wirklichen Beweise dafür gibt, daß der Irak in den 11. September verwickelt war? Seit dem Angriff vom 11. September versuchen Neokonservative, die überwiegend (wenn auch nicht ausschließlich) dem jüdischen Volk angehören und rechtsgerichteten zionistischen Überzeugungen huldigen, den 11. September auszunutzen, um gegen den islamischen Terrorismus einen großangelegten Krieg zu entfachen, dessen Angriffsziel mit den Feinden Israels identisch ist.



Richard Perl

Obwohl der Ausdruck *Neokonservative* für diese Gruppe in den USA allgemein gebräuchlich ist, scheint eine kurze Beschreibung dieser Gruppe hilfreich zu sein. Viele der Neokonservativen der ersten Generation waren ursprünglich linke Demokraten oder gar Sozialisten und Marxisten, oftmals Trotzkisten. Sie schwenkten in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts nach rechts, als sich die Demokratische Partei der kriegsgegnerischen Linken McGoverns zuwandte. Und die Sorge um Israel war deutlich im Vordergrund bei dieser Schwenkung nach rechts. Der Politikwissenschaftler Benjamin Ginsberg formulierte es so:[2]

> *»Ein Hauptgrund, der sie unbarmherzig nach rechts trieb, war ihre Verbundenheit mit Israel und ihre wachsende Frustration während der 60er Jahre, als sich die Demokratische Partei immer mehr gegen eine amerikanische Militärbereitschaft stellte und sich zunehmend für die Interessen der Dritten Welt (z.B. palästinensische Rechte) begeisterte. Reagans Rechte mit ihrer stramm antikommunistischen Haltung, dem Engagement für eine amerikanische Militärstärke, der Bereitschaft, sich politisch und militärisch in die Angelegenheiten anderer Nationen einzumischen, um demokratische Werte (und amerikanische Interessen) zu fördern, boten den Neokonservativen eine politische Bewegung, die Israels Sicherheit garantieren würde.«*

Schon eine Zeitlang vor dem 11. September 2001 hatten Neokonservative öffentlich einen amerikanischen Krieg gegen den Irak befürwortet. Die Schrecken des 11. Septembers boten den Vorwand. Der Gedanke, daß die Neokonservativen als treibende Kraft hinter der US-Kriegsbewegung stehen, wurde durch eine Reihe Kommentatoren verbreitet. Zum Beispiel war Joshua Micah Marshall Verfasser eines Artikels in *The Washington Monthly* mit dem Titel: »*Bomb Saddam?: How the obsession of a few neocon hawks became the central goal of U.S. foreign policy*« (Saddam Bombardieren? Wie die Zwangsvorstellungen von ein paar neokonservativen Falken das Hauptziel der US-Außenpolitik bestimmte)

Und in der linksgerichteten e-Zeitschrift CounterPunch, schrieben Kathleen und Bill Christison:[3]

> *»Es gibt starke Anzeichen dafür, daß der Krieg gegen den Irak auf Geheiß von Israel oder dem Drängen von Politikmachern geplant wird, deren Hauptziel es ist, ein sicheres Umfeld für Israel zu schaffen. Viele israelische Analytiker glauben dies. Der israelische Kommentator Akiva Eldar bemerkte kürzlich offenherzig in einer Spalte der Zeitung Ha'aretz, daß* [Richard] *Perle,* [Douglas] *Feith und ihre Mitstrategen „einen Balanceakt zwischen ihrer Loyalität zur amerikanischen Regierung und israelischen Interessen durchführen." Der Hinweis auf eine doppelte Loyalität ist in der israelischen Presse kein Tabu – anders als in den USA. Der Friedensaktivist Uri Avnery, der den israelischen Premierminister Sharon gut kennt, hat geschrieben, daß Sharon lange Zeit grandiose Pläne zur Umstrukturierung des Nahen Ostens geschmiedet habe, und daß „mich die Signale, die jetzt aus Washington kommen, an Sharon erinnern. Ich habe durchaus keinen Beweis dafür, daß die Bush-Leute ihre Ideen von ihm bekommen haben. Aber der Stil ist der gleiche."«*

In dem folgenden Beitrag will ich versuchen, dieser These Fleisch und Blut zu geben und die Verbindungen zwischen der Kriegshaltung der Neokonservativen und der Langzeitstrategie der israelischen Rechten, wenn nicht gar breiter Kreise in Israel aufzuzeigen. Kurz gesagt: schon seit vielen Jahren geistert in Israel die Idee eines Nahost-Krieges herum als Mittel zur Lösung der israelischen Sicherheitsprobleme, die sich aus einer endgültigen Lösung des Palästinenserproblems ergeben.

Krieg und Vertreibung

Wenn man verstehen will, warum israelische Führer einen Nahost-Krieg wollen, muß man zuerst einen kurzen Blick auf die Geschichte und die Ziele der zionistischen Bewegung werfen. Trotz öffentlicher rhetorischer Beteuerungen des Gegenteils war die Idee einer Vertreibung (oder, mit dem akzeptierten Euphemismus: Transfer) der eingesessenen palästinensischen Bevölkerung ein integraler Bestandteil der zionistischen Bemühungen, einen jüdischen Staat in Palästina zu gründen. Der Historiker Tom Segev schreibt:

»Die Idee eines Transfers hat die zionistische Bewegung von Anfang an begleitet und erschien zuerst in Theodor Herzls Tagebuch. Tatsächlich fingen die Zionisten seit dem Zeitpunkt mit der Durchführung eines Mini-Transfers an, als sie Land kauften und die arabischen Bewohner evakuierten... Die Araber „verschwinden“ zu lassen, war eine Grundvorstellung des zionistischen Traumes und war auch eine notwendige Bedingung seiner Verwirklichung... Mit wenigen Ausnahmen stellte kein Zionist die Erwünschtheit eines Zwangstransfers in Frage – oder dessen Moralität.«

Die zionistischen Führer lernten jedoch, so führt Segev weiter aus, ihren Plan einer Massenvertreibung nicht öffentlich zu verkünden, weil »*dies den Zionisten die Sympathien der Welt verscherzen würde*.«[4]

Der Schlüssel für die Lösung des Problems bestand darin, einen geeigneten Zeitpunkt für den Beginn der Vertreibung zu finden, damit sie nicht von der ganzen Welt verurteilt würde. Ende der 30er Jahre schrieb David Ben Gurion:[5]

»Was in normalen Zeiten nicht absehbar ist, wird in revolutionären Zeiten möglich: und wenn dann die Gelegenheit verpaßt und nicht durchgeführt wird, was in solch großen Stunden möglich ist – dann ist eine ganze Welt verloren.«

Die »*revolutionären Zeiten*« sollten 1948 mit dem ersten arabisch-israelischen Krieg kommen, als die Zionisten in der Lage waren, 750.000 Palästinenser (über 80% der eingesessenen Bevölkerung) zu vertreiben und dadurch einen überwiegend jüdischen Staat zu erlangen, wenngleich dessen Gebiet nicht ganz Palästina oder das »*Land Israel*« umfaßte, das die Zionisten als notwendig für einen lebensfähigen Staat ansahen.

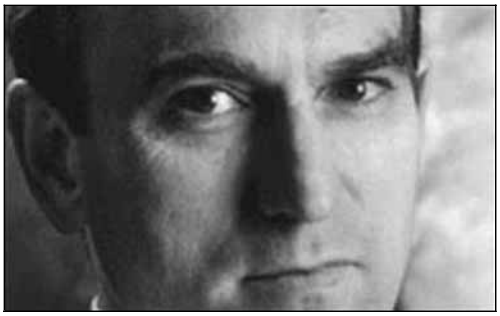
Die Gelegenheit, noch mehr Land zu erhaschen, ergab sich als Resultat des Krieges von 1967. Allerdings brachte diese Besetzung das Problem einer großen palästinensischen Bevölkerung mit sich. Zu dieser Zeit war die Weltmeinung völlig gegen erzwungene Bevölkerungstransfers. Die 1949 ratifizierte, epochemachende vierte Genfer Konvention hatte einstimmig Deportationen von Zivilisten während einer Besetzung verboten.[5] Seit dem Krieg von 1967 war die Hauptfrage der israelischen Politik: Was soll mit diesem Gebiet und seiner palästinensischen Bevölkerung geschehen?

In den 80er Jahren, als die rechtsgerichtete Likud-Partei an die Macht kam, tauchte die Idee einer Vertreibung wieder öffentlich auf. Und dieses Mal war sie direkt mit einem größeren Krieg verbunden, wobei die Destabilisierung des Nahen Ostens als Vorbedingung für die palästinensische Vertreibung angesehen wurde. Ein solcher Vorschlag – einschließlich der Entfernung der palästinensischen Bevölkerung – wurde in einem Artikel von Oded Yinon mit dem Titel »*Eine Strategie für Israel in den 80er Jahren*« umrissen, der im Februar 1982 in der Zeitschrift *Kivunim* der Zionistischen Weltorganisation erschien. Yinon war mit dem israelischen Außenministerium verbunden gewesen und sein Artikel gab zweifellos das Denken hochstehender israelischer Militärs und des intellektuellen Establishments wieder. Der Artikel rief Israel dazu auf, die Auflösung und Aufspaltung der arabischen Staaten in ein Mosaik ethnischer Gruppen zu betreiben. Mit Gedanken in dieser Richtung erklärte Ariel Sharon am 24. März 1988, daß Israel, wenn die palästinensische Erhebung andauere, gegen seine arabischen Nachbarn Krieg führen müsse. Der Krieg, so sagte er, würde »*die Umstände*« für die Entfernung der gesamten palästinensischen Bevölkerung vom Westufer des Jordans und Gaza und sogar aus Israel selbst liefern.[6]

Der israelische Außenpolitik-Experte Yehoshafat Harkabi kritisierte das Kriegs- und Vertreibungs-Szenario und sprach in seinem bedeutenden Werk *Israels Fateful Hour* (Israels Schicksalsstunde), das 1988 herauskam, von »*israelischen Absichten, dem Nahen Osten eine Pax Israelica aufzuerlegen und die arabischen Länder zu beherrschen und sie rücksichtslos zu behandeln*«. Harkabi schrieb aus einer realistischen Perspektive und schlußfolgerte, daß Israel angesichts der Stärke der arabischen Staaten und der betroffenen großen palästinensischen Bevölkerung sowie der heftigen Opposition der Weltmeinung nicht die Macht habe, dieses Ziel zu erreichen. Er hoffte, daß »*der mißlungene israelische Versuch, dem schwächsten arabischen Staat – Libanon – eine Neuordnung aufzuzwingen, den Leuten ähnliche Ambitionen in anderen Gebieten nehmen werde.*«[7] Nicht berücksichtigt wurde von Harkabi die Möglichkeit, daß die USA als Stellvertreter Israels tätig werden könnten, um das Endziel zu erreichen.

US-Realpolitik

In den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts war die US-Nahost-Politik zwar voller Sympathie für Israel, aber nicht identisch mit dessen Politik. Das Grundziel der US-Politik war die Schaffung stabiler Regierungen in Nahost, die es möglich machten, daß das Öl verläßlich in die westlichen Industriestaaten fließen konnte. Die islamischen Länder mußten nicht mit Israel befreundet sein – ja, sie konnten sogar offen gegen den jüdischen Staat auftreten. Die USA arbeiteten auf einen Frieden zwischen Israel und den mohammedanischen Staaten dieser Region hin, aber es sollte ein Friede sein, der den Bedürfnissen der mohammedanischen Nationen Rechnung trug – vor allem ihren Forderungen in Verbindung mit den Palästinensern.


Elliott Abrams

Aufgrund der Politik zur Sicherung der Ölversorgung aus Nahost unterstützte Washington in der Mitte der 80er Jahre stark den Irak in seinem Krieg gegen den Iran, obwohl die USA auch dem Iran eine Zeitlang Hilfe zukommen ließen (siehe den Iran-Contra-Skandal). Ironischerweise war es Donald Rumsfeld, der 1983 als US-Gesandter den Weg für die Wiederaufnahme der Beziehungen mit dem Irak ebnete, nachdem die Beziehungen 1967 abgebrochen worden waren. Die Vereinigten Staaten sahen, wie andere westliche Staaten, den Irak als ein Bollwerk gegen die radikalen Islamisten des Ayatollahs im Iran an, die die westlichen Ölinteressen bedrohten. Die US-Unterstützung für den Irak beinhaltete auch Geheimdienst- Informationen, Militärausrüstung und Landwirtschaftskredite. Und die USA schickten die größte Flottenstreitmacht seit dem Vietnam-Krieg in den Persischen Golf. Angeblich zum Schutz der Öltanker entsandt, führte sie schließlich schwere Angriffe auf die Flotte des Iran durch.

Während dieser Zeit der Unterstützung durch die USA benutzte der Irak Giftgas gegen die Iraner und die Kurden, eine Vorgehensweise, die jetzt von der US-Regierung und ihren Unterstützern in den Medien als so furchtbar bezeichnet wird. Tatsächlich wurde es dem Irak durch US-Geheim-

dienste ermöglicht, Giftgas gegen die Iraner anzuwenden. Außerdem lockerte Washington gegenüber dem Irak seine eigenen Export-Restriktionen für Technologie, was es den Irakern ermöglichte, Supercomputer, Werkzeugmaschinen, giftige Chemikalien und sogar Anthrax- und Beulenpest-Erreger zu importieren. Kurzum: die USA halfen dem armen Irak mit genau den Schreckenswaffen, die Regierungsbeamte jetzt als Rechtfertigung für eine gewaltsame Entmachtung Saddams hinaustrompeten.[8]

Als 1988 der Krieg zwischen Iran und Irak endete, behielten die USA ihre Unterstützung des Irak bei und überschütteten das Land mit militärischer Elektronik, moderner Technologie und Landwirtschaftskrediten. Die USA rechneten offenbar damit, daß Saddam die Stabilität in der Golfregion aufrechterhalten würde. Als aber der Irak im August 1990 in Kuwait einmarschierte, änderte sich die US-Politik abrupt. Wie Falken erzeugten die Neokonservativen Unterstützung für einen US-Krieg gegen den Irak. Das *Komitee für Frieden und Sicherheit am Golf* wurde mit Richard Perle an der Spitze etabliert, um den Krieg zu propagieren.[9] Und neokonservative Kriegsfalken wie Perle, Frank Gaffney Jr., A.M. Rosenthal, William Safire und *The Wall Street Journal* vertraten die Auffassung, daß Amerikas Kriegsziel nicht nur darin bestehen sollte, den Irak aus Kuwait zu vertreiben, sondern auch Iraks Militärpotential zu zerschlagen, vor allem seine Fähigkeit zur Herstellung von Nuklearwaffen. Die erste Bush-Regierung machte sich diese Haltung zu eigen.[10]



Paul Wolfowitz

Die Neokonservativen hofften indessen darüber hinaus, daß der Krieg zu einer Absetzung von Saddam Hussein und einer amerikanischen Besetzung des Irak führen würde. Aber trotz dem Drängen des damaligen Verteidigungsministers Richard Cheney und seines Stellvertreters Paul Wolfowitz wurde die völlige Eroberung des Irak wegen des Widerstands von General Colin Powell, dem Generalstabschef, und von General Norman Schwarzkopf, dem Kommandeur vor Ort, nicht durchgeführt. Außerdem hatten die USA nur ein UN-Mandat zur Befreiung Kuwaits, nicht zur Absetzung von Saddam. Letzteres zu versuchen, hätte zum Zerbrechen der Koalition unter US-Befehl geführt.[11] Amerikas Koalitionspartner in der Region, vor allem die Türkei und Saudi-Arabien, fürchteten, daß die Beseitigung von Saddams Regierung dazu führen könnte, daß der Irak in sich bekriegende ethnische und religiöse Gruppen zerfallen würde. Das hätte zu einem kurdischen Aufstand im Irak führen können, der sich dann auf die unzufriedene eigene kurdische Bevölkerung der Türkei hätte ausbreiten können. Außerdem hätten die Schiiten des Irak unter den Einfluß des Iran kommen können, wodurch die Bedrohung durch den islamischen Radikalismus in der Region erhöht worden wäre.

Die Bush-Regierung zerschmetterte nicht nur die neokonservativen Hoffnungen, weil sie Saddam an der Macht beließ, sondern die von ihr vorgeschlagene „Neue Weltordnung" war in der Form, wie sie von Außenminister James Baker umgesetzt wurde, in Konflikt mit neokonservativen/israelischen Zielen, da sie darauf ausgerichtet war, die arabische Koalition zu besänftigen, die den Krieg unterstützte. Das führte Bestrebungen mit sich, die israelische Herrschaft in den besetzten Gebieten im Zaum zu halten. Die Regierung Bush forderte, Israel solle den Bau neuer Siedlungen in den besetzten Gebieten einstellen und machte davon die Vergabe einer Kreditgarantie über 10 Mrd. $ abhängig, mit der Hunderttausende Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion angesiedelt werden sollten. Obwohl sich Bush schließlich kurz vor der Wahl im November 1992 dem prozionistischen Druck in Amerika beugte, waren viele Neokonservative über seinen Widerstand unzufrieden, was einige, wie z.B. Safire, veranlaßte, bei der Wahl 1992 Bill Clinton zu unterstützten.[12]

Das Netzwerk

Während der Regierung Clinton brachten die Neokonservativen ihre Ansichten durch ein eng verbundenes Netzwerk von Forschungsgruppen weiter, dem American Enterprise Institute (AEI), dem Middle East Media Research Institute (Memri), dem Hudson Institute, dem Washington Institute for Near East Policy, dem Middle East Forum, dem Jewish Institute for National Security Affairs (JINSA), dem Center for Security Policy (CSP) – die großen Einfluß bei den Medien hatten und die den Republikanern bei der Bemannung von Regierungsposten halfen. Manche dieser Organisationen waren ursprünglich von eigentlichen Konservativen gegründet und erst später von den Neokonservativen übernommen worden,[13] andere sind von den Neokonservativen gebildet worden, wobei einige der Gruppen eine direkte israelische Verbindung hatten. Zum Beispiel war Oberst Yigal Carmon, ehemals beim israelischen Militärnachrichtendienst, ein Mitbegründer des Middle East Media Research Institute (Memri). Und die verschiedenen Organisationen sind untereinander eng verbunden. Zum Beispiel war die Mitgründerin von Memri, Meyrav Wurmser, Mitglied des Hudson Institute, während ihr Ehemann David Wurmser an der Spitze der Nahost-Forschungsabteilung des AEI stand. Und Pede war sowohl Mitglied beim American Enterprise Institute (AEI), wie auch Direktionsmitglied des Hudson Institute.[14]

In einem kürzlich erschienenen Artikel in *The Nation* erörtert Jason Vest den immensen Einfluß auf die derzeitige Regierung Bush durch Leute aus zwei wichtigen neokonservativen Forschungseinrichtungen, JINSA und SCP. Vest geht detailliert auf die engen Verbindungen ein zwischen den beiden Organisationen, rechten Politikern, Waffenhändlern, Militärs, jüdischen Milliardären und der republikanischen Regierung. In bezug auf JINSA schreibt Vest:[15]

»1976 von Neokonservativen gegründet, die sich sorgten, daß die USA vielleicht nicht in der Lage wären, an Israel im Fall eines weiteren arabisch-israelischen Krieges ausreichend Militärgüter zu liefern, entwickelte sich JINSA von einer lose verbundenen Vorgruppe zu einem 1,4 Mio. $-pro-Jahr-Projekt mit einem imponierenden Aufgebot Washingtoner Machtspieler auf seiner Gehaltsliste. Bis zum Beginn der jetzigen Bush-Regierung gehörten Schwergewichtler wie Cheney, John Bolton (jetzt Unterstaatssekretär für Waffenkontrolle) und Douglas J. Feith zu dem JINSA-Beratungsgremium. Feith ist der dritthöchste Beamte im Pentagon. Sowohl Pede wie auch der frühere CIA-Direktor James Woolsey, zwei der lautesten Stimmen im Chor für einen Irak-Angriff, gehören ebenso zu dem Gremium, wie auch solche Überbleibsel aus der Reagan-Ära wie Jeane Kirkpatrick, Eugene Rostow und [Michael] *Ledeen – Oliver Norths Iran/Contra Verbindung mit den Israelis.«*


William Kristol

Vest bemerkt, daß »*Dutzende*« von JINSA- und CSP-

»Mitglieder zu machtvollen Regierungsposten aufgestiegen sind, wo sie sich weiterhin zugunsten der gleichen Ziele einsetzen, wobei ihnen die aus der Regierung ausgeschiedenen Helfer zu Diensten sind, aus deren Reihen sie stammen. Fleißig und beharrlich haben sie dafür gesorgt, eine Reihe von Themen – Unterstützung der nationalen Raketen-Verteidigung, Widerstand gegen Waffenbegrenzungsverträge, Vorkämpfer für verschwenderische Waffensysteme, Waffenhilfe für die Türkei und amerikanischen Unilateralismus im allgemeinen – zu einer harten Linie zu verknüpfen, in deren Zentrum die Unterstützung der israelischen Rechten steht.«

Und Vest fährt fort:[15]

»Bei keinem Thema fällt die harte Linie von JINSA/CSP mehr ins Auge als bei ihrer unbarmherzigen Kampagne für einen Krieg – nicht nur in bezug auf den Irak, sondern für einen totalen Krieg, wie Michael Ledeen, einer der einflußreichsten JINSAs in Washington, es im letzten Jahr formulierte. Für diese Mannschaft ist ein „Regimewechsel" mit allen Mitteln im Irak, im Iran, in Syrien, Saudi-Arabien und bei den palästinensischen Behörden ein zwingendes Muß.«

Rekapitulieren wir Vests Hauptpunkte: Das JINSA/CSP – Netzwerk hat »*die Unterstützung für die israelische Rechte im Zentrum*«. In Übereinstimmung mit den Ansichten der israelischen Rechten befürwortet es einen Nahost-Krieg, um die Feinde Israels zu eliminieren. Und Mitglieder des JINSA/CSP-Netzwerkes haben einflußreiche Positionen in der Außenpolitik der republikanischen Regierung erlangt, ganz besonders in der gegenwärtigen Regierung von George W. Bush.

„Sicherung des Reiches"

Eine klare Veranschaulichung des neokonservativen Kriegsdenkens gegen den Irak ist ein 1996 von Perle, Feith, David Wurmer u.a. entwickelter Plan, der von einer israelischen Forschungsgruppe, dem Institute for Advanced Strategic and Political Studies, publiziert wurde. Er trägt den Titel »*Ein sauberer Bruch: eine neue Strategie zur Sicherung des Reiches*« und war als politischer Plan für die neue Regierung Benjamin Netanjahus gedacht. Die Studie besagte, daß Netanjahu »*einen klaren Bruch*« mit dem Osloer Friedensprozeß vornehmen und Israels Anspruch auf das Westufer und Gaza erneut bekräftigen solle. Sie legte einen Plan vor, anhand dessen Israel »*seine strategische Umgebung formen*« könnte, angefangen mit der Beseitigung Saddam Husseins und der Einsetzung einer haschemitischen Monarchie in Bagdad, was als erster Schritt dazu dienen sollte, um die antiisraelischen Regierungen in Syrien, dem Libanon, Saudi-Arabien und dem Iran zu eliminieren.[16]

Man beachte, daß diese Amerikaner – Perle, Feith und Wurmser – einer fremden Regierung Ratschläge erteilten, und daß sie derzeit Posten in der Regierung George W. Bush innehaben. Perle ist Chef des Verteidigungsrates (Defense Policy Board), Feith ist Staatssekretär für Verteidigungspolitik (Assistant Secretary of Defense for Policy) und Wurmser ist Sonderbeauftragter von John Bolton, dem Chefunterhändler des Außenministeriums für Waffenkontrolle. Weiter ist bemerkenswert, daß 1996 Israel durch Beseitigung seiner Feinde »*seine strategische Umgebung formen*« sollte, während jetzt die gleichen Personen vorschlagen, daß die USA die Nahost-Umgebung formen, um Israels Feinde zu beseitigen. Mit anderen Worten: die USA sollen als Handlanger Israels dienen, um israelische Interessen zu fördern.

Am 19. Februar 1998 schlug das neokonservative Komitee für Frieden und Sicherheit im Golf in einem »*Offenen Brief an den Präsidenten*« »*eine umfassende politische und militärische Strategie*« vor, »*um Saddam und sein Regime zu beseitigen*«. Der Brief fuhr fort:

»Es wird nicht leicht sein – und der Handlungsverlauf, den wir bevorzugen, ist nicht ohne Probleme und Gefahren. Aber wir glauben, daß die vitalen Interessen unseres Landes erfordern, daß die USA [eine solche Strategie übernehmen]*.«*

Zu den Unterzeichnern des Briefes gehören folgende Beamten, die derzeit der Regierung Bush angehören: Elliott Abrams (National Security Council), Richard Armitage (State Department), Bolton (State Department), Feith (Defense Department), Fred We (Defense Policy Board), Zalmay Khalilzad (White House), Peter Rodman (Verteidigungsministerium), Wolfowitz (Verteidigungsministerium), David Wurmser (Außenministerium), Dov Zakheim (Verteidigungsministerium), Perle (Verteidigungsrat) und Rumsfeld (Verteidigungsminister).[17] 1998 gehörte Donald Rumsfeld zum Neokon-Netzwerk und forderte damals bereits einen Krieg gegen den Irak.[18]

Zu den Unterzeichnern gehörten auch Prozionisten und neokonservative Leuchten wie Robert Kagan, William Kristol, Gaffney (Direktor des Center for Security Policy), Joshua Muravchik (American Enterprise Institute), Martin Peretz (Chefredakteur, *The New Republic*), Leon Wieseltier (*The New Republic*), und der frühere Abgeordnete Stephen Solarz (D-N.Y.).[17] Präsident Clinton wollte seinerzeit nur das Irak-Befreiungs-Gesetz unterstützen, das 97 Mio. $ für die Aus-

bildung und die Militärausrüstung der irakischen Opposition bewilligte.[19]

Im September 2000 gab die neokonservative Forschungsgruppe *Project for the New American Century* (PNAC)[20] einen Bericht heraus: »*Rebuilding America's Defenses: Strategy, Forces and Resources for a New Century*« (Erneuerung der Verteidigung Amerikas: Strategie, Kräfte und Ressourcen für ein neues Jahrhundert), der eine Ausweitung der globalen Stellung der Vereinigten Staaten vorsah. In bezug auf den Nahen Osten forderte der Bericht eine verstärkte amerikanische Militärpräsenz am Golf, ungeachtet ob Saddam an der Macht war oder nicht:[21]

> *»Die Vereinigten Staaten haben jahrzehntelang versucht, bei der Sicherung der Golfregion mehr Präsenz zu zeigen. Zwar liefert der ungelöste Konflikt mit dem Irak die unmittelbare Rechtfertigung hierfür, aber die Notwendigkeit für die Anwesenheit beträchtlicher amerikanischer Streitkräfte im Golf geht über die Frage des Regimes von Saddam Hussein hinaus.«*

Zu den Mitarbeitern der Studie gehörten Personen, die in der zweiten Regierung Bush eine führende Rolle einnehmen sollten: Cheney (Vizepräsident), Rumsfeld (Verteidigungsminister), Wolfowitz (stellv. Verteidigungsminister), und Lewis Libby (Cheneys Stabschef). Der Herausgeber des *Weekly Standard*, William Kristol, war ebenfalls Mitautor.

Um die Politik des Weißen Hauses direkt beeinflussen zu können, verschafften sich Wolfowitz und Perle im Wahlkampf 2000 eine führende Rolle im Ratgeberstab für Außenpolitik und nationale Sicherheit.

Das Team, an dessen Spitze der Sowjetspezialist Condolezza Rice stand, wurde als »*die Vulkane*« bezeichnet. Bush hatte keine direkten Erfahrungen in der Außenpolitik und wenig Weltkenntnis, was durch seine berüchtigten Schnitzer illustriert wird – er verwechselte die Slowakei mit Slowenien, bezeichnete die Griechen (Greeks) als »*Grecians*« und fiel bei einem unerwartetem Test bezüglich der Namen von vier ausländischen Staatsführern durch. Er muß sich daher sehr auf seine Ratgeber stützen.

Kagan bemerkte, »*sein außenpolitisches Team wird von entscheidender Bedeutung dafür sein, welche Politik er betreiben wird*«, und der Kolumnist Robert Novak bemerkte:[22]

> *»Da Rice in bezug auf Nahost-Angelegenheiten keine Erfahrungen hat, werden Wolfowitz und Perle die Nahostpolitik am meisten beeinflussen.*[23] *Kurz gesagt: Wolfowitz und Perle würden dem „Weiß-nichts-Bush" eine Außenpolitik fix und fertig liefern. Und sicherlich würden solche rechtsgerichteten zionistischen Standpunkte von Cheney und Rumsfeld bekräftigt, wie auch von der großen Anzahl sonstiger Neokons, welche die Regierung Bush überschwemmen werden.*
>
> *Neokonservative werden die Schlüsselstellungen in der Verteidigungs- und Außenpolitik besetzen. In Rumsfelds Stab sind Wolfowitz und Feith. In Cheneys Stab gehören zu den wichtigsten Neokonservativen Libby, Eric Edelman und John Hannah. Und Cheney selbst hat mit seinen langwährenden Neokon-Verbindungen und Ansichten eine wichtige Rolle bei der Ausformung von „Bushs" Außenpolitik gespielt.«*

Eine Perle unter den Männern

Perle wird oft als der einflußreichste Neokonservative in der Außenpolitik beschrieben, als ihre Graue Eminenz.[24] Er machte sich in den 70er Jahren als Top-Assistent von Senator Henry „Scoop" Jackson (D-Wash.) bemerkt, der eines der radikalsten antikommunistischen und proisraelischen Senatsmitglieder war. Nach 1980 diente Perle unter Ronald Reagan als Vizeverteidigungsminister, wobei sein stramm antisowjetischer Standpunkt, vor allem seine Gegnerschaft zu jeglicher Form von Waffenkontrollen, ihm von seinen Feinden den Beinahmen »*Prinz der Dunkelheit*« einbrachte. Seine Freunde sahen ihn jedoch, wie einer es ausdrückte, als »*einen der wunderbarsten Menschen in Washington*« an. Daß Perle bekannt ist als ein Mann von scharfem Intellekt, als liebenswürdiger und großzügiger Gastgeber, als witziger Begleiter und loyaler Bundesgenosse, hilft, sein Prestige in neokonservativen Kreisen zu erklären.[25]

Perle ist nicht einfach nur ein Exponent projüdischer Ansichten; er hat auch enge Beziehungen zu Israel, da er ein persönlicher Freund von Sharon ist und Aufsichtsratsmitglied der *Jerusalem Post* sowie ein ehemaliger Angestellter des israelischen Waffenherstellers Soltam. Dem Autor Seymour M. Hersh zufolge wurde Perle, als er noch Kongreßassistent für Jackson war, vom FBI durch Telefonabhörungen dabei erwischt, wie er als geheim eingestufte Informationen vom Nationalen Sicherheitsrat an die israelische Botschaft lieferte.[26]

Obwohl er formal gesehen nicht der Bush-Regierung angehört, hat Perle den unbezahlten Vorsitz im Ausschuß für Verteidigungspolitik (Defense Policy Board) inne. Durch diese Position hat Perle Zugang zu als geheim eingestuften Dokumenten und enge Kontakte mit Regierungsführern. Ein Artikel in *Salon* formulierte es so:[27]

> *»Das Defense Policy Board, das ursprünglich ein obskures ziviles Komitee war, um dem Verteidigungsminister unverbindlich Ratschläge im ganzen Spektrum militärischer Fragen zu erteilen, ist jetzt mit beherzten Irak-Falken aufgefüllt und wurde quasi eine Lobby-Organisation, deren Hauptziels zu sein scheint, Krieg gegen den Irak zu führen.«*

»Derzeit unvorstellbare Aktionen«

Als Bush und seine Leute im Januar 2001 ihr Amt antraten, zitierten israelische Presseberichte Regierungsbeamte und Politiker, die offen von einer Massenvertreibung der Palästinenser sprachen. Ariel Sharon wurde im Februar 2001 zum Ministerpräsidenten von Israel gewählt. Er ist für seine Schonungslosigkeit bekannt und hatte in der Vergangenheit gesagt, daß Jordanien der Palästinenserstaat werden sollte, wo die aus Israel entfernten Palästinenser angesiedelt werden sollten.[28] Die Öffentlichkeit in Israel sorgte sich zunehmend über demographische Veränderungen, die den jüdischen Charakter des Staates Israel bedrohten. Amon Sofer, Professor an der Universität Haifa, veröffentlichte eine Studie *Demographie von Eretz Israel* (Groß-Israel), die voraussagte, daß etwa 2020 die Nichtjuden in Israel und den besetzten Gebieten eine Mehrheit von 58 % ausmachen würden.[29] Darüber hinaus wurde erkannt, daß der Gesamtanstieg der Bevölkerung das übersteigen würde, was das Land mit seinen begrenzten Wasservorräten ertragen konnte.[30]

Es schien für manche, daß Sharon beabsichtige, die Vertreibung mittels militanter Maßnahmen zu bewerkstelligen. Ein linksgerichteter Analytiker sagte damals:[31]

> *»Ein großer Krieg mit einem Transfer am Schluß – das ist der Plan der Falken, die den Augenblick seiner Verwirklichung in der Tat fast erreicht haben.«*

Im Sommer 2001 berichtete die maßgebliche Jane's Information Group, daß Israel die Planung eines massiven und blutigen Einmarsches in die besetzten Gebiete abgeschlossen habe, bei dem auch *»Luftangriffe durch F-15 und F-16-Bomber, schwerer Artillerie-Beschuß und ein anschließender Angriff durch eine 30.000 Mann starke ... kombinierte Panzer- und Infanterietruppe erfolgen würden.«*

Solche gewaltigen Angriffe würden weit mehr als nur die Beseitigung Arafats und der PLO-Führung zum Ziel haben. Aber die Vereinigten Staaten legten ihr Veto gegen den Plan ein, und auch Europa machte seine Ablehnung von Sharons Plan deutlich.[32]

Ein mit der israelisch-palästinensischen Szene vertrauter Beobachter schrieb im August 2001 voraussehend:[33]

> *»Es liegt nur am gegenwärtigen politischen Klima, daß solche Vertreibungspläne nicht durchgeführt werden können. Obwohl gegenwärtig das politische Klima heiß ist, sieht man deutlich, daß die Zeit für eine derartige drastische Aktion noch nicht reif ist. Erst wenn die Temperatur weiter hochgebracht wird, werden Aktionen möglich, die derzeit unvorstellbar erscheinen.«*

Wieder einmal waren »*revolutionäre Zeiten*« für Israel notwendig, um seine politischen Ziele zu verwirklichen. Und dann kamen die Angriffe vom 11. September.

Revolutionärer September

Die Schreckenstaten des 11. September lieferten die »*revolutionären Zeiten*«, in denen Israel radikale Maßnahmen durchführen könnte, die unter normalen Verhältnissen unannehmbar wären. Auf die Frage, wie sich die Angriffe auf die US-israelischen Beziehungen auswirken würden, erwiderte der frühere Premierminister Benjamin Netanjahu:

> *»Das ist sehr gut.«*

Dann merkte er selbst an:

> *»Nun, also nicht sehr gut, aber es wird unmittelbares Mitgefühl erzeugen.«*

Dann sagte Netanjahu richtig voraus, die Angriffe würden *»das Band zwischen den zwei Völkern stärken, weil wir schon über so viele Jahrzehnte hinweg feindlichen Terror erfahren haben, während die Vereinigten Staaten erst jetzt ein massives Terrorblutbad erleben mußten.«* Sharon verglich Israel mit der Lage der USA und bezeichnete die Attacke als einen Angriff auf »*unsere gemeinsamen Werte*«. Er erklärte:[34]

> *»Ich glaube, gemeinsam können wir diese Kräfte des Bösen vernichten.«*

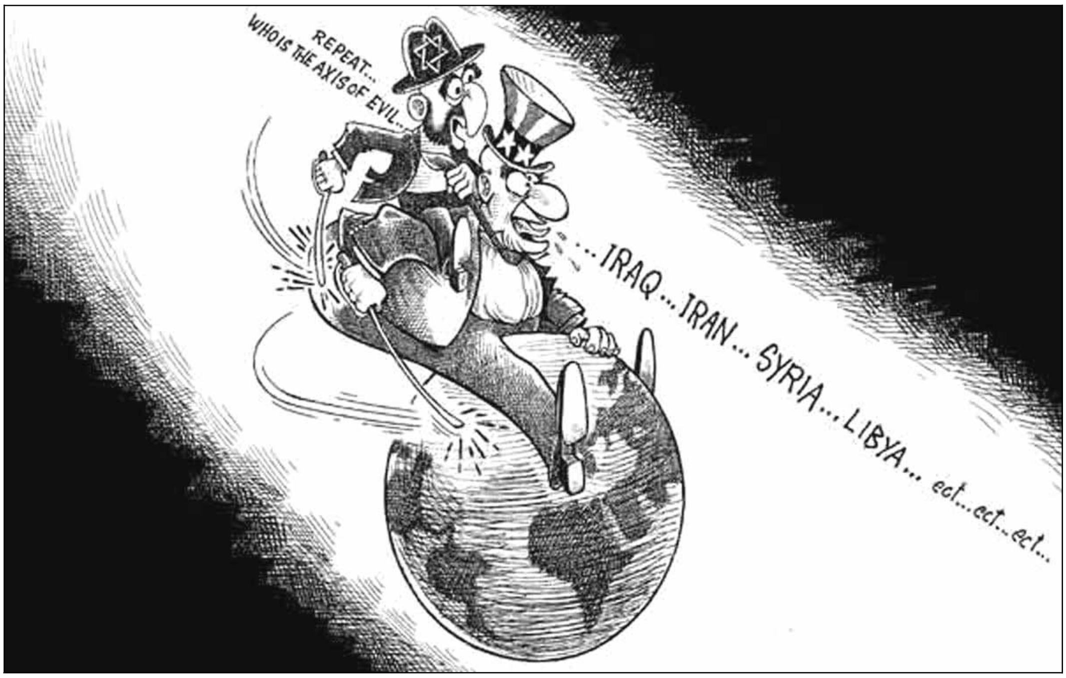
In den Augen der israelischen Führung hatten die Angriffe vom 11. September die USA und die Israelis gegen einen gemeinsamen Feind vereinigt. Und dieser Feind befand sich nicht im entfernten Afghanistan, sondern geographisch ganz in der Nähe von Israel. Israels traditionelle Feinde sollten jetzt auch die Feinde Amerika werden. Und Israel würde unter dem Mäntelchen eines „Krieges gegen den Terrorismus" eine bessere Möglichkeit haben, sich mit den Palästinensern zu befassen.

Direkt nach den Angriffen des 11.9. begannen die Neokonservativen, öffentlich auf einen breiter angelegten Krieg gegen den Terrorismus zu drängen, der sich unmittelbar mit den Feinden Israels befassen sollte. Zum Beispiel war Safire der Ansicht, daß die wirklichen Terroristen, auf die sich Amerika konzentrieren sollte, nicht Gruppen religiöser Fanatiker seien, *»sondern irakische Wissenschaftler, die heute fieberhaft in versteckten biologischen Laboratorien und unterirdischen Nukleareinrichtungen arbeiten,* [und die,] *wenn man sie ungestört ließe, es dem von Haß getriebenen machthungrigen Saddam ermöglichen würden, Millionen Menschen zu töten. Diese Macht würde ihn von einem eingesperrten Tyrannen zu einer um sich greifenden Weltmacht verwandeln.«*[35]

Innerhalb der US-Regierung deutete Wolfowitz deutlich einen umfassenderen Krieg gegen bestehende Regierungen an, als er sagte:[36]

> *»Ich denke, man muß sagen, daß es nicht einfach darum geht, Leute zu fangen und zur Rechenschaft zu ziehen, sondern man muß ihre Zufluchtsstätten beseitigen, ihre Unterstützungssysteme, und den Staaten ein Ende machen, die den Terrorismus begünstigen. Und deshalb muß es ein breiter und anhaltender Feldzug sein. Es wird nicht aufhören, wenn* [nur] *ein paar Kriminelle in Gewahrsam genommen werden.«*

Am 20. September 2001 schickten Neokonservative vom *Project for the New American Century* Präsident Bush einen Brief, mit dem sie den Krieg gegen den Terrorismus unterstützten und betonten, daß die Beseitigung Saddams ein wesentlicher Bestandteil dieses Krieges sei. Sie behaupteten, daß *»selbst wenn die Beweise den Irak nicht direkt mit dem Angriff in Verbindung bringen, muß eine jede Strategie, die eine Vernichtung des Terrorismus und seiner Förderer zum Ziel hat, entschlossene Bemühungen beinhalten, Saddam Hussein von der Macht im Irak zu entfernen. Sofern man derartige Bemühungen nicht unternimmt, würde dies eine frühe und vielleicht entscheidende Niederlage im Krieg ge-*



Wiederhole: Wer gehört zur Achse des Bösen?

gen den internationalen Terrorismus bedeuten.« Weiter meinten die Briefschreiber, daß, wenn Syrien und der Iran nicht alle Unterstützung für die Hisbollah einstellen, die USA »*geeignete Maßnahmen gegen diese bekannten Förderer des Terrorismus erwägen*« sollten. Unter den Unterzeichnern des Briefes waren neokonservative Größen wie William Kristol, Midge Decter, Eliot Cohen, Francis Fukuyama, Gaffney, Kagan, Kirkpatrick, Charles Krauthammer, Perle, Peretz, Norman Podhoretz, Solarz, und Wieseltier.[37]

Der IV. Weltkrieg

In der Ausgabe vom 29. Oktober 2002 sagten Kagan und Kristol im *Weekly Standard* einen größeren Nahostkrieg voraus:[38]

> *»Letzten Endes wird der Konflikt in Afghanistan zum Krieg gegen den Terrorismus im gleichen Verhältnis stehen wie der Nordafrika-Feldzug zum Zweiten Weltkrieg: ein entscheidender Anfang auf dem Pfad zum Sieg. Aber im Vergleich zu dem, was sich am Horizont drohend abzeichnet, – ein weitreichender Krieg in Gebieten von Zentralasien bis zum Nahen Osten und leider auch wieder zurück zu den USA – wird sich Afghanistan als Eröffnungsschlacht erweisen... Aber dieser Krieg wird nicht in Afghanistan enden. Er wird sich ausbreiten und eine Reihe Länder mit Konflikten unterschiedlicher Intensität erfassen. Er könnte durchaus den Einsatz amerikanischer Militärmacht in zahlreichen Gebieten gleichzeitig erfordern. Er wird dem Zusammenstoß der Kulturen gleichen, den jedermann gerne vermieden hätte.«*

Kagan und Kristol scheinen sich auf diesen gigantischen Weltenbrand zu freuen.

In einem Artikel des Wall Street Journal vom 20. November 2001 tauft Eliot Cohen den Konflikt »*IV. Weltkrieg*«, ein Ausdruck, der von anderen Neokonservativen aufgegriffen wurde. Cohen proklamiert:[39]

> *»Der Feind in diesem Krieg ist nicht der „Terrorismus"* [...]*, sondern der militante Islam.* [...] *Afghanistan stellt nur eine Front im IV. Weltkrieg dar, und die Gefechte dort sind nur ein Feldzug.«*

Cohen fordert nicht nur einen US-Angriff auf den Irak, sondern auch die Auslöschung des islamischen Regimes im Iran, was »*kein weniger wichtiger Sieg in diesem Krieg wäre als die Vernichtung bin Ladens*.«[40]

Kritiker eines größeren Krieges im Nahen Osten erkannten bald die Kriegspropaganda-Bemühungen der Neokonservativen. Der Altkonservative U. Scott McConnell analysierte die Lage im September 2002 und schrieb:[41]

> *»Für die Neokonservativen* [...] *ist bin Laden nur ein Nebenschauplatz.* [...] *Sie hoffen, den 11. September als Vorwand für die Eröffnung eines größeren Krieges im Nahen Osten benutzen zu können. Ihr Hauptziel – wenn auch nicht ihr einziges – ist der Irak Saddam Husseins, auch wenn der Irak nichts mit dem Anschlag auf das World Trade Center zu tun hat.«*

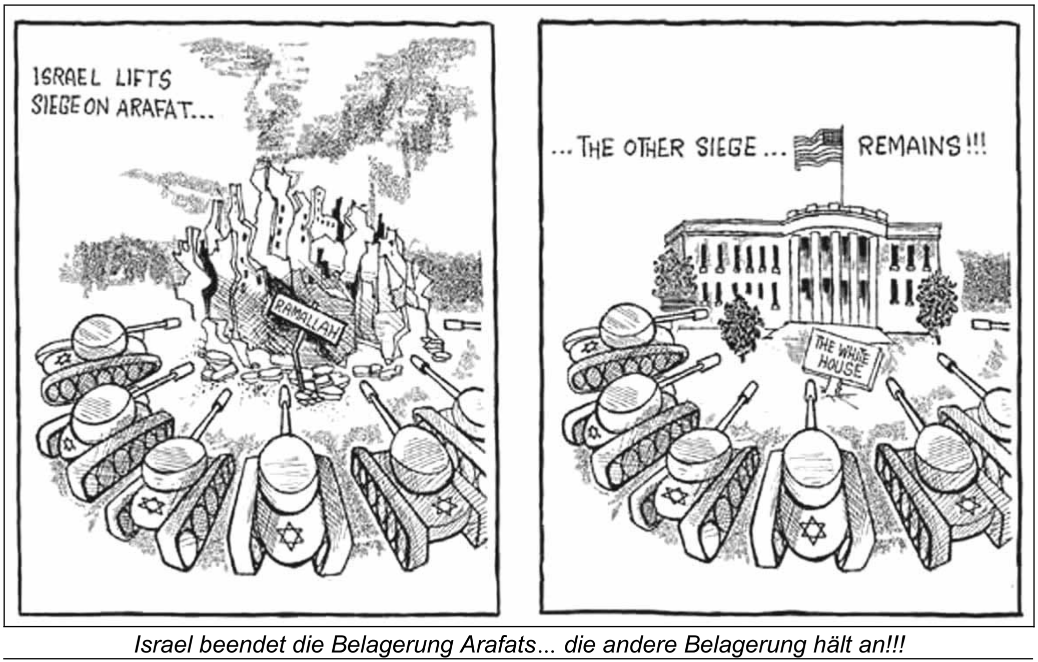
McConnell hielt jedoch die Neokon-Haltung fälschlich für die Ansicht von nur einer kleinen Minderheit in der Bush-Regierung.[41]

> *»Die Neokon-Wunschliste ist ein Rezept, um einen riesigen Weltenbrand zwischen den Vereinigten Staaten und den Ländern in der ganzen Arabische Welt zu entzünden, dessen Folgen niemand mehr als noch kalkulierbar ausgeben kann. Die Unterstützung für einen solchen Krieg – der nur allzu leicht zu einem globalen Krieg werden könnte – beschränkt sich auf eine Minderheit innerhalb der Regierung Bush (Vize-Außenminister Paul Wolfowitz ist ihr Hauptfürsprecher) und im Lande. Aber sie beherrscht gegenwärtig die wichtigsten konservativen Zeitschriften, das Wall Street Journal, die National Review, den Weekly Standard, und die Washington Times, wie auch die neoliberale New Republic von Marty Peretz. In einer instabilen Lage können solche Meinungsträger von Bedeutung sein.«*

Die altgediente Kolumnistin Georgie Anne Geyer äußerte eine ähnliche Ansicht und bemerkte:

> *»Die „Irak-Einnehmen"-Kampagne* [...] *begann innerhalb weniger Tage nach den Bombenanschlägen vom September.* [...] *Sie kam zuerst und besonders bei den proisraelischen Hardlinern im Pentagon auf, wie etwa dem stellvertretenden Außenminister Paul Wolfowitz und Berater Richard Perle, aber auch von strammen Neokonservativen wie auch einigen Journalisten und Kongreßangehörigen.*
> *Es wurde bald deutlich, daß viele von ihnen, wenn auch nicht alle, der Gruppe angehören, die in diplomatischen und politischen Kreisen oftmals als „Israel-zuerst-Leute" bezeichnet wird, was bedeutet, daß sie immer die israelische Politik, oder was sie eben dafür halten, über alles andere stellen.«*

Geyer meinte, diese Denkrichtung werde »*von kühlen Köpfen in der Regierung in Schach gehalten, das könnte sich aber jederzeit ändern.*«[42]



Israel beendet die Belagerung Arafats... die andere Belagerung hält an!!!

Bushs Innerstes erhellt

Die Neokonservativen haben die Schreckenstaten des 11. September als Blitzschlag dargestellt, um Präsident Bush seiner Sendung bewußt zu machen: das

Übel des Weltterrorismus zu vernichten. Es ist eine Ironie, daß sich Podhoretz christlicher Terminologie bedient, um den veränderten Bush zu beschreiben:[43]

»Ein verwandelter – oder genauer, ein verklärter – George W. Bush erschien vor uns. In einem früheren Artikel [...] *habe ich, vielleicht etwas voreilig, vorhergesagt, daß aus der Schwärze von Rauch und Feuertod, die der 11. September verbreitet hat, eine Art Offenbarung mit einer ihr eigenen ganz anderen Art Feuer aufgeflammt ist, die Bush im tiefsten Inneren, in Herz und Seele erleuchtet hat. Das heißt, daß Bush sich zuvor unsicher war, warum er auserwählt worden sein sollte, Präsident der Vereinten Staaten zu werden, jetzt plötzlich wußte er, daß ihn der Gott, dem er sich schon früher als wiedergeborener Christ geweiht hatte, zu einem bestimmten Zweck in das Ovale Büro gestellt hatte. Er hatte ihn an diesen Platz gestellt, damit er den Krieg gegen das Übel des Terrorismus führe.«*

Im direkten Gefolge des 11.9. erörterten Regierungs-Schwergewichtler die Zielsetzung des „Krieges gegen den Terrorismus". Bob Woodward zufolge (*Bush at War*), hat Rumsfeld bereits am 12. September

»die Frage eines Angriffs auf den Irak aufgeworfen. Warum sollten wir nicht gegen den Irak vorgehen, nicht nur gegen al Kaida, fragte er. Rumsfeld sprach nicht nur für sich selbst, als er die Frage aufbrachte. Sein Stellvertreter, Paul D. Wolfowitz hatte sich einer Politik verschrieben, die den Irak zum Hauptziel in der ersten Runde im Krieg gegen den Terrorismus machen sollte.«[44]

Woodward fügt hinzu:

»Die Terroristenangriffe vom 11. September öffneten für die USA ein neues Fenster, um gegen Hussein vorzugehen.«

Am 15. September brachte Wolfowitz militärische Argumente vor, die eher für einen US-Angriff auf den Irak als auf Afghanistan sprachen. Wolfowitz drückte die Auffassung aus, daß »*Afghanistan anzugreifen ungewiß sei*« und gab der Befürchtung Ausdruck, daß die amerikanischen Truppen »*in Gebirgsgefechten stecken bleiben könnten*. [...] *Dagegen war der Irak ein wenig widerstandsfähiges unterdrückerisches Regime, das leicht zerfallen könnte. Ihn konnte man schaffen.*«[45]

Die Neokonservativen konnten jedoch am Anfang ihr Ziel, einen breiter angelegten Krieg, nicht erreichen, teilweise wegen des Widerstands von Außenminister Powell, der meinte, daß sich der Krieg auf die wirklichen Täter des 11. Septembers konzentrieren sollte. (So stellten sich tatsächlich die meisten Amerikaner den Krieg vor). Powells wirksamstes Argument war seine Erklärung, daß ein amerikanischer Angriff auf den Irak keine internationale Unterstützung erlangen würde. Er meinte, daß ein US-Sieg in Afghanistan es den USA erleichtern würde, sich den Irak zu einem späteren Zeitpunkt militärisch vorzunehmen, »*wenn wir beweisen können, daß der Irak* [beim 11. September] *eine Rolle gespielt hat*«.[46]

Powell unterschied sich von den neokonservativen Falken darin, daß er die Notwendigkeit einer internationalen Unterstützung hervorhob, im Gegensatz zum amerikanischen Unilateralismus, aber ein noch größerer Unterschied lag in seiner Auffassung, daß der „Krieg gegen den Terror" direkt mit den Tätern des 11. Septembers verknüpft sein müsse – Osama bin Ladens Netzwerk. Powell wies öffentlich die Forderung von Wolfowitz zurück, »*Staaten ein Ende zu machen*« und erwiderte, »*wir sind darauf aus, dem Terrorismus ein Ende zu machen. Und wenn es Staaten, Regime und Nationen gibt, die den Terrorismus unterstützen, hoffen wir, sie zu überreden, daß es in ihrem eigenen Interesse ist, damit aufzuhören. Aber ich denke, ich würde es bei „dem Terrorismus ein Ende machen" belassen, Herr Wolfowitz mag für sich selbst sprechen.*«[47]

Es ist jedoch bezeichnend, daß, obwohl der „Krieg gegen den Terrorismus" nicht mit einem Angriff auf den Irak beginnen sollte, die Militärpläne für genau ein solches Unterfangen ausgearbeitet wurden. Ein streng geheimes Dokument, das Bush am 17. September 2001 unterzeichnete und das den Kriegsplan für Afghanistan umriß, beinhaltete, als einen Nebenpunkt, Instruktionen an das Pentagon, auch Pläne für einen Angriff auf den Irak auszuarbeiten.[48]

Bushs öffentliche Äußerungen entwickelten sich rasch in Richtung auf eine Ausweitung des Krieges auf den Irak. Am 21. November 2001 erklärte er in einer Rede in Fort Campbell, Kentucky, daß »*Afghanistan nur der Anfang des Krieges gegen den Terror ist. Es gibt noch andere Terroristen, die Amerika und unsere Freunde bedrohen, und es gibt andere Nationen, die gewillt sind, sie zu unterstützen. Wir werden nicht als Nation sicher sein, bis alle diese Bedrohungen beseitigt sind. In der ganzen Welt, und über Jahre hinweg werden wir diese Bösen bekämpfen, und wir werden gewinnen.*«[49]

Am 26. November sagte Bush in Erwiderung auf die Frage, ob der Irak einer der Terroristen-Nationen sei, die er meine:

»Nun, meine Botschaft ist, daß wenn man einen Terroristen beherbergt, dann ist man ein Terrorist. Wenn man einen Terroristen füttert, dann ist man ein Terrorist. Wenn man Massenvernichtungswaffen entwickelt, um die Welt zu terrorisieren, wird man zur Rechenschaft gezogen werden.«

Man bemerke, daß Bush den Besitz von Massenvernichtungswaffen als Indikator für „Terrorismus" mit einbezog, nicht hingegen Terroristen-Aktivitäten, die unabdingbar mit den Angriffen des 11. September in Verbindung standen.[50]

Wandel vollzogen

Der Wandel zur Unterstützung eines breiter angelegten Krieges war vollzogen mit Bushs Rede zur Lage der Nation vom 29. Januar 2002, in der er offiziell den „Krieg gegen den Terrorismus" von den speziellen Geschehnissen des 11.9. abkoppelte. Bush erwähnte nicht einmal bin Laden oder Al Kaida. Die Gefahr, so hieß es nun, ginge hauptsächlich von drei Ländern aus – Iran, Irak und Nordkorea – die er „Achse des Bösen" taufte und die angeblich die Welt mit ihren Massenvernichtungswaffen bedrohten. Bush sagte:[51]

»Staaten wie diese und ihre Terroristen-Verbündeten stellen eine Achse des Bösen dar, und sind gerüstet, um den Weltfrieden zu bedrohen. Wenn sie versuchen, Massenvernichtungswaffen zu erlangen, stellen diese Regime eine ernste und wachsende Gefahr dar. Sie könnten diese Waffen an Terroristen liefern und diesen damit das Mittel geben, das ihrem Haß entspricht. Sie könnten unsere Verbündeten angreifen oder versuchen, die Vereinigten Staaten zu erpressen. In einem jeden dieser Fälle wäre der Preis der Gleichgültigkeit katastrophal.«

Die Phrase „Achse des Bösen" ist von Bushs neokonservativem Redenschreiber David Frum geprägt worden.[52]

Im April 2002 führte Bush öffentlich aus, daß die amerikanische Politik auf einen „Regimewechsel" im Irak ausgerichtet sei. Und im Juni erklärte er, daß die USA Präventivschläge gegen die Länder führen würden, die die USA bedrohten.[53]

Dem zufolge, was allgemein als Weisheit gilt, stellte der Irak Anfang 2002 offenbar eine solche Bedrohung dar. Außerdem begann General Tommy R. Franks, der Chef des US-Zentralkommandos, Bush alle drei oder vier Wochen unter vier Augen über die Pläne für einen neuen Irak-Krieg zu informieren.[54]

Die Neokonservativen sowohl in wie außerhalb der Regierung wollten einen unilateralen US-Angriff auf den Irak, der nicht durch widerstrebende Ziele irgendeines Koalitionspartners beeinträchtigt werden sollte. Diesem Vorstoß waren Powells Bemühungen entgegengerichtet, Bush zu überzeugen, daß UN-Sanktionen notwendig seien, um einen US-Angriff zu rechtfertigen, was der Präsident zu guter Letzt plausibel fand. Das bremste die Kriegstreiberei, stellte zugleich aber auch eine Abkehr Powells von seiner ursprünglichen Haltung dar, daß Washington nur dann gegen den Irak Krieg führen sollte, wenn Bagdad eine Verwicklung in den Terrorismus des 11. September nachgewiesen würde.

Der UN-Sicherheitsrat beschloß, daß UN-Inspektoren mit umfassenden Inspektionsrechten bestimmen sollten, ob der Irak seine Verpflichtung verletzte, alle seine Massenvernichtungswaffen zu zerstören. Die Resolution 1441 des UN-Sicherheitsrats (8. November 2002) bürdete dem Irak die Beweislast dafür auf, keine Massenvernichtungswaffen mehr zu besitzen. Die Resolution stellt fest, daß eine jede falsche Erklärung oder Auslassung in der irakischen Waffenauflistung einen weiteren wesentlichen Verstoß des Irak gegen seine Verpflichtungen darstelle. Dies könne den Sicherheitsrat veranlassen, die Anwendung von militärischer Gewalt gegen den Irak in Betracht zu ziehen.


David Frum

Während manche behauptet hatten, dies könne eine Abwendung des Krieges bedeuten,[55] so erlaubt dies zugleich den Vereinigten Staaten, die neue UN-Resolution als legale Rechtfertigung für einen Krieg zu gebrauchen. Tatsächlich stand es den USA frei, die Resolution durch einen Krieg durchzusetzen, ohne weitere Bevollmächtigung durch die UN. Der britische Journalist Robert Fisk schreibt:[56]

> *»Die Vereinten Nationen können eine jede Nichtmitarbeit des Iraks mit den Waffeninspektoren debattieren, aber die USA werden entscheiden, ob der Irak UN-Resolutionen gebrochen hat. Mit anderen Worten: Amerika kann ohne Erlaubnis der UN den Krieg erklären.«*

Lehnstuhl-Strategen

Die Neokonservativen haben nicht nur die Außenpolitik, die zum Krieg gegen den Irak führte, bestimmt, sondern sie haben auch bei der Ausarbeitung der Militärstrategie eine Rolle gespielt. Spitzenleute des Militärs einschließlich Angehörige des Generalstabs äußerten sich ursprünglich ablehnend gegenüber der ganzen Idee eines solchen Krieges.[57] Aber Perle und andere Neokonservative haben geraume Zeit darauf beharrt, daß ein Sturz Saddams wenig militärische Anstrengungen oder Risiken beinhalten würde. Sie drängten auf eine Kriegsstrategie, die „von-innen-heraus“ genannt wurde, bei der Bagdad und ein paar andere wichtige Städte mit einer sehr kleinen Zahl von Luftlandetruppen – manchen Schätzungen zufolge mit nur 5.000 Soldaten – angegriffen werden sollten. Den Befürwortern des Planes zufolge sollten solche Angriffe den Zusammenbruch von Saddams Regime bewirken. Amerikanische Militärführer lehnten diese Vorgehensweise hartnäckig als zu gefährlich ab und boten statt dessen einen Plan an, bei dem ein wesentlich größeres Truppenkontingent – etwa 250.000 – zum Einsatz kommen sollte, das in eher konventioneller Weise in den Irak einmarschieren sollte, indem man, wie beim Golfkrieg von 1991, von den Nachbarstaaten her anrückte.

Perle und die Neokonservativen fürchteten ihrerseits, daß kein Nachbarstaat die notwendigen Basen zur Verfügung stellen würde, so daß diese Vorgehensweise wahrscheinlich bedeuten würde, daß der Krieg überhaupt nicht losginge, oder daß sich der Widerstand gegen den Krieg in der langen Zeit, die zur Ansammlung einer großen Streitmacht notwendig war, so formieren würde, daß die Operation aus politischen Gründen undurchführbar würde. Perle reagierte ärgerlich auf die Einwände der Militärs und sagte, die Entscheidung, den Irak anzugreifen, sei *»eine politische Beurteilung, für die diese Jungs keine Kompetenz haben«*.[58] Cheney und Rumsfeld gingen sogar noch weiter und bezeichneten die Generale als Feiglinge, weil sie sich nicht genug für einen Einmarsch im Irak begeisterten.[59]

Man könnte versucht sein, Perle und den anderen Neokonservativen anzulasten, daß sie verrückt und größenwahnsinnig sind, wenn sie die Vorsicht der Militärs zurückweisen – wie können Laien so tun, als ob sie mehr von Militärstrategie verstehen als professionelle Militärs? Richard Perle mag jedoch sein, was er will – verrückt ist er bestimmt nicht. Er ist auch nicht dumm. Zweifellos hat er die Implikationen seines Planes durchdacht. Und es ist offenbar, daß die „von-innen-heraus“-Option aus Perles Perspektive ein Vorschlag war, bei dem auf jeden Fall etwas heraus kommt.

Nehmen wir an, es funktioniert – daß mit einer geringen amerikanischen Streitmacht einige strategische Gebiete erobert werden können und die irakische Armee schnell zusammenbricht. Dann erscheinen Perle und die Neokonservativen als Militärgenies und erhalten als Belohnung freie Zügel zur Vorbereitung einer Reihe weiterer Billigkriege in Nahost.

Andererseits, nehmen wir an, daß die Mini-Invasion ein vollständiges Fiasko wird. Die amerikanischen Truppen werden in den Städten besiegt. Viele werden gefangengenommen und vor der ganzen Welt vorgeführt. Saddam hält bombastische Reden, daß er die amerikanischen Angreifer besiegen werde. Die ganze arabische und islamische Welt feiert die amerikanische Niederlage. Amerikanische Flaggen werden bei massiven antiamerikanischen Demonstrationen im gesamten Nahen Osten verbrannt. Amerika wird völlig gedemütigt, als Papiertiger dargestellt, und die normalen Amerikaner sehen all das im Fernsehen. Wie werden sie reagieren?

Eine solche Katastrophe wäre ein neues Pearl Harbor in bezug auf den Haß, der damit gegen den Feind hervorgerufen würde. Die Öffentlichkeit würde fordern, die Ehre und das Ansehen Amerikas wieder herzustellen. Sie würde die ihr von den neokonservativen Propagandisten verabreichte Idee akzeptieren, daß es um einen Krieg zwischen Amerika und dem Islam gehe. Washington würde einen totalen Krieg entfachen, der ein starkes Bombardement der Städte beinhalten würde. Und die Luftangriffe könnten sich leicht vom Irak auf

die übrigen islamischen Nachbarstaaten ausweiten. Ein Eroberungs- und Auslöschungskrieg ist der liebste Traum der Neokonservativen, da er alle Feinde Israels im Nahen Osten vernichten würde. (Es scheint, daß das Pentagon die Irak-Streitkräfte vergrößert hat, um das Risiko des oben beschriebenen Szenarios zu verhindern.)[60]

„Unsere Feinde, die Saudis“

Es gibt eine Fülle von Hinweisen, daß sich der Krieg nicht auf den Irak allein beschränken wird. Am 10. Juli 2002 informierte Laurent Murawiec auf Geheiß von Perle kurz den Ausschuß für Verteidigungspolitik über Saudi-Arabien, dessen freundschaftliche Beziehungen mit den USA seit über 50 Jahren der Stützpfeiler der amerikanischen Sicherheitsstrategie im Nahen Osten ist. Murawiec beschrieb das Königreich als Hauptunterstützer von antiamerikanischem Terrorismus, als »*Kern des Bösen, die Haupttriebkraft, der gefährlichste Gegner*.« Er behauptete, es sei für die USA nötig, Saudi-Arabien als Feind zu betrachten. Murawiec sagte, Washington sollte fordern, daß Riad die Finanzierung fundamentalislamischer Gruppen in der ganzen Welt stoppen und alle Propaganda gegen die USA und Israel im Land verbieten solle, sowie »*die in die Terrorkette Verstrickten strafverfolgen oder isolieren, einschließlich der Saudi-Nachrichtendienste*«. Falls sich die Saudis weigerten, das Ultimatum einzuhalten, so argumentierte Murawiec, dann sollten die USA in das Land einmarschieren und es besetzen, einschließlich der heiligen Stätten Mekka und Medina, seine Ölfelder in Besitz nehmen und seine Finanzwerte beschlagnahmen.[61]

Murawiec schloß die Informationsrunde mit der verblüffenden Zusammenfassung dessen, was er »*eine Großstrategie für den Nahen Osten*« nannte:

> »*Irak ist der taktische Drehpunkt. Saudi-Arabien der strategische Drehpunkt. Ägypten ist der Preis.*«

Kurzum, das Ziel des Krieges gegen den Irak wäre die Vernichtung der engsten Verbündeten der USA. Man kann sich schwerlich eine Politik vorstellen, die besser geeignet wäre, den gesamten Nahen Osten gegen die USA zu entflammen. Aber genau das ist das von den Neokonservativen gewünschte Ergebnis.[61]

Wie man vorhersehen konnte, distanzierte sich die Regierung Bush am Tag nach der Konferenz von Murawiecs Szenario, dieses habe nichts mit der tatsächlichen amerikanischen Außenpolitik zu tun, und Saudi-Arabien wurde als loyaler Verbündeter bezeichnet.[61] Aber das Weiße Haus unternahm nichts, um Perle zu entfernen oder auch nur eine Rüge zu erteilen, weil er einen Plan zum Angriff auf einen engen Verbündeten hatte diskutieren lassen – dabei sind manche Leute wegen weit kleinerer Vergehen aus Regierungsämtern entfernt worden. Wir können ziemlich sicher sein, daß es der Regierung Bush aufgrund dieser Unterlassung nicht gelungen ist, die Saudis davon zu überzeugen, daß Murawiecs Plan außerhalb des Bereichs der Möglichkeiten ist.

Murawiecs antisaudisches Szenario tauchte gleichzeitig in der neokonservativen Presse auf. *The Weekly Standard* brachte in seiner Ausgabe vom 15. Juli 2002 einen Artikel mit der Überschrift: „Die bevorstehende Abrechnung“, von Simon Henderson vom neokonservativen *Washington Institute for Near East Policy*. Und die Juli/August-Ausgabe von *Commentary*, das vom American Jewish Committee herausgegeben wird, enthielt einen Artikel mit dem Titel: »*Unsere Feinde, die Saudis*.«[62]

Auch Stephen Schwartz, führender neokonservativer Experte in bezug auf Saudi Arabia, gab seine Ansichten kund, allerdings mußte er einen Preis dafür zahlen. Schwartz hat zahlreiche Artikel und kürzlich auch ein Buch verfaßt: *The Two Faces of Islam: The House of Sa'ud from Tradition to Terror* (Die zwei Gesichter des Islam: Das Haus Sa'ud von der Tradition zum Terror), worin er eine Saudi/Wahhab-Verschwörung postuliert, den ganzen Islam zu übernehmen und Terror in der ganzen Welt zu verbreiten. Als Folge seiner antisaudischen Kommentare wurde Schwartz Anfang Juli 2002 von seinem erst kurz zuvor übernommenen Posten als Kommentator bei *Voice of Amerika* entlassen und wurde dadurch in neokonservativen Kreisen zum Märtyrer.[63]

Wie Thomas F. Ricks in der *Washington Post* ausführt, stellt die von Murawiec ausgedrückte antisaudische Kriegslust eine Ansicht dar, die bei der Regierung Bush zunehmend um sich greift – vor allem beim Stab von Vizepräsident Cheney und bei der zivilen Führung des Pentagons – und bei neokonservativen Verfassern und Denkern, die eng mit den Politikmachern in der Regierung verbündet sind.[64]

Im November 2002 war das antisaudische Thema bei den Massenmedien angelangt – mit einem Artikel in *Newsweek*, der eine finanzielle Unterstützung der Terroristen des 11. Septembers durch die königliche Familie der Saudis andeutete sowie diesbezüglichen Kommentaren durch führende Personen im Senat, wie Joseph Lieberman (D-Conn.), John McCain (R-Ariz.), Charles Schumer (D-New York), and Richard Shelby (R-Ala.).[65]



*»Du nennst mich einen „Mann des Friedes“???
Warum bestehst Du darauf, meinen Ruf zu ruinieren?«*

Die Politik der Bush-Regierung ist weit vorangekommen, hat aber immer noch nicht das erreicht, was die Neokonservativen wollen: einen Krieg der USA gegen den gesamten Islam. Podhoretz, der ranghöchste Sprecher der Neokonservativen erklärte: »*Der militante Islam stellt heute ein Wiederaufleben des Expansionismus durch das Schwert*« aus der Frühzeit des Islams dar.[66] Nach Auffassung von Podhoretz dürfen die USA nicht einfach in der Defensive verharren, wenn sie einen wieder hochkommenden Islam überleben wollen, sondern müssen den militanten Islam an seinem direkten Ursprung in Nahost zermalmen.

> *»Die Regime, die es reichlich verdienen, gestürzt und ersetzt zu werden, beschränken sich nicht auf die drei im einzelnen bezeichneten Mitglieder der Achse des Bösen. Diese Achse sollte mindestens auch Syrien und den Libanon und Libyen umfassen, wie auch „Freunde" Amerikas wie die königliche Familie der Saudis und Ägyptens Hosni Mubarak, zusammen mit den palästinensischen Behörden, egal ob Arafat oder einer seiner Henker an ihrer Spitze steht.«*

Nach der großen Eroberung sollten die USA die gesamte Region neu organisieren, was eine Zwangsumerziehung der Menschen dort zur Folge haben sollte, damit sie die Denklinie von Amerikas Führung übernehmen. Podhoretz gesteht ein, daß die Menschen des Nahen Ostens, bei einer freien demokratischen Wahl eine antiamerikanische und antiisraelische Politik und entsprechende Führer wählen könnten. Aber er verkündet, daß »*es eine Politik gibt, die dies abwenden kann*«, vorausgesetzt, »*daß wir dann hart genug sind, den besiegten Parteien eine neue politische Kultur aufzuzwingen. Genau das haben wir direkt und ohne uns zu entschuldigen in Deutschland und Japan getan, nachdem wir den Zweiten Weltkrieg gewonnen haben.*«[67]

Vertreibung

In Israel selbst wäre jedoch nicht zu erwarten, daß die Araber »*eine neue politischer Kultur*« übernehmen; man würde davon ausgehen, daß sie verschwinden.

Eine Vertreibung der Palästinenser ist unabdingbar mit einem Nahost-Krieg zusammengekoppelt – oder, mit Ben Gurions Ausdruck, mit »*revolutionären Zeiten*«. Als der „Krieg gegen den Terror" nach dem 11. September heißer wurde, kam auch die Erörterung eines Zwangs-„Transfers" der Palästinenser wieder ins Zentrum der israelischen Politik. Illan Pappe zufolge, einem jüdisch-israelischen revisionistischen Historiker:[68]

> *»Man kann sehen, wie über diese neue Beteuerung in ganz Israel geredet wird: die Erörterungen von Transfer und Vertreibung, die von der extremen Rechten benutzt wurden, sind jetzt der gute Ton bei der Mitte.«*

Sogar Benny Morris, der Papst der revisionistischen Historiker Israels, unterstützt ausdrücklich die Vertreibung der Palästinenser im Falle eines Krieges. »*Dieses Land ist so klein,*« rief Morris aus, »*daß es keinen Platz für zwei Völker gibt. In fünfzig oder hundert Jahren wird es nur einen Staat zwischen dem Meer und dem Jordan geben. Dieser Staat muß Israel sein.*«

Laut einer jüngst erhobenen Umfrage, die von Israels *Jaffee Center for Strategic Studies* durchgeführt wurde, unterstützt fast die Hälfte der Israelis eine Vertreibung der Palästinenser vom Westufer und Gaza, und fast ein Drittel unterstützt die Vertreibung der israelischen Araber. Drei Fünftel befürworten, »*israelische Araber zu ermuntern, wegzugehen.*«[69]

Im April 2002 äußerte der führende israelische Militärhistoriker Martin van Creveld, daß ein US-Angriff auf den Irak für Premierminister Sharon die Deckung liefern könnte, um die Palästinenser mit Gewalt vom Westufer wegzuschaffen. Nach Crevelds Ansicht »*würde die Vertreibung der Palästinenser nur ein paar Brigaden erfordern*«, wenn sich diese auf »*schwere Artillerie*« stütze. Creveld fuhr fort:[70]

> *»Israelische Militärexperten schätzen, daß ein derartiger Krieg in nur acht Tagen vorbei sein könnte. Wenn die arabischen Staaten nicht intervenieren, werden am Ende die Palästinenser vertrieben sein und Jordanien in Ruinen liegen. Wenn sie aber intervenieren, wäre das Ergebnis das gleiche, und der Großteil der arabischen Armeen wäre vernichtet.* [...] *Israel würde wieder triumphieren, wie schon 1948, 1956, 1967 und 1973.«*

Obwohl Creveld sich nicht gegen diese drohende Vertreibung aussprach, gab im September 2002 eine Gruppe israelischer Akademiker ihre Opposition kund. In ihrer Erklärung hieß es:[71]

> *»Wir sind tief besorgt über die Anzeichen, daß die israelische Regierung den „Nebel des Krieges" dazu ausnutzen könnte, weitere Verbrechen gegen das palästinensische Volk zu begehen, bis hin zu einer kompletten ethnischen Säuberung.* [...] *Der israelischen Regierungskoalition gehören Parteien an, die einen „Transfer" der palästinensischen Bevölkerung propagieren, als Lösung dessen, was sie ‚das demographische Problem' nennen. Es werden regelmäßig Politiker in den Medien zitiert, die eine Zwangsvertreibung vorschlagen, erst kürzlich* [die Knesset-Abgeordneten] *Michael Kleiner und Benny Elon, wie am 19. September 2002 auf der Webseite von Yediot Ahronot berichtet wurde. In einem Interview mit der Zeitung Ha'aretz beschrieb Stabschef Moshe Ya'alon kürzlich die Palästinenser als „Krebserscheinung" und verglich die Militäraktionen in den besetzten Gebieten mit „Chemotherapie". Er regte an, daß eine noch radikalere „Behandlung" nötig sein könnte. Premierminister Sharon hat dies als „Beschreibung der Realität" mitgetragen. Zunehmende rassistische Demagogie in bezug auf die palästinensischen Bürger Israels geben einen Hinweis auf das Ausmaß der Verbrechen, die möglicherweise erwogen werden.«*

Die jordanische Regierung, die fürchtete, daß Israel bei einem zu erwartenden US-Angriff auf den Irak die palästinensische Bevölkerung nach Jordan treiben könnte, forderte im Herbst 2002 eine öffentliche Versicherung von der israelischen Regierung, daß diese nichts Derartiges unternehmen werde. Die Sharon-Regierung hat es aber abgelehnt, sich öffentlich von einer Vertreibungspolitik zu distanzieren.[72]

Nur ein Vorwand

Wie man jetzt sieht, war der „Krieg gegen den Terrorismus" nie als Krieg zur Ergreifung und Bestrafung der Täter der Verbrechen des 11. Septembers geplant. Der 11. September lieferte für die Regierungsführer einfach einen Vorwand, um langfristige politische Pläne umzusetzen. Wie schon anderswo ausgeführt wurde, einschließlich meiner eigenen Artikel, sahen die Ölinteressen und die amerikanischen Imperialisten den Krieg als ein Mittel an, um das ölreiche Zentralasien dem amerikanischen Herrschaftsbereich einzuverleiben.[73]

Obwohl dies erreicht wurde, ist die US-Marionettenregierung von Hamid Karzai in Afghanistan in einer gefährlichen Lage. Karzais Macht scheint auf seine unmittelbare Umgebung begrenzt zu sein, und er muß von amerikanischen Leibwächtern

geschützt werden. Um den Rest von Afghanistan kämpfen weiterhin verschiedene Kriegsherren und sogar die wieder hochkommenden Taliban.[74] Anstatt mit eigenen Bemühungen zur Konsolidierung der Lage in Zentralasien beizutragen, hat Washington sein Augenmerk jetzt darauf gerichtet, die Kontrolle über den Nahen Osten zu erlangen.
Allem Anschein nach sind die Hauptpolitikmacher in der Regierung Bush schon die ganze Zeit über die neokonservativen Likud-Anhänger. Die Kontrolle über Zentralasien ist sekundär in bezug auf die Kontrolle des Nahen Ostens. Tatsächlich könnte der Krieg gegen Afghanistan für die führenden Neokonservativen nur ein Eröffnungsspiel gewesen sein, das notwendig war, um ihr letztes und entscheidendes Ziel zu erreichen: die US-Kontrolle über den Nahen Osten, im Interesse Israels. Das entspricht dem, was revisionistische Historiker als Franklin D. Roosevelts „Hintertür zum Krieg" für den Zweiten Weltkrieg dargestellt haben. Roosevelt wollte Krieg mit Japan, um gegen Deutschland kämpfen zu können, und er provozierte Japan, US-Kolonialbesitz im Fernen Osten anzugreifen. Nachdem die Vereinigten Staaten durch die Hintertür in den Krieg eingetreten waren, konzentrierte Roosevelt die militärischen Bemühungen Amerikas auf Deutschland.[75]

Öl als Motiv

Aber was hat es mit dem amerikanischen Wunsch auf sich, das irakische Öl zu kontrollieren? Der Irak besitzt nach Saudi-Arabien die zweitgrößten nachgewiesenen Ölreserven. Außerdem glauben viele Experten, daß der Irak unermeßliche noch nicht entdeckte Ölreserven hat, durch die das Land fast Saudi-Arabien gleichkommt. Die meisten Kriegskritiker unterstellen, daß der Wunsch amerikanischer Ölgesellschaften, das irakische Öl zu kontrollieren, das Motiv der US-Kriegspolitik sei. Manche Leute, vor allem Kriegsbefürworter, haben auch argumentiert, daß die Vereinigten Staaten, wenn sie erst die Kontrolle über das irakische Öl erlangt hätten, die Welt mit billigem Öl überschwemmen und so die amerikanische wie auch die Weltwirtschaft aus der Rezession herausstoßen könnten.[76]
Obwohl diese Argumente oberflächlich plausibel erscheinen, hat das Öl-Kriegsmotiv eine Reihe ernster Fehler. Zum ersten scheinen es nicht die Vertreter der Ölindustrie oder die großen Wirtschafts-Mogule zu sein, die nach einem Krieg schreien. Dem Ölanalytiker Anthony Sampson zufolge „haben die Ölgesellschaften wenig Einfluß auf die Entscheidungsprozesse der US-Politik. Die meisten großen amerikanischen Gesellschaften, einschließlich der Ölgesellschaften, glauben nicht, daß ein Krieg gut fürs Geschäft sei, wie die fallenden Aktienpreise zeigen.[77]
Ferner ist nicht ersichtlich, daß ein Krieg für die Ölindustrie oder die Weltwirtschaft gut wäre. Warum sollte das Große Öl einen Krieg riskieren wollen, der in einer ganzen Region einen Großbrand entfachen, und damit seine derzeitigen Investitionen im Golf gefährden könnte? Der Irak hat in der Tat bedeutende Ölreserven, aber es gibt keinen Grund zu glauben, daß sie eine direkte Auswirkung auf den Ölmarkt haben würden. Daniel Yergin, der Vorsitzende von Cambridge Energy Research Associates führt aus:[78]

»Was die Produktionskapazität angeht, repräsentiert der Irak nur 3% der Welt-Gesamtmenge. Seine Ölexporte sind auf dem gleichen Niveau wie die von Nigeria. Selbst wenn der Irak seine Kapazität verdoppeln würde, könnte dies mehr als ein Jahrzehnt dauern. In der Zwischenzeit würde das Wachstum anderswo den möglichen Anteil des Irak auf vielleicht 5% begrenzen, was zwar signifikant, aber immer noch im zweiten Drittel der Ölnationen ist.«

Ein Krieg würde die Ölindustrie in der gesamten Golfregion einer großen Gefahr aussetzen. William D. Nordhaus, Sterling Professor of Economics in Yale und Mitglied von Präsident Carters Ökonomischen Ratgeberausschuß schreibt:[79]

»Ein Krieg im Persischen Golf könnte eine größere Umwälzung auf dem Ölmarkt hervorrufen, sei es aufgrund von materiellen Schäden oder weil die politischen Ereignisse die Ölproduzenten dazu veranlassen, die Produktion nach dem Krieg zu drosseln.

Ein besonders besorgniserregender Ausgang wäre eine vollständige Zerstörung der Ölanlagen im Irak und möglicherweise in Kuwait, dem Iran und Saudi-Arabien. Im ersten Golfkrieg zerstörte der Irak auf dem Rückzug viele kuwaitischen Ölquellen und andere Öl-Infrastruktur.

Die Sabotage verminderte die kuwaitische Ölproduktion fast ein Jahr lang, und der Vorkriegsstand der Ölproduktion wurde erst wieder 1993 erreicht – fast zwei Jahre nach Kriegsende im Februar 1991.

Sofern die irakische Führung bei einem neuen Krieg nicht völlig überrumpelt wird, wären die Streitkräfte des Irak wahrscheinlich in der Lage, die Ölförderanlagen des Irak zu zerstören. Zwar spricht in Friedenszeiten nichts für eine derartige Zerstörung, aber in Kriegszeiten kann ein solches Selbstopfer nicht ausgeschlossen werden. Die Kontaminierung der Ölanlagen in der Golfregion durch biologische oder chemische Waffen würde eine noch schlimmere Bedrohung für die Ölmärkte darstellen.«

Nordhausens Vorhersage mag übertrieben schwarz sein. Das entscheidende ist jedoch, daß die Experten einfach nicht abschätzen können, was passieren wird. Ein Krieg stellt ein enormes Risiko dar. Der Wirtschaftsanalytiker Robert J. Samuelson schlußfolgert in seiner Abschätzung der möglichen wirtschaftlichen Folgen eines Krieges gegen den Irak:[80]

»Wenn es um Frieden und Wohlstand geht, dann macht Krieg keinen Sinn. Aber wenn eine jetzige Auseinandersetzung einen späteren Krieg verhindert, der kostspieliger wäre, dann macht er durchaus Sinn.«

Damit soll nicht geleugnet werden, daß gewisse Ölgesellschaften von einem Krieg in Nahost profitieren könnten, wie auch manche Unternehmen von jedem Krieg profitieren. Vor allem für US-Ölgesellschaften bestünde die Aussicht, Gewinn aus der amerikanischen Kontrolle über den Irak zu ziehen, da zu erwarten wäre, daß amerikanischen Gesellschaften in einer US-geförderten Nachkriegsregierung des Irak bevorzugt und die einträglichsten Ölgeschäfte ergattern würden. Daß spezielle Ölgesellschaften davon profitieren würden, widerlegt aber nicht das allgemeine Argument, daß ein Krieg ein großes Risiko für die amerikanische Ölindustrie und die amerikanische Wirtschaft insgesamt bedeutet.
Amerikanischer Imperialismus dürfte als strategisches Motiv plausibler sein als die wirtschaftlichen Interessen der Ölindustrie und der Wirtschaft im allgemeinen. Statt des derzeitigen indirekten Einflusses über die ölproduzierenden Gebiete des Nahen Ostens könnten die USA direkte Kontrolle erlangen, entweder mittels einer Marionetten-Regierung im Irak, die Washington genügend Einfluß gewährt, um den restlichen Staaten im Nahen Osten zu diktieren, oder eine tatsächliche direkte US-Kontrolle über sowohl den Irak wie auch andere Teile des Nahen Ostens. Vermutlich würde dieser Zustand eine größere Sicherheit für den Ölfluß bieten, als dies ge-

genwärtig der Fall ist, wo die Vasallenstaaten etwas Autonomie genießen und die Möglichkeit besteht, daß sie von antiamerikanischen Kräften gestürzt werden. Der Neokonservative Robert Kagan behauptet:[81]

»Wenn wir wirtschaftliche Probleme haben, wurde dies durch eine Unterbrechung unserer Ölversorgung verursacht. Wenn wir Streitkräfte im Irak haben, wird es keine Unterbrechung der Ölversorgung geben.«

Die Neokonservativen versuchen oft, diesen geplanten amerikanischen Kolonialismus zu beschönigen, indem sie behaupten, daß die USA nur Demokratie verbreiten würden. Sie implizieren, daß die „demokratischen" Regierungen in Nahost die amerikanische Politik unterstützen würden, einschließlich einer Unterstützung Israels und einer Ölpolitik, die sich am Wohlergehen der USA ausrichtet.

Aber angesichts der dort weitverbreiteten antizionistischen und antiamerikanischen Haltung erscheint es höchst unwahrscheinlich, daß Regierungen, die den Volkswillen vertreten, jemals eine solche Politik verfolgen würden. Nur eine nichtrepräsentative Diktatur kann proamerikanisch und proisraelisch sein. Der zionistische US-Abgeordnete Tom Lantos (D-Kalif.) äußerte offen, um die Befürchtungen eines israelischen Knesset-Abgeordneten zu dämpfen:[82]

»Ihr werdet keinerlei Probleme mit Saddam haben. Wir werden den Bastard schon bald loswerden. Und an seiner Stelle werden wir einen pro-westlichen Diktator installieren, der für uns und für euch gut sein wird.«

Banaler Imperialismus einer raumfremden Macht

Die USA würden durch eine Kontrolle der Öllieferungen aus Nahost sicherlich ihre Welt-Dominierung erhöhen. Aber die amerikanischen Imperialisten, die nicht in irgendeiner Weise mit der Likud-Position Israels verknüpft sind – z.B. Zbigniew Brzezinski und Brent Scowcroft – stehen einem Nahost-Krieg ablehnend gegenüber .[83] Wenn eine solche Kriegspolitik ein offensichtlicher Segen für den amerikanischen Imperialismus wäre, warum wird sie dann von führenden amerikanischen Imperialisten nicht gierig aufgenommen? Eine direkte koloniale Kontrolle der internen Angelegenheiten eines Staates wäre ein bedeutsamer Bruch mit der amerikanischen Politik des letzten halben Jahrhunderts. Amerika kann zwar Vasallenstaaten und ein inoffizielles Empire haben, aber ein direkter Imperialismus, wie ihn eine Besetzung des Nahen Osten mit sich brächte, wäre, wie Mark Danner es in der *New York Times* formulierte, *»dem Sich-Bescheiden auf eine Eindämmungspolitik, der Ideologie einer Status-quo-Macht ganz fremd, die der amerikanischen Strategie ein halbes Jahrhundert lang am Herzen lag.«*[84]

Darüber hinaus besteht ein grundlegender Aspekt der amerikanischen Globalpolitik in der Aufrechterhaltung von Frieden und Stabilität in der Welt. Washington predigt anderen Ländern in bezug auf Gewaltanwendung Redlichkeit und Zurückhaltung. Sofern also die USA einen Präventivschlag gegen ein Land führen, würde dies zweifellos ihre Fähigkeit beeinträchtigen, anderen Ländern, die auch einen Präventivschlag gegen ihre Feinde für notwendig erachten, Zurückhaltung aufzuerlegen. Kurzum, die Führung eines Präventivkrieges würde die gesamte Weltordnung destabilisieren, die die USA angeblich in ihrem „Krieg gegen den Terrorismus" bewahren wollen. In der Tat wird die globale Stabilität oftmals als zentraler Punkt der weltweiten Wirtschaftsverflechtungen angesehen, die der Schlüssel des amerikanischen Wohlstands sind.[85]

Da Amerika durch seine Vasallen-Staaten – Saudi-Arabien und die Golf-Emirate – bereits beträchtliche Macht in der ölproduzierenden Golfregion ausübt, ist es schwer zu verstehen, warum die amerikanischen Imperialisten eine radikale Abwendung von ihrer Status-quo-Politik machen sollten. Würde der Nutzen, der durch eine direkte Kontrolle der Region erlangt werden könnte, die damit verbundenen Risiken aufwiegen? Ein Krieg könnte virulente antiamerikanische Kräfte freisetzen, die Amerikas Vasallenstaaten in Nahost destabilisieren und zu Terroristen-Angriffe auf die amerikanische Heimat aufreizen könnten. Außerdem würde eine amerikanische Militärbesetzung des Irak – ganz zu schweigen von anderen Nahostländern – dem Volk und der Regierung der Vereinigten Staaten eine schwere Last aufbürden.[86]

Würde das amerikanische Volk eine solche Belastung akzeptieren? Würde es die brutale Vorgehensweise mittragen, die notwendig wäre, um eine jede Opposition zu unterdrücken? Um 1950 wollten die Franzosen nicht die Brutalität mittragen, die notwendig war, um die Kolonialherrschaft in Algerien aufrechtzuerhalten. Selbst in der totalitären Sowjetunion erzwang die Volksmeinung die Aufgabe des imperialistischen Abenteuers in Afghanistan, was zum Zerfall des gesamten Sowjetreiches beitrug. Kurzum, ein Wechsel von der indirekten zur direkten Kontrolle über den Nahen Osten müßte den Männern, denen es nur um das Anwachsen der amerikanischen Imperialmacht geht, als das schlimmste Risiko erscheinen, weil dadurch Amerikas gesamte imperiale Planung unterminiert werden könnte.

Eine direkte amerikanische Kontrolle des Nahen Ostens würde sich nicht nur als schwere Belastung für das amerikanische Volk erweisen, sondern zweifellos auch Rückschläge bei anderen Ländern hervorrufen. Das scheint geradezu ein Gesetz der internationalen Beziehungen zu sein, das schon seit der im Peloponnesischen Krieg geübten Politik des Gleichgewichts der Kräfte gilt. Christopher Layne führt aus:[87]

»Die Geschichtsüberlieferung zeigt, daß Hegemonie in der realen Welt nie eine auf Dauer gewinnbringende Strategie gewesen ist. Der Grund ist einfach: Das Hauptziel der Staaten in der internationalen Politik ist es, zu überleben und die eigene Souveränität zu bewahren. Und wenn ein Staat zu mächtig wird – die Vorherrschaft übernimmt – ist das Ungleichgewicht der Kräfte zu seinen Gunsten eine Bedrohung für die Sicherheit aller anderen Staaten. Daher hat in der ganzen modernen Geschichte der Politik rund um die Welt das Entstehen einer Hegemonialmacht die Bildung von Allianzen anderer Staaten gegen die Hegemonie ausgelöst.«

Das britische Empire, das eine Ausnahme von der Regel eines unvermeidlichen Fehlschlags der Hegemonialmacht zu bilden scheint, erlangte seinen Erfolg aufgrund seiner Vorsicht. Owen Harries, der Herausgeber von *National Interest*, hat ausgeführt, daß Englands imperiale Erfolge auf seine ziemlich behutsame Vorgehensweise zurückgehen. In der Ausgabe vom Frühling 2001 bemerkt Harries:[88]

»England war die einzige Hegemonialmacht, die nicht die Bildung einer feindlichen Koalition gegen sich auslöste. Es vermied dieses Schicksal, indem es sich bei der Ausübung seiner Macht in der Hauptarena große Beschränkungen auferlegte, Vorsicht und Fingerspitzengefühl walten ließ, indem es im allgemeinen abseits stand und sich auf die Rolle eines Vermittlers beschränkte, der nur im äußersten Notfall eingreift. Damit folgte es der Warnung, die Edmund

Burke gegeben hatte, als die Ära seiner Vorherrschaft eben anfing: „Ich fürchte unsere eigene Macht und unseren eigenen Ehrgeiz. Ich fürchte, zu sehr gefürchtet zu werden." Ich glaube, die USA brauchen jetzt unbedingt eine solche Warnung.«

Ganz augenscheinlich wäre eine amerikanische Übernahme der wichtigsten ölproduzierenden Gebiete der Welt alles andere als ein vorsichtiger Zug. Es wäre ein klassisches Beispiel für das, was der Historiker Paul Kennedy als „imperiale Überdehnung" bezeichnet. Im Nahen Osten festgebunden, wäre es für die USA schwieriger, Bedrohungen ihrer Macht im Rest der Welt zu begegnen. Selbst jetzt schon ist es fragwürdig, ob das US-Militär dazu in der Lage ist, zwei Kriege gleichzeitig auszufechten, ein Problem das (aus Sicht des US-Regimes) mit der Streitlust Nordkoreas zum Vorschein gekommen ist.[89] Es ist eigentlich nicht ersichtlich, warum intelligente amerikanische Imperialisten, für die nur die Machtfülle der USA zählt, die gerade jetzt an erster Stelle in der ganzen Welt stehen, den Wunsch haben sollten, das Risiko eines Nahost-Krieges und einer Besetzung einzugehen.

Kein amerikanisches Motiv

Die vorstehende Analyse führt nicht nur zu der Schlußfolgerung, daß die Neokonservativen offensichtlich an vorderster Front der Kriegsbefürworter sind, sondern auch, daß die Motive der proisraelischen Likud-Anhänger die logischsten, vielleicht gar die einzigen logischen Motive für einen Krieg sind. Wie ich ausgeführt habe, wollten die Likud-Anhänger immer in einer radikalen Weise das Palästinenserproblem in den besetzen Gebieten behandeln – ein Problem, das aus ihrer Sicht wegen der demographischen Veränderungen schlimmer geworden ist. Ein US-Krieg im Nahen Osten würde zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein Fenster voller Möglichkeiten für eine Endlösung dieses Problems ergeben und Israels Dominanz in der Region erhöhen. Die derzeitige aus Sicht der Likud-Strategen so gefährliche Lage würde erhebliche Risiken rechtfertigen. Und ein Blick in die Geschichte zeigt, daß Länder, deren Führer glaubten, schweren Problemen gegenüberzustehen, eine risikoreiche Politik verfolgten – wie Japan 1941.[90]

Im Gegensatz dazu stehen die USA derartig schlimmen Bedrohungen keineswegs gegenüber. Die amerikanischen Imperialisten dürften mit dem Status quo einigermaßen zufrieden und nicht geneigt sein, irgendein Risiko einzugehen, das ihn gefährdet.

Die Schlußfolgerungen, die ich in diesem Artikel gezogen habe, erscheinen offensichtlich, werden aber selten in der Öffentlichkeit angeschnitten, weil die jüdische Macht ein Tabu-Thema ist. Der unerschrockene Joseph Sobran formulierte es so:[91]

»Man darf die Macht einer jeden anderen Gruppe erörtern, von den Black Muslims bis zur christlichen Rechten, aber die viel größere Macht des jüdischen Establishments ist verbotenes Terrain.«

Rekapitulieren wir also nochmals die Hauptpunkte dieses Essays, um „Haß" oder „Antisemitismus" Einhalt zu gebieten. Erstens, die Auslösung eines Nahostkrieges zur Lösung der Sicherheitsprobleme Israels ist seit langem eine Bestrebung bei rechten Likudanhängern in Israel. Ferner argumentierten die Likud-hörigen Neokonservativen schon vor den Schrekkensereignissen des 11. September 2001 für eine amerikanische Beteiligung an einem solchen Krieg. Seit dem 11. September stehen die Neokonservativen an der Spitze der Befürworter eines solchen Krieges, und sie haben einflußreiche Posten in der Außenpolitik und der Nationalen Sicherheit der Bush-Regierung inne.

Wenn es nicht um Israel und Juden ginge, wäre nichts Besonderes an meiner These. In der Geschichte der Außenpolitik wurde oft behauptet, daß die eine oder andere Führungspersönlichkeit durch Bande zur Wirtschaft, einer Ideologie oder einem auswärtigen Staat motiviert sei. George Washington hat in seiner Abschiedsrede die Auffassung ausgedrückt, daß die größte Gefahr für die amerikanische Außenpolitik die „Hingabe" einflußreicher Amerikaner an eine auswärtige Macht sei, wodurch die US-Außenpolitik auf den Nutzen dieser Macht und zum Schaden der USA ausgerichtet werde. Genau eine solche Situation liegt derzeit vor.

Wir können nur mit Furcht in die nahe Zukunft schauen, denn, um es mit den unheilkündenden Worten Robert Fisks auszudrücken:[92]

»Ein Feuersturm naht heran.«

Anmerkungen

1 Paul W. Schroeder, »*Iraq: The Case Against Preemptive War*«, *The American Conservative*, 21. Oktober 2002 (www.amconmag.com/10_21/iraq.html). In Wirklichkeit beobachten wir nicht zum ersten Mal, daß eine mächtige Nation unter Führung einer schwächeren steht. Charles C. Tansill, der große revisionistische Historiker diplomatischer Beziehungen schrieb: »*Das Hauptziel der amerikanischen Außenpolitik seit 1900 ist die Erhaltung des Britischen Weltreiches*«. (*Back Door to War*. Chicago: Chicago University Press, 1952, S.3.) England konnte sein Ziel aufgrund der Propaganda der Medien und hochstehenden Sympathisanten in den USA erreichen. Siehe Nicholas John Cull, *Selling War. The British Propaganda Campaign against American "Neutrality" in World War II* (Oxford University Press, 1995) und Thomas E. Mahl, *Desperate Deception: British Covert Operations in the United States, 1939-44* (Washington: Brassey's, 1998).

2 Benjamin Ginsberg, *The Fatal Embrace. Jews and the State* (Chicago: University of Chicago Press, 1993), S. 231. Über die Verbindungen zwischen Juden, dem Zionismus und den Neokonservativen siehe Paul Gottfried, *The Conservative Movement* (New York: Twayne Publishers, 1993); J. J. Goldberg, *Jewish Power. Inside the Jewish Establishment* (Reading, Mass.: Addison Wesley Publishing Company, Inc., 1996), S. 159-162; Peter Steinfels, *The Neoconservatives: The Men Who Are Changing America's America's Politics* (New York: Simon and Schuster, 1979); Gary Dorrien, *The Neoconservative Mind Politics, Culture, and the War of Ideology* (Philadelphia: Temple University, 1993); und James Neuchterlein, »*This Time: Neoconservatism Redux*«, *First Things*, 66 (Oktober 1996), S. 7f. (www.firstthings.com/ftissues/ft9610/opinion/neuchterlein.html).

3 Joshua Micah Marshall, »*Bomb Sadddam?: How the obsession of a few neocon hawks became the central goal of U.S. foreign policy*«, *Washington Monthly*, Juni 2002 (www.washingtonmonthly.com/features/2001/0206.marshall.html); Kathleen und Bill Christison, »*A Rose By Another Name. The Bush Administration's Dual Loyalties*«, *CounterPunch*, 13. Dezember 2002 (www.counterpunch.org/christison1213.html). Siehe auch Christopher Matthews, »*The road to Baghdad*«, *San Francisco Chronicle*, 24. März 2002; Justin Raimondo, »*Our Hijacked Foreign Policy: Neoconservatives take Washington – Baghdad is next*«, 25.März 2002 (www.antiwar.com/justin/j032502.html); Holger Jensen, »*Pre-Emption, Disarmament Or Regime Change? Teil III*«, 7. Oktober 2002 (www.antiwar.com/orig/jensen1b.html); Scott McConnell, »*The Struggle over War Aims: Bush versus the Neo-Cons*«, 25. September 2002 (www.antiwar.com/mcconnell/mc092501.html); und Jim Lobe, »*Neoconservatives Consolidate Control over U.S. Mideast Policy*«, *Foreign Policy in Focus*, 6.Dezember 2002 (http://www.foreignpolicy-infocus.org/commentary/2002/0212abrams.html). Wie man sehen wird, stammt ein Großteil des Materials dieses Artikels von Verfassern, die der Auffassung sind, daß die Neokonservativen eine treibende Kraft in bezug auf einen Krieg gegen den Irak sind.

4 Tom Segev, *One Palestine, Complete: Jews und Arabs under the British Mandate* (New York: Metropolitan Books, 2000), S. 404f. Bezüglich ei-

ner Geschichte der zionistischen Vertreibungsvorstellungen siehe Nur Masalha, *Expulsion of the Palestinians: The Concept of 'Transfer" in Zionist Political Thought, 1882-1948* (Washington: Institute of Palestine Studies, 1992).

5 Zitiert in Norman Finkelstein, *Image und Reality of the Israel-Palestine Conflict*, Einleitung zur deutschen Ausgabe (10. Juli 2002) (www.normanfinkelstein.com/id127.htm).

6 Ralph Schoenman, *The Hidden History of Zionism*, Kapitel 12, »*Strategy for Conquest*«, 1988 (http://www.balkanunity.org/mideast/english/zionism/ch12.htm).

7 Yehoshafat Harkabi, *Israeli Fateful Hour* (New York: Harper & Row, 1988), S. 57f.

8 Stephen R. Shalom, »*The United States and the Iran-Iraq War*«, http://www.zmag.org/zmag/articles/ShalomIranIraq.html; Jeremy Scahill, »*The Saddam in Rumsfeld's Closet*«, *Common Dreams*, 2. August 2002, http://www.commondreams.org/views02/0802-01.htm; Robert Windrem, »*Rumsfeld key player in Iraq policy shift*«, *MSNBC*, 18. August 2002, http://www.msnbc.com/news/795649.asp; Chris Bury, »*The U.S.-Iraq relationship was not always about confrontation*«, 18. September 2002, http://abcnews.go.com/sections/nightline/DailyNews/us_iraq_history_1_020917.ht ml; und Michael Dobbs, »*U.S. Had Key Role in Iraq Buildup*«, *Washington Post*, 30. Dezember 2002, S. A-1, http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/articles/A52241-2002Dec29.html.

9 B. Ginsberg, aaO. (Anm. 2), S. 208.

10 Christopher Lane, »*Why the Gulf War was Not in the National Interest*«, *The Atlantic*, Juli 1991 (www.theatlantic.com/issues/91jul/layne.htm).

11 Arnold Beichman, »*How the divide over Iraq strategies began*«, *Washington Times*, 27. November 2002 (www.washtimes.com/commentary/beichman.htm).

12 Warren Strobel, »*Bush won't back loan to Jewish state*«, *Washington Times*, 18. März 1992, S. A7; Michael Hedge, »*Israeli lobby president resigns over promises*«, *Washington Times*, 4. November 1992, S. A-3; »*Loan Guarantees for Israel*«, *Washington Times*, 11. September 1992, S. F-2; Frank Gaffney, Jr., »*Neocon job that begs for answers*,« ebd., 13. Oktober 1992, S. F-1; Andrew Borowiec, »*Group counters Bush on Israel*,« ebd., 27. Februar 1992, S. A-1; und Ginsberg, aaO. (Anm. 2), S. 218-223. Eine interessante Nebenbemerkung J.J. Goldberg bemerkt in *Jewish Power*, (S. 234) daß »*1991, als die Kontroverse zwischen der Bush-Regierung und Israel ihren Höhepunkt hatte, waren nicht weniger als 7 der 19 Staatssekretäre im Außenministerium Juden.*«

13 Wie sich die Neonkonservativen an die Spitze der Bewegung der etablierten konservativen Intellektuellen setzte mainstream conservative intellectual movement wird bei Paul Gottfried, aaO. (Anm. 2) beschrieben.

14 Brian Whitaker, »*US thinktanks give lessons in foreign policy*«, *The Guardian*, 19. August 2002 (www.guardian.co.uk/elsewhere/journalist/story/0,7792,777100,00.html).

15 Jason Vest, »*The Men From JINSA and CSP*«, *The Nation*, 2. September 2002 (www.thenation.com/doc.mhtml?i=20020902&s=vest&c=1).

16 The Institute for Advanced Strategic and Political Studies, »*Study Group on a New Israeli Strategy Toward 2000*«, »*A Clean Break: A New Strategy for Securing the Realm*« (www.israeleconomy.org/strat1.htm).

17 »*Open Letter to the President*,« 19. Februar 1998, www.iraqwatch.org/perspectives/rumsfeld-openletter.htm; Frank Gaffney, »*End Saddam's Reign of Terror: Better late than never*,« *National Review Online*, 21. Februar 2002, www.nationalreview.com/contributors/gaffney 022101.shtml.

18 Rumsfeld ist seit langem ein eifriger Unterstützer Israels. Er hat z.B. bei „Solidarität-mit-Israel"-Essen Reden gehalten, die von der „Internationalen Gemeinschaft von Christen und Juden" (International Fellowship of Christians and Jews.) veranstaltet wurden. Michael Gillespie, »*Bill Moyers, modernity, Islam*«, *Middle East Times*, 30 (2002) (www.metimes.com/2K2/issue2002-30/opin/bill_moyers.htm).

19 Seymour Hersh, »*The Iraq Hawks*«, *New Yorker*, 20. Dezember 2001 (http://www.globalpolicy.org/wtc/targets/1220hawks.htm).

20 PNAC beschreibt sich selbst wie folgt: »*Das im Frühjahr 1997 gegründete* Projekt für das Neue Amerikanische Jahrhundert *ist eine gemeinnützige Bildungseinrichtung, deren Ziel es ist, die globale Führung der USA zu fördern. Das Projekt ist eine Initiative des New Citizenship Project (501c3), dessen Vorsitzender William Kristol und dessen Präsident Gary Schmitt ist.*« (www.newamericancentury.org/aboutpnac.htm

21 Neil Mackay, »*Bush planned Iraq „regime change" before becoming President*«, *Scottish Sunday Herald*, 15. September 2002 (www.sundayherald.com/print27735).

22 Glenn Kessler und Peter Slevin, »*Cheney Is Fulcrum of Foreign Policy: In Interagency Fights, His Views Often Prevail*,« *Washington Post*, 13. Oktober 2002, A-1.

23 Ian Urbina, »*Rogues' Gallery: Who Advises Bush and Gore on the Middle East?*«, *Middle East Report*, 216, Herbst 2000 (www.merip.org/mer/mer216/216_urbina.html).

24 J.M. Marshall, aaO. (Anm. 3).

25 Eric Boehlert, »*The Armchair General*«, *Salon*, 5. September 2002 (www.salon.com/news/feature/2002/09/05/perle/). Sidney Blumenthal schrieb, daß Perk »*bei der Ausformung der Nuklearwaffen-Politik der Regierung wohl mehr als jede andere Person aktiv war, mit Ausnahme von Reagan selbst.*« (»*Richard Pede, Disarmed but Undeterred*«, *Washington Post*, 23. November 1987, S. B-1.)

26 Holger Jensen, aaO. (Anm. 3); J. Vest, aaO. (Anm. 15); und Seymour M. Hersh, »*Kissinger and Nixon in the White House*«, *The Atlantic Monthly*, 24:5 (Mai 1982) (www.theatlantic.com/issues/82may/hershwh2.htm).

27 E. Boehlert, aaO. (Anm. 25).

28 Ronald Bleier, »*Sharon Routs Bush: Palestinians now vulnerable to expulsion*«, August 2001 (http://desip.igc.org/SharonRoutsBush.html), und Bleier, »*The Next Expulsion of the Palestinians*«, Januar 2001 (http://desip.igc.org/TheNextExpulsion.html).

29 Tikva Honig Parnass, »*Israel's Recent Conviction: Apartheid in Palestine Can Only Be Preserved through Force*«, *Between the Lines*, September 2001 (www.between- lines.org/archives/2001/sep/Tikva_Honig-Parnass.htm).

30 R. Bleier, »*Sharon Gears Up for Expulsion*«, Januar 2002 (http://desip.igc.org/SharonGearsUp.html).

31 Tikvah Honig-Parnass, »*Louder Voices of War. Manufacturing Consent at its Peak*«, *Between the Lines*, 1:8 (Juli 2001), zitiert in R. Bleier, »*Sharon Routs Bush*« (Anm. 28).

32 *Jane's Foreign Report* (Juli 12, 2001), zitiert in Finkelstein, »*Israelis Generals' Plan to „Smash" Palestinians*«, 12. Juli 2002, *Mid-Easy Realities*, (www.middleeast.org/premium/read.cgi?category=Magazine&standalone=&num= 278&month=7&year=2001&function=text); und Tanya Reinhart, »*The Second Half of 1948*«, Mid-East Realities, 20. Juni 2001 (www.middleeast.org/premium/read.cgi?category=Magazine&num=251&month=6&year=2001&function=text).

33 Bleier, »*Sharon Routs Bush*« (Anm. 28).

34 James Bennet, »*Spilled Blood Is Seen as Bond That Draws 2 Nations Closer*«, *New York Times*, 12. September 2001, S. A22 (www.nytimes.com/2001/09/12/international/12ISRA.html); »*Horrific tragedy, the media, Palestinian reaction*«, Jerusalem Media & Communication Centre (www.jmcc.org/new/01/Sep/us.htm).

35 William Safire, »*The Ultimate Enemy*«, *New York Times*, 24. September 2001 (www.embargos.de/irak/post1109/english/ultimate_enemy_nyt.htm).

36 Department of Defense News Briefing – Deputy Secretary Wolfowitz, 13. September 2001 (www.defenselink.mil/news/Sep2001/t09132001_t0913dsd.html).

37 William Kristol u.a., »*Toward a Comprehensive Strategy: A letter to the president*«, 20. September 2001 (www.nationalreview.com/document/document092101b.shtml), und »*Project for the New American Century*« (www.newamericancentury.org/Bushletter.htm).

38 Robert Kagan und William Kristol, »*The Gathering Storm*«, *The Weekly Standard*, 7:7 (29. Oktober 2001) (http://theweeklystandard.com/Content/Public/Articles/000/000/000/384thhhq.asp).

39 Eliot A. Cohen, »*World War IV*«, *The Wall Street Journal*, 20. November 2001 (www.opinionjournal.com/editorial/feature.html?id=95001493).

40 Paläokonservative sind die konservativen Gegner der Neokonservativen. In bezug auf die Außenpolitik neigen sie zur Unterstützung eines Nichtinterventionismus. Die Paläokonservativen sind weit weniger mächtig als die Neokonservativen. Die Neokonservativen dominieren fast alle Forschungsgruppen, die von den Medien des Establishments als „konservativ" oder „rechtsgerichtet" bezeichnet werden.

41 Scott McConnell, aaO. (Anm. 3).

42 Georgic Anne Geyer, »*Pro-Israeli, Anti-Arab Campaigns Could Isolate America*«, 25. Oktober 2001 (www.uexpress.com/georgieannegeyer/index.cfm?uc_full_date=20011025&uc_comic=gg&uc_daction= X).

43 Norman Podhoretz, »*In Praise of the Bush Doctrine*«, *Commentary* (September 2002) (www.ourjerusalem.com/opinion/story/opinion20020904a.html).

44 Bob Woodward, *Bush at War* (New York: Simon & Schuster, 2002), S. 49.

45 Ebd., S. 83.

46 Ebd., S. 84.

47 Patrick E. Tyler and Elaine Sciolino, »*Bush's Advisers Split on Scope of Retaliation*«, *New York Times*, 20. September 2002 (www.stanford.edu/class/intnlrel193/readings/week4/split.html), und Julian Borger, »*Washington's hawk trains sights on Iraq*«, 15. Oktober 2001 (www.guardian.co.uk/waronterror/story/0,1361,558276,00.html).

48 Glenn Kessler, »*U.S. Decision on Iraq Has Puzzling Past*«, *Washington Post*, 12. Januar 2002,S. A-1 (www.washingtonpost.com/wp-dyn/articles/A43909- 2003Jan11.html).

49 »*Bush Promises Military All It Needs to Win Long Battle Ahead, President addressed the troops at Fort Campbell, KY*«, 21. November 2002, U.S. Department of State (http://usinfo.state.gov/topical/pol/terror/01112113.htm).

50 »*Bush Meets with Aid Workers Rescued from Afghanistan*«, 26. November 2002 (http://usinfo.state.gov/topical/pol/terror/01112607.htm).

51 »*President Delivers State of the Union Address*«, 29. Januar 2002 (www.whitehouse.gov/news/releases/2002/01/20020129-11.html).

52 Matthew Engel, »*Proud wife turns "axis of evil" speech into a resignation letter*«, *The Guardian*, 27. Februar 2002 (www.guardian.co.uk/bush/story/0,7369,658724,00.html).

53 B. Woodward, aaO. (Anm. 44), S. 330.

54 Glenn Kessler, »*U.S. Decision on Iraq Has Puzzling Past*«, *Washington Post*, 12. Januar 2002, S. A-20.

55 Justin Raimondo, »*War Party Stalled*«, 20. November 2002 (www.antiwar.com/justin/j112002.html).

56 Robert Fisk, »*George Bush Crosses Rubicon – But What Lies Beyond?*«, *The Independent*, 9. November 2002 (www.commondreams.org/views02/1109-03.htm).

57 Thomas F. Ricks, »*Some Top Military Brass Favor Status Quo in Iraq*«,

58 Richard Norton-Taylor, »*British military chiefs uneasy about attack plans*«, *The Age*, 31. Juli 2002 (www.theage.com.au/articles/2002/07/30/1027926884871.html).

59 Justin Raimondo, »*Attack of the Chicken-Hawks*«, 2. August 2002 (www.antiwar.com/justin/pf/p-j080202.html); und Doug Thompson, »*Suddenly, the hawks are doves and the doves are hawks*«, *Capitol Hill Blue* (http://chblue.com/artman/publish/article_165.shtml).

60 Julian Borger, »*Pentagon build-up reaches unstoppable momentum*«, *The Guardian*, 31. Dezember 2002 (www.guardian.co.uk/Iraq/Story/0,2763,866919,00.html).

61 Thomas E. Ricks, »*Briefing Depicted Saudis as Enemies*«, *Washington Post*, 6. August 2002,S. A-1; und Jack Shafer, »*The PowerPoint That Rocked the Pentagon: The LaRouchie defector who's advising the defense establishment on Saudi Arabia*«, *Slate*, 7. August 2002 (http://slate.msn.com//?id=2069119).

62 Simon Henderson, »*The Coming Saudi Showdown*«, *The Weekly Standard*, 15. Juli 2002 (www.washingtoninstitute.org/media/henderson/henderson071502.htm); Victor Davis Hanson, »*Our Enemies, the Saudis*«, *Commentary*, Juli/August 2002. Siehe auch Simon Henderson, »*The Saudi Way*«, *Wall Street Journal*, 12. August 2002 (www.opinionjournal.com/editorial/feature.html?id=110002116); und Claudia Rosett, »*Free Arabia*«, Wall Street Journal, 14. August 2002 (www.opinionjournal.com/columnists/cRosett/?id=110002126).

63 Ronald Radosh, »*State Department Outrage: The Firing of Stephen Schwartz*«, *Front Page Magazine*, 2. Juli 2002 (www.frontpagemag.com/Articles/Printable.asp?ID=1610); Stephen Schwartz, »*Defeating Wahabbism*«, *Front Page Magazine*, 25. Oktober 2002 (www.frontpagemag.com/Articles/Printable.asp?ID=4178); und Stephen Schwartz, *Two Faces of Islam: The House of Sa'ud from Tradition to Terror* (New York: Doubleday & Co., 2002).
Von den Schwarz Wohlgesonnenen schreibt William Kristol, daß »*niemand hat mehr als Stephen Schwartz getan um das radikale, Saudi-Wahhabi-Antlitz des Islam aufzudecken*.« Und der unabhängige linke Kriegsbefürworter Christopher Hichens fällt mit ein, daß »*die Arbeit von Stephen Schwartz beispielhaft innermoslemische Eigenheiten (Begriffe, Unterschiede) erhellt, – sowohl historische wie auch theologische – Eigenheiten, deren Verständnis für den Rest der Welt von höchster Bedeutung sind. Er ist der ausgeprägteste Feind eines Islamofaschismus*.« (www.randomhouse.com/doubleday/display.pperl?isbn=0385506929) Schwartz beschreibt den Islam im großen und ganzen als friedfertig, nur die Wahhabi-Richtung sei gefährlich. Obwohl seine Argumentation dazu dienen könnte, einige islamische Länder (wie den Irak und den Iran) aus der Liste der Feinde zu streichen, sieht es nicht so aus, als ob dies tatsächlich geschehe.

64 T.E. Ricks, aaO. (Anm. 61).

65 Michael Isikoff und Evan Thomas, »*The Saudi Money Trail*«, *Newsweek*, 2. Dezember 2002; Calvin Woodward, »*Saudi princess's largess may extend to terrorists*«, The Associated Press, *The News Tribune* (Tacoma, Wash.), 25. November 2002 (www.tribnet.com/news/story/2218751p-2286814c.html).

66 Norman Podhoretz, »*How to Win World War IV*«, *Commentary*, Februar 2002,

67 N. Podhoretz, aaO. (Anm. 43).

68 Jacob A. Mundy, »*Palestine: "Transfer" or Apartheid*,« *Eat The State*, 7:6 (20. November 2002) (http://eatthestate.org/07-06/PalestineTransferApartheid.htm).

69 »*Many Israelis content to see Palestinians go*«, in *Chicago Sun-Times* (14. März 2002) Uaffee poll); Ad Shavit, »*Waiting for the sign*«, in Haaretz (22. März 2002); und Tom Segev, »*A black flag hangs over the idea of transfer*«, in *Haaretz* (April 5, 2002), zitiert in Finkelstein, *Image and Reality*, aaO. (Anm. 5).

70 Martin van Creveld, »*Warning: Sharon's plan is to drive Palestinians across the Jordan*«, *Daily Telegraph*, 28. April 2002 (www.telegraph.co.uk/news/main.jhtml?xml=/news/2002/04/28/wpal28.xml; www.seeingred.com/Copy/5.3_sharons_plan.html).

71 »*Urgent Plea to Prevent Massive War Crimes Comes from Israeli Academics*«, *Mid-East Realities*, 22. September 2002 (www.middleeast.org/premium/read.cgi?category=Magazine&num=752&month=9&year=2002&function=text).

72 Aluf Benn, »*PM rejects Jordan's request to rule out "transfer" in Iraq war*«, *Ha'aretz*, 29. November 2002 (www.haaretzdaily.com/hasen/pages/ShArt.jhtml?itemNo=235416&contrassID= 2&subContrassID=4&sbSubContrassID=0&listSrc=Y).

73 Siehe Stephen J. Sniegoski, »*September 11 and the origins of the "War on Terrorism": A revisionist account*«, Teil 3, »*The Last Ditch*« (www.thornwalker.com/ditch/towers_3.htm).

74 Eric Margolis, »*Details of U.S. victory are a little premature*«, *Toronto Sun*, 22. Dezember 2002 (www.canoe.ca/Columnists/margolis_dec22.html).

75 Bezüglich einer Übersicht über Roosevelts Bemühungen, die Vereinigten Staaten in den Krieg zu bekommen, siehe Stephen J. Sniegoski, »*The Case for Pearl Harbor Revisionism*«, *The Occidental Quarterly*, 1:2 (Winter 2001) (www.charlesmartelsociety.org/toq/vol1no2/ss-pearlharbor.html), und »*Pearl Harbor: Facing facts*«, *The Last Ditch* (www.thornwalker.com/ditch/pearl.htm).

76 Grant Aldonas, Staatssekretär im Handelsministerium (Undersecretary of Commerce) sagte vor einem Forum von Geschäftsleuten, daß ein Krieg im Irak »*den Ölhahn des irakischen Öls öffnen würde, was sicherlich in Bezug auf die Weltwirtschaft für die Leistung der Länder, die Öl herstellen und verbrauchen, tiefgreifende Auswirkungen haben würde*.« Michael Moran und Alex Johnson, »*Oil after Saddam: All bets are in*«, *MSNBC News*, 7.November 2002 (www.msnbc.com/news/823985.asp?0sl=-10#BODY).

77 Anthony Sampson, »*Oilmen don't want another Suez*«, Guardian Unlimited, 22. Dezember 2002 (www.observer.co.uk/international/story/0,6903,864336,00.html). Sampson ist der Autor von *The Seven Sisters* (New York: Bantam Books, 1976), in dem das große Öl und der Nahe Osten behandelt werden. Dan Morgan und David B. Ottaway schreiben: »*Vertreter mehrerer größerer Firmen sagten, daß sie in der Debatte in Washington, wie gegenüber dem Irak vorgegangen werden solle, möglichst keine Rolle spielen wollen. „Für die amerikanischen Ölgesellschaften ist es nicht von Vorteil, im gegenwärtigen Stadium einen besonders aggressiven Standpunkt einzunehmen. Es wird genügend Zeit in der Zukunft geben", sagte James Lucier, ein Ölanalytiker bei Prudential Securities.*« (»*In Iraqi War Scenario, Oil Is Key Issue*«, *Washington Post*, 15. September 2002, S.A-1. Für MSNBC schreibt John W. Schoen: »*Bis jetzt haben die U.S. Ölgesellschaften in bezug auf die mögliche Kriegsbeute geschwiegen.*« (»Iraqi oil, American bonanza?«, 11. November 2002; www.msnbc.com/news/824407.asp?0bl=-0)

78 Daniel Yergin, »*A Crude View of the Crisis in Iraq*«, *Washington Post*, 8. Dezember 2002, Seite B-1. Yergins Buch *The Prize. The Epic Quest for Oil, Money, and Power* (New York: Simon & Schuster, 1991) gewann den Pulitzer Preis.

79 William D. Nordhaus, »*Iraq: The Economic Consequences of War*«, *New York Review of Books*, 5. Dezember 2002

(www.nybooks.com/articles/15850). Siehe auch einen ausführlicheren Artikel von Nordhaus, »*The Economic Consequences of a War with Iraq*«, 29. Oktober 2002, (www.econ.yale.edu/~nordhaus/iraq.pdf); und George L. Perry, »*The War on Terrorism, the World Oil Market and the U.S. Economy*«, Analysis Paper #7, America's Response to Terrorism (geändert am 28. November 2001) (www.brookingsinstitution.org/dybdocroot/views/papers/perry/20011024.htm).

80 Robert J. Samuelson, »*The Economic Impact of War*«, *Newsweek*, 2. Dezember 2002.

81 Zitiert in Jay Bookman, »*The presidents real goal in Iraq*«, *The Atlanta Journal-Constitution*, 29. September 2002 (www.accessatlanta.com/ajc/opinion/0902/29bookman.html).

82 Akiva Eldar, »*They're jumping in head first*«, *Ha'aretz*, 30. September 2002 (www.haaretzdaily.com/hasen/pages/ShArt.jhtml?itemNo=214159). Eine Zusammenfassung über einige der nicht-demokratischen Lösungen, die von der US-Regierung in bezug auf den Nachkriegs-Irak erwogen werden, (einschließlich der Einsetzung des jordanischen Prinzen Hassan als König) gibt Conn Hallinan, »*Favored Post- Saddam Leaders Believe Bush's Democracy Rhetoric*«, *Foreign Policy in Focus*, 26. November 2002 (www.foreignpolicy-infocus.org/commentary/2002/0211invasion.html); und Brian Whitaker, »*Jordan prince touted to succeed Saddam*«, *The Guardian*, 19. Juli 2002 (www.guardian.co.uk/Archive/Article/0,4273,4464346,00.html).

83 Todd S. Purdum, Patrick E. Tyler, »*Top Republicans Break With Bush on Iraq Strategy*«, *New York Times*, 16. August 2002 (www.rider.edu/users/phanc/courses/350-web/mideast/iraq/topGOPbreakwGWBreiraq.htm); Zbigniew Brzezinski, »*If We Must Fight ...*«, *Washington Post*, 18. August 2002, S. B07 (www.rider.edu/users/phanc/courses/350-web/mideast/iraq/brzezinski.htm).

84 Mark Danner, »*The Struggles of Democracy and Empire*«, *New York Times*, 10. Oktober 2002 (www.globalpolicy.org/globaliz/politics/1010empire.htm).

85 Christopher Layne und Benjamin Schwarz, »*Making the World Safer for Business: Instability and aggression are regarded as a threat to the global stability upon which U.S. markets depend*«, *Los Angeles Times*, 2. April 1999 (www.diaspora- net.org/food4thought/layneschwarz.htm).

86 Stratfor, »*U.S. Could Become Mired in Iraq Occupation*«, 30. Dezember 2002 (http://world- analysis.1accesshost.com/stratfor2.html).

87 Christopher Layne, »*The Power Paradox: History teaches that holding a monopoly on might – as the United States now does – is likely to provoke a backlash*«, *Los Angeles Times*, 6. Oktober 2002.

88 Owen Harries, »*The Anglosphere Illusion*«, *National Interest*, 63 (Frühjahr 2001).

89 Rowan Scarborough, »*U.S. ability to fight two wars doubted«*, *Washington Times*, 25. Dezember 2002, A-1, A-9.

90 Robert Smith Thompson, *A Time for War. Franklin D. Roosevelt and the Path to Pearl Harbor* (New York: Prentice Hall Press, 1991), S. 379; und Bruce M. Russet, *No Clear and Present Danger. A Skeptical View of the United States Entry into World War II* (New York: Harp er Torchbooks, 1972), S. 53f

91 Joseph Sobran, »*The Jewish Establishment*«, *Sobran's*, September, 1995, S. 4. Ähnliches führt Philip Weiss aus, der im *New York Observer* schreibt: »*In bezug auf die Castro-Lobby oder die Nationale Schützenvereinigung, zwei mächtige Interessen-Lobbies, schleicht die Times nicht auf Katzenpfoten. Wenn diese dem System die Muskeln zeigen, lesen wir ziemlich bösartige Berichte über das Arlingtoner Hauptquartier der Schußwaffen-Lobby und den faden, fremden Wayne LaPierre, oder hysterische Interviews mit Castro-Hassern der Achten Straße in Miami... Eine der Schwierigkeiten dieser Frage* [des jüdischen Einflusses] *ist* [jedoch]*, daß die Massenmedien sich weigern, ihn direkt anzusprechen, weil dies als zu heikel angesehen wird.*« (»*Holy or Unholy, Jews and Right in an Alliance*«, *New York Observer*, 19. September 2002; www.observer.com/pages/story.asp?ID=6336) Bezüglich der Macht jüdischer Gruppen in Amerika, Kritik an Israel zum Schweigen zu bringen, siehe Alexander Cochburn, »*Israel and „Anti-Semitism"*«, *Counterpunch*, 16. Mai 2002 (www.counterpunch.org/cockburn0516.html).

92 Robert Fisk, »*The Coming Firestorm*«," 27. Mai 2002 (www.counterpunch.org/fisk0527.html).

Eine Übersicht über den Krieg gegen den Terrorismus

Von Jim Marrs

»Haß kann nicht Haß austreiben; das vermag nur Liebe.«
Dr. Martin Luther King Jr.

»Wer nicht aus der Geschichte lernt, ist dazu verurteilt, sie zu wiederholen.« *Der Philosoph George Santayana*

»Wir scheuen uns nicht, das amerikanische Volk mit unliebsamen Tatsachen zu konfrontieren, mit Ideen aus anderen Ländern, mit fremden Philosophien und rivalisierenden Wertsystemen. Denn eine Nation, die Angst davor hat, daß ihre Bevölkerung auf offenem Markt über wahr und falsch urteilt, ist eine Nation, die ihre Bevölkerung fürchtet.«
Präsident John F. Kennedy

Die Amerikaner zahlen jetzt allmählich den Preis dafür, daß sie im Geschichtsunterricht geschlafen, wichtige Informationen in den alternativen Medien ignoriert und es versäumt haben, an ihrem eigenen politischen Geschehen mitzuwirken. Sie finden sich in einem neuen Krieg wieder – dem Krieg gegen den Terrorismus. Das ist ein Krieg, den sie sich nicht gewünscht und den sie nie ins Auge gefaßt haben, weil wir alle von der flimmernden Unterhaltungs-Röhre betäubt werden.

Es ist ein Krieg, der unter der Prämisse erklärt wurde, daß am 11. September 2001 ein heimtückischer Angriff gegen die Vereinigten Staaten geführt wurde. Im Gegensatz zu früheren Kriegen gibt es kein Berlin oder Tokio zu erobern, und daher kann auch kein Sieg errungen werden – außer für die, die vom Krieg profitieren. Die wirklichen Opfer dieses Krieges werden die normalen amerikanischen Bürger sein, zusammen mit den hungernden Afghanen.

Dieser neue Krieg kann durchaus mit dem fehlgeschlagenen Drogen-Krieg und dem fast vergessenen Krieg gegen die Armut verglichen werden. Es gab noch keinen erkennbaren Sieg gegen den Drogenmißbrauch oder die Verheerungen der Armut in unserer eigenen Nation. Unsere Gefängnisse sind überfüllt mit Drogen-Straftätern, ohne erkennbare Verringerung von Nachfrage oder Angebot, und unsere bürgerlichen Grundrechte wurden schwer in Mitleidenschaft gezogen. Genau wie diese fehlgeschlagenen Kampagnen wird der Krieg gegen den Terrorismus uns alle für die absehbare Zukunft auf einen Kurs bringen, der uns teuer zu stehen kommt: durch Einschränkungen der persönlichen Freiheit, eine noch stärker zentralisierte Staatsmacht und allgegenwärtige Angst.

Und wo sind die Stimmen derer, die den Nutzen dieses neuen Krieges in Frage stellen? Die Medien treiben den Angst-

Faktor jeden Tag weiter nach oben und geben sich wenig oder keine Mühe, auf die wenigen denkenden Amerikaner zu hören, die sich die Frage stellen: „Muß ich wirklich meine Freiheit aufgeben, um sie zu retten?“ Mit Flaggen an den Antennen unserer benzinschluckenden Vehikel und der Vaterlandsliebe im Herzen marschieren wir also wieder los in einen neuen Ölkrieg.

Ölkriege

Jawohl, Öl. Erdöl stand hinter all den Kriegen der letzten Zeit, seit Anfang der 40er Jahre, als ein überwiegend landwirtschaftliches und isolationistisches Amerika als Reaktion auf den japanischen Angriff auf Pearl Harbor plötzlich in einen Weltkrieg gestürzt wurde. Die Amerikaner betrauerten den Verlust von etwa 3000 Soldaten und Zivilisten auf Hawaii und ließen es in rechtschaffener Empörung zu, daß ihr Land in ein riesiges Militärlager verwandelt wurde.

Die US-Bundesregierung, die unter Präsident Franklin Roosevelts Politik zur Bekämpfung der Depression soviel Macht an sich gerissen hatte, wurde unter Propagierung der „nationalen Sicherheit“ noch stärker und zentralisierter. Das erschien damals ganz natürlich und notwendig.

Aber heute wissen ernsthafte Geschichtsforscher, daß selbst dieser „gute Krieg“ das Ergebnis der Manipulationen einer Handvoll reicher und mächtiger Leute war. Als Roosevelt, der typische Wall-Street-Insider, im Sommer 1941 Japans Ölversorgung abschnürte, stellte er damit sicher, daß die Vereinigten Staaten zu guter Letzt angegriffen würden. Es ist inzwischen gut belegt, daß Roosevelt und einige enge Ratgeber sehr wohl wußten, daß Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 angegriffen werden sollte, daß sie sich aber dafür entschieden, es geschehen zu lassen, um ihre Zielsetzung zu fördern, Amerika in den Krieg zu bringen. (Die Einzelheiten hierzu können meinem Buch *Rule by Secrecy* entnommen werden, HarperCollins, 2000)

Der Vietnam-Krieg wurde von Leuten betrieben, die Roosevelt und dem Council on Foreign Relations (CFR) nahestanden, die lange den Wunsch geäußert hatten, die Kontrolle über Indochinas Öl-, Magnesium- und Gummibestände zu erlangen. Wieder wurde eine Provokation geschaffen. Im August 1964 brachte Präsident Lyndon Johnson den Kongreß zur Raserei, als er behauptete, daß nordvietnamesische Kanonenboote die 6. US-Flotte im Golf von Tonkin vor der Küste von Vietnam angegriffen hätten. »*Unsere Jungs treiben im Wasser*«, jammerte er. Der Kongreß reagierte darauf mit Erlaß der Golf-von-Tonkin-Resolution, die die Verfassung verletzte und Johnson die Befugnis gab, Krieg zu führen, um Angriffe auf Amerikaner zu stoppen. Das war der Anfang des echten Vietnam-Krieges, bei dem geschossen wurde.

Dabei war alles eine Lüge. Es ist nie jemals ein Beweis vorgebracht worden, daß ein derartiger Angriff stattgefunden hat. Tatsächlich nannten die Herausgeber von *US News & World Report* (23. Juli 1984) dies »*den „Phantom-Krieg“, der zum Krieg führte*«. Während Amerika Krieg gegen Nordvietnam führte, das, wie man uns sagte, nur eine Marionette der kommunistischen Regierungen von Rußland und China war, wurde Johnson von seinen CFR-Beratern ermuntert, der Sowjetunion Anleihen zu gewähren, und zwar in höherem Umfang, als während des Zweiten Weltkrieges, als sie der Verbündete der USA war. US-garantierte Kredite gaben Rußland die Mittel zur Errichtung von Anlagen, die Kriegsmaterial produzierten, das dann nach Nordvietnam geschickt wurde, um gegen amerikanische Truppen eingesetzt zu werden. Das war ein gutes Beispiel für die Doppelzüngigkeit unserer modernen Kriege.

Der Golfkrieg drehte sich nur ums Öl, von den Ölbohrungen, die von Kuwait schräg in die südwestlichen Reserven Iraks geführt wurden, bis zur Zerstörung der Ölfelder am Schluß. Hier fanden wir in Saddam Hussein einen neuen „Hitler“, einen Feind, der vom CIA bewaffnet und finanziert worden war. Der CIA ist eine Einrichtung, deren Spitzenleute schon seit langem in Verbindung mit den Öl-Leuten der CFR-Mitglieder und anderen Globalisten sind (siehe *Rule by Secrecy*). Saddam Hussein, der wegen seines achtjährigen Krieges gegen den Iran im Auftrag der USA knapp bei Kasse war, beschloß, Kuwait wiederzugewinnen, um dadurch seine Einnahmen zu erhöhen. Kuwait war von den britischen Truppen vom Südirak abgetrennt worden. Als die USA nach ihren Vorstellungen hierzu befragt wurden, erwiderte die US-Botschafterin April Glaspie, daß die US-Regierung dazu „keine Meinung“ habe, und daß Kuwaits Angelegenheiten nicht mit denen der USA gekoppelt seien. Als aber irakische Truppen nach Kuwait einmarschierten, mobilisierte Bush gegen sie eine Streitmacht der Vereinten Nationen, die mit 4 Mrd. Dollar aus einem geheimen Fonds unterstützt wurde, für den seine Geschäftspartner in Saudi-Arabien gesorgt hatten.

Aber als sich diese patriotischen US-Soldaten Saddam näherten, stoppte der ganze Krieg und George H. W. Bushs alter Geschäftspartner ist immer noch an der Macht. Es scheint, daß dies nur eine weitere Provokation war. Und, wie in Vietnam, garantierte der amerikanische Steuerzahler eine 500 Mio. Dollar Anleihe, die Saddam benutzte, um Waffen gegen US-Truppen anzukaufen – sogar als sich die USA anschickten, gegen ihn zu kämpfen.

Die Kaperung des Öls am Kaspischen Meer

Heute geht es in Wirklichkeit um die reichen Ölreserven um das Kaspische Meer, den Preis, der schon Hitler lockte, dessen Zug in dieses Gebiet nur von der zähen sowjetischen Verteidigung von Stalingrad, der Stadt an der Wolga, gestoppt wurde.

Ende der 70er Jahre, als die Sowjets große nichtgenutzte Ölvorräte in Tschetschenien entdeckten, war diese Region reif zur Ausbeutung, aber die Kontrolle über Afghanistan war notwendig, um die Pipeline zu sichern, mit der das Öl dem Weltmarkt zugeführt werden sollte. Doch nach fast 10jährigem brutalen Krieg ohne Pardon gegen die afghanischen und arabischen Söldner, die – einschließlich Osama bin Laden – von den Vereinigten Staaten unterstützt wurden, waren die Sowjets gezwungen, sich zurückzuziehen. Die wirtschaftliche Belastung des russisch-afghanischen Krieges war so groß, daß sie den Kommunismus Anfang der 90er Jahre zu Fall brachte.

Jetzt haben die internationalen Banken und Ölleute eine Basis in dem von Geldmangel beherrschten Rußland, und erneut ziehen die Ölvorräte vom Kaspischen Meer im Wert von schätzungsweise 40 Mrd. Dollar ernsthafte Aufmerksamkeit auf sich. 1997 bildeten sechs internationale Gesellschaften und die Regierung von Turkmenistan die Central Asian Gas Pipeline Ltd. (CentGas), um eine 790-Meilen-Pipeline nach Pakistan zu bauen, und vielleicht weiter ins Gebiet von Neu-Delhi in Indien.

Die Führung des Konsortiums hat die Unocal Corporation inne, deren Präsident, John F. Imle Jr. sagte, das Projekt bedeute »*die Bildung eines neuen Wirtschaftskorridors für die*

Region – oft auch Seidenstraße des 21. Jahrhunderts genannt.«

Aber mit der fundamentalistischen moslemischen Regierung in Afghanistan kam es zu Problemen, von denen nicht das geringste die Behandlung der Frauen durch die Taliban-Regierung war, die Frauenaufmärsche gegen Firmen hervorrief, die dort Geschäfte machen wollten. Zudem verursachte das Taliban-Regime chaotische Zustände, als es die verschiedenen islamischen Sekten gegeneinander ausspielte, um selbst an der Herrschaft zu bleiben. Mitte 1999 zog sich Unocal unter Berufung auf die gefährliche politische Lage aus dem Pipeline-Konsortium zurück und das Projekt ging ein.

Man beachte, daß Präsident Bush, als er dem Terrorismus den Krieg erklärte, überhaupt nicht die Terroristen in Nord-Irland oder die palästinensischen Selbstmord-Attentäter erwähnte. Die Aufmerksamkeit richtete sich ausschließlich auf Afghanistan – genau die Nation, die gebraucht wurde, um die lukrative Pipeline fertigzustellen. Es sollte ebenfalls beachtet werden, daß Vizepräsident Dick Cheney den Vorsitz bei Halliburton führte, einem riesigen Dienstleistungsunternehmen für die Ölindustrie, und man nimmt allgemein an, daß er mächtiger ist als der Präsident.

Heute kann bewiesen werden, daß Militäraktionen gegen Afghanistan schon lange vor den Angriffen des 11. September ausgearbeitet wurden.

Lange vorausgeplantes Vorgehen gegen Afghanistan

Wie George Amey von der BBC berichtete, wurde der pakistanische Außenminister Niaz Naik Mitte Juli von amerikanischen Beamten gewarnt, daß etwa Mitte Oktober eine Militäraktion gegen Afghanistan in Gang gesetzt werde. Bei einer von den UN gesponserten Afghanistan-Konferenz in Berlin wurde Naik informiert, daß, sofern bin Laden nicht ausgeliefert würde, Amerika militärisch vorgehen würde, um ihn wie auch den Taliban-Führer Mullah Omar zu töten oder gefangenzunehmen, als erster Schritt um dort eine neue Regierung einzusetzen.

Es muß jedoch bemerkt werden, daß die amerikanische Einmischung in Afghanistan bereits vor Jahren begonnen hat, mindestens sechs Monate vor der Sowjetinvasion im Dezember 1979.

Der ehemalige Berater für Nationale Sicherheit, Zbigniew Brzezinski, gab 1998 in einem Interview mit der französischen Zeitung *Le Nouvel Observateur*, dessen entscheidenden Teile nie in die USA gelangten, zu, daß die amerikanischen Aktivitäten in Afghanistan tatsächlich sechs Monate vor dem sowjetischen Vorgehen begannen.

Brzezinski sagte, die Regierung Jimmy Carters habe im Juli 1979 heimlich begonnen, Gegner des prosowjetischen Regimes in Kabul zu finanzieren, wohl wissend, daß ein solches Vorgehen einen sowjetischen Einmarsch provozieren könnte. Sowjetische Führer vertraten damals die Ansicht, daß der Einmarsch notwendig sei, um einen amerikanischen Angriff auf Afghanistan zu vereiteln. Der ehemalige Sicherheitsberater, der bei der Gründung der globalistischen Trilateral-Kommission mitgewirkt hat, drückte kein Bedauern aus über diese Provokation und erklärte:

> *»Die Geheimoperation war eine ausgezeichnete Idee. Sie brachte die Demoralisierung und schließlich den Zusammenbruch des Sowjetreichs mit sich.«*

Sie brachte auch die Taliban-Regierung hervor, gegen die wir heute kämpfen, und auch Osama bin Laden.

Etwa 1984, als Vizepräsident George H.W. Bush die Lage in Afghanistan kontrollierte, war bin Laden Leiter der Maktab al-Khidamir (MAK), die Gelder, Waffen und Leute von der Außenwelt in den Krieg gegen die Sowjetunion kanalisierte. Er half bald, einen vielsprachigen Verband arabischer Truppen aus Ägypten, Pakistan, dem Libanon, Syrien und palästinensischen Flüchtlingslagern aufzustellen, mit dem es der CIA einfacher fand zu verhandeln, als mit den fundamentalistischen Muslimen Afghanistans.

Eine eingehende Gewissensprüfung wäre angebracht bezüglich Amerikas Rolle bei der Bewaffnung und Ausbildung einer internationalen Gruppe extremistischer Muslime in Afghanistan, lange nachdem deren Kameraden die Kasernen der Marinesoldaten in Beirut zerstört und zahllose Flugzeuge entführt haben.

Im Gefolge der Anschläge vom 11. September fanden Berichte wenig Beachtung, daß China ein Bündnis mit den Afghanen unterschrieben hatte und ganz still in die umstrittene Welthandelsorganisation aufgenommen wurde, ein Vorgehen, das unter normalen Verhältnissen eine große Protestwelle hervorgerufen hätte. Zwar ist ein derartiges Bündnis bisher nicht bestätigt worden, doch besuchte dieses Jahr der pakistanische General Pervez Musharraf, der Chef des Generalstabs und der pakistanischen Heeresverbände, China auf dessen Wunsch und erörterte Angelegenheiten von gegenseitigem Interesse.

Obwohl behauptet wird, daß Pakistan im gegenwärtigen Krieg gegen den Terrorismus die USA unterstütze, sagte der Koordinator für Terrorismus-Abwehr vom Außenministerium, Michael Sheehan, vor einem Unterausschuß des Senats zu auswärtigen Angelegenheiten, daß Pakistan terroristische Gruppen in Afghanistan unterstütze und ausbilde. Damit erhebt sich das Gespenst einer chinesischen Einmischung, wenn die US-Streitkräfte im bergigen Afghanistan stecken bleiben sollten.

Würden Amerikaner Amerikaner angreifen?

Die Anschläge auf das World Trade Center und das Pentagon lieferten eine passende Entschuldigung, um die vorgefertigten Pläne für eine Militäraktion gegen Afghanistan in Gang zu setzten. Aber wurde es einfach zugelassen, daß diese Ereignisse passierten, oder wurde darauf hingearbeitet? Die Frage ist: Würde irgendein Amerikaner einen Angriff auf seine Landsleute zulassen, nur um sein eigenes Geschäft oder



Rechts die Klagemauer, links die Lachmauer mit UNO-Generalsekretär Kofi Annan

seine politischen Ziele zu fördern? Leider scheint die Antwort „Ja" zu lauten.
Es erscheint unglaublich, aber kürzlich kamen 40 Jahre alte Regierungsdokumente an die Öffentlichkeit, die für längst vernichtet gehalten worden waren. Sie zeigen, daß das US-Militär Anfang der 60er Jahre vorschlug, terroristische Anschläge in den USA durchzuführen und Fidel Castro die Schuld zu geben.
Diese Dokumente werden in einem kürzlich erschienenen Buch über die National Security Agency (NSA) erörtert. Es hat den Titel *Body of Secrets: Anatomy of the Ultra-Secret National Security Agency*, Verfasser ist James Bamford. Diese Dokumente wurden seit Ende 1961 erstellt, nach der fehlgeschlagenen Invasion der Schweinebucht von Kuba im Frühjahr desselben Jahres. Präsident John F. Kennedy, der über die ungeschickten Aktionen des CIA verärgert war, hatte die Verantwortung für Kuba vom CIA an das Verteidigungsministerium übertragen. Hier erwogen Militärstrategen Pläne zur Schaffung terroristischer Aktionen, damit die amerikanische Bevölkerung erschrecken und in wilder Panik einen militärischen Angriff auf Kuba unterstützen würde. Bei der »*Operation Northwoods*« wurden folgende Pläne in Betracht gezogen:

– die Fabrizierung »*einer Reihe gutkoordinierter Vorfälle*« in oder um den US-Marinestützpunkt an der kubanischen Guantanamo-Bucht, das Anzetteln von Aufständen, die Sprengung von Munitionslagern, Flugzeugen und Schiffen;
– Entfaltung »*einer Schreckenskampagne des kommunistischen Kuba*« in der Gegend von Miami, in weiteren Städten Floridas, und sogar in Washington;
– Versenkung »*einer Schiffsladung Kubaner auf dem Weg nach Florida (tatsächlich oder zum Schein), Anschlagsversuche auf kubanische Flüchtlinge in den Vereinigten Staaten fördern*«;
– Bomben an genau ausgesuchten Stellen explodieren zu lassen, zusammen mit der Veröffentlichung von »*präparierten Dokumenten*«, die auf eine kubanische Mittäterschaft wiesen;
– die Verwendung falscher russischer Flugzeuge, um zivile Flugzeuge zu bedrängen;
– »*Versuche zu machen, zivile Flugzeuge und Fahrzeuge zu entführen*«, sogar den Abschuß eines zivilen Flugzeugs zu simulieren.

Kennedy lehnte die »*Operation Northwoods*« ab und hochrangige Militäroffiziere befahlen, die Dokumente zu vernichten. Aber irgend jemand hatte einen Ausrutscher und die Papiere wurden vom Assassination Records Review Board entdeckt und kürzlich von den National Archives an die Öffentlichkeit gegeben.
Ein neuerer Fall ist der *New York Times* (28. Oktober 1993) zufolge der eines Informanten namens Emad Salem, der Anfang 1993 mit Terroristen aus Nahost zu tun hatten, die mit Osama bin Laden in Verbindung waren, um eine Bombe zu entwickeln, die gegen das New Yorker World Trade Center verwendet werden sollte. Salem, ein ehemaliger ägyptischer Armee-Offizier, wollte den Sprengstoff durch ein harmloses Pulver ersetzen, aber sein Plan, den Angriff zu vereiteln, wurde durch einen FBI-Beamten gestoppt, der offenbar seinen Insider-Informanten nicht preisgeben wollte. Man ließ es zu, daß der Anschlag weiter betrieben wurde.
Die Explosion im World Trade Center am 26. Februar hatte 6 Tote, über 1000 Verletzte und Schäden in Höhe von über einer halben Milliarde Dollar zur Folge.
Wir können daraus ersehen, daß die Schaffung von Krisen zur Verfolgung politischer Ziele eine Methode ist, auf die man sich im 20. Jahrhundert durchaus verstand und die man auch anwandte. Geht so auch heute das Spiel? Betrachten wir den Angriff vom 11. September.

Fragen zum 11. September
Oberflächlich gesehen erscheint alles hinreichend klar. Der offiziellen Version zufolge entführten 19 nahöstliche Selbstmord-Attentäter – das Herz voller Haß gegen die amerikanische Freiheit und Demokratie – vier Flugzeuge, von denen zwei in die Zwillingstürme des World Trade Center von New York rasten und ein drittes in das Pentagon. Das vierte soll den Meldungen zufolge nach Versuchen von Passagieren, die Terroristen zu bekämpfen, in West-Pennsylvania abgestürzt sein.
Aber es ist eine Reihe störender Fragen aufgetaucht:

– Warum war das US-Militär bereits Monate vor den Anschlägen des 11. September dabei, Kriegspläne gegen Afghanistan vorzubereiten? Warteten sie nur auf irgendein Ereignis, um die normalerweise uninteressierte amerikanische Öffentlichkeit in einen Krieg zu treiben – wie in der Vergangenheit?
– Wie konnten bin Laden belastende Dokumente unbeschädigt im WTC gefunden werden, während die Schwarzen Aufzeichnungskästen des Flugzeugs, die so gebaut sind, daß sie Abstürze überdauern können, unbrauchbar waren?
– Selbst Tage und Wochen nach dem Angriff auf das WTC wurden Nachrichten-Kameraleute daran gehindert, die Ruinen aus bestimmten Winkeln zu fotografieren, wie sich CBS-Korrespondent Lou Young beklagte, der fragte: »*Warum fürchten sie, was wir sehen können?*«
– Warum wurde die Verbindungsperson der New Yorker Polizei zum FBI als „Sicherheitsrisiko" rausgeworfen, wie die *New York Times* am 16. Oktober berichtete? Wessen Sicherheit ist in Gefahr? Die des FBI? Was darf die New Yorker Polizei nach Meinung des FBI nicht erfahren?
– Wie konnte ein offensichtlich ausgeklügelter Terroristen-Plan mit vielleicht bis zu 100 Beteiligten fünf Jahre lang durchgezogen werden, ohne unseren Nachrichtendiensten, vor allem dem FBI und dem CIA, aufzufallen? Und warum verdoppeln wir das Budget dieser Einrichtungen, anstatt sei völlig umzustrukturieren und die für dieses Fiasko Verantwortlichen zu feuern? Werden wir jetzt doppelt so viel Fehlschläge wie vorher bekommen?
– Warum stürzte der Südturm zuerst ein, wo er doch nicht so umfassend beschädigt worden war wie der Nordturm, der fast anderthalb Stunden lang brannte, bevor er zusammensackte?
– Warum behaupteten viele Zeugen, daß sie weitere Explosionen innerhalb des Gebäudes gehört hätten? Und warum erschien der Zusammenbruch der WTC-Türme eher wie eine kontrollierte Implosion als wie ein tragischer Unfall?
– Warum räumte FBI-Direktor Robert Mueller ein, daß die Namensliste der Entführer möglicherweise nicht deren wirkliche Namen enthielt? Muß nicht jedermann einen Ausweis mit Foto vorzeigen, um einen Boarding-Paß zu erhalten? Was war mit den normalen Sicherheitsmaßnahmen?
– Warum gab es bei den veröffentlichten Passagierlisten und den offiziellen Verlustangaben der vier Unglücksflugzeuge in Bezug auf 35 Namen keine Übereinstimmung? Der Internet-Kolumnist Gary North berichtete: »*Die publizierten*

Namen stimmen in keinem Fall mit den Gesamtlisten der an Bord befindlichen Personen überein.« Warum diese Diskrepanz?

– Da keiner der aufgelisteten Passagiere einen arabischklingenden Namen hatte, woher wußte dann die Regierung, wer die Entführer waren?
– Warum stimmte die Sitznummer der Entführer, die Flugbegleiterin Madeleine Amy Sweeney telefonisch an die Bostoner Luftverkehrskontrolle durchgab, nicht mit den Sitzen der Männer überein, die laut FBI verantwortlich waren?
– Da Saudi-Arabiens Außenminister behauptete, daß fünf der behaupteten Entführer nicht an Bord der Todesflugzeuge gewesen und tatsächlich noch am Leben seien und ein sechster Mann der Liste laut Berichten lebendig und wohlauf in Tunesien lebt – warum befinden sich diese Namen immer noch auf der FBI-Liste?
– Warum befand sich keiner der Namen der genannten Entführer auf irgendeiner der Passagierlisten? Wenn sie alle falsche Namen benutzten, wie konnte das FBI sie dann so schnell identifizieren?
– Warum nahm einer der genannten Entführer Gepäck mit auf einen Selbstmord-Flug, und ließ es dann zusammen mit einer belastenden Notiz in seinem Wagen auf dem Flughafen?
– In Bezug auf die Untersuchungen der September-Anschläge insgesamt gaben die US-Behörden Ende Oktober laut *New York Times* zu, daß die Mehrzahl der vielversprechenden Hinweise zur Auffindung von Mittätern und einige der Spuren zu Verdächtigen, die sie seit langem mit Argwohn bedacht haben, sich in Luft aufgelöst hat. Warum ergab sich bei der umfassendsten Kriminaluntersuchung in der Geschichte der USA nichts Substantielles, wo doch mehr als 800 Leute verhaftet wurden und über 365.000 Hinweise von der Öffentlichkeit eingegangen sind?
– Warum wird keiner der fast 100 Leute, die noch vom FBI gesucht werden, als Hauptverdächtiger angesehen?
– Warum bombardierten die USA Afghanistan, wo doch offensichtlich keiner der aufgelisteten Entführer Afghane war, sondern Araber aus verschiedenen nahöstlichen Ländern? Da manchmal behauptet wird, der Irak sei in den Angriff auf das WTC 1993 verwickelt gewesen, warum sind wir dann nicht sofort gegen diese „Schurken“-Nation vorgegangen?
– Warum denkt man bei Berichten über Saufgelage und Nuttensuche, wie sie von Reuters Nachrichtendienst über einige der Entführer in Boston verbreitet wurden, mehr an Söldner, die vor einer Mission zechen, als an fromme religiöse Fundamentalisten, die bald vor ihren Schöpfer treten sollen?
– Wie erhielten die Terroristen streng geheime Codes und Signale des Weißen Hauses und des Präsidentenflugzeugs, die Rechtfertigung dafür, daß Präsident Bush am 11. September durchs ganze Land gescheucht wurde? Zeugte das von einer Insider-Aktion, oder bewies das, wie Fox News berichtete, daß der frühere FBI-Angestellte und Doppelagent Robert Hanssen die neueste Version der gestohlenen Computer-Software Promis an seinen russischen Agentenführer ausgehändigt hat, der sie an bin Laden weitergegeben haben soll? Gibt diese Software, die während der Reagan-Regierung von Beamten des Justizministeriums unter Staatsanwalt Ed Meese von einer US-Gesellschaft gestohlen wurde, Außenstehenden einen Blanko-Zugang zu unseren geheimsten Computern? (Hanssens letzte Aufgabe, bevor er als Spion verhaftet wurde, bestand darin, die Nachrichten-Computersysteme des FBI auf den neuesten Stand zu bringen).
– Wenn der Flug 93 von United Airlines infolge des Kampfes zwischen heroischen Passagieren und den Entführern abstürzte, warum erzählten dann Zeugen von einem zweiten Flugzeug, das dem Linienflugzeug folgte, von herabfallenden brennenden Trümmern, warum gab es keinen tiefen Krater, und warum waren die Wrackteile über ein Gebiet von 10 Kilometern verstreut, was alles auf eine Explosion in der Luft hindeutet?
– Warum beschrieben Nachrichtensender, daß Passagieren von Flug 93 mit Teppichmessern die Kehle durchschnitten und sie verstümmelt wurden, wo doch das *Time Magazin* am 24. September berichtete, daß einer der Passagiere mit einem Mobiltelefon zu Hause anrief um zu berichten: »*Wir sind entführt worden. Sie sind freundlich.*«?

Der Internet-Kolumnist Gary North stellte fest:

> *»Wir brauchen eine Theorie über die koordinierten Entführungen, die auf einer einleuchtenden Abfolge von Ursache und Wirkung beruht, die nicht bei vier Maschinen und zwei verschiedenen Luftfahrtgesellschaften davon ausgeht, daß sowohl die Sicherheitsregeln beim Einchecken wie auch bei der Sitzzuweisung an Bord völlig versagten. Ich kann nicht verstehen, wie jemand richtig beurteilen kann, wer hinter den Angriffen steht, wenn er nicht eine einleuchtende Erklärung dafür hat, wie die Entführer an Bord kamen und nicht rausgeworfen wurden.«*

Aber die Staatsregierung ließ – unter Mithilfe der kriecherischen Medien – nicht zu, daß solche rationalen Erwägungen der Eilverurteilung im Wege standen, der zufolge bin Laden der Schuldige hinter den Anschlägen sei.

Bin Laden und seine Freunde

Wie bei der Ermordung von John F. Kennedy hatten die Behörden einen Verdächtigen, bevor überhaupt jemand richtig wußte, was eigentlich geschehen war. Es war der Sohn einer reichen Ölfamilie aus Nahost, Osama bin Laden, der während des russisch-afghanischen Krieges der 80er Jahre von der US-Regierung Waffen erhielt und finanziert wurde. Trotz der Tatsache, daß bin Laden jede Kenntnis von dem Angriff verneint, wurde er sowohl von der Regierung wie auch von der Presse als schuldig angesehen. In den gleichgeschalteten Massenmedien wurde keine andere Deutung der Angriffe erlaubt.

Bin Laden ist ein maßgeschneiderter Feind, der Mann, der Berichten zufolge hinter dem Angriff von 1993 auf das WTC stand und seit mehr als einem Jahrzehnt vor der amerikanischen Justiz auf der Flucht ist. Es wurde bemerkt, daß die amerikanische Regierung offensichtlich mehr Zeit und Geld darin investiert hat, Microsofts Bill Gates zu jagen, als bin Laden zu fangen.

Das kann an den Geschäftsverbindungen zwischen unserem neuen terroristischen Feind und reichen amerikanischen Gesellschaften liegen.

Mehreren Berichten zufolge, einschließlich dem Buch *The Outlaw Bank: A Wild Ride into the Secret Heart of the BCCI* (New York: Random House, 1993) von Jonathan Beaty und S.C. Gwynne sowie der *American Free Press* (15. Oktober 2001), einer Wiederauflage der Washingtoner Zeitung *The Spotlight*, benutzte der Freund der Familie Bush, James R. Bath, Geld von Osama bin Ladens Bruder Salem, um mit Ar-

busto Energy, einer Bohrgesellschaft in West-Texas, eine Partnerschaft mit George W. Bush zu eröffnen. (Arbusto ist Spanisch für Busch/Strauch.)

Laut dem *Houston Chronicle* wurde Bath von Salem bin Laden zu seinem Geschäftsrepräsentanten in Texas ernannt, kurz nachdem Bush Senior 1975 von dem zum Präsidenten ernannten Gerald Ford zum CIA-Direktor gemacht wurde. Es war die Familie Bush, vor allem die Herren Jeb und Neil Bush, die in das Spar- und Anleihen-Debakel von 1989 bis 1993 verwickelt war, das den Steuerzahler mehr als 500 Mrd. Dollar kostete.

Über ein verschlungenes Netz von Ölleuten aus Texas, reichen Saudi-Scheichen und skrupellosen, mit der inzwischen zwangsaufgelösten Geldwäscherbank *Bank Of Credit And Commerce International* (BCCI) verbundenen Bankiers erlangte Bush Junior schließlich einen beträchtlichen Anteil an einer neuen Ölgesellschaft namens Harken Energy. Zwei Monate bevor Saddam Hussein irakische Truppen nach Kuwait hineinschickte, verkaufte Bush zwei Drittel seiner Anteile bei Harken, was ihm einen Gewinn von fast einer Million Dollar einbrachte. Die Aktien fielen, als die Invasion der Iraker begann.

Es sollte erwähnt werden, daß es während des Golf-Krieges die Binladen Brothers Construction (jetzt Binladen Group) war, die half, Flugplätze für die US-Flugzeuge zu bauen. Die bin-Laden-Brüder wurden damals als „gute Freunde der US-Regierung" beschrieben.

Auch später wurde die bin-Laden-Firma weiterhin in Anspruch genommen, um einen amerikanischen Luftstützpunkt in Saudi-Arabien zu errichten, trotz der Tatsache, daß Osama bereits terroristischer Handlungen beschuldigt worden war, wie etwa der Lastwagen-Bombe gegen die Khobar-Türme auf der Base Dharan, die 19 Amerikaner tötete. Ein Mitarbeiter von WorldNetDaily kommentierte:

> *»Sagen wir es gerade heraus. Osama sprengt unsere Anlagen, und seine Familie bekommt den Vertrag, um sie wieder aufzubauen. Bekommen Sie das Gefühl, daß da mehr abläuft, als wir zu sehen bekommen?«*

Osamas älterer Bruder Salem wurde 1988 bei dem merkwürdigen Absturz eines Ultraleicht-Flugzeuges getötet. Das Flugzeug, das nur für einen Passagier war, kam bei San Antonio, Texas, plötzlich und unerklärlich vom Kurs ab und geriet in eine Hochspannungsleitung. Die BCCI-Bank wurde 1991 durch Bundesermittler geschlossen, nachdem sie etwa 10 Mrd. Dollar Verluste erlitten hatte. BCCI war eine von Pakistanis betriebene Einrichtung mit Tarngesellschaften auf den Kaiman-Inseln, die mittels Geheimkonten globale Geldwäsche betrieben und die vom US-Nachrichtendienst benutzt wurden, um Geld an bin Laden und die Mujaheddin in Afghanistan zu übermitteln, als diese gegen die von den Sowjets unterstützte Regierung kämpften.

Eine weitere enge Verbindung zwischen bin Laden und der Bush-Familie ist eine private internationale Investment-Firma mit einem Volumen von 12 Mrd. Dollar, bekannt als die Carlyle-Gruppe. Obwohl sie ihre Web-Seite seit den Anschlägen des 11. September entfernt hat, ist bekannt, daß zu den Carlyle-Direktoren Frank Carlucci, der frühere Verteidigungsminister unter Reagan, der ehemalige Außenminister James Baker und der ehemalige Reagan-Berater und Unternehmer Richard Darman gehören. Die *New York Times* berichtete, daß dem früheren Präsidenten Bush gestattet wurde, sich in Carlyles Investments einzukaufen, die aus mindestens 164 Gesellschaften rund um die Welt besteht.

Im *Wall Street Journal* hieß es (28. Sept. 2001):

> *»George H.W. Bush, der Vater von Präsident Bush, arbeitet über die Carlyle-Gruppe, eine internationale Beraterfirma, für das bin-Laden-Familienunternehmen in Saudi-Arabien.«*

Vom Stabschef von Bush senior wurde bestätigt, daß Bush Anfang 2001 nach einer gesellschaftlichen Zusammenkunft der bin-Laden-Familie ein Dankschreiben geschickt habe.

Angesichts solcher Verbindungen und seinem Sohn als amtierenden Präsidenten der Vereinigten Staaten hinterfragte Larry Klayman, der Vorsitzende und Hauptberater von *Judicial Watch* (Justizbeobachter) die Carlyle-Beteiligung von Bush senior:

> *»Jeder ausländische Staat oder Investor, der versucht, sich bei der gegenwärtigen Bush-Regierung Lieb-Kind zu machen, gibt sicherlich seinen Auftrag an die Carlyle-Gruppe. Und angesichts des früheren Präsidenten Bush, der die Investitionen der Firma im Ausland vorantreibt, könnten andere Länder verständlicherweise die Interessen der Carlyle-Gruppe mit den Interessen der Regierung der Vereinigten Staaten verwechseln.«*

Nachdem er Einzelheiten der Carlyle/bin Laden-Gruppe in verschiedenen Wirtschaftsbereichen einschließlich der Luftfahrtindustrie beschrieben hatte, kommentierte der Verfasser Michael C. Ruppert:

> *»Mit anderen Worten: Osama bin Ladens Angriffe auf das World Trade Center und das Pentagon haben seiner Familie mit der sich daraus ergebenden massiven Erhöhung des US-Verteidigungshaushalts gerade einen dicken Haufen Geld eingebracht.«*

Noch verdächtiger werden diese Geschäftsbeziehungen, mit denen frühere und jetzige politische Führer Amerikas mit Leuten aus Nahost verbunden sind, durch die Bekanntmachung, daß gegen mehrere US-Firmen Untersuchungen eingeleitet wurden, weil sie genau vor den Angriffen des 11. September Aktien mit Spekulation auf eine Baisse verkauft haben.

Aktien-Spekulationsverkäufe deutet auf Vorabwissen

Derartige Aktenverkäufe bieten die Möglichkeit, große Gewinne zu machen, indem man Aktien an eine befreundete dritte Partei gibt, und sie dann zurückkauft, wenn der Preis fällt. Wenn so etwas einem tragischen Ereignis vorausgeht, dann kann man mit den Erfahrungen der Geschichte auf ein Vorabwissen schließen. Es ist in weiten Kreisen bekannt, daß der CIA die Promis-Software benutzt, um routinemäßig den Aktienhandel auf mögliche Warnsignale für einen terroristischen Anschlag oder ein verdächtiges Finanzgebaren zu beobachten.

Eine Woche nach den Angriffen vom 11. September berichtete die Londoner *Times*, daß der CIA Kontrollbeamte der Londoner Behörde für Finanzdienste gebeten hat, verdächtige Verkäufe von Millionen Aktienposten zu untersuchen, die genau vor den terroristischen Angriffen erfolgt waren. Man hoffte, daß von den Geschäftspapieren eine Spur zu den Terroristen führen würde. Die *Times* erklärte, daß Marktbeobachter in Deutschland, Japan wie auch den USA Informationen über den Spekulationsverkauf von Versicherungs- und Flugzeugaktien sowie von Aktien von Rüstungsfirmen erhalten hatten, die allesamt im Gefolge der Angriffe drastisch fielen.

Richard Crossley, Analyst und Aktienmakler der City von London, bemerkte, daß jemand drei Wochen vor dem Angriff

auf das WTC und das Pentagon begann, Aktien in ungewöhnlich großen Mengen zu verkaufen. Er sagte, daß dies für ihn der Beweis war, daß jemand Insider-Vorabwissen von den Angriffen hatte. Er fügte hinzu:

»Was ist schrecklicher, als mit dem Stilett einen Stoß ins Herz des westlichen Finanzmarktes zu zielen? Davon zu profitieren. Mir fehlen die Worte.«

Auch die US-Regierung gab zu, daß sie spekulative Aktienverkäufe untersuchte, die von einem Vorabwissen von der Tragödie zeugen. Mehrere Tage vor dem 11. September gab es einen ungewöhnlich eifrigen Handel mit Luftgesellschafts- und Versicherungsaktien, die hauptsächlich auf einen Wertverlust der Aktien setzten. Vom Interdisciplinary Center, einer Anti-Terrorismus-Denkfabrik, an der ehemalige israelische Nachrichtenoffiziere beteiligt sind, wurde berichtet, daß Insider beinahe 16 Mio. Dollar Profit gemacht haben, indem sie Aktien von American und United Airlines verkauften, jener zwei Fluggesellschaften, die von den Entführungen betroffen waren, und der Investmentfirma von Morgan Stanley, die 22 Etagen des WTC einnahm.

Offensichtlich konnte keine der verdächtigen Transaktionen mit bin Laden in Verbindung gebracht werden, weil dieses Nachrichtenthema stillschweigend aus dem Blickwinkel verloren wurde, wobei sich viele Leute fragten, ob die Spur zu amerikanischen Firmen oder Nachrichtendiensten zurückführte.

Dem Internet-Verfasser und früheren Polizisten von Los Angeles Michael C. Ruppert zufolge wurden diese Transaktionen in erster Linie von der US-Filiale der Deutschen Bank/A.B. Brown ausgeführt, einer Firma, deren Vorsitz bis 1998 A.B. „Buzzy" Krongard innehatte, der heute leitender Direktor des CIA ist.

Außer Krongard gehört zu den weiteren prominenten Amerikanern, die sowohl mit der Macht des CIA wie auch der Wallstreet Verbindung haben, Clark Clifford (der eine Schlüsselfigur war, daß BCCI zu Ansehen gelangte), John Foster und Allen Dulles (Allen überwachte die fehlgeschlagene Invasion an der Schweinebuch und kontrollierte die Warren-Kommission), Bill Casey, David Doherty, George Herbert Walker Bush, John Deutch, Nora Slatkin und Hank Greenburg.



John Deutch

Wie in *Rule by Secrecy* im Einzelnen beschrieben wird, sind von Anfang an viele Spitzenposten der CIA mit Angehörigen der Wallstreet-Elite besetzt, die ihre globalistische Zielsetzung fördern wollen. Die CIA betreibt auch eine Reihe Scheinfirmen (Briefkasten-Gesellschaften), die selbst mit Aktien und Anleihen handeln. »*Ich bin absolut davon überzeugt, daß die CIA ein vollständiges und perfektes Vorabwissen von den Angriffen hatte, bis hin zum Datum, Zeitpunkt, Ort und Ziel*,« sagte Ruppert dem *OnLine Journal* am 12. Oktober.

Es gab noch weitere Anzeichen für ein Vorabwissen. Der Bürgermeister von San Francisco, Willie Brown, erklärte laut Radiosender KSFO, daß er am 10. September von seinem persönlichen Flughafen-Sicherheitsdienst gewarnt wurde, nicht am nächsten Tag zu fliegen.

Noch ominöser war ein Artikel in der *Washington Post* vom 28. September, demzufolge in New York Angehörige der Sofort-Nachrichten-Firma Odigo bestätigten, daß zwei Angestellte in Israel Nachrichtentexte erhielten, die zwei Stunden, bevor die Flugzeuge in das Gebäude stürzten, vor einem Angriff auf das WTC warnten. Der für Verkauf und Marketing verantwortliche Vize-Präsident der Firma, Alex Diamandis, sagte, es sei möglich, daß die Warnung an weitere Odigo-Angehörige geschickt wurde, man habe aber keine diesbezüglichen Mitteilungen erhalten.

Die Streitkräfte befanden sich mehrere Tage vor dem Angriff in erhöhter Alarmbereitschaft, und mehrere Hellseher behaupteten, sie hätten eine Vorahnung gehabt, daß etwas im Gange sei.

Sogar die Russen traten auf die Bühne. Dr. Tatjana Koragina, eine erfahrene Forscherin am Institut für makrowirtschaftliche Forschung, das zum Russischen Ministerium für Wirtschaftsentwicklung gehört, gewann an Glaubwürdigkeit durch ihre Voraussage vom Juli, daß Ende August eine ungewöhnliche Katastrophe Amerika treffen und die Wirtschaft ruinieren würde. In einem Interview mit der *Prawda* erklärte sie:

»Die USA ist als Ziel des Finanzangriffs ausgewählt worden, weil sich dort das Wirtschaftszentrum des Planeten befindet. Dort wird die Wirkung am stärksten sein. Die Wellenfront einer wirtschaftlichen Krise wird sich über den Planeten ausbreiten.«

Nach dem 11. September wurde Dr. Koragina nochmals interviewt und sie versicherte, daß die „mächtige Gruppe" hinter den Anschlägen erneut zuschlagen werde.

»Wenn [die Amerikaner] *nach den zu erwartenden neuen Anschlägen erkennen, daß ihre Regierung ihnen nichts garantieren kann, werden sie in Panik geraten – mit einem Kollaps ihres Wirtschaftssystems als Folge.«*

Auf die Frage, wer tatsächlich hinter dem widerwärtigen Plan stehe, erwiderte sie, es seien nicht die 19 Terroristen, die vom FBI identifiziert worden sind, vielmehr eine größere Gruppe, die die Welt umformen wolle. Sie sagte, diese Gruppe von äußerst mächtigen Privatpersonen halte ein Aktienvolumen von insgesamt etwa 300 Billionen Dollar und beabsichtige, ihre Macht unter einer neuen Weltregierung zu legalisieren.

Manche hielten Dr. Koraginas unheimlich richtigen Voraussagen für ein Anzeichen dafür, daß Rußland hinter manchen der gegenwärtigen Ereignisse stehe. Tatsache ist, daß Rußland mehrere Staaten unterstützt hat, die Terroristen finanzieren, einschließlich Irak, Iran, Syrien, Libyen, Nordkorea und Kuba.

Vorabwissen der Israelis?

Aber vergessen wir nicht die Anzeichen, daß jemand in Israel vorab von den Angriffen wußte. Und es gab Zweifel in Bezug auf die Zahl israelischer Staatsbürger, die bei dem Angriff getötet worden sind. Am Tag danach behauptete die *Jerusalem Post*, daß zwei Israelis in den entführten Flugzeugen umgekommen seien und 4.000 im WTC vermißt würden. Eine Woche später berichtete ein Beiruter Fernsehsender, daß 4.000 israelische Angestellte im WTC am Tag des Angriffs nicht dort waren. Diese Nachricht verbreitete sich über das Internet, wurde aber schnell als Lüge abgestempelt. Am 19. September berichtete die *Washington Post*, daß etwa 113 Is-

raelis beim WTC vermißt würden, und am nächsten Tag bemerkte Präsident Bush, daß über 130 Israelis zu den Opfern gehörten. Schließlich, am 22. September, stellte die *New York Times* fest:

> *»Es gab tatsächlich nur drei Israelis, deren Tod bestätigt wurde: zwei in den Flugzeugen und ein weiterer hatte geschäftlich die Türme besucht. Er wurde identifiziert und beerdigt.«*

Von allen Nationen der Welt hat Israel wahrscheinlich am meisten von den Ereignissen des 11. September profitiert.

Jetzt ist eine ständige amerikanische Militärstreitkraft im Nahen Osten gewährleistet, die dieser kleinen Nation trotz der in den arabischen Staaten erzeugten Wut einen Schutzschild bietet. Nachdem Ariel Sharons provokativer Besuch der mohammedanischen Moschee in Jerusalem zu umfassender palästinensischer Gewalt geführt hatte, begann die Weltmeinung von der unkritischen Unterstützung Israels abzuschwenken. Es war berichtet worden, daß die Bush-Regierung dabei gewesen war, ernsthafte Überlegungen zugunsten eines unabhängigen palästinensischen Staates anzustellen.

Israels mächtiger und effektiver Geheimdienst Mossad ist zufolge der US-Heeresschule für moderne Militärforschung (Army School of Advanced Military Studies) nicht über allen Verdacht erhaben. Die *Washington Times* brachte am 10. September, genau 24 Stunden vor den Anschlägen, einen Artikel, in dem Offiziere der Schule mit einer Beschreibung des Mossad zitiert wurden:

> *»Zu allem fähig, brutal und verschlagen. Ist in der Lage, die US-Streitkräfte anzugreifen und es wie eine palästinensisch/arabische Tat aussehen zu lassen.«*

Es ist allgemein bekannt, daß der Mossad jede arabische und mohammedanische Organisation infiltriert hat und kaum Probleme hätte, eine beliebige Anzahl Fanatiker zu finden, um eine solche Selbstmord-Mission durchzuführen – im Glauben, daß sie damit Allah dienten. Tatsächlich gab es kürzlich Berichte in den Nachrichten, daß nicht alle Entführer wußten, daß ihre Mission zum Tode führen würde.

Ferngesteuerte Flugzeuge – eine Realität

Dank einer kürzlich vorgestellten Technologie kann jetzt die Theorie aufgestellt werden, daß keiner der Entführer vor hatte, zu sterben.

Global Hawk (Globaler Falke) heißt die neueste Version eines unbemannten Flugkörpers (UAV), der in hoher Flughöhe über lange Strecken operieren kann, mit anderen Worten: eine unbemannte Drohne, die mittels elektronischer Fernsteuerung abheben, Aufgaben ausführen – z.B. Schlachtfelder fotografieren – und landen kann. Diese nach Science Fiction anmutende Ausrüstung führte am 7. Oktober 2001 ihre erste offizielle Flugaufgabe durch, als sie über Afghanistan zur Erkundung eingesetzt wurde, um US-Luft- und Bombenangriffe gegen das Taliban-Regime vorzubereiten. Dieses ferngesteuerte Flugzeug, das einem üblichen Passagierflugzeug Boeing 737 ähnelt, wurde aber schon früher in diesem Jahr erfolgreich getestet, zuerst am Luftwaffenstützpunkt Edwards und später am Luftwaffenstützpunkt Edinburgh in Südaustralien.

Dr. Brendan Nelson, der parlamentarische Staatssekretär des Verteidigungsministers sagte, bevor er Australien verließ:

> *»Global Hawk wird bei seiner Rückreise nochmals Fluggeschichte machen, als erster unbemannter Flugkörper, der nonstop von Australien an die Westküste der Vereinigten Staaten fliegt.«*

Als die Öffentlichkeit erstmals von Global Hawk erfuhr, gab es Spekulationen, daß die UAV-Technologie zur Vereitelung von Entführungen benutzt werden könnte. Im Falle einer Entführung würde die Global-Hawk-Technologie eingesetzt, und das gekaperte Flugzeug könnte zur Landung an einen sicheren Ort geflogen werden, ungeachtet dessen, was die Mannschaft oder die Entführer tun würden.

In der Tat erwähnte die *New York Times* nach den Anschlägen am 28. September 2001 in einem Artikel über die Erhöhung der Flugsicherheit eine »*neue Technologie, die es den Fluglotsen wahrscheinlich in ferner Zukunft erlauben wird, in Bedrängnis geratene Flugzeuge über Fernsteuerung zu landen.*« Das erweckte den Anschein, als ob eine solche Technologie noch nicht verfügbar wäre, aber bereits früher in diesem Jahr schlug ein ehemaliger Chef von British Airways vor, daß eine solche Technologie im Falle einer Entführung benutzt werden könnte, um ein Flugzeug vom Boden aus fernzusteuern und zu dirigieren.

Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß es Leute gibt, die fragen, ob der erste wirkliche Einsatz von Global Hawk am 11. September erfolgt ist. Schließlich wissen alle erfahrenen Flieger und Militärs recht gut: wenn eine Technologie wie Global Hawk öffentlich gezeigt wird, dann wurde sie aller Wahrscheinlichkeit nach schon jahrelang im Geheimen benutzt. Aber ganz gleich, wie die Flugzeuge von den Terroristen gesteuert wurden: es liegt nahe, daß ihre Hintermänner Informationen, wenn nicht gar Hilfe aus Regierungskreisen erhalten haben müssen.

Osama bin Laden antwortet

Folgendes hat bin Laden laut der pakistanischen Zeitung *Ummat* in einem Interview am 28. September gesagt:

> *»Ich habe bereits gesagt, daß ich nicht an den Anschlägen vom 11. September in den Vereinigten Staaten beteiligt bin. Als Mohammedaner versuche ich mein Bestes, niemals zu lügen. Ich hatte keine Kenntnis von diesen Anschlägen, noch sehe ich die Ermordung unschuldiger Frauen, Kinder und anderer Menschen als lobenswerte Tat an. Der Islam verbietet streng, unschuldigen Frauen, Kindern und sonstigen Leuten Schaden zuzufügen. So etwas ist sogar im Verlauf einer Schlacht verboten. Es sind die Vereinigten Staaten, die jede Mißhandlung von Frauen, Kindern und einfachen Leuten zu vertreten haben.«*

In diesem, in den USA offensichtlich unterdrückten Interview gab bin Laden Israel die Schuld an den Anschlägen und rief:

> *»Alles, was in den letzten 11 Monaten in Palästina geschieht, reicht aus, um Gottes Zorn auf die Vereinigten Staaten und Israel herabzurufen [und] was früher den unschuldigen Menschen des Irak, von Tschetschenien und Bosnien angetan wurde.«*

Bin Laden fuhr fort:

> *»Wir sind nicht feindselig gegenüber den USA. Wir sind gegen das System* [der US-Regierung], *das andere Nationen zu Sklaven der Vereinigten Staaten macht oder sie zwingt, ihre politische oder wirtschaftliche Freiheit zu verpfänden.«* (Der Wortlaut befand sich zeitweilig auf der Webseite *www.khilafah.com*)

Natürlich kann man bin Laden nicht unbesehen Glauben schenken, aber dann könnte man das gleiche in bezug auf die US-Regierung sagen, die bei so vielen Lügen und Schwindeleien ertappt wurde, daß es erstaunlich ist, daß überhaupt noch jemand offiziellen Verlautbarungen Aufmerksamkeit schenkt.

Die trostlose Geschichte der US-Außenpolitik seit dem Zweiten Weltkrieg müßte wirklich einmal sorgsam betrachtet werden. Diese Politik war spätestens seit 1939 in den Händen der Elite des Council on Foreign Relations, wie die *New York Times* vor Jahren bestätigt hat. Zu dieser Elite und ihren Partnern gehören die früheren Präsidenten Bush und Bill Clinton, Gerald Ford, Jimmy Carter und Richard Nixon, praktisch jeder CIA-Direktor wie auch eine beträchtliche Reihe bekannter früherer und gegenwärtiger Regierungsbeamter wie Dick Cheney, Henry Kissinger, Wesley Clark, Strobe Talbott, Alexander Haig, Alan Greenspan, Bruce Babbitt, James A. Baker III, Sandy Berger, Colin Powell, Harold Brown, Zbigniew Brzezinski, Frank C. Carlucci, Richard Darman, John Deutch, Lawrence Eagleburger, Robert McFarlane, Brent Snowcroft, Condoleezza Rice und Casper Weinberger.

Diese Politik stellte Neokolonialismus dar, also die Unterwerfung und Beherrschung anderer Nationen durch Militär-Diktatoren oder reiche Familien, die oft vom US-Militär oder Nachrichtendienst zur Macht gebracht worden sind. Das Ergebnis dieser neokolonialistischen Politik war im besten Fall trostlos und im schlimmsten Fall katastrophal.

Es geht nicht um die Aggression, die die amerikanische Außenpolitik in der Geschichte, etwa beim mexikanischen Krieg von 1848 oder dem spanisch-amerikanischen Krieg 1898, an den Tag gelegt hat. Nehmen wir uns die Politik seit dem Zweiten Weltkrieg vor:

– 1951, als Irans Ministerpräsident Mohammed Mossadegh die Ölindustrie dieser Nation im Mittleren Osten verstaatlichte, wurde er durch einen vom CIA angestifteten Coup gestürzt, und der Schah übernahm 1963 die gesamte Macht. Tausende Iraner starben während der repressiven Herrschaft des Schahs und seiner Geheimpolizei SAVAK. Schließlich wurde der Schah 1979 durch Ayatollah Khomeini verjagt, der der neueste ausländische Feind der USA wurde, trotz der Tatsache, daß er während seines Pariser Exils auf der Gehaltsliste des CIA stand. Dem Schah wurde in den USA Asyl gewährt.
– 1954 stürzte die CIA die vom Volk gewählte Regierung des Jacobo Arbenz in Guatemala, der das Eigentum der United Fruit verstaatlicht hatte. Prominente amerikanische Regierungsbeamte wie der frühere CIA-Direktor Walter Bedell Smith, dann CIA-Direktor Allen Dulles, der Staatssekretär für Inneramerikanische Fragen John Moors Cabot und Außenminister John Foster Dulles waren allesamt eng mit der United Fruit verbunden. Schätzungsweise 120.000 Bauern Guatemalas starben während der folgenden Militärdiktatur.
– Fidel Castro stürzte mit verdeckter Hilfe des CIA die Militärdiktatur von Fulgencio Batista und führte Wirtschafts- und Erziehungsreformen sowie die Verstaatlichung amerikanischer Unternehmen durch. Nachdem er schnell als Kommunist etikettiert worden war, organisierte die CIA anti-Castro-Kubaner, was zu zahlreichen Angriffen auf Kuba und schließlich zur fehlgeschlagenen Invasion der Schweinebuch im Jahr 1961 führte. Seit dieser Zeit ist die Inselnation das Ziel von US-Wirtschaftssanktionen.
– Mehr als 3.000 Personen starben als Folge der Invasion in die Dominikanische Republik durch US-Marinesoldaten im Jahr 1965. Die Truppen waren angeblich zur Verhinderung einer kommunistischen Machtübernahme geschickt worden, obwohl später zugegeben wurde, daß es keinen Beweis für eine solche Machtergreifung gab.
– Ebenfalls im Jahr 1965 begannen die USA, Nordvietnam zu bombardieren, nachdem Präsident Johnson den dortigen Bürgerkrieg zu einer „Aggression" des Nordens erklärt hatte. Zwei Jahre später war die Stärke der amerikanischen Truppen in Vietnam auf 380.000 angewachsen. Die Gefallenen der USA beliefen sich am Ende dieses asiatischen Krieges auf etwa 58.000, während die Verluste Vietnams – Nord wie auch Süd – sich eher in der Größenordnung von Millionen beliefen.
– 1973 wurde die gewählte Regierung von Salvador Allende in Chile durch einen Militärputsch mit Hilfe des CIA gestürzt. Allende wurde getötet, und etwa 30.000 Menschen starben durch die sich anschließende Gewalt und Unterdrückung, darunter auch einige Amerikaner.
– 1968 wurde General Sukarno, Diktator von Indonesien, durch General Suharto gestürzt – wieder mit Hilfe des CIA. Suharto erwies sich als noch diktatorischer und korrupter als sein Vorgänger. Berichten zufolge starben 800.000 Menschen während seines Regimes.
– Weitere 250.000 Menschen starben 1975 bei der brutalen Invasion von Ost-Timor durch das Suharto-Regime, das von der US-Regierung und Henry Kissinger Hilfe erhielt.
– 1979 wurde schließlich die mächtige Somoza-Familie, die Nikaragua seit 1937 regiert hatte, gestürzt und Daniel Ortega wurde zum Präsidenten gewählt. Vom CIA unterstützte Contra-Rebellen, die von Honduras aus operierten, kämpften einen langanhaltenden Krieg, um die Ortega-Regierung zu entfernen, wobei schätzungsweise 30.000 Menschen starben. Die während dieses Krieges durchgeführten illegalen Waffen- und Drogengeschäfte riefen schließlich den sog. Iran-Kontra-Skandal in den Vereinigten Staaten hervor, bei dem Waffen an den Iran verkauft wurden, um mit dem Gewinn die Kontras zu unterstützen.
– US-Marinesoldaten landeten 1982 im Libanon in dem Versuch, ein weiteres Blutvergießen zwischen den israelischen Besetzungstruppen und der Palästinensischen Befreiungsorganisation zu verhindern. Tausende starben in dem sich daraus ergebenden Bürgerkrieg, einschließlich mehrerer Hundert Palästinenser, die in Flüchtlingslagern christlicher Milizen einem Massaker zum Opfer fielen. Trotz der Bombardierung Beiruts mit Schiffsartillerie wurden die amerikanischen Truppen 1984 nach einer Reihe blutiger Gegenangriffe zurückgezogen.
– 1983 marschierten US-Truppen in der kleinen Inselnation Grenada in der Karibik ein, nachdem dort eine linke Regierung gebildet worden war. Die offizielle Erklärung war, daß man eine Handvoll amerikanischer Studenten retten wollte, die festgestellt hatten, daß sie keiner Rettung bedürften.
– Über 20 Jahre lang, während der 70er und 80er Jahre, gab die US-Regierung der rechtsgerichteten Regierung der Republik El Salvador Hilfe und Waffen gegen ihre linksgerichteten Gegner. Bis 1988 sind etwa 70.000 Salvadorianer gestorben.
– Mehr als eine Million Menschen starb in Angola bei dem 15jährigen Krieg zwischen der marxistischen Regierung, die von kubanischen Truppen unterstützt wurde, und der Nationalen Union für die vollständige Unabhängigkeit von Angola, die von der Regierung Südafrikas und der USA unterstützt wurde.
– Als Mohammed Al-Ghaddafi seit seiner Machtübernahme 1969 versuchte, die Unternehmen in der an Ölvorkommen reichen Nation Libyen zu verstaatlichen, zog er sich den

Zorn der US-Regierung zu. 1981 wurde behauptet, daß Ghaddafi „Hit-Teams" in die Vereinigten Staaten geschickt habe, um Präsident Reagan zu ermorden, und 1986, nachdem sich die US-Ölgesellschaften aus Libyen zurückgezogen hatten, wurde ein Luftangriff durchgeführt, der zwar in Bezug auf Ghaddafi fehlschlug, aber mehrere Menschen tötete, einschließlich seiner Tochter, die noch ein Kind war.

- 1987, während des Irak-Iran-Krieges, führte ein fehlgeleiteter irakischer Raketenangriff auf die US-Fregatte Stark zu 37 Toten. Kurz darauf entschuldigte sich der irakische Präsident für den Vorfall. 1988 schoß ein Schiff der US-Marine über dem Persischen Golf ein iranisches Flugzeug ab, was zu 290 Toten führte. Die Reagan-Regierung bezeichnete das einfach als einen Fehler.
- Tausende freiheitssuchender Chinesen wurden 1989 auf Pekings Tiananmen Platz getötet, nachdem sich Chinas kommunistische Hardliner mit dem ehemaligen US-Präsidenten Richard Nixon beraten hatte. Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß Nixon der einzige US-Präsident war, der wegen drohender strafrechtlicher Verfolgungen zurücktrat.
- Etwa 8.000 Panamesen starben über Weihnachten 1989, als Präsident George H.W. Bush US-Truppen in diesen mittelamerikanischen Staat schickte, um seinen früheren Geschäftspartner Manuel Noriega gefangenzunehmen. Die Entschuldigung hierfür war, Noriega sei an der Einfuhr von Drogen in die USA beteiligt. *U.S. News & World Report* führte an, daß sich 1990 die Menge Drogen, die durch Panama kamen, verdoppelt habe.
- Die irakischen Verluste – militärische wie auch zivile – beliefen sich während des kurzen Krieges im Persischen Golf 1991 auf mehr als 300.000. Es wird geschätzt, daß mehr als eine Million Iraker, einschließlich Frauen und Kinder, als Folge der im letzten Jahrzehnt fortgeführten Raketen- und Luftangriffe wie auch der wirtschaftlichen Sanktionen gegen das Land gestorben sind.
- Gleichfalls 1991 stellten die Vereinigten Staaten die Hilfe für Haiti ein, nachdem die Wahl eines liberalen Priesters eine Militäraktion hervorgerufen hatte. Schließlich wurden US-Truppen eingesetzt.

Zu den Ländern, die den Einsatz amerikanischer CIA- und/oder Militäreinheiten als Ergebnis der US-Außenpolitik erlebt haben, gehören Somalia, Afghanistan, Serbien, Kosovo, Bosnien, Brasilien, der Tschad, der Sudan und viele andere.

Dr. Martin Luther King Jr. erklärte während des Vietnam-Krieges:

> *»Meine Regierung ist der in der Welt führende Lieferant von Gewalt.«*

Er sagte nicht „mein Land" oder „mein Volk", es ist die Regierung, oder besser diejenigen, die sie kontrollieren, die verantwortlich sind. Obwohl auch die verwirrten und unwissenden US-Bürger, die behaupten, in einer Demokratie zu leben, einen gerechten Anteil an der Schuld auf sich nehmen müssen.

Schlußfolgerung

Der wahre Feind ist derjenige, welcher tatsächlich hinter den Terroranschlägen vom 11. September 2001 steckt. Osama bin Laden, der so eng mit den finanziellen Interessen der Bush-Familie und der CIA verknüpft ist, mag der Rädelsführer sein oder aber auch nur ein allzu gelegener Sündenbock, womit 9/11 nur eine weitere Provokation wäre, um die Amerikaner in einen weiteren Krieg ums Erdöl zu treiben.

Wir müssen gründlich darüber nachdenken, was die wirkliche Ursache für den Terror ist: der bärtige Fanatiker in einem verarmten Lande des mittleren Ostens oder diejenigen, die am meisten von der Untergrabung des US-Verfassung „im Namen der Freiheit" profitieren würden.

Englische Originalfassung »*An Overview of the War on Terrorism*« (hier leicht gekürzt): www.jimmarrs.com/view/view102301.html; übersetzt von Patricia Willms.

Entweder Weltherrscher oder das Nichts

Zur Außenpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika

Von Andreas Wesserle

1638, inmitten der Schrecken des Dreißigjährigen Krieges malt Peter-Paul Rubens eines seiner erschütterndsten Werke: *Die Folgen des Krieges*;[1] heute strahlt es als ein Höhepunkt der prunkvollen Gemäldesammlung im Pittipalais oberhalb der Stadt Florenz. Mit vollendeter Meisterschaft deutet er die allgemeinen Kriegsgreuel als ein allegorisches Drama, in welchem die liebende Venus einen die Künste und die Wissenschaft zertrampelnden Mars zurückzuhalten sucht, derweil dieser von der anfeuernden Furie Alekto in die Tiefen des Hungers und der Pest gezerrt wird. Weit abseits erhebt die Gestalt der Europa vor dem offenen Tor des Janustempels wehklagend die Hände zum Himmel.

Wie kein zweites erleuchtet das Kunstwerk blitzartig die jetzige Lage, nachdem der U.S.-Präsident G.W. Bush den Schlußakt im Äonendrama „Die Universalweltherrschaft" zu spielen begann – umwoben vom Wehgeschrei der zur Ohnmacht verdammten Staaten des „Alten Europa" (Pentagonminister Rumsfeld) – als er zur Endattacke auf das ölreiche Zwergland Irak blies. Als „Mesopotamien", Ur, Sumer, Babylon und Assyrien legte dieses vor satten 50 Jahrhunderten den Grund für unsere „Zivilisation" und ist wie keine andere Erdengegend als unser „Wurzelland" von leicht zerstörten Kulturschätzen übersät. Im 20. Jahrhundert, nach seiner Befreiung von der osmanischen und vor allem der englischen Knechtschaft, gestaltete der griechische Städteplaner Doxiadis Bagdad nach neuesten Gesichtspunkten – weit moderner als jede amerikanische Großstadt. Ebenso richtete der irakische Staat die allgemeine Krankenversicherung ein, einen Fortschritt, den das „reichste Land der Erde" bis morgen nicht erreicht. Doch was schert sich das Weiße Haus darum?

Was würde Rubens dazu sagen? Als Weltmann und gewiegter Diplomat würde er wohl auf sich überschneidende und sich vermischende historische Momente hinweisen. Etwa wie folgt:

Weltherrschaft

Die USA sind der erste Großstaat der Erde seit der letzten Eiszeit – soll Platos Gleichnis von Blüte und Untergang des poseidongesegneten Atlantis Glauben geschenkt werden –, der seinen Anspruch auf die alleinige Weltherrschaft erfolgreich zu vertreten scheint. Der kecke „Cowboystil" der Bushregierung bezeichnet in dieser Hinsicht keineswegs den Anfang, sondern die Ernte einer vor vielen Jahrhunderten ausgesäten Entwicklung. Begünstigt von seiner einzigartigen geopolitisch-historischen Lage (von Schwachen umgeben und bis heute nur Schwache unterjochend), von rasendem Raubbau der im jungfräulichen Schoß zweier neuer Kontinente schlummernden Natur- und Bodenschätze und vor a1lem vom unbeugsamen Sendungsbewußtsein, das alle andersgearteten Völker und Menschen lediglich als Mittel zum Zweck behandeln läßt, überflügelt „Amerika" scheint's spielend leicht seine gescheiterten Vorgänger und Konkurrenten: das portugiesische, spanische, französische, russische und englische Weltreich.

Die ihm seit 1917 nacheifernde Spielart des moskowitisch-byzantinischen Imperialismus – sein einziger ernstzunehmender staatlicher Gegner nach 1783 – strauchelt 1991 fatal vor Amerikas gesellschaftlich-wirtschaftlichem Totalitarismus (Prof. Noam Chomsky). Sein großes Vorbild, das ab 1775 als rückschrittlich angesehene englische Empire, liefert ihm den Leitspruch: „The Pen is Mightier Than the Sword" (Die Schreibfeder ist mächtiger als das Schwert). Damit, d.h. mittels seiner Propaganda und den ununterbrochen weltweit wabernden, 1917 in New York erfundenen Public Relations, weicht es außenpolitisch die Moral seiner vorgesehenen Opfer (d.h. alle Erdenstaaten) und vorhandenen Dependenzen auf und bricht ihren Widerstand. Andererseits gelingt es damit der führenden „Machtelite" (Prof. C. Wright Mills), historisch gepaart mit grausamsten Unterdrückungen (so der Sozialisten von 1865 bis 1921 und später der – die größte Volksgruppe ausmachenden – Deutschamerikaner, oder der großen, kriegsunlustigen Bevö1kerungsmehrheit zu Anfang des Ersten und des Zweiten Weltkrieges und nun des Irak-Abenteuers) innenpolitisch jegliche Zweifel und Bedenken zu entmachten.

Es wäre demnach ein schwerwiegender Fehler, die imposanten „Errungenschaften" ihrer wortwörtlich Oberen Zehntausend der amerikanischen Bevölkerung anzulasten. Diese Bevölkerung – d.h. die seit dem Ende der Populisten und der Progressiven von etwa 1900-1917 Entmündigten und jeglicher Macht Entfremdeten, mehr als 99,9% der 286 Millionen Einwohner – gehört den Lieblingsopfern der seit Generationen emporschießenden Haupt- und Herrscherkultur an. Im Gegensatz zu den im Macht-und Wirtschaftskampf unterlegenen Subkulturen des Gros der amerikanischen Bevölkerung (von der einst führenden Kultur Virginias, vom Norden im Sezessionskrieg total ausgemerzt, ganz zu schweigen), hat diese Hauptkultur mit althergebrachter Anmaßung und Zielstrebigkeit den machtlogischen Schluß aus den Ölkrisen der 1970er und 80er Jahre gezogen. Sie hat den von ihr inszenierten Untergang des Sowjetreiches dazu ausgenützt, ihre Monopolstellung über die Welt weiter auszubauen und zu festigen. Das Ziel war und ist, sämtliche Rohstofflieferanten wie auch die Drehscheiben der Kontinentalstrategie (darunter ganz Lateinamerika, Nigeria, den Kongo, Südafrika, Restafrika, ganz Vorder-, Mittel- und Südasien, den Pazifik und Europa) in verläßliche Protektorate zu verwandeln – sofern sie es, wie Deutschland, Italien und Japan, nicht schon sind. Diese Gebiete und das Potential seiner Menschen und Rohstoffe dienen hauptsächlich und letztendlich der Festi-



Peter-Paul Rubens, Die Folgen des Krieges

gung und Verewigung der Macht der amerikanischen Weltelite und der mit ihr liierten weltpolitischen Bewegung.

Gegenseitige Interessen

Nicht Liebe und Zuneigung, sondern „gegenseitige Interessen" bestimmen das Verhalten. Eben diese Interessen führten im Dezember 1983 Donald Rumsfeld – nun der öffentlich bissigste Habicht im Washingtoner Tiergarten – als Abgesandten des Präsidenten Reagan nach Bagdad. Er läßt Saddam Hussein im Krieg gegen den Iran diplomatische und militärische Hilfe angedeihen, wie von der *Washington Post* am 1. Januar 1984 berichtet. Die USA liefern 45 Bell Angriffshubschrauber an den Irak; im Gegensatz zum amerikanischen Senat unterstützt das Weiße Haus Saddam Hussein. Man zuckt mit keiner Wimper, als dieser die iranischen Truppen und 1988 kurdische Zivilisten mit Giftgasen töten läßt. Freilich muß gegen 1990 Husseins zunehmender Einfluß am Persischen Golf Onkel Sam und Israel unbequem geworden sein. Denn Präsident Bush d.Ä. und sein Außenminister Baker (ein „Öl-Advokat") richten eine Depesche an die US-Botschafterin Glaspie im Irak, worin Kuwait als ein die amerikanischen Interessen nicht lebenswichtig berührendes Gebiet bezeichnet wird. Hussein schnappt nach dem Köder und marschiert ein. Die Falle schnappt zu. Hunderttausende irakische Soldaten und Zivilisten fallen dem entbrennenden „Vergeltungskrieg" zum Opfer. Nach Berichten des 1991 vom früheren amerikanischen Justizminister Ramsey Clark gegründeten „International Action Center"[2] und der UNICEF vom 12.8.1999 waren in den vorangegangenen neun Jahren 1,7 Millionen als direkte Folge der „UNO"-Sanktionen als auch des absichtlichen Bombardements der Trinkwasser-, Abwässer- und Kläranlagen im Irak gestorben. Die Mehrheit der Opfer sind Kinder. Da die Bushregierung ab Januar 2001 die Angriffe ihrer Vorgänger noch vervielfacht hat – schon Clinton ließ in den ersten acht Monaten d.J. 1999 mehr als 1100 Flugkörper auf 359 „Ziele" herabstürzen – halten Sachverständige wie die amerikanische Professorin Yvonne Haddad vom „Center for Muslim-Christian Understanding" der Georgetown Universität, Washington, eine Sterbeziffer von weiteren 250.000 Nichtkombattanten pro Jahr für wahrscheinlich. Fazit: Völkermord mitten im „Frieden".[3]

Ist von einem Regime, das über 400 seiner heiligsten, mit den Einheimischen (nicht: „Eingeborenen") Amerikas geschlossenen 500 Verträge gebrochen hat, etwas besseres zu erwarten?

Der Zweck der Sache ist einfach und wirksam. Der Irak und schließlich auch – laut Prof. Noam Chomsky vom berühmten Massachusetts Institute of Technology (MIT) – der Iran und Saudi Arabien müssen „dran glauben" weil:

a) es ihren gewaltigen Öl- und Gasvorkommen unter anderem nicht gestattet werden darf, in halbwegs autonomen Händen zu verbleiben;
b) ihre strategische Schlüssellage – im Spannungsfeld Eurasien-Afrikas und des indischen Subkontinents – nur von amerikahörigen, politisch repressiven Marionettenregimes verwaltet werden darf;
c) der amerikanische Festlanddegen und die Medienbombe über Eurasien-Afrika – Israel – gefördert werden soll.[4]

Gewalttätige Raumpolitik

Eine Raum- und Gewaltpolitik, die sich sehen lassen kann, selbst im historischen Vergleich mit dem Inkastaat, dem chinesischen Kaiserreich, den Assyrern, dem Perserreich und Rom. Wir gratulieren!

Tatsächlich scheint es der Weltmachtelite, im weit kosmischerem Maßstab als selbst ihren englischen Vorgängern, gelungen zu sein, im endlichen Explosivstadium der faustischen Kultur (Oswald Spengler) die maßgeblichen außen- und innenpolitischen Elemente der Weltherrschaft in ihrer Hand zu vereinen. Der Welt-Machiavelli: endlich aus der Provinz der italienischen Stadtstaaten und dem Gestrüpp der europäischen Staatsräson befreit? Das Vierte und das Wahre Rom? Wohl kaum.

Der angriffslustige Überheld Amerikus zeigt uns gleich mehrere Achillesfersen. Aus Platzmangel naschen wir aus der Unzahl und dem Unteig der Plus- und Minusfaktoren nur wenige Leckerbissen heraus. Oft stellen sich diese Faktoren als (Zerr-)Spiegelbilder ein und desselben Gebildes heraus.

Das Letzte Rom?

Eine Idee mit einer großen kulturellen Vergangenheit in West und Ost. Die Vereinigten Staaten haben seit ihrer Gründerzeit auch davon gezehrt. Weltpolitisch interessant wird dies jedoch erst nach dem einigenden Ausgang des Sezessionskrieges (1861-65) und dem Ausbau eines transamerikanischen Kolonialreiches in Hawaii, Midway, Guam und den Philippinen, mit starker Ausstrahlung nach China und Japan: nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg von 1898. „Eins, zwei, drei im Sauseschritt läuft die Zeit – wir laufen mit!" rief schon Wilhelm Busch aus und wirklich findet sich Onkel Sam 1914 als die stärkste Industriemacht auf Erden (noch vor dem Deutschen Reich und Großbritannien) und als strebsamster Weltpolitiker mit gleich zwei „Cäsaren" unter den Achseln: Theodor Roosevelt und Woodrow Wilson. Die geballte Faust auf der Waage des außer Rand und Band geratenen europäischen Gleichgewichts. Was tun? 1917 „befreit" Amerika Frankreich und sieht sich weltanschaulich, politisch und wirtschaftlich als der Große Überlebende: das Neue Rom. Diese Lage stellt der amerikanische Schriftsteller Dos Passos fest; sie besteht tatsächlich, hält man sich die Mitglieder der Elite vor Augen, die den Ersten und Zweiten Weltkrieg bestimmten: darunter John Foster und Allen Dulles, Bernard Baruch, der Marinestaatsekretär Franklin Roosevelt. Nach 1991 wandte sich die Elite den Weltlorbeerkranz. Wird sie ihn behalten?

Wie in Rubens Meisterwerk dargestellt, steht wegen der ständigen Kriege das Tor zum altrömischen Janustempel stets offen. Dasselbe trifft symbolisch auf die USA zu. Auch wie das damalige Rom den Widerstand etwa der Kelten mit seiner Wein- und Genußkultur klug aufweichte, versteht die amerikanische Machtelite die Moral und die Moralität seiner „Nachbarn und Freunde" und die seiner Bevölkerung mit seinem „American way of life" zu untergraben – auf die massenproduzierten „Menschen"-scharen des Industriezeitalters zugeschnitten, versteht sich. Aber gleich zu Beginn der amerikanischen Revolution erteilte ihm die Geschichte eine weitere, wichtige Lektion. Mit der Billigung des Oberbefehlshabers General Washington führt der später berüchtigte Benedict Arnold einen Zangenangriff auf das sich in englischen Händen befindende Quebec (Kanada) aus: im Herbst und Winter 1775.

Knapp sechzehn Jahre vorher hatte der englische General Wolfe in einer welthistorischen Schlacht die Festung Quebec den Franzosen entrissen; er fand dabei den Heldentod. Ganz Nordamerika nördlich des schwächlichen spanischen Kolonialreiches in Mexiko (einschl. Texas, Colorado, Kalifornien) gehört den Briten! Eine Tatsache, die freilich erst durch die

Siege von Englands Festlanddegen 1763 festgeschrieben wurde: Friedrich des Großen von Preußen in einem „Frieden von Paris“ (Beendigung des Siebenjährigen Krieges). Doch die von den amerikanischen Aufständischen erhoffte Unterstützung von Seiten der französischen Quebecois blieb aus. Vor den Mauern Quebecs erleidet der General Montgomery den Heldentod. Die amerikanischen Revolutionäre unterliegen. Seither wird das frisch weiterrollende – besser gesagt: Salto springende – Expansionsprogramm schon vorher durch die zermürbende Propaganda und Public Relations angefeuert und berechnend vorwärtsgetragen. Die dabei zum Vorschein kommende Sicht umfaßt die Vorherrschaft über Kontinente. Mit Seward – Präsident Lincolns Außenminister ab 1861 – erstreckt sie sich über fünf der sieben Weltmeere. Theodor Roosevelt und Wilson tragen sie in alle sieben Kontinente. Ihr Testamentsvollstrecker F.D. Roosevelt kassiert die Strategie ein, indem er ab 1933 die Welt mit Stalin teilt. 1991 wird der Schlußstrich gezogen.
Im Laufe dieses atemberaubenden Rundum-Dranges betreibt die amerikanische Elite ihre „Aufklärung“, indem sie ihre momentanen Gegner zu unverbesserlichen Todfeinden, zu Teufeln stempelt, deren Ausmerzung wie auch das Auslöschen der Freiheit ihrer Vӧlker als eine barmherzige Wohltat für die Menschheit gefeiert wird. Das kommtdem düster-ehrgeizigen Hang der nördlichen „Yankees“ eben entgegen, die im Gegensatz zu den Anglikanern Virginias vom starren, kalvinistischen Puritanismus gezeichnet sind (fruchtbare Pflanzstätte des Kapitalismus! Sezessionskrieg! Prohibition! Fehde dem Tabak! usw.). Und der „Aggressor“ ist immer „der Andere“.
Das ist die höchste Ironie der Neuzeit: daß der Staat (bzw. ursprünglich der Staatenbund), der am 4. Juli 1776 mit seiner der europäischen Aufklärung entspringenden Unabhängigkeitserklärung (Jefferson!) den Startschuß zum Weltrennen der „völkischen Freiheitskriege“ abfeuert, sich ein und zwei Jahrhunderte darauf als immer gründlicherer Feind der Völkerfreiheit entpuppt, um schließlich ihr prinzipieller Widersacher zu sein. Er vergißt, daß seine, in einem weiteren Frieden von Paris von 1783 verbriefte Freiheit einem diplomatischen Kompromißfrieden zu verdanken ist (hauptsächlich zwischen England, Frankreich und Spanien). Er behandelt alle auch ausländischen Konflikte als totale Welt-Bürgerkriege, vor allem nach dem vom Norden als eine totale Offensive gegen die Zivilbevölkerung des Südens geführten Sezessionskrieg. Kitcheners und Churchills England gibt ihm hierbei noch ein weiteres Vorbild.

Höhepunkte des Expansionismus

Lassen wir ohne weitere Umschweife die Höhepunkte der amerikanischen Expansionspolitik aus dieser Perspektive rasch an uns vorbeihuschen:
Im Frieden von Paris von 1783 zieht Großbritannien die Grenzen der USA am entlegenen Mississippi und im Süden etwa entlang des 31. Breitengrades (Groß-Florida bis zum Unterlauf des Mississippi wird Spanien zugesprochen), klug kalkulierend, daß der republikanische Sendungsdrang der Amerikaner diese bald in einen Konflikt mit Spanien und Frankreich stürzen würde. Es behält recht. 1796 veröffentlicht Präsident Washington seine Abschiedsbotschaft. Er warnt vor „bleibenden Bündnissen“ mit dem Ausland und bevorzugt eine „achtungsgebietende defensive Haltung“. Amerika soll sich aus Europas fast völlig verschiedenen Interessen herauszuhalten suchen und seinen eigenen geopolitischen „Kurs“ einschlagen.[5]
Der selbstbewußte Ton des in jeder Hinsicht Ersten Gründervaters bestimmt zumindest oberflächlich belauscht den Tenor der amerikanischen Außenpolitik bis ins 21. Jahrhundert zweifach. Einerseits von den Warnungen des Präsidenten Jefferson und der Monroedoktrin von 1823 gestärkt, hält er die USA aus den verstrickenden europäischen (und afro-asiatischen) Händeln bis nach dem Ende des Sezessionskrieges 1865 militärisch heraus. Als der Amerika-Imperialismus schließlich noch vor 1898 in den fieberhaften Weltimperialismus umschlägt, behält er immer noch scheinheilig den Tarnanstrich des unschuldig Angegriffenen, der einst mehr oder minder berechtigt war.
Die große Wasserscheide wird 1803 erreicht, als der helle, doch widersprüchliche Chefideologe der Revolution, der damalige Präsident Jefferson, in einem machtpolitischen Handstreich Napoleon I. das riesige Louisianagebiet für ganze $15 Millionen abkauft. Dies stärkt die Macht der „Exekutive“ gegenüber dem Kongreß (der dritte „Ast“ der Verfassung, die Justizordnung mit dem Obersten Bundesgericht, ist ein heißblütiger Vorkämpfer für die Macht der Bundesregierung bis ins 21. Jahrhundert) und öffnet die Schleusen einer Flut von Neusiedlern und skrupellosen Schiebern/Politikern. Andrew Jackson, ein Freibeuter, Milizgeneral, Indianertöter, Massenmörder und bis heute beliebter, korrupter Demokratenpräsident, ist einer der bekanntesten. Nachdem amerikanische Neusiedler 1810 in Baton Rouge am Mississippi die spanische Herrschaft stürzen und eine „Republik“ ausrufen und weitere amerikanische Übergriffe auf spanisches Gebiet unter dem Präsidenten Madison zur Annektierung des Großteils des spanischen Westflorida führen (bis zum Rio Perdido), holt General Jackson zum Hauptschlag aus. Unter dem Vorwand, plündernde Seminoleindianer verfolgen zu wollen, stößt er 1818 mit der stillschweigenden Billigung Präsident Monroes tief in die Halbinsel Florida hinein. Er wird der Seminolen zwar nicht habhaft, hinterläßt aber eine Blutspur der Willkür, die schließlich das Endprotokoll des (John Quincy) Adams-Onis Vertrages von 1819 beschleunigt herbeiführt: Onkel Sam säckelt ganz Florida ein, und die spanisch-amerikanische Westgrenze verläuft nun vom Sabinefluß (Westrain des heutigen Louisiana) in nordwestlicher Richtung stufenweise bis zum 42. Breitengrad im heutigen Wyoming und daher über 1600 km stracks zum Stillen Ozean. Dem Außenminister und späteren Präsidenten, Sohn des Präsidenten John Adams, Vater des bedeutenden Diplomaten, Sproß der berühmten Adamssippe aus Massachusetts John Quincy Adams schwillt die Brust: der Pazifik ist erreicht! Das Tor und der geopolitische Keil zur unbegrenzten Expansion nach Westen, Norden und Süden ist in Onkel Sams Hand. Die Taten folgen. Generale und Präsidenten wie Andrew Jackson vertreiben Hunderttausende von Indianern aus den östlichen USA in die unwirtlichen Gegenden westlich des Mississippi. Oft gehören diese Einheimischen kulturell hochstehenden Bauern- und Tempelkulturen an. Aus diesen Gebieten werden sie nach der Entdeckung von Gold und Silber wiederum in die Steppen des heutigen Oklahoma vertrieben. Auch Oklahoma fällt der Habgier der Bleichgesichter zum Opfer. Um 1900 überleben nur etwa 100.000 von einst 5 Millionen Indianern. Diese werden meistens in Reservate eingepfercht. Ein grausiges Vorspiel für die Vertreibung von 21 Millionen Deutschen, Finnen, Polen, Ungarn, Bulgaren und Griechen im 20. Jahrhundert und ein Vorgeschmack dessen, was sich heute – amerikanischen Zeugen zufolge – in Palästina, dem Irak und Vorderasien abspielt.

Unter hysterischen Kampfsprüchen (z.B. »*Manifest Destiny*« (offenbarte Vorsehung) oder »*54° 40' or Fight!*«, was die amerikanische Nordwestgrenze an den Südzipfel Alaskas herangebracht und das britische Nordamerika (Kanada) ganz vom Pazifik abgeriegelt hätte) werden die späteren Staaten Oregon und Washington bis zum 49. Breitengrad annektiert – die Vancouverinsel verbleibt in englischen Händen – und das geopolitische Kernland „Texas" (dessen amerikanische Siedler kurz vorher gegen Mexiko rebelliert hatten) 1845 vom Präsidenten Tyler rechtswidrig – mittels eines Kongreßbeschlusses – an die USA angeschlossen. Sein aggressiver Nachfolger Polk provoziert einen Krieg mit Mexiko; der amerikanische General Taylor blockiert die mexikanische Stadt Matamoros und übertölpelt den Kongreß, der nach dem Verfassungsrecht Krieg erklären muß, indem er die mexikanischen Verteidigungsmaßnahmen als „Angriffskrieg" hinstellt. Im Vertrag von Guadalupe Hidalgo 1848 verliert Mexiko beiläufig die Hälfte seines Hoheitsgebiets. Die USA gewinnen ihre heute reichsten Staaten: Groß-Texas vom Rio Grande bis nach Wyoming, Neu-Mexiko, Colorado; Utah, Nevada, Arizona und hauptsächlich Kalifornien. Polks List (die List der Exekutive und des Obersten Kriegsherren) wird seither mit Bombenerfolg immer wieder angewandt und verbessert: 1861 am Anfang des Sezessionskrieges, 1917 zu Beginn der amerikanischen Intervention im Ersten, 1939/41 als Ankurbelung des Zweiten Weltkrieges, 1950 zu Beginn des Koreakrieges, 1964 beim massiven Einschreiten im Indochinakrieg, 1990/91 im Golfkrieg und den darauf folgenden „UNO"-Sanktionen, und neuerdings, nach dem 11. September 2001, in der Weltoffensive gegen den sog. Terrorismus und für die fieberhafte amerikanisch-nukleare Wiederaufrüstung, die Streichung des Raketenabwehrvertrages mit Rußland, die beschleunigte Militarisierung des Weltraumes und den Angriffskrieg gegen den Irak.

Selbstverständlich zeigt das Verzeichnis lediglich einige Höhepunkte der Expansion an. Darüber hinaus hat das Weiße Haus seit dem 19. Jahrhundert sich in Hunderten und Tausenden „kleinerer" Operationen und Angriffe hervorgetan, mit Vorliebe in Nord- und Südamerika. Das Urteil des imperialen englischen Staatsmannes Lord Palmerston (englischer Außen- und Premierminister von 1830 bis 1865) anläßlich der allamerikanischen Umtriebe der Yankees scheint nicht völlig grundlos: diese »*erfinderischen Schurken*« seien »*äußerst unangenehme Burschen*«.[6] Clare Boothe Luce, Gattin des einstigen Medienlöwen Henry Luce (*Time*, *Life*, *Fortune*) und eine der hervorragenden amerikanischen Frauen des 20. Jahrhunderts, spricht da noch deutlicher: »*F.D. Roosevelt, der Kerl, der uns in den Zweiten Weltkrieg log.*«. Prof. Noam Chomsky hat wohl auch nicht ganz unrecht, wenn er die Bezeichnung „Schurkenstaaten" dem Weißen Haus entwendet und sie auf die Mächtigen anwendet, vor allem auf die USA, die sich seit dem Untergang des Sowjetreiches prinzipiell über zwischenstaatliche Rechtsnormen erhaben fühlen. Dies kam im ersten Irakkrieg und später zum Vorschein und wurde während der zweiten Kolonialexpedition gegen diesen Staat ja noch grausamer „gehandhabt".[7]

Aber noch mehr. Frau Clare Boothe Luce's Bemerkung deutet auf einen ständigen Mißstand hin, auf eine unvernarbte Wunde, da sich die „erfinderischen Schurken" mindestens seit den Tagen des Generals Andrew Jackson ergötzlicherweise stets als die unschuldig Angegriffenen darzubieten wissen. Geschickt wird die Gelegenheit beim Schopf ergriffen, um (Schein-)Aggressionen „der Anderen" vorzutäuschen und in der eigenen Bevölkerung die Siedehitze des Sendungsbewußtseins aufwallen zu lassen. Von erneutem weltpolitischen Belang stellte sich 1898 die Explosion des amerikanischen Kriegsschiffes „Maine" im Hafen von Havanna vor, die zum Krieg mit Spanien führte. Untersuchungen gegen Ende des 20. Jahrhunderts ergeben, daß das Schiff einer inneren Detonation zum Opfer fiel, die höchstwahrscheinlich *nicht* durch eine Unglück verursacht worden war (etwa durch eine Kohlenstaubexplosion). Die „Maine" wurde also von amerikanischen Agenten versenkt. Mehr als 250 Matrosen fanden den Seemannstod. Der dafür Verantwortliche war wohl der schrill imperiale, aufgeweckte Staatssekretär im Marineministerium, Theodor Roosevelt, der spätere Präsident. Sein Vetter, F.D. Roosevelt und dessen Nachfolger sollten ihn später bis ins Jahr 2003 zu übertrumpfen suchen. Präsident Woodrow Wilson, dessen „rechte Hand" Colonel House und andere amerikanische Polit- und Finanzgrößen unterstützen ab 1914 Großbritannien und Frankreich. Wilson vergißt sich soweit, daß er sogar amerikanische Gesetze bricht, um englischen Schiffen in amerikanischen Häfen das Laden von Munition und weiterer Konterbande zu ermöglichen. Der progressiv-republikanische Senator Robert LaFollette von Wisconsin überführt Wilson des Gesetzesbruches. Er entgeht dem Ausschluß aus einem hysterischen Senat nur um ein Haar; LaFollette, William Jennings Bryan, Populist und Wilsons erster Außenminister, sowie die Sozialistenführer Eugene Debs und Dorothy Day sind die einzigen amerikanischen Staatsmänner des 20. Jahrhunderts. Wilson und House sind auch im Komplott der englischen Herrscherklasse (einschließlich des Ersten Admiralitätslords W. Churchill und König Georg V.) eingeweiht, mit Hilfe des Unterganges der „Lusitania" 1915 die USA in den Krieg auf Seiten der Entente zu stürzen. Der Präsident gibt den autoritären europäischen Regimen ein Beispiel, indem er die ursprünglich kriegsunlustige Bevölkerungsmehrheit, vor allem die Deutsch-Amerikaner, die damals die mit Abstand größte Volksgruppe der USA ausmachten, sowie die damals zahlenmäßig bedeutenden Sozialisten unterwirft bzw. ausmerzt. Auf sein Geheiß sowie das Geheiß seiner Adjutanten, die fleißig „Patriotenkomitees" gründen, werden u.a. die Werke der „Klassiker" Luther, Goethe, Schiller usw. öffentlich verbrannt; das Lesen von Luthers deutscher Bibelübersetzung wird unter Gefängnisstrafe gestellt. In Milwaukee, dem „Deutsch-Athen am Michigansee", wird das Goethedenkmal vor der Hauptbibliothek zerstört und 100 Bühnen und Vereine ausgemerzt. Wilsons Nachfolger, vor allem F.D.R. nach 1933, eifern ihm nach. Nach 1920 rücken Wilsons republikanische Nachfolger von seiner cäsaropapistischen Weltbekehrungspolitik ab. Sie stützen sich auf die mächtige Dollardiplomatie, den diplomatischen Überdruck (Washingtoner Flottenkonferenz von 1921/22 hauptsächlich zwischen USA, England, Japan, Frankreich, Italien) und – darin Wilson und Teddy Roosevelt nacheifernd – auf Militär- und Wirtschaftsexpeditionen nach Lateinamerika. Hoover (Huber) mahnt seinen Außenminister, daß eine Friedenspolitik *nicht* „mit den Hunden des Krieges" erreicht werden kann – eine bemerkenswerte Haltung, die nach ihm *nur* noch der demokratische Präsident und Nobelpreisträger Jimmy Carter anzunehmen versucht. F.D. Roosevelt ist da aus ganz anderem, opportunistisch-weltunterjochendem Holz geschnitzt. Ein Sproß der Brahmanen-Oberkaste der amerikanischen Ostküste („Old Money"), verfolgt er neben einer jonglierenden Wirtschaftspolitik (Weltwirtschaftskatastrophe) folgende Ziele:

a) ab Wahl 1932 ein Bündnis mit dem Bolschewisten Stalin aus weltanschaulichen, weltenteilenden und „persönlichen" Gründen;
b) eine fieberhafte Aufrüstung von Marine und strategischer Luftwaffen;
c) die viermalige Wahl – die „lebende Verfassung" brutal brechend – zum lebenslänglichen Cäsaropapisten.

Persönlich und durch seine Diplomaten (Bullitt in Paris!) jagt er Großbritannien unter Chamberlain, Polen, Frankreich und Deutschland in den europäischen Krieg, den er ab 1933/36 zielbewußt auf einen Weltkrieg auszudehnen bestrebt ist. Da der deutsche Diktator auf Roosevelts Provozierungen nicht hereinfällt, etwa Roosevelts „unerklärten" Krieg gegen Deutschland im Atlantik, treiben letzterer, sein Freund Harry Hopkins, Finanzminister Morgenthau, Kriegsminister Stimson usw. das kompromißbereite Japanische Reich in die Falle „Pearl Harbor". Japans diplomatische und Marine-Geheimkodes sind geknackt. Der Präsident und seine Clique sind schon im voraus genauestens unterrichtet. Mittels ihrer Weltintrigen jagen sie die sehr zögernde Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung, darunter den Flieger Lindbergh und den Architekten Frank Lloyd Wright, in die Kriegshysterie. Roosevelt betreibt ab Anfang 1940 – Ermächtigungsgesetz im Kongreß! – ein ruchloses Terrorregime, worin er unter anderem einer englischen Nachrichtenzentrale in Manhattan gestattet, amerikanische Privatbürger zu bespitzeln und zu verfolgen. Eine Methode, die 1981, nach Reagans Amtseinführung, von Seiten der mächtigen weltpolitischen Bewegung verstärkt wiederaufgenommen wird.

Churchill, ab Mai 1940 englischer Premier, schlägt als Repräsentant des 1917 zu Grabe getragenen englischen Weltreiches die wiederholten Friedensangebote des Deutschen Reiches ab und verkauft sein Volk an Roosevelt, der es und das ganze Empire in Teheran und Jalta an Stalin weiterverkauft (vgl. den englischen Historiker John Charmley).[8] Anfangs klappt es. Roosevelt mißachtet Washingtons und Jeffersons Mahnungen wie auch Monroes Gelöbnis, sich in Europa nicht einzumischen. Er zieht die Bilanz seiner Vorläufer seit Andrew Jackson und ist seinerseits ein leuchtendes Fanal für alle seiner demokratischen wie republikanischen Nacheiferer bis 2004 – mit der möglichen Ausnahme des Präsidenten Carter. Die von Roosevelt nach allen Regeln der Kunst hochgepäppelte Sowjetunion beißt nach der Ferse Onkel Sams, doch schließlich ins Gras. Der Weg zur Unendlichkeit steht offen! Oder?

Das Urteil des Wiener Weltwirtschaftlers Joseph Alois Schumpeter (Universitäten Bonn und Harvard), Roosevelt und Churchill hätten mehr Unheil angerichtet als Dschingis Khan – tatsächlich unvergleichlich mehr materielles, insbesondere aber geistig-moralisches, sittliches Unheil – macht stutzig. Steht den Völkern der Erde das unendliche Unheil bevor?[9]

Das offizielle Pentagonverzeichnis umfaßt „mindestens" 66 amerikanische Stützpunkte oder besetzte Territorien rund um den Erdball (Jahr 2000). Eine stolze Zahl. Offensichtlich ist auch nach Roosevelt ein rasanter Fortschritt in der Ausdehnung des Weltreiches erreicht worden. Die unternommenen Schritte werden als bekannt vorausgesetzt. Ein kurzer Kommentar folgt.

Anläßlich der Konferenz von Potsdam (Juli-Aug. 1945) versucht Präsident Truman Stalin mit der Atombombe zu imponieren; zum selben Behufe läßt er über 200.000 Menschen in Hiroschima und Nagasaki töten. Er sträubt sich auch nicht dagegen, im Potsdamer Plünderungsvertrag Deutschlands unermeßliche wissenschaftlichen, menschlichen und kulturellen Schätze mit dem Roten Zaren zu teilen. Nur sichert er sich den Löwenanteil. 15 Millionen Deutsche und Millionen Anderer werden aus Ostdeutschland und Osteuropa vertrieben, was der Tscheche Benesch, Roosevelt und Stalin schon vorher ausgeheckt hatten.[10] Die unter der Leitung General Dornbergers und Prof. Wernher von Brauns nach den USA verfrachteten Raketenspezialisten verhindern das Auslöschen Amerikas durch Stalin und legen den Grundstein zur amerikanischen Weltraumeroberung. Als im Juni 1950 etwa 75.000(!) nordkoreanische Truppen Südkorea angreifen, welches den Norden um die 400 Mal provoziert hatte, bricht Truman im gewohnten Cäsarenstil die Verfassungspflicht des Kongresses, Krieg zu erklären, und erwidert mit einer Großkampf-„Polizeiaktion". Über drei Millionen „Feinde" werden getötet, in der Mehrheit koreanische Zivilisten.

Eine noch umfangreichere Todesernte wird im Vietnam- bzw. Indochinakrieg eingebracht. Ein weiterer Cäsar, diesmal der mit allen Wässerchen gewaschene Lyndon B. Johnson, täuscht nach althergebrachter Art einen Angriff der Nordvietnamesen auf provozierend die nordkoreanischen Gewässer durchkreuzenden amerikanischen Kriegsschiffe vor. Am 7. August 1964 reagiert der Kongreß wie gehabt mit einem Ermächtigungsgesetz („Tonkin Gulf Resolution"), das Johnsons bereits angeordnete Massenbombardierung des Nordens gutheißt. Der Präsident möchte gern „Kanonen mit Butter".



Mit Ihrer Erlaubnis...

Aber ach – es gelingt ihm nicht. Obgleich er Südvietnam und Südostasien mit amerikanischen Truppen und Material überschwemmt und die Zivilbevölkerung völkerrechtsbrechend dezimiert (KZs, Chemiekrieg), zwingen seine überhohen Ausgaben für innen- und außenpolitische Ziele die amerikanische Wirtschaft auf Jahre hinaus in die Knie („Stagflation" – Flaute mit Teuerung). Die Neger und die Studenten revoltieren.
Es bedarf keiner überreichen Phantasie, ähnliche, aber ernstere Ergebnisse nach 2001 auch den Abenteuern des Präsidenten Bush vorauszusagen. Doch ist die Geschichte, mit den Worten des großen Sozialwissenschaftlers Max Weber, kein Wiener Fiaker, aus dem man nach Belieben aus- und wieder einsteigen kann. Gegen jene, die mit erhobenem Zeigefinger gerne schulmeistern möchten, gibt es tatsächlich geopolitische, wirtschaftliche aber auch weltanschauliche Zwänge, denen ein Staat nicht ungestraft entrinnen kann. Freilich darf ein Gebilde von der Größenordnung, der eingeklemmten Lage und geistigen Verwundbarkeit etwa Frankreichs, Deutschlands oder auch Österreich-Ungarns vor 1914 keineswegs mit den USA verglichen werden, die nach 1945 das einzig überlebende Weltreich darstellen. Dem aus seiner über zwei Großkontinenten aufsteigenden Zitadelle und schon damals über die sieben Weltmeere und fünf der sechs bewohnten Festländer gebietenden Amerika steht da ein ganz anderer Spielraum offen als selbst dem einstigen britischen Empire. Allerdings sind auch ihm in einer Welt der zur Freiheit aufstrebenden Völker deutliche Grenzen gesetzt. Deswegen bemühte sich Amerika schon vor dem Sowjetuntergang,

a) außenpolitisch die Völker zu verdumpfen und in einem „Weltendorf" zu vermassen („Fellachinismus", Oswald Spengler);
b) die auch nur potentiell Mißliebigen mit ungeheurer Waffenübermacht auszurotten; und
c) innenpolitisch widersprüchlich den Sendungsdrang seiner Bevölkerung zu mobilisieren, sie aber wirtschaftlich und politisch zu entmachten.

Trotz aller Freiheits-Fanfarenstöße (und mit Hilfe derselben die Übermacht der Oberen Zehntausend absolut gestaltend) ist es das Ziel des amerikanischen Staates, die Menschen der Erde endgültig dem Frondienst zu unterjochen – dergestalt seine Zukunft vernichtend. Der Staat ist zugleich auch Weltwirtschafts- und Finanzzentrum („Wallstreet"). Denn Politik ist Geschäft und Geschäft Politik. Ja, es darf so gar ein „Spiegelgesetz der Weltherrschaft" aufgestellt werden:

1. ein Imperium verliert in dem Maße seinen Freiheitsspielraum, als es seine Herrschaft über sämtliche Zipfel der Erde einseitig auszudehnen bestrebt ist;
2. es ist gezwungen, die ganze Erde zu unterwerfen, um jeglichen, auch nur potentiellen Freiheitshort schon im voraus zu tilgen.

Es befindet sich also in einem ständigen Kriegszustand, was seiner Wirtschaft schlecht bekommt. Andererseits führt die ungezähmte Welt-Industriewirtschaft, der Raubbau an Mensch und Natur zum unzeitigen Siechtum und frühen Tod ihrer selbst.
Der gescheite, persönlich sympathische Präsident und Nobellaureat Carter bekommt manche dieser Widersprüche und Zwänge ab 1976 am eigenen Leibe zu spüren. Er versucht, im Zuge seiner das „Menschenrecht" betonenden Außenpolitik Panama eine beträchtliche Mitbestimmung am Panamakanal einzuräumen (Panama wurde unter der militärischen und finanziellen Geburtshilfe Präsident T. Roosevelts 1903 aus Kolumbien herausseziert). Wegen der von R. Reagan angeführten innenpolitischen Opposition muß Carter „zurückstecken". Panamas Omar Torrijos, ein Trabant der USA, plant, sein Land in eine „amerikanische Schweiz" zu verwandeln, was durch seinen rätselhaften Tod verhindert wird. Miami übernimmt die Wirtschaftsführung über ganz Lateinamerika. Im Dezember 1989 überfällt Präsident Bush d.Ä. Panama und installiert ein Marionettenregime. Das Land fällt in eine drückende Armut zurück. Die „Camp David-Vereinbarungen" zwischen Carter, Ägyptens Präsident Anwar al-Salat und Israels Menachem Begin bezeichnen seither den Höhepunkt der Versuche, einen Ausgleich zwischen Israel (dem Degen Amerikas über dem Nahen Osten) und den Arabern, vor allem den Palästinensern zu schaffen. Mit Carters Worten sind die Bestimmungen, wonach Israel sich verpflichtete, aus dem Westjordanland u. Gaza sich zurückzuziehen und seine Wehrsiedlungen aufzulösen („Land um Frieden") bis heute nicht erfüllt – von den Madrid- und Oslo-Übereinkommen ganz zu schweigen.[11] Freilich muß auch Präsident Carter sein „Pfund Fleisch" zum Opfer bringen: er ist gezwungen, seinen UNO-Botschafter Andrew Young (dem Mitstreiter Dr. Martin Luther Kings) zu entlassen, weil dieser sich Unterredungen mit den Palästinensern zuschuldenkommen ließ.
Was auch die – machtpolitisch begründeten – Unterlassungen Carters in Palästina gewesen sein mögen, sein Schicksal ereilt ihn im Iran. Dort hatten die USA die alteingeführten Imperialisten England und Rußland unsanft ausgebootet. Kurz nachdem Roosevelt und Churchill im August 1941 durch die Atlantikcharta das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Unverletzbarkeit der Grenzen verkündet hatten, überfielen England und die Sowjetunion den Iran und zogen ihre Besatzungszonen. US-Präsident Truman sorgte dafür, daß Stalin auch aus dem Nordiran (einschließlich Aserbeidschan und Kurdistan) entfernt wurde. Die Briten blieben mit ihrer „Anglo-Iranian Oil Company". Als Premierminister Mossadegh diese aber 1953 nationalisierte, stach er in ein Wespennest. In einem ihrer berühmten Unternehmen (Operation Ajax) bemächtigte sich die CIA gewisser königstreuer Generale und trieb unter der Führung von Kermit Roosevelt Mossadegh aus Parlament (Madschlis) und Land. Schah Reza II. wurde wieder eingesetzt und baute die berüchtigte Geheimpolizei Savak auf – mit Rat und Tat der CIA. Und siehe da, unter Washingtons sanftem Druck erobert ein amerikanisches Ölkartell im Handstreich die strategische Lage in der iranischen Wirtschaft (British Petroleum Co., Royal Dutch Shell und die „Compagnie Francaise des Petroles" bleiben Minderheitsteilnehmer). 1978 erntet Carter die Früchte dieser Interventionen: Krawalle, Streikwellen und Ajatollah Khomeinis Revolution. Der von Carter unterstützte Schah muß fliehen. Als er endlich in ein New Yorker Krankenhaus eingeliefert wird, stürmen iranische Studenten die US-Botschaft in Teheran und halten 52 Amerikaner 444 Tage lang als Geiseln gefangen. An einem Glückstag, dem 20.1.1981, kurz nach Reagans Amtseinführung, kehren sie heim. Das Geheimnis hinter diesen Zauberzahlen lüftet sich mit der Zeit etwas: Reagan und seine Adjutanten (darunter der Vizepräsident in spe Georg Bush d.Ä.) hatten in Paris und Madrid mit Khomeinis Abgesandten Geheimverhandlungen betrieben – während sie öffentlich den Ajatollah als den düstersten Ausbund der Bosheit verteufelten. Schließlich schickt der Präsident dem Ajatollah noch eine Bibel mit seiner Widmung...
Solche Bocksprünge hat Carter sich nicht geleistet. Und doch, zwischen den aufeinanderprallenden Ratschlägen von

Außenminister Vance und Staatssicherheitsberater Zbigniew Brzezinski hin- und hergerissen, scheint das Herz Carters sich endlich jener Sekte der Machtelite zugeneigt zu haben, der nach dem Vietnamfiasko wieder die Hörner wuchsen (und die mit Reagan bis heute die endgültige Vorherrschaft in Staat, Welt und Wirtschaft errungen hat).[12] Wenn Dr. Brzezinskis öffentlichen Ausführungen Glauben geschenkt werden darf (er hieß sich den ersten Polen, der nach 300 Jahren endlich in der Lage sei, es den Russen heimzuzahlen), wurden die Sowjets mit amerikanischen „Aufmarschplänen" in das strategische Schlüsselland Afghanistan in die Falle gelockt. Wieder einmal ein Streich der CIA.

Alles in allem: obgleich auch in seinem Wesen die Prediger-allüren seiner Vorgänger und Nachfahren zu irrlichtern scheinen, war Carter trotz aller Zwänge meilenweit von deren zynischen Gewalt- und Weltaneignungspolitik entfernt. Er ist ein Mensch. Eigenartig, daß gerade er und Präsident Hoover – in der Politik die Gegenpole der Cäsaropapen – den „weniger wirkungsvollen" Führern (Laudatio Gunnar Berges, Vorstand des norwegischen Nobelkomitees) zugerechnet werden. Daß Carter in seiner Dankesrede im Rathaus von Oslo 2002 u.a. (a) „mächtige Staaten" wegen des ansteckenden Beispieles vor Aggressionskriegen warnt (er heißt sie „Präventivkriege") und (b) drei Atommächte erwähnt, die in Gegenden „hoher internationaler Spannung" lägen und ihre Nachbarn bedrohten (Indien? Pakistan? Israel?), wird ihm in den USA sehr übel angekreidet. Doch es spricht für den Mann.

Carters Nachfolger machen sich's da leichter. Obschon sie an das blasiert-bornierte Auftreten ihres aristokratischen Vorbildes F.D. Roosevelt persönlich nicht heranzureichen vermögen, eifern sie seinem skrupellosen, modernen Cäsaropapismus weltweit mit verdoppelter Frische nach. Es stimmt zwar, das Reagans fieberhafte Rüstungsausgaben – und sein Bündnis mit dem polnischen Papst – dem Sowjetreich (das Roosevelt seit 1933 mit allen Schlichen zu fördern versucht hatte), dem „Reich des Bösen', das Licht ausbliesen. Zugleich aber beschleunigten sie die ernsthafte Teuerung in den USA und stürzten die Mehrheit der US-Bevö1kerung in Armut und tiefe Verschuldung, während eine Handvoll Plutokraten, die Freunde Reagans, Bush seniors, Clintons und Bush juniors sich über alle Maßen bereicherte. Sie alle haben dies gemein:

a) Ihr Bündnis mit der weltpolitisch mächtigsten Bewegung gestattet es ihnen, die Schlünde der totalitären Nachrichtenfabriken New Yorks und Hollywoods zum Schleudern nie abreißender Bannflüche gegen jeden auch nur potentiell Mißliebigen aufzureißen.
b) Um Exempel zu statuieren und Milliarden- bzw. Billionenverdienste einzustreichen, greifen sie strategisch günstig gelegene Schwache an, so z.B. Grenada, Nikaragua, Panama (und intervenieren in sämtlichen Nachbarstaaten: Kolumbien, Haiti, Honduras, El Salvador, Guatemala), Libyen, dem Sudan, Afghanistan und knüpfen so an die imperialen Traditionen Nixons, Johnsons wie auch deren Vorgänger bis ins frühe 19.Jh. an.
c) Sie geben vor, die „Demokratie" zu fördern, errichten tatsächlich eine seit den Hoch-Zeiten des Feudalismus (besser gesagt: seit den Endzeiten des römischen Reiches) unerreichte, hauchdünne Minderheitspolitik: eine Oligarchie. Dies hat wie gewöhnlich mehrere Seiten. Verfassungsrechtlich (nach der heutigen, 1787 angenommenen „Constitution") sind die USA bis jetzt keine „reine", plebiszitäre Demokratie. Die viele Gründerväter beseelenden Gefühle kommen im Ausbruch Hamiltons (der „rechten Hand" des herausragenden Generals Washington) zum Vorschein:
»Das Volk, mein Herr, ist eine große Bestie.«

Das Prinzip ist nicht, wie oft fälschlicherweise behauptet wird: „Ein Mensch, eine Stimme" (und deshalb denselben Einfluß in der Politik!). Gerade deswegen unterlag in den Präsidentschaftswahlen von 2000 der Kandidat Gore, der eine Mehrheit von einer halben Million über seinen Gegner Bush erzielt hat, mit Hilfe des republikanisch geneigten Obersten Bundesgerichtshofes. Die so „optisch" entstehende Blöße versucht Bush – nach dem Urteil realistischer Beobachter – dadurch zu verdecken, daß er das ihm bekannte Attentatskomplott vom 11. September nicht verhindert oder es durch amerikanische Agenten provoziert (in den Fußstapfen seiner Vorgänger ab 1818, 1846, 1861, 1898, 1915, 1939-41, 1963, 1964 usw.).[13] „Schaun 'mer mal…"

Die politischere Seite: im Jahre 2000 geben nur 52% der Stimmberechtigten ihre Stimme ab. 1996 sind es weniger als 49%. Landtags- und Lokalwahlen sind noch weit weniger beliebt. Grund: die Entfremdung der Massenwähler vom „System", ausgelöst durch die Unterdrückung und die blutige Ausrottung der zahlenmäßig starken, nicht-oligarchischen sozialpolitischen Bewegungen von Seiten des plutokratischen Zweiparteiensystems seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis jüngst. Die Bessergestellten und Betuchten ziehen den Nutzen daraus. Daß die Republikanische Partei durch den Erfolg der Nixon-Strategie „für die Südstaaten" und der Väterchenrolle des Plutokratenfreundes Ronnie Reagan die weltanschaulich und weltpolitisch stärkste geworden ist und die Demokraten lahmgeschossen hinterherhinken, ist ein Ergebnis. Ein zweites: das Aufblühen der schon im 18. Jahrhundert ausgesäten Idee, daß „wir in einem Paradies leben", analog dem „Paradies der Werktätigen" unter den Väterchen Lenin, Stalin und Breschnjew.[14] Es keimt die logische Absurdität auf, daß sich laut Umfragen 19% der US-Bürger einbilden, Mitglied der obersten Gesellschaftsklasse, der oberen „ein Prozent" zu sein und daß etwa weitere 20% der US-Bürger erwarten, bald dazuzugehören... Der Atombombenerfolg der Unterdrückungs- und expansiven Imperialpolitik der Machtelite! Bushs Berater (vor allem der bekannte Karl Rove) schüren diese Gefühle und die seit dem 11.9.2001 kursierende hysterische Angst, um die Schraube der Entmachtung und der Aggression hurtig weiterzudrehen.

Die wirtschafts- und sozialpolitische Seite: Dabei klafft die Kluft in der Wirtschaftsmacht nun (im letzten Jahrzehnt) zwischen den wenigen Reichen einerseits und dem Gros der Bevölkerung andererseits erschreckender auseinander als selbst in der rasenden Bereicherungszeit vor und nach dem Sezessionskrieg von 1861-65, im „güldenen Zeitalter". Wer sich ein köstlich-ergötzliches Bild der damaligen – und der jetzigen – Zustände machen möchte, lese den Klassiker: Gustavus Myers, *Die großen amerikanische Vermögen*.[15] Nur daß eben im heutigen Alter des einseitigen Weltimperialismus die Praktiken der Korruption, der Bestechung und der Eroberung des Staatsapparates noch allgegenwärtiger sind. Selbst einstige deutsche Kanzler ziehen es vor, kein Liedlein davon zu singen. Wie der baptistische Geistliche und ehemalige Assistent von US-Präsident Johnson, Bill Moyers, am öffentlichen Fernsehen (PBS) klarlegte, wird „Einfluß" im Weißen Haus, dem Kongreß und den Gerichtsverfahren *gekauft…*

Persönlich und geschäftlich mit der Öl-, Kohlen- u. Rüstungsindustrie verbunden, unterlassen US-Präsident Bush

und sein Vize Cheney keine Gelegenheit, die Großindustrie zu schützen und zu stützen, damit sie die Umwelt und die Menschen wirksamer „beeinflussen“ können, und räumen ihnen unbegrenzte Möglichkeiten im Irak, Iran, Mittelasien, am Kaspischen Meer, in Afghanistan ein. Clinton war selbstverständlich ebenso geschäftstüchtig. Seit dem Sommer 2002 wird aus Washington berichtet, daß die „carpetbaggers“ (Kriegsprofitgeier) vor dem Oval Office im Weißen Haus Schlange stehen, um ihre Ölmilliarden und -billionen im Irak usw. zu sichern.

Im Inneren Amerikas aber sieht das Bild etwas düsterer aus. 40 Millionen Amerikaner „erfreuen sich“ gar keiner Krankenversicherung; bei mehr als 80 Millionen anderen, die ihre Krankenkasse am Arbeitsplatz vermittelt erhielten (bei 129 bis ca. 140 Millionen Beschäftigten, wovon laut dem „U.S. Bureau of Labor Statistics“ 29,5% Teilzeitarbeiter sind), wird sie laufend und drastisch gekürzt. Nach den Angaben des demokratischen Senators Kerry hungern jährlich 13 Millionen Kinder; die Mehrzahl der Viertklässler in den öffentlichen Grundschulen ist des Lesens unkundig; die meisten Schüler der achten Klasse an öffentlichen Schulen sehen sich außerstande, eine einfache praktische Rechenaufgabe zu lösen. Immerhin hatte sich der Kandidat und Frühpräsident Bush als den „Erziehungspräsidenten“ gelobt. Das hindert ihn nicht daran, die Erziehungszuwendungen an die Staaten um 1 Milliarde Dollar zu kürzen. Weiter gekürzt werden die Arbeitslosenunterstützung, die Unterstützung für die Sicherheit am Arbeitsplatz, für das Kinderimpfprogramm und die Verhütung von Geburtsfehlern, usw. Dem Bericht des Direktors vom berühmten „Woods Hole Forschungszentrum“, Massachusetts zufolge überschattet und verdrängt der „Krieg gegen den Terrorismus“ den lebenswichtigen Natur- und Umweltschutz. Sehr bezeichnend ist, daß Bush junior der destabilisierenden Finanzpolitik Reagans nacheifert, indem er hauptsächlich den oberen 2% in der Einkommensskala eine Steuerreduktion von $1,35 Billionen (US-Trillionen) beschert und das so entstehende gähnende Loch im Staatshaushalt damit zu stopfen versucht, daß er den gesetzlich unantastbaren Rentenfonds (Social Security Fund) über 10 Jahre $1,5 Billionen entwendet. Ohne diesen politisch motivierten Diebstahl beliefe sich den Angaben des „Congressional Budget Office“ zufolge das Washingtoner Staatsdefizit in 10 Jahren auf $2,8 Billionen. 42 der 50 Bundesstaaten sind um weitere Hunderte Milliarden verschuldet, allein Kalifornien um die $40 Milliarden. Das gibt zu einschneidenden Kürzungen im Bildungswesen und den lebenswichtigsten Gesundheits- und Dienstleistungen Anlaß. Des ungeachtet spendiert der Oberbefehlshaber und Präsident Bush täglich(!) eine Milliarde Dollar für die Rüstung. Er gibt seinem Finanzminister O'Neil und dem Wirtschaftsberater Lindsey den Laufpaß, weil diese die unmittelbaren Kosten des Irakabenteuers auf $200 Milliarden bezifferten und weil sie die vorgesehenen weiteren Steuerkürzungen um die $730 Milliarden, die hauptsächlich den Wohlhabendsten zugute kämen, wegen des inflationären Drucks ablehnten. Der Präsident des „Federal Reserve Board“ (US-Zentralbank) Greenspan, der derselben Meinung ist, wird offiziell geknebelt. Die Verlautbarungen selbst der stattlichen Wallstreetfirma „Goldmau, Sachs &Co.“ mahnen den Präsidenten, wenn schon, dann nur einen Blitzstich der „Anspornung“ vorzunehmen, um baldigst zu den Gefilden der gesunden Finanzpolitik zurückzukehren. Allzusehr liegen noch die ungesunden Konsequenzen der „Stagflation“-Krise unter Johnson und dessen Nachfolgern vor Augen.

Kurze Hinweise: während der Aktienbaisse der Jahre 2000-2003 verliert die US-Wirtschaft mindestens $7 Billionen Dollar; der Vorgang ist lange noch nicht abgeschlossen (Spekulierseifenblase der 90er Jahre!); wenige Bonzen streichen Billionengewinne ein, während das Heer der Kleininvestoren auch noch den letzten sauer zusammengesparten Kreuzer verliert. Diese dreijährige Vertrauenskrise (gigantische Betrügereien der Großkonzerne!) stellt die längste seit 1940 dar, dem letzten Jahr der US-Wirtschaftskatastrophe.

Da Präsident Clinton mit viel Tamm-Tamm die Armenfürsorge „reformierte“, ist im heutigen Notstand der Andrang zu den karitativen Anstalten der überwältigendste seit 1940; wohlgemerkt das Gros der Amerikaner ist stark verschuldet; seit der Kreditkartenmode rast die Privatverschuldung um weitere Trillionen Dollar hoch, die Wirtschaft beschleunigt destabilisierend. Es herrscht also die schlimmste Not seit 63 Jahren. Ergo: Bushs Aufrüstung und seine Förderung des Großkapitals werden buchstäblich aus dem Fleisch der Bürger herausgeschnitten. Typisch für ein Entwicklungsland. Wie lange noch?

Typisch auch die auf Andrew Jackson und dessen Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts zurückreichende Plündermentalität – gegenüber den eigenen Staatsangehörigen und gegenüber sämtlichen Außenstaaten –, die nach dem Vietnamfiasko und der aufgeklärteren Herrschaft Carters seit Reagan fröhliche Urständ' feiert. Sie entspringt dem Ehebund des Kolonialkapitalismus mit dem Welteroberungsdrang und der Industrialisierung des Massenmenschen (ménage à trois). Nicht, daß daheim wenig oder nichts zu verbessern wäre. Ganz im Gegenteil harren da gewaltige Aufgaben jener, die sich noch einen Rest des menschlichen Bewußtseins bewahrt haben. Die Infrastruktur z.B. ist in wüstem Zustand: zwei Drittel aller Brücken, einschließlich der Autobahnbrücken, sind baufällig; der Güter- und der Personenverkehr der Eisenbahn ist in desolatem Zustand; der öffentliche Nahverkehr in den meisten Ballungsräumen ist völlig unzureichend. Der Mißstand deutet auf ein größeres Übel hin: die funktionell, geographisch und rassisch unausgewogene Sozialstruktur. Mehrere großflächige Elendsräume durchfurchen das Land. Der berüchtigste, „Appalachia“, zieht sich in einem 2500 km weit ausholenden Bogen von den Toren der Hauptstadt Washington bis über den Mississippi nach Arkansas und Texas hin. Der buntschillernde Präsident Johnson war der letzte, der dieses Gebiet menschlicher zu gestalten suchte. Er rannte sich in Vietnam fest. Die Städte selber sind von Elendsvierteln und Elendsstätten durchzogen und umlagert, wie: Bronx, Brooklyn, Harlem, Hoboken, Jersey City, Newark, Camden, East St. Louis, ganz Detroit, wo Dutzende von Millionen dahinvegetieren. Der bekannte Thomas Wolfe schildert die Lage in seinem Roman *Es führt kein Weg zurück* wie folgt:

> *„Die blinde Ungerechtigkeit dieses Kontrastes war für ihn das Brutalste: nur wenige Blocks von diesem Abgrund menschlicher Verkommenheit und menschlichen Elends entfernt, erstrahlten ringsum im kalten Mondlicht die Hochburgen der Macht, in deren Riesentresoren ein Großteil des Reichtums der ganzen Welt verschlossen lag.“*

Die menschliche Verkommenheit? Sie umzieht am düstersten die Gipfel der Macht. Wenn ein Firmenvorstand (CEO) typisch 40 mal mehr „verdient“ als sein Arbeitnehmer (der im Jahr 2001 je nach Kurs $29.000 bis 31.000 brutto jährlich verdiente) und wenn, laut dem Finanzblatt *Forbes*, die 400 reichsten Amerikaner ein Vermögen besitzen, das die Habe der 30 Millionen ärmsten um das dreifache übertrifft, dann

darf kein ausgesprochenes Verständnis der Reichen für die Nicht-Reichen angenommen werden. Wenn das Vermögen eines mehrfachen Milliardärs das Sozialprodukt von 50 UNO-Staaten übertrifft, wird das Klassenverständnis seiner Mitreichen für die „Entwicklungsländer" – einschließlich der USA – die reine Profitrechnung selten übersteigen. Von dem aufgestauten revolutionären Zorn der Massen Afrikas und Asiens ganz zu schweigen. Dieser Zorn wird von dem Verhalten der US-Elite gegenüber Staaten wie Haiti, Kuba, Nicaragua, Panama, Kolumbien, Brasilien, Argentinien, Chile, Nigeria, dem Kongo, dem Irak, Iran, Pakistan, Indochina, Indonesien usw. wohl kaum gemildert.-

Die Werke Samuel Huntingtons (Harvard Univ.) wie *The Clash of Civilizations* (1996), die einen Welt-Zusammenprall zwischen dem Häuflein technisierter, einst abendländischer Völker und der Überzahl der nicht-europäischen Völker voraussagen und feststellen, geben zu denken. Ja, vielleicht noch erregender wäre die Möglichkeit eines Krieges zwischen den „Vereinigten Staaten von Europa" und dem „Kaiser Nordamerikas", welche der 1827 früh verstorbene schwäbische Dichter Hauff und der bedeutende Poet Lord Tennyson schon im 19. Jahrhundert voraussahen. Wenn sich die Entwicklung weiterhin so beschleunigt wie seit der Französischen Revolution von 1789, gehören solche Hypothesen nicht unbedingt mehr nur ins Reich der Phantasie.[16]

Ein Streiflicht auf diese vorrevolutionäre und Vorkriegslage (nach außen und innen) werfen die spöttischen Kommentare der leider viel zu seltenen satirischen Blätter Amerikas. Die „ernsten" Zeitungen, samt ihrer Fernseh-, Radio- und anderer Zweige, sitzen viel zu tief im Schraubstock der „Aufklärungspolitik" des Staates und dessen „Großen Bruders", um noch glaubhafte Randglossen zu den imperialen Gesten der Oberen abgeben zu können. Während es früher Tausende autonomer Verleger, Radionetze und Filmproduzenten gab, gehört der Äther Amerikas und der Welt heute sechs Medienriesen. Ob sie nun proklamiert: „Bush möchte UNO-Unterstützung für den Plan, daß die USA alles tun dürfen, was ihnen paßt" (3. Okt. 2002) oder: „Alle 42 Präsidenten von Washington bis Bush sind der Lüge in wichtigen Staatssachen überführt" (5. Dez. 2002) oder gar: „Saddam Husseins volle Einwilligung in die Entwaffnungsforderungen der USA und der UNO erbost Bush" (13. Feb. 2003), gehört die Wochenzeitung *The Onion* (Die Zwiebel) zu den ergötzlichsten satirischen und bluternsten Zeugen unserer Zeit. Was sie mit Humor zu verstehen gibt, wird zum Entsetzen des Weißen Hauses und der „No. 10 Downing Street" von einem zunehmenden Demonstrantenheer in den USA und rund um den Erdball wahrhaft und standhaft verkündet: „Kein Krieg im Irak", „Friede der Welt!"

Mehr als 36 US-Großstädte verabschieden schon vor dem 18. Jan. 2003 Friedensresolutionen. Chicago schließt sich ihnen an. In Milwaukee führt der 90-jährige sozialdemokratische Altbürgermeister Zeidler eine starke Friedenskundgebung im Rathaus an. Am 18. Januar marschieren Hunderttausende für den Frieden, mehrere Hunderttausend allein in der Hauptstadt Washington. Am folgenden 15. Februar versammeln sich mindestens eine halbe Million Friedensdemonstranten vor dem UNO-Gebäude in New York, etwa 750.000 im England des Tony Blair und überwältigende 11 Millionen um die Welt. Tatsächlich sind diese Kundgebungen überzeugender als die im Früh- und Mittelstadium des Vietnamkrieges. Das Weiße Haus zeigt sich „nicht beeindruckt"; seine Herrschaft beruht schließlich nicht auf demokratischer Legitimation. Doch bedeuten sie zweifellos eine ernste Herausforderung der Scheinheiligkeit seiner Gewaltpolitik. Die große Mehrheit der US-Bevölkerung lehnte das Irakabenteuer ohne UNO-Vollmacht ab. Es wäre ein explosiver Schlag gegen ihr Sendungsbewußtsein, „Die Freiheit" in der Welt zu verbreiten, wenn die lange unterdrückte Wahrheit herauskäme, daß wieder einmal ein einseitiger Eroberungskrieg eingeleitet wurde.

Wenn ein solcher Krieg von andauernden Wirtschafts- und Militärkrisen begleitet wäre – was durchaus im Rahmen des Möglichen liegt –, dann würde die Bevölkerung wahrheitsgemäß den „Obersten Kriegsherrn" Bush dafür verantwortlich halten, die zischende Lunte in das Pulverfaß Vorder-, Mittel-und Südasien geworfen zu haben. Dann wäre der Präsident der bestgehaßte Mann im Land. Wie vom republikanischen Strategen Pat Buchanan im Buch *A Republic, Not an Empire* wohl erkannt,[17] dreht sich dann der Auserwähltheitsfimmel gegen die Elite und ihr Weißes Haus. Der dumpfe Schmerz und die seit der Vernichtung der demokratischen Bewegungen durch die Plutokratie von 1880 bis 1920 ausgelöste Entfremdung der Massen von sich selbst wechselt in den lodernden Freiheitsdrang um und bahnt sich im Kampf mit den Trägern des Imperialismus das Strombett zur Anarchie. Von den 200 Jahren Raubbau an Mensch und Umwelt und seinen Naturkatastrophen ganz zu schweigen. Dann, in der prekären Lage und „ganz natürlich" steigt ein Großer Diktator auf, der *sich* als den Heiland und Herrn über sämtliche Welt- und Amerikakrisen anbietet.

Die Mahnungen Washingtons und Jeffersons in den Sturmwind schlagend, doch tief in den Fußstapfen seiner diktatorischen Vorbilder und Ausstandsführer Lincoln, Wilson und Roosevelt hat das Bush'sche Weiße Haus die Gelegenheit schon im voraus beim Schopf erwischt. Es hat sich ganz vorsorglich vorbereitet, nach außen und innen. Als ob im Spiel der Weltpolitik das militärische und das „Hochdruck"-Moment das Überwiegende wäre – ja, als ob es seit 1991 gar kein Spiel der Weltpolitik mehr gäbe, im Gegensatz zu Präsident Hoovers Mahnung, daß solide Diplomatie nicht mit den „Hunden des Krieges" bewerkstelligt werden kann – hat es, kurz ausgeführt, folgende Schritte nach außen unternommen oder erweitert:

am Feindbild gegenüber Rußland hat sich wenig geändert; trotz aller russisch-amerikanischer „Zusammenarbeit" gegen den sogenannten Terrorismus bleibt der Finger am Abzug; wie der Sheriff und seine Gegner im Wildwestfilm beäugen sich Amerika und Rußland über die Läufe von je 2000 Sprengköpfen, die in zwei Minuten hochgeschickt die Sprengkraft von 80.000 Hiroschimabomben in sich vereinen. Auch die US-Strategie hat sich nicht gemäßigt. Weiterhin „beschatten" US-U-Boote (mit Kernraketen bestückt) die russischen Küsten; US-Raumsatelliten spähen in die dunkelsten Ecken. Am Kaspischen Meer, in Mittelasien, Afghanistan und Pakistan schwingt Onkel Sam sein Szepter und baut seine Öl- und Erdgasleitungen. Im Balkan, auch auf der Fährte reicher Bodenschätze, mischt er sich in einem traditionellen russischen Interessenbereich ein. Im Irak betritt er den Vorhof Rußlands und versucht, dieses mit der Drohung zu erpressen, daß es für den Fall, daß es nicht „pariert", seine Ölkonzessionen in einem US-besetzten Irak verliert (dasselbe gilt übrigens auch für Frankreich). Soll Rußland also das Wenige retten, was ihm von seiner Unabhängigkeit noch übriggeblieben ist und was es notgedrungen zu einer „unanfechtbaren" eurasischen Kontinentalmacht auszubauen be-

strebt ist, so muß es den USA gegenüber seinen Hauptnachteil bereinigen: seine geopolitische Klemmlage (wieder einmal eine Tschistka). Das heißt, daß es auf irgendeine Weise zu den Halbinseln Mittel- und Westeuropas vorstößt und den durch Bushs Säbelrasseln provozierten, vielleicht vorübergehenden Bruch der NATO (Amerikas „dicker Knüppel" in Europa) ausnützt und verschlimmert. Möglich würde dies erst zur Zeit einer tiefgreifenden, internen Krise der USA. Dann erfüllte sich Donoso Cortez' Wort aus dem 19. Jahrhundert, daß Rußland Gewehr bei Fuß ganz Europa durchmesse.[18]
Daß die US-„Sandkastenangriffspläne" auf Rußland, China, Nordkorea, den Iran, Irak, Syrien usw. usf. erstaunlicherweise im Jahre 2002 aufgedeckt wurden, erhellt die Lage weitgehend. Wie schon seit 1861 und 1917 mehrmals, so deklamiert das Weiße Haus auch jetzt düster, daß Neutralität vom Bösen ist. „Du bist entweder mit oder gegen uns". Basta. Den Neutralen oder den Zaudernden erwartet der überwältigende „präventive Gegenschlag".

Es überrascht also nicht, daß Bush & Pentagon folgenschwere Schritte in die Wege geleitet haben: die Weiterentwicklung des „Sternenkriegsprogramms", einst Reagans krankes Lieblingskind; trotz des russischen Protestes wird deswegen der „Anti-Ballistic Missile"-(Raketenabwehr-)Vertrag außer Kraft gesetzt; die vom Weißen Haus und Rumsfeld vorgegebene Begründung, ihnen lägen ausschließlich die „Schurkenstaaten" im Sinn, ist wirklichkeitsfern;[19] die totale militärische Vorherrschaft der USA über den Weltenraum; den Einsatz „taktischer" Kernwaffen („Bunkerknacker") *auch* gegen nicht-nukleare Staaten, wie dem Irak oder Iran; die vorgetäuschte „Zerstörung" des eigenen Kernwaffenarsenals (um dem „Nicht-Vermehrungsabkommen" vorgeblich Genüge zu tun), indem Waffenteile zeitweilig demontiert werden, um jederzeit wieder zusammengebaut werden zu können; den Bau einer neuen Nuklearfabrik mit dem Auftrag, die Kerne von bis zu 500 Atombomben jährlich herzustellen; die Wiederaufnahme der „Nukleartests"; das Weiterverfolgen der „B und C-Dimensionen" der A,B,C-Waffensysteme (atomar, biologisch, chemisch);[20] die Anwendung nicht-nuklearer „Massenvernichtungswaffen" von höchster Brisanz; damit zusammenhängend die Anwendung eines zermürbenden „Shock and Awe"-(Schrecken und Furcht)-Erstschlages gegen angegriffene Großziele und Großstädte, etwa Bagdad, Basra, Teheran oder die Ballungsräume anderer, nicht genehmer Staaten; die Ernte an toten Nichtkombattanten dürfte pro Ziel mehrere Tausend nicht unterschreiten; die Bereitschaft, jenseits aller Genfer, Haager oder ähnlicher Konventionen die Soldaten und die Zivilbevölkerung der angegriffenen Staaten als Versuchskaninchen „zukunftsträchtiger" Vernichtungswaffen zu mißbrauchen.[21]

Selbstverständlich stellen manche dieser „undichten" Meldungen einen Teil des „Schröcklichkeitsspektrums" der psychologischen Kriegführung dar, womit das Weiße Haus schon vor der Eröffnung der offiziellen Feindseligkeiten die Kampfmoral seiner in- und ausländischen Opponenten und Todfeinde zu untergraben beabsichtigt. Dessen ungeachtet ist es eine Zumutung sondergleichen – besonders auch an die Intelligenz seiner Bürger – daß eine vor Tötungsinstrumenten und Todesmethoden strotzende Weltübermacht andere drittklassige Staaten bezichtigt, „Massenvernichtungswaffen" zu verbergen oder entwerfen zu wollen. Schließlich scheint heutzutage *nur* der Besitz von glaubwürdigen Vergeltungswaffen die Unabhängigkeit und Selbständigkeit eines Staates zu gewährleisten.

Die zynische Selbstverständlichkeit, mit der sich die Machthaber weltweit fader Klischees und dreister Erpressungen bedienen, erinnert an den Aufschrei des Deutsch-Schweizer Historikers und Diplomaten Burckhardt: »*Les terribles simplificateurs!*« (Die furchtbaren Vereinfacher). Uralter Praxis entstammend, wurden Kampfrufe vor und während der Französischen Revolution von 1789 systematisiert. Sie wurden während des Ersten Weltkrieges von der Entente und von Woodrow Wilson, auch von Lenin und seinen Bolschewisten in einem Wettbewerb der Welterlöser erfolgreichst angewendet. Unter F.D. Roosevelt und seinen Nachfolgern, vor allem dem republikanischen Außenminister J. Foster Dulles und den Präsidenten Kennedy, Johnson, Carter, Reagan, Bush sen., Clinton und Bush jun. erreichen Schlagworte („slogans") den Zenit der weltweiten und unablässigen, kombinierten militärischen, wirtschaftlichen und psychischen Gesamtfeldzüge, deren sich die genannten Cäsaropapen unter der unaufhörlichen Begleitmusik der Massen-„Neuigkeits"-Fabriken New Yorks und Hollywoods souverän bedienen.

Freilich scheinen Bush jun. und seine Machtelite zum Schluß gekommen zu sein, daß angesichts der wehrtechnischen Übermacht der USA nicht lange herumgefackelt werden muß. Ungeachtet der heiligen Eide, die die USA verfassungsrechtlich an die Normen der UNO-Charta binden (zwischenstaatliche Verträge erklärt die Verfassung zum „höchsten Staatsrecht"), werden diese und die UNO-Beschlüsse forsch übergangen wie z.B. Kap. 1, Art. 2, §4 der UNO Charta, der die Gewaltandrohung und -anwendung zwischen Mitgliedstaaten untersagt, oder wie Art. 33, der Verhandlungen, Unterredungen, Vermittlung, Schlichtung, juristische Entscheidungen und andere friedliche Wege zur Beilegung „internationaler Konflikte" vorsieht.

Andererseits bemächtigt sich das Weiße Haus flugs der durch seine Imperialpolitik heraufbeschworenen und provozierten „Ausnahmelage", um die bürgerlichen Rechte und Freiheiten und die Mündigkeit seiner Zivilbevö1kerung bis zur Wurzel zu beschneiden. Wie der Republikaner Buchanan und der linke Noam Chomsky übereinstimmend klarlegen, harrt der Staatstotalitarismus – die potenzierte Vervollkommnung des schon vorhandenen, wirtschaftlich-gesellschaftlichen Totalitarismus Amerikas – nur des „Terroristen-Endangriffs" auf die USA, um voll verwirklicht zu werden.

Es sei noch kurz erwähnt, daß trotz aller bibel- und ideologieschwingenden Kampfrufe, mit Hilfe totaler Kriege „die Welt für die Demokratie sicher zu machen" (Woodrow Wilson), die USA sich selber erst in den 1960er und 70er Jahren ernstlich in die Richtung einer Demokratie zu bewegen anfingen, was ihre Innenpolitik anbelangt. Die Bürgerrechtsgesetze von 1964/65 erweiterten das Wahlrecht für alle in einer Weise, wie sie Bismarck schon 1866 und 1871 im Norddeutschen Bund und im Zweiten Deutschen Reich allgemein einführte. Gebeutelt von der Niederlage in Indochina und vom Negeraufstand wachgerüttelt, erließ der Kongreß richtungsweisende Gesetze wie das „Freiheit der Information"-Gesetz, das Nationale Umweltpolitikgesetz (NEPA) und mehrere weitreichende Umweltschutzgesetze („Reine Luft", „Reines Wasser", „Gefährdete Tier- und Pflanzenarten", „Umweltsäuberung"). Im Gegensatz zu den macht- und geldschwingenden Eliten hatte nun der kleine Bürger bzw. seine Vereine (wie der Sierraklub) zum ersten Mal in der Geschichte Amerikas die Gelegenheit, seine Meinung und die von Abermillionen von Mitbürgern in die Tat umzusetzen. Eine goldene demokratische Zeit schien anzubrechen.

Denkste. Die unter Reagans Demagogie wieder hochgepäppelte Plutokratie schreitet wie gehabt unter Bush und Cheney von Sieg zu Sieg.[22]

Nun wurden die Fenster, die in den 1960er und 70er Jahren das demokratische und plutokratiefreie Sonnenlicht hereinlassen sollten, von den Reagan- und Clintonregierungen mit verdreifachtem Eifer wieder versiegelt. Manche, wie der Direktor der Umweltschutzgemeinschaft „Sierraklub", werden an das aristokratische Gehabe der Kaufmannselite zu Anfang des 19. Jahrhunderts erinnert. Die klassischen Manchesterliberalen der US-„Rechten" andererseits beschleicht angesichts der gewaltigen Machtballung im Weißen Haus, welche die längst totgeglaubten Geister der demokratischen Cäsaropapen Wilson, Roosevelt, Truman und Johnson wiedererweckt, ein beklemmendes Gefühl der Ohnmacht.[23] Aber die kleine Schar an verantwortungsbewußten Politikern, die sich vom Welteroberernimbus der Cäsaropapen *nicht* ins Bockshorn jagen läßt, wie der Senator Russ Feingold von Wisconsin (der sich auch mit einer Gesetzesvorlage, die rooseveltschen Verbrechen an den Deutsch-Amerikanern, Italo-Amerikaner usw. zu untersuchen, einen Namen erworben hat), lehnt diese neueste Ausgabe des „Ehernen Geizes der Oligarchie" ab. Feingold ist der einzige Senator, der gegen die sogenannte Antiterrorismus-Gesetzesvorlage stimmte (H.R. 3162; auch äußerst vielversprechend als „USA-Patriotengesetz" bekannt), die kurz nach dem „11.9." im Kongreß durchgepeitscht wurde. Sie enthält weitestgehende Kürzungen und Beschneidungen der Bürgerrechte. Er und einige wackere Mitstreiter wenden sich auch gegen die Schaffung des neuen „Superministeriums" für die Sicherheit des Heimatlandes (!! Es fehlt nur noch ein „Komitee für die öffentliche Sicherheit" = KGB). Am 11. Oktober 2002 erteilen der Senat (77 gegen 23 Stimmen) und das Repräsentantenhaus (296:133) dem Obersten Kriegsherrn Bush die Angriffserlaubnis gegen den Irak. Doch schon wenige Monate nach diesem Skandal führen die Wisconsiner Kongreßmitglieder Jerry Kleczka (Milwaukee)[24] und Tammy Baldwin eine Aufhebungsantrag im Repräsentantenhaus ein – leider ohne Erfolg, wie wir heute wissen. Bereitet sich der Schlachtenlenker auf seine größere Rolle des Weltenherrn vor? Daß der mehrfach vorbestrafte Admiral Poindexter (der zugunsten seines Herrchens Reagan meineidig wurde) damit betraut ist, im Pentagon(!) eine Nachrichtenzentrale zur totalen „Erfassung" sämtlicher US-Bürger aufzubauen, deutet in jene Richtung. Anfang 2003 hat das Weiße Haus die Vorlage zu einem „verbesserten" USA-Patriotengesetz No. 2 in der Tasche, welche – falls angenommen – der stolzen wenn auch öfters rein theoretischen Tradition des anglo-amerikanischen Liberalismus (sie reicht zurück auf die englische Bill of Rights von 1689 und auf die ein Jahrhundert jüngere amerikanische Freiheitsurkunde) vollends das Licht ausblasen würde. Bushs Irakkrieg wird dann zum Vorwand und Hysteriedynamo, um die Vorlage durchzupauken.[25]

Nicht, daß der Staat vorher (und vor Roosevelt, Wilson, Lincoln) schwächlich oder gar ohnmächtig gewesen wäre. Mitnichten. Sachkennern fällt auf, daß spätestens mit der Amtsperiode W. Wilsons und wahrscheinlich der Lincolns in den aufschießenden Ballungsräumen engmaschige Spitzelnetze angelegt wurden. Noch zur Zeit Carters kam heraus, daß etwa 23% aller Universitätspedells Informanten der Bundesgeheimpolizei sind (diese haben wahrlich lebenswichtige Geheimnisse mit dem Einsatz von Blut und Ehre gehütet). Unter Bush junior muß deren Zahl noch weit höher liegen. Also stimmt es wahrscheinlich nicht, daß Lenin, Stalin und Mao die politische Jungfräulichkeit Onkel Sams besudelten, sondern eher, daß Lincoln, Wilson & Co. dem Staatstotalitarismus das Vorbild abgaben.

Doch es kommt noch besser: seit dem „Auslandsnachrichten-Untersuchungsgesetz" (FISA) von 1978 darf die Exekutive (Geheimpolizei) unter dem Vorwand, die US-Diplomatie zu unterstützen, *ohne* größere richterliche Kontrolle Telefone abhören, Korrespondenz, Computer Email usf. hochnotpeinlich untersuchen. Kein Wunder also, daß die Briefkorrespondenz mit Europa so lange unterwegs ist... Jetzt, mit dem Antiterrorismus-Gesetz vom Oktober 2001, sind auch die letzten Hindernisse beseitigt. Ganz zu schweigen von der Kontroll- und Untersuchungsmacht der mächtigsten weltpolitischen Bewegung, deren Kompetenzen und „Schwarze Listen" denen der offiziellen Geheimpolizei zumindest gleichstehen. Die Bühne für den Auftritt des Großen Weltbruders ist also nach menschlichem Ermessen perfekt staffiert.

Das eingangs erwähnte Rubens'sche Gemälde zeigt, daß gerade Religions- und Weltanschauungskriege oft in Massakern und Völkermord ausarten. Die Versuchung dazu ist um so größer, wenn eine kriegstreibende und kriegsbetreibende Seite die überwältigende wehrtechnische Macht in ihren Fäusten zusammenballt. Nirgends kommen sowohl die konfessionelle und weltanschauliche Blindheit einerseits als auch die Arroganz der Übermacht mit derartig erstickender Direktheit zum Ausdruck als in den Äußerungen des US-Präsidenten Bush junior. In seiner Rede vom 17. März 2003, in der Ansprache vor dem American Enterprise Institute (?!) und der Pressekonferenz von Anfang März klöppelte er, politisch geschickt, menschlich ermüdend und moralisch verwerflich die Spitzen seiner endlos vorgebeteten Litanei zusammen von den angeblichen Massenvernichtungswaffen Husseins, den behaupteten „zwölf Jahre Nichtstun", der kämpferische „Weltkoalition" und vom zu verdammenden Versagen der UNO. Daß er sich dabei in Widersprüchen verwickelt, Tatsachen auf den Kopf stellt und die düstersten Abgründe der eigenen Politik mit frommen Augenaufschlag rasch verdeckt – z.B. daß die Öl- und Gasvorkommen *nicht* „dem irakischen Volk" übergeben, sondern schon vor Kriegsanfang an den Meistbietenden verkauft wurden –, das alles gehört zum Repertoire des erfolgreichen US-Politikers. Daß ihm ein Teil der US-Bevölkerung dabei Glauben schenkt, gehört zur politischen Kultur Amerikas, in welcher der Auserwähltheitsfimmel und die Scheinreligion ein starke Rolle spielen: Sie gehören zusammen. Bush der Schlachtenlenker, getragen von seinen „Beratern" Richard Perle und dem „zweiten Mann" im Kriegsministerium, Wolfowitz – hat die Lunte zu den aufeinandergestapelten Pulverfässern in Nahost gezündet und stößt dazu scheinchristliche Phrasen aus. Die resultierende Explosion könnte die furchtbarste der Menschengeschichte werden. Aufstände und Erhebungen vielerorts führen zur fortschreitenden Destabilisierung der Weltwirtschaft; dies und der Religionskrieg zur Weltrevolution, und diese in vier bis sechs 6 Jahren nach der nächsten US-„Präsidentenwahl" von 2004 zum Endkrieg.

Was Wunder, daß republikanische, dem Irakkrieg abholde Realpolitiker wie der frühere Außenminister Baker (ein Öl-Advokat) und der frühere Staatssicherheitsberater General Brent Scowcroft in ihren Artikeln in der *New York Times* und dem *Wallstreet Journal* im Jahr 2002 das Gespenst des Armageddon an die Wand malten. Dies bzw. Al-Medschiddo ist bekanntlich der Ort im nördlichen Palästina, an dem laut der

„Johannes-Offenbarung" die Endschlacht zwischen den bösen und den guten Mächten der Welt geschlagen wird, kurz vor (oder nach?) der Wiederkehr Christi.
Den Erläuterungen der Zeitschrift *The Progressive* (Madison, Wis.) und anderen zufolge, beabsichtigt der Gewaltmann, Weltenpolitiker und Ölspekulant Bush, sich *und* Israel an die Spitze der Heerkolonnen des *Guten* zu stellen oder zumindest den Anschein dazu zu erwecken. Na also! Der wiedergeborene Welterlöser: Alexander der Große, Julius Cäsar, Jesus und Dschingis Khan, alles in einem.
Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß bei den „Präsidentenwahlen" der USA höchstens die Hälfte der Wählerschaft tatsächlich wählt. Die Vor- und Nachwehen der Wahlen von 2004, die schon 2002 anfingen, werden selbstverständlich souverän von der Plutokratie gehandhabt.[26] Doch in dem das Weiße Haus umwabernde und es in die Gefilde des „Gesalbten des Herren" emporhebenden Abglanz der Scheinlegitimität ist es immerhin noch wichtig, den Schein der „Demokratie" zu wahren – schon deswegen, um die Hörner der Anarchie rechtzeitig wegzubiegen. Dann sind „Stimmenblöcke" wichtig. Einer dieser Stimmblöcke umfast die 60 Millionen „evangelistischen" oder „wiedergeborenen" Christen, die seit 1991 unter der Führung wortgewaltiger und geschäftstüchtiger Fernsehprediger in die Reihen der fanatischsten Parteigänger Israels eingeschwenkt sind. Der Islam ist für sie grundsätzlich vom Teufel. Je geschwinder und je gründlicher also ihrer Meinung nach die einflußreichsten islamischen Staaten von Nordafrika über Vorderasien bis Pakistan und Indonesien eingeäschert und der israelischen Machtsphäre eingegliedert werden, desto schleuniger ereignet sich die Wiederkunft des Herren. Daß diese „Politik" in den genannten Staaten *nicht* auf Gegenliebe stößt, andererseits aber vom rechten Flügel der israelischen Regierungskoalition lebhaft unterstützt wird, liegt auf der Hand. Es ist beachtenswert, daß Noam Chomsky in seiner Rede vom 1.11.2002 vor der überfüllten Aula der MATC (Technischen Fachhochschule Milwaukee) – die allermeisten Studenten waren „links" und zionistenfeindlich – eben diesen Punkt berührte.[27] Die öffentlich bekanntesten und mächtigsten Schöpfer der Bush'schen Außenpolitik sind nicht Außenminister Powell und sein Stab, sondern Richard Perle und Wolfowitz, die Chomsky ulkigerweise »*rechts von* [Premierminister] *Sharon*« sieht. Perle versah unter Reagan das Amt des Vize-„Verteidigungs"-Ministers, hatte enge Beziehungen zu Admiral Nitze, Außenminister Acheson und Senator Jackson. Heute ist er ein betuchtes Mitglied des American Enterprise Institute mit bester Protektion. Laut Chomsky und dem letzten amerikanischen Abgesandten im Irak, John Wilson[28] schrieb jener um 1995 – just zu der Zeit, als der verantwortungsbewußte israelische Premier Rabin von Rechtsgerichteten niedergeschossen wurde – die Bibel des Likud und der Bush'schen Außenpolitik: im US-Interesse müßten Syrien, der Irak und der Iran als Einflußfaktoren ausgelöscht und Saudi-Arabien mittels einer Volkserhebung „demokratisch" werden. Wolfowitz, der seit 1992 auch öffentlich in die Jerichoposaune der radikalen Blut-und-Boden-Politik stößt, war unter Bush senior und dem damaligen „Verteidigungs"-Minister Cheney von 1989 bis 1993 ein stellvertretender Verteidigungsminister. Heute bekleidet er das Amt des Stellvertretenden Verteidigungsministers und ist somit die Graue Eminenz hinter dem granitenen Kriegsminister Rumsfeld, der oft als der zweitmächtigste Mann im Weltall angesehen wird. Das von Perle, Wolfowitz und deren Kollegen und Vorgängern von langer Hand entworfene USraelische Expansionsvorhaben deckt sich nahtlos mit den mythischen Vorstellungen der „rechtswinkligen" Christen und Hebräer, die sich auf die Wiederkunft des Davidischen Reiches und den Bau des Dritten Tempels freuen. Freilich scheint es auch anderer Eigenschaften nicht zu entbehren. Finanziell sieht es wie ein glänzendes Geschäft aus, weil die der Region entsprudelnden Öl- und Gasbillionen direkt in die Taschen einer winzigen Machtelite fließen. Vom imperialen Standpunkt aus erscheint es tadellos, weil der neue Kolonialraum Vorderasiens geopolitisch im Süden vom Indischen Ozean (einem amerikanischen Teich), im Osten von Afghanistan und Pakistan (US-Schutzgebieten im Norden von den ergiebigen Öl- und Erdgasquellen am Kaspischen Meer) und in Mittelasien (US-Interessengebiete) und im Westen von der Türkei, Ägypten und dem Mittelmeer (US-Bastionen) umrahmt sind. Es kann also nichts schief gehen… Deshalb werden jetzt schon US-Prokonsuln (Militärgouverneure) ernannt, um die frisch „befreiten" Staaten Irak, Iran, Syrien, Libyen usw. usf. auf Jahrzehnte hinaus zu „verwalten". Deutschland, Japan und Italien geben das gute Beispiel.
Freilich löst das Vorhaben mancherorts auch Unbehagen aus. Da gibt es den ehemaligen Republikaner Patrick Buchanan, dessen erwähntes Buch *A Republic Not an Empire* schon 1999 die Gefahren der imperialen Aufblähung, der Vergeltungsschläge gegen das Staatsgebiet der USA, des jahrelangen die Weltwirtschaft zerrüttenden Weltbürgerkrieges und schließlich der Machtkonsolidierung der imperialen Elite, die unerreichbar hoch über den ausgelaugten Massen thront (wie seiner Zeit Kaiser Diokletians um 290 n.Chr.), *realistisch* heraufbeschwört. Sein Artikel in der Zeitschrift *American Conservative* vom März 2003 gibt das Gefühl der Mehrzahl aller Amerikaner wieder, sich zu weit und zu tief mit Israel, vor allem mit dem Wüterich Sharon eingelassen zu haben. Dürfen es sich die mächtigsten Beamten des Staates leisten, mit „geteilter Treue" in der Kolonialpolitik zu schalten und zu walten? Die Konsequenzen dieser machtpolitischen Frage, deren Lösung heute mit allen machtpolitischen Mitteln unterdrückt wird, werden die US-Öffentlichkeit künftig immer stärker engagieren.
Die universalistische Sicht des Papstes verleiht diesem als vielleicht dem einzigen Weltpolitiker eine mit der Scheinlegitimität der US-Weltpräsidenten konkurrierende Autorität (das ist der Weltelite nicht entgangen; sie strengt sich an, nach dem Ableben des jetzigen einen ihr genehmen Kandidaten zum Oberhirten wählen zu lassen). Der Papst ist gegen den Irakkrieg: aus all' den oben angeführten und angedeuteten Gründen, aus Sorge um seine östlich-orthodoxen Schäfchen und insbesondere wegen der Feindschaft des Islam gegen den „Westen", die das Irakabenteuer Bushs vollends zum Lodern bringen wird.
Nicht zuletzt hält der Papst Bushs Angriffskrieg für rechtswidrig, da mit den Normen der UNO-Charta und der US-Verfassung unvereinbar. Glänzender unterrichtet als jeder amerikanische Oberste Kriegsherr, entfaltete er im Februar/März 2003 eine beachtliche diplomatische Offensive. Er empfing den irakischen stellvertretenden Premier Tariq Aziz, einen chaldäischen Christen, und entsandte seinen Diplomaten Etchegaray nach Bagdad. Allerdings verlief ein Treffen zwischen Kardinal Laghi und Bush im Sande. Der letztere empfing Laghi mit einem säuerlichen Lächeln (er dachte sich wohl, wie einst Stalin: „Wie viele Divisionen hat der Papst?"). Bush torpedierte eine geplante UNO-Ansprache des

Papstes. Selbstverständlich konnte er es sich nicht leisten, alle seine außenpolitischen Taten, Gefühle und Äußerungen vor dem Menschengericht als rechtsbrüchig und verbrecherisch entlarvt zu sehen. In einer Pressekonferenz streifte der Kardinal noch einma1 einige dem Papst vernünftig scheinende Themen: die Illegalität des Irakabenteuers; das Risiko der Destabilisierung der Weltpolitik und Weltwirtschaft; das der endgültigen Feindschaft des Islam; das Leiden der irakischen Bevölkerung (die seit 1991 in einem von den USA ausgelösten Völkermord mehr als zwei Millionen Todesopfer zu beklagen hat); die Leiden des dem israelischen Staatsterror ausgelieferten Volkes Palästinas, das der Verwirklichung der Verträge von Oslo harrt.[29]

Macht nichts. Bush und seine „Berater" kalkulieren, daß die koloniale Frage auf allen Kontinenten wie gehabt mit Zuckerbrot und Peitsche gründlich gelenkt werden kann. Zuhause greift er gleich auf eine ganze Palette von Machtinstrumenten zurück. Die mit Bush verbündete mächtigste weltpolitische Bewegung mit ihrem Monopol über die Nachrichtenfabriken schottet die Massen Amerikas und der Welt gründlichst von der Wirklichkeit ab (sogar winzigste Veröffentlichungen wie *The Plough* der pietistischen Bruderhofgemeinde sind vor ihren Nachstellungen nicht sicher, wenn sie Artikel wie: „The Boy Who Kissed the Soldier, Report from Balata Camp" bringen: reale Schilderungen des „Lebens" in Palästina, von amerikanischen Jüdinnen verfaßt). Die neu erlassenen Ermächtigungsgesetze des Staatstotalitarismus gestatten es Bush und seiner Elite, jeder auch nur potentiellen Opposition oder Aufwallung der Anarchie mehr als vollauf zu begegnen. Vielleicht am wichtigsten ist das schon erwähnte Sendungsbewußtsein, der Hauptdynamo des US-gesellschaftlichen (deswegen um so mächtigeren) Totalitarismus. Im heutigen Europa findet sich kaum ein Gegenbeispiel. Als Synthese der republikanischen Berufung („Der Hort der Freiheit") und des kalvinistischen Auserwähltheitsglaubens konzentriert es sich vornehmlich auf die Vater-, Führer- und Feldherrngestalt des Präsidenten.

Eine kurze Erläuterung. Anfang September 1901 fand die Pan-Amerikanische Ausstellung in Buffalo statt. Als US-Präsident McKinley diese mit seinem Besuche beehrt und der US-Staats- und Regierungschef kanadisches, d.h. ausländisches Gebiet betritt, durchläuft ein Aufschrei des Entsetzens das Land: „Der Gesalbte des Herren hat die Gefilde des Gelobten Landes verlassen!" Eine 300 m kurze, doch trotzdem Dante'sche Reise, sozusagen: vom Paradies ins Inferno (kurz darauf wird der Präsident von einem Anarchisten erschossen). Die zukunftsschwere Umorientierung erfolgt sofort. Washington und Jefferson hatten es klug verstanden, den Auserwähltheitsglauben auf inner- und panamerikanische Bereiche zu beschränken. Nun wird dieser unter dem aktivistischen Präsidenten Theodore Roosevelt und mehr noch vermittels der Intrigen, Erpressungen und Verschwörungen Woodrow Wilsons, F.D. Roosevelts und deren Nachfolger fest mit dem expansiven Weltherrschaftsdrang verkettet.

Bush junior ist der Lachende Sieger. Nach ihm kommt kein geographisch Größerer. Seine Machtfülle umhüllt den Erdball. Mittels seiner Heere und Geldpioniere entfließt sie der US-Ostküste und bedeckt Afrika, Europa und Vorderasien. Sie entsprudelt der US-Westküste und überschwemmt den Pazifik, Japan, Australien, China, Nord- und Südasien. Die Ströme prallen im indischen Ozean (einem amerikanischen Binnensee) aufeinander und verdoppeln anscheinend ihre Maelstrom-Energie.

Doch letztendlich wenden sich die Energien auf den Urheber zurück. Rein tagespolitisch betrachtet thront der jetzige Cäsaropape auf der Schulterpyramide seiner Vorherrscher. Sein „Job" ist es, vermittels der ihm und seinem Bundesgenossen Israel zur Verfügung stehenden A-B-C-Waffen x-beliebige, mißliebige Staaten mit dem Völkermord zu drohen und diesen auch ohne mit der Wimper zu zucken und mit frömmelnden Sprüchen auf den Lippen an Milliarden Menschen auf Erden durchzuführen – wobei er Billionen und Trillionen an Dollarrenditen für sich und seine Gesellen einsäckelt, versteht sich. Denn er versteht sich als der Gesalbte des Herrn.

Wie naiv auch immer dies sich ausnehmen mag, der „kleine" Auserwähltheitsgläubige mißt seine Welt mit einem ähnlichen Maßstab. Die Verluste der „Todfeinde", wie ungeheuer diese auch menschlich gesehen sein mögen, gelten nichts im Vergleich zu den geringfügigen Verlusten der „Streiter des Herrn". Millionen Ziviltote im Koreakrieg und weitere Millionen im Indochinakrieg – großenteils auf Onkel Sams technisiertes Wüten zurückzuführen – werden nie erwähnt. Doch der etwas über 40.000 tatsächlich gefallener GI's in Vietnam wird mit narzißtischer Übertreibung gedacht. Nur der frühere Kriegsminister McNamara unter Kennedy und Johnson erinnert sich heute schaudernd der (tatsächlich weit über 100.000) Ziviltoten der US-Terrorangriffe auf Tokio/Jokahama, Kobe, Osaka, Toyama; dabei fanden 1,4 bis 1,5 Millionen japanischer Nichtkombattanten den Tod[30] (etwa 1,2 Millionen Soldaten fielen an der Front oder starben als Verschleppte in Sibirien). Wer erwähnt im Rahmen der von den Nachrichtenfabriken jetzt hochgepeitschten Kriegshetze die Opfer der anglo-amerikanischen Bombenkampagne – Anfang 1940 begonnen von Churchill und seinem „Berater" Dr. Lindemann – von Monte Casino über Castelgandolfo, Rom, Padua, die norditalienischen Großstädte, Bozen, Matrei am Brenner, Innsbruck, Salzburg, Wiener Neustadt, München,



Befreiung auf amerikanisch:
Die Innenstadt von Münster/Westfalen bei Kriegsende

Nürnberg, Rothenburg o.d. Tauber? Wer erinnert sich der etwa 50.000 Ziviltoten im Feuersturm von Hamburg, der 25.000 bis 30.000 von Leipzig, der ca. 300.000 von Elbflorenz (davon 202.000 vom Polizeipräsidium gezählt)?[31] Die Hekatombenernte der „Befreier': Nur wer selbstmordend den von der „Kakokratie" (Herrschaft des Schlechten – Prof. Hermann Oberth) emsig verbreiteten Märchen Glauben schenkt, gibt sich hin, die hier angedeutete Wahrheit zu bagatellisieren. Überblickt man die Entwicklungsgeschichte der US-Machtelite vom Anfang des 19. bis ins 21. Jahrhundert, so ist man versucht, in Umkehr des Goethewortes auszurufen:

„Die Kraft, die stets das Gute will und stets das Böse schafft."

Es sei nochmals auf Schumpeters Urteil verwiesen, daß Roosevelt und Churchill (und die ihnen nacheifern) weit schlimmeres Unheil anrichteten als Dschingis Khah.

Zweifellos, rein physisch gesehen haben jene eiskalten Analytiker recht, denen im Gegensatz dazu die von einem Staat ausgeübte Weltherrschaft „als ein naturgeschichtliches Phänomen" nichts ausmacht. Sie übersehen aber die moralische und sittlich-rechtliche Grundlage jeder andauernden Machtstruktur. Und diese heißt seit 1776 und 1848 mehr denn je: die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht der Völker! Wer gegen diese Grundlage frevelt – wie materiell und nachrichtentechnisch mächtig er auch sei – wird vom Ausbruch des Völkerrechts hinweggefegt. Der große schwäbische Denker G.W.F. Hegel spricht vom qualitativen Umschlag des hochgestapelt Handgreiflichen. Dieser wird zum Weltumsturz. Denn der Koloß – die Herrschaftskultur der Machtelite – ruht auf tönernen Füßen.[32]

Knüpfen wir die Fäden rasch zusammen

1) Der Sendungsglaube der US-amerikanischen Massen ist ein zweischneidiges Schwert. Sollten sie einmal, vielleicht schon bald vom Dornröschenschlaf der Kafka'schen Ohnmachtsexistenz erwachen – wohl von wirtschaftlichen und außenpolitischen Krisen wachgerüttelt – und erkennen, daß sie in jeder Hinsicht von den Weltmachenschaften einer zynischen Elite (deren Mitglieder der „Regierung" oft gar nicht angehören) ausgebeutet und zerfleischt werden, wird das Gericht furchtbar sein. Dann bricht die knapp unter der Oberfläche des Freiheitsdranges schlummernde Anarchie durch. Denn die Freiheit ist das höchste Gut, wie schon unsere Vorkämpfer in der Schlacht am Teutoburger Wald erkannten.
2) Es ist zu erhoffen, daß die wackeren Streiter für Natur und Umwelt – eine jetzige Subkultur – dann bald die Oberhand erringen. Allerdings muß der US-Staat völlig umgebaut, die diktatorische Präsidentschaft abgeschafft und der „Vorsitz" auf ein Kollegium von sieben bis 50 Häuptern verteilt werden (nach dem Schweizer Muster).
3) Mit der Erkenntnis, daß die Gründerväter der heutigen Verfassung (1787 ratifiziert) die Einführung stehender Heere verboten (zweijährige Begrenzung), die Verteidigung des Landes und das Unterdrücken von Aufruhr einer Miliz überließen *und* daß die größten Präsidenten (Washington, Jefferson und Monroe) strengstens vor außeramerikanischen Abenteuern mahnten und gelobten, die USA aus europäischen Händeln heraushalten zu wollen,[33] daß aber seit der Amtszeit der Präsidenten Theodore Roosevelt und vor allem Woodrow Wilson dieses heiligste Grundrecht gebrochen und die übermächtigste Militärmacht der Menschengeschichte fieberhaft aufgebaut wird, kommt auch die Einsicht, die Absurdität zu sanieren, das Unrecht zu stürzen und einen Rechtsstaat aufzubauen. Die inneren Krisen der USA stellen gigantische Aufgaben, die der jahrhundertelangen geduldigen Arbeit heischen.
4) Der Aggressionskrieg gegen den Irak heizt auch die schwelenden (welt-)wirtschaftlichen, militärischen und außenpolitischen Fragen weiter auf. Daß am 24.3.03 der Dow-Jones Index an der Wallstreet um über 300 Punkte stürzte – der hysterischste Sturz seit den Nachwehen des „11.9." –weil die Aktionäre einen Endsieg innerhalb von fünf Tagen erwarteten, zeigt die institutionelle und moralische Labilität eines Großteils des „führenden Amerika" grell auf. Die Kurse dürften sich wieder erholen. Ob die schwer angeknackste Weltwirtschaft dies tut, ist eine andere Frage. Von den durch die Weltmachtelite ausgebeuteten Volkswirtschaften Lateinamerikas (darunter Argentiniens, Brasiliens, Venezuelas, Kolumbiens, Mexikos) über die zweitstärkste Kapitalistenzitadelle Japan[34] bis Deutschland und Europa laufen die einst glänzendsten Linienschiffe des Kapitalismus bestenfalls mit starker Schlagseite daher. Ganz abgesehen von Onkel Sams „Blockhütte", deren Vor- und Hinterhöfe sich bekanntlich über alle Kontinente bis zum Mond und Mars erstrecken. Präsident Bush jun. scheint darauf erpicht, die Teuerung/Flaute der Johnson-Nixon-Ford-Carter-Reagan-Bush-sen.-Jahre ins Ungeheuerliche zu steigern, indem er für die Aufrüstung täglich eine Milliarde Dollar ausgibt, daneben mindestens $200 Milliarden für das Irakabenteuer vergeudet und schließlich hauptsächlich den oberen 2% auf der Einkommensskala eine Steuerkürzung von insgesamt $2,1 Billionen schenkt – was alles aus der Haut und den Knochen der US-Bevölkerung, der Säuglinge, der Schulkinder, der Arbeitnehmer und der Senioren gestanzt wird. Wenn Perles und Wolfowitz' Pläne weiter verwirklicht werden – und warum auch nicht? – (Perle besitzt eine Villa an der Côte d'Azure), folgt auf die jahrzehntelange Besetzung des Irak diejenige Irans, Syriens und wohl auch Saudi-Arabiens. Diese Vorhaben dürften drei Hauptkonsequenzen zeitigen:
   a) Die zu erwartenden Steuererhebungen erdrücken die US-Bevölkerung, dieweil eine winzige Weltelite sich die Taschen mit Milliarden- und Billionengewinnen vollstopft.
   b) Unvorhergesehene Rückschläge im Irak und um den Erdball herum lassen den Weltbefreier zu Kernwaffen greifen. Vergeltungsschläge gegen das Hoheitsgebiet der USA sind zu erwarten. Die Weltlage verschlechtert sich schlagartig.
   c) Daß die dergestalt durchgeführte „Demokratisierung", nebst der Spaltung der NATO (die baldigst von einem EU-Gremium abgelöst werden sollte) und der Vernichtung der UNO allenthalben auf Gegenliebe stößt, ist nicht wahrscheinlich. Die vorauszusehenden, jahrelangen Welt-Kriege und Interventionen – die auch zu erwartenden bürgerkriegsähnlichen Aufstände in den USA und Europa nicht zu vergessen – stürzen die Weltwirtschaft vollends in die letzte Absturzspirale. Das Aus ist da. Durchaus möglich, daß das Chaos absichtlich heraufbeschworen wird, frei nach dem Shakespeare'schen Motto: „Seine Tollheit hat Methode", um nach 2004 den Enderlöser und den Endlösungsheld der in jeder Hinsicht widerstrebenden Menschheit aufzuzwingen.
5) Wäre es nicht klüger, dem Rat der „Peace Action Wisconsin" (Friedenstätigkeit-Wiskonsin)[35] und der Tat der Kongreßabgeordneten Kleczka, Baldwin (Dem., Wis.), Ron

Paul (Republ., Texas) zu folgen, nämlich gegen den Aggressionskrieg zu arbeiten und folgendes anzustreben: das Ende der illegalen israelischen Besetzung Palästinas, dann die Gründung eines unabhängigen palästinensischen Staates; die Kürzung der US-Unterstützung für die Marionettenregime in Ägypten, Jordanien, Kuwait, Qatar usw.; den Abzug der US-Besatzungstruppen aus Saudi-Arabien mit seinen islamischen Weihestätten; die Reform bzw. Umkehr der expansiven amerikanischen McDonald- und Coca Cola-„Kultur".

Fürwahr ein Jahrhundertprogramm. Inzwischen scheinen sich im Gefolge der US-Kolonialabenteuer weitere Konflikte zusammenzubrauen. Falls die US-Welt-Gewaltpolitik fortgesetzt wird, dürften anfängliche Regional-, dann Raumkriege unter anderem an den folgenden Nahtstellen ausbrechen: Türkei-Kurdistan-Syrien-Iran-Israel; schließlich Rußland; Indien-Pakistan-China; Nord- und Südkorea; Japan-China; China-Rußland; Mittelamerika-Panama-Kolumbien-Venezuela; usw. Wird es dem jetzt muskelprotzenden Onkel Sam gelingen, auch nur wenige dieser von ihm gesetzten Flächenbrände einzudämmen? Wohl kaum. In der Umkehr liegt das Heil. Halten sich die Menschheit und Amerika die weltweit zu erwartenden Milliarden Todesopfer der künftigen Kriege und Naturkatastrophen vor Augen, so sieht selbst das Maximalprogramm der Friedensaktionäre sehr gemäßigt und realistisch aus. Das bedeutet aber auch, wie überall in dieser kreisrund geschaffenen Welt, die Verwirklichung eines zutiefst widersprüchlichen Programms:

1) Die Völker und Konfessionen sollen sich der Illusion entledigen, es hätte jemals nur ein „auserwähltes Volk" gegeben; es gibt derer viele. Ein jedes in dieser Vielfalt ist von seinen Nachbarn schöpferisch verschieden. Durch göttlichen Ruf aneinandergepflanzt, erwachsen sie jenseits von Raum und Zeit zum strahlend-schillernden Lebenswald der göttlichen Vorsehung.
2) Das Weltall und die Menschheit jagen der Auflösung entgegen (Entropie). Doch die heute vorherrschende, von leiblich und geistig Verkrüppelten gezeichnete Karikatur der faustischen Kultur (Oswald Spengler) beschleunigt den Verfall nur noch. Deshalb sind die Völker je einzeln und in ihrer Welt-Einheit gefordert, auch den letzten Fetzen der kolonialen Gewaltpolitik von sich zu werfen und die spezifische und Dauerkrise in einer geistigen, politischen und Arbeitssynthese zu überwinden.

Andere Schriften des Autors zum Thema

– *Casa Maria Catholic Worker*, Mai 2000, November 2001, Januar 2002
– Andreas R. Wesserle, »*Bombs on Britain*«, *The Journal of Historical Review*, Winter 1981.
– Andreas R. Wesserle, »*The New World Disorder*«, *The Journal of Historical Review*, Winter 1991-1992.
– Andreas R. Wesserle, *Geschichte der amerikanischen Aussenpolitik, 1776-2003*, VGB-Verlag, Berg am Starnberger See 2003.

Anmerkungen

1 www.diemystikerin.de/hauptseite/europa.html; www.onlinekunst.de/frieden/eingang_d.html;
2 Erklärung vom 12.8.1999; Adresse: 39 West 14th Street, Rom 206, New York, NY 10011.
3 Yvonne Haddad, »*The Islamic World And The United States*«, World Affairs Institute, University of Wisconsin-Milwaukee, 8.2.2002; Professorin der Geschichte, Center for Muslim-Christian Understanding, Georgetown University , Washington. D.C.
4 Vgl. Z.B. »*Israel again launches airstrikes*«, *The Milwaukee Journal Sentinel*, 20.5.2001
5 James D. Richardson (Hg.), *A Compilation of the Messages and the Papers of the Presidents, 1789-1901*, Government Printing Office, Washington.
6 Kenneth Bourne, *The Foreign Policy of Victorian England 1830-1902*, Oxford, Clarendon Press, 1970.
7 Noam Chomsky, *In a League of Its Own*, Harvard International Review, Sommer 2000.
8 John Charmley, »*Churchill – The End of Glory*«, *The Council Chronicle*, The Chicago Council on Foreign Relations, November 1993.
9 Vgl. Harry Elmer Barnes (Hg.), *Perpetual War for Perpetual Peace*, Greenwood Press Publishers, New York 1953/1969; die Werke John Costellos; John V. Denson (Hg.), *The Costs of War*, Transaction Publishers, New Brunswick, N.J., 2. Auflage 1999; *Naval History*; United States Naval Institute; Mai/Juni 1999: Daryl S. Borgquist, *The Red Cross Connection*, Naval History, U.S. Naval Institute, Annapolis, MD, Mai/Juni 1999; Robert B. Stinnett, *Day of Deceit*; the Free Press, New York, 2000.
10 Vgl. Wenzel Jaksch, *Europas Weg nach Potsdam*, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 1958.
11 The Carter Center, Atlanta, Georgia, »*President Carter Is Awarded the Nobel Peace Prize*«, President Carter's Acceptance Speech for the 2002 Nobel Peace Prize.
12 Vgl. »*St. Jimmy The Lesser. Jimmy Carter is Not Worthy of the Nobel Peace Prize*«, *The Progressive*, Dezember 2002.
13 Vgl. Orville V. Webster, *The Book of Presidents*, JBG Publishing Los Angeles 1991.
14 Vgl. D.H. Lawrence, *Studies in Classic American Literature*, T. Seltzer Publishers, New York 1923.
15 *The History of Great American Fortunes*; übersetzt im S. Fischer Verlag 1916; Neuausgabe, *Money*, Zweitausendeins, Frankfurt am Main 1979.
16 Vgl. Dave Berkman, *Why We're Not Loved*, Shepherd Express, Milwaukee 2002.
17 Regnery, Washington 1999.
18 Vgl. Herbert Leiner, *...und das dritte Rom wird Moskau sein*, Zeitgeschichte Bastei-Lübbe, 1984.
19 Vgl. Noam Chomsky, Ramsey Clark, Edward W. Said, *Acts of Aggression, Policing „Rogue" States*, Seven Stories Press, New York 1999.
20 Vgl. »*So Much for the Plan to Scrap Old Weapons*«, *The New York Times*, 22.2.02; »*White House opposes germ weapons treaty*«, *The Milwaukee Journal Sentinel*, 20.5.2001.
21 Vgl. Center for Defense Information,1779 Massachusetts Av NW., Washington, D.C. 20036-2109; November 2002; »*The Nuclear Nightmare Returns*«, *The Mobilizer*, Peace Action, Wisconsin, April 2002.
22 Kevin Phillips, *Wealth And Democracy*, Broadway Books, NY 2002.
23 Carl Pope, »*Forward Into the Past*«, *Sierra*, März/April 2003; »*Some fear Governments growth in size, power*«, *Milwaukee Journal Sentinel* 16. Dezember 2001; »*Bush builds White House's clout*«: ebd., Sonntag, 22. Dez. 2002.
24 Jerry Kleczka, Democrat, Wisconsin; Congress of the United States, Brief, 12.2.2003; http://www.house.gov/kleczka/108_1pr_02_12.htm
25 »*Statement of U.S. Senator Russ Feingold On The Anti-Terrorism Bill, From The Senate Floor*«, 25. Oktober 2001; Russell D. Feingold, Wisconsin, United States Senate, 21. Okt. 2002; ders., 10. Dez. 2002; Russ Feingold, United States Senator, Wisconsin, März 2003; Bill Moyers, PBS-Television, Feb./März 2003.
26 Kevin Phillips, *The Progressive* (Madison, Wisconsin), September 2002.
27 Noam Chomsky, »*U.S. Foreign Policy: What Went Wrong*«, 15th Annual Pledge of Resistance, MATC, 1. November 2002.
28 Interview mit Bill Moyers am PBS-TV, Februar 2003.
29 Vgl. »*„Grave responsibility before God" Vatican warns*«, »*War is not the answer, says Racine Dominican*«, *Catholic Herald*, 20.3.2003.
30 Vgl. Martin Caidin, *A Torch To The Enemy*, Ballantine Books, New York 1960.
31 Vgl. Maximilian Czesany, *Europa im Bombekrieg 1939-1945*, Leopold Stocker Verlag, Graz-Stuttgart, 1986/1998; Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.), *Der Luftkrieg über Deutschland 1939-1945*, Deutscher Taschenbuchverlag, November 1963.
32 Vgl. Richard Bernstein, »*Hyper Power*«; *The New York Times*, 23.3.2003; Maureen Dowd, »*Perle's Plunder Blunder*«, »*Week in Review*« ebd.
33 Constitution of the United States, Art. I., Section 8, 12-16.
34 Vgl. James Brooke, »*Japan Fears Its Weakened Economy Is Becoming America's Prey*«, *The New York Times International*, 3. Nov. 2002.
35 *The Mobilizer*, Monthly Newsletter of Peace Action-Wisconsin; 2001-1. März 2003.

Die furchtbaren Leiden der Palästinenser

Von Georg Wiesholler

»Wer den Holocaust und Möllemanns dicta auf eine Ebene bringt, der hat das Recht verwirkt, noch für voll genommen zu werden.« – Eckhard Henscheid, *Junge Freiheit*, 7.6.02

In großen, fetten Lettern zitierte die *t.z.*, eine Münchner Abendzeitung, die künstlich entrüsteten Aufschreie Paul Spiegels, des Zentralratsvorsitzenden der Juden in Deutschland: In der *Welt am Sonntag* nannte er Möllemanns Äußerung »*die größte Beleidigung, die eine Partei in der Geschichte der Bundesrepublik nach dem Holocaust ausgesprochen habe.*«[1] Eine Partei kann nicht sprechen, er hat wohl Jürgen Möllemann gemeint.

Dies war ein deftiger Schlag mit der Auschwitzkeule, eine Keule, die jeden niederstreckt, den sie trifft. Paul Spiegel kürte Jürgen Möllemann zum Antisemiten. Der Ausdruck Antisemit ist ein »*Killerwort, an wem es klebt, der ist gesellschaftlich und politisch geächtet.*« (Helmut Markwort).

Dann erließ Spiegel noch einen Aufruf an die Anständigen in der BRD:[2]

> *»Es gehe nicht um einen Streit zwischen dem Zentralrat und Möllemann, sondern um eine Auseinandersetzung zwischen Möllemann und den Demokraten in diesem Lande. Dazu bedürfe es eines Aufstandes der Demokraten in diesem Lande.«*

Hier verwechselt Paul Spiegel die Rollen. Jürgen Möllemann stritt für die Demokratie, für das freie Wort, und Paul Spiegel will es verbieten. Was Paul Spiegel von den Demokratie hält, zeigte er wieder auf dem Parteitag der CDU am 17.6.2002, wo er von der CDU/CSU forderte, mit der FDP keine Koalition einzugehen, solange Möllemann stellvertretender Vorsitzender der FDP sei.

Nun könnte man ja zur Tagesordnung übergehen, wenn man weiß, daß der Zentralratsvorsitzende Spiegel verbal schneller schießt, als er denkt. Als die Düsseldorfer Synagoge einem Brandanschlag ausgesetzt war, schrie er auch in gekünstelter Empörung, bevor eine polizeiliche Ermittlung mit dem Fall überhaupt begonnen hatte, und er wissen konnte, wer die Täter wirklich waren:

> *»Nun hätten die Neonazis das letzte Tabu gebrochen, jetzt zünden sie sogar Synagogen an.«*

Sogar der Bundeskanzler, eingeschüchtert vom Zentralrat, düste eilends mit Gefolge in vorauseilendem Gehorsam nach Düsseldorf, um sich der Empörung Spiegels anzuschließen. Heute wissen wir, daß es zwei arabische Jungen waren, die sich an der Ermordung eines palästinensischen Buben durch die israelische Soldateska rächen wollten.



Paul Spiegel hat es mit seinem Aufschrei nun einmal auf Möllemann abgesehen, auf einen Politiker mit Einfluß, der muß weg, den will er zur Strecke bringen.

Was hatte nun Jürgen Möllemann Schlimmes gesagt, das ein solch hartes Urteil, einen solchen Bann, rechtfertigen könnte? Nun, zuerst verteidigte er den Grünen-Abgeordneten Jamal Karsli, der mittlerweile der FDP beigetreten ist. Dieser meinte, wie ich auch, daß die Israelis im Kampf gegen die Palästinenser »*Nazimethoden*« verwenden und machen können, was sie wollen, weil sie über eine »*mächtige Lobby*« verfügen.

Diese Ansicht mit Karsli teilen viele renommierte Persönlichkeiten, auch Israelis. Monsignore Rouf Nattar, der Apostolische Delegat, meinte schon vor mehreren Jahren:[3]

> *»Er könne nicht verstehen, daß sich Juden über Hitler beklagten, und jetzt selber gegen die Araber härter vorgehen als damals Hitler gegen die Jude.«*
>
> *»Der Geist Hitlers nehme satanisch an den israelischen Massakern gegen Araber teil«, meinte der israelische Dramatiker Steiner.«*[4]

Und der 1994 verstorbene israelische Philosoph, Theologe und Publizist, Jeshajahu Leibowitz, der nach Rudolph Kreis »*Selbstkritik des Judentums auf höchstem Niveau*« betrieb, schrieb:[5]

> *»Wenn die Nation (in der Sprache der Nazis „die Rasse") und die nationale Staatsgewalt zu obersten Werten erhoben werden, dann gibt es kein Halten mehr für die Taten der Menschen. Und genau diese Mentalität gibt es auch mitten unter uns. Wir verhalten uns schon so in den von uns besetzten Gebieten, der West-Bank, dem Gazastreifen und im Libanon, wie sich die Nazis in den von ihnen besetzten Gebieten* […] *verhalten haben.«*

Später wurde er noch genauer, er brachte es in einer Zeitschrift, die für echte deutsch-jüdische Versöhnung eintrat, auf den Punkt:[6]

> *»Die Zionisten sind nicht wie Nazis, sie sind Nazis.«*

Was Jamal Karsli über die Macht der israelischen Lobby sagte, bestätigen ihm amerikanische und norwegische Journalisten:[7]

> *»Die Israelis können sich das erlauben* [UNO-Beschlüsse abzulehnen]*, weil sie wissen, daß sie in den USA eine mächtige, gutorganisierte jüdische Lobby haben (Richard Murphy), Nahostspezialisten wissen, daß in der Regierung Bush Juden die Spitzen in der Administration einnehmen, so Paul Wolfowitz, Richard Perle und Douglas Feith, um nur einige zu nennen.«*

Dann sagte Möllemann noch, daß auch er mit der Waffe in der Hand, gegen Besatzer um die Freiheit

kämpfen würde. Nicht wie kolportiert wird, daß er die Selbstmordattentate gutheiße. Daß die Palästinenser einen Freiheitskampf führen, bezeugen u.a. die israelische Rechtsanwältin Felicia Langer und der Staatssekretär Raymond Johansen vom norwegischen Außenministerium, um nur zwei bedeutende Persönlichkeiten zu nennen.

Was war eigentlich daran auszusetzen, daß Jürgen Möllemann Sharons Politik hart und unverblümt attackierte und Sympathie für das geschundene palästinensische Volk zeigte? Auch der Abgeordnete Karl Lamers (CDU) meinte, daß die Strategie Sharons den Terrorismus fördere (auch die Attentate der Selbstmörder). Und Ex-Bundesarbeitsminister Blüm, der einmal sagte, spart bitte woanders, aber nicht bei den Juden (Spiegel), erklärte in einem Interview mit dem *Stern*:[8]

> *»Ich kann in den Aktionen der israelischen Militärs keinen Abwehrkampf gegen den Terrorismus sehen, sondern nur einen hemmungslosen Vernichtungskrieg.«*

Weiter sagte Blüm dem Blatt zufolge, der Vorwurf des Antisemitismus werde *»auch als Knüppel benutzt, um jeden Hinweis auf die Mißachtung der Menschenrechte in Israel totzumachen*«.

In der *Times* las ich auf der Titelseite mit großen Buchstaben:[9]

> *»Cherie Blairs Selbsmordbomber-Dummheit. Die Frau des Premierministers und Außenminister Jack Straw zeigen zur gleichen Zeit Mitgefühl mit den jungen Bombenwerfern, als 19 Israelis in die Luft flogen.* […] *Was sie sagten: Solange diese jungen Leute das Gefühl haben, ohne Hoffnung leben zu müssen, sprengen sie sich selber in die Luft (Cherie Blair). Wenn junge Leute sich umbringen, können wir für diese jungen Leute nur ein tiefes Mitleid haben. Sie müssen an einer furchtbaren Depression leiden, weil sie sich zu solchen Handlungen verführen lassen (Jack Straw).*
>
> *Der Schatten-Außenminister Michael Ancram empfand diese Äußerungen als eine tiefe Beleidigung der Familien der Opfer. Es gibt keine noch so erklärbare Berechtigung für diese Verbrechen der Terroristen; besonders von dieser Art, wie wir dies heute wieder in Israel gesehen haben.*
>
> *Der israelische Botschafter gab eine scharfe Erklärung ab: Keine politischen Sorgen oder Umstände können jemals diese vorsätzliche auf Menschen gerichtete Attentate für politische Zwecke rechtfertigen.*
>
> *Das (brit.) Außenministerium gab folgende Stellungnahme ab: Sollten diese Äußerungen jemand gekränkt haben, dann bedauern wir dies.«*

In der deutschen Presse gab es über die hier aus der *Times* zitierten Äußerungen keine wochenlangen Aufschreie, wie dies bei der Äußerung Jürgen Möllemanns der Fall war. Weder in der *Süddeutschen Zeitung*, noch im *Münchner Merkur*, noch im *Berliner Tageblatt*, noch in der *Frankfurter Allgemeinen*, natürlich auch nicht in der Israel verbundenen *Welt*.

Ausländische Kritik an den Greueltaten der Israelis soll natürlich verheimlicht werden. Man will sie den Bürgern in der BRD vorenthalten, sonst könnten sie auf den Gedanken kommen, an Israel keine Tribute mehr zu entrichten.

Aber die norwegische Tageszeitung *Aftenposten* fand es schon nötig, darüber zu berichten (siehe Anhang!); auch im Fettdruck, um nur ein Beispiel aus dem Ausland zu nehmen:[10]

> *»Die Frau des britischen Premierministers säte mit ihrer Äußerung über die palästinensischen Selbstmordbomber politischen und diplomatischen Sturm.* […] *Die israelische Botschaft in London reagierte unmittelbar mit einem heftigen Protest. Auch die offizielle Stellungnahme aus Israel war nicht ohne Heftigkeit. Dies würde bedeuten (meinte die Botschaft), den Terror zu rechtfertigen.* […]*«*

Frau Blair wollte diese tragischen Handlungen nicht rechtfertigen. »*Verstehen heißt nicht verzeihen*« (to understand is not to condone), sagte sie einige Tage später im Fernsehen.

Arthur Green, Philip Lown Professor an der Jewish Brandeis Universität, meinte:[11]

> *»Endlose Verzögerungen an den Kontrollpunkten, Niederreißen von Häusern, Herausreißen der (Öl)bäume, Verachtung der alten Leute, und vieles andere war das tägliche Schicksal der Palästinenser im Laufe von 35 Jahren. Diese dauernden Erniedrigungen sind die unmittelbare Ursache für die Wut der Selbstmordbomber, die meistens aus ehrbaren, von arabischer Kultur geprägten Dörfern kommen.«*

Ted Turner, CNN-Gründer und stellvertretender AOL-Aufsichtsratsvorsitzender, ist auch überzeugt, daß die palästinensischen Selbstmordattentate die Folge der brutalen israelischen Militär-Aggressionen sind.[12]

Da die Israelis mit den Selbstmordattentätern nicht fertig werden, meinte nun Nathan Lewin, einer der bekanntesten Anwälte der USA, Professor an der George Washington School of Law, die Israelis hätten das Recht, die Angehörigen der Selbstmordattentäter zu exekutieren. *»Wenn das Leben Unschuldiger gerettet werden könne, sei die Hinrichtung der Angehörigen legitim*«, meinte dieser jüdische Gelehrte.[13]

Auch viele Israelis stimmen den oben Zitierten zu. Soweit ich weiß, hat Hitler die Angehörigen der Attentäter vom 20. Juli in Sippenhaft genommen. Aber er hat sie nicht hingerichtet.

Man kann doch die Deutschen nicht einfach als Antisemiten und Volksverhetzer anprangern (Blüm), weil sie die Menschenrechtsverletzungen der Israelis mit Recht verurteilen?

Diese künstliche Erregung des Zentralrats der Juden in Deutschland hängt wohl damit zusammen, daß man sich dort betroffen fühlt, weil die Verbrechen der israelischen Regierung gutgeheißen werden. Wer schweigt, stimmt zu! Ich habe vom Zentralrat nie kritische Äußerungen über die Greueltaten der Israelis gehört. Er ist das Sprachrohr der israelischen Regierung. Dies bestätigte auch Uri Averny, Chefredakteur des Nachrichten-Magazins Ha'alom Ha-ze, ehemaliger Abgeordneter des israelischen Parlaments, kürzlich in einem Interview mit der *Jungen Freiheit*:[14]

> *»Der Zentralrat der Juden in Deutschland ist leider eine Filiale der israelischen Botschaft in Berlin.«*

Alexander Brenner, der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde zu Berlin, nannte ihn und den Dirigenten Daniel Barenboim Nestbeschmutzer. Evelyn Hecht-Galinski, die Tochter des verstorbenen Zentralratsvorsitzenden Heinz Galinski, schloß sich auch dieser „Nestbeschmutzung" in einem Leserbrief in der *Süddeutschen Zeitung* (21.6.02), an:

> *»Solange sich der Zentralrat als diplomatische Vertretung Israels aufführt, ist wohl jegliche Objektivität zu vermissen.«*

Dies kann man auch von den israelitischen Kultusgemeinden sagen. Johann Hatz, Präsident des Wiener Landtages, Sozialdemokrat, hatte die Einladung zu einem Ball einer israelischen Wohltätigkeitsorganisation mit den Worten abgelehnt, er könne angesichts einer »*israelischen Schandregierung*« und ihres »*Staatsterroristen Sharon*« beim besten Willen nicht zum Feiern kommen. Der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Ariel Muzikant, drohte mit einer Anzeige wegen »*nationalsozialistischer Wiederbetätigung*«, wenn er

seine Äußerung nicht zurücknähme. So leicht wird man nicht nur ein Antisemit, sogar auch ein Neonazi!

Der Oberrabbiner von Wien, Moishe Arye Friedman, dürfte dem Ariel Muzikant nicht zugestimmt haben. In einem Gespräch mit dem National-Zeitungs-Herausgeber Dr. Gerhard Frey sagte er:[15]

> *»Was heute als Antisemitismus bezeichnet wird, kommt in Wahrheit von den Zionisten*[…] *Die Zionisten sollten sich mit ihren eigenen Verbrechen befassen.«*

Daher schoß sich auch der Zentralratsvize, Michel Friedman, der „Fernsehkasperl",[16] der sich als die höchste moralische Oberinstanz, sozusagen als Censor Germaniae in der BRD betrachtet, auf Jürgen Möllemann ein. In gemimter Empörung griff auch er zur Auschwitzkeule und schimpfte Möllemann einen Antisemiten. Wohl wissend, daß das Stigma Antisemit in der BRD, wie schon Markwort erwähnt, das Ende jeglicher respektablen politischen Karriere bedeuten kann.

> *»In solchen Momenten lehnt sich in Deutschland die ganze Öffentlichkeit über den Brustkorb des Delinquenten, um in den Atemzügen nach verdächtigen antisemitischen Nebengeräuschen zu horchen« (Der Spiegel).*

So wurde der Streit zwischen Jürgen Möllemann und Friedman zur Zufriedenheit des Zentralrats in der BRD zu einer „Antisemitismusdebatte" in allen Medien wochenlang hochstilisiert. Mit Recht fühlte Jürgen Möllemann sich daher beleidigt:

> *»Ich fürchte, dass kaum jemand den Antisemiten, die es in Deutschland leider gibt, mehr Zulauf verschafft als Herr Sharon und in Deutschland Herr Friedman mit seiner intoleranten und gehässigen Art.«*

Deswegen also wurde Jürgen Möllemann als Antisemit bezeichnet! Dazu äußerte sich Professor Dr. Fritz Süllwold in der *FAZ*:[17]

> *»Laut Pressemitteilung hat er aber nur eine Art Hypothese geäußert*[…] *Eine solche Aussage, die sich nicht auf Juden insgesamt bezieht, sondern nur auf konkrete Verhaltensweisen zweier namentlich genannter Personen ist ein Problem der empirischen Sozialwissenschaften. Dementsprechend muß überprüft werden, ob der von Möllemann vermutete spezielle Kausalzusammenhang wirklich existiert.* […] *Aus der durchaus begründeten persönlichen Auseinandersetzung zwischen einem Nichtjuden und einer Person jüdischer Herkunft kann nicht auf eine grundsätzliche und generalisierte Judenfeindschaft des Nichtjuden geschlossen werden. Eine solche Schlußfolgerung wäre sachlogisch unhaltbar und nicht die Argumentationsweise intelligenter Menschen.«*

Hat sich nicht auch die kürzlich verstorbene Grande Dame der deutschen Publizistik, Marion Gräfin Dönhoff, die Mitbegründerin der liberalen Wochenzeitung *Die Zeit*, ähnlich geäußert? Sie meinte, Daniel Goldhagen fördere mit seinem Geschichtsbuch *Hitlers willige Vollstrecker* den Antisemitismus. Goldhagen schrieb, daß die Deutschen schon von Geburt her ein Volk von Mördern und Folterknechten seien.

Da Rudolf Augstein einmal glaubte, daß die massive Einwanderung russischer Juden in die BRD den Antisemitismus fördern könnte, wurde auch er von Heinz Galinski als Antisemit beschimpft.

> *»Als einer der bekanntesten Repräsentanten der Judenheit in Deutschland* [Friedman] *schüren Sie Feindschaft zwischen dem deutschen Volk und den Juden, indem Sie mit Ihrem Wirken in der Öffentlichkeit Haß gegen jene predigen, die das deutsche Volk erhalten und zu einer freiheitlichen Volksgemeinschaft führen wollen. In Ihrer Begriffswelt sind sie* [die deutschen Patrioten] *Diener des Bösen. So – und nicht anders – beschreiben Sie die heutigen „Nazis". Sie wissen natürlich, daß eine servile Presse ihren Bannfluch vielfältig aufgreift und zu einem sinnesbetäubenden Echo verstärkt. Das muß für die Juden in Deutschland schlimme Folgen haben, denn diese werden dadurch von den Deutschen, die es noch sein wollen, als Feinde wahrgenommen.«*[18]

Hier wäre bei den Zentralratsjuden weniger Pathos, weniger Entrüstung angebracht. Warum müssen diese Herren gleich die große Keule schwingen? Die wetzt sich doch ab. Der Unmut Möllemanns richtete sich doch nicht gegen die Juden, sondern vor allem gegen den arroganten Friedman.

Daß Friedman nicht nur arrogant, sondern auch gehässig ist und einer Schelte bedarf, zeigte die Art, wie dieser „Politchrist", dem die Erlöserkirche in München kürzlich die Kanzel zur Verfügung stellte, das Heiligste der christlichen Religion, das Kreuz, verächtlich in den Schmutz zog:[19]

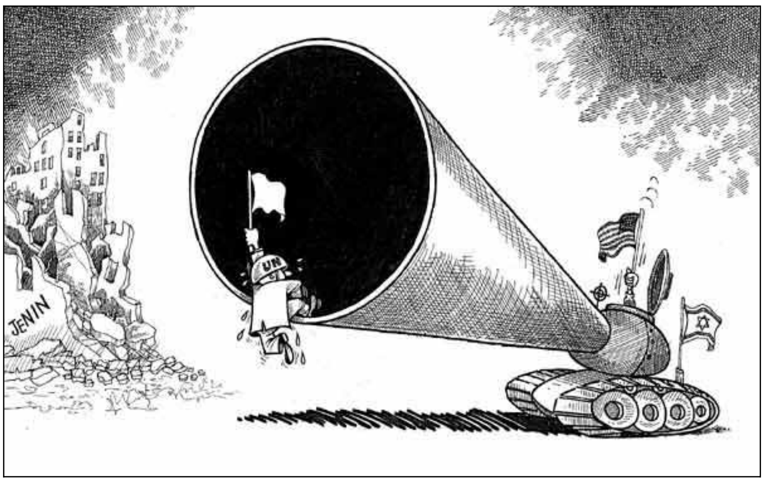
> *»Jesus, ein Menschenopfer – kann eine solche Religion mit einem solchen Symbol verbunden sein wollen? In der jüdischen Religion darf es keine Menschenopfer geben, denn das höchste Gut ist der Mensch selbst,* […] *Eine Religion, die aus einem Gewaltakt ihre Identität bezieht, muß sich fragen lassen, welches Menschenbild sie prägt.«*

Er forderte dann noch: »*Holt Jesus vom Kreuz*.« Friedman wäre zu empfehlen gewesen, die Evangelien zu lesen, bevor er der CDU; dann hätte er nicht so blöde dahergeredet. Es war doch der jüdische Pöbel, aufgehetzt vom jüdischen Hohepriester Kaiphas, der damals diesen »*Gewaltakt*« von Pontius Pilatus forderte, Jesus zu kreuzigen, weil er sich weigerte, die jüdische Lehre anzuerkennen.

Weiß denn der Jude Friedman nicht, daß es die jüdische Religion ist, die aus einem Gewaltakt, aus einem Massaker an ganz unschuldigen Kindern, ihre Identität bezieht und dies dazu noch jährlich groß feiert?

> *»Denn ich will in der selben Nacht durch Ägyptenland gehen und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland unter Mensch und Vieh.«* (2 Mose 12)

Bei dem von Paul Spiegel angeordneten „Aufstand der Demokraten" (wo nur 300 teilnahmen), führte Frau Susanne Thaler, Mitglied der jüdischen Gemeinde in Berlin und Dahlemer FDP-Ortsverbandsvorsitzende, ein unglaublich phantastisches Argument gegen die FDP ins Feld: Sie werde die FDP verlassen, Möllemann bedrohe sie. Das Projekt 18 stehe, meinte sie, für den ersten und den achten Buchstaben des Alphabets, für A und H, für Adolf Hitler.



Diese Warnung Möllemanns an den Zentralrat der Juden, daß Juden wie Sharon und Friedman zum Antisemitismus beitragen könnten, ist doch nicht von der Hand zu weisen, dies ist doch nichts Einzigartiges in der deutschen Geschichte. Ludwig Thoma warnte die Juden in Deutschland in den zwanziger Jahren und der Ex-Reichskanzler Brüning 1937 die Zionisten in Amerika. Ludwig Thoma lebte mit einer Jüdin zusammen, so daß man ihn nicht in die antisemitische Ecke stellen kann, wie es mit Jürgen Möllemann versucht wurde. Sicherlich auch nicht Ex-Reichskanzler Brüning:[20]

»Wer mit Bedauern oder, wenn er selbst Jude ist, mit Sorge das Anwachsen der antisemitischen Stimmung gerade in der akademischen Jugend, der Zukunft Deutschlands, sieht, der lege sich Rechenschaft ab über die große Schuld, welche die jüdische Presse an dieser Erscheinung trifft. Das [jüdische] *„Berliner Tageblatt" züchtet an einem Tag mehr Antisemitismus als die Hakenkreuze an jeder Straßenecke.«*

Wenn die Zionisten in Amerika gegen das nationalsozialistische Regime so weiter hetzten und verleumdeten, »*sehe ich in diesem Falle das größte Unglück für das Judentum in der ganzen Welt voraus*.«[21]

Diese Warnungen wurden in den Wind geschlagen – und so kam es, wie es kommen mußte. Statt die Warnung Möllemanns ernst zu nehmen, schlug man ihn mit der Antisemitismus-Keule und brachte ihn zu Fall.

Daß Juden Deutschland dauernd durch ihre aggressive, arrogante Sprache als das »*Land der Judenmörder*« bezeichnen, hat zur heutigen Entfremdung geführt (man mag es auch Antisemitismus nennen), was auch Ignatz Bubis am Ende seines Lebens zugeben mußte. Dazu trägt auch der Zentralratsvize Friedman mit Worten wie den folgenden bei:[22]

»Versöhnung ist ein absolut sinnloser Begriff. […] *Die Erben des judenmordenden Staates bieten den Opfern und Nachkommen der Opfer Versöhnung an und sind erbittert, wenn dieses Wort zurückgewiesen wird. Es kommt ihnen in Wirklichkeit gar nichts anderes zu, als die schwere, historische Verantwortung auf sich zu nehmen, für immer.«.*

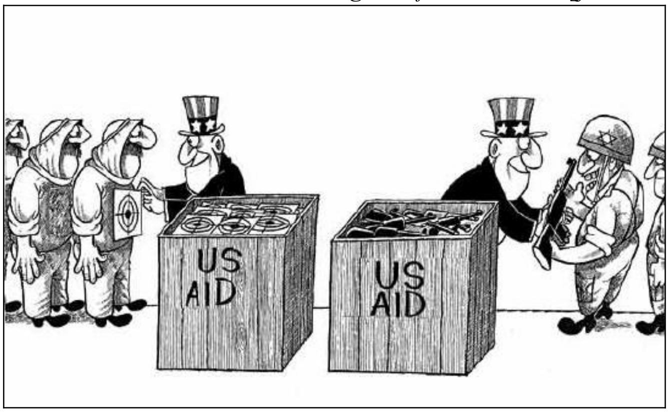
Diese Deutschenhetze von einem führenden Juden in der BRD kann nur im Antisemitismus enden!

Der Soziologie-Professor Alphons Silbermann stellte fest:[23]

»Überhaupt sollte nicht übersehen werden, daß die von den Juden erfahrenen Leiden, ob physischer, existentieller oder geistiger Art, oft einem Eigenverschulden entsprangen.«

Auch die Jüdin Frau Jelena Bonner, die Witwe des jüdischen Dissidenten Sacharow, sagte, »*die Juden sind es selber, die den Antisemitismus verdichten.«*[24] Vor einiger Zeit schrieb Rabbi Chaim Naphtalin, Oberhaupt der israelischen Gemeinde in Konstanz:

»Ich habe die brennende Sorge, daß sich damit [jüdische Privilegien unbegrenzter Einreise von Juden aus den GUS-Staaten] *die Keimzelle eines neuen Antisemitismus bilden könnte.«*



Daher meine auch ich, sollen gewisse Juden nicht so vorlaut sein, sondern mehr in sich gehen.

Außerdem wurde Jürgen Möllemann zum Vorwurf gemacht, einseitige Kritik gegenüber Israel ausgeübt zu haben. Wenn jemand einseitig gegenüber Israel ist, dann sind es die Damen und Herren vom Zentralrat, die Sprachrohre Sharons. Vor einiger Zeit fand in Frankfurt vor der Paulskirche eine proisraelische Demonstration statt. Auf mitgeführten Transparenten konnte man lesen: *»Sharon, go on, don't stop!«* (Weiter so, Sharon, nicht aufhören). Und der Zentralratsvorsitzende belehrte uns:

»Terror ist Mord. In Israel ist Terror eine bekannte Größe und nicht erst seit der Intifada.«

Das Vorgehen Israels sei nur die Folge des Terrors der palästinensischen Selbsmordattentäter. Diese seien die Ursache, Israel verteidige sich nur. Man dürfe Ursache und Folgen nicht verwechseln.

Kein Wort über den brutalen Terror der israelischen Regierung. In unglaublicher Weise verdrehte dieser Herr Spiegel Ursache und Folgen. Gegenüber uns Deutschen konnte er einfach behaupten, daß die Palästinenser die Terroristen, die Mörder seien, und die Israelis die armen, unschuldigen Opfer.

Bei der Demonstration »*Gegen Terror und Antisemitismus*« auf dem Odeonsplatz in München konnte Frau Knobloch sich nicht genugtun, die Grausamkeiten des palästinensischen Terrors hervorzuheben. Auf die Ursachen dieses Terrors ist sie nicht eingegangen, und den Terror des israelischen Regimes hat sie überhaupt nicht erwähnt. Jerzy Montag, der jüdische Landesvorsitzende der Grünen, der sich erlaubte, auf die völkerrechtswidrigen Methoden der israelischen Besatzungsmacht hinzuweisen, »*erntete wütende Buhrufe*« (*Münchner Merkur*).

Hier wurde die ganze Demonstration (von rund 500 Zuschauern, nicht 2000, wie die Veranstalter selber angeben) gegen einen nicht existenten Antisemitismus mißbraucht.

Da sollen sich die Israelis ein Beispiel an der Regierung in Sri Lanka nehmen. Die Tamilen lagen an der Spitze mit Selbstmordattentaten (168 gegenüber 105 palästinensischen). Die neue Regierung in Colombo hatte den Mut zu sagen, daß die LTTE keine Terroristen, sondern primär Freiheitskämpfer sind, und hob das Verbot dieser Organisation auf, verhandelte mit ihnen und schloß am 22.2.2002 einen Waffenstillstand, der bis heute gehalten hat.[25] Die israelische Regierung hat nicht den Mut (wahrscheinlich gar nicht die Lust), mit den Palästinensern zu verhandeln, um einen Frieden zu schließen.

Wer wagt schon, Spiegel zu widersprechen? Wer dies tut, ist unweigerlich, wie wir gesehen haben, ein Antisemit, ein Ewiggestriger. Franziska Augstein schrieb in der *Süddeutschen*, daß wir Deutschen kein Recht haben, Israel zu kritisieren, und auch kein Recht, israelisch-kritische Juden zu zitieren.

Das Zentralratsmitglied der Juden, Salomon Korn, meinte auch, so in der *Frankfurter Allgemeinen*: Deutsche seien zu Kritik an Israel weniger berechtigt, weil diese wegen der in der jüngeren deutschen Geschichte an Juden begangene Greueltaten zu einer Umkehr des »*moralischen Gefälles*« zwischen Juden und Nichtjuden führe und dies in den Untiefen des Antisemitismus enden müsse.

Dies war wieder die „Auschwitzkeule", die immer geschwungen wird, wenn Juden die wirklichen Argumente feh-

len und wenn Deutsche meinen, daß Juden auch Täter und Verbrecher sein können und nicht nur Opfer. Somit sollen nach Korn auch die Enkel des „Tätervolkes“ die Juden schonen. Ihnen soll bewußt bleiben, daß sie immer noch im „Land der Judenmörder“ leben. Wegen Auschwitz sind die Deutschen die Geisel der Juden; und sollen dies für ewig bleiben! Sie müssen zu den brutalsten Greueltaten der Israeli nicht nur schweigen, sondern diese Verbrechen auch noch moralisch, militärisch und finanziell unterstützen. *»Er vermisse* [in der BRD] *die Solidarität mit Israel«*, meinte Paul Spiegel. *»Der Holocaust sei die Initialzündung für die Gründung Israels gewesen. Daher«,* meinte er, *»müssen die Deutschen die Existenz Israels sicherstellen.«*

Heute behaupten die Zentraljuden immer wieder, man dürfe Israel kritisieren, ohne als Antisemit beschimpft zu werden. Als vor längerer Zeit einige beherzte Jungsozialisten versuchten, im Münchner Rathaus durch ihre Ausstellung »*Blickpunkt Orient – Alltagsszenen aus Palästina*«, ein anderes Bild über Palästina zu erbringen, lief Frau Knobloch, die Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde und Vorstandsmitglied des Zentralrats, sofort zum Oberbürgermeister Ude und protestierte. Sie bezeichnete diese Ausstellung als »*antisemitisch*« und »*zur Volksverhetzung beitragend*«, und der feige Demokrat(?) Ude untersagte(!) diese Ausstellung.[26]

Daß Kritik an Israel antisemitisch sei, bestätigte uns auch der israelitische Schriftsteller Ephraim Kishon:[27]

> *»Ich bin Jude, nationalistisch, extremistisch, chauvinistisch, militaristisch. Und wem das nicht gefällt, der braucht meine Bücher nicht zu lesen.* […] *Wer antiisraelisch eingestellt ist, ist ein Antisemit. Das ist der alte zweitausendjährige Schlüssel.«*

Wir Deutschen leben also in bezug auf Israel, wie seinerzeit die DDR-Bürger im Tal der Ahnungslosen. Wir sollen über die Verbrechen der Israelis in Palästina nichts erfahren. Daher ist eine Aufklärung über die Entstehung Israels und die politischen Hintergründe wirklich vonnöten. Daher ein kurzer Abriß über die Geschichte Israels:[28]

> *»Die britische Regierung war inmitten militärischer Krisen zu dem Schluß gelangt, daß jüdische Sympathien* [vor allem in den USA] *für den Sieg der Alliierten von Bedeutung seien. Die zionistischen Führer gaben uns das Versprechen, sie würden, falls die Alliierten eine Möglichkeit sahen, für die Juden eine nationale Heimstatt in Palästina zu eröffnen, ihr Bestes tun, um die jüdischen Gefühle in der Welt für die alliierte Sache zu wecken.«*

»*Mit Wohlwollen*«, schrieb der britische Außenminister Balfour dann an Bankier Rothschild, »*betrachtet die Regierung seiner Majestät die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina.*«

Wenig erwähnt wird, daß in der Balfour-Erklärung steht, »*nichts darf getan werden, was die zivilen und religiösen Rechte der bestehenden nichtjüdischen Gemeinschaften in Palästina beeinträchtigt.*«[29]

Auch *Dagens Nyheter* bestätigte in einem Artikel die Feststellung Lloyd Georges:[30]

> *»Zum Durchbruch kam es 1917* [also nicht erst nach Auschwitz, wie Spiegel meint]*, als der britische Außenminister Balfour zum Dank für die militärischen Einsätze der Zionisten während des Ersten Weltkrieges den Juden ein nationale Heimstätte in Palästina versprach.«*

Hier ist es angebracht zu erwähnen, daß die Briten zuerst Palästina den Arabern versprochen haben, damit diese für sie gegen die Türken kämpften, und schon im Sykes-Picot-Vertrag von 1916 teilten Briten und Franzosen das zu erwartende türkische Erbe unter sich auf. Daher die heutigen unlösbaren Probleme.

Die Zionisten in Amerika – vor allem die Gazetten und die Filmgesellschaften, die sich in ihren Händen befanden (Potocki) und heute noch befinden – taten dann alles, damit sich die USA am Krieg gegen Deutschland beteiligten, und Deutschland den Krieg verlöre. Auch aus Deutschland gebürtige Juden nahmen an dieser Hetze teil. So schuf Carl Laemmle, der Besitzer der Filmgesellschaft *Universal Pictures*, so einen Hetzfilm: Ein deutscher Offizier in Belgien, dargestellt von dem Hochstapler Erich Stroheim (Hochstapler, weil er sich das Adelsprädikat „von“ zulegte), riß einer Amme das Kind aus den Armen und warf es auf den Boden. Der Frau riß er die Kleider vom Leib und warf sie auf ein Bett. Da der Geschlechtsakt durch das Schreien des Kindes gestört wurde, stieg er von der Frau herunter, warf das Kind zum Fenster hinaus und setzte dann den Geschlechtsakt fort. Diesen Film sah ich im Soldatenheim in Narvik mit den entsprechenden Kommentaren.

Diese jüdische Hetze in Amerika ergab den Nährboden für den Antisemitismus nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland. Der Antisemitismus während der Kaiserzeit war unbedeutend. Adolf Hitler sprang dann auf diese antisemitische Welle und hatte damit die ersten Erfolge.

Die Gefühle der Palästinenser (und übrigens auch die Gefühle der deutschen patriotischen Juden) spielten für diese Herren Zionisten überhaupt keine Rolle. Da die Briten sich Palästina vom Völkerbund als Mandatsgebiet zuteilen ließen, gestatteten sie Juden die Einwanderung.

Der Zionist Asher Ginsburg, ein Zeitgenosse Herzls, der sich unter dem Namen Ahad Haam in Palästina niedergelassen hatte, schrieb:

> *»Natürlich war es weltweit bekannt, daß Palästina zu keiner Zeit eine unbewohnte Wüste war.* […] *Wir neigen dazu zu glauben, daß Palästina nahezu unbewohnt ist. Das ist in Wirklichkeit nicht der Fall. Es ist schwierig, in diesem arabischen Land Grundbesitz zu finden, der brach liegt. Wir müssen die dortige Bevölkerung mit Respekt behandeln. Aber was tun unsere Brüder in Israel? Genau das Gegenteil. Auf Dauer wird diese Behandlung der Araber nur Rache und Vergeltung nach sich ziehen.«*

Der Münchner Rabbiner Steven Langnas behauptete dagegen vor dem renommierten Peutinger-Collegium in München:[31]

> *»Die Israelis haben ein historisches und moralisches Recht auf ihr Land. Für uns ist Israel das versprochene Land. Viele Siedlungen liegen an Orten, die eine religiöse Bedeutung für die Juden haben·* [auch für die Christen und Moslems]. *Die jüdischen Einwanderer in das damals unter britischem Mandat stehenden Palästina haben das Land erworben, oft zu hohen Preisen gekauft und nicht besetzt und gestohlen.«*

Woher nehmt sich dieser Rabbiner das »*historische und moralische Recht*« auf dieses Land und das Recht, die dort seit zweitausend Jahren wohnenden Einwohner, die Palästinenser, einfach zu vertreiben?

Außerdem verschweigt Rabbiner Langnas seinen Zuhörern, daß die palästinensischen Landarbeiter von diesem Land, das die Jewish Agency kaufte, vertrieben und ihrem Schicksal überlassen wurden und ihr Leben dann kümmerlich fristen mußten.[32]

Der verstorbene Judenführer Nahum Goldmann erinnerte die Zionisten daran:[33]

»Wir dürfen nicht vergessen, daß wir politisch die Aggressoren sind, und die Palästinenser sich verteidigen. Das Land gehört ihnen, denn sie wohnen darin.«

Der schon oben zitierte israelische Philosoph und Theologe Jeshajahu Leibowitz schrieb:[34]

»Der Tanach [Abkürzung für Tora, Propheten und Schriften] *gibt keinerlei Basis für die Gründung des heutigen Staates Israel ab. Der Staat Israel existiert, weil wir Juden die Existenz dieses Staates wollen, weil wir die nationale und politische Unabhängigkeit des jüdischen Volkes in seinem Land wollen. Die Gründung des Staates Israel und seine Existenz lassen sich nicht aus dem Tanach ableiten.«*

Der oben schon zitierte Wiener Oberrabbiner sagte im Gespräch mit Dr. Frey:[35]

»Der ganze Staat Israel widerspricht dem Gebot Gottes, der uns befohlen hat, auf keinen Fall nach Israel zu gehen und sicher nicht mit Macht und Waffengewalt. […]
Die Gründung Israels beruht nicht auf Logik. Sie hat keine normale Legitimation. Da ist weder in ihrer Gründung noch in ihrem gegenwärtigen Ausmaß irgendeine ersichtliche Gerechtigkeit zu sehen – obgleich eine äußere Not und eine wunderbare Erfüllung vorgelegen haben mögen.«

David Ben Gurion, der erste israelische Ministerpräsident, gab in einem Gespräch mit Nahum Goldmann, dem Vorsitzenden des World Jewish Congress, zu, daß die Israelis das Land gestohlen haben:[36]

»Wieso sollten die Araber Frieden schließen? Wenn ich ein arabischer Führer wäre, ich würde nie ein solches Abkommen mit Israel unterzeichnen. Das ist doch ganz normal: wir haben ihr Land genommen. Sicher, Gott hat es uns versprochen, aber wie kann sie das interessieren? Unser Gott ist nicht der ihre. Wir stammen zwar aus Israel, das stimmt, aber das war vor zweitausend Jahren. Inwiefern betrifft sie das? Es gab den „Antisemitismus“, die Nazis, Hitler und Auschwitz, aber war das ihre Schuld? Sie sehen nur eins: wir sind gekommen und haben ihr Land geraubt.«

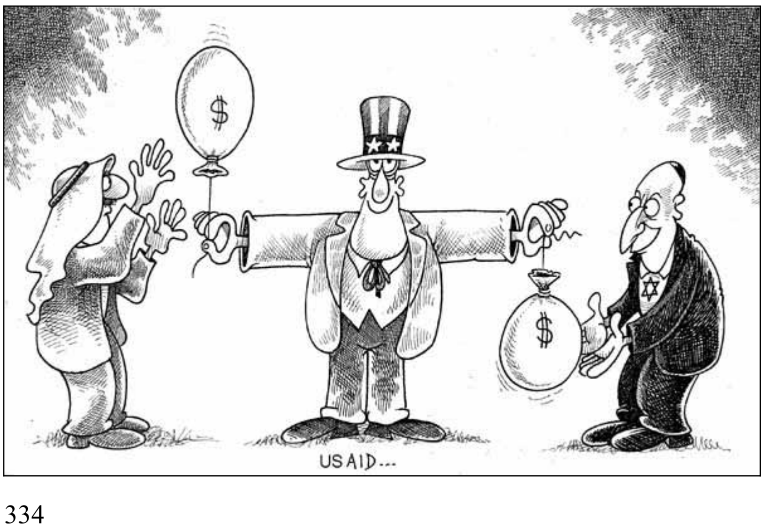
Daher kam es schon 1929 zum Aufstand gegen die Briten und die Juden, der brutal niedergeschlagen wurde. Ein weiterer Aufstand dauerte von 1936 bis 1939. Erst 1939 untersagten die Briten aufgrund des Krieges den Landverkauf und begrenzten die Einwanderung von Juden, und hielten diese Politik auch noch nach dem Kriege aufrecht. Damit waren die Zionisten nicht zufrieden und begannen, die Briten zu terrorisieren und aus Palästina hinauszubomben. Mitglieder der Stern-Bande ermordeten den britischen Gouverneur im Nahen Osten, Lord Moyne, zusammen mit seinem Chauffeur. Dann sprengten sie, um nur ein Beispiel zu nennen, das Hotel King David, wo auch das Hauptquartier der Briten untergebracht war, wobei über 100 Personen umkamen, auch Frauen und Kinder. Ben Gurion drohte den Briten,[37] jeden Soldaten, den sie gefangennehmen konnten, aufzuhängen, falls sie nicht Palästina den Juden überlassen würden. Zwei waren bereits umgebracht worden. Auch Nahum Goldmann drohte den Briten mit Terror und der Auschwitzkeule, falls sie der Gründung eines israelischen Staates nicht bald zustimmen würden:[38]

»Ich habe ihm geschildert [dem britischen Vertreter], *in welcher Zwangslage er sich befände, wenn sich der Terrorismus in Israel ausbreiten würde. Aber für Sie wäre es schlimmer. Wenn Begin und seine Freunde der Irgun die Macht übernehmen, werden Moshe Sharett, Weizmann und ich zurücktreten. Aber dennoch wird der Terror herrschen: Juden werden Engländer umbringen* […] *und Engländer Juden, zwei Jahre nach Auschwitz.«*

Die Briten gaben dem Terror nach, entzogen sich ihrer Verantwortung und setzten, um ihr Gesicht zu wahren, die Peel-Kommission ein. Diese stellte lapidar fest, was schon früher bekannt war, nämlich daß die Balfour-Deklaration völkerrechtswidrig und auch mit dem Selbstbestimmungsrecht der UNO unvereinbar war. Somit überließen die Briten ihr Mandat der UNO.

Die jüdischen Terrorbanden Stern und Irgun begannen nun die Palästinenser mit Massakern zu terrorisieren, um sie zu vertreiben. Um nur eines der bekanntesten Beispiele zu nehmen, überfielen jüdische Terroristen der Gruppe Lechi und Irgun eines der bekanntesten, am 9.4.1948 das Dorf Deir Yassin und metzelten an die 300 Einwohner nieder, auch Frauen und Kinder. Der Irgun-Anführer Benzion Cohen gab zu, daß sie vorher ausgemacht hatten, alle, die Widerstand leisteten – was heißt bei Israelis schon Widerstand? – zu töten, ganz gleich ob es alte Menschen oder Frauen und Kinder waren.[39]

Die UNO beschloß – wider das Völkerrecht (so Prof. Dr. Hans Köchler, Innsbruck) – eine Teilung Palästinas, ohne mit den Einwohnern zu verhandeln oder abstimmen zu lassen. Im Mai 1948 erklärten sich die Zionisten zu den Herren Palästinas, ohne sich vorher mit den Palästinensern über Grenzen und andere Probleme abgesprochen zu haben. Obwohl 1947 in Palästina 1,2 Millionen Palästinenser wohnten, aber nur 630 000 Juden, erhielten die Juden den größten Teil des Landes. Vier Fünftel des Landes rissen sie an sich und nach dem Sechstagekrieg alles. Beim Krieg nach der Staatsgründung wurden fast eine Million Palästinenser in einer groß angelegten ethnischen Säuberung vertrieben. *»418 Städte und Dörfer wurden dem Erdboden gleich gemacht.«*[40]



Die israelische Regierung behauptete immer wieder, sie wolle diese Gebiete nur verwalten und nach einem Friedensvertrag, den sie immer wieder hinausgeschoben hat, wieder verlassen.

Zu Nahum Goldmann, der mit den Arabern vor der Staatsgründung verhandeln wollte, sagte Ben Gurion:[41]

»Aber bei den Arabern, diesen Barbaren, nützen alle deine Talente [Verhandlungseigenschaften] *gar nichts.* […] *Sie verstehen nur die harte Tour, und diese eiserne Faust habe eben ich, nicht du.«*

Diese *»eiserne Faust«* löste, wie wir wissen, das Problem bis heute nicht. Die UNO sandte damals den schwedischen Grafen Folke Bernadotte, der am Ende des Krieges Tausenden von Juden in den Konzentra-

tionslagern Bergen-Belsen und Neuengamme das Leben rettete, nach Israel, um zu schlichten. Er wurde von israelischen Staatsterroristen ermordet. Nach diesen Mördern hat man nicht einmal gefahndet, und diese laufen heute noch frei herum und brüsten sich im israelischen Fernsehen ihrer feigen Tat. Sie wurden nicht nach Schweden ausgeliefert. Der schwedischen Kriminalpolizei verweigerte man die Einreise. Aber von Arafat fordert Sharon, die Mörder des rassistischen Ministers Seevi an die Israelis auszuliefern. Einer der Mörder von Graf Bernadotte war Shamir.[42] Er wurde dann noch mit Kenntnis der Wähler zum Ministerpräsidenten gewählt, wie Begin, der Schlächter von Deir Yassin.

> *»Israel wollte in der Vergangenheit keinen Frieden, und will auch heute keinen Frieden, sondern ist allein an der Aufrechterhaltung der Herrschaft über die besetzten Gebiete interessiert.«*[43]

Ben-Zion Dinur, Israels erster Erziehungsminister, ein furchtbarer Rassist, schrieb 1954 in der Einleitung zu seinem Buch *History of Haganah*:

> *»In unserem Land gibt es nur Platz für Juden. Wir sollten den Arabern sagen: Haut ab von hier. Und wenn sie dem Aufruf nicht folgen und Widerstand leisten, werden wir sie mit Gewalt hinaustreiben.«*

Ist dies nicht die Sprache des *Stürmers*?

Dies ist der Dank dafür, daß islamische Länder seinerzeit die von der katholischen Regierung in Spanien verjagten Juden aufgenommen haben.

> *»Wir kamen und haben die dort ansässigen Araber in elendige Flüchtlinge verwandelt. Und trotzdem wagen wir noch, sie zu verleumden und ihren Namen mit Schmutz zu bewerfen. Statt zutiefst beschämt zu sein, über das, was wir getan haben und einen kleinen Teil von dem, was wir verbrochen haben, wieder gut zu machen, rechtfertigen wir unsere scheußlichen Handlungen und versuchen sogar noch, dieses Verbrechen zu glorifizieren.«*[44]

Im Mai 1967 zählte die UNRWA (eine Organisation der UNO) 1.345.000 Flüchtlinge in den Lagern; heute sind es sogar über 3 Millionen. Sie vegetieren in Zelten, Blechhütten und Baracken gleich Gettos und hoffen, in ihre Heimat zurückkehren zu dürfen.

Zwanzig Jahre später[45]

> *»Der Gaza-Streifen ist tatsächlich ein Vorhof zur Hölle und eine Brutstätte der Verzweiflung. 600.000 Araber leben zusammengepfercht in einem Terrain von 50 Kilometer Länge und 8 Kilometer Breite. In bezug auf die Bevölkerungsdichte steht der Gaza-Streifen an erster Stelle, wirtschaftlich ist er indes Anwärter auf den Elends-Rekord. Als jüdische Heimstätte ist Israel weiterhin erfolgreich, als Besatzungsmacht erntet es keine Lorbeeren.«*

In Ain el Hilweh bei Sidon leben heute 40.000 Vertriebene in Schmutz und größter Armut. Der Gazastreifen ist ein überfülltes Gefängnis mit Meeresblick, das die dort lebenden Insassen nur mit Genehmigung Israels verlassen dürfen.[46]

Die israelische Rechtanwältin Frau Felicia Langer, eine aus Polen stammende Jüdin, Trägerin des alternativen Friedensnobelpreises *Right Livlihood Award* schrieb:[47]

> *»Krankenhäuser wurden konfisziert und in Gefängnisse verwandelt, Tausende von Häusern niedergewalzt oder in die Luft gesprengt. Die Zahl derer, die den Schüssen zum Opfer fallen, wächst und wächst. Ja, sie haben sogar Menschen lebendig begraben. All dieser Terror ist vergeblich. Der Aufstand geht weiter. Die Palästinenser haben ihren Wunsch nach Freiheit nicht aufgegeben.«*

Auf einer Veranstaltung des Deutsch-Palästinensischen Freundschaftskreises in Düsseldorf erzählte Frau Langer in ihrem Vortrag am 24.5.2002 mit erschütterten Worten, daß Sharon aus dem Blut der Selbstmordattentäter politisches Kapital schlage. »*Aber warum sind Menschen bereit zu sterben? Woher kommt diese neue Beziehung zum Tod?*« Sharon sei es gelungen, eine neue Generation von Selbstmordattentätern heranzuzüchten. Sharon habe sich zum Ziel gesetzt die „Infrastruktur des Terrors“ zu bekämpfen, zerstöre aber die „Infrastruktur des Lebens“.[48]

Niemand in der Welt kümmerte sich um diese armen, vertriebenen Flüchtlinge. Die Welt schaut ungerührt zu – wie auch damals bei der Vertreibung der Deutschen. Die vielen UNO-Resolutionen, Israel möge die „Westbank“ räumen und den Flüchtlingen die Rückkehr ermöglichen, wurden überhaupt nicht beachtet, im Gegenteil. Shamir verhöhnte die UNO, indem er sagte, diese Resolutionen würden in den Archiven verstauben wie alle früheren.[49]

Obwohl US-Präsident George W. Bush Sharon mehrmals aufgefordert hat, seine Truppen unverzüglich aus den palästinensischen Autonomiegebieten zurückzuziehen, setzte Sharon seine militärische Aggression ostentativ fort, womit er den Präsidenten bloßstellte, zum Hilfssheriff degradierte. Er erlaubte sich auch, die UNO zu verhöhnen, indem er einer UNO-Kommission die Erlaubnis verweigerte, die Angaben von Massaker in der Flüchtlings-Stadt Dschenin zu überprüfen.

Warum ist Israel der einzige Staat, der – von der Völkergemeinschaft ungestraft – so gut wie alle ihn betreffenden Resolutionen der UNO ignorieren darf, während andere Staaten zu deren Durchsetzung mit Krieg überzogen werden?

So hat man dem Irak angeblich deshalb den Krieg erklärt, weil Saddam Hussein sich weigerte, der UNO-Resolution nachzukommen, Kuwait zu räumen. Und weil er sich weigerte, sein Land von einer UNO-Kommission weiter kontrollieren zu lassen, wurde der Irak weiter bombardiert, bekriegt und besetzt.

Warum also verfährt man nicht ebenso mit Israel? Ganz einfach, weil die Israelis auf die Außenpolitik der USA großen Einfluß haben. Ganz einfach, weil die Israelis auf die Außenpolitik der USA großen Einfluß haben.

> *»Mitglieder des Kongresses, ob Demokraten oder Republikaner, sind zum erheblichen Teil von jüdischen Verbänden für Wahlkampfspenden und andere Dienste abhängig und können somit auf die Politik in Israel nicht einwirken.«*[50]
>
> *»Laß mich eines ganz klar machen. Über amerikanischen Druck brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Wir, die Juden, kontrollieren Amerika, und die Amerikaner wissen das.«*[51]

Wie wäre es sonst zu verstehen, daß Sharon sich weigern konnte, der Aufforderung von Präsident Bush Folge zu leisten?

Frau Maischberger sagte in einem Interview mit Burkhard Hirsch u.a., daß Karslis Äußerungen, die jüdische Lobby bestimme die Politik in den USA, »*klar ein antisemitischer Topos*«, daher »*unerträglich sei*«.[52]

Sind die oben zitierten Personen Richard Murphy, der Redakteur der *Aftenposten*, und Professor Levan auch Antisemiten? Darf man heute in der BRD nicht mehr sagen, was man für die Wahrheit hält und was möglicherweise die Wahrheit ist?

Juden brauchen den Antisemitismus, »*denn dieser dient heute ausschließlich dazu, die jüdische Identität zu bewahren.*«[53]

»Zweierlei Recht sind dem Herrn ein Greuel«, steht schon im Alten Testament (Spr. 20:10 und 23). Zweierlei Recht? Die Israelis als „Gottes Volk“ erlauben es sich, den „Gojim“ gegenüber ein Ausnahmerecht anzuwenden und die Araber als rechtlos zu erklären. Diesen Sachverhalt argumentativ zu behandeln, das wäre das beste Mittel gegen den Antisemitismus.

Die Juden im Warschauer Getto haben, obwohl dies aussichtslos war, zu den Waffen gegriffen, weil sie keine Hoffnung für die Zukunft sahen. Sie hatten nichts als „die Ketten“ zu verlieren, wie sie sich ausdrückten. In dieser Lage befinden sich heute die Palästinenser. Man wird mir zum Vorwurf machen, diesen Vergleich auch nur erwogen zu haben. Der spanische Dichter und Nobel-Preisträger Jose Saramago, der mit einer Dichterdelegation Palästina besuchte und Einblick erhielt, verglich die Behandlung der Palästinenser durch die Israelis mit denjenigen der Juden durch die Deutschen in Auschwitz.[54]

So griff also die zweite Generation der Flüchtlinge, da sie aufgrund der Teilnahmslosigkeit der Völker der Welt mit Bitten und Flehen nichts erreichen konnte, zu den Waffen, weil für sie dieses Leben in Unfreiheit nun einmal nicht lebenswert war. Sie wurden von der israelischen Übermacht brutal niedergeschlagen, eingekerkert, ermordet oder vertrieben. Ein Journalist fragte damals den israelischen Botschafter in Washington, Professor Moshe Arens:[55]

> *»Wohin sollen die Palästinenser gehen, wenn sie niemand aufnehmen will?«*

Dieser intellektuelle Volksverhetzer antwortete zynisch:

> *»Sie können Massenselbstmord begehen.«*

Für diese israelischen Rassisten sind die Palästinenser keine Menschen. Es sind Kakerlaken (Sharon), Schlangen (Obadia Josef, geistiger Führer der Schas-Partei), tollwütige Hunde (Shamir), Läuse und ein Krebsgeschwür (der ermordete Minister Seevi), zweibeinige Tiere (Begin).

> *»Der zionistische Anspruch, daß sich jeder Mensch jüdischer Abstammung „durch die Stimme des Blutes“ auf besondere Art mit Israel verbinden müsse, ähnle der Hitlerschen Blut- und Bodentheorie, drücke einen Rassismus aus, „eine Art anthropologischen Mystizismus“, den ich zu akzeptieren nicht bereit bin.«*[56]

Rabbiner Menuhin, der Vater des berühmten Geigers, schrieb:[57]

> *»Es wäre nicht so weit gekommen, hätten die Juden im Judentum leben können, statt einem gewalttätigen jüdischen Nationalismus – dem aggressiven politischen Zionismus unterworfen zu werden.«*

In einer Morgenandacht im Fernsehen bestätigte der schwedische Bischof von Linköping, Martin Lind, daß die Israelis Rassisten sind.[58] Der aus Syrien gebürtige Bundestagsabgeordnete Karsli erhielt von dem israelischen Journalisten Shraga Elan einen Brief, in welchem er ihm mitteilte, er habe sich gefreut, daß er die israelischen Nazi-Methoden aufgegriffen habe:

> *»Auf diesem Hintergrund und nach reichhaltigen Recherchen und Überlegungen kann ich sagen, daß genügend überzeugende Beweise vorliegen, die den Vergleich zwischen der NS-Judenpolitik und der jetzigen israelischen Palästinapolitik absolut rechtfertigen.«*

Zu seiner Verteidigung verbreitete Karsli diesen Brief und bezeichnete ihn als lesenswert. Daraufhin schrieb Guido Westerwelle an Jürgen Möllemann einen Brief:

> *»Ein Vergleich mit der Ermordung von 6 Millionen Juden im schlimmsten Abschnitt der deutschen Geschichte ist ungeheuerlich und offenbart eine Geisteshaltung, die in der liberalen Familie nichts zu suchen hat.«*

Die Verbreitung dieses Briefes durch Karsli zeige, so Westerwelle, daß dieser hingegen so denke, mag er sich noch so oft aus taktischen Gründen entschuldigen.

Hatte der israelische Journalist Shraga Egan, dessen Brief Karsli als »*lesenswert*« weitergeleitet hat, Auschwitz im Sinn, als er Vergleiche zwischen der NS-Judenpolitik und der jetzigen israelischen Palästinenserpolitik hergestellt hatte? Bestimmt nicht! Hier griff auch Westerwelle zur unvermeidlichen Auschwitzkeule, um sich beim Zentralrat einzuschmeicheln!

Der frühere FDP-Vorsitzende Kinkel sagte, falls Karsli bis Montag nicht die FDP-Fraktion verlasse, werde der Bundesvorstand eine Entscheidung fassen, daß Möllemann von seinem Amt zurücktreten müsse.[59] Das sind die Sprecher einer Partei, die sich liberal und demokratisch nennt! Gewisse Juden haben in der BRD das Sagen.

Obgleich den Palästinensern so viel Unrecht angetan wurde, stimmten sie dem Abkommen von Oslo zu. Sie waren bereit, sich mit einem Fünftel ihres ehemaligen Territoriums abzufinden. Aber die israelischen Regierungen hielten sich nicht daran. Sie räumten nicht die Siedlungen, wie abgemacht, im Gegenteil. Statt Palästina als Staat anzuerkennen, nahmen sie den Palästinensern immer noch mehr Land weg und holten rund »*eine Million Juden aus der ehemaligen Sowjetunion ins Land, um dieses gestohlene Land weiter zu besiedeln*«.[60] »*Seit dem Abkommen von Oslo wuchs die Zahl der Wohneinheiten* [in den besetzten Gebieten] *um mehr als 50%. Die Zahl der Siedler stieg um 72%*«,[61] Ostjerusalem gar nicht eingerechnet.

Seit Oslo wurden 203.000 mehr Juden in neue Siedlungen angesiedelt,[62] und seit Sharons Machtantritt 34 neue Siedlungsaußenposten geschaffen.[63]

> *»Die neue Straße von Tel Aviv in die jüdische Siedlung Ariel ist vierspurig angelegt. Bulldozer haben breite Straßen durch die hügeligen Olivenhaine palästinensischer Bauern gefräst. Hunderte ihrer Olivenhaine, die dem Highway 5 im Wege standen, sind mitten in der Erntezeit einfach abgesägt worden.* […] *Pro Jahr pumpt die israelische Regierung immer noch 500 Millionen Mark in die Siedlungen* [Europa (lies Deutschland) finanziert die Siedlungspolitik mit etwa 200 Millionen Dollar jährlich[64]]. *Eine attraktive Starthilfe erhielten die etwa 150.000 Israelis, die seit dem Amtsantritt Baraks im Mai 1999 in die Siedlungen gezogen sind.«*[65]



Der Israel gewogene Journalist Dr. Friedrich Schreiber sagte in Oberhaching, das israelische Parlament habe in der jüngsten Vergangenheit »*in einem einseitigen völkerrechtswidrigen Akt*« große arabische Gebiete Jerusalem zugeschlagen und auf diesem Weg ein »*urbanes Monstrum geschaffen*:«[66]

»Seit die Intifada startete, wurden Tausende (tusenvis) von Ölbäumen gefällt oder mit dem Bagger herausgerissen. Nach Angabe der in Bethlehem residierenden israelischen Menschenrechtsorganisation sind allein im Nablusgebiet 4300 Ölbäume gefällt worden.« [67]

Die Israelis foltern, und seit der 2. Intifada wurden über 3.000 Palästinenser ermordet, »*darunter 836 Kinder*.«[68]

In Dänemark verglich der Dompropst von Kopenhagen in einer Predigt den Mord an palästinensischen Kindern mit dem Kindermord des Herodes in Jerusalem.[69]

Gegen diesen Staatsterror wehren sich natürlich die Palästinenser. Denn hier geht es um die Existenzmöglichkeit dieses armen, unterdrückten Volkes. Der sozialdemokratische dänische Außenminister Mogens Lykketoft bestätigte dies. Er appellierte auf der Tagung der europäischen Sozialdemokraten im Mai vorigen Jahres an den anwesenden israelischen Außenminister Peres. Israel möge endlich mit der Unterdrükkung der Palästinenser aufhören, die Siedlungspolitik einstellen, sie sei das größte Hindernis für den Frieden in Nahost.

In »*Politiken*« schrieb er:[70]

»Laßt uns nicht vergessen, daß diese Katastrophe die Folge 35-jähriger jüdischer Besatzungszeit ist. Laßt uns nicht vergessen, daß 3 Millionen Palästinenser in eineinhalb Jahren unter demütigenden Absperrungen leben, ohne Bewegungsfreiheit, jeder zweite arbeitslos und ohne Hoffnung auf eine Zukunft. Sie werden durch immer enger werdende jüdische Siedlungen eingekreist, Siedlungen, die aus komfortablen Wohnungen bestehen mit den dazugehörigen Straßen. Das Land haben sie den Palästinensern abgenommen. Laßt uns nicht vergessen, daß es die Taktik Sharons ist, durch Errichtung von Siedlungen auf allen Anhöhen die Palästinenser einzukreisen, so daß ein palästinensischer Staat nicht existieren kann. Und jetzt hat er Minister in seine Regierung aufgenommen, die Befürworter ethnischer Säuberungen sind.«

Der Staatssekretär im norwegischen Außenministerium, Raymond Johansen, räumte den Palästinensern sogar das Recht ein, auf israelische Soldaten zu schießen (siehe Möllemann!), da es sich um einen Befreiungskampf handelt.[71]

Dafür haben die israelischen Herrenmenschen kein Ohr. Sie werden immer brutaler. Der angeblich so friedfertige Peres schweigt und macht mit (angeblich, um Schlimmeres zu verhindern).

»Im Flüchtlingslager Dschenin vernichteten die israelischen Truppen Anfang April im Laufe von drei Tagen bis zu 400 Häuser und möglicherweise genau so viele Menschen. „Vernichten" ist hier das passende Wort, obwohl es historisch stark belastet ist. Ich kenne keine militärische Offensive oder Antiterroraktion, in der eine von Menschen bewohnte Stadt derartig pulverisiert wurde [Siehe dazu die Äußerung von Norbert Blüm!].

Nach den Sprengungen der Häuser fuhren israelische Planierraupen in die Ruinen und ebneten alles ein. In den noch stehengebliebenen Häusern vernichteten sie zusätzlich noch die Einrichtungen wie Kühlschränke, Radios, Steckdosen, Kleiderschränke, Spiegel u.v.a. Außerdem hinterließen die Soldaten noch Haufen von menschlichem Kot.«[72]

Ein anderer Reporter von *Dagens Nyheter*, sicherlich ein älterer Herr, schrieb:[73]

»Was uns nach dem Krieg beim Besuch von Marseille am meisten erregte, war die sinnlose Zerstörung des Hafenviertels [port vieux]. *Die Deutschen behaupteten, in diesem Viertel versteckten sich Partisanen, welche vorher deutsche Soldaten ermordet haben. Aber die Deutschen waren noch so anständig und verkündeten vorher den Bewohnern des Viertels, daß es gesprengt wird, so daß die Bewohner sich noch in Sicherheit begeben konnten.* [Aus sicherer Quelle weiß ich, daß die Sprengung zusammen mit der Polizeibehörde von Marseille vorgenommen wurde]

Aber was sah ich jetzt in Dschenin? Die Israelis fuhren mit Panzern und Radladern ohne Warnung durch das Flüchtlingslager und zerstörten Häuser und Autos. Die Einwohner wurden in den Häusern lebendig begraben. Und jetzt verweigert man einer UNO-Kommission sogar den Zutritt. Wer sind hier die Terroristen? Wer handelt hier unmenschlich?«

»Das UNO-Flüchtlingswerk für Palästina (UNWRA) schätzt die Zahl der zerstörten Häuser auf rund 250, was bei den durchweg dreistöckigen Bauten 750 Wohnungen entspricht. Diese gewollte systematisch Zerstörung des ganzen Hawashin-Viertels im Lager von Dschenin stand eindeutig in keinem Verhältnis zu einem angestrebten militärischen Ziel.«[74]

»Es wurden klare Beweise gefunden, daß israelische Truppen schwere Kriegsverbrechen begangen haben, als sie in den Tagen vom 3. bis zum 10.4. Dschenin besetzten. Wir haben 52 Palästinenser identifiziert, davon 22 Zivile, die nicht im Kampf gefallen, sondern überlegt ermordet worden sind. Wir fanden auch Beweise, daß israelische Soldaten zivile Personen, sozusagen als Schutzschild, vor sich hergetrieben haben, damit sie von Palästinensern nicht angegriffen werden können, was dem Völker- und Kriegsrecht widerspricht.«[75]

»Israelische Soldaten (JDF) erschossen einen am Boden liegenden verwundeten, wehrlosen Palästinenser.«[76]

»Am gleichen Tag wurden laut HRW-Bericht auch 5 Zivilisten getötet, unter ihnen ein junger unbewaffneter Mann, der vor sein Haus trat und von den ins Lager eindringenden Soldaten angeschossen und schwer verletzt wurde. Eine Krankenpflegerin in weißer, mit einem roten Halbmond markierter Uniform versuchte mit ihrer Schwester, dem verletzten Mann zur Hilfe zu eilen; die etwa 100 Meter entfernten Soldaten schossen auch die beiden Frauen nieder. Während einer halben Stunde schossen die Soldaten auf jeden, der den auf der Straße Liegenden zur Hilfe kommen wollte.«[77]

In *Aftenposten* konnte man lesen:

»Und wieder haben wir erlebt, wie arrogant Israelis die UNO behandeln. Der Haltung der Israelis kann man nur entnehmen, daß sie etwas zu verbergen haben.«[78]

Die schwedische, sozialdemokratische Außenministerin Anna Lindh forderte die Israelis auf, Sharon zu stürzen, damit diese brutale Militärpolitik ein Ende habe (während der deutsche(?) Außenminister Fischer diesem Kriegsverbrecher den roten Teppich ausbreitete). Außerdem unterstützte sie die Forderung der EU, daß Israel den angestellten Schaden, der sich auf Milliarden schwedische Kronen beläuft, wiedergutmacht.[79]

Die Regierung der USA, beherrscht von der mächtigen jüdischen Lobby, wie auch die meisten europäischen, allen voran

der deutsche Vasall, der wegen Auschwitz auch israelische Verbrechen hinnehmen muß, appellieren immer an Arafat, den „Terrorismus“ einzustellen, um eine vertrauensbildende Stimmung zu schaffen und so nebenbei bitten sie Sharon, den Kriegsverbrecher, den Schlächter von Sabra und Schatila (über eintausend ermordete palästinensische Flüchtlinge),[80] er möge doch seine Truppen zurückziehen. Daß die Israelis den Palästinensern Land wegnehmen, Siedlungen errichten, das Wasser abgraben, ist doch reiner Staatsterrorismus. Solche Maßnahmen können doch keine vertrauensbildende Stimmung hervorrufen! Dies scheint diesen westlichen Regierenden entgangen zu sein. Sharon denkt gar nicht daran, diese Siedlungen aufzugeben; er will ein „Groß-Israel“.

> *»Bei der Übernahme seines Amtes hat er erklärt, daß er gar nicht daran denke, die „Westbank“ und Gaza an die Palästinenser zurückzugeben«.*[81]

Benjamin Netanjahu, Sharons Rivale und eventueller Nachfolger, verkündete kürzlich auf dem Parteitag der faschistischen Likud, daß er gar nicht daran denke, einen Staat für die Palästinenser errichten zu lassen. Im Gegenteil: Er gebrauchte häufiger das Wort „Transfer“ (eine Umschreibung für brutale Vertreibung).

Es ist erfreulich, daß es auch viele Juden gibt, die diese verbrecherischen Machenschaften in Israel heftig verurteilen. So forderten 20 renommierte schwedische Juden im November 2000 namentlich die Regierung in Israel auf, *»sofort Verhandlungen mit den Palästinensern aufzunehmen, Palästina als Staat anzuerkennen, die Rückkehr der Palästinenser zu ermöglichen oder diese zu entschädigen.«* Sie stellten fest, *»daß die Palästinenser in den Flüchtlingslagern in Unfreiheit hausen, daß sie in einer verstümmelten Wirtschaft, in einer gelähmten Gemeinschaft leben und in einem Land, das durch israelische Siedlungen zerstückelt ist. Ariel Sharon provozierte auf dem Tempelberg bewußt und legte den Funken an die bereits verglommene Lunte, die den Sprengstoff zur Explosion brachte, der darin bestand, daß die Abmachung von Oslo durch die ununterbrochene Errichtung neuer Siedlungen und durch das ständige Hinausschieben der Errichtung eines palästinensischen Staates nicht eingehalten wurde. Daher ist es nicht verwunderlich, daß es durch die dauernden Demütigungen der Palästinenser zu einem Volksaufstand kam.«*

Dem haben sich nun weitere 37 schwedische Juden namentlich angeschlossen. Sie fordern die sofortige Räumung der besetzten Gebiete, daß Israel zulasse, daß eine internationale Friedenstruppe im Gebiet eingesetzt werde und daß Israel internationale Gesetze befolge und sich zu Friedensverhandlungen bereit zeige:[82]

> *»Israel hat Palästina den Krieg erklärt. Ein Krieg, der sich leicht zu einem großen Krieg in der Region entwickeln kann. Israel hat Atomwaffen und Sharon ist eine Person, die voll bereit ist, diese anzuwenden. Wir sind der Ansicht, daß es hauptsächlich Sharon und seine politische Führung ist, welche jetzt die Region auf den Punkt gebracht hat, wo wir täglich die schlimmsten Entladungen befürchten müssen. Wir meinen, es ist Sharon, der nicht nur das Volk von Israel unglaublich bedroht, sondern auch die Juden auf der ganzen Welt.*
> *Sharon hat die Möglichkeit zum Frieden ausgeschlagen, indem er auf das Angebot Saudi-Arabiens nicht einging, sondern mit brutaler Gewalt antwortete.«*

Von dieser Bedrohung des »*Volkes von Israel*« schrieb der schon oben zitierte israelische Philosoph Jeshajahu Leibowitz:[83]

> *»Wenn wir den Weg, auf dem wir uns befinden, fortsetzen – dann wird das zum Untergang des Staates Israel führen, und zwar in einem Zeitraum von einigen Jahren, dazu braucht es nicht einmal Generationen. Im Inneren wird Israel ein Staat mit Konzentrationslagern für Menschen wie mich werden, sobald Vertreter der rechtsnationalen Parteien, wie Kahana, Raful, Druckmann und Sharon, an die Macht kommen werden. Nach außen wird Israel sich in einem Krieg auf Leben und Tod mit der gesamten arabischen Welt von Marokko bis Kuwait verstricken. Das ist die Perspektive der nahen Zukunft.«*

Leider ist der Mahner schon 1994 verstorben.

Und am 11.4.2002 lese ich in *Dagens Nyheter*, daß sich 87 namentlich genannte renommierte schwedische Schriftsteller dem Protest der Juden angeschlossen haben.

Warum schweigen eigentlich die Juden in Deutschland zu diesen furchtbaren Greueltaten der israelischen Soldateska? Sie schauen weg! Die von der *Münchner Presse* so hochgejubelte Buchhändlerin Rachel Salamander, die jetzt den Aufruf in der *Frankfurter Allgemeinen* »*Gegen Stimmenfang der Liberalen im braunen Sumpf*« unterschrieb, hatte ein ganz originelles Argument, um von diesen Greueltaten in Israel wegschauen zu dürfen:[84]

> *»Man kann darüber diskutieren, wie so ein Staat hätte aussehen können, doch ich denke, daß es nicht gut ist, aus 3.000 Kilometer Entfernung Ratschläge zu erteilen.«*

Aber die Palästinenser kritisiert sie durchaus!

> *»Israel ist weit, mögen Sie denken. Israel betrifft auch uns.* […]*«*[85]

Bei der Verleihung des »*Kulturellen Ehrenpreises der Stadt München*« an sie wetterte sie wieder gegen das Wegschauen der Deutschen bei der Deportation der Juden unter der Hitlerzeit. Sie vermißte den »*Aufschrei des Gewissens*«. Aber die Brutalitäten der israelischen Regierung liegen zu weit weg, die bedürfen nicht des Aufschreis ihres Gewissens?![86]

Dem schloß sich Ignatz Bubis an:[87]

> *»Nur eines habe ich immer vermieden, anderen Regierungen – egal welchen – Ratschläge zu erteilen. Und ich bin auch in Israel nie mit Vorschlägen aufgetreten, wie dort Konflikte gelöst werden können. Da käme ich mir lächerlich vor.* […] *Wer bin ich schon, daß ich von Deutschland aus den israelischen Politikern erklären könnte, wie sie ihre Politik machen sollen!«*

Aber deutschen Politiker hat er Ratschläge erteilt. In der eben zitierten Autobiographie schreibt sein Ghost-



writer Sichrovski:

»Er berät Politiker [S. 12]*, er riet Kanzler Kohl, den sächsischen Justizminister Heitmann als Kandidat zum Präsidialamt von der Liste zu nehmen* [S. 249]*, er wurde bei der Bundesregierung vorstellig, den 9. November, den Tag des Mauerfalles, nicht als Nationalfeiertag auszurufen.«* (S. 237)

Israel darf in der BRD nicht als ein faschistisch-rassistischer Staat, als ein Apartheidstaat hingestellt werden, dafür sorgt der Zentralrat der Juden, die Vertretung der israelischen Botschaft, weil die Deutschen als »*Volk der Judenmörder*« sich sonst weigern würden, diesen faschistischen Staat weiter zu unterstützen, was sie offiziell bisher mit 137 Milliarden DM gemacht haben.[88] Ohne die finanziellen Zuschüsse der BRD könnte der Staat Israel nicht existieren! Daher auch die Verantwortung der jetzigen Generation für den Bestand Israels!

Vor einiger Zeit wurde das Buch von Robert Gellately »*Hingeschaut und weggeschaut – Hitler und sein Volk*« veröffentlicht. Er machte wieder alle Deutschen verantwortlich, weil sie bei der Deportation der Juden weggeschaut haben. Aber Juden dürfen von diesen furchtbaren Greueltaten in Israel wegschauen. Sensible deutsche Kritiker nennen sie dann noch unverschämterweise Antisemiten. Begreifen diese Damen und Herren vom Zentralrat denn nicht, daß sie deswegen in Kollektivhaft genommen werden und der Terrorismus sich dann auch gegen jüdische Gemeinden in der BRD richten könnte? Siehe dazu den arabischen Anschlag auf die Synagoge in Düsseldorf!

Sharon folgt nun nicht dem Rat der schwedischen Juden. Er folgt dem Rat, den schon vor längerer Zeit der Friedens-Nobel-Preisträger, Henry Kissinger, Ex-US-Außenminister, der israelischen Regierung erteilte:[89]

»Die Rebellion in den besetzten Gebieten solle sofort erstickt werden, und als erster Schritt sei es dazu nötig, (ganz im Sinne der Frau Knobloch) die Fernsehteams hinauszuwerfen; gewiß, es werde Kritik an diesem Schritt geben, doch sie werde sich wieder legen. Und dann, so Kissinger weiter, müsse Israel die Rebellion unter Ausschluß der Öffentlichkeit niederschlagen – mit überwältigenden Mitteln, brutal und schnell.«

Dem stimmte der US-Starkolumnist und Pulitzer-Preisträger Charles Krauthammer zu:[90]

»Jedes Element der Infrastruktur in Arafats Polizeistaat muß zerstört werden: Hauptquartiere, Polizeistationen, Fernsehstationen und regierungsnahe Zeitungen. Einige Tage gibt der einflußreiche Publizist den Israelis für einen „überwältigenden und massiven" Feldzug; er ist überzeugt, daß es sich bald so ereignen wird.«

Weil sich die Israelis nicht mehr der Palästinenser erwehren können, die selbstmörderische Handlungen begehen, Handlungen, die auf die Verzweiflung dieses geschundenen Volkes hinweisen, schlägt Nathan Lewin, wie oben schon erwähnt, vor, die Angehörigen dieser Attentäter zu ermorden.

Was Kissinger, Krauthammer und Lewin empfehlen und Sharon bereits durchführt, ist ein Holocaust am palästinensischen Volk! Und dieses soll sich nicht einmal gegen seine brutalen Mörder wehren dürfen. Die westliche Wertegemeinschaft schaut zu oder soll wegschauen; sie muß dieses Morden an den Palästinensern einfach hinnehmen! Und wir Deutschen müssen wegen Auschwitz schweigen, wegschauen und diesen verbrecherischen, rassistischen Apartheid-Staat noch weiter unterstützen.

Lösungsvorschläge

»Für den Staat Israel gibt es zwei Möglichkeiten: die zweier unabhängiger Staaten mit einem geteilten Jerusalem oder die eines binationalen Staates mit einem vereinigten Jerusalem. Den zweiten Weg müsse Israel beschreiten, wenn es überleben wolle.«[91]

Da ja nicht umstritten ist, daß Zionisten die Palästinenser aus ihrer angestammten Heimat vertrieben haben, sollten die Israelis sich bei den Palästinensern entschuldigen, ihre „Groß-Israel-Ideologie" aufgeben und sie bitten, daß sie in den vor 1967 eroberten Gebieten bleiben dürfen und die Palästinenser dafür entschädigen. Sie müßten versprechen, daß die Siedler Gaza und die Westbank sofort räumen, den Schaden wiedergutmachen und beim Wiederaufbau Palästinas mithelfen, so wie die Deutschen den Schaden an den Juden mit mehr als 130 Milliarden DM gutgemacht haben. Dann sollte ein Friedensvertrag geschlossen werden, mit dem eine massive Abrüstung (Gleichstellung mit den Palästinensern) einhergehen muß.

Anmerkungen

1 »*Spiegel: größte Beleidigung*«, *t.z.*, München, 27.5.2002.
2 »*Paul Spiegel fordert Aufstand der Demokraten*«, *Süddeutsche Zeitung*, 5.6.2002.
3 *Süddeutsche Zeitung*, 2.11.1996.
4 »*Der israelische Dramatiker Georg Steiner*«, *Frankfurter Allgemeine*, 23.3.1992.
5 J. Leibowitz, *Gespräche über Gott und die Welt*, S. 104.
6 *semit-times*, Nr.21/1992, eine nicht von Deutschen subventionierte Zeitschrift, daher eingegangen.
7 M. Fyhn, Washington-Korrespondent, »*Israels mächtige Freunde in den USA*«, *Aftenposten*, 10.4.2002.
8 »*Zentralrat der Juden empört über Blüm*«, *Süddeutsche Zeitung*, 19.6.2002.
9 »*Cherie Blair's Suicide Bomb Blunder*«, *The Times*, 19.6.2002.
10 »*Israel reagerer skarpt mot staatsminister Blairs kone*«, *Aftenposten*, 20.6.2002.
11 Sh'ma, http://www.jewishdiversity.com/may02/arthur.htm.
12 *Frankfurter Allgemeine*, 20.6.2002.
13 Lorenz Jäger, »*Massive Vergeltung*«, *Frankfurter Allgemeine*, 14.6.2002.
14 Uri Averny, »*Wir wollen keine Sonderrolle*«, *Junge Freiheit*, 31.5.2002.
15 *National-Zeitung*, Nr. 28/ 2002.
16 Der Schriftsteller Eckhard Henscheid in einem Interview mit der *Jungen Freiheit*, 7.6.2002.
17 »*Generalisierung als Antisemitismus-Merkmal*«, *Frankfurter Allgemeine*, 13.6.2002.
18 Horst Mahler in einem Brief an Friedman, »*Guten Tag, Herr Friedman.*«
19 *Die Woche*, Nr.15/1995.
20 Wilhelm Volkert, Ludwig Thoma, *Sämtliche Beiträge aus dem Miesbacher Anzeiger*, 1920/21.
21 Heinrich Brüning, *Die Lage der Juden in Deutschland, Briefe und Gespräche*, 1934–1945, Stuttgart 1974, S.162.
22 *Rheinischer Merkur*, 16.11.1985.
23 Alphons Silbermann, *Was ist jüdischer Geist*, S. 114f.
24 Zit. aus Sonja Margolina, eine russ. Jüdin, *Das Ende der Lüge*, Siedler, S. 11.
25 »*Waffenstillstand nach 60000 Toten*«, *Politiken*, 27.5.2002.
26 *Abendzeitung, München*, 19.11.1998.
27 In einem Gespräch mit der österreichischen Tageszeitung »*Kurier*« vom 25.10.1976.
28 So Lloyd George, zit nach *Die Zeit*, Nr. 49/1977.
29 *The Balfouer Declaration*, Foreign Office, 2. November 1917.
30 »*Der Traum von Groß-Israel lebt weiter*«, *Dagens Nyheter*, 5.4.2002.
31 *Münchner Merkur*, 27.4.2002.
32 Dies erzählte mir Mordechai Oppenheimer, ein jüdischer Freund in der Emigration in Schweden. Er verließ 1936 Palästina, weil, wie er sagte, die Politik der Zionisten keinen Segen hätte.
33 Jörg Bremer in der *Frankfurter Allgemeinen* vom 16.5.2001.
34 Jeshajahu Leibowitz, *Gespräche über Gott und die Welt*, S. 143.
35 Georg Steiner, Dramatiker, beim 6. amerikanisch-israelischen Dialog in Jerusalem im Sommer 1968; n. Alfred M. Lilienthal: *The Zionist Connection - What Price Peace*, New York 1978, S. 731.

[36] Nahum Goldmann, *Das jüdische Paradox*, S. 137.
[37] *Associated Press* 23.7.1947.
[38] Nahum Goldmann, *Das jüdische Paradox*, S. 55f.
[39] W. Köhler, »*Zur 50. Wiederkehr des Massakers*«, *Frankfurter Allgemeine*, 29.4.1998.
[40] Steinar Sörlie u. Eva Björeng, »*Die Welt feilscht mit den Rechten der Palästinenser*«, *Aftenposten*, 12.6.2002.
[41] Nahum Goldmann, *Das jüdische Paradox*, S. 134.
[42] Per Jönsson, »*Der Traum von Groß-Israel lebt immer noch*«, *Dagens Nyheter*, 16.3.2002.
[43] Jeshajahu Leibowitz, israel. Philosoph und Theologe, *Gespräche über Gott und die Welt*, S. 12.
[44] Nathan Chofshi, *Jewish Newsletter*, 9.2.1959.
[45] A. Ponger, »*Als Besatzungsmacht erntet Israel keine Lorbeeren*«, *Süddeutsche Zeitung*, 14.12.1987.
[46] *Süddeutsche Zeitung*, 4.7.2002.
[47] Felicia Langer, israelische Rechtsanwältin, *Die Zeit der Steine*, S. 18ff.
[48] »*Israel hat seine Seele verloren*«, *Neue Solidarität*, Nr.23/ 2002.
[49] *Münchner Merkur*, 22.12.1990.
[50] Prof Dr. Kenneth Levan, *Pressespiegel der Deutschlandbewegung*, Sept. 2001.
[51] Israel Radio Kol Yisrael, zit. von *Washington Report an Middle East Affairs*, 11.10.2001.
[52] *ntv*, 4.6.2002.
[53] M. Mayer in der *Frankfurter Allgemeinen* vom 16.3.1993.
[54] »*Ja takk, Israel*«, *Aftenposten*, 4.4.2002.
[55] *Dagbladet* (Norwegen), 12.7.1982.
[56] Der österreichische, jüdische Ex-Kanzler Bruno Kreisky, *Der Spiegel*, Nr. 18/1979 .
[57] »*Die israelischen Nazis*«, *National-Zeitung*, 25.8.1967.
[58] *Dagens Nyheter*, 12.4.2002.
[59] Alle Zitate aus der *Frankfurter Allgemeinen* vom 6.6.2002, Westerwelle stellt Möllemann.
[60] Sörlie und Björeng, *Altenposten*, 12.6.2002.
[61] *Frankfurter Allgemeine*, 5.12.2000.
[62] Hans Chech, langjähriger Israelreporter, *Bayr. Fernsehen Alpha*, 2.4.2002.
[63] *Frankfurter Allgemeine*, 13.4.2002.
[64] Uri Avnery in einem Interview mit der *Jungen Freiheit*, 31.5.2002.
[65] *Die Woche*, 1.12.2000.
[66] *Süddeutsche Zeitung*, 6.10.2001.
[67] *Aftenposten*, 2.4.2001.
[68] *Süddeutsche Zeitung*, 27.3.2002.
[69] »*Ja takk, Israel*«, *Aftenposten*, 4.4.2002.
[70] *Politiken*, eine dänische Tageszeitung, 12.4.2002.
[71] *Aftenposten*, 31.3.2001.
[72] Per Jönsson, »*Man hat uns verlassen*«, *Dagens Nyheter*, 27.4.2002.
[73] Stig Röjeraas, *Dagens Nyheter*, 27.4.2002.
[74] »*Sprache der Trümmer in Nablus und Jenin*«, *Neue Zürcher Zeitung*, 4.5.2002.
[75] Auszüge aus dem 48 Seiten umfassenden *Human Rights Watch* Bericht, zit. n. *Politiken*, 3.5.2002.
[76] Jens Hosöe, aus dem *Human Rights Watch* Bericht in *Politiken* vom 4.5.2002.
[77] Bericht von *Human Rights Watch* zu Jenin, *Neue Zürcher Zeitung*, 8.5.2002.
[78] Aus dem Leitartikel in *Aftenposten* vom 2.5.2002.
[79] In einem Interview mit *Dagens Nyheter*, 4.5.2002.
[80] Alexander von Sobeck »*Mein Ausland*« in *Phoenix* vom 23.6.2002.
[81] Per Jönsson, *Der Traum von Groß-Israel lebt*, *Dagens Nyheter*, 5.4.2002.
[82] *Dagens Nyheter*, 5.4 2002.
[83] Jeshajahu Leibowitz, *Gespräche über Gott und die Welt*, S. 24.
[84] *Abendzeitung*, München, 23.1.1999.
[85] »*Die Gesichter der Opfer*«, *Süddeutsche Zeitung*, München, 11.7.2002.
[86] *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24.2.2000.
[87] I. Bubis, *Damit bin ich noch längst nicht fertig*, S. 235.
[88] Niels Hansen, ehemal. dt. Botschafter in Israel, »*Jeder Deutscher ist ein Mörder*«, *Frankfurter Allgemeine*, 11.6.2002.
[89] »*Leiden an Israel*«, *Süddeutsche Zeitung*, 2.4.1988.
[90] *Der Spiegel*, Nr. 37/2001.
[91] Der große, schon verstorbene Geiger Yehuda Menuhin, *Frankfurter Allgemeine* vom 6.3.1989.

Wie Israel den Frieden ermordet

Israelischer Planierraupen-Fahrer ermordet US-Friedensaktivistin

Von Nigel Parry und Arjan El Fassed

Am 16. März 2003 wurde die 23 Jahre alte US-amerikanische Friedensaktivistin Rachel Corrie aus Olympia, Washington, in der Stadt Rafah im besetzten Gazastreifen von einem israelischen Planierraupenfahrer ermordet. Rachel hielt sich im Gazastreifen auf, um gegen das Einebnen palästinensischer Wohnhäuser zu protestieren. Sie war eine Freiwillige der *International Solidarity Movement* (Internationalen Solidaritätsbewegung), die sich selbst wie folgt beschreibt:[1]

»Die Internationalen Solidaritätsbewegung ist eine palästinensisch geleitete Bewegung palästinensischer und internationaler Aktivisten, die sich dafür einsetzt, das Bewußtsein für den palästinensischen Freiheitskampf und für ein Ende der israelischen Besetzung zu stärken. Wir wenden gewaltfreie, direkte Handlungsmethoden des Widerstands an, um den illegalen israelischen Besatzungskräften und deren Politik zu begegnen und sie herauszufordern.

Wie im Völkerrecht und in UN-Resolutionen festgehalten, erkennen wir das palästinensische Recht an, sich israelischer Gewalt und Besatzungsherrschaft mittels legitimem bewaffneten Kampf zu widersetzen. Wir sind allerdings davon überzeugt, daß Gewaltfreiheit eine mächtige Waffe im Kampf gegen Unterdrückung sein kann, und wir haben uns dem Prinzip des gewaltfreien Widerstandes verschrieben.«

Rachel und sieben weitere ISM-Aktivisten hielten sich in der Hi-Es-Salam-Gegend der Stadt Rafah (Gaza) auf, um zu versuchen, die Einplanierung palästinensischen Landes und Eigentums zu verhindern. Zwei israelische Planierraupen und ein Panzer der Besatzungsarmee waren ebenfalls zugegen. Zwei Stunden lang spielten die Aktivisten mit den israelischen Soldaten „Katz und Maus“ und versuchten, die geplanten illegalen Zerstörungen durch das physische Blockieren der zwei Planierraupen zu vereiteln.

In einem Email-Bericht des *Palestine Monitor* heißt es:[2]

»Rachel Corey [sic], *23 Jahre alt vom Staate Washington, wurde getötet, als sie versuchte, israelische Armee-Planierraupen daran zu hindern, ein palästinensisches Haus zu zerstören. Andere Ausländer, die mit ihr vor Ort waren, berichten, daß sich der Fahrer der Raupe bewußt war, daß Rachel dort stand, daß er aber einfach weiterfuhr, um das Haus zu zerstören. Zuerst lud er Sand und anderen schweren Schutt auf ihr ab, doch dann drückte er sie zu Boden und fuhr über sie, brach ihr beide Arme, Beine und ihren Schädel. Sie wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo sie später starb. Ein weiterer Ausländer wurde bei dem Angriff ebenfalls verletzt und in ein Krankenhaus eingewiesen – seine Staatsangehörigkeit ist zur Zeit noch nicht bekannt.«*

Die von der Internationalen Solidaritätsbewegung am 16. März 2003 veröffentlichte Presseerklärung führt dazu aus:

»Rachel hielt sich in palästinensischen Häusern auf, die von illegaler Zerstörung bedroht waren, und auch heute stand Rachel mit anderen gewaltlosen internationalen Aktivisten vor einem Haus, daß zur illegalen Zerstörung vorgesehen war. Zeugen zufolge wurde Rachel zweimal von einer israelischen Militärplanierraupe überfahren, die dabei war, ein palästinensisches Heim einzuebnen. Die Zeugen sahen, daß Rachel für den Raupenfahrer klar erkennbar war und nichts tat, um diesen Angriff zu provozieren.«

Das nebenstehende Foto zeigt deutlich, daß Rachel auffällig markiert war (sie trug eine rote Leuchtweste) und ein Megaphone bei sich trug, womit alle Zweifel ausgeräumt sind, daß die Friedensaktivistin von dem Fahrer irgendwie hätte übersehen werden können, und sie war auch ohne jeden Zweifel keine Bedrohung für den Fahrer.

Ein späterer Bericht des ISM-Medien-Koordinators Michael Shaik in Beit Sahour enthielt nähere Details über den Vorfall:

»Die Konfrontation zwischen der ISM und der israelischen Armee dauerte bereits zwei Stunden an, als Rachel überfahren wurde. Rachel und die anderen Aktivisten hatten sich während der gesamten Konfrontation deutlich sichtbar als unbewaffnete internationale Friedensaktivisten zu Erkennen gegeben.

Die israelische Armee versucht nun, das Andenken an sie dadurch zu entweihen, indem sie behauptet, Rachel sei aus Versehen getötet worden, als sie vor eine Planierraupe gelaufen sei. Augenzeugen des Mordes bestehen allerdings darauf, daß dies absolute nicht wahr sei. Rachel saß auf dem Weg vor der Planierraupe, als sich diese ihr näherte. Als sich der Raupenfahrer weigerte anzuhalten oder auszuweichen, kletterte sie auf den Hügel aus Erde und Schutt, der sich vor der Raupe ansammelte. Sie trug eine fluoreszierende Weste und sah dem Fahrer direkt in die Augen, der immer weiter fuhr. Die Raupe bewegte sich weiter, so daß sie schließlich unter den Haufen von Erde und Schutt gedrückt wurde. Nachdem sie aus dem Blickfeld verschwunden war, fuhr der Fahrer immer noch weiter, bis sich die Raupe komplett über ihr befand. Der Fahrer hob die Schaufel nicht an, so daß sie darunter zermalmt wurde. Dann legte der Fahrer den Rückwärtsgang ein, und die sieben andere ISM-Aktivisten, die an der Aktion teilnahmen, eilten herbei, um ihren Körper auszugraben. Ein Krankenwagen fuhr sie zum Al-Najar Krankenhaus, wo sie verstarb.«

Hauptmann Jacob Dallal, Pressesprecher der israelischen Verteidigungskräfte[sic], soll laut der israelischen Zeitung *Ha'aretz* ausgeführt haben:

»Dies ist ein bedauernswerter Unfall. Es handelt sich hier um eine Gruppe von Protestierern, die sehr verantwortungslos handelten und jeden in Gefahr brachten.«

Mitglieder der israelischen Armee und beigeordneter paramilitärischer Siedlerorganisationen sind für die Tötung von



Foto aufgenommen zwischen 15:00-16:00 Ortszeit am 16. März 2003 in Rafah, besetzter Gazastreifen. Eine deutlich sichtbare Rachel Corrie, ein Megaphone hochhaltend, stellt sich dem Fahrer einer der zwei Planierraupen entgegen in einer Gegend, wo diese versuchten, ein palästinensisches Haus zu zerstören. Sie tat dies, um die Arbeit des Soldaten zu stören und zu verhindern, daß er irgendwelche Häuser zerstört. Foto von Joseph Smith. (ISM Handout)



Foto aufgenommen um 16:45 Ortszeit. Andere Friedensaktivisten kümmern sich um Rachel, nachdem diese soeben vom Fahrer der israelischen Planierraupe tödlich verletzt wurde (im Hintergrund). Dieses Foto wurde nur wenige Sekunden aufgenommen, nachdem die Ladeschaufel der Planierraupe auf ihrem Weg zurück ein zweites Mal über Rachels Körper geschleift wurde. Das Bild zeigt deutlich, daß der Fahrer hätte verhindern können, sie zu töten, wenn er nur seine Schaufel angehoben hätte, zumal sich ein großer Zwischenraum zwischen der Unterseite der Raupe und dem Boden befindet. Photo von Richard Purssell. (ISM Handout)



Foto aufgenommen um 16:47 Ortszeit am 16. März 2003, Rafah, besetzter Gazastreifen. Rachel Corrie liegt am Boden, tödlich verwundet durch einen israelischen Planierraupenfahrer. Rachels Mitaktivisten haben sie ein wenig aus dem Sand ausgegraben und versuchen, ihren Hals gerade zu halten wegen Verletzungen an der Wirbelsäule. Photo von Joseph Smith. (ISM Handout)



Rachel im Al-Najar Krankhaus, Rafah, besetzter Gazastreifen. Rachel kam um 17:05 Ortszeit in der Notaufnahme an, wo sich Ärzte versammeln, um sie zu retten. Um 17:20 wird sie für tot erklärt. Laut Ha'aretz *führte Dr. Ali Musa, Arzt im Al-Najar Krankenhaus, als Todesursache aus „Schädel- und Brustfrakturen". Foto von Mohammad Al-Moghair*

2.181 Palästinensern und die Verletzung von weiteren 22.218 zwischen dem 29. September 2000 und dem 4. März 2003 verantwortlich.

Abgesehen von der Ermordung von Rachel Corrie durch einen Planierraupenfahrer haben die israelischen Truppen auch viele andere ausländische Aktivisten in einer Vielzahl von Vorfällen während der Intifada getötet: den deutschen Arzt Harald Fischer, den italienischen Kameramann Rafaeli Ciriello und den britischen Angestellten der Vereinten Nationen Ian Hook.[3]

Anmerkungen

Entnommen der *Electronic Intifada*, 16.3.2003, http://electronicintifada.net/v2/article1248.shtml. Nigel Parry und Arjan El Fassed sind die zwei Gründer der Electronic Intifada. Michael Brown und Ken Harper trugen ebenfalls zu diesem Bericht bei.

1 www.palsolidarity.org/
2 www.palestinemonitor.org/, 15.3.2003.
3 Siehe http://electronicintifada.net/cgi-bin/artman/exec/search.cgi?keyword=iain%20hook

Nachruf auf Rachel

Von Colonel Maguire

Vor sechzehnhundert Jahren, im Jahr 404 nach Christi Geburt, reiste der christliche Mönch Telemachus von Kleinasien nach Rom mit dem festen Vorsatz, die Gladiatorenkämpfe zu beenden. Bei seiner Ankunft in Rom lief er in die Arena und rief aus: »*Im Namen Christi, haltet inne!*« Telemachus stellte sich zwischen die Kämpfer in seinem Versuch, die Gladiatoren zu stoppen. Aber die Gladiatoren und die Menge, viele davon selbst „Christens", konnten sein Einschreiten gegen ihre uralte Tradition nicht annehmen. Gemeinsam töteten sie Telemachus. Aber Honorius, der christliche Herrscher Westroms, wurde zutiefst in seinem Gewissen gerührt. Er hielt inne und verbot für alle Zukunft alle weiteren Gladiatorenkämpfe.

Neulich hat eine andere Wallfahrerin von weither ihren zerbrechlichen Körper dazwischen geworfen mit dem Ausruf „Haltet Inne!" An ihrer Seite stand ein Mann, der innig und mit Demut zum Himmel betete, sie möge damit Erfolg haben. Wir können uns vorstellen, wie andere Christen vor 1600 Jahren beteten, als Telemachus seinen Körper zwischen die Gladiatoren warf. So wie damals Telemachus, so wurde auch Rachel Corrie von den Herzlosen gnadenlos zermalmt, taub gegenüber ihrem Flehen und zornig über ihre Botschaft. In den Zuschauerrängen des weltweiten Videodroms riefen viele der Zuschauer ebenfalls „töte, töte!", viele davon selbst Judeo-Christen. Soweit stimmt unsere Analogie.

Die völlige Abgebrühtheit dieses wohl-dokumentierten Kriegsverbrechens, der vorsätzliche Charakter dieser Tat des israelischen Fahrers; und ebenso die danebenstehenden israelischen Sicherheitstruppen, für die es keine zehn Sekunden wert war, Rachel und ihre Freunde mit ein wenig Tränengas zu vertreiben, all dies entzieht sich unserem Verständnis. Wir wissen, daß sich keiner dieser zionistischen Besatzungssoldaten alleine in den Gazastreifen begibt, um dort Wohnungen zu zerstören. Aber um dieses Szene von Dantes *Inferno* zu vervollständigen, um diese satanische Beleidigung Christi zu perfektionieren, kamen hinterher einige jüdische Pharisäer vorbei, die sich weigerten, jener Frau, die dort zermalmt am Boden lag, medizinische Hilfe zu leisten. Dies geschah nicht unweit von der Stelle entfernt, wo vor zwei Jahrtausenden der barmherzige Samariter den verwundeten Wanderer auffand. Es ist dies nicht der Mord allein, sondern die ganze nebensächliche Grundlosigkeit des Ganzen. Man kann sich vorstellen, daß Dämonen in der Hölle mit den Verdammten dermaßen umgehen, aber sonst erwartet man das nirgendwo.

Das Nachspiel dieses Vorfall jedoch weicht völlig von der anfangs aufgezeigten historischen Parallele ab. Anstatt die Wohnungszerstörung zu verbieten, erklärte Israels Regierung den Raupenfahrer nach einer getürkten Untersuchung für unschuldig und erklärte die Wohnungszerstörung für legal. Der Mob im Videodrom tobt weiter und verlangt mehr Blut. Kann noch irgend jemand einen Zweifel daran haben, daß es sich hier tatsächlich um das Reich des Anti-Christen handelt, bevölkert zugleich von zionistischen Juden und zionistischen Nichtjuden?

Und man wird sich wohl noch fragen dürfen, was die regierung der Vereinigten Staaten von Amerika unter der Führung von Präsident George W. Bush bezüglich dieser Gewalttat unternommen hat? Immerhin ist Rachel eine US-Bürgerin, und beim Gaza-Streifen handelt es sich nicht um israelisches Gebiet. Israelische Truppen besetzen dieses Gebiet widerrechtlich und entgegen mehreren Resolutionen des UN-Sicherheitsrates, die Israels sofortigen Rückzug fordern. Wenn es überhaupt jemals ein klares Kriegsverbrechen gegeben hat, dann ist es dieses, vollständig mit jeder Menge Zeugen und von Anfang bis Ende mit Farbvideo und Foto aufgenommen.

Sollte das Volk und die Regierung der Vereinigten Staaten unter solchen Umständen nicht eine Entschuldigung verlangen? Sollte da nicht der US-Präsident eine Pressekonferenz einberufen und verlangen, daß Sharons Regierung die Täter verhaftet, und zwar sowohl die direkt beteiligten Soldaten als auch deren militärischen wie zivilen Vorgesetzten? Sollte er dann nicht die Auslieferung dieser Kriegsverbrecher verlangen, damit diese in den USA vor Gericht zur Verantwortung

Die neuesten Opfer

Am 10. April 2003 schossen israelische Soldaten auf *Tom Hurndall*, 22, einen britischen ISM-Aktivisten, bei dessen Versuch, Kinder in Rafah vor israelischem Gewehrfeuer zu schützen. Tom wurde von Scharfschützen im Kopf getroffen. Sein Zustand ist kritisch.[1]

***Brian Avery*, 23, ein US-amerikanischer ISM-Aktivist, wurde am 5. April 2003 durch israelische Kräfte in Jenin ins Gesicht geschossen. Er erlitt schwere Verletzungen im Gesicht und wird sich intensiver plastischen Chirurgie unterziehen müssen. Brian kehrte am 16. Juni 2003 vom Krankenhaus in Haifa nach Hause zurück.[2]**

gezogen werden können? Sollten die Vereinigten Staaten nicht sofort alle Hilfe für den zionistischen Staat einstellen, bis er sich dem Völkerrecht und dem Diktat der allgemeinen Menschlichkeit beugt?

Es kann nicht überraschen, daß Präsident Bush auch nicht einen einzigen Piepser des Protest gegenüber den Israelis verlauten ließ. Dies ist deshalb verständlich, weil offen gesagt die Juden und Israel diese korrupte US-Regierung dominieren. Sie besitzen Herrn Bush, sie kontrollieren das Verteidigungsministerium, und er, ihre unterwürfige Marionette, handelt untertänigst gemäß ihrem Geheiß.

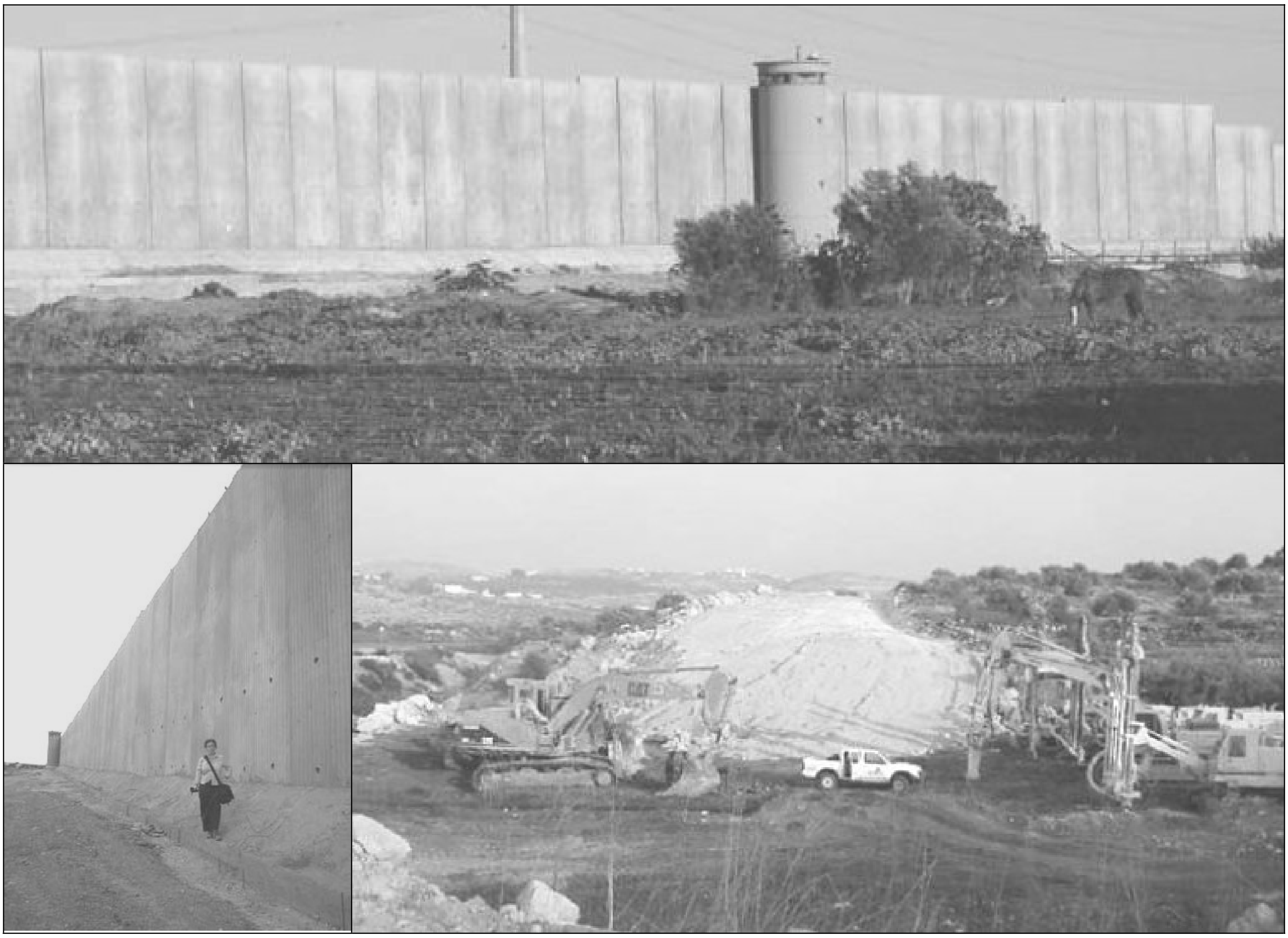
Und wo sind die Stimmen jener, die behaupten, heute im Namen Christi zu sprechen, wo ist jene evangelistisch-christliche Führerschaft, die wir täglich in den jüdischen kontrollierten Fernsehkanälen sehen? Diese selbsternannten Propheten, Männer wie Pat Robertson, Jerry Falwell, James Dobson und Billy Graham kümmert sich einen feuchten Kehricht darum, was Rachel Corrie widerfuhr. Sie predigen, daß Israel kein Übel tun kann; sie sind ausschließlich damit beschäftigt, zionistisch-politische Ziele voranzutreiben, und sie alle ignorieren eifrig all jene christlichen Prinzipien, die nicht in Israels Konzept passen.

Auch die US-Medien – CNN, FOX, ABC, CBS, Associated Press und alle großen Zeitungen in ganz Nordamerika – meldeten kein Sterbenswörtchen über die tragischen Ereignisse vom 16. März 2003, als das Leben der jungen Rachel Corrie durch grausame und sadistische israelische Mörder ausgelöscht wurde. Denn Du mußt wissen, daß auch diese Medien von zionistisch-jüdischen Interessen dominiert werden. Genauso wie Bush, seine Kohorten in der US-Hauptstadt Washington sowie die prozionistische christliche Lobby, so sind auch sie Komplizen des Mordes an Rachel Corrie.

Quelle: http://www.thetruthseeker.co.uk/article.asp?ID=901

[1] Siehe www.palsolidarity.org/activists/tomhurndall/tomhurndall.htm

[2] Siehe www.palsolidarity.org/reports/writings/5Apr03_JeninMichael.htm



Die Gaza-Mauer, Israels anti-arabischer Schutzwall, im Bau ...

Wie deutsches und amerikanisches Geld in Israel ausgegeben wird

Von Germar Rudolf

Es sollte Allgemeinwissen sein, daß Israel nur deshalb überleben kann, weil es massive finanzielle Unterstützung hauptsächlich von zwei Nationen erhält: von Deutschland – mittels der Manipulierung der öffentlichen Meinung durch einen aufgezwungenen deutschen Schuldkomplex – und von den Vereinigten Staaten als Ergebnis des enormen politischen Einflusses der amerikanischen jüdischen Lobbygruppen. Der Grund für die voraussetzungslose Unterstützung Israels ist

die Behauptung, nach dem „Holocaust" stünde den Juden ein Heimatland zu, in dem sie in Zukunft einen Zufluchtsort finden können. Wie die Konzentrierung von Millionen von Juden in einem schmalen Streifen Landes umgeben von Hunderten von Millionen extrem feindlich gesonnener Menschen als eine sichere Zufluchtsstätte angesehen werden kann, ist an sich ein Rätsel. Solche Umstände fordern die „Endlösung" der Judenfrage im Nahen Osten durch einen Möchtegern-Vernichter geradezu heraus.
Als Ergebnis dieser Lage werden die jüdischen Versuche immer grotesker, „ihr" Heimatland in eine Festung umzuwandeln. Während sich die USA auf ihren Krieg gegen den Irak vorbereiteten, den damals womöglich gefährlichsten Gegner Israels, erfand Israel die „Mauer" neu: man begann dort mit der Errichtung einer riesigen Betonmauer um den besetzten Gazastreifen, um die dort ansässige palästinensische Bevölkerung abzuriegeln. Die Mauer soll bestimmt die Juden in Israel halten, wie einst die Berliner Mauer des kommunistischen Regimes in Ost-Berlin die Flucht seiner Bürger verhindern sollte, obwohl diese jüdische Mauer der ehemaligen Berliner Mauer schockierend ähnlich sieht. Diese jüdische Mauer soll hingegen die jüdische Besatzungsmacht von den Risiken feindlicher Eindringlinge schützen, ähnlich vielleicht dem altertümlichen römischen Hadrianswall in Schottland oder dem Limes in Deutschland. Jede Meile dieser Mauer kostet ungefähr eine Million Dollar, ermöglicht dank deutscher und amerikanischer Finanzhilfen. Es ist dies der perfekte Ausdruck für die zionistischen Paranoia der permanenten Belagerung. Jetzt sieht nicht nur jede israelischen Botschaft aus wie ein kleines KZ – mit dem entscheidenden Unterschied, daß die Wachtürme nach außen gerichtet sind – sondern ganz Israel scheint sich jetzt langsam in eine riesige Festung zu verwandeln, abgesichert von massiven Schutzmauern und bewacht von bedrohlich ausschauenden Wachtürmen.

Simon Wiesenthals Kriegsjahre: Neues Licht in eine düstere Vergangenheit

Von Theodore O'Keefe

Aus den U.S. National Archives wurde uns die Kopie eines aus dem Jahre 1945 stammenden Dokuments zugänglich, das neue Beweise für die Zusammenarbeit des berühmt-berüchtigten „Nazijägers" Simon Wiesenthal mit der Sowjetunion während des Zweiten Weltkriegs erbringt.[1] Der Verfasser des Dokuments, ein den amerikanischen Militärbehörden im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen in Oberösterreich übergebenen Lebenslauf, ist Simon Wiesenthal selbst. In dieser kurzen Autobiographie behauptet er, dem sowjetischen Besatzungsregime in der ostgalizischen Stadt Lemberg (ukrainisch: Lwiw; polnisch: Lwów) als Ingenieur gedient zu haben und vom kommunistischen Regime für seine Dienste reich belohnt worden zu sein. Diese 1945 entstandene Darstellung Wiesenthals untermauert eine gegenüber den US-Behörden im Jahre 1948 abgegebene veröffentlichte eidesstattliche Erklärung, wonach er während der sowjetischen Besetzung 1939-1941 in Lemberg als »*sowjetischer Chefingenieur*« tätig war.[2]
Somit hat Wiesenthal kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zweimal dem widersprochen, was später die Standardgeschichte seiner Zeit im sowjetisch beherrschten Lemberg werden sollte: Laut dieser wurde er nämlich gezwungen, als schlecht entlohnter Fabrikmechaniker zu arbeiten und entkam der Deportation ins Innere der UdSSR nur um Haaresbreite. Der Lebenslauf sowie diesem von Wiesenthal anno 1945 beigelegte Dokumente enthalten zusätzliche Aussagen, die im Widerspruch zu Wiesenthals offizieller Darstellung seiner Kriegsjahre stehen. Von Belang sind diese Urkunden auch, weil sie erste Belege für Wiesenthals Karriere als Denunziant und Verfolger angeblicher deutscher Kriegsverbrecher liefern.

Lemberg: Die fehlenden Jahre

Am 25. Mai 1945, rund drei Wochen nach der Einnahme des Lagers durch US-Truppen, überreichte der kurz zuvor befreite Simon Wiesenthal dem »*US Camp Commander, Mauthausen*« seinen Lebenslauf und eine Liste mit den Namen von 91 Männern und Frauen, die ihm zufolge Kriegsverbrechen begangen hatten. In einem Begleitbrief schrieb Wiesenthal mit jener Zurückhaltung, die später zu seinem Markenzeichen werden sollte:

> *»Viele von diesen haben mir selbst und meinen Mitgefangenen unermeßliches Leid zugefügt.* […] *Viele von diesen habe ich selber in ihrer Zahl und Methode phantastische Morde begehen sehen.«*

Auf die Liste der „Kriegsverbrecher" selbst sowie Wiesenthals Bemühungen, diese zu identifizieren, zu charakterisieren und anzuklagen, gehen wir im folgenden ein. Da es sich bei dem Mann, der diese Dokumente vor nun über 58 Jahren unterzeichnete, um Ing. Szymon Wiesenthal handelt, der den Gegenstand des vorliegenden Artikels bildet, sind seine Angaben zu seiner Person hier jedoch von größerem Interesse als seine Jagdbeute.
Wiesenthal beginnt seinen „Lebenslauf", der seiner Form nach eher einer kurzen Autobiographie ähnelt und seine weiteren Eingaben begleitete, mit einem kurzen und scheinbar belanglosen Abschnitt über seine Herkunft und Ausbildung. Der nächste Absatz lautet:

> *»Nach Kriegsausbruch blieb ich in Lemberg, und nach dem Einzug der Roten Armee setzte ich meine Arbeit als Bauingenieur und Konstrukteur von Kühlungseinrichtungen sowie anderen Installationen und Privatwohnungen fort. Während dieser Zeit erfand ich ein künstliches Isoliermaterial, für das mich die sowjetische Regierung mit einer Prämie von 25.000 Rubeln auszeichnete.«*

Diese beiden Sätze liefern konkretere Einzelheiten über Simon Wiesenthals Arbeit, Status und Verhältnis zu den Sowjetbehörden während der 21 Monate dauernden sowjetischen Besetzung Lembergs als alle anderen bisher erschiene-

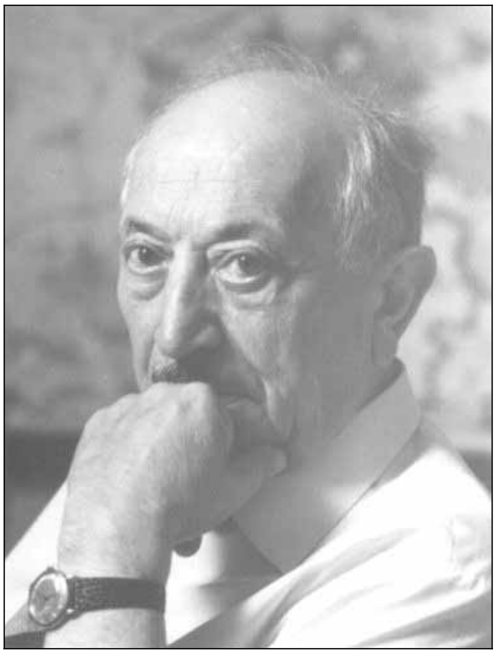
nen Aussagen oder Berichte Wiesenthals. Wie oben vermerkt, verleiht das, was er 1948 bei einer Befragung durch die US-Armee zu Protokoll gab, seiner Erklärung von 1945 Glaubwürdigkeit und vermittelt weitere Details hinsichtlich seiner Aktivitäten von September 1939 bis Mitte 1941:

> *»Bis 1939 als professioneller Bauingenieur tätig, zwischen 1939 und 1941 sowjetischer Chefingenieur, in Lemberg und Odessa angestellt. Zehn Tage vor dem Ausbruch des Kriegs zwischen Deutschland und Rußland kehrte ich nach Lemberg zurück, wo ich den deutschen Einmarsch miterlebte.«*

Wiesenthals ausdrückliche Behauptung, ein *sowjetischer* Chefingenieur gewesen zu sein, ist vielsagend. Wenn er, wie er angab, in Odessa (Sowjetukraine), rund 300 Meilen von Lemberg entfernt, gearbeitet hat, muß er sich einer Bewegungsfreiheit erfreut haben, wie sie nur wenige Bewohner der besetzten Gebiete in Ostpolen vor dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges genossen. Für die meisten Polen war der einzige Bestimmungsort in der UdSSR während der ersten Sowjetokkupation der Gulag.

Wiesenthals 1967 erschienene Memoiren *The Murderers among Us* (Die Mörder unter uns) stehen in schroffem Gegensatz zu seinen 1945 und 1948 aufgestellten Behauptungen.[3] In diesem Buch berichtet er über seine Anstellung im kommunistisch regierten Lemberg folgendes:[4]

> *»Ende September war die Rote Armee in Lemberg, und wiederum wurde Wiesenthal „befreit“.* […] *Die Wiesenthals schafften es, in Lemberg zu bleiben, doch Wiesenthals Zeit als unabhängiger Architekt war vorbei. Er war froh, eine schlechtbezahlte Stelle als Mechaniker in einer Fabrik zu finden, die Bettfedern herstellte.«*


Simon Wiesenthal

Wenn das, was Wiesenthal in seinen Erklärungen von 1945 und 1948 hinsichtlich seiner Anstellung, seines Status und seiner wirtschaftlichen Lage unter den Sowjets von sich gegeben hat, der Wahrheit entspricht,[5] drängen sich weitere Fragen zu seinen Aktivitäten und Verbindungen in Lemberg von 1939 bis 1941 auf. War er KP-Mitglied? Erwarb er die sowjetische Staatsbürgerschaft? Beteiligte er sich an der Verfolgung der polnischen und ukrainischen christlichen Bevölkerungsmehrheit? Und weshalb wurde Wiesenthal – der anscheinend das Vertrauen der Sowjets besaß, tüchtig war und über hochgeschätzte Fertigkeiten verfügte – nicht mit der Roten Armee evakuiert wie so viele andere, als diese Lemberg Mitte 1941 räumte?

Von Kirchenglocken gerettet?

Eine der berühmtesten Episoden aus der Heiligengeschichte Wiesenthals besteht in seiner Verhaftung und in der angeblich in letzter Minute erfolgten Rettung vor der Exekution durch ukrainische Hilfspolizei einige Tage nach Eintreffen der Wehrmacht. In *The Murderers among Us* wird berichtet, Wiesenthal sei am Sonntagnachmittag, den 6. Juli 1941, von einem ukrainischen Polizisten festgenommen und ins Brigidki-Gefängnis von Lemberg eingeliefert worden.[6] Laut Wiesenthal hatten die Ukrainer rund 40 Juden in den Gefängnishof gebracht, stellten sie dort in Reih und Glied auf und begannen, sie einen nach dem anderen zu erschießen. Er berichtet, die Henker hätten sich zwischen den Morden die Bäuche mit Wurst vollgeschlagen und sich Wodka hinter die Binde gekippt. In den – streckenweise in der dritten Person geschriebenen – Memoiren heißt es:

> *»Die Schüsse sowie die Schreie der sterbenden Männer drangen immer näher zu Wiesenthal. Er erinnert sich, daß er dastand und die graue Wand anstarrte, ohne sie wirklich zu sehen. Plötzlich hörte er den Klang von Kirchenglocken, und eine ukrainische Stimme rief: „Genug! Abendmesse!“«*

In jener Nacht, so fährt die Schilderung fort, wurde Wiesenthal dank der zufälligen Begegnung mit einem in der ukrainischen Hilfspolizei dienenden polnischen Bekannten in seiner Zelle gerettet. Der Polizist heckte einen kühnen Plan aus: Er würde seinen Kollegen erzählen, Wiesenthal sei ein Sowjetspion, und er müsse ihn einem ukrainischen Kommissar anderswo in der Stadt vorführen. Zwar, so behauptet Wiesenthal, sei er brutal verprügelt worden, doch sei es dem ihm freundlich gesinnten Polizisten geglückt, ihn und einen anderen „Spion“ (einen Freund Wiesenthals) aus dem Gefängnis zu führen, und beide Männer waren am nächsten Morgen wieder daheim, *»nachdem sie mehrmals um ein Haar der Verhaftung entronnen waren.«*

Das wenige, was Wiesenthal in seinem Lebenslauf von 1945 über die Zeit nach dem deutschen Einmarsch berichtet, widerspricht der Geschichte in seinen Memoiren klar. Er schreibt:

> *»Als diese Stadt nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges von den deutschen Truppen eingenommen worden war, wurde ich am 13. Juli 1941 sofort als Vertreter der jüdischen Intelligenz verhaftet. Da ich wirtschaftlich unabhängig war, gelang es mir, durch Bestechung aus dem Kerker freizukommen.«*

In dieser weniger als vier Jahre nach den behaupteten Geschehnissen entstandenen Version wird Wiesenthal eine Woche später verhaftet als in seinen Memoiren. Seine Rettung aus dem Kerker erfolgt hier durch Bestechungsgeld und nicht durch eine zufällige Begegnung mit einem selbstlosen und kaltblütigen polnischen Freund. Obgleich Wiesenthal in diesem Dokument sowie in seiner Befragung von 1948 geltend macht, er habe unzählige Grausamkeiten durchlebt oder gesehen, spricht er von keiner Massenerschießung durch schlemmende und zechende ukrainische Hilfspolizisten.

Wiesenthals Zeugenaussage von 1948 liefert ein weiteres Indiz gegen die Geschichte von seiner wundersamen Errettung vor der Ermordung durch Ukrainer im Juli 1941. Er hatte damals folgendes ausgesagt:

> *»Am 8. Juli 1941 wurde ich von zwei Soldaten und einem ukrainischen Hilfspolizisten aus meinem Wohnsitz verschleppt. Eine Gruppe von 60 Juden, die wie ich aus ihren Wohnungen gezerrt worden waren, wartete auf der Straße; wir gingen langsam die Straße hinunter, da beständig neue Juden aus ihren Häusern gebracht wurden. Als wir etwa*

100 bis 120 Mann zählten, schaffte man uns zu den deutschen Eisenbahnwerken, wo die Armeeingenieure auf uns warteten. Wir mußten Spießruten laufen, und fast jeder von uns bekam einen Fußtritt oder einen Peitschenhieb ab.« (Rückübersetzung aus dem Englischen.)

Wiesenthal fährt fort, er habe anschließend als Zwangsarbeiter in den Eisenbahnwerken Dienst getan, wobei er nachts jeweils heimkehren durfte, und dies wenigstens zwei Wochen lang.

Jüdische Propagandisten erzählen begreiflicherweise gerne skurrile und oft frei erfundene Geschichten von Greueltaten, die im Verlauf der Jahrhunderte gegen Juden begangen worden sein sollen. Im Licht der von Wiesenthal 1945 und 1948 gemachten Aussagen, die nicht nur kein Wort über seine dramatische Rettung während eines von Ukrainern verübten Blutbads verlieren, sondern sogar in direktem Gegensatz zu dieser Version stehen, kann man nur folgern, daß diese Episode in seinen Memoiren eine bewußte Verleumdung der Ukrainer darstellt sowie wohl auch ihrer Kirche.

Ein Leben voller Wunder?

Obwohl seine Erklärungen von 1945 und 1948 darauf hinweisen, daß Wiesenthal mit den Sowjets zusammengearbeitet hat, ist ihm häufiger vorgeworfen worden, mit den Deutschen kollaboriert zu haben.[8] Schriftliche Beweise dafür sind zwar nicht vorhanden, doch ergeben sich interessante Fragen aus seinen verschiedenen Erzählungen über gewisse Kriegserlebnisse, beispielsweise den eigentümlichen und widersprüchli-

Lebenslauf
von
Ing. WIESENTHAL, Szymon

Ich bin am 31. Dezember 1908 in Buczacz, Polen, geboren. Meine Ausbildung umfaßte öffentliche und Hochschulen in jener Stadt, das Institut für Technologie in Prag, wo ich den Grad eines Bauingenieurs erwarb (1932), ein Staatsdiplom in Bauingenieurswesen in Polen (1939) mit gleichzeitigem Grad eines Freien Künstlers an der Polnischen Kunstakademie in Lemberg (1937).

Nach Kriegsausbruch blieb ich in Lemberg, und nach dem Einzug der Roten Armee setzte ich meine Arbeit als Bauingenieur und Konstrukteur von Kühlungseinrichtungen sowie anderen Installationen und Privatwohnungen fort. Während dieser Zeit erfand ich ein künstliches Isolierungsmaterial, für das mich die sowjetische Regierung mit einer Prämie von 25.000 Rubeln auszeichnete.

Als diese Stadt nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges von den deutschen Truppen eingenommen worden war, wurde ich am 13. Juli 1941 sofort als Vertreter der jüdischen Intelligenz verhaftet. Da ich wirtschaftlich unabhängig war, gelang es mir durch Bestechung, aus dem Kerker freizukommen. Aufgrund der antijüdischen Einschränkungen konnte ich meinen Beruf als Architekt nicht weiter ausüben und arbeitete eine Zeitlang als Maler in den Eisenbahnwerken von Lemberg. Am 20. Oktober 1941 wurde ich wiederum festgenommen; der Grund dafür war, daß ich meinen Ingenieursgrad nicht angegeben hatte, den ich in der Tat nicht hatte enthüllen wollen, da ich nicht bereit war, für die Deutschen zu arbeiten. Nach vier Wochen wurde ich als Konstruktionszeichner in dasselbe Eisenbahnwerk zurückgeschickt, wo ich fast zwei Jahre lang als einer von 1500 Juden verbleiben mußte, die man wie mich selbst zur Arbeit zwang. Während dieser Zeit geriet mein Leben mehrmals in höchste Gefahr, und ich verlor beide Eltern, die von den Nazis umgebracht wurden. Zur gleichen Zeit erlebte ich auch die Massenvernichtung von Juden in jener Stadt, auch wenn es meiner Gattin glückte, nach Warschau zu entkommen. Von ihr habe ich seither nicht mehr gehört, und ich kann nur vermuten, daß sie während des Aufstandes in jener Stadt im August 1944, bei dem 200.000 Juden ihr Leben verloren, umgekommen ist. Nur weil ich in der Eisenbahnwerkstatt arbeitete, gelang es mir, mit dem Leben davonzukommen.

Als mir klar wurde, daß die Nazis ihre Politik der vollkommenen Vernichtung der Juden begannen, flüchtete ich am 18. Oktober 1943 aus dem Lemberger Zwangsarbeitslager, wo ich während meiner zweijährigen Arbeit in den Eisenbahnwerken gefangen gehalten worden war (als Häftling wurde ich mit den anderen täglich unter Bewachung ins Werk geleitet), und tauchte unter, bis ich mich am 21. November 1943 jüdischen Partisanen anschloß, die dort tätig waren. Während ich in den Reihen der Partisanen gegen die Nazis focht, gelang es uns, eine erhebliche Menge von Beweisen und anderem Material zu sammeln und zwecks Sicherstellung zu vergraben, welches die von den Nazis verübten Untaten belegte. Als die Partisanen von den Deutschen zerstreut wurden, floh ich am 10. Februar 1944 nach Lemberg und versteckte mich wiederum. Am 13. Juni 1944 wurde ich bei einer Hausdurchsuchung erwischt und kam sofort in das bekannte Lager Lacki nahe der Stadt. Da es für gefangengenommene Partisanen keinen Ausweg gab, versuchte ich durch Aufschneiden meiner Pulsadern Selbstmord zu begehen, wurde jedoch gerettet.

Mit dem Beginn der russischen Offensive schickte man mich von einem Konzentrationslager ins andere; dies war das Ergebnis des stetigen deutschen Rückzugs. Zu diesen Lagern gehörten Premysl, Dobromil, Chyrow, Sanok, Dukla, Grybow, Neu-Sandez, Krakow-Plashow, Großrosen und Buchenwald. Nach Mauthausen kam ich am 15. Februar 1945.

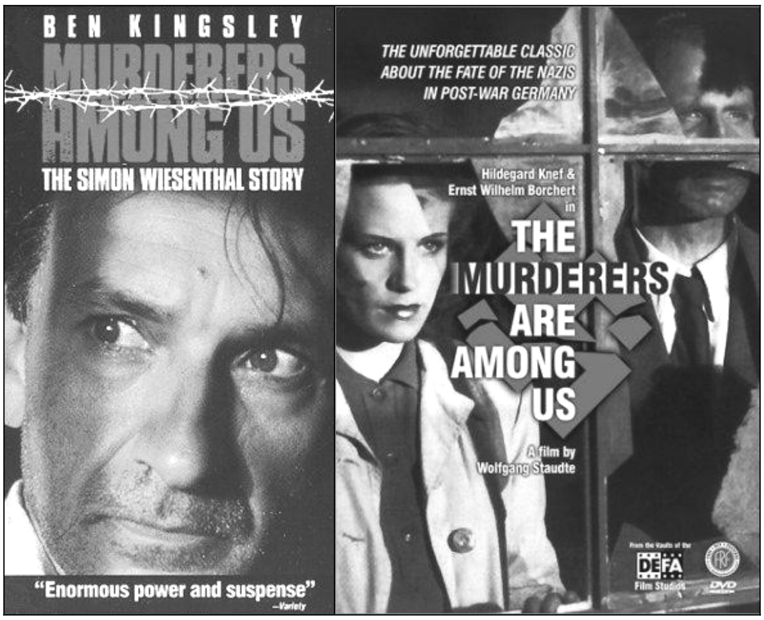
Ing. Wiesenthal Szymon
Ing. Szymon WIESENTHAL"

Simon Wiesenthal unterbreitete diesen kurzen Lebensbericht, der den Schwerpunkt auf seine Erfahrungen während der Kriegsjahre legte, am 25. Mai 1945 den US-Armeebehörden in Mauthausen, drei Wochen nachdem US-Truppen das KL übernommen hatten.[7]

chen Darstellungen seines Schicksals nach seiner abermaligen Verhaftung durch die Deutschen im Jahre 1944.

Wiesenthal hat stets behauptet, 1943 in Lemberg aus deutscher Gefangenschaft geflohen zu sein.[9] Doch was er über die mehreren in Freiheit verbrachten Monate berichtet hat, ist höchst widerspruchsvoll. In seinen Memoiren heißt es lediglich, er habe sich vor den Deutschen versteckt. In seinem Lebenslauf von 1945 gab er an, sich „jüdischen Partisanen" angeschlossen und in deren Reihen gekämpft zu haben. Bei seiner Befragung von 1948 gab er zu Protokoll, bei den Partisanen Major gewesen zu sein, der sich auf den Bau von Bunkern und Befestigungen spezialisiert habe, und deutete an, seine Gruppe sei von den Sowjets unterstützt worden. Im Juni 1944 sei er wieder in Gefangenschaft geraten. In seinem Lebenslauf von 1945 serviert er freilich eine andere Version:

> *»Während ich in den Reihen der Partisanen gegen die Nazis focht, gelang es uns, eine erhebliche Menge von Beweisen und anderem Material zu sammeln und zwecks Sicherstellung zu vergraben, welches die von den Nazis verübten Untaten belegte. Als die Partisanen von den Deutschen zerstreut wurden, floh ich am 10. Februar 1944 nach Lemberg und versteckte mich wiederum. Am 13. Juni 1944 wurde ich bei einer Hausdurchsuchung erwischt und kam sofort in das bekannte Lager Lacki nahe der Stadt. Da es für gefangen genommene Partisanen keinen Ausweg gab, versuchte ich durch Aufschneiden meiner Pulsadern Selbstmord zu begehen, wurde jedoch gerettet.«*



Kommerzialisierung der Lüge: Video und DVD-Fassungen von Wiesenthals Helden- und Schauermärchen.

Wie er als Jude und Partisan aus dem Gewahrsam der deutschen Sicherheitskräfte gerettet wurde, geht aus der Erklärung nicht hervor, doch bei seiner Befragung von 1948 war Wiesenthal gesprächiger:

> *»Am 13. Juni 1944 waren wir in diesem Bunker* [in Lemberg]. *Man suchte dort nach Waffen und erwischte uns. Es gelang uns nicht mehr, unsere eigenen Waffen einzusetzen.* […] *Ich schnitt mir sofort die Arterie auf. Man brachte uns ins Lonsky-Gefängnis, und sie fanden einen Teil meiner Unterlagen. Wir hatten Tag für Tag auf eine sowjetische Offensive gewartet und erstellten darum zu jener Zeit gewisse Unterlagen über das gesamte Partisanengebiet, in dem wir uns befanden. Die Notizen waren in unserem Besitz, und diesem Umstand verdanke ich es, daß ich nicht sofort getötet wurde wie so viele andere Juden, denn diese Unterlagen schienen sehr wertvoll zu sein, und darum lieferte man mich nach meinem Selbstmordversuch in ein Gefängniskrankenhaus ein.« (*Rückübersetzung aus dem Englischen.)

Somit war Wiesenthal dieser Version zufolge nicht nur Jude und Partisan, sondern ein *bewaffneter jüdischer Partisan*. Da die Rote Armee zu jenem Zeitpunkt rasch auf Lemberg vorrückte (die Deutschen räumten die Stadt einen Monat später), kann man nicht so recht begreifen, weshalb ein Partisanenoffizier und mit Partisanendokumenten ertappter Spezialist nicht unverzüglich verhört, sondern in ein Krankenhaus verbracht wurde, wo er sich, wie Wiesenthal anderswo in seiner Aussage von 1948 angibt, mehr als einen Monat lang erholen durfte.

Wie bereits vermerkt, steht in Wiesenthals Memoiren nichts darüber, daß er Partisan gewesen sein soll. Doch heißt es dort, er sei bei seiner Festnahme im Besitz einer Pistole gewesen (was sicherlich zu seiner Einstufung als Partisan geführt hätte); auch soll er »*ein von ihm geführtes Tagebuch und eine Liste mit den Namen von SS-Wachmännern und ihren Verbrechen*« bei sich getragen haben, die er erstellt hatte, »*weil er glaubte, sie könne eines Tages von Nutzen sein*«.[10] In den Memoiren heißt es, die Pistole sei gleich von einem der Offiziere, die Wiesenthal verhaftet hatten, zwecks Verkauf auf dem Schwarzmarkt gestohlen worden (wunderbarerweise hatte Wiesenthal also die Pläne des Offiziers erahnt), doch habe man ein Papier mit gepfefferten Anklagen gegen einzelne deutsche Offiziere bei ihm gefunden, das er irgendwann den Alliierten übergeben wollte.

Abermals wurde Wiesenthal nicht nur verschont, sondern man verzichtete – immer seiner eigenen Darstellung nach – sogar darauf, ihn zu verhören. Der Folter will er entkommen sein, indem er zweimal versuchte, Selbstmord zu begehen, das erste Mal durch Aufschneiden seiner Pulsadern, das zweite Mal durch Erhängen. Nachdem man ihn ins Krankenhaus gebracht und mittels nahrhafter Nahrung wieder aufgepäppelt hatte, war sein Verhör für den 15. Juli 1944 vorgesehen, doch anscheinend hatten die Deutschen sein Tagebuch und seine schwarze Liste inzwischen vergessen, denn die Rote Armee war im Anmarsch, und Wiesenthal wurde mit einem Kontingent jüdischer Gefangener nach Westen evakuiert.[11]

Was immer man über diese Diskrepanzen und Unwahrscheinlichkeiten denken mag: Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß einer der prominentesten Überlebenden der angeblichen Hitlerschen Judenausrottungspolitik selbst einräumt, unter Umständen überlebt zu haben, die ihm bei Vorliegen einer solchen Politik einen alsbaldigen Tod garantiert hätten.[12] Angesichts der verschiedenen Ungereimtheiten in seinen diversen Berichten drängt sich der Verdacht förmlich auf, daß Wiesenthal sehr wohl verhört wurde – doch warum hat er dies dann geleugnet?

Falsus in uno…?

Ein ehrwürdiges juristisches Prinzip besagt: „Falsus in uno, falsus in omnibus" („In einem Punkt falsch, in allen Punkten

falsch", oder, volkstümlich übersetzt, „Einmal ein Lügner, immer ein Lügner"). Natürlich kann man hier einwenden, daß viele Menschen manchmal lügen, aber durchaus nicht immer, und daß eine Wahrheit auch dann eine Wahrheit bleibt, wenn sie aus dem Munde eines solchen Menschen stammt. Selbstverständlich ist bei der Bewertung von Zeugenaussagen dieser weniger strikte Maßstab anzulegen, auch bei Wiesenthal, doch strapaziert dieser unsere Nachsicht allzu oft.

1945 hatte er in seinem Lebenslauf geschrieben:

> *»Während dieser Zeit geriet mein Leben mehrmals in höchste Gefahr, und ich verlor beide Eltern, die von den Nazis umgebracht wurden.«*

In dem beigelegten Begleitbrief hieß es:

> *»Da alle Angehörigen meiner Familie und meine nächsten Verwandten von den Nazis getötet worden sind, bitte ich Sie, mich den US-Behörden zur Verfügung zu stellen, welche die Kriegsverbrechen untersuchen.«*

Doch in seinen Memoiren wird über Wiesenthals Vater berichtet, dieser habe während des Ersten Weltkriegs in der österreichischen Armee gedient. Weiter steht dort klipp und klar: »*Er fiel 1915 im Kampf.*«[13] Könnte sich der Hinweis in seinem Lebenslauf vielleicht auf seinen Stiefvater bezogen haben? Den Memoiren zufolge lautet die Antwort nein:[14]

> *»Wiesenthals Stiefvater wurde in ein sowjetisches Gefängnis verbracht, wo er bald starb.«*

In seiner vereidigten Erklärung von 1948 sagt Wiesenthal nichts über seine Eltern.

In Anbetracht der 1945 aufgetischten Lügen Wiesenthals über die Ermordung seines Vaters durch die Deutschen (zweifellos wollte er sich so das Mitleid der Amerikaner sichern) und der vielen anderen Widersprüchlichkeiten in seiner Zeugenaussage ist man versucht, den vorher zitierten lateinischen Spruch ein wenig abzuändern: „Falsus in pluribus" („Falsch in allen möglichen Punkten.")

Wiesenthals Liste

Die den Amerikanern von Wiesenthal angebotene Liste angeblicher Kriegsverbrecher umfaßt vier Seiten und stellt den ersten eindeutigen Beweis für seine Aktivitäten als „Nazijäger" dar. Da ihm die angeblich im Wald vergrabenen (oder ihm von der Gestapo abgenommenen) Unterlagen fehlten, mußte er sich auf sein fabulöses Gedächtnis verlassen; dies hatte Folgen, auf die wir bald zu sprechen kommen. Es gibt keine Beweise dafür, daß Wiesenthal je als Belastungszeuge gegen einen der Genannten aufgetreten ist, ebenso wie klare Belege dafür fehlen, daß die Genannten wirklich Verbrechen begangen haben; auch liefert er wenige Hinweise auf Ortschaften. Doch Wiesenthals Liste vermittelt einen Vorgeschmack seiner künftigen Karriere als begabter Erfinder von Greuelmärchen und mag auch das eine oder andere Indiz für sein Treiben während des Krieges liefern.

In der kurzen Einleitung zu der 91 Namen umfassenden Liste schreibt Wiesenthal:

> *»Folgendes ist eine kurze Liste von SS-Männern und Gestapo-Agenten sowie von Mitgliedern der Nazipartei, die ich selbst bei Morden und anderen Verbrechen gegen die Menschlichkeit beobachtet habe.«*

Die Liste ist in zwei Gruppen unterteilt. Die erste hatte Wiesenthal im »*Distrikt Galizien (Lemberg)*« getroffen (oder von ihnen gehört), die zweite im »*Lager Krakau-Plashow*« (sic). Er legt den Genannten unzählige Massenmorde zur Last (insgesamt sollen seine 91 Nazis rund 1.150.000 Menschen über den Jordan befördert haben), nennt aber in den wenigsten Fällen irgendwelche Einzelheiten und gibt nur dreimal das Datum und den Ort eines spezifischen Verbrechens an. Er behauptet, ein von ihm einfach als »*Krieger, Gen.maj. SS*« bezeichneter Mann (vermutlich Obergruppenführer Friedrich-Wilhelm Krüger) habe »*am 18. August 1941 persönlich 13.000 Menschen durch Erschießen umgebracht*«, und vier Offiziere hätten »*am 18. November 1943 in Lemberg 7.000 getötet*«, verzichtet jedoch meist auf Daten: »*Tötete in seinem Werk in Lemberg 1.200 Juden*« (über Georg Gross, den »*Chef der Lemberger Eisenbahnwerke*«); »*tötete allein in Tarnopol 8.000 Juden*« (über den angeblichen Untersturmführer »*Rokita*«); »*größter Mörder von allen. Die Zahl seiner Opfer beläuft sich auf Tausende*« (über »*Amond* [sic] *Goeth*«, den Kommandanten des Lagers Plaszow bei Krakau); »*verantwortlich für mehrere tausend Tote*« (über einen einfach als »*Hasse*« bezeichneten Mann).

Trotz des Fehlens präziser Informationen über spezifische Missetaten wimmelt Wiesenthals Liste nur so von konkreten Beschreibungen der Angeklagten. Während wir über »*Scherner*« (vielleicht Julius Scherner, der als SS- und Polizeiführer im Distrikt Krakau Dienst tat) lediglich erfahren, daß er »*Kranke im Hospital tötete*«, wird »*Hujar Untersturmführer*« als »*Gewinner zahlreicher Wetten*« geschildert, bei denen es darum ging, »*mit einer Kugel zwei Köpfe zugleich zu durchbohren*«, und ein angeblicher Unterscharführer »*Lied*« wird als »*Degenrat* [sic] *und Sammler der Schädel seiner Opfer*« vorgestellt. In einigen Fällen ergeht sich Wiesenthal in Schilderungen von Mordmethoden, die an oscarträchtige Holocaust-Grusicals aus Hollywood gemahnen:

> *»Schlimmster Sadist und Killer, bediente sich ausschließlich einer Axt«,*

oder noch lächerlicher:

> *»Die beiden letzteren spezialisierten sich darauf, Menschen zu hängen und bei lebendigem Leibe in Stücke zu hacken.«*

Eine größere Zahl von Anklagen ist weniger dramatisch und vager formuliert:

> *»Listenführer des Lagers. Viele Grausamkeiten,«*
> *»Legte eifrigsten Sadismus an den Tag.«*
> *»„Arbeitete" in Böhmen.«*

Rund 20 der auf der Liste Aufgeführten werden überhaupt keiner Verbrechen bezichtigt. Dies verrät hie und da den Hang des Verfassers zum Erfinden griffiger Spitznamen für seine Bösewichte, doch alles in allem fehlte es Wiesenthal noch an jener Phantasie, die er später an den Tag legen sollte: Der »*Planer und Organisator von Massenmorden in ganz Galizien*« war schlicht ein »*Engels, Gestapokommissar*«.

Obgleich in der Einleitung geltend gemacht wird, Wiesenthal habe vielen der aufgelisteten Schreckenstaten persönlich beigewohnt (»[…] *die ich selbst bei Morden und anderen Verbrechen gegen die Menschlichkeit beobachtet habe*«), behauptet er anschließend nur in einem einzigen Fall, selbst dabei gewesen zu sein, nämlich bei der angeblichen Erschießung von 13 Männern mit amerikanischen Pässen »*am* [sic] *August 1944*«.

Wiesenthals Liste liefert augenscheinlich keine greifbaren Beweise für kriminelle Taten und dürfte auch bei der Auffindung seiner 91 Übeltäter wenig hilfreich gewesen sein. Obgleich er in 70 Fällen den Rang oder (manchmal in sehr allgemeinen Worten) die Funktion des Betreffenden nennt, kennt er bloß bei 18 von ihnen den Vornamen (in einem Fall lediglich den ersten Buchstaben davon). Bei 42 der angeblichen Kriegsverbrecher wird der Heimat- oder Herkunftsort

angegeben, doch kaum je die genaue Adresse (zwei der Genannten sollen aus Holland, weitere drei aus der damals von Ungarn annektierten Batschka-Region gestammt haben). Nur in fünf Fällen wird eine Straße genannt und in zwei eine vollständige Anschrift. Bei 12 der 91 erfahren wir den Zivilberuf, bei drei davon auch jenen von Verwandten.

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, einen Versuch zur korrekten Identifizierung der 91 Personen auf Wiesenthals Liste zu unternehmen oder herauszufinden, was mit jenen geschah, die tatsächlich existiert haben. Doch liefert eine Analyse der von Wiesenthal gelieferten Informationen möglicherweise wichtige Hinweise auf die Verbindungen, die er zur Kriegszeit pflegte. 13 der Aufgelisteten sollen »*Gestapo-Agenten*« gewesen sein, davon acht in Lemberg/Galizien und fünf in Krakau/Plaszow. Bei den restlichen 78 kann er nur in 10 Fällen mit dem Vornamen und in einem Fall mit dem Anfangsbuchstaben des Vornamens aufwarten (14,1 %), bei 34 (43,6%) mit dem Herkunftsort, bei 10 (12,8%) mit dem Zivilberuf, dazu bei zweien von ihnen noch mit dem von Verwandten. Doch bei seinen 13 angeblichen Gestapo-Agenten kennt Wiesenthal in sieben Fällen (53,8%) den Vornamen, bei neun (69,2%) den Herkunftsort und bei fünf (38,5%) den Zivilberuf, dazu bei einem jenen eines angeheirateten Verwandten. Daß er nur bei einem seiner 13 Gestapo-Agenten mit dem Rang in Armee oder Polizei dienen kann (während er bei 54 der 78 anderen den Rang nennt, darunter bei Gestapo-Offizieren), verstärkt den Eindruck, daß es sich bei ersteren um militärische oder zivile Untergrundagenten gehandelt haben dürfte. Wenn Wiesenthal über dermaßen nebulöse Figuren weitaus mehr konkrete Angaben machen kann als über die leichter identifizierbaren Offiziere und sonstigen Personen, verleiht dies dem Verdacht Auftrieb, daß Wiesenthal selbst im Solde der Gestapo stand.

Wiesenthal hinter der weißgetünchten Fassade

Bekanntlich ist Wiesenthal seit den sechziger Jahren Gegenstand eines regelrechten Kults. Seine geschickte Maskierung von Rache als Gerechtigkeit sowie seine (oft von A bis Z erfundenen) Abenteuer bei der Treibjagd auf mit phantasievollen Spitznamen bedachte Nazi-Superkriminelle haben ihn in der westlichen Welt zum Helden gemacht. Sicherlich hatte und hat er seine Widersacher, beispielsweise gewisse israelische Diplomaten und Geheimdienstoffiziere, den verstorbenen jüdischstämmigen österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky und die Revisionisten, doch ihre Stimmen wurden durch den ohrenbetäubenden Beifall seitens der Medien übertönt.[15] Innerhalb der Holocaust-Industrie treibt eine recht ansehnliche Wiesenthal-Industrie ihre Sumpfblüten: Es gibt Dutzende von Büchern von und über Wiesenthal; er wird in einer ganzen Reihe von Dokumentar- und Spielfilmen dargestellt; die in Los Angeles ansässige Stiftung, die ihn für die Benutzung seines Namens entlohnt, hat Dutzende von Millionen Dollar in Form von Spenden und Regierungssubventionen eingeheimst.

Doch gibt es überzeugende Beweise dafür, daß zumindest einer seiner jüngsten Biographen Zugang zu seinen 1945 niedergeschriebenen Dokumenten hatte. In ihrem Buch *Simon Wiesenthal: A Life in Search of Justice* schreibt Hella Pick, Wiesenthal habe den US-Armeebehörden in Mauthausen eine auf den 25. Mai 1945 datierte Liste mit 91 Namen überreicht. Frau Pick zitiert fast den gesamten Text des aus Wiesenthals Feder stammenden Begleitbriefs, läßt aber bezeichnenderweise den letzten Satz weg:

> *»Um Ihnen meine persönlichen Daten zu vermitteln, lege ich einen kurzen Lebenslauf bei.«*

Die Verfasserin führt den größten Teil der Einleitung zur Wiesenthal-Liste an und gibt viele seiner Anschuldigungen richtig wieder, unterläßt jedoch jeglichen Hinweis auf den Lebenslauf, der dem Begleitbrief folgt und vor der Liste von „Kriegsverbrechern" im Dossier des Krakauer Prozesses steht, in dem sich die Dokumente von 1945 befinden.[16] Auch bei ihrer Darstellung von Wiesenthals Leben unter den Sowjets sowie während der restlichen Kriegszeit läßt die Autorin kein Sterbenswörtchen über diese Urkunde fallen.[17]

Hella Pick und andere Biographen mögen das in den Dokumenten aus dem Jahre 1945 (Brief, Liste und Lebenslauf) vorhandene Beweismaterial für Wiesenthals Kollaboration und allgemeine Unehrlichkeit unterdrückt haben, doch ist dies sicherlich weniger bedeutsam als die unfaßbare Leichtgläubigkeit der Heerscharen von Wiesenthal-Bewunderern während seiner langen Karriere. Wenn Frau Pick die Dreistigkeit hat, Wiesenthals Behauptung »*Mein Gedächtnis war zu jener Zeit hervorragend*« beifällig zu zitieren, und zwar unmittelbar nach ihrer Schilderung seiner Darstellungen aus dem Jahre 1945,[18] so bildet diese Chutzpah das Gegenstück zur Naivität, geistigen Trägheit und Schlampigkeit der breiten Masse seiner Anhänger. Seit nunmehr fast vierzig Jahren haben seine endlose Hatz auf eine bestimmte Kategorie angeblicher Verbrecher sowie seine Mißachtung rechtsstaatlicher Normen und historischer Genauigkeit Wiesenthal die höchsten Auszeichnungen eingebracht, die Regierungen verleihen können, und ihn in den Augen einer breiten Öffentlichkeit zum umschwärmten Helden werden lassen.

Wiesenthals langes Leben neigt sich anscheinend seinem Ende zu, und es besteht kaum Hoffnung, daß seine wirkliche Vergangenheit noch vor seinem Hinschied gründlich untersucht und öffentlich bloßgestellt wird. Doch schließt dies keinesfalls aus, daß ein kompetentes Forscherteam sich dieser Aufgabe in den kommenden Jahren zuwenden wird. Hinter die lackierte Fassade des Wiesenthal-Mythos zu blicken und die Fäulnis zu enthüllen, die sich da angesammelt hat, würde einen zumindest teilweisen Einblick in den Verfallsprozeß vermitteln, dem die westliche Gesellschaft seit geraumer Zeit ausgesetzt ist. Und auch wenn Simon Wiesenthal dann nicht mehr unter den Lebenden weilen sollte, würde der Ruf des „Nazijägers" durch eine Beleuchtung seiner tatsächlichen Aktivitäten während des Krieges zweifellos gehörig zurechtgestutzt, denn Tatsachen sind die Todfeinde des „Erinnerns".

Anmerkungen

Zuerst veröffentlicht unter »*The War Years of Simon Wiesenthal: New Light on a Dark Past*« im *Journal of Historical Review* 21(1) (2002), S. 15-22. Übersetzt von Jürgen Graf.

1. Memorandum des Hauptquartiers der Alliierten Expeditionsstreitkräfte. Thema: Kriegsverbrechen, 6. Juli 1945. Dossier 000-50-59, Unterlagen des Hauptquartiers der US-Armee in Europa (USAEUR), Abteilung für Kriegsverbrechen, Dokumentengruppe 338, National Archives at College Park, College Park, Maryland. In einer 1996 erschienenen Biographie wird Wiesenthal dahingehend zitiert, er habe die Originaldokumente auf Polnisch verfaßt. Doch die englische Version in den National Archives trägt seinen Namen, und er hat nie bestritten, daß sie seine Aussagen korrekt wiedergibt. Siehe Hella Pick, *Simon Wiesenthal: A Life in Search of Justice,* Northeastern University Press, Boston 1996, S. 84f.
2. Verhör Nr. 2820. Unterlagen der Verhörsabteilung der Beweisermittlungsabteilung des Amtes des Hauptrats für Kriegsverbrechen, Dokumentengruppe 238, National Archives Microfilm Publication M1019, Filmrolle 79, National Archives at College Park, College Park, Maryland. Die Befragung Wiesenthals fand am 27. und 28. Mai 1948 statt, dem An-

schein nach im Rahmen der Untersuchung angeblicher Verbrechen der Wehrmacht. Das Verhör wurde auf deutsch geführt; die in diesem Artikel angeführten Auszüge wurden vom Verfasser übersetzt und weichen in einigen Punkten von den Übersetzungen im Artikel »*New Documents Raise Doubts as to Simon Wiesenthal's War Years*« ab (*Journal of Historical Review* 8(4) (1988), S. 489-503).

3 Simon Wiesenthal, *The Murderers among Us: The Simon Wiesenthal Memoirs,* ed. Joseph Wechsberg, Bantam, New York 1968. (Die Originalausgabe erschien 1967 bei McGraw-Hill in New York.) In diesem Buch stehen seltsamerweise Wiesenthals eigene Erzählungen über seine Nazijagden neben vier Kapiteln, in denen sein Leben erzählt wird, »*so wie er es* [dem Herausgeber] *Joseph Wechsberg berichtet hat.*« (S. vi). Man wird natürlich annehmen dürfen, daß der biographische Teil von Wiesenthal genehmigt worden ist.

4 Ebenda, S. 25

5 Es lohnt sich der Hinweis darauf, daß in den beiden letzten (von Bewunderern stammenden) Biographien Wiesenthals zwar dessen Behauptung übernommen wird, er sei ein von den Kommunisten schlecht behandelter Bettfedernhersteller gewesen, daß jedoch auch festgehalten wird, er habe eine Zeitlang als Bauingenieur in Odessa gearbeitet. Siehe H. Pick, *Simon Wiesenthal…*, aaO. (Anm. 1), sowie Alan Levy, *The Wiesenthal File*, W.B. Erdmans Co, Grand Rapids, MI, 1994, S. 33f. Beide Bücher beruhen dem Vernehmen nach auf ausführlichen Interviews mit Wiesenthal. In keinem steht bei der Schilderung seiner Aktivitäten im sowjetisch beherrschten Lemberg ein Hinweis auf Dokumente oder Transkripts der Interviews.

6 *Murderers…*, aaO. (Anm. 3), S. 26f.

7 Eine Abbildung des englischsprachigen Dokuments befindet sich auf S. 16 der anfangs zitierten Ausgabe des *Journal of Historical Review*. Da das Dokument mit »/s/« für »*signed*« endet, ist davon auszugehen, daß es sich bei diesem Dokumente entweder um eine Abschrift oder um eine Übersetzung des Originals handelt.

8 Beispielsweise behauptete Bruno Kreisky, Jude und ehemaliger KL-Häftling, Wiesenthal habe während des Krieges mit der Gestapo zusammengearbeitet. Siehe seine Aussage in: Mark Weber, »*Simon Wiesenthal: Fraudulent Nazi Hunter*«, *Journal of Historical Review* 15(4) (1995), S. 9f.

9 *Murderers…*, aaO. (Anm. 3), S. 33-34; Verhör von 1948; Lebenslauf.

10 *Murderers…*, aaO. (Anm. 3), S. 34.

11 Ebenda, S. 35-37.

12 In einer weiteren eidesstattlichen Erklärung, die diesmal 1954 im Rahmen eines Wiedergutmachungsantrags in Düsseldorf abgegeben wurde („Eidesstattliche Erklärung über die Zeit meiner Verfolgung“, in: Robert Drechsler, *Simon Wiesenthal: Dokumentation,* Dokumente zur Zeitgeschichte 1/1982) behauptet Wiesenthal, unmittelbar nach seiner Verhaftung (vermutlich zur Erlangung von Informationen) gefoltert worden zu sein, doch habe er sich die Pulsadern aufgeschnitten und sei ins Krankenhaus eingeliefert worden. Daß Wiesenthal hier seinen sonstigen Darstellungen zu diesem Punkt widersprach, mag sich durch seinen Wunsch nach Wiedergutmachungsgeldern erklären lassen. In dieser Aussage steht nichts über seine Aktivitäten während der Sowjetherrschaft.

13 *Murderers…*, aaO. (Anm. 3), S. 23.

14 Ebenda, S. 25.

15 Mark Weber, *Simon Wiesenthal…*, aaO. (Anm. 8), passim.

16 Pick, *Simon Wiesenthal…*, aaO. (Anm. 1), S. 85-86.

17 Pick, *Simon Wiesenthal…*, aaO. (Anm. 1), S. 48-73, passim. Laut Pick (S. 85) hat der wohlbekannte Filmregisseur Abby Mann (*Judgement at Nuremberg*) die Wiesenthal-Dokumente aus dem Jahre 1945 in den National Archives konsultiert, während er Material für seine – später mit dem Emmy-Award ausgezeichnete – Fernsehserie *Murderers among Us: The Simon Wiesenthal Story* sammelte. Wir haben diese Serie zwar nicht gesehen, doch geht aus Berichten hervor, daß Mann, der als Leutnant der US-Armee 1945 in Mauthausen mit Wiesenthal Freundschaft schloß, alles vermieden hat, was der Wiesenthal-Legende ernstlichen Schaden hätte zufügen können.

18 Pick, *Simon Wiesenthal…*, aaO. (Anm. 1), S. 85.

Meine revisionistische Methode

Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

Ich bin es nicht gewöhnt, in meinem Heimatland, dem »*milden Frankreich*« (*douce France*),[1] Komplimente und Glückwünsche zu erhalten. Am 26. Mai 2000 schrieb im *Figaro* ein Gérard Slama, ich sei der »*anerkannte Meister in der Kunst der Erpressung wissenschaftlicher Wahrheit*«. Und am 24. März 2000 las ich auf der Titelseite von *Le Monde des Lettres* folgende, von Pierre Vidal-Naquet[2] stammende Charakterisierung meiner Person:

> *»Angesichts der Lüge, deren reinster Ausdruck Faurisson ist, empfindet man eine Art merkwürdigen philosophischen Schwindes.«*

Ich hoffe, es wird Ihnen bei meinen Ausführungen nicht schwindlig werden.

Es gibt freilich auch gute Nachrichten aus Frankreich, insbesondere die Veröffentlichung des Buches einer jungen Dame namens Valérie Igounet. Ihr siebenhundertseitiges Werk *Histoire du Négationnisme en France*[3] (Geschichte des Negationismus in Frankreich) ist aus einer Doktorarbeit entstanden. Es ist voll und ganz gegen uns Revisionisten eingestellt, doch werden wir darin so oft zitiert, daß man das Buch als gute Einführung für einen Laien bezeichnen könnte, der gerne wissen möchte, was die Revisionisten zu sagen haben. Vielleicht sollte die Verfasserin dafür gerichtlich belangt werden.

Das Buch endet mit einem erstaunlichen Interview mit dem „Holocaust“-Forscher Jean-Claude Pressac. Wie Sie wissen, war dieser der Liebling der Klarsfelds, Pierre Vidal-Naquets und dergleichen. Doch was sagt er hier? Überraschenderweise scheint er sich mehr oder weniger von den Exterminationisten[4] loszusagen. Pressac meint, die exterminationistische Position sei »*verrottet*«. »*Es gibt zu viele Lügen*«, hält er fest – laut Pressac nicht jüdische, sondern *kommunistische* Lügen. Er fragt:

> *»Können die Dinge wieder ins Lot gebracht werden?«*

Und er liefert die Antwort gleich mit:

> *»Es ist zu spät.«*

Pressac erklärt, für »*offizielle Gewißheiten*« gebe es keine Zukunft mehr.

Vielleicht ist es uns gelungen, Pressac zu bekehren. Sollte dies der Fall sein, dann möglicherweise darum, weil ich im Mai 1995 das Gericht darum ersucht habe, Pressac als Zeugen zu einem meiner vielen Prozesse zu laden. Unvorsichtigerweise gab er der Vorladung statt. Es war mir untersagt, ihm Fragen zu stellen, so daß ich meinen Anwalt instruierte, dies für mich zu tun. Ich wollte ihm die Sache einfach machen und sagte ihm:

> *»Sie brauchen ihm bloß zwei Fragen zu stellen. Erstens: „Sie haben kürzlich ein Buch mit dem Titel* Les Crématoires d'Auschwitz: La Machinerie du Meurtre de Masse[5] *veröffentlicht, das sechzig Illustrationen enthält: Fotos, Zeichnungen etc. Können Sie uns ein Foto oder eine Zeichnung einer Gaskammer zeigen?“«*

Natürlich war Pressac dazu nicht in der Lage. Die zweite Frage, die ich meinem Anwalt aufgetragen hatte, lautete:

> *»Was ist eine Gaskammer? Bitte beschreiben Sie eine!«*

Wie es seine Art ist, sprach Pressac des langen und breiten über Ventilation und Ventilatoren. Er schweifte so sehr vom Thema ab, daß ihm die vorsitzende Richterin auf die Sprünge zu helfen versuchte:

»Aber Herr Pressac, ein Ventilator ist zur Ventilation da.«
Ich konnte sehen, daß Pressac drauf und dran war, in Tränen auszubrechen. Er sagte zu den drei Richtern:

»Sie müssen verstehen, daß ich nur ein Leben habe. Sie müssen verstehen, daß ich in meinem Kampf alleine dastehe.«

Sie sehen also, es hat sich einiges verändert. Und nun direkt zu meinem Vortrag.

Ich weiß, daß diejenigen unter Ihnen, welche an früheren Konferenzen teilgenommen haben, enttäuscht wären, wenn ein Faurisson-Vortrag nicht in drei Teile gegliedert wäre. Dieser Vortrag zerfällt in der Tat in drei Teile. Der erste wird sich mit meiner revisionistischen Methode in der Literatur befassen, denn ich war literarischer Revisionist, ehe ich historischer Revisionist wurde. Vielleicht wird Sie dies etwas verblüffen, besonders jene unter Ihnen, die nicht mit der französischen Literatur vertraut sind. Nur keine Angst: Ich werde es leicht machen. Der zweite Teil ist meiner revisionistischen Methode in der Geschichte gewidmet – und nicht nur jener des „Holocaust". Im dritten Teil werde ich mehrere neue Forschungen vorschlagen, Forschungen, die ich nicht mehr unternehmen kann, die jedoch von einer neuen Generation von Revisionisten in Angriff genommen werden könnten. Ich werde neue Arten und Methoden der Forschung auf folgenden Gebieten empfehlen: Erstens dem Anne-Frank-Tagebuch, zweitens dem Einsatzgruppenproblem, drittens dem Schicksal von in Auschwitz geborenen Kindern, viertens den „braunen Juden", die während des Krieges mit Deutschland kollaboriert haben, sowie fünftens der Abfassung und Veröffentlichung eines Gegen-Führers für das U.S. Holocaust Memorial Museum.

Meine revisionistische Methode

Der Revisionismus ist keine Ideologie. Er ist eine Arbeitsmethode, ein Prozeß der Überprüfung und abermaligen Überprüfung allgemein akzeptierter Ansichten. Man kann auf jedem beliebigen Feld revidieren, in der Physik, der Geschichte oder anderswo, doch gibt es verschiedene Arten, die revisionistische Methode zu praktizieren. Ihre revisionistische Methode hängt von Ihnen ab, von Ihrem Charakter und Ihrer Ausbildung. Ich will nicht behaupten, meine Methode sei die bestmögliche, doch werde ich versuchen, meine Methode, die meinem speziellen Training sowie meiner speziellen Ausbildung erwachsen ist, zu beschreiben.

Ich habe nach Adjektiven zur Beschreibung dieser Methode gesucht und dabei die folgenden gefunden: Es handelt sich um eine Methode, die klassisch, direkt, kühn, wagemutig und streng ist – sehr streng sogar. Dies ist eine Tatsache. Manchmal verwende ich den Begriff „Revisionismus mit Nieten und Nägeln". Meine Methode lehnt große Worte ab. Seien Sie einfach, obgleich dies so schwer ist. Stoßen Sie direkt zum Mittelpunkt der Frage vor, und versuchen Sie zuerst, mir den Pudding zu bringen. Ich will keine Worte. Ich werde den Pudding kosten, doch zuerst bringen Sie mir den Pudding – das heißt, keine intellektuelle Aufgeblasenheit und keine Pedanterie.

Sie mögen vielleicht gemerkt haben, daß ich das Wort „Methode" verwende. Ich habe nicht „Methodologie" gesagt. Im Dezember 1998 trat ich beim Prozeß meines liebsten Freundes Ernst Zündel als Zeuge auf. Ein jüdischer Anwalt fragte mich:

»Der Professor, der zu Ernst Zündel und seinen Schriften aussagte, hat uns seine Methodologie erklärt. Was ist Ihre Methodologie, Herr Faurisson?«

Meine Antwort lautete:

»Ich habe keine.«

Sie hätten das Lächeln dieses Anwalts sehen sollen! Er war ganz entzückt. Hier hatten wir einen Professor vor uns – doch er besaß keine Methodologie! Ich sagte:

»Ich habe lediglich eine Methode. Mir scheint, ich habe schon sehr oft bemerkt, daß die Leute das Wort „Methodologie" als hochtrabenden Ersatz für „Methode" verwenden.«

Als ich nach Frankreich zurückgekehrt war, öffnete ich mein geliebtes *American Heritage Dictionary of the English Language*. Ich schlug das Stichwort »*Methodologie*« auf und fand folgende Anmerkung:

»Immer häufiger als geschwollener Ersatz für „Methode" verwendet.«

Ich sandte eine Fotokopie an den Anwalt und beide Richter (ein seltsamer Prozeß, bei dem es zwei Richter gibt!).

Meine Methode ist schwierig und riskant – bisweilen sogar physisch riskant, setzt sie doch voraus, daß ich manchmal meinen Fuß an Orte setzen muß, wo ich unwillkommen bin, und harte Fragen stellen muß. Die Anwendung meiner revisionistischen Methode kann einem eine Ohrfeige oder einen Gefängnisaufenthalt bescheren. Doch beim Erforschen historischer Probleme darf man nicht zimperlich sein. Man darf sich nicht auf Papierwerk und Archive beschränken – was sehr leicht ist.

Manchmal muß man gewissen Leuten von Angesicht zu Angesicht gegenübertreten, wie ich es mit Anne Franks Vater in seinem Haus oder mit Michael Berenbaum in seinem Büro im U.S. Holocaust Museum getan habe. Berenbaum hat vor kurzem das Vorwort zu einem sehr schweren Buch verfaßt, von dem ich von einem Freund Ernst Zündels ein Exemplar erhalten habe. Ich halte es hiermit vor die Kamera: Sein Titel lautet *The Holocaust Chronicle*.[6] Hören Sie genau hin: Sie werden den Klang der Leere hören.

Berenbaums Problem besteht darin, daß er Bücher schreibt, die dicker und dicker werden, doch während sie immer mehr Muskeln erfordern, erheischen sie immer weniger Hirn. Versuchen Sie, in diesem Opus eine Gaskammer zu finden! Es gibt Hunderte von Fotos. Hier ist eine, die zwei Wände zeigt. Es ist die Gaskammer von Dachau, die »*nie in Betrieb war*« (wie seit 1960 anerkannt wird und auf einem Schild in der Gedenkstätte Dachau steht), doch heißt es anderswo (auf S. 609) im Buch, sie sei sehr wohl in Betrieb gewesen, aber nur ein klein wenig (»*relativ wenige der Insassen Dachaus wurden vergast*«). Hier haben wir ein anderes Foto vor uns, eines der Gaskammer von Belzec. Doch o weh – das ist ja die Gaskammer von Auschwitz I, von der wir nun wissen, daß sie ein Schwindel ist.

Meine revisionistische Methode in der Literatur

Ich habe 1939, im Alter von zehn Jahren, begonnen, Latein zu studieren. Als ich zwölf war, fing ich mit dem Erlernen des Griechischen an. Mir scheint, damals bin ich zum Revisionisten geworden. Ich will Ihnen sagen warum. Ich mochte Latein und Griechisch sehr, doch die Beherrschung dieser Sprachen war höchst aufwendig. Latein ins Französische oder Englische zu übersetzen ist schwierig, Griechisch ins Französische oder Englische zu übertragen ist noch schwieriger, doch am schwierigsten ist es, Französisch oder Englisch ins Latein oder Griechische zu übersetzen.

Die Übersetzung aus dem Französischen ins Latein und Griechische lehrte mich eine schmerzliche Wahrheit: Wir sind unfähig, auch nur unsere eigene Sprache sorgfältig zu lesen.

Wir bilden uns ein, wir könnten dies, und können es doch nicht. Erst wenn man gezwungen ist, aus seiner eigenen Sprache in eine fremde zu übersetzen, bemerkt man, daß man nicht sorgfältig gelesen hat. Sorgfältig zu lesen ist äußerst schwierig. Ich glaube, wenn Sie etwas wirklich verstehen wollen, sollten Sie es in eine Sprache übertragen, die von Ihrer eigenen ganz verschieden ist: Latein, oder Griechisch, oder Hebräisch, oder Chinesisch. Dank meines Latein- und Griechischstudiums erwarb ich große praktische Erfahrung auf diesem Feld.

Als ich französische Literatur zu unterrichten begann, hatte ich anfangs Schwierigkeiten. In Frankreich ist es gängige Praxis, daß man seinen Studenten einen kurzen Text zum Erklären und Kommentieren aufgibt. Es wird von den Lehrern verlangt, daß sie den Studenten beim Verständnis des Textes behilflich sind, indem sie ihnen mehrere Fragen vorlegen. Auch ich ging anfänglich so vor; ich hielt mich an die übliche Prozedur. Eines Tages dämmerte es mir, daß die Fragen meine Studenten davon abhielten, sich auf die sorgfältige Lektüre des Textes zu konzentrieren, und ich beschloß, Ihnen künftig keine Fragen mehr vorzulegen. Ich ersuchte sie fortan lediglich, den Text zu erklären, und sagte ihnen, sie sollten jegliches Kommentieren unterlassen.

Meine Methode des Literaturunterrichts war für meine Studenten nicht ohne Gefahren. Ich pflegte ihnen zu sagen:

> *»Wenn Sie einen Text studieren, versuchen Sie, seine Bedeutung zu verstehen. Lesen Sie sorgfältig. Und nun will ich Ihnen etwas Schwieriges sagen: Akzeptieren Sie von Anfang an, daß es entweder* eine *Bedeutung gibt oder* keine. *Verwechseln Sie Bedeutung nicht mit Kommentar.«*

Ich brachte ihnen eine Art Technik bei. Ich sagte jeweils:

> *»Sie müssen den Text lesen und den Verfasser vergessen. Der Verfasser jedes Textes ist für Sie* auctor ignotus [unbekannter Autor]. *Auf diese Weise werden Sie keine vorgefaßten Meinungen haben. Hüten Sie sich vor dem Titel: Der Verfasser benutzt ihn, um Sie zu beeinflussen. Es ist genau so, als ob der Verfasser sagte: „Dies ist reiner Orangensaft", und wenn sie ihn kosten, merken Sie, daß es kein reiner Orangensaft ist.«*

Ich schärfte meinen Klassen ein, Poesie genau so zu lesen wie Prosa, was in Frankreich fast schon ein Verbrechen ist.

In Frankreich haben wir, wie Sie wissen, eine sehr raffinierte Intelligenzia. Sie hat alle möglichen Theorien ausgebrütet, von denen eine so lautet: Wenn man es mit komplexer Dichtung zu tun hat, wie jener von Gérard de Nerval, Arthur Rimbaud, Charles Baudelaire, Lautréamont, Apollinaire und Paul Valéry, darf man nicht versuchen, sie zu verstehen. Doch lag es in meiner Natur, daß ich ihre Dichtung verstehen wollte, Zeile um Zeile, Wort um Wort. Manchmal kam es vor, daß ich Wochen auf einen kurzen – und schwierigen – Text von Gérard de Nerval aufwendete (oder verschwendete). Vielleicht war meine Methode gut, denn ich erzielte damit oft befriedigende Resultate.

In den Sechzigern machte ich mir einen Namen in der französischen Literatur. Ich hatte ein wunderbares Leben. Ich habe einmal geschrieben, mein Leben bestehe aus vier Teilen. Der erste war meine Familie – meine Frau und meine drei Kinder – sowie die Freuden des Lebens. Der zweite war mein Beruf, das Unterrichten. Der dritte war meine literarische Forschungsarbeit. Vielleicht hätte ich bei diesem dritten Teil Halt machen und mich nicht in den gefahrenschwangeren vierten Teil vorwagen sollen, doch wurde ich auch auf dem Gebiet der Geschichte zum Revisionisten.

Meine revisionistische Methode auf dem Gebiet der Geschichte

Ich werde meine Methode auf dem Gebiet der Geschichte ausführlicher erörtern. Begonnen habe ich mit der Anwendung einer sehr präzisen Befragungsmethode zur Erforschung des „blutigen Sommers" von 1944, einer Periode, die wir in Frankreich »*L'Epuration*« (die Säuberung) nennen. Genau wie ich es bei der Auseinandersetzung mit der Dichtung getan hatte, bemühte ich mich, meine Untersuchungen zu konzentrieren, indem ich meine Aufmerksamkeit einem kleinen Gebiet in Frankreich zuwandte. Ich studierte die Frage der vom *Maquis* (oder der *Résistance*) durchgeführten Hinrichtungen. Dies war eine schwierige und gefahrenvolle Arbeit. Ich mußte Männer ausfindig machen und befragen, welche Angehörige der Erschießungskommandos gewesen waren, und ihnen Fragen stellen wie:

> *»Warum haben Sie mitgemacht? Wie konnten Sie dies tun?«*

Es ist dies eine sehr aufreibende Arbeit. Sie müssen die Orte aufsuchen, wo die Exekutionen stattfanden. Sie müssen die genauen Namen der Angehörigen des jeweiligen Erschießungskommandos herausfinden. Damals, in den sechziger Jahren, hatten die Menschen große Angst, insbesondere vor den Kommunisten. Doch ich untersuchte die von der *Résistance* durchgeführten Hinrichtungen und veröffentlichte die Ergebnisse meiner Forschungen.[7] Sie müssen sich vor Augen halten, daß man uns erzählt, während des Krieges habe es in Frankreich „Widerstandskämpfer" gegeben. Wir haben von „Widerstandskämpfern" und „Kollaborateuren" gehört. Ich möchte festhalten, daß es zur Kriegszeit *zwei* Arten von Widerstandskämpfern gab: Widerstandskämpfer gegen die deutsche Besetzung sowie solche gegen den kommunistischen Terror.

Ich komme nun zum „Holocaust". Wie ging ich hier vor? Ich hatte Leute sagen hören, es habe Gaskammern gegeben. Andere sagten schon damals, es habe keine gegeben. Welche Methode zur Revision der Geschichte entsprach meiner Natur, mir selbst? Ich sagte mir:

> *»Also gut, ich sehe, daß man sich über die Frage streitet, ob die Gaskammern existiert haben, und möchte nun eine einfache Frage stellen: „Was ist eine Nazigaskammer? Ich muß eine sehen."«*

So fuhr ich nach Paris und suchte das Centre de Documentation Juive Contemporaine auf. Ich erinnere mich, wie der Archivangestellte mich fragte, was ich wünsche. Ich antwortete:

> *»Das Foto einer Nazigaskammer.«*

Der Mann entgegnete:

> *»Wir haben viele Bücher.«*

»*Ein Foto*«, sagte ich. »*Wir haben viele Zeugenaussagen*«, fuhr er fort. »*Ein Foto*«, wiederholte ich. »*Wir haben viele Dokumente*«, wich er aus. »*Ein Foto*«, beharrte ich. Dann rief er Madame Imbert (ich erinnere mich an ihren Namen).

> *»Kommen Sie herein. Dieser Herr möchte das Foto einer Nazigaskammer.«*

Ich schwöre, daß sie sagte:

> *»Wir haben viele Zeugenaussagen.«*

»*Aber dieser Herr will ein Foto*«, wandte der Archivangestellte aufgebracht ein. Man bedeutete mir, ich solle mich hinsetzen. Volle sechzig Minuten saß ich da. Die arme Frau durchstöberte die Regale und öffnete ein Buch nach dem anderen – erfolglos. Schließlich brachte sie mir ein allgemein bekanntes Foto, dasjenige eines behelmten US-Soldaten, der vor den Entlausungsgaskammern in Dachau steht, sowie ähnliche Bilder. »*Hier gibt es ein Problem*«, dachte ich mir.

Die Direktheit meiner Methode liegt darin, daß ich jeweils *zum Zentrum des Zentrums* vorstoße – sogar in einem jüdischen Dokumentationszentrum. Das sogenannte jüdische Dokumentationszentrum in Paris hatte ein Dossier mit der Bezeichnung »*Massenvergasungen von Menschen*«. »*Da habe ich aber Glück!*« sagte ich mir. »*Die schwerwiegendsten Anklagen gegen Deutschland müssen hier vorzufinden sein. Ich will mit den allerschwerwiegendsten anfangen.*« Nun, ich ging die schwerwiegendsten Vergasungsvorwürfe durch und fand – nichts.

Ich beschloß, die Orte aufzusuchen, wo es angeblich Gaskammern gegeben hatte. Zuerst reiste ich nach Struthof-Natzweiler in der Nähe von Straßburg und entdeckte, daß die dortige „Gaskammer" durchaus keine Gaskammer war, obwohl sie auf großen Schildern als solche betitelt wurde. Kaum hatte ich die Ergebnisse meiner Untersuchung veröffentlicht, wurde die „Gaskammer" dem Zutritt der Öffentlichkeit entzogen. Versuchen sie einmal, sie zu betreten! Die Schilder mit der Aufschrift „Gaskammer" hängen immer noch da, aber man teilt den Besuchern mit:

> *»Wir können Sie nicht hereinlassen, denn es hat Fälle von Vandalismus gegeben.«*

Dies stimmt nicht und ist so oder so keine akzeptable Erklärung.

Als ich Majdanek besuchte, steuerte ich schnurstracks auf den Ort zu, wo sich die Gaskammern befunden haben sollen. Dieses Gebäude trägt heute noch eine unübersehbare Aufschrift, die von der deutschen Lagerverwaltung angebracht worden war und besagt: »*Bad und Desinfektion.*« Ich dachte mir:

> *»In diesem Gebäude werde ich entweder „Bad und Desinfektion" und sonst gar nichts finden, oder aber ich finde „Bad und Desinfektion" und dazu noch irgend etwas Verdächtiges.«*

Was ich dann fand, war nichts weiter als „Bad und Desinfektion", einschließlich einer ganz charakteristischen Vorrichtung: Ein kleiner Ofen neben der sogenannten „Gaskammer", der zur Beschleunigung des Entlausungsvorgangs mittels Erwärmen der Luft diente, sowie in der Mitte der Türe ein Platz für das Thermometer. Wie Sie sehen, unterscheidet sich meine Methode nicht allzu stark von der Art und Weise, wie die Polizei ein Verbrechen untersucht.

Ich besuchte Auschwitz, Treblinka und ähnliche Orte. An jedem von ihnen fand ich eine verschwindende Gaskammer. Sobald ich mich ihr näherte, entschwand sie. Ich stellte den Führern nie irgendwelche Fragen. Wie wir wissen, leiern diese bedauernswerten Leuten bloß auswendiggelernte Lektionen herunter. Immer, wenn ich ein Lager aufsuchte, verlangte ich eine Unterredung mit einem Experten, den ich um eine Erklärung zu der fehlenden Gaskammer bitten konnte. Ich habe nie eine bekommen.

Als Ergebnis veröffentlichte ich in *Le Monde* am 29. Dezember 1978 einen Artikel, dem am 16. Januar 1979 ein Leserbrief in derselben Zeitung folgte. Ich stellte einfache Fragen (gehen Sie immer so einfach wie möglich vor!): Wie konnte man eine Gaskammer betreten, um die Leichen herauszuziehen, wenn dies doch dem Betreten eines Ozeans von Blausäure gleichkam? Wie konnten die Arbeiter die Leichen anfassen, wenn das Gift doch durch die Haut dringen kann? Wie war das mit der körperlichen Anstrengung, die mit einer solchen Räumungsarbeit verbunden war – wir wissen schließlich, daß man in einem soeben mit Blausäure entwesten Raum selbst die kleinste Anstrengung wie das Öffnen eines Fensters unterlassen muß, weil man dann rascher atmet und dies die Gefahr einer Vergiftung erhöht. Ich fragte lediglich:

> *»Wie war das möglich? Sagen Sie es mir. Liefern Sie mir eine Erklärung, die technisch gesehen Hand und Fuß hat.«*

Wissen Sie, welche Antwort Pierre Vidal-Naquet, Léon Poliakov und 32 weitere Historiker auf meine Fragen erteilten? Sie hatten eine prächtige Antwort, die sie am 21. Februar 1979 in *Le Monde* veröffentlichten:

> *»Man darf sich nicht fragen, wie solch ein Massenmord technisch möglich war. Er war technisch möglich, weil er stattgefunden hat.«*

Vielleicht hätte ich nun aufhören und mir sagen sollen:

> *»Nun gut, sie können mir nicht antworten. Ich werde einfach warten, bis eine Antwort erfolgt.«*

Ich weiß nicht, weshalb ich nicht locker ließ. Als erster habe ich die Pläne der angeblichen Gaskammern publiziert, obgleich es eigentlich Aufgabe der Gegenseite gewesen wäre, dies zu tun.

Am 19. Januar 1995 hatte ich den größten Schock meines Lebens – und ich habe viele solche erlebt. Als ich die Wochenzeitschrift *L'Express* öffnete, fand ich einen langen Artikel von Eric Conan, einem Historiker, der mit Haut und Haaren gegen uns eingestellt ist. Die Überschrift lautete: »*Auschwitz: La Mémoire du Mal*« (Auschwitz: Die Erinnerung an das Böse.) Dort las ich auf Seite 68 folgendes über die Gaskammer von Auschwitz I:

> *»Alles daran ist falsch.«*

Im gleichen Artikel schrieb Conan über das, was er als »*Fälschungen*« bezeichnete:

> *»Es war für Faurisson ein Leichtes, dies zu sagen, um so mehr, als die Verantwortlichen der Gedenkstätte sich weigerten, ihm zu antworten.«*

Da stand es also schwarz auf weiß. Dabei war der angebliche Fälscher doch die ganze Zeit über *ich* gewesen, und die Exterminationisten galten als die Verkünder der Wahrheit. Damals, im Jahre 1995, räumte ein orthodoxer Historiker also ein, daß Faurisson recht gehabt hatte, fügte jedoch gewissermaßen gleich hinzu: „Na und?"

Der Besuch einer dieser Stätten kann dazu führen, daß einem ein anderes schlagkräftiges Argument einfällt, das freilich überraschenderweise niemand, nicht einmal Fred Leuchter, ins Feld geführt hat. Wenn man darlegen möchte, daß die behauptete Kapazität der deutschen Verbrennungsöfen unmöglich hoch ist, kann man auf ganz einfacher Ebene argumentieren. Man braucht keine zweihundert Seiten zu schreiben. Man gehe nur hin und suche ein Krematorium auf. Man ermittle die Kapazität der heutigen Krematoriumsöfen und vergleiche diese mit jener Kapazität, die für Auschwitz vor sechzig Jahren behauptet wird. Dasselbe kann man mittels der Untersuchung einer Gaskammer tun. Man sehe sich eine amerikanische Exekutionsgaskammer an, und man wird entdecken, wie kompliziert es ist, auch nur eine Person zu vergasen. Sicher, wir wissen, daß manche Aspekte einer formellen Hinrichtung eine Art Luxus sind. Stellen Sie sich nur vor, wie es 1924 war, als erstmals in den USA eine Hinrichtung durch Gas erfolgte. Sie werden dann begreifen, wie ungemein kompliziert eine Vergasung ist, auch heute noch. Sie brauchen nur eine tatsächlich existierende Gaskammer in einem amerikanischen Zuchthaus mit einer sogenannten Nazigaskammer zu vergleichen. Dann werden Sie einsehen, daß die Durchführung einer Vergasung in den angeblichen Gaskammern der Nationalsozialisten ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre.

Es reicht jedoch nicht, die Orte aufzusuchen; man muß auch mit Menschen sprechen. Genau wie ich es getan habe, muß man dorthin gehen, wo die Gefahr lauert. 1994 stattete ich Michael Berenbaum, dem damaligen Forschungsdirektor des U.S. Holocaust Museum, einen überraschenden Besuch ab. Nachdem ich mir die Ausstellung zusammen mit zwei amerikanischen Freunden angesehen hatte, rief ich Michael Berenbaum von der Eingangshalle aus an. Ich sagte ihm am Telefon:

»Mein Name ist Robert Faurisson. Ich möchte gerne mit Ihnen sprechen.«

Berenbaum erwiderte ohne zu zögern:

»Es ist viertel vor vier. Um Viertel nach vier erwarte ich Sie in meinem Büro.«

Es war, als hätte er die ganze Zeit über auf mich gewartet.

Als ich sein Büro betrat, sah ich nicht nur Berenbaum, sondern auch zwei weitere Herren, die auf einem Sofa saßen. Sie waren die Direktoren des Museums. Links und rechts flankierten mich meine eigenen Begleiter und Zeugen. Berenbaum fragte:

»Nun, was für Fragen haben Sie?«

Ich antwortete:

»Unten, im Gästebuch, habe ich folgendes eingetragen: Ich habe diesen Ort am 30. August 1994 besucht. [Ich liebe Daten.] *Ich habe keine Antwort auf meine Herausforderung „Zeigen oder zeichnen Sie mir eine Nazigaskammer" gefunden.«*

Ich wußte, daß es im Museum eine Schwindelgaskammer gab, hätte aber gerne von Berenbaum persönlich gehört, daß es ein gutgemachter Schwindel war. Freilich wußte ich, daß er dies nicht sagen würde.

»Warum sollte ich Ihre Frage beantworten?« erwiderte er.

»Wer steht auf Ihrer Seite? Ernst Zündel, Bradley Smith. Merken Sie sich, daß wir letztes Jahr zwei Millionen Besucher hatten. Wer sind Sie denn?«

Ich sagte: »*Sie müssen meine im Gästebuch eingetragene Frage beantworten.*« »*Ich sehe nicht ein, warum*«, versetzte er. Plötzlich kam mir eine Inspiration, und ich sagte ihm:

»*Doch, Sie müssen mir antworten, weil Sie eine Anklage gegen die Deutschen erheben.*« Wahrscheinlich wurde sich Berenbaum zum ersten Mal in seinem Leben bewußt, daß er mit der Behauptung, die Gaskammern hätten existiert, eine Anklage gegen die Deutschen erhob. Ich dachte, er würde mir eine Ohrfeige verabreichen. Berenbaum wurde tatsächlich wütend, und einige Augenblicke lang meinte ich, er würde die Sicherheitsbeamten herbeirufen. Wenn ich mich recht erinnere, stellte er das Tonbandgerät ab – und die ganze nächste Stunde lang quälte ich den armen Mann mit meinen Fragen.

Ein Revisionist muß ein wenig sadistisch sein können. Er muß eine Frage beharrlich wiederholen und sagen können: »*Ist das der Zahn, der Ihnen weh tut?*« – »*Ja.*« – »*Wirklich? Dieser da?*« Auf diese Art und Weise habe ich all meine Untersuchungen durchzuführen versucht.

Machen Sie es einfach…

Als ich revisionistische Arbeit auf dem Feld der Literatur leistete, war mein Vorbild Jean-François Champollion, der Mann, der im Jahre 1822 die ägyptischen Hieroglyphen entzifferte. Champollion verließ sich nicht auf große Worte oder große Theorien. Er versuchte einfach, Wort für Wort zu verstehen. Wissen Sie, daß es vor seiner Entdeckung viele Professoren gab, die es fertigbrachten, über Texte zu reden, die sie nicht verstanden? Natürlich waren ihre Erklärungen stets erhabener Art. Der eine Text war „eine Anrufung der Götter", der andere „eine Anrufung der Seele von diesem oder jenem", und so weiter. Nachdem Champollion die altägyptische Schrift enträtselt hatte, stellte sich heraus, daß es sich bei solchen Texten oftmals um Listen von so und so vielen Kühen, so und so vielen Ziegen, so und so vielen Schafen handelte. So arbeiten Intellektuelle: Sie verkünden immer große Ideen, Philosophie. Ich hasse Philosophie. Ich hasse sie, weil ich sie einfach nicht verstehe.

Mein Vorbild für den Revisionismus in der Geschichte ist vielleicht am ehesten Sherlock Holmes. Man muß mutig sein wie er. Und wie Sherlock Holmes muß man sich kurz fassen und stets den Kern der Frage anpacken. So kam es zu meiner prägnanten Formel »*No holes, no „holocaust"*« (Keine Löcher, kein „Holocaust"), von der Sie gehört haben. Es mag Sie überraschen, daß ich diese Formel erstmals bei der IHR-Konferenz von 1994 aussprach. Ich erinnere mich, daß damals niemand darauf reagiert hat, vielleicht weil mein Englisch so mangelhaft ist. Dann, zwei oder drei Jahre später, begannen Revisionisten wie Dr. Countess zu reagieren und warnten:

»Wir müssen vorsichtig sein. Ihre Formulierung ist sehr kurz.«

Ich kann diesen Einwand begreifen. Wenn etwas sehr kurz ist, kann es *zu* kurz sein. Komplizierte Dinge, so scheint es, lassen sich nicht in ein paar wenige Worte kleiden. Ich kann sehr wohl verstehen, weshalb die Menschen vorsichtig und zurückhaltend sind, doch manchmal liegt in der Kürze tatsächlich die Würze.

Ich meine, daß »*No holes, no „holocaust"*« ein guter Spruch war, und kann dies wie folgt erklären: Wenn man ein wirklich großes Problem vor sich hat, weiß man, daß man es nicht vollumfassend anpacken kann. Dies wäre ein Ding der Unmöglichkeit, weil es einfach zu groß ist. Was muß man dann tun? Man muß sich ein Herz fassen und direkt zum Mittelpunkt des Kerns vorstoßen. Der Mittelpunkt des „Holocaust" ist Auschwitz. Auschwitz ist seine Zitadelle. Somit haben wir einen großen Kreis H – „Holocaust" – und darin einen kleineren Kreis A – Auschwitz. Was ist nun der Mittelpunkt von Auschwitz? Nun, der Mittelpunkt ist K – die Krematorien, von denen jedes eine (oder mehrere) Menschentötungsgaskammer(n) enthalten haben soll. Was aber ist der Mittelpunkt von K? Es kann nur das einzige Krematorium sein, von dem es heißt, es sie noch verhältnismäßig intakt, ohne eine „Rekonstruktion" zu sein. Dies ist heute das Krematorium II in Auschwitz-Birkenau. Es ist zwar von den Deutschen gesprengt worden (oder vielleicht von den Russen, aber das spielt keine große Rolle). Unsere Gegner sagen:

»Dies ist der Ort.«

Also müssen wir uns zum Krematorium II begeben und dort das Epizentrum des Holocaust suchen: Die Löcher in der Decke der angeblichen Gaskammer im Krematorium II. Durch diese Löcher sollen die SS-Männer nämlich die Zyklon-B-Granulate eingeworfen haben. Gehen Sie zum Krematorium II. Suchen Sie diese Löcher. Sie werden kein einziges finden.

Im Frühjahr 2000 hat mir Charles Provan eine Schrift über diese Löcher überreicht.[8] Er revidiert darin meinen Revisionismus, was eine recht gute Sache ist. Nun werde ich seine Revision meines Revisionismus revidieren. Dies ist zunächst nur eine vorläufige Stellungnahme, in der ich nur meine ersten Eindrücke mitteilen will. Ich habe Herrn Provan zugesichert, daß ich dazu später näher Stellung beziehen werde.

Meiner Ansicht nach ist es eine gute Arbeit. Zuerst einmal ist sie kurz. Anders als die Bücher Berenbaums. Soweit ich urteilen kann, ist sie gut gemacht. Sie ist präzis. Ganz offensichtlich hat Provan hart daran gearbeitet. Doch enthält seine Studie einen schlimmen methodischen Fehler. Um es einfach zu sagen: man darf Zeugenaussagen nicht mit dem vermengen, was man an Ort und Stelle vorfindet, also mit den materiellen Spuren.

Sie, Herr Provan, haben mit den Zeugenaussagen angefangen. Doch anstatt die materiellen Spuren für die angeblichen Einwurflöcher von den Zeugenaussagen zu trennen, sprechen Sie bei Ihrer Beurteilung der Zeugenaussagen darüber, was wir an Ort und Stelle finden *müßten*. Dies bedeutet, die Dinge durcheinanderzubringen. Wenn Sie mir einen Vergleich gestatten: Statt beim Anmachen einer Vinaigrette zuerst Öl und dann Essig zu nehmen, tischen Sie zuerst die Vinaigrette auf und versuchen dann das Öl vom Essig zu trennen, was allzu schwierig ist, verstehen Sie? Mehr dazu später. Aber Charles Provan hat seriöse Arbeit geleistet, und wir müssen sie ernst nehmen.[9]

Revisionistische Methoden für die Zukunft

Nun zur revisionistischen Methode für eine neue Generation. Ich muß sagen, daß ich recht gerührt war, als ich hier ankam und Germar Rudolf sowie Jürgen Graf angestrengt zusammen arbeiten sah. Das ist die neue Generation. Einer der beiden, Germar Rudolf, befindet sich im Exil.[10] Was für eine Schande, daß er seine Heimat, seine Karriere, seine Frau und seine beiden Kinder zurücklassen mußte! Jürgen Graf aus der Schweiz ist zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Ist das nicht auch eine Schande? Aber Sie hätten die beiden zusammen arbeiten sehen sollen! Sie arbeiteten mit großer Freude und großem Eifer. An Menschen wie sie richte ich mich nun, und ich möchte mehrere Denkanstöße für künftige Forschungen vermitteln.

Lassen Sie mich mit dem Tagebuch der Anne Frank beginnen. Vielleicht erinnern Sie sich daran, daß ich Anne Franks Vater Otto Frank in den siebziger Jahren in Basel, Schweiz, besucht habe. Wie alle Gauner war er recht charmant, sogar sehr charmant. Manchmal hört man die Leute sagen: „Aber er war doch so charmant. Wie konnte er ein Gauner sein?“ Gauner sind stets charmant!

Ich besuchte also Otto Frank. Es gefällt mir, den Menschen in die Augen zu sehen. Ich teilte ihm mit, daß ich ernsthafte Zweifel an der Echtheit des Tagebuchs seiner Tochter hegte. Er erwiderte:

> *»Das ist schon recht. Ich bin bereit, Ihre Fragen zu beantworten.«*

Zu meinem Glück war seine (zweite) Frau zugegen. (Sie werden sehen, daß sie für die Geschichte wichtig ist.) Frank hatte gesagt, er sei auf meine Fragen vorbereitet, aber er verhielt sich ein wenig wie Michael Shermer, der mich 1994 interviewte. Vielleicht dachte sich Otto Frank, genau wie Shermer: „Ah, ein französischer Intellektueller. Der stellt bestimmt hochintellektuelle Fragen, über die Psychologie eines jungen Mädchens, über die menschlichen Beziehungen zwischen den acht Menschen, die sich am gleichen Ort versteckt hielten, über die politischen Ansichten zu den Juden in jener Zeit, und so weiter.“

Nun, da kam ich also, mit meinem „Nieten-und-Nagel“-Revisionismus. Ich sagte:

> *»Herr Frank, Sie durften keinerlei Lärm machen, nicht einmal nachts. Wenn Sie husten mußten, nahmen Sie Kodein. In jenen winzigen Räumen in Amsterdam lebten zwei Jahre lang acht Menschen, umgeben von anderen Räumen, in denen „Feinde“ wohnten. Die „Feinde“ hörten mit.«*

»*Jawohl*«, stimmte er mir zu.

> *»Wie kommt es denn, daß der junge Mann auf dem Estrich Holz spaltet, um Anne mit seiner Kraft zu beeindrucken? Können Sie sich den Lärm vorstellen? Paer stellt sogar Möbel her, und jeden Morgen klingelt der Wecker. Dazu lärmt der Radioapparat; wenn der Zahnarzt* [einer der acht] *einen Patienten behandelt, schreit dieser, und so fort. Wie erklären Sie dies alles?«*

Er konnte keine Erklärung vorbringen.

Als nächstes wollte ich wissen:

> *»Wie war das mit dem Müll?«*

Hören Sie sich diesen französischen Intellektuellen an!

> *»Wie war das mit dem Müll? Sie schreiben, dieser sei im Ofen verbrannt worden.«*
>
> *»Ja.«*
>
> *»Doch Sie sind am 12. Juni eingezogen. Sie sagen, Sie hätten den Ofen zum ersten Mal am zwölften oder fünfzehnten Oktober angezündet, wenn ich mich recht erinnere. Was taten Sie also im Sommer mit dem Müll, und wie war das später mit dem Rauch? Sie lebten an einem Ort, der als menschenleer galt. Doch Rauch ist ein Zeichen dafür, daß jemand dort wohnt, besonders nachts. Sehen Sie sich einmal an, wie auffällig Rauch nachts ist.«*

Otto Frank vermochte nichts zu antworten.

Ich stellte dem armen Mann viele solche Fragen. Seine Frau mischte sich gelegentlich in unser Gespräch ein: »*Erstaunlich! Ja, wie habt ihr das fertiggebracht?*« Oder: »*Wie war das möglich?*« Plötzlich fuhr er sie auf Deutsch an: »*Halt's Maul!*« Ich fuhr mit meinen Fragen fort, und plötzlich kam Otto Frank eine geniale Idee. Er sagte:

> *»Herr Faurisson, ich bin hundertprozentig mit Ihnen einverstanden. Wissenschaftlich, theoretisch, ist es unmöglich, aber es ist so geschehen.«*

Ich sagte ihm:

> *»Herr Frank, Sie machen mir die Dinge schwer. Wenn Sie mir zustimmen, daß eine Tür nicht offen und geschlossen zugleich sein kann, brauchen wir uns nicht bei Begriffen wie „wissenschaftlich“ oder „theoretisch“ aufzuhalten, aber wenn Sie mir sagen, Sie hätten mit eigenen Augen eine solche Tür gesehen, dann bereitet mir dies Kopfzerbrechen. Bitte beantworten Sie meine Fragen.«*

Natürlich blieb eine Antwort aus.

Am nächsten Tag führte er mich zu einer Bank. Es war das erste Mal, daß ich je im Tresorraum einer Schweizer Bank – oder einer Bank überhaupt – war. Ich sah die imposanten Tresors, in denen man Geld, Edelsteine oder Manuskripte aufbewahren kann. Otto Frank nahm die Manuskripte heraus. Er sagte:

> *»Nun, hier sind sie.«*

Wir kehrten nun nach Hause zurück, um sie uns anzusehen. Ich sagte:

> *»Herr Frank, ich bin kein Experte für Handschriften. Mich interessieren die Manuskripte nicht. Was ich möchte, ist, daß Sie mir die Geschichte so erklären, daß sie einleuchtet – doch das können Sie nicht.«*

Als ich aus Basel nach Hause zurückgekehrt war, entwarf ich einen Bericht über die Frage des Tagebuchs und stellte diesen einem deutschen Freund zur Verfügung, der Probleme mit der deutschen Justiz hatte, weil er es gewagt hatte, Zweifel an der Echtheit des Tagebuchs zu äußern.

Ein deutscher Richter hat eine Analyse der Handschrift der „Anne Frank"-Manuskripte in Auftrag gegeben. Hier müssen wir Revisionisten vorsichtig sein. Ich höre die Leute oft sagen: „Man hat handschriftliche Eintragungen mit einem Kugelschreiber gefunden." Seien Sie vorsichtig! Der Bericht war vollkommen unzulänglich. Er kam zum Ergebnis, das ganze Manuskript sei von derselben Hand geschrieben. Halten Sie dies fest. Im Bericht steht, es gebe handgeschriebene Passagen in Tinte aus einem Kugelschreiber, doch werden keine Einzelheiten mitgeteilt. Wir wissen deshalb nicht, ein wie großer Teil mit Kugelschreiber geschrieben ist, um welche Stellen es sich handelt, usw. Genießen Sie deshalb den deutschen Bericht mit Vorsicht.

Otto Heinrich Frank starb 1980. Im Jahre 1986 wurde in Amsterdam eine „kritische Ausgabe" der angeblichen Tagebücher der Anne Frank veröffentlicht.[11] In den anschließenden sechs Jahren erschienen eine deutsche, eine englische sowie eine französische Ausgabe. Jede der vier war annähernd so dick wie *The Holocaust Chronicle* (mit Berenbaums Vorwort), das ich Ihnen gezeigt habe. Die Leute dachten sich: „Aha, das ist die Antwort auf Faurisson." Im Buch steht in der Tat schwarz auf weiß: „Dies ist die Antwort auf Faurisson."

Nun, Sie sollten lesen, was die Herausgeber über Otto Frank sagen! Sie gehen fast schon so weit, ihn als Lügner zu bezeichnen. Ich hatte also recht gehabt! Am Ende dieser „kritischen Ausgabe" schrieben sie, daß Otto Frank niemals hätte behaupten dürfen, das, was er veröffentlichte, sei wirklich das Tagebuch der Anne Frank gewesen. Trotzdem ist diese „wissenschaftliche Ausgabe" nichts weiter als ein riesiger Bluff. Man zeigt dem Leser immer wieder handgeschriebene Texte und sagt: „Sie sehen, es ist dieselbe Handschrift." Ich sehe nicht, daß es dieselbe Handschrift ist, aber ich bin kein Experte und muß deshalb vorsichtig sein. Doch meine Frage hatte nichts mit der Handschrift zu tun. Meine Frage lautete: »*Können Sie all die Probleme erklären, die ich mit der Geschichte habe?*« Anstatt meine Frage zu beantworten, faßte einer der Herausgeber zu Beginn des Buches Otto Franks Version dessen zusammen, was ich angeblich gesagt hatte. Es war offensichtlich eine Karikatur. Hätte ich Dummheiten von mir gegeben, so hätten sie meine Aussagen natürlich wortgetreu wiedergegeben.

Ich rate Ihnen zur Vorsicht. Die Frage nach der Handschrift Anne Franks ist das, was man auf Englisch „a red herring" nennt, also eine falsche Fährte. Ich sähe es gerne, wenn jemand, der die deutsche sowie die niederländische Sprache beherrscht, einen computergestützten Vergleich zwischen dem Anne-Frank-Tagebuch, so wie es veröffentlicht wurde – also der Volksausgabe – und der *neuen* Volksausgabe vornähme, die von einer Frau namens Mirjam Pressler herausgegeben worden ist. Ich selbst habe zwei oder drei verschiedene Anne Franks entdeckt. Würde man heute diese Art von Vergleich anstellen, so fände man wohl acht bis zehn Anne Franks.

Nun zu den Einsatzgruppen: Meiner Meinung nach ist dies der wichtigste meiner Vorschläge für künftige Recherchen. Ich möchte eine spezifische Untersuchung des Themas „Deutsche, die von Deutschen wegen Mordes an Juden hingerichtet wurden" vorschlagen. In Marinka, einem Ort in Rußland, tötete der Bürgermeister eine Jüdin. Er kam vor ein deutsches Standgericht, wurde zum Tode verurteilt und exekutiert. Ich habe viele solche Beispiele zur Hand.

Die Feldmarschälle List, von Kuechler, von Manstein, General Otto Leßloch, Feldmarschall von Kleist, General Kittel: Sie alle haben die Hinrichtung von deutschen Soldaten, Offizieren oder Beamten befohlen, die einen oder mehrere Juden ermordet hatten. Wie war dies möglich, wenn es eine Politik zur physischen Vernichtung der Juden gab? Meiner Ansicht nach müßte man in der Allee der Gerechten zu Jerusalem Bäume für von Manstein, List, von Kuechler, von Kleist und Kittel pflanzen. Und warum nicht einen für Adolf Hitler? Hitler hat die Hinrichtung von Menschen angeordnet, die Juden ermordet hatten. Fragen dieser Art sollten wir Revisionisten untersuchen.

Mir fehlt die Zeit, um über die „braunen Juden", „jüdische Kinder in Auschwitz" sowie den von mir vorgeschlagenen „Gegen-Führer zum Holocaust Memorial Museum" zu sprechen.

Vielleicht haben Sie von meinem Pessimismus gehört. Ich möchte dazu ein paar Worte sagen. Aus Gründen, auf die ich nicht einzugehen brauche, bin ich eher pessimistisch. Hierzu eine Erklärung. Bei meinem ersten Besuch in diesem Land im Jahre 1979 begrüßte mich mein Freund Gene Brugger auf dem Kennedy-Flughafen. Gestern hat er mir in Erinnerung gerufen, daß ich damals ein Exemplar von Arthur Butz' *The Hoax of the Twentieth Century* sowie einen Tennisschläger trug. Gene, der deutscher Abstammung ist, stellte mir eine Frage:

> *»Sie sind Franzose. Warum tun Sie dies für die Deutschen?«*

Wie er mir sagte, habe ich geantwortet:

> *»Ich tue dies nicht für die Deutschen. Ein Vogel singt. Er* muß *singen, dies liegt in seiner Natur. Der Vogel kann nichts daran ändern. Darum muß sogar ein pessimistischer Vogel singen.«*

Vor ein paar Tagen, als ich Frankreich verließ, bekam ich einen Telefonanruf von Adrien, einem meiner Enkel. Er fragte: »*Stimmt es, daß du auf Reise gehst?*« »*Ja*«, erwiderte ich. »*Wohin fährst du?*« »*Nach Amerika.*« »*Warum?*« »*Ich habe dort zu arbeiten.*« Er ist sehr lieb zu mir, mein Enkel. Er sagte mir: »*Opa, du solltest aufhören. Du arbeitest Tag und Nacht. Du bist sehr alt. Schon sehr bald wirst du sterben.*«

Sie sehen, ich bin immer noch quicklebendig. Und obwohl ich schon ein alter Vogel bin, gedenke ich auch weiterhin zu singen.

Anmerkungen

Bei diesem Text handelt es sich um die überarbeitete Version eines Vortrags, den Prof. Robert Faurisson unter dem Titel *My Revisionist Method* am 29. Mai 2000 in Irvine, Kalifornien, bei der 13. Konferenz des Institute for Historical Review in englischer Sprache gehalten hat. Das Original wurde im *Journal for Historical Review* 21(2) (März/April 2002), S. 7 – 14, veröffentlicht, dem wir für die Erlaubnis zum Abdruck der deutschen Fassung danken. Übersetzung aus dem Englischen von Jürgen Graf.

1. »*Douce*« (süß oder mild), bezieht sich auf die im nachrevolutionären Frankreich geltende Tradition der Offenheit gegenüber abweichenden Meinungen sowie der Asylgewährung für politische und intellektuelle Dissidenten aus anderen Ländern. Anmerkung des Herausgebers der englischen Originalfassung.
2. P. Vidal-Naquet, ein Historiker des alten Griechenlands, gehört zu den verbissensten Widersachern des Revisionismus. Er ist der Verfasser des antirevisionistischen Buchs *Les assassins de la mémoire* (Die Mörder der Erinnerung), 2. Aufl., Editions de la Découverte, 1987, auf das R. Faurisson unter dem Titel *Réponse à Pierre Vidal-Naquet* (Antwort an Pierre Vidal-Naquet) eine Entgegnung verfaßt hat (La Vieille Taupe, Paris 1982). – Anmerkung des Übersetzers.
3. Erschienen im Jahre 2000 bei Le Seuil, Paris.
4. Anhänger der These von der Ausrottung der Juden während des Zweiten Weltkriegs. Anmerkung des Übersetzers.

5 Erschienen 1993 bei CNRS éditions.

6 Michael Berenbaum, Einführung zu David Aretha (Hg.), *The Holocaust Chronicle: A History in Words and Pictures*, Louis Weber, Publications International, Lincolnwood/Illinois 2000.

7 Robert Faurisson, »*A Dry Chronicle of the Purge: Summary Executions in Certain Communes of Charente Limousine*«, in: *Journal of Historical Review* 12(1) (1992), S. 5-30.

8 Ch. Provan, *No Holes? No Holocaust? A Study of the Holes in the Roof of Leichenkeller 1 of Krematorium II at Birkenau*; Zimmer Printing, 410 West Main Street, Monongahela, PA 15063, 2000; http://www.revisingrevisionism.com

9 Vgl. dazu C. Mattogno, »*Keine Löcher, keine Gaskammer(n)*«, *VffG*, 6(3) (2002), S. 284-304. Anm. der Red.

10 Inzwischen befindet sich auch der zweite der beiden im Exil. Anmerkung des Übersetzers.

11 David Barnouw, Gerrold van der Stromm (Hg.), *The Diary of Anne Frank: The Critical Edition*, im Auftrag des Netherlands State Institute for War Documentation, übersetzt von Arnold J. Pomerans und B.M. Mooyart (Doubleday, New York 1989).

Die Leichenkeller der Krematorien von Birkenau im Lichte der Dokumente

Von Carlo Mattogno

Beim Beleidigungsprozeß, den David Irving gegen Deborah Lipstadt angestrengt hatte und der vom 11. Januar bis zum 11. April 2000 in London stattfand, waltete Robert Jan van Pelt als Sachverständiger der Verteidigung. Da van Pelt keinerlei Beweise für die Realität der behaupteten Judenvernichtung in Gaskammern gefunden hatte, führte er alle verfügbaren „Indizien" ins Feld, die größtenteils bereits von J.-C. Pressac gesammelt worden waren, und ernannte sie mißbräuchlicherweise zu „Beweisen". Er behauptete, es gebe eine „Konvergenz der Beweise", doch beruht diese im wesentlichen nur auf der systematischen Fehldeutung von Dokumenten. Sämtliche Urkunden, die sich nicht zu einer solchen Fehldeutung hergaben, ignorierte er schlicht und einfach. In seinem Bericht warf van Pelt den revisionistischen Historikern vor, sie hätten die Aufgabe der „Geschichtsrevision" noch gar nicht wirklich in Angriff genommen, und fügte hinzu:[1]

> *»Wahre revisionistische Geschichte begnügt sich nicht damit, ein überkommenes Bild von der Vergangenheit zu zerstören, sondern liefert eine Alternative.* […] *Bis zum heutigen Tage haben sich die Holocaustleugner trotz vierzigjähriger Anstrengung als unfähig erwiesen, der herkömmlichen Darstellung der Geschichte von Auschwitz eine eigene, alternative Darstellung entgegenzustellen.«*

Was mich persönlich betrifft, so biete ich bereits seit Jahren sehr wohl eine »*eigene, alternative Darstellung*«, und zwar sowohl in meinen Artikeln als auch in meinen Büchern, von denen das letzte – *Sonderbehandlung in Auschwitz. Entstehung und Bedeutung eines Begriffs*[2] – eine wohldokumentierte positive Geschichte von Auschwitz bezüglich der „Sonderbehandlung" sowie der „Sonderaktionen" darstellt. Ich stütze mich dabei auf Urkunden, die van Pelt zum allergrößten Teil entweder nicht kennt oder aber bewußt ignoriert. Es ist schwerlich ein Zufall, daß er mich weder in seinem Bericht noch in seinem unlängst erschienenen Buch *The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial*[3] (bei dem es sich um eine erweiterte Fassung seines Berichts handelt) auch nur ein einziges Mal zitiert!

In der vorliegenden Studie präsentiere ich einen weiteren positiven Beitrag zum zentralen Thema der Auschwitz-Geschichtsschreibung: den angeblichen Menschentötungsgaskammern in den Birkenauer Krematorien. Diese Studie zerfällt in vier Teile, welche die Frage von vier verschiedenen Standpunkten aus anpacken und in ihrer Gesamtheit eine tatsächliche *Konvergenz von Beweisen* darstellen – allerdings von Beweisen für die *Nichtexistenz* von Menschentötungsgaskammern in Birkenau. Die reichhaltige Dokumentation, auf der meine Darlegungen fußen, ist von R.J. van Pelt selbstverständlich systematisch ignoriert worden.

I) Die Leichenkeller der Krematorien von Birkenau im Rahmen der »*Sondermaßnahmen für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen*« im Lager Birkenau

1) Himmlers Besuch in Auschwitz am 17. und 18. Juli 1942 und die neue Funktion des KGL Birkenau

Anläßlich seines Besuchs in Auschwitz am 17. und 18. Juli 1942 beschloß der Reichsführer SS Heinrich Himmler, das Fassungsvermögen des KGL (Kriegsgefangenenlager) Birkenau so zu erweitern, daß es 200.000 Häftlinge beherbergen konnte. Die Zentralbauleitung machte sich sofort an die Arbeit, und am 3. August stellte ihr Leiter, SS-Hauptsturmführer Karl Bischoff, dem Amt C V (Zentrale Bauinspektion) des SS-WVHA (Wirtschaftsverwaltungshauptamt) einen neuen Lageplan zu. Dieser modifizierte den Lageplan Nr. 1453 vom 8. Juli 1942 und zeigte die Erweiterung des Lagers auf die erwähnte neue Belegstärke. In seinem Begleitschreiben nahm Bischoff ausdrücklich auf den zwei Wochen zuvor erfolgten Himmler-Besuch Bezug:[4]

> *»Die Erweiterung der Planung hat anläßlich des Reichs-*

führer-Besuches am 17. und 18. Juli 1942 dem Amtsgruppenchef C SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Dr. Ing. Kammler vorgelegen […].«

Am 15. August 1942 erstellte die Zentralbauleitung einen weiteren »*Lageplan des Kriegsgefangenenlagers Auschwitz O/S*«, der in der Tat eine Lagerstärke von 200.000 Häftlingen vorsah.[5] Am 27. August sandte Bischoff dem Amt C des SS-WVHA einen Brief mit beigelegtem »*Lageplan M: 1: 20.000 zweifach*«, in dem er bestätigte:[6]

»In beiliegendem Lageplan ist der neuerdings geforderte Ausbau des Kriegsgefangenenlagers auf eine Belegstärke von 200.000 Mann bereits berücksichtigt.«

In den darauffolgenden Monaten wurde die vorgesehene Lagerstärke des KGL Birkenau auf 130.000 bis 140.000 Häftlinge verringert, doch die Begründung für die Erweiterung des Lagers blieb unverändert.

Am 15. September fand in Berlin ein Treffen zwischen Reichsminister Albert Speer und dem Chef des SS-WVHA, SS-Obergruppenführer Oswald Pohl, statt, an dem noch weitere fünf hochgestellte Staatsfunktionäre teilnahmen, darunter SS-Brigadeführer Hans Kammler, Leiter des Amtes C des SS-WVHA. Am Tag danach verfaßte Pohl zu Händen Himmlers einen ausführlichen Bericht. Zur Erörterung gelangt waren vier Punkte, von denen der erste die »*Vergrößerung Barackenlager Auschwitz infolge Ostwanderung*« war. Hierzu schrieb Pohl:[7]

»Reichsminister Prof. Speer hat die Vergrößerung des Barackenlagers Auschwitz im vollen Umfang genehmigt und ein zusätzliches Bauvolumen für Auschwitz in Höhe von 13,7 Millionen Reichsmark bereitgestellt.

Dieses Bauvolumen umfaßt die Aufstellung von rd. 300 Baracken mit den erforderlichen Versorgungs- und Ergänzungsanlagen.

Die notwendigen Rohstoffe werden im 4. Quartal 1942 sowie im 1., 2. und 3. Quartal 1943 zugeteilt.

Wenn dieses zusätzliche Bauprogramm durchgeführt ist, können in Auschwitz insgesamt 132.000 Mann untergebracht werden.«

Pohl hob hervor:

»Alle Beteiligten waren sich einig, daß die in den Konzentrationslagern vorhandene Arbeitskraft nunmehr für Rüstungsaufgaben von Großformat eingesetzt werden müsse.«

Nachdem er die Notwendigkeit unterstrichen hatte, die deutschen und ausländischen Zivilarbeiter zur Füllung von Personallücken in anderen Betrieben aus den Rüstungsanlagen von Auschwitz abzuziehen und durch KL-Häftlinge zu ersetzen, fuhr Pohl fort:

»Reichsminister Prof. Speer will auf diese Weise kurzfristig den Einsatz von zunächst 50.000 arbeitsfähigen Juden in geschlossenen vorhandenen Betrieben mit vorhandenen Unterbringungsmöglichkeiten gewährleisten.

Die für diesen Zweck notwendigen Arbeitskräfte werden wir in erster Linie in Auschwitz aus der Ostwanderung abschöpfen, damit unsere bestehenden betrieblichen Einrichtungen durch einen dauernden Wechsel der Arbeitskräfte in ihrer Leistung und ihrem Aufbau nicht gestört werden.

Die für die Ostwanderung bestimmten arbeitsfähigen Juden werden also ihre Reise unterbrechen und Rüstungsarbeiten leisten müssen.«

Unter der »*Ostwanderung*« verstand man die Deportation der Juden nach Osten. Der letzte Satz bedeutet, im Zusammenhang gesehen, ganz eindeutig, daß die arbeitsunfähigen und für die »*Ostwanderung*« vorgesehenen Juden ihre Reise nicht unterbrachen – also nicht in Auschwitz blieben –, sondern nach Osten weiterfuhren.

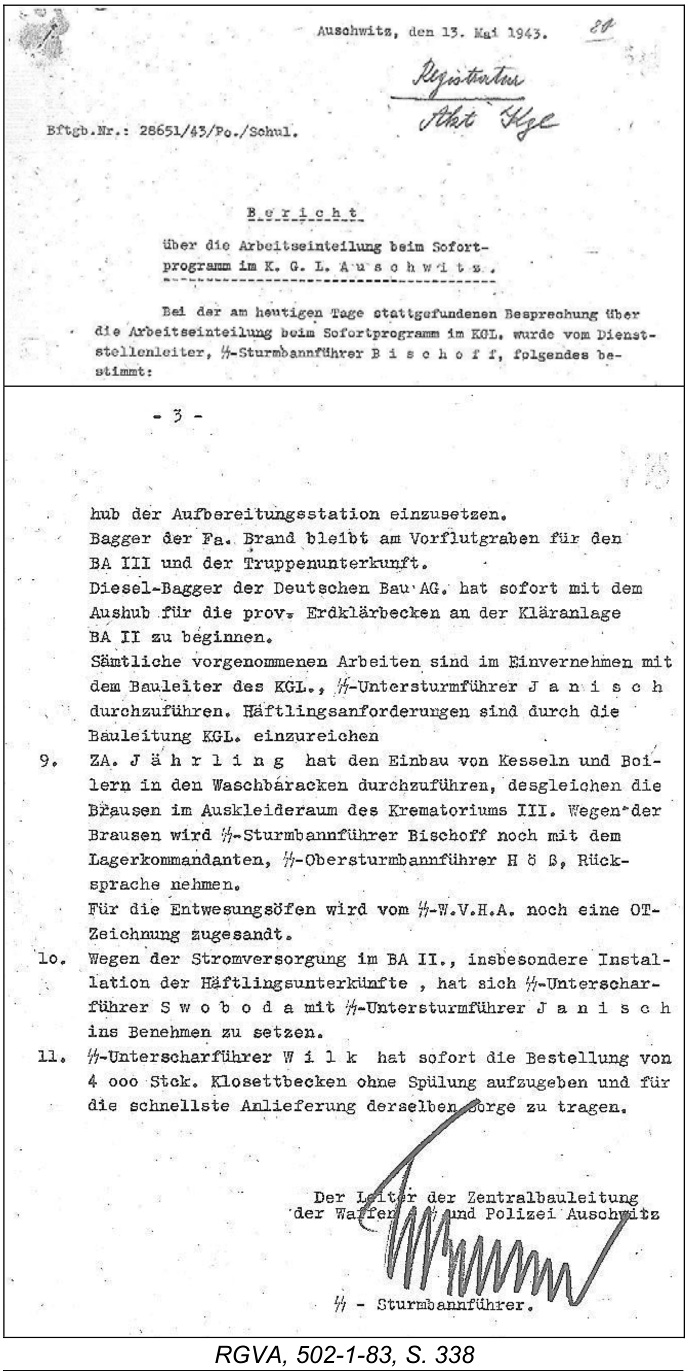
Noch am Tag des Treffens, also am 15. September 1942, schrieb Kammler dem Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft einen Brief zum Thema »*Sonderbauaufgaben für das K.L. Auschwitz*«, in dem er ihn über die bezüglich Auschwitz gefällten Entscheidungen unterrichtete:[8]

»Unter Bezugnahme auf die Besprechung zwischen Herrn Reichsminister Prof. Speer und SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Pohl teile ich nachstehend das zusätzliche Bau-Volumen für das Sonderprogramm des K.L. Auschwitz wie folgt mit:

1.) Zusammenstellung der erforderlichen zusätzlichen Bauwerke mit zugehörigem Bauvolumen.

2.) Zusammenstellung der erforderlichen Baustoffe und Baracken.

Die Arbeiten werden im wesentlichen durch Häftlinge aus-



Auschwitz, den 13. Mai 1943. 80

Registratur
Akt Kgl

Bftgb.Nr.: 28651/43/Po./Schul.

B e r i c h t

über die Arbeitseinteilung beim Sofortprogramm im K. G. L. A u s c h w i t z .

Bei der am heutigen Tage stattgefundenen Besprechung über die Arbeitseinteilung beim Sofortprogramm im KGL. wurde vom Dienststellenleiter, SS-Sturmbannführer B i s c h o f f, folgendes bestimmt:

- 3 -

hub der Aufbereitungsstation einzusetzen.
Bagger der Fa. Brand bleibt am Vorflutgraben für den BA III und der Truppenunterkunft.
Diesel-Bagger der Deutschen Bau AG. hat sofort mit dem Aushub für die prov. Erdklärbecken an der Kläranlage BA II zu beginnen.
Sämtliche vorgenommenen Arbeiten sind im Einvernehmen mit dem Bauleiter des KGL., SS-Untersturmführer J a n i s c h durchzuführen. Häftlingsanforderungen sind durch die Bauleitung KGL. einzureichen

9. ZA. J ä h r l i n g hat den Einbau von Kesseln und Boilern in den Waschbaracken durchzuführen, desgleichen die Brausen im Auskleideraum des Krematoriums III. Wegen der Brausen wird SS-Sturmbannführer Bischoff noch mit dem Lagerkommandanten, SS-Obersturmbannführer H ö ß, Rücksprache nehmen.
Für die Entwesungsöfen wird vom SS-W.V.H.A. noch eine OT-Zeichnung zugesandt.

lo. Wegen der Stromversorgung im BA II., insbesondere Installation der Häftlingsunterkünfte , hat sich SS-Unterscharführer S w o b o d a mit SS-Untersturmführer J a n i s c h ins Benehmen zu setzen.

11. SS-Unterscharführer W i l k hat sofort die Bestellung von 4 ooo Stck. Klosettbecken ohne Spülung aufzugeben und für die schnellste Anlieferung derselben Sorge zu tragen.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen SS und Polizei Auschwitz

SS - Sturmbannführer.

RGVA, 502-1-83, S. 338

geführt. Als Bauzeit für das gesamte Bauvorhaben werden 50 Arbeitswochen angesetzt. Außer den Häftlingen werden im Durchschnitt 350 Fach- und Hilfsarbeiter benötigt. Dies ergibt 105.000 Tagewerke.«

Im Oktober 1942 erhielt das Bauvorhaben »*Kriegsgefangenenlager Auschwitz*« die offizielle Bezeichnung »*Durchführung der Sonderbehandlung*«, welche die neue Funktion des Lagers offiziell absegnete. Diese bestand in einem umfangreichen Programm von Bauten, die darauf abzielten, das KL in ein Reservoir von Arbeitskräften für die in Auschwitz und Umgebung bereits bestehenden oder im Entstehen begriffenen Industrieanlagen zu verwandeln.

Der Sinn dieser von Himmler anläßlich seines Besuchs in Auschwitz beschlossenen Veränderung der Funktion des Lagers wurde von Rudolf Höß am 22. Mai 1943 in einer Rede vor Kammler und anderen Funktionären klar hervorgehoben, in der Höß Entstehung und Entwicklung der Aufgaben von Auschwitz umriß:[9]

»Im Mündungsdreieck zwischen Weichsel und Sola entstand im Jahre 1940 nach der Evakuierung von 7 Polendörfern durch Ausbau eines Artillerie-Kasernen-Geländes und vielen Zu-, Um- und Neubauten, unter Verarbeitung größerer Mengen Abbruchmaterialien, das Lager Auschwitz. Ursprünglich als Quarantänelager vorgesehen, wurde dieses später Reichslager und erhielt damit eine neue Zweckbestimmung. Es erwies sich die Grenzlage zwischen Reich und G.G. [Generalgouvernement] *wegen der sich immer wieder zuspitzenden Lage als besonders günstig, da die Füllung des Lagers mit Arbeitskräften gewährleistet war. Dazu kam in letzter Zeit die Lösung der Judenfrage, wofür die Voraussetzung für die Unterbringung von zuerst 60.000 Häftlingen, die innerhalb kurzer Zeit auf 100.000 anwächst,*[10] *geschaffen werden mußte. Die Insassen der Lager sind überwiegend vorgesehen für die in der Nachbarschaft erwachsende Großindustrie. Das Lager birgt in seinem Interessengebiet verschiedene Rüstungsbetriebe, wofür regelmäßig die Arbeitskräfte zu stellen sind.«*

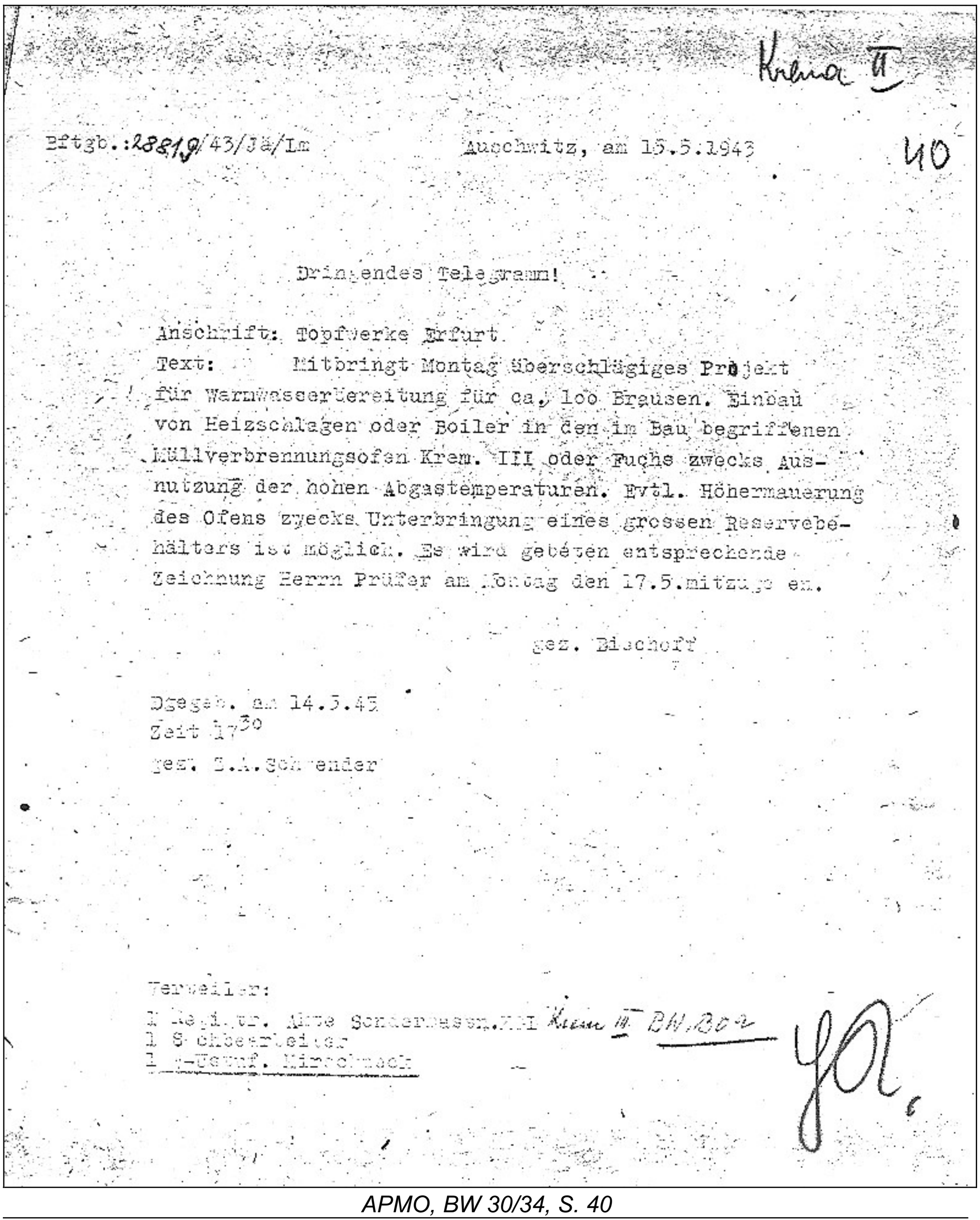
Somit erforderte die »*Lösung der Judenfrage in Auschwitz*« durchaus keine Ausrottungseinrichtungen, sondern Baumaßnahmen zur Unterbringung von 100.000 Häftlingen, und die angebliche Ausrottungsfunktion des Lagers war nicht nur nicht dessen primäre Bestimmung, sondern überhaupt nicht vorhanden.

Ende Oktober 1942 entwarf die Zentralbauleitung ein allgemeines Projekt für den Ausbau des KGL in Einklang mit den von Speer und Pohl erlassenen Anordnungen. Die einschlägige Dokumentation trug die Bezeichnung:[11]

»Vorhaben: Kriegsgefangenenlager Auschwitz (Durchführung der Sonderbehandlung). Bauherr: Reichsführer-SS; SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt Amtsgruppe C. Berlin, Lichterfelde-West. VIII Up a 2."

Das Projekt sah Gesamtausgaben in Höhe von 13.760.000 RM vor und umfaßte u.a. einen neuen Lageplan von Birkenau, der auf eine Belegstärke von 140.000 Häftlingen zugeschnitten war.[12]

Allerdings zählte Auschwitz-Birkenau im Januar 1943 weniger als 30.000 Insassen.[13] Dies war im wesentlichen eine Folge der ungeheuer hohen Sterblichkeit in der zweiten Hälfte des Jahres 1942, als eine – im Juli ausgebrochene – fürchterliche Fleckfieberepidemie gewütet hatte, sowie der prekären hygienischen Verhältnisse des Lagers Birkenau. Ende April 1943 war die Häftlingszahl zwar auf über 53.000 angewachsen,[14] lag aber immer noch weit unter der angepeilten.



Krema II

Bftgb.: 28819/43/Jä/Lm Auschwitz, am 15.5.1943 40

Dringendes Telegramm!

Anschrift: Topfwerke Erfurt.
Text: Mitbringt Montag überschlägiges Projekt für Warmwasserbereitung für ca. 100 Brausen. Einbau von Heizschlagen oder Boiler in den im Bau begriffenen Müllverbrennungsofen Krem. III oder Fuchs zwecks Ausnutzung der hohen Abgastemperaturen. Evtl. Höhermauerung des Ofens zwecks Unterbringung eines grossen Reservebehälters ist möglich. Es wird gebeten entsprechende Zeichnung Herrn Prüfer am Montag den 17.5. mitzubringen.

gez. Bischoff

Dgegeb. am 14.5.43
Zeit 17³⁰
gez. S.A. Schwender

Verteiler:
1 Registr. Akte Sonderwesen XIII Krem III BW 30 a
1 Sachbearbeiter
1 SS-Ustuf. Kirschneck

APMO, BW 30/34, S. 40

2) Die Erweiterung der Kremierungseinrichtungen von Birkenau

Die Erfahrung der mörderischen Fleckfieberepidemie in Birkenau und der dadurch ausgelösten extrem hohen Sterblichkeit bewogen die SS-Behörden dazu, parallel zur Erweiterung des Lagers Birkenau auch einen entsprechenden Ausbau der dortigen Kremierungseinrichtungen ins Auge zu fassen. Bekanntlich war für dieses Lager ursprünglich ein einziges Krematorium (das künftige Krematorium II) vorgesehen gewesen.[15]

Im bereits erwähnten Brief vom 3. August 1942 teilte Bischoff mit:[16]

> *»Außerdem wurde der Liegeplatz für das neue Krematorium anschließend an das Quarantänelager festgelegt.«*

Somit wußte der Chef der Zentralbauleitung von Auschwitz noch am 3. August 1942 nur von einem einzigen geplanten Krematorium.

In einem am 21. August 1942 erstellten Aktenvermerk des SS-Untersturmführers Ertl, in dem es um den zwei Tage zuvor erfolgten Besuch des von der Erfurter Ofenbaufirma Topf & Söhne entsandten Ingenieurs Kurt Prüfer ging, heißt es:[17]

> *»Bezüglich Errichtung eines 2. Krematoriums mit 5 Dreimuffelöfen, sowie Be- und Entlüftungsanlagen muß erst das Ergebnis der bereits laufenden Verhandlungen mit dem Reichssicherheitshauptamt bezügl. Zuteilung von Kontingenten abgewartet werden.«*

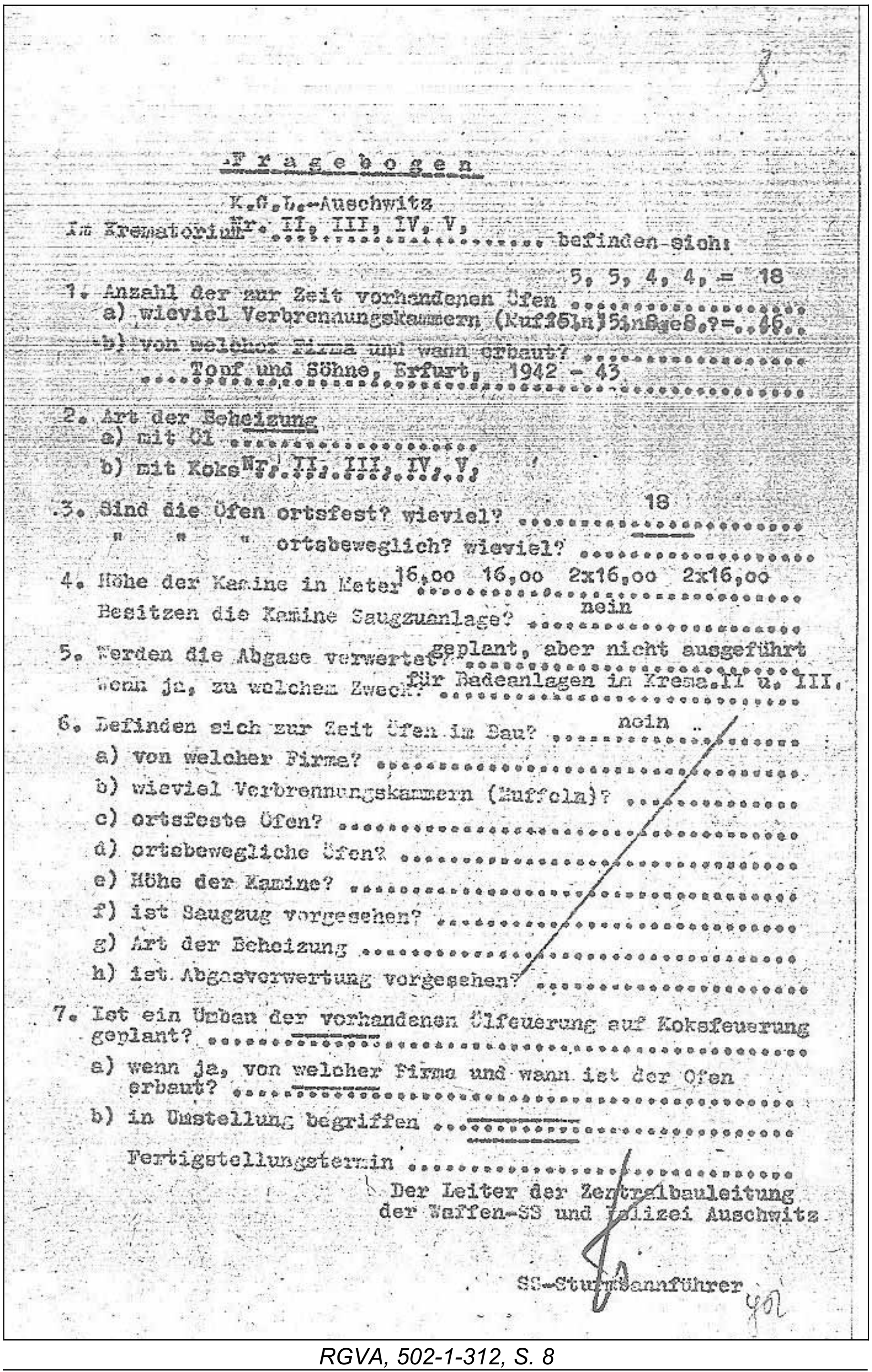
Somit war der Beschluß zum Bau des Krematoriums III damals noch nicht gefallen.

Demselben Dokument läßt sich entnehmen, daß Prüfers Vorschlag, zwei ursprünglich für das weißrussische Mogilew bestimmte Achtmuffelöfen nach Auschwitz zu überstellen, am 19. August unterbreitet worden war. Wie aus einer handgeschriebenen Randbemerkung ersichtlich ist, wurde der Vorschlag vom WVHA am 24. August gutgeheißen. Dies bedeutet, daß zumindest die Anzahl der Muffeln für die künftigen Krematorien IV und V zu jenem Zeitpunkt noch nicht festgelegt worden war.

Im August 1942 verzeichnete man die höchste monatliche Sterblichkeit in der Geschichte des Lagers Auschwitz. Im Verlauf jenes Monats starben rund 8.600 Häftlinge,[18] fast doppelt so viele wie im Juli (ca. 4.400 Todesfälle). Der erste Hinweis auf den Entscheid zum Bau dreier zusätzlicher Krematorien geht auf den 14. August zurück (an jenem Tage wurde der Plan 1678 der Krematorien IV/V erstellt) .[19] Vom 1. bis zum 13. jenes Monats waren 2.500 Häftlinge gestorben, was einem Tagesdurchschnitt von mehr als 190 Todesfällen entsprach. Vom 14. bis zum 19. (dem Tag, an dem die im Aktenvermerk vom 21. erwähnten Unterredungen stattfanden) registrierte man eine noch höhere Sterblichkeit: Rund 2400 Gefangene, im Schnitt ungefähr 400 pro Tag, hatten den Tod gefunden. Der katastrophalste Tag war der 19. August, an dem über 500 Häftlinge starben.

Am 1. August waren im Männerlager 21.421 Personen interniert. Bis zum 19. starben 4.113 Häftlinge, im Durchschnitt 216 täglich, davon 1.675 vom 14. bis zum 19., durchschnittlich 279 pro Tag. Im Zeitraum vom 1. bis zum 19. belief sich die durchschnittliche Lagerstärke auf ungefähr 22.900. – Man stelle sich die Folgen vor, wenn bei einer Lagerbevölkerung von 200.000 eine vergleichbar verheerende Fleckfieberepidemie ausgebrochen wäre!

Den Anstoß zum Beschluß, drei zusätzliche Krematorien zu erbauen, gaben also einzig und allein unschwer nachvollziehbare hygienisch-sanitäre Erwägungen.



8

Fragebogen

K.G.L.-Auschwitz

Im Krematorium Nr. II, III, IV, V, befinden sich:

1. Anzahl der zur Zeit vorhandenen Öfen 5, 5, 4, 4, = 18
   a) wieviel Verbrennungskammern (Muffeln) 15, 15, 8, 8, = 46
   b) von welcher Firma und wann erbaut? Topf und Söhne, Erfurt, 1942 – 43
2. Art der Beheizung
   a) mit Öl
   b) mit Koks Nr. II, III, IV, V,
3. Sind die Öfen ortsfest? wieviel? 18
   " " " ortsbeweglich? wieviel?
4. Höhe der Kamine in Meter 16,00 16,00 2x16,00 2x16,00
   Besitzen die Kamine Saugzuanlage? nein
5. Werden die Abgase verwertet? geplant, aber nicht ausgeführt
   wenn ja, zu welchem Zweck? für Badeanlagen im Krema. II u. III.
6. Befinden sich zur Zeit Öfen im Bau? nein
   a) von welcher Firma?
   b) wieviel Verbrennungskammern (Muffeln)?
   c) ortsfeste Öfen?
   d) ortsbewegliche Öfen?
   e) Höhe der Kamine?
   f) ist Saugzug vorgesehen?
   g) Art der Beheizung
   h) ist Abgasverwertung vorgesehen?
7. Ist ein Umbau der vorhandenen Ölfeuerung auf Koksfeuerung geplant?
   a) wenn ja, von welcher Firma und wann ist der Ofen erbaut?
   b) in Umstellung begriffen
   Fertigstellungstermin

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

SS-Sturmbannführer

RGVA, 502-1-312, S. 8

3) Die »*Sondermaßnahmen für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen*« im Lager Birkenau

Anfang Mai 1943 sahen sich die Verantwortlichen im Berliner SS-WVHA sowie die SS-Verwaltung von Auschwitz, denen die Durchführung des von Himmler im Juli 1942 beschlossenen Programms oblag, zwei schwerwiegenden, eng miteinander verknüpften Problemen gegenüber: Dem durch die ungeheuer hohe Sterblichkeit unter den Häftlingen bedingten Mangel an Arbeitskräften sowie den mißlichen hygienisch-sanitären Zuständen, welche die Epidemien auslösten und somit zu dieser hohen Sterblichkeit führten. Unter diesen Umständen galt es vor allem, die hygienischen Einrichtungen des Lagers zu verbessern.

Am 7. Mai 1943 traf sich SS-Brigadeführer Kammler, Chef der Amtsgruppe C (Bauwesen) des SS-WVHA, in Auschwitz mit sechs hohen Lagerfunktionären: SS-Obersturmbannführer Höß, Kommandant des Lagers, SS-Obersturmbannführer Möckel, Leiter der SS-Standortverwaltung, SS-Sturmbannführer Bischoff, Chef der Zentralbauleitung, SS-Sturmbannführer Cäsar, Chef der Landwirtschaftlichen Betriebe, SS-Hauptsturmführer Wirths, SS-Standortarzt, sowie SS-Untersturmführer Kirschnek, Bauleiter der Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz, Verantwortlicher für das Stammlager Auschwitz. Zwei Tage darauf verfaßte Bischoff einen Aktenvermerk über die besprochenen Themen, in welchem er die Ausführungen des Standardortarztes bezüglich der hygienisch-sanitären Einrichtungen wie folgt wiedergab:[20]

»Allgemeine Schilderung durch den Standortarzt, daß die Gesunderhaltung der Häftlinge für die großen Aufgaben nicht gesichert erscheint, durch die schlechten Latrinenverhältnisse, einem unzulänglichen Kanalsystem, Mangel an Krankenbaracken und gesonderten Krankenlatrinen und dem Fehlen von Wasch-, Bade- und Entwesungsmöglichkeiten.

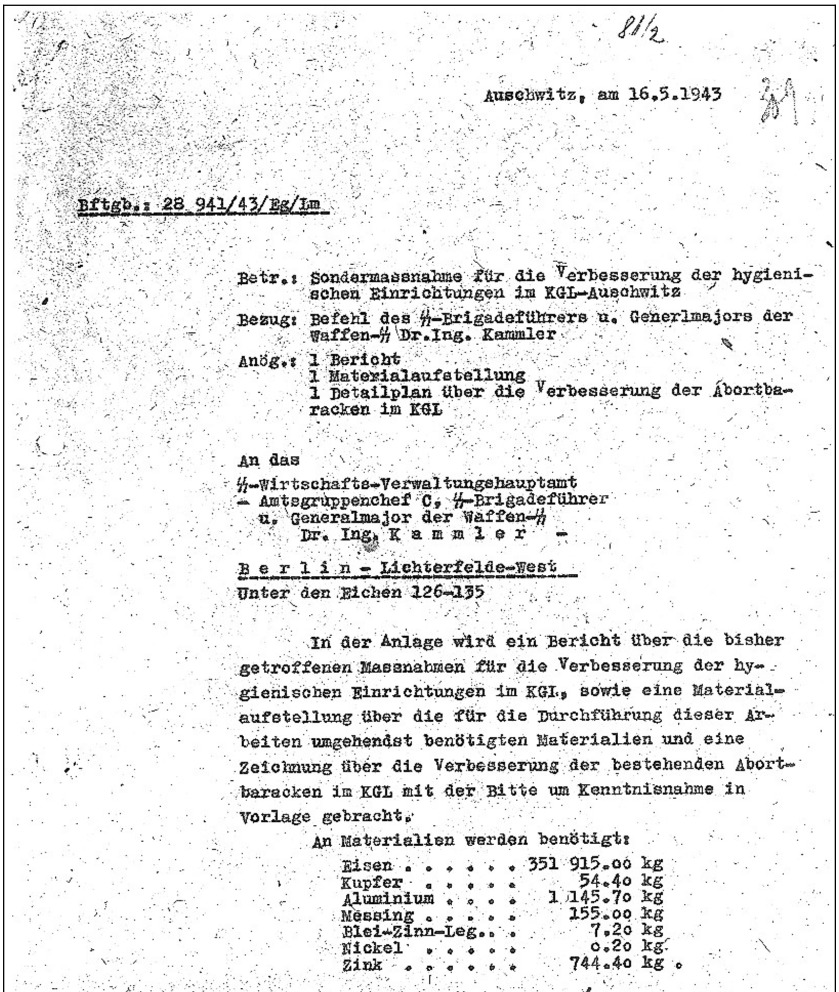
Für die Verbesserung im KGL wird die Abänderung der Latrinen dahingehend angeregt, daß diese abdeckbar mit Sitzbrillen und Deckel versehen werden und für die öfter versagende Kanalisation viele nebeneinander liegende Gruben angelegt werden sollen, die von Zeit zu Zeit ausgeleert und zur Verwertung durch die Landwirtschaft die Fäkalien abgefahren werden müssen. Dem gegenüber empfiehlt der Leiter der ZBL vor dem Auslauf ins Rohrnetz einen Schieber anzubringen und mit Wasserdruck die Latrinen durchzuspülen.

Gegen das Grubensystem spricht er sich aus, da durch den hohen Grundwasserstand eine Verseuchung des Grundwassers zu erwarten ist, nachdem die dazu notwendigen schwierigen Isolierungsarbeiten mittels Wannen derzeit nicht durchführbar sind, und nach überschlägiger Errechnung der Fäkalienmengen in der Nähe des Lagers gar nicht untergebracht werden können. Die Hauptschwierigkeiten wären nur durch eine Verrohrung der Gesamtentwässerung und durch eine Überpumpstation zu beheben, wozu allerdings die nötigen Kontingente fehlen.

Der Brigadeführer nimmt die ganz besondere Dringlichkeit dieser Fragen zur Kenntnis und verspricht, alles in den Grenzen des Möglichen für die Abhilfeschaffung zu tun. Er wundert sich allerdings, daß er einerseits von zuständiger ärztlicher Seite die sanit. und hygienischen Verhältnisse in den Berichten in günstiger Weise geschildert bekommt und zum anderen unmittelbar nachher die gegenteiligen Berichte vorgelegt bekommt.

Der Leiter der ZBL wird angewiesen, bis 15.5.43 Vorschläge für die Abhilfemöglichkeit der Mißstände und den Entwurf einer ordnungsmäßigen Entwässerung unter Außerachtlassung der derzeitigen Kontingentschwierigkeiten beim Amtsgruppenchef C einzubringen, welche letztere Angelegenheit er selbst regeln wird.

Vom Arzt wurden die Pferdestall-Baracken zu Krankenstationen als unzulänglich bezeichnet und das Fehlen von Licht und Wasser im Bauabschnitt der Schweizer Baracken bemängelt. Auch die Anzahl der Baracken reicht nicht hin, so daß die Planungsmöglichkeit für weitere Baracken in diesem Krankenabschnitt untersucht werden müßten. Die aufgetretenen Mängel stellen sich bei näherem Besehen immer wieder als Wechselwirkung der bereits eingangs erwähnten Schwierigkeiten heraus und es tritt die Notwen-



81/2

Auschwitz, am 16.5.1943

Bftgb.: 28 941/43/Eg/Lm

Betr.: Sondermassnahme für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen im KGL-Auschwitz

Bezug: Befehl des SS-Brigadeführers u. Generlmajors der Waffen-SS Dr.Ing. Kammler

Anlg.: 1 Bericht
1 Materialaufstellung
1 Detailplan über die Verbesserung der Abortbaracken im KGL

An das
SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
- Amtsgruppenchef C, SS-Brigadeführer
u. Generalmajor der Waffen-SS
Dr. Ing. K a m m l e r -

B e r l i n - Lichterfelde-West
Unter den Eichen 126-135

In der Anlage wird ein Bericht über die bisher getroffenen Massnahmen für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen im KGL, sowie eine Materialaufstellung über die für die Durchführung dieser Arbeiten umgehendst benötigten Materialien und eine Zeichnung über die Verbesserung der bestehenden Abortbaracken im KGL mit der Bitte um Kenntnisnahme in Vorlage gebracht.

An Materialien werden benötigt:

Eisen	351 915.00 kg
Kupfer	54.40 kg
Aluminium	1 145.70 kg
Messing	155.00 kg
Blei-Zinn-Leg. . .	7.20 kg
Nickel	0.20 kg
Zink	744.40 kg .

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

SS-Sturmbannführer

Verteiler:
1 Handakte
1 Registr. Sondermassn.KGL

RGVA, 502-1-83, S. 311 (Bericht auf den nächsten Seiten)

digkeit der Trennung und Sonderlösung von allen übrigen Fragen des Bauwesens zutage.
Um eine endgültige Lösung für die Entlausung im KGL zu schaffen, wurde vom Standortarzt angeregt, für jeden Unterabschnitt der Bauabschnitte, das sind 10 neue komplette Entwesungsanlagen, einschließlich Bademöglichkeit zu schaffen. Dem gegenüber wurde vom Leiter der ZBL darauf hingewiesen, daß sich die große Entwesungsanlage des KGL im Bau befindet und erst fertiggestellt werden muß. Falls nicht noch weitere Schwierigkeiten bezüglich Facharbeitermangel auftreten, dürfte dies bis Ende August der Fall sein. Auf einen endgültigen Termin konnte sich SS-Stubaf. Bischoff nicht festlegen. Als Überbrückung bis zu diesem Zeitpunkt stellt der Brigadeführer einen neuen Kurzwellen-Entlausungszug leihweise zur Verfügung.«

Am 8. Mai 1943, um 18.05 Uhr, traf aus dem KL Groß-Rosen zu Händen der »*Kommandantur des KL Auschwitz*« ein Telegramm folgenden Inhalts ein:

»SS-Stubaf. Bischoff mit Sachbearbeiter am Montag, den 10.5.43 – 11.00 Uhr mit allen Unterlagen, Plänen, Kontingentierung bei SS-Brigadeführer u. Generalmajor der Waffen-SS Dr. Ing. Kammler zu melden, für Be- und Entwässerung Kriegsgefangenenlager 200000 Mann.«

Unterzeichnet war das Telegramm vom SS-Hauptsturmführer Wilhelm Gideon, zweiter Kommandant des KL Groß-Rosen.[21] Kammler war bei seiner Rückreise nach Berlin über Groß-Rosen gefahren. Dort hatte er beschlossen, Bischoff nach Berlin zu bestellen, und er hatte Gideon angewiesen, ein entsprechendes Fernschreiben nach Auschwitz zu schicken. Zur Sicherheit hatte er ein Telegramm gleichen Inhalts an sein Büro in Berlin gesandt, so daß der FS-Dienst (Fernschreibe-Dienst) um 20.05 Uhr vom SS-Oberscharführer Schürmann, der im Büro des Amtes C/I des SS-WVHA Dienst tat, ein persönlich an Bischoff gerichtetes Telegramm erhielt, in dem es hieß:[22]

»SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen SS Dr. Ing. Kammler hat angeordnet, daß Sie sich am Montag den 10.5.43 früh in Berlin mit sämtlichen Plänen und Berechnungsunterlagen für Be- und Entwässerung Kriegsgefangenenlager Auschwitz einfinden.«

So begann ein umfangreiches Programm zur Verbesserung der hygienischen Einrichtungen des Kriegsgefangenenlagers (d.h. des Lagers Birkenau). In den Dokumenten wurde dieses Programm unterschiedslos als »*Sofortprogramm*«, »*Sondermaßnahme*«, »*Sonderprogramm*«, »*Sonderbaumaßnahmen*« und »*Sonderaktion*« bezeichnet.[23] Der diesbezügliche Befehl Kammlers wurde dem Kommandanten von Auschwitz am 14. Mai zugestellt.[24]

4) Die »*Sondermaßnahmen für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen*« und die Krematorien von Birkenau

Von Beginn seiner Inangriffnahme an umfaßte das Programm zur Verbesserung der hygienischen Einrichtungen des Birkenauer Lagers auch die Krematorien. Am 13. Mai 1943 erstellte Bischoff einen »*Bericht über die Arbeitseinteilung beim Sofortprogramm im K.G.L. Auschwitz*«, in dem jedem Offizier, Unteroffizier und Zivilangestellten der Zentralbauleitung spezifische Aufgaben im Rahmen dieses Programms zugewiesen wurden. Die Aufgabe des Zivilangestellten Rudolf Jährling wird in Punkt 9 des Berichts wie folgt beschrieben:[25]

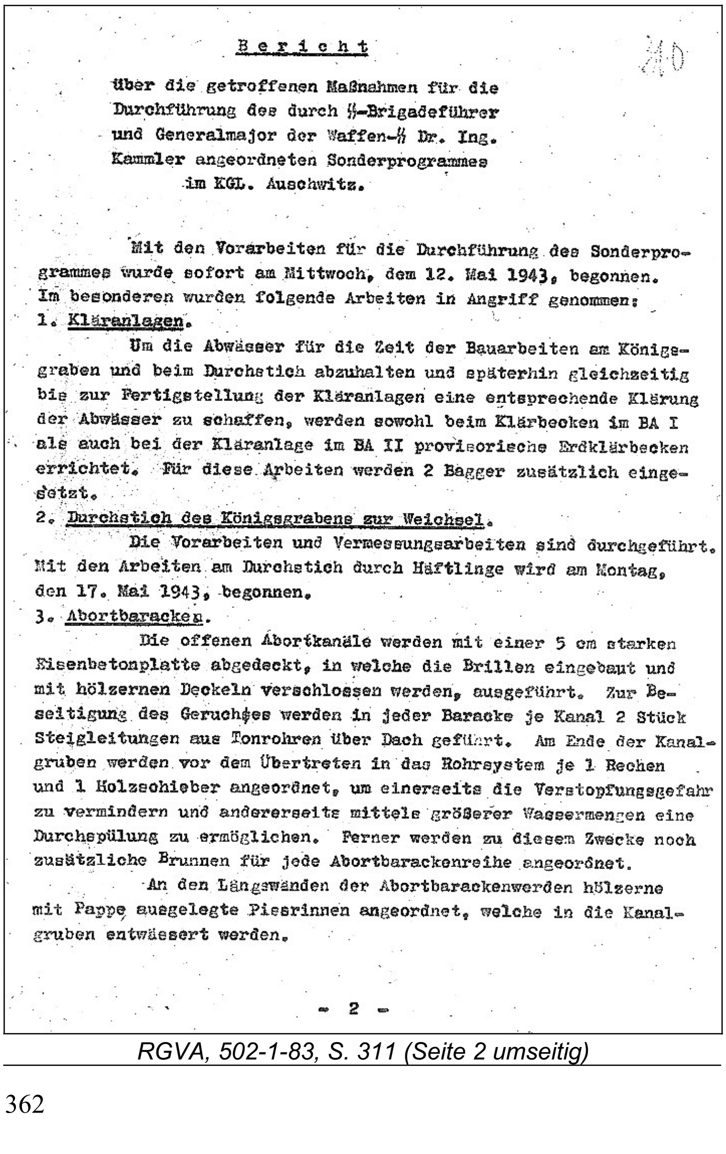
»ZA. Jährling hat den Einbau von Kesseln und Boilern in den Waschbaracken durchzuführen, desgleichen die Brausen im Auskleideraum des Krematoriums III. Wegen der Brausen wird SS-Sturmbannführer Bischoff noch mit dem Lagerkommandanten, SS-Obersturmführer Höß, Rücksprache nehmen.
Für die Entwesungsöfen wird vom SS-W.V.H.A. noch eine OT [Organisation Todt]*-Zeichnung zugesandt.«*

Zwei Tage darauf, am 15. Mai, stellte Bischoff der Firma Topf folgendes Fernschreiben zu:[26]

»Dringendes Telegramm!
Anschrift: Topfwerke Erfurt.
Text: Mitbringt Montag überschlägiges Projekt für Warmwasserbereitung für ca. 100 Brausen. Einbau von Heizschlangen oder Boiler in den im Bau begriffenen Müllverbrennungsofen Krem. III oder Fuchs zwecks Ausnutzung der hohen Abgastemperaturen. Evtl. Höhermauerung des Ofens zwecks Unterbringung eines großen Reservebehälters ist möglich. Es wird gebeten entsprechende Zeichnung Herrn Prüfer am Montag den 17.5. mitzugeben.«

Am 16. Mai schickte Bischoff an Kammler einen »*Bericht über die getroffenen Maßnahmen für die Durchführung des durch SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Dr. Ing. Kammler angeordneten Sonderprogramms im KGL. Auschwitz*«, in dem unter Punkt 6 ausgeführt wurde:[27]

»6. Entwesungsanlage. Zur Entwesung der Häftlingskleider ist jeweils in den einzelnen Teillagern des BAII



B e r i c h t

über die getroffenen Maßnahmen für die Durchführung des durch SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Dr. Ing. Kammler angeordneten Sonderprogrammes im KGL. Auschwitz.

Mit den Vorarbeiten für die Durchführung des Sonderprogrammes wurde sofort am Mittwoch, dem 12. Mai 1943, begonnen. Im besonderen wurden folgende Arbeiten in Angriff genommen:

1. Kläranlagen.
Um die Abwässer für die Zeit der Bauarbeiten am Königsgraben und beim Durchstich abzuhalten und späterhin gleichzeitig bis zur Fertigstellung der Kläranlagen eine entsprechende Klärung der Abwässer zu schaffen, werden sowohl beim Klärbecken im BA I als auch bei der Kläranlage im BA II provisorische Erdklärbecken errichtet. Für diese Arbeiten werden 2 Bagger zusätzlich eingesetzt.

2. Durchstich des Königsgrabens zur Weichsel.
Die Vorarbeiten und Vermessungsarbeiten sind durchgeführt. Mit den Arbeiten am Durchstich durch Häftlinge wird am Montag, den 17. Mai 1943, begonnen.

3. Abortbaracken.
Die offenen Abortkanäle werden mit einer 5 cm starken Eisenbetonplatte abgedeckt, in welche die Brillen eingebaut und mit hölzernen Deckeln verschlossen werden, ausgeführt. Zur Beseitigung des Geruches werden in jeder Baracke je Kanal 2 Stück Steigleitungen aus Tonrohren über Dach geführt. Am Ende der Kanalgruben werden vor dem Übertreten in das Rohrsystem je 1 Rechen und 1 Holzschieber angeordnet, um einerseits die Verstopfungsgefahr zu vermindern und andererseits mittels größerer Wassermengen eine Durchspülung zu ermöglichen. Ferner werden zu diesem Zwecke noch zusätzliche Brunnen für jede Abortbarackenreihe angeordnet.
An den Längswänden der Abortbarackenwerden hölzerne mit Pappe ausgelegte Pissrinnen angeordnet, welche in die Kanalgruben entwässert werden.

- 2 -

RGVA, 502-1-83, S. 311 (Seite 2 umseitig)

eine OT-Entwesungsanlage vorgesehen. Um eine einwandfreie Körperentlausung für die Häftlinge durchführen zu können, werden in den beiden bestehenden Häftlingsbädern im BAI Heizkessel und Boiler eingebaut, damit für die bestehende Brauseanlage warmes Wasser zur Verfügung steht. Weiters ist geplant, im Krematorium III in dem Müllverbrennungsofen Heizschlangen einzubauen, um durch diese das Wasser für eine im Keller des Krematoriums III zu errichtende Brauseanlage zu gewinnen. Bezüglich Durchführung der Konstruktion für diese Anlage wurde mit der Firma Topf & Söhne, Erfurt, verhandelt.«

Das Projekt der Duschanlage im Kellergeschoß des Krematorium III wurde schon bald auch auf das Krematorium II ausgedehnt. Am 5. Juni sandte die Firma Topf folgenden Brief zum Thema »*Krematorium II und III. Müll-Verbrennungs-Ofen*« an die Firma Topf:[28]

»In der Anlage übersenden wir Ihnen eine Zeichnung D 60446, den Einbau der Boiler in den Müll-Verbrennungs-Ofen betreffend. Eine gleiche Zeichnung haben wir unserem Polier Wilh. Koch zugestellt. Falls Sie mit der Ausführung der Anlage nach dieser Zeichnung einverstanden sind, bitten wir Sie, Herrn Koch hiervon zu benachrichtigen.

Eine solche Nachricht wollen Sie dann bitte auch uns durchgeben, damit wir den Auftrag für die Mehrarbeit bestätigen können.«

Die Erweiterung des Plans der Krematorien II und III wird durch einen von Bischoff erstellten, undatierten, aber vom Juni 1943 stammenden Fragebogen über die Erweiterung der Krematorien bestätigt. Der Chef der Zentralbauleitung antwortete darin auf die ersten vier Fragen, in den Krematorien II-V gebe es 18 Öfen[29] mit 46 Muffeln, die in den Jahren 1942 und 1943 von der Firma Topf erbaut worden seien; sie würden mit Koks geheizt, seien durchwegs stationärer Art und besäßen insgesamt 6 Kamine von 16 m Höhe, die nicht mit Saugzuganlagen ausgestattet seien. Auf die fünfte Frage: »*Werden die Abgase verwertet?*« entgegnete Bischoff: »*Geplant, aber nicht ausgeführt*«, und auf die darauffolgende Frage: »*Wenn ja, zu welchem Zweck?*« erwidert er: »*Für Badeanlagen im Krema. II u. III*«.[30]

Das Projekt zur Installierung von 100 Duschen im Krematorium III (sowie einer weiteren Duschanlage im Krematorium II) konnte nicht für jene Häftlinge bestimmt sein, welche die Krematorien bedienten, weil damals für die Zentralsauna, die für das ganze Lager gedachte Entwesungs- und Entlausungsanlage, lediglich 54 Duschen vorgesehen waren, wie Bischoff am 4. Juni 1943 an den Leiter des Amtes C/I des SS-WVHA schrieb:[31]

»Die Brauseanlage für die Häftlinge enthält 54 Brausen und wird durch 2 Boiler mit je 3000 Ltr. Inhalt gespeist. Die Anlage ist für Dauerbetrieb berechnet.«

Tatsächlich wurden im Brauseraum der Zentralsauna nur 50 Duschen installiert.[32] Es ist somit klar, daß die »*Badeanlagen im Krema. II u. III*« für die Häftlinge des ganzen Lagers bestimmt waren.

Am 24. Juni 1943 wurde Krematorium III von der Zentralbauleitung der Unterkunftsverwaltung der Kommandantur übergeben. Im Inventar des Kellergeschosses, das der betreffenden Übergabeverhandlung beigelegt war, werden im Zusammenhang mit dem Leichenkeller 1 14 Brausen erwähnt,[33] die offensichtlich mit dem eben erwähnten Projekt in Beziehung stehen. Weil das Duschenprojekt erst im Mai 1943 entworfen worden war, erscheint im Inventar des Kellergeschosses des Krematorium II, dessen Übergabeverhandlung am 31. März 1943 erfolgte, darin keine Brause.[34] Natürlich konnten 14 Duschen lediglich für das Personal des Krematoriums bestimmt sein; wahrscheinlich sind sie von der Häftlings-Schlosserei installiert worden.

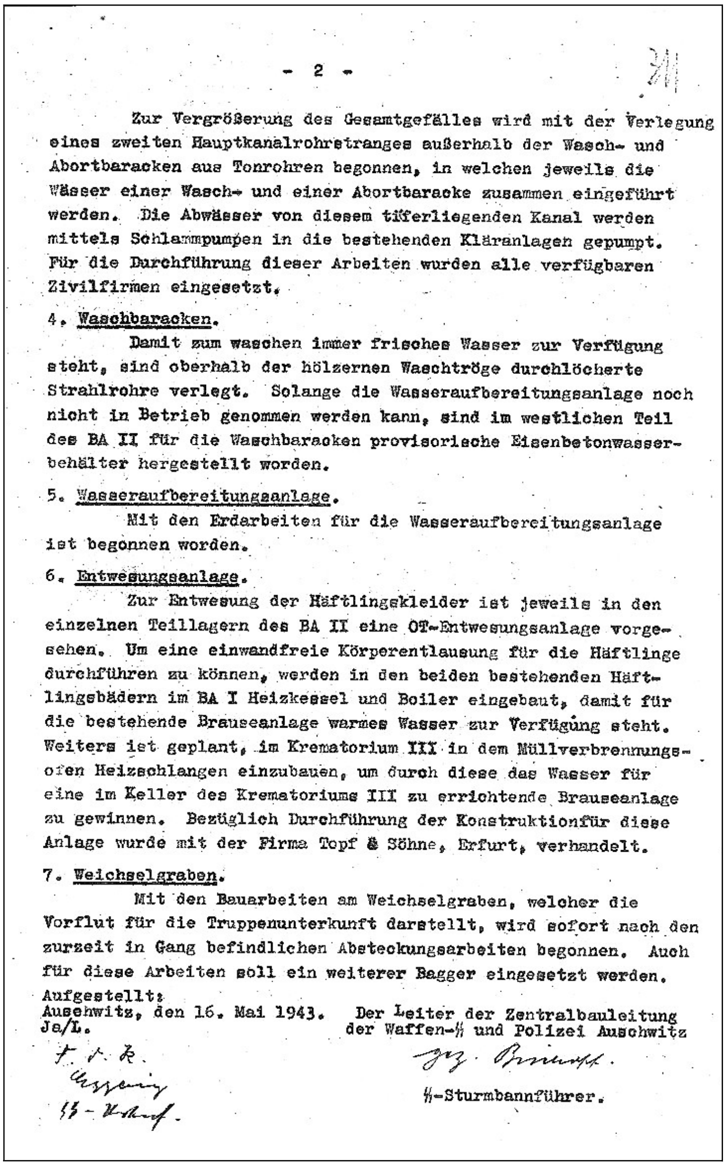
Das ursprüngliche Projekt wurde aus zwei Gründen aufs Eis gelegt. Zunächst einmal wurden in jeder der beiden Entwesungsanlagen des Bauabschnitts I (Bauwerke 5a und 5b) je 50 Duschen installiert.[35] Die Arbeiten begannen Ende Mai, wie sich dem von Bischoff am 30. Mai 1943 erstellten »*Baubericht über die Sondermaßnahmen im KGL*« entnehmen läßt:[36]

»Mit dem Einbau der Warmwasserversorgung in den 2 Entlausungsbaracken (Häftlingsbädern) wurde begonnen.«

Am 13. Juli waren die beiden Anlagen bereits in Betrieb; dies geht aus dem »*Bericht über den Fortgang der Arbeiten für die Sondermaßnahmen im KGL. und im Stammlager*« hervor, den Bischoff an jenem Tag verfaßt hatte:[37]

»Die Warmwasserversorgung in den beiden Entlausungsbaracken (Häftlingsbad) des Bauabschnitt I sind in Betrieb genommen worden.«

Parallel dazu ging der Bau der Desinfektion und Entwesungsanlage (d.h. der Zentralsauna) zügig voran, und sein



\- 2 -

Zur Vergrößerung des Gesamtgefälles wird mit der Verlegung eines zweiten Hauptkanalrohrstranges außerhalb der Wasch- und Abortbaracken aus Tonrohren begonnen, in welchen jeweils die Wässer einer Wasch- und einer Abortbaracke zusammen eingeführt werden. Die Abwässer von diesem tiferliegenden Kanal werden mittels Schlammpumpen in die bestehenden Kläranlagen gepumpt. Für die Durchführung dieser Arbeiten wurden alle verfügbaren Zivilfirmen eingesetzt.

4. Waschbaracken.

Damit zum waschen immer frisches Wasser zur Verfügung steht, sind oberhalb der hölzernen Waschtröge durchlöcherte Strahlrohre verlegt. Solange die Wasseraufbereitungsanlage noch nicht in Betrieb genommen werden kann, sind im westlichen Teil des BA II für die Waschbaracken provisorische Eisenbetonwasserbehälter hergestellt worden.

5. Wasseraufbereitungsanlage.

Mit den Erdarbeiten für die Wasseraufbereitungsanlage ist begonnen worden.

6. Entwesungsanlage.

Zur Entwesung der Häftlingskleider ist jeweils in den einzelnen Teillagern des BA II eine OT-Entwesungsanlage vorgesehen. Um eine einwandfreie Körperentlausung für die Häftlinge durchführen zu können, werden in den beiden bestehenden Häftlingsbädern im BA I Heizkessel und Boiler eingebaut, damit für die bestehende Brauseanlage warmes Wasser zur Verfügung steht. Weiters ist geplant, im Krematorium III in dem Müllverbrennungsofen Heizschlangen einzubauen, um durch diese das Wasser für eine im Keller des Krematoriums III zu errichtende Brauseanlage zu gewinnen. Bezüglich Durchführung der Konstruktionfür diese Anlage wurde mit der Firma Topf & Söhne, Erfurt, verhandelt.

7. Weichselgraben.

Mit den Bauarbeiten am Weichselgraben, welcher die Vorflut für die Truppenunterkunft darstellt, wird sofort nach den zurzeit in Gang befindlichen Absteckungsarbeiten begonnen. Auch für diese Arbeiten soll ein weiterer Bagger eingesetzt werden.

Aufgestellt:
Auschwitz, den 16. Mai 1943.
Ja/L.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

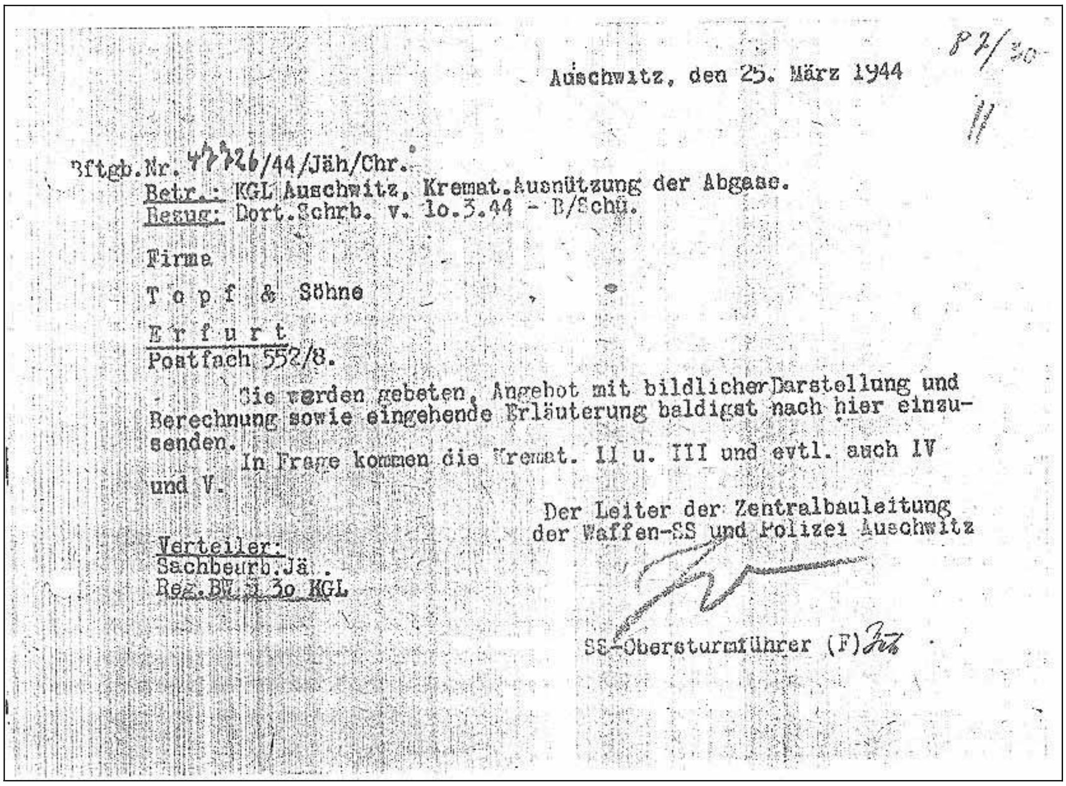
F. d. R.

gez. Bischoff.

SS-Sturmbannführer.

RGVA, 502-1-83, S. 311

Abschluß war für Anfang September vorgesehen.[38] Freilich wurde die Anlage dann erst Anfang September in Betrieb genommen,[39] anderthalb Monate vor ihrer Übergabe an die Standortverwaltung von Auschwitz,[40] und zwar bloß »*tagsüber und stundenweise*« Trotzdem wurde das Duschenprojekt am 25. März 1944 wieder aus der Versenkung geholt. Damals sandte SS-Obersturmführer Werner Jothann, der Bischoff am 1. Oktober 1943 als Chef der Zentralbauleitung abgelöst hatte, der Firma Topf einen Brief zum Thema »*KGL Auschwitz, Kremat. Ausnützung der Abgase*«, in dem er schrieb:[41]



Auschwitz, den 25. März 1944

Bftgb.Nr. 47726/44/Jäh/Chr.
Betr.: KGL Auschwitz, Kremat.Ausnützung der Abgase.
Bezug: Dort.Schrb. v. 1o.3.44 - B/Schü.

Firme
Topf & Söhne
Erfurt
Postfach 552/8.

Sie werden gebeten, Angebot mit bildlicherDarstellung und Berechnung sowie eingehende Erläuterung baldigst nach hier einzusenden.
In Frage kommen die Kremat. II u. III und evtl. auch IV und V.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

SS-Obersturmführer (F)

Verteiler:
Sachbearb.Jä..
Reg.BW 3 3o KGL

RGVA, 502-1-313, S. 11

> »*Sie werden gebeten, Angebot mit bildlicher Darstellung und Berechnung sowie eingehende Erläuterung baldigst nach hier einzusenden. In Frage kommen die Kremat. II u. III und evtl. auch IV und V.*«

In einer *Aufstellung* der Firma Topf vom 13. April 1943 heißt es unter Bezugnahme auf einen unter Nummer »*24674/43/Ro-Pru/Pa*« archivierten Brief:[42]

> »*2 Topf Entwesungsöfen für das Krema II im Kriegsgefangenenlager, Auschwitz.*«

Es liegt ferner eine Rechnung der Firma Vedag Betriebe Schlesien vom 28. Juli 1943 zum Thema »*Auschwitz-Krematorium*« vor; darin geht es um »*ausgeführte Abdichtungsarbeiten für die Entwesungsanlage*« .[43] (Man weiß allerdings, daß die »*2 Topf Entwesungsöfen*« am 11. Februar 1943 von der Zentralbauleitung bei der Firma Topf für das Bauwerk 32, d.h. die Zentralsauna, bestellt worden sind (Auftrag 148)[44]). Schließlich läßt sich auch eine »*Einzel-Rechnung*« der Firma Vedag vorweisen, die vom selben Tag stammt und denselben Wortlaut hat wie die oben genannte Rechnung und in der ausdrücklich Bezug auf »*BW 32 – Entwesungsanlage*« genommen wird.[45] Obwohl in diesen beiden Dokumente irrtümliche Referenzen stehen, bestätigen sie doch den in diesem Abschnitt beschriebenen Gebrauch der Krematorien zu sanitären Zwecken.

Mit Recht schreibt J.-C. Pressac:[46]

> »*Es leuchtet ein, daß das KGL Birkenau nicht gleichzeitig zwei einander entgegengesetzte Funktionen – Gesundheitspflege und Ausrottung – besessen haben kann.*«

Da nun die Planung der sanitären Anlagen in den Krematorien von Birkenau auf unwiderlegbaren *dokumentarischen Beweisen* beruht, während die behauptete Installation von Massenvernichtungseinrichtungen nach Pressacs eigenem Eingeständnis lediglich durch „Indizien" gestützt wird, ist es ganz offensichtlich, was die wirkliche Funktion der Krematorien war.

Anmerkungen

Aus dem Italienischen übersetzt von Jürgen Graf.

1. R. J. Van Pelt, »*The Pelt Report*«, S. 221. Eine elektronische Fassung dieses Berichts befindet sich im Internet auf www.holocaustdenialontrial.com/evidence/vani.asp.
2. Castle Hill Publishers, Hastings 2003; das italienische Original erschien unter dem Titel „*Sonderbehandlung" ad Auschwitz. Genesi e significato* bei Edizioni di Ar, Padova 2001.
3. Indiana University Press. Bloomington and Indianapolis 2002.
4. GARF, 7021-108-32, S. 37.
5. Publiziert von J.-C. Pressac in: *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*. The Beate Klarsfeld Foundation. New York 1989, S. 203.
6. GARF 7021-108-32, S. 41.
7. Pohl-Bericht an Himmler vom 16. September 1942 zum Thema: »*a) Rüstungsarbeiten. b) Bombenschäden.*« BAK, NS 19/14, S. 131-133.
8. GARF, 7021-108-32, S. 43.
9. Aktenvermerk vom 22. Mai 1943. RGVA 502-1-26, S. 85.
10. Das ursprünglich im Text stehende Imperfekt »*anwuchs*« wurde in »*anwächst*« umgeändert. Im Zusammenhang hat diese Präsensform offensichtlich die Bedeutung eines Futurums.
11. VHA, Fond OT 31(2)/8. Das Kürzel »*VIII Up a 2*« bezog sich auf die »*G.B. Bau Kennummer*« (d.h. die Kennummer eines Bauvorhabens auf der Liste der Bauwirtschaft des Reichsministers Speer) beim Bauvorhaben des Kriegsgefangenenlagers Auschwitz.
12. Ebenda. *Lageplan des Kriegsgefangenenlagers Auschwitz O/S. Entwässerungsplan*. Plan Nr. 1782 vom 28. Oktober 1942.
13. Am 1. Januar 1943 belief sich die Gesamtlagerstärke auf 29.630 Häftlinge, darunter 24.263 Männer und 5.367 Frauen. AGK, NRN, 134 (Prozeß gegen die Lagermannschaft von Auschwitz, Band 52, S. 279, 282).
14. Am 30. April 1943 gab es im Lager insgesamt 53.436 Häftlinge, darunter 34.777 Männer und 18.659 Frauen. AGK, NTN, 134 (Prozeß gegen die Lagermannschaft von Auschwitz, Band 52), S. 281, 285.
15. Lageplan des Kriegsgefangenenlagers Auschwitz vom 6. Juni 1942, in: J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, aaO. (Anm. 5), S. 195.
16. GARF, 7021-108-32, S. 37.
17. RGVA, 502-1-313, S. 159.
18. Die genannten Zahlen fußen auf einer statistischen Untersuchung der in den Sterbebüchern von Auschwitz enthaltenen Daten.
19. Dieser Plan wurde von J.-C. Pressac in *Auschwitz: ...*, aaO. (Anm. 5), S. 393, veröffentlicht.
20. Aktenvermerk Bischoffs vom 9. Mai 1943. RGVA, 502-1-233, S. 36-37.

21 RGVA, 502-1-83, S 339.
22 RGVA, 502-1-83, S. 320.
23 Siehe dazu meine Studie *„Sonderbehandlung" in Auschwitz. Genesi e significato,* Edizioni di Ar, Padua 2001, S. 73-81.
24 Aktenvermerk Jothanns vom 5. Oktober 1943. RGVA, 502-1-83, S. 77.
25 RGVA, 502-1-83, S. 338.
26 APMO, BW 30/34, S. 40.
27 RGVA, 502-1-83, S. 311.
28 RGVA 502-1-336, S. 104 .
29 Der Achtmuffelofen vom Typ des in den Krematorien IV und V installierten wurde als aus vier Öfen bestehend betrachtet.
30 RGVA, 502-1-312, S. 8.
31 RGVA, 502-1-336, S. 107.
32 Inventar der Übergabeverhandlung der »*Desinfektion und Entwesungsanlage*« (Zentralsauna) vom 22. Januar 1944. RGVA, 532-1-335, S. 3.
33 RGVA, 502-2-54, Seite unleserlich.
34 RGVA, 502-2-54, S. 77-78.
35 Übergabeverhandlung des Bauwerk 5a – Entlausungsanlage, Inventar. RGVA, 502-2-58, S. 129. Plan Nr. 2948 der Entlausungsanlage FL Bw. 5a vom 6 Oktober 1943. RGVA, 502-1-230, S. 174. Siehe auch Plan 2540 der Zentralbauleitung vom 6. Oktober 1943, abgebildet bei J. C. Pressac, *Auschwitz: Technique...*, aaO. (Anm. 5), S. 58.
36 RGVA, 502-1-83, S. 281.
37 RGVA, 502-1-83, S. 119.
38 RGVA, 502-1-332, S. 10.
39 Schreiben des SS-Standortarztes an den Leiter der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien vom 9. Dezember 1943. RGVA, 502-1-336, S. 84.
40 Die Übergabeverhandlung der Anlage ist auf den 22. Januar 1944 datiert. RGVA, 502-1-335, S. 1.
41 RGVA, 502-1-313, S. 11.
42 APMO, BW 30/34, S. 47.
43 RGVA, 502-1-316, S. 431 und 502-1-323, S. 137.
44 Schluß-Rechnung der Zentralbauleitung für die Firma Topf vom 19. Oktober 1943 bezüglich der »*Einrichtung einer Entwesungsanlage im K.Z.L. (Massivbau) BW 32 bestehend aus 2 Öfen und 4 Kammern*«. RGVA, 502-2-27, S. 24
45 RGVA, 502-1-316, p. 430.
46 J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique...,* aaO. (Anm. 5), S. 512.

II) Die Verwendung der Leichenkammern der Krematorien von Birkenau in den Jahren 1943-1944

1) Die These Jean-Claude Pressacs

Die Grundthese J.-C. Pressacs zu Auschwitz ist bekanntlich die ihm zufolge ab Ende 1942 erfolgte Umwandlung der Leichenkeller 1 in den Krematorien II und III von Birkenau in Menschentötungsgaskammern. Ferner behauptet er, die Leichenkammern der Krematorien IV und V seien zuerst zur Aufbahrung der Leichen von in den sogenannten „Bunkern" von Birkenau Vergasten benutzt worden und hätten später als Aufbahrungsräume für die Opfer der angeblich in diesen beiden Krematorien selbst eingerichteten Gaskammern gedient.

Eines der wichtigsten Argumente zugunsten dieser These fußt auf dem Plan 2003 der Zentralbauleitung vom 19. Dezember 1942, bei dem es sich um ein Deckblatt der vorhergehenden Pläne 932 und 933 handelt und der die »*Verlegung des Kellerzugangs an die Straßenseite*« vorsieht.[1] Pressac bemerkt, daß auf der Zeichnung des Kellergeschosses die Rutsche zum Herablassen der Leichen fehlt – eine schliefe Zementebene, auf der man die Leichen von außen in die halbunterirdischen Leichenkeller der Krematorien II und III gleiten lassen konnte, und kommentiert:[1]

> *»Eine Rutsche, die zum Herabgleitenlassen von Leichen gedacht war, durch eine gewöhnliche Treppe zu ersetzen, schlägt jeder Logik ins Gesicht – außer wenn die künftigen Leichen das Krematorium noch lebend betraten und die Treppen hinabsteigen konnten.«*

In seinem zweiten Buch kam Pressac auf dieses Argument zurück:[2]

> *»Dejaco zeichnete am 19. Dezember einen neuen Plan – Nr. 2003 – für das Untergeschoß, wobei ihm eine gewaltige „architektonische Fehlleistung" unterlief. Wenn man sich an der Beschriftung des neuen Plans orientiert, so war jetzt die Nordtreppe der einzig mögliche Zugang zu den Leichenkellern, was bedeutet, daß die Toten die Treppe hätten hinabsteigen müssen!«*

Robert Jan van Pelt und Debórah Dwork haben Pressacs Gedankengang aufgegriffen:[3]

> *»Er* [Dejaco] *strich die geplante Leichenrutsche, die in den früheren Plänen der Haupteingang zu den halbunterirdischen Leichenkellern gebildet hatte. Lebende Menschen steigen Treppen hinunter. Leichen werden eine Rutsche hinabgelassen. Die Opfer würden zu Fuß in den Tod gehen.«*

Selbstverständlich wurde die Leichenrutsche nicht gestrichen,[4] doch eine Umwandlung der Leichenkeller der Krematorien in »*Auskleidungsräume*« und »*Gaskammern*« hätte schwerwiegende Folgen nach sich gezogen: In den Krematorien hätte es keine Leichenkeller und Leichenhallen mehr zur Aufbahrung der Leichen der im Lager gestorbenen Häftlinge gegeben. Van Pelt ist sich dieses Dilemmas bewußt; er schreibt:[5]

> *»Die Situation war in Wirklichkeit viel schlimmer,*[6] *weil im Februar 1943 alle Leichenkeller in den Krematorien 2 und 3 eine neue Funktion zugeteilt bekommen hatten und so umgerüstet wurden, daß sie als Auskleideräume und Gaskammern funktionieren konnten, während die Leichenhallen der Krematorien 4 und 5 zu Auskleideräumen umfunktioniert wurden.* ***Zum Zeitpunkt der Fertigstellung der Krematorien besaß Auschwitz buchstäblich keinen permanenten Raum zur Aufbahrung von Leichen mehr.«***

Dies hätte gravierende hygienisch-sanitäre Probleme heraufbeschworen, denn man hätte die Einäscherung der im Lager gestorbenen registrierten Häftlinge nicht mehr im voraus planen können, und diese wären tage- oder gar wochenlang herumgelegen,[7] bis die Leichen der (angeblichen) Vergasten in den Leichenhallen und Leichenkellern der Krematorien verbrannt gewesen wären. Wäre Pressacs These richtig, so müßten die Dokumente über die Aufbahrung der Leichname gestorbener Häftlinge in den Leichenräumen des Lagers sowie ihren Transport in die Krematorien ausdrückliche Hinweise auf die dadurch entstandene prekäre hygienisch-sanitäre Lage sowie Proteste und Lösungsvorschläge des SS-Standortarztes enthalten. Was aber steht in den Dokumenten?

2) Die Dokumente über die Verwendung der Leichenhallen und Leichenkeller in den Krematorien von Birkenau

Am 20. März 1943 schrieb der SS-Standortarzt von Auschwitz, SS-Hauptsturmführer Wirths, dem Lagerkommandanten Rudolf Höß einen Brief, auf den wir im nächsten Abschnitt näher eingehen wollen. Im Zusammenhang mit einem

allgemeinen Plan zur Erweiterung des Häftlingskrankenhauses von Birkenau hob Dr. Wirths hervor:[8]

»Für den Abtransport der Leichen aus dem HKB zum Krematorium müssen 2 gedeckte Handwagen beschafft werden, die den Transport von je 50 Leichen gestatten.«

Mit dem »*Krematorium*« meinte Wirths das Krematorium II, das am 20. Februar seinen Betrieb in beschränktem Ausmaß aufgenommen hatte und am 20. März immer noch das einzige funktionsfähige war.

Am 20. Juli 1943 stellte Wirths der Zentralbauleitung ein Schreiben folgenden Inhalts zu:[9]

»In den bereits belegten Lagern des Bauabschnittes II fehlen noch betonierte beziehungsweise gemauerte Leichenkammern, deren Erstellung vordringlich ist.

In den bisher zur Verfügung stehenden Holzschuppen sind die Leichen außerordentlich stark dem Rattenfraß ausgesetzt, so daß beim Abtransport der Leichen kaum eine Leiche ohne Zeichen von Rattenfraß festzustellen ist. Die Ratten werden durch die Leichen außerordentlich stark angezogen und vermehren sich so, daß deren Bekämpfung praktisch unmöglich wird.

Der Rattenfloh ist der Überträger der Pest. Auftreten von Pest im Lagerbereich kann unvorstellbare Folgen sowohl für die Truppe als auch für die Häftlinge des KL Auschwitz im Gefolge haben und kann nur durch die hygienisch einwandfreie Aufbewahrung der Leichen und gleichzeitig intensive Rattenbekämpfung vermieden werden.

Der SS-Standortarzt Auschwitz bittet deshalb dringend, die erforderlichen Leichenkammern, wenn auch mit einfachsten Mitteln, sofort zu erstellen.«

Der damals verwendete Typus von Leichenbaracken entsprach den Direktiven des Hauptamts Haushalten und Bauten (HHB) vom 25. November 1941.[10]

Bischoff antwortete Dr. Wirths am 4. August:[11]

»Zu o.a. Schreiben wird mitgeteilt, daß auf Grund der Besprechung vom Sonnabend, den 31. Juli 1943, zwischen dem SS-Standartenführer Dr. Mrugowski, SS-Hauptsturmführer Dr. Wirths und dem Unterfertigten von der Erstellung je einer Leichenhalle in den einzelnen Unterabschnitten des KGL entsprechend dem o.a. Antrage des SS-Standortarztes Abstand genommen wird.

SS-Standartenführer Mrugowski hat bei der Besprechung am 31.7 erklärt, daß die Leichen zweimal am Tage, und zwar morgens und abends in die Leichenkammern der Krematorien überführt werden sollen, wodurch sich die separate Erstellung von Leichenkammern in den einzelnen Unterabschnitten erübrigt.«

Anfang 1944 setzte der SS-Standortarzt den Bau einer gemauerten Leichenbaracke durch, welche die Bezeichnung Bauwerk 8a erhielt.[12]

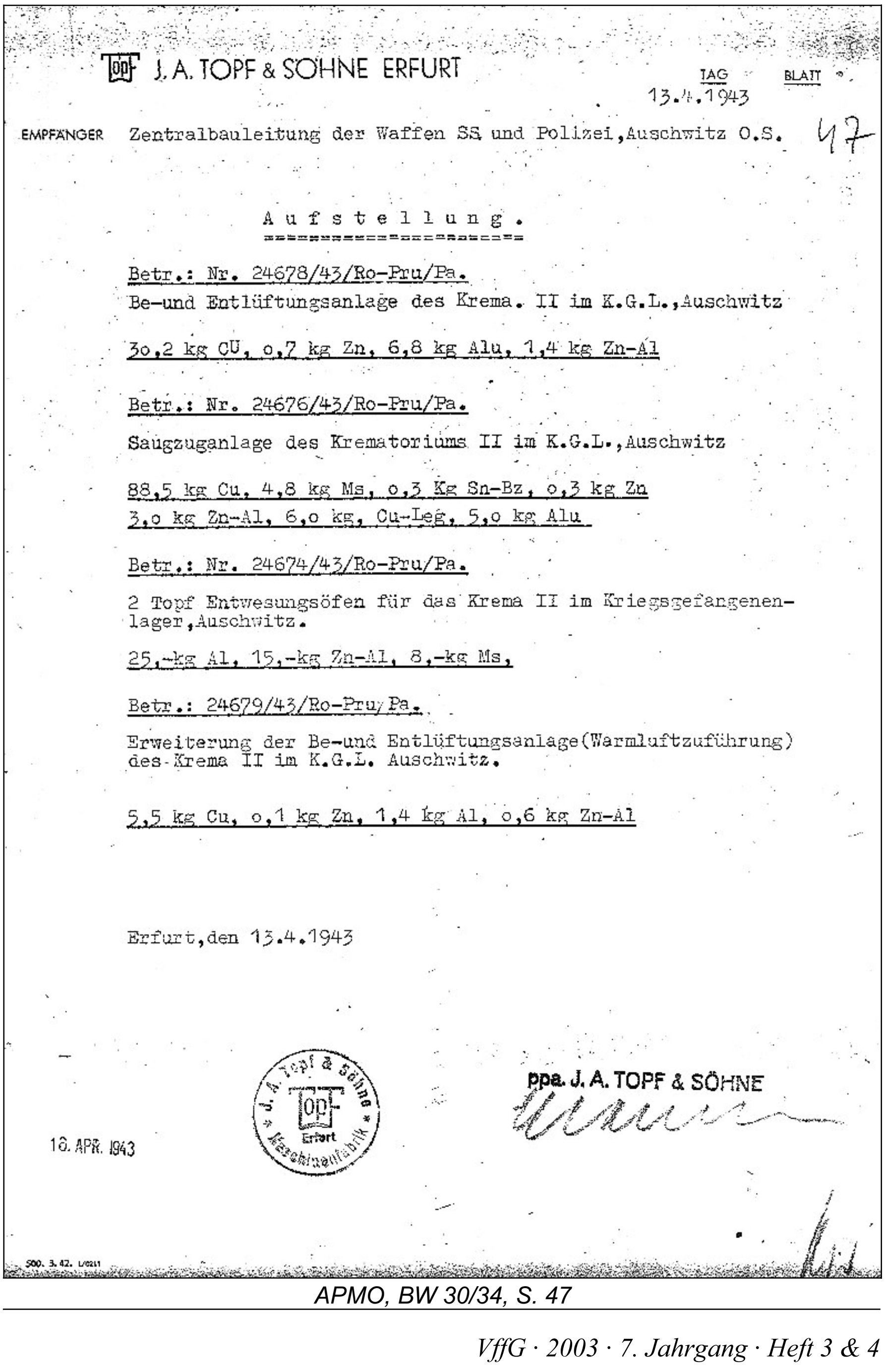
Im Mai 1944 brachte er das Thema der massiven Leichenkammern für den Bauabschnitt II von Birkenau wieder aufs Tapet, und zwar in einem Schreiben an SS-Sturmbannführer Bischoff, dem Leiter der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien. Darauf schrieb Bischoff am 15. Mai einen Brief an SS-Obersturmführer Jothann, den Chef der Zentralbauleitung von Auschwitz, um ihn über Wirths Antrag zu unterrichten:[13]

»Der SS-Standortarzt Auschwitz hat die Errichtung einer massiven Leichenhalle im Bauabschnitt II – KL II Auschwitz – beantragt.

Die Zentralbauleitung Auschwitz hat im Einvernehmen mit der SS-Standortverwaltung Auschwitz den Bau zu planen, die entsprechenden Baumittel- und GB-Bauanträge[14] *umgehend zu erstellen.*

Als dienstliche Veranlassung ist das in Abschrift beiliegende Schreiben des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes vom 12.5.44 dem Bauantrag vorzuheften.

Der Dringlichkeit des Bauvorhabens wegen kann mit den Arbeiten sofort begonnen werden.«



J. A. TOPF & SÖHNE ERFURT

TAG 13.4.1943 BLATT

EMPFÄNGER Zentralbauleitung der Waffen SS und Polizei, Auschwitz O.S. 47

Aufstellung.

Betr.: Nr. 24678/43/Ro-Pru/Pa.
Be-und Entlüftungsanlage des Krema. II im K.G.L., Auschwitz

3o,2 kg CU, o,7 kg Zn, 6,8 kg Alu, 1,4 kg Zn-Al

Betr.: Nr. 24676/43/Ro-Pru/Pa.

Saugzuganlage des Krematoriums II im K.G.L., Auschwitz

88,5 kg Cu, 4,8 kg Ms, o,3 Kg Sn-Bz, o,3 kg Zn
3,o kg Zn-Al, 6,o kg, Cu-Leg, 5,o kg Alu

Betr.: Nr. 24674/43/Ro-Pru/Pa.

2 Topf Entwesungsöfen für das Krema II im Kriegsgefangenenlager, Auschwitz.

25,-kg Al, 15,-kg Zn-Al, 8,-kg Ms,

Betr.: 24679/43/Ro-Pru/Pa.

Erweiterung der Be-und Entlüftungsanlage (Warmluftzuführung) des Krema II im K.G.L. Auschwitz.

5,5 kg Cu, o,1 kg Zn, 1,4 kg Al, o,6 kg Zn-Al

Erfurt, den 13.4.1943

16. APR. 1943

ppa. J. A. TOPF & SÖHNE

APMO, BW 30/34, S. 47

Am 22. Mai 1944 fand in Auschwitz eine Besprechung zwischen SS-Obersturmbannführer Höß, SS-Sturmbannführer Bischoff, SS-Hauptsturmführer Baer (der am 11. Mai 1944 zum Kommandanten von Auschwitz I ernannt worden war), SS-Sturmbannführer Bischoff sowie SS-Obersturmführer Jothann statt. Jothann verfaßte einen Aktenvermerk, in dem die Ergebnisse der Unterredung zusammengefaßt wurden:[15]

»Vorgenannte Besprechung wurde angesetzt, um die Lage und Größe der geforderten L.[eichen]*Hallen festzulegen. Hierbei zeigte sich, daß eine Einfügung in den Lageplan nicht ohne weiteres gegeben ist. Es müßte zur Schaffung eines geeigneten Platzes zur Errichtung der L.-Hallen zu mindestens ein Teil der Abort- bezw. Waschbaracken abgebrochen werden. Auf die Baracken kann jedoch nach Lage der Dinge schwer verzichtet werden.*

SS-Obersturmbannführer Höß weist darauf hin, daß nach einer bestehenden Anweisung der tägliche Anfall von L.[eichen] *durch einen eigens hierfür bestimmten Lastwagen in den Morgenstunden eines jeden Tages abzuholen sind, bei Einhaltung dieses Befehls somit ein Ansammeln von L. gar nicht erfolgen kann und daher eine zwingende Notwendigkeit für die Errichtung der vorgenannten Hallen nicht erforderlich ist.*

SS-Ostubaf. Höß bittet daher, von dem Bau der zur Erörterung stehenden Hallen vorerst Abstand nehmen zu wollen.«

Doch Wirths gab sich nicht geschlagen und brachte das Thema am 25. Mai in einem Schreiben an den SS-Standortältesten[16] von Auschwitz abermals zur Sprache:[17]

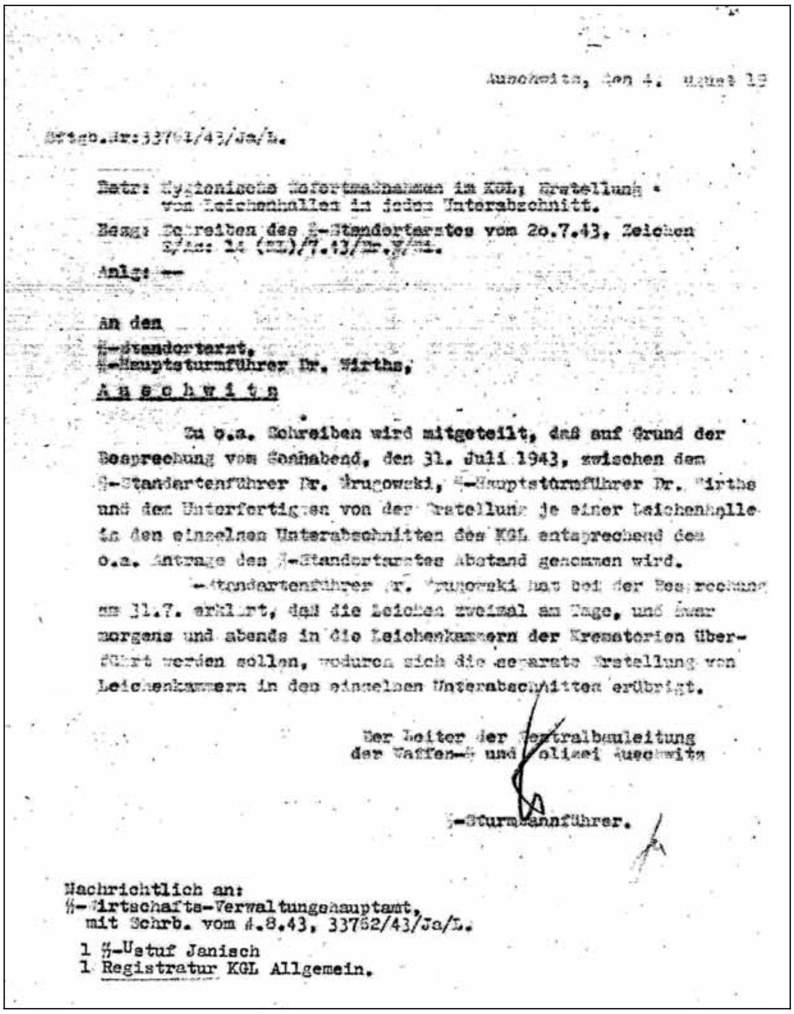
»Unter dem 20.7.43 habe ich der Zentral-Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz mitgeteilt, daß im Frauenlager des KL Auschwitz II und in den Lagern des Bauabschnittes II noch betonierte und gemauerte Leichenkammern fehlen, deren Erstellung vordringlich ist, da die bisher zur Verfügung stehenden Holzschuppen für die Aufbewahrung von Leichen aus seuchenhygienischen Gründen und wegen der großen Gefahr des Rattenfraßes völlig ungeeignet sind.

Nicht einwandfrei aufbewahrte Leichen ziehen immer viele Ratten an. In den Häftlingsrevieren der Lager des KL Auschwitz II fallen naturgemäß täglich eine bestimmte Anzahl von Leichen an, deren Abtransport zu den Krematorien zwar eingeteilt ist und täglich 2 mal, morgens und abends, erfolgt. In Anbetracht des im KL Auschwitz bestehenden Fahrzeug- und zeitweise auch Brennstoffmangels aber kommt es vor, daß die Leichen bis zu 24 Stunden liegen bleiben.

Jedes Krankenhaus verfügt aus seuchenhygienischen Gründen über eine Leichenkammer zur kurzfristigen Aufbewahrung der anfallenden Leichen. Dabei überschreitet die Zahl der Kranken in den allgemeinen Krankenhäusern durchschnittlich die Zahl von 500 Betten nicht, während in den einzelnen Häftlingsrevieren des KL Auschwitz II die Bettenzahl durchschnittlich 3-4.000 beträgt. Es ist meines Erachtens damit doch nicht mehr als selbstverständlich, daß für die zahlreichen anfallenden Leichen entsprechende Aufbewahrungsräume vorhanden sind.

Ich habe in meinem Schreiben vom 20.7.43 und in allen übrigen vorhergegangenen Schreiben an die Zentral-Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz immer nur die Anlage von Leichenkammern, niemals aber den Ausbau von Leichenhallen in eigens zu errichtenden Häusern oder Schuppen verlangt und bitte, wegen der Notwendigkeit der Errichtung solcher Leichenkammern die nötigen Schritte umgehend zu unternehmen, da ich andernfalls gezwungen bin, mich an meine vorgesetzten Dienststellen zu wenden, um durch die bisherige unhygienische Aufbewahrung der Leichen nicht eine schwerste Gefährdung für das ganze Lager in seuchenhygienischer Hinsicht eintreten zu lassen.

Eine Skizze für eine Leichenkammer füge ich bei. Dringend erforderlich sind Leichenkammern im HKB des Frauenlagers, des Bauabschnittes II, Lagerabschnitt a, b, e und f. Diese Leichenkammern können entweder in die Ambulanzbaracken eingebaut oder an diese außen angebaut werden.«[18]



Auschwitz, den 4. August 19

Bftgb.Nr:33761/43/Ja/L.

Betr: Hygienische Sofortmaßnahmen im KGL; Erstellung von Leichenhallen in jedem Unterabschnitt.

Bezug: Schreiben des SS-Standortarztes vom 20.7.43, Zeichen [illegible] 14 (KL)/7.43/Dr.W/[illegible].

Anlg: --

An den
SS-Standortarzt,
SS-Hauptsturmführer Dr. Wirths,
Auschwitz

Zu o.a. Schreiben wird mitgeteilt, daß auf Grund der Besprechung vom Sonnabend, den 31. Juli 1943, zwischen dem SS-Standartenführer Dr. Mrugowski, SS-Hauptsturmführer Dr. Wirths und dem Unterfertigten von der Erstellung je einer Leichenhalle in den einzelnen Unterabschnitten des KGL entsprechend dem o.a. Antrage des SS-Standortarztes Abstand genommen wird.

SS-Standartenführer Dr. Mrugowski hat bei der Besprechung am 31.7. erklärt, daß die Leichen zweimal am Tage, und zwar morgens und abends in die Leichenkammern der Krematorien überführt werden sollen, wodurch sich die separate Erstellung von Leichenkammern in den einzelnen Unterabschnitten erübrigt.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

SS-Sturmbannführer.

Nachrichtlich an:
SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt,
mit Schrb. vom 4.8.43, 33762/43/Ja/L.

1 SS-Ustuf Janisch
1 Registratur KGL Allgemein.

RGVA, 502-1-170, S. 262

Dieser Brief war zwar an den Lagerkommandaten gerichtet, doch war sein Inhalt auch für den Leiter der Zentralbauleitung von Belang. Am 12. Juni sandte dieser ein Schreiben an den Chef der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien; als Beilage schickte er seinen – neu auf den 30. Mai datierten – Aktenvermerk vom 23. Mai sowie Wirths' Brief vom 15. Mai mitsamt der dem Brief vom 25. Mai beigefügten Skizze einer Leichenkammer. Jothann erklärte sich bereit, den Bau von Leichenkammern in der vom SS-Standortarzt verlangten Art in die Wege zu leiten, sobald dem Ersuchen stattgegeben sei.[19]

3) Die Bedeutung dieser Dokumente

Die im vorausgegangenen Abschnitt zitierten Dokumente widerlegen Pressacs These, wonach die Krematorien von Birkenau nachträglich zu kriminellen Zwecken umgewandelt worden seien, klipp und klar. In den Briefen des SS-Standortarztes erscheint auch nicht der geringste Hinweis auf eine verbrecherische Zweckentfremdung der Leichenkammern in den Krematorien, welche die von ihm erwähnten hygienisch-sanitären Probleme ins Unermeßliche hätte steigen lassen. Aus den Briefen geht im Gegenteil hervor, daß die Leichenhallen und Leichenkeller aller Krematorien stets uneingeschränkt verfügbar waren. Ich verwende das Wort *stets*, weil in keinem Dokument je auf eine zeitweilige Blockierung dieser Räume durch deren Verwendung zu anderen Zwecken als der Aufbahrung der Leichen registrierter Häftlinge hingewiesen wird. Den Ausdruck „uneingeschränkt" verwende ich darum, weil in keinem Dokument irgendein Hinweis darauf erscheint, daß die Leichenkammern zu einem anderen Zweck als der Aufbahrung von Toten gedient hätten.

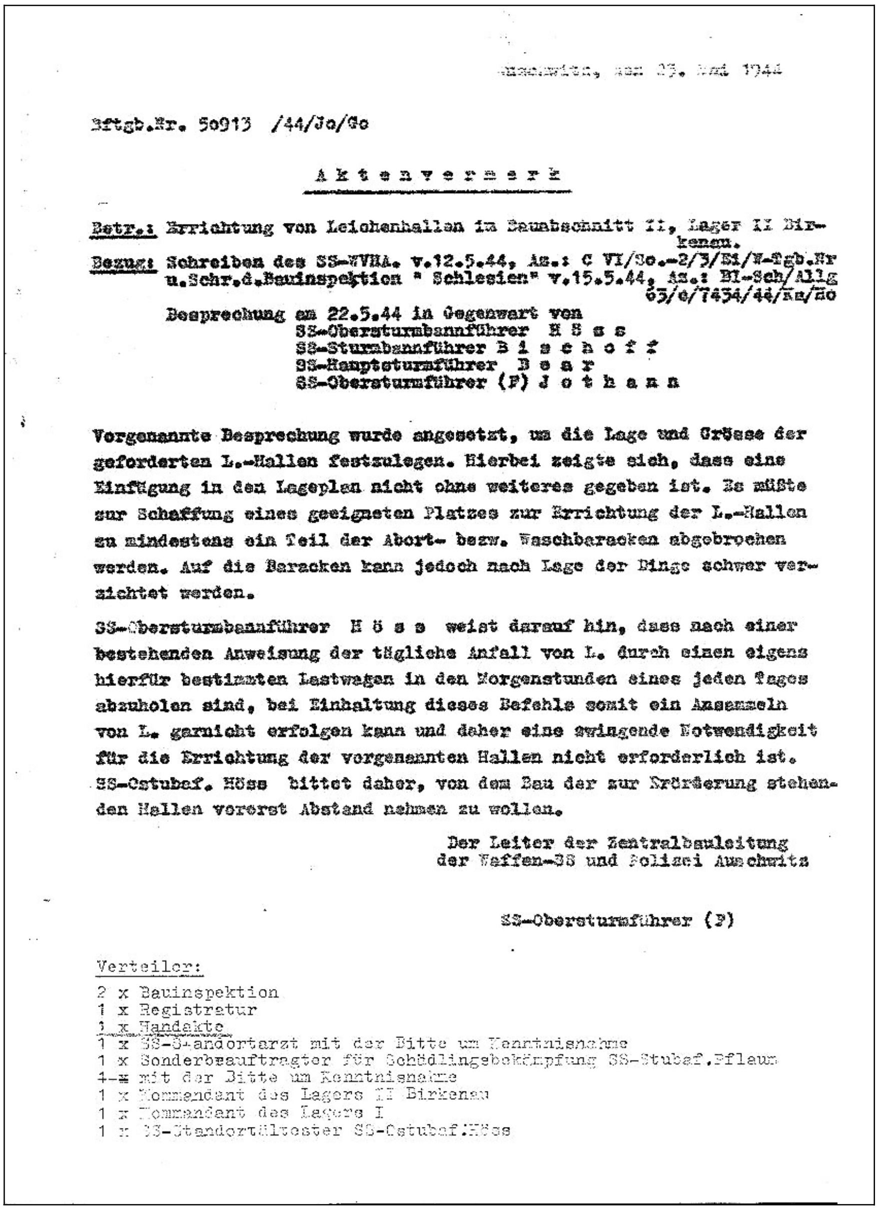
Träfe Pressacs These zu, so hätte die Lagerleitung selbstverständlich eine Notverordnung für die Kremierung erlassen müssen und eine oder mehrere Leichenkammern der kleinen Krematorien für die Leichen der im Lager gestorbenen registrierten Häftlinge reserviert. Doch dies war nicht der Fall.

All dies belegt, daß die Leichenkammern in den Krematorien als *normale Leichenkammern* und sonst als gar nichts dienten, wie schon aus dem Wirths-Brief vom 20. März ersichtlich ist. An eben jenem Tag soll sich nach D. Czechs *Kalendarium* die Vergasung von 2.191 griechischen Juden zugetragen haben.[20] Die Verbrennung der Leichen hätte eine ganze Woche in Anspruch genommen. Die erste Vergasung im Krematorium II soll am 14. März erfolgt sein und 1.492 Opfer gefordert haben. Erst am 19. März wären diese Leichen kremiert gewesen, was die zweite, angeblich am 16. März erfolgte Vergasung[21] unmöglich gemacht hätte, weil in der „Gaskammer" noch fast 900 einzuäschernde Leichen übriggeblieben wären. Dr. Wirths machte sich jedoch nur über *tatsächliche Tote* Gedanken und verlangte zwei Handkarren zum Transport der Verstorbenen aus dem Krankenhaus zum Krematorium.

Der Wirths-Brief vom 20. Juli 1943 zeigt, wie gefährlich die damals noch gängige Aufbahrung der Leichen von im Lager verstorbenen Häftlingen vom hygienischen Standpunkt aus war, zumal zusätzlich zum Fleckfieber gar noch mit dem Ausbruch der Pest gerechnet werden mußte. Hätte Pressac mit seiner These recht, so wäre diese Gefahr noch erheblich gestiegen, da die Leichen der verstorbenen registrierten Häftlinge längere Zeit in den unzureichenden Leichenkammern des Lagers herumgelegen hätten und sich mit ihnen auch die Ratten gewaltig vermehrt hätten. Doch auf eine solche, *hypothetische* Situation spielte Dr. Wirths niemals auch nur in verschleierter Form an, sondern unterbreitete stets nur Vorschläge zur Verbesserung der *wirklichen* Verhältnisse im Lager; an seinen Briefen ist nichts Verdächtiges.

Bischoffs Schreiben vom 4. August 1943 nimmt Bezug auf den am 31. Juli von Dr. Mrugowski erteilten Befehl, die Leichen zweimal täglich, am Morgen und am Abend, »*in die Leichenkammern der Krematorien*« zu transportieren. Der Befehl bezog sich auf *alle* Krematorien und war zweimal täglich zu befolgen, was bedeutete, daß die betreffenden Leichenkammern *uneingeschränkt* verfügbar waren.

Wäre Pressacs These zutreffend, so wäre dieser Befehl nackter Irrsinn gewesen, denn am Tag, an dem er erging, wurde die Deportation der Juden aus den Ghettos von Bendsburg und Sosnowitz nach Auschwitz vorbereitet (laut der offiziellen Auschwitz-Version wurden vom 1. bis zum 12. August in den Krematorien von Birkenau über 28.000 Menschen vergast[22]), und Dr. Mrugowski als Leiter des Hygieneinstituts der Waffen-SS hätte über diese Vorbereitungen unmöglich nicht Bescheid wissen können. Dasselbe trifft auf Jothann zu. Die *nachgewiesene und einleuchtende* Tatsache, daß die Leichen zweimal täglich in die Leichenkammern der Krematorien geschafft wurden, stellt also eine radikale Widerlegung der *Hypothese* von Massenvergasungen in diesen Krematori-



Auschwitz, den 23. Mai 1944

Bftgb.Nr. 50913 /44/Jo/Go

Aktenvermerk

Betr.: Errichtung von Leichenhallen im Bauabschnitt II, Lager II Birkenau.

Bezug: Schreiben des SS-WVHA. v.12.5.44, Az.: C VI/So.-2/3/Bi/W-Tgb.Nr u.Schr.d.Bauinspektion " Schlesien" v.15.5.44, Az.: BI-Sch/Allg 63/e/7434/44/Ka/Ho

Besprechung am 22.5.44 in Gegenwart von
SS-Obersturmbannführer H ö s s
SS-Sturmbannführer B i s c h o f f
SS-Hauptsturmführer B e a r
SS-Obersturmführer (F) J o t h a n n

Vorgenannte Besprechung wurde angesetzt, um die Lage und Grösse der geforderten L.-Hallen festzulegen. Hierbei zeigte sich, dass eine Einfügung in den Lageplan nicht ohne weiteres gegeben ist. Es müßte zur Schaffung eines geeigneten Platzes zur Errichtung der L.-Hallen zu mindestens ein Teil der Abort- bezw. Waschbaracken abgebrochen werden. Auf die Baracken kann jedoch nach Lage der Dinge schwer verzichtet werden.

SS-Obersturmbannführer H ö s s weist darauf hin, dass nach einer bestehenden Anweisung der tägliche Anfall von L. durch einen eigens hierfür bestimmten Lastwagen in den Morgenstunden eines jeden Tages abzuholen sind, bei Einhaltung dieses Befehls somit ein Ansammeln von L. garnicht erfolgen kann und daher eine zwingende Notwendigkeit für die Errichtung der vorgenannten Hallen nicht erforderlich ist. SS-Ostubaf. Höss bittet daher, von dem Bau der zur Erörterung stehenden Hallen vorerst Abstand nehmen zu wollen.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

SS-Obersturmführer (F)

Verteiler:
2 x Bauinspektion
1 x Registratur
1 x Handakte
1 x SS-Standortarzt mit der Bitte um Kenntnisnahme
1 x Sonderbeauftragter für Schädlingsbekämpfung SS-Stubaf.Pflaum
~~1 x~~ mit der Bitte um Kenntnisnahme
1 x Kommandant des Lagers II Birkenau
1 x Kommandant des Lagers I
1 x SS-Standortältester SS-Ostubaf.Höss

RGVA, 502-1-170, S. 260

en dar. *Nachgewiesen* wird diese Tatsache zunächst durch Jothanns Aktenvermerk vom 23. Mai, in dem es heißt, der Lagerkommandant habe bei der Unterredung am Vortag an den bereits bestehenden Befehl erinnert, die Leichen morgens mit einem entsprechenden Fahrzeug abzuholen. Noch eindeutiger ist der Wirths-Brief vom 25. Mai, in dem es heißt, der Transport der Leichen zu den Krematorien sei reguläre Praxis und erfolge zweimal täglich, nämlich morgens und abends. Es kann also nicht der geringste Zweifel daran bestehen, daß dieser Befehl in der zweiten Maihälfte 1944 existierte und befolgt wurde, soweit die notwendigen Kraftfahrzeuge und genügend Brennstoff verfügbar waren.

Genau im selben Zeitraum, der zweiten Maihälfte 1944, setzte auch die Deportation der ungarischen Juden nach Auschwitz ein, worüber die Lagerverantwortlichen, angefangen bei Rudolf Höß, selbstverständlich Bescheid wissen mußten. Die ersten Transporte trafen am 17. Mai in Auschwitz ein; bis zum 22. Mai, dem Datum der erwähnten Unterredung, waren mehr als 62.000 Juden aus Ungarn eingetroffen, von denen laut offizieller Geschichtsdarstellung nicht weniger als 41.000, also rund zwei Drittel, vergast worden sein sollen.[23] Die Krematorien von Birkenau sollen zur Einäscherung der Leichen nicht ausgereicht haben, so daß zu deren Verbrennung zusätzlich mehrere Gruben ausgehoben worden sein sollen. Dies heißt natürlich, daß die Leichenkammern der Birkenauer Krematorien während dieses Zeitraums permanent mit den Leichen der Vergasten gefüllt gewesen wären – wie konnte Rudolf Höß da seelenruhig den erwähnten Befehl zum zweimal täglich zu erfolgenden Abtransport der Leichen im Lager gestorbener, registrierter Häftlinge in eben diese Leichenkammern in Erinnerung rufen? Auch in diesem Fall – und *erst recht* in diesem Fall – stellt eine *nachgewiesene und einleuchtende* Tatsache die kategorische Widerlegung einer *Hypothese* dar: jener von der Massenvernichtung ungarischer Juden in den Krematorien.

Zusammenfassend können wir nun feststellen: Im Licht der Dokumente über die Verwendung der Leichenkammern der Birkenauer Krematorien ist klar, daß diese schon vom Zeitpunkt ihrer Inbetriebnahme im März 1943 an nicht als »*Entkleidungsräume*« und »*Gaskammern*« dienten und auch gar nicht als solche dienen *konnten*, so daß die Behauptung, in ihnen habe sich ein Massenmord durch Vergasen zugetragen, jeglicher historischen Grundlage entbehrt.

Anmerkungen

1 J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*. The Beate Klarsfeld Foundation. New York 1989, S. 302.

2 Jean-Claude Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes.* Piper Verlag, München-Zürich 1994, S. 81.

3 D. Dwork, R. J. van Pelt, *Auschwitz 1270 to the present.* W. W. Norton & Company, New York-London 1996, S. 324.

4 Die Rutsche der Krematorien II und III, 6,8 m lang, wurde von der Fa. Huta – Hoch- und Tiefbau AG mit Sitz in Kattowitz erbaut für 37,40 RM. Bericht der Fa. Huta mit dem Betreff »*Ausgeführte Bauarbeiten d. Krematoriums 2*« vom 7.5.1943 (APMO, BW 30/26, S. 36) und Rechnung Nr. 2 ebenfalls vom 7.5.1943 mit Betreff »*Ausgeführte Bauarbeiten des Krematoriums 3 lt. Angebot vom 13.7.42*« (RGVA, 502-1-306, S. 31). Die Rutsche des Krematoriums II ist außerdem gut sichtbar in dem Plan Nr. 2197[a](r) E 2197 [b] (r) als Anhang zur Dokumentation der Übergabeverhandlung des Krematoriums (J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique*…, aaO. (Anm. 1), S. 311f.) und wird auch ausdrücklich erwähnt in der entsprechenden »*Gebäudebeschreibung*« (RGVA, 502-2-54, S. 78).

5 *The Pelt Report,* S. 210. Hervorhebung von mir.

6 Dies bezieht sich auf die von van Pelt einige Zeilen zuvor festgestellte Herabsetzung des Fassungsvermögens der Leichenhallen in Birkenau.

7 In den Krematorien II und III hätte die Verbrennung von 2000 Opfern jeweils fast eine Woche gedauert, in den Krematorien IV und V je rund zehn Tage.

8 Brief des SS-Standortarztes an den Kommandanten des KL Auschwitz vom 20. März 1943 zum Thema »*Häftlings-Krankenbau-KGL*«. RGVA, 502-1-261, S. 112.

9 Brief des SS-Standortarztes an die Zentralbauleitung vom 20. Juli 1943 zum Thema »*Hygienische Sofortmaßnahmen im KL*«, RGVA 502-1-170, S. 263.

10 Brief des HHB an die Zentralbauleitungen von Lublin und Auschwitz vom 25 November 1941 zum Thema »*Leichenschuppen*«. RGVA, 502-1-170, S. 249.

11 Brief Bischoffs an Wirths vom 4. August 1943 zum Thema »*Hygienische Sofortmaßnahmen im KGL: Erstellung von Leichenhallen in jedem Unterabschnitt*«. RGVA, 502-1-170, S. 262.

12 Erläuterungsbericht zum Ausbau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS in Auschwitz O/S, »*Errichtung von 1 Leichenbaracke (Effektenkammer) massiv*«, 20 Februar 1944. RGVA, 502-1-230, S. 201-203. Brief des Leiters der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien (Bischoff) vom 30. März 1944 zum Thema »*Bauantrag zur Errichtung einer Leichenbaracke (Effektenkammer) im KGL Auschwitz*«. RGVA, 502-1-230, pp. 200-200a. Auch der Plan der Baracke sowie eine Skizze ihrer Position sind erhalten. RGVA, 502-1-230, p. 206.

13 Brief Bischoffs an die Zentralbauleitung von Auschwitz vom 15. Mai 1944 zum Thema »*Errichtung einer Leichenhalle im KL II Auschwitz*«. RGVA, 502-1-170, S. 259.

14 GB: Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft (Albert Speer).

15 Aktenvermerk Jothanns vom 23. Mai 1944 zum Thema »*Errichtung von Leichenhallen im Bauabschnitt II, Lager II Birkenau*«. RGVA, 502-1-170, S. 260.

16 Rudolf Höß, der SS-Standortältester, SS-Oberstumbannführer und Kommandant war.

17 Brief des SS-Standortarztes an den SS-Standortältesten vom 25. Mai 1944 zum Thema »*Bau von Leichenkammern im KL Auschwitz II*«. RGVA, 502-1-170, S. 264.

18 Brief des SS-Standortarztes an den SS-Standortältesten vom 25. Mai 1944 zum Thema »*Bau von Leichenkammern im KL Auschwitz II*«. RGVA, 502-1-170, S. 264.

19 Brief des Chefs der Zentralbauleitung an den Chef der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien vom 12. Juni 1944 zum Thema »*Bau von Leichenkammern im KL. Auschwitz II*«. RGVA, 502-1-170, S. 251.

20 D. Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 445.

21 Ebenda, S. 442.

22 Ebenda, S. 560-572.

23 Siehe hierzu meinen Artikel »*Die Deportation ungarischer Juden von Mai bis Juli 1944. Eine provisorische Bilanz*«, in: *VffG*, 5(4) 2001, S. 381-395.

III) Der Auskleideraum des Krematorium II von Birkenau: Ursprung und Funktion

1) Der Auskleideraum: Für die Lebenden oder für die Toten?

In Abschnitt I habe ich das Projekt zur Einrichtung von "Brausen im Auskleideraum des Krematoriums III" erwähnt, auf den Bischoff in seinem Bericht vom 13. Mai 1943 einging. Im folgenden werden wir Ursprung und Funktion des jeweiligen "Auskleideraums" in den Birkenauer Krematorien untersuchen.

Laut der – von R.J. van Pelt vorbehaltlos übernommenen – These J.-C. Pressacs wurde das Krematorium II von Birkenau als normale hygienisch-sanitäre Anlage geplant und errichtet, doch[1]

> *»dadurch kam man Ende Oktober 1942 auf die an sich logische Idee, die Vergasungen von Bunker 1 und 2 in einen Raum des Krematoriums zu verlegen, der über eine mechanische Lüftung verfügte, ganz so, wie im Dezember 1941 im Leichenraum des Krematoriums I verfahren worden war.«*

Diese Idee nahm gemäß Pressac im November 1942 konkrete Gestalt an, als »*die SS-Bauleitung beschloß, Gaskammern in den Krematorien einzurichten*«.[2] Das erste diesbezügliche Indiz ist für Pressac – wie wir bereits gesehen haben – Plan 2003 vom 19. Dezember 1942, ein »*Deckblatt zu den Zeichnungen 932 und 933. Verlegung des Kellereingangs an die Straßenseite*«, in dem die Leichenrutsche angeblich gestrichen worden ist. Diese Deutung, laut der ein als normale hygienisch-sanitäre Einrichtung geplantes und erbautes Krematorium nachträglich in eine Ausrottungsanlage umgewandelt wurde, ist schon im Licht der in Abschnitt II angeführten Dokumente unfundiert, weil es dann nicht mehr möglich gewesen wäre, die Leichen der eines natürlichen Todes gestorbenen Häftlinge in den Leichenhallen und Leichenkellern der Krematorien aufzubahren und in den Verbrennungsöfen einzuäschern.

Für Pressac war der Entscheid zur Durchführung von Menschenvergasungen in den Krematorien also am 19. Dezember 1942 bereits gefällt und fand fortan seinen Niederschlag in den Plänen der Zentralbauleitung. Da lediglich für den Leichenkeller 1 ein Belüftungs- und Entlüftungssystem vorgesehen war, mußte dieses Lokal dieser Logik nach zwangsläufig als Gaskammer vorgesehen sein. Und wenn man eine Massenvernichtung plante, mußte dem Leichenkeller 2 nicht minder zwangsläufig die Funktion eines Auskleideraums für die künftigen Opfer zugewiesen worden sein, so wie es – immer laut Pressac – bereits im Krematorium I im Stammlager Auschwitz praktiziert worden war.

Der Beschluß zur Umfunktionierung des Leichenkeller 1 in eine Menschentötungsgaskammer bedingte also die Umgestaltung des Leichenkeller 2 in einen Umkleideraum, und die beiden Entscheidungen mußten gleichzeitig gefallen sein. In der Tat wird der Leichenkeller 2 des Krematorium II in einigen Dokumenten als »*Auskleideraum*« oder »*Auskleidekeller*« bezeichnet, was für Pressac ein „kriminelles Indiz" darstellt und auf die angebliche Ausrottungsfunktion dieser Kremierungsanlage hindeutet. Zum ersten Mal taucht der Ausdruck »*Auskleideraum*« in einem Brief Bischoffs an die Firma Topf vom 6. März 1943 auf; unter Bezugnahme auf den Leichenkeller 2 schrieb der Leiter der Zentralbauleitung:[3]

> *»Desgleichen wird um Einsendung eines Nachtragsangebotes für die Umänderung der Entlüftungsanlage für den Auskleideraum gebeten.«*

Doch war dieser Auskleideraum wirklich für die Opfer einer geplanten Massenvernichtung durch Gas gedacht?

2) Ursprung und Funktion des Auskleideraums im Krematorium II von Birkenau

Zwei Pressac unbekannte Dokumente, die auf den Entscheid zur Schaffung eines Auskleideraums im Kellergeschoß des Krematoriums II Bezug nehmen, ermöglichen es uns, die eben aufgeworfene Frage eindeutig zu beantworten.

Am 21. Januar 1943 stellte der SS-Standortarzt von Auschwitz dem Lagerkommandanten einen Brief folgenden Inhalts zu:[4]

> *»1. Der SS-Standortarzt Auschwitz bittet, den im Neubau des Krematoriums in Birkenau vorgesehenen Sektionssaal durch eine Zwischenwand noch in 2 gleich große Räume unterteilen zu lassen und 1 oder 2 Waschbecken in dem ersten dieser beiden Räume einbauen zu lassen, da derselbe als eigentlicher Sezierraum benötigt wird, während der 2. Raum zur Herstellung von anatomischen Präparaten, zur Aufbewahrung von Akten und Schreibmaterialien und Büchern, zur Herstellung von gefärbten Gewebsschnitten und zu Arbeiten am Mikroskop benötigt wird.*
>
> *2. Ferner wird darum gebeten, in den Kellerräumen einen Auskleideraum vorzusehen.«*

Dieser Brief ermöglicht uns Schlußfolgerungen, die für unser Thema von allergrößter Bedeutung sind:

1) Der Entschluß zur Einrichtung eines Auskleideraums im Krematorium wurde weder von der Kommandantur (Höß) noch von der Zentralbauleitung (Bischoff), sondern vom SS-Standortarzt gefällt.
2) Der SS-Standortarzt maß dem betreffenden Antrag keinen größeren Stellenwert bei als den anderen; er erscheint ganz im Gegenteil als bloßer Anhang zu den streng hygienisch-sanitären Anträgen im Zusammenhang mit dem Sezierraum.
3) Das Krematorium war vom hygienisch-sanitären und forensischen Standpunkt aus dem SS-Standortarzt unterstellt, der die einschlägigen Projekte gut kannte und gelegentlich – wie in diesem Fall – bei der Zentralbauleitung intervenierte, um Abänderungen vorzuschlagen. Der eben zitierte Brief belegt, daß der SS-Standortarzt nicht das geringste vom angeblichen Plan zur Umwandlung des Leichenkeller 2 in einen Auskleideraum für zukünftige Vergasungsopfer wußte: er verlangte allgemein die Einrichtung eines Auskleideraums »*in den Kellerräumen*«, ohne spezifisch auf den Leichenkeller 2 Bezug zu nehmen oder den Leichenkeller 1 ausdrücklich auszuschließen. Angesichts seiner wichtigen Stellung hätte der SS-Standortarzt ganz unmöglich nicht Bescheid über einen zwei Monate zuvor gefallenen Entscheid zur Schaffung eines Auskleideraums im Leichenkeller 2 wissen können; da er aber nichts davon wußte, kann die logische Schlußfolgerung nur lauten, daß es keinen solchen Entscheid gegeben hatte. Wie aus dem zitierten Dokument hervorgeht, kam die Idee mit dem Auskleideraum dem SS-Standortarzt im Januar 1943 und wurde der Lagerleitung Auschwitz am 21. jenes Monats mitgeteilt.

Am 15. Februar 1943 antwortete SS-Untersturmführer Janisch, Bauleiter der Bauleitung des Kriegsgefangenenlagers (also von Birkenau), dem SS-Standortarzt in einer handgeschriebenen Notiz wie folgt:[5]

»zu 1.) wurde veranlaßt

zu 2.) zum Auskleiden wird eine Pferdestallbaracke vor dem Kellereingang aufgestellt.«

Wozu diente ein Auskleideraum im Krematorium? Und zu welchem Zweck wurde dazu der Bau einer Baracke ins Auge gefaßt?

Pressac hat hervorgehoben, daß eine Pferdestallbaracke vor dem Krematorium II, genau an der von Janisch angekündigten Stelle, also *»vor dem Kellereingang«*, im *»Lageplan des Kriegsgefangenenlagers Auschwitz O/S«* vom 20. März 1943 in der Tat erscheint. Er kommentiert diesen Sachverhalt mit folgenden Worten:[6]

»Die Zeichnung bestätigt die Errichtung einer Hütte des stabilen Typs im nördlichen Hof des Krematorium II im März 1943. Wir wissen wenig über diese Hütte, außer daß sie, nachdem sie als Auskleideraum für die erste Gruppe von in diesem Krematorium vergasten Juden gedient hatte, rasch abgerissen wurde – laut dem Sonderkommando-Zeugen Henryk Tauber schon nach einer Woche. Die erste Erwähnung einer Zugangstreppe durch den Leichenkeller 2, die in den PMO-Archiven vorgefunden wurde, BW 30/40, S. 68e, ist auf den 26. 2. 1943 datiert (Dokument 7a). Sobald dieser Eingang benutzbar war, bestand keine Notwendigkeit für die Entkleidungshütte mehr.«

Pressac kommt später auf diese Frage zurück, liefert aber eine neue Erklärung:[7]

»Am Sonntag, den 14. März [1943], *fuhr Messing mit der Installierung der Ventilation im Leichenkeller 2 fort, den er „Auskleidekeller II" nannte. Am Abend wurden rund 1.500 Juden aus dem Ghetto von Krakau zu den ersten Opfern der Vergasungen im Krematorium II. Sie entkleideten sich nicht im Leichenkeller 2, der immer noch voll von Werkzeugen und Ventilationsbestandteilen war, sondern in einer stallförmigen Hütte, die provisorisch im Nordhof des Krematoriums aufgebaut worden war.«*

Später kehrt Pressac wieder zu seiner ersten Interpretation zurück:[8]

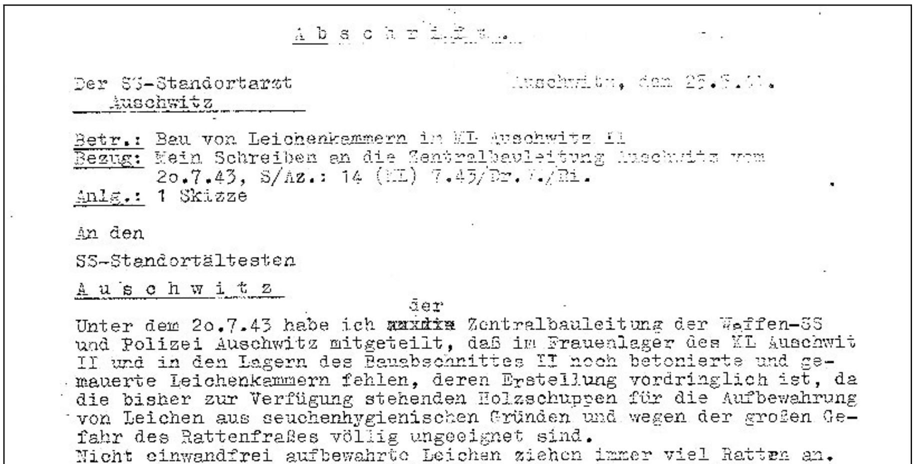
»Diese von der Bauleitung stammende Quelle bestätigt die Mitte März 1943 erfolgte Errichtung einer in Nord-Südrichtung verlaufenden Hütte im Nordhof des Krematorium II, die laut den Angaben Henryk Taubers als Entkleidungsraum benutzt wurde, anscheinend, weil die Zugangstreppe zum unterirdischen Entkleidungsraum (Leichenkeller 2) noch nicht fertiggestellt war.«

Pressac stützt sich hier auf die folgenden Aussagen Henryk Taubers:[9]

»Diese Menschen [die Opfer] *wurden in eine Baracke gepfercht, die damals parallel zum Gebäude des Krematorium vom Eingangsteil bis zum Hof des Krematoriums Nr. II installiert war. Die Menschen betraten diese Baracke durch eine Tür am Eingangsteil und stiegen die Stufen, die sich rechts von der Mühlverbrennung* [sic] *befanden,* [ins Kellergeschoß] *hinunter. Diese Baracke diente damals als Auskleideraum. Doch wurde sie nur rund eine Woche lang verwendet und dann abgerissen.«*

Pressac publiziert den Plan 2216 vom 20. März 1943 vollständig, doch mit unleserlichen Bildunterschriften.[10] Er erwähnt jedoch auch eine Vergrößerung einer anderen (in Form eines anderen Negativs des Auschwitz-Museums erhaltenen) Version dieses Plans, in dem die Bildunterschriften mühelos lesbar sind.[11] Hier wird die Baracke vor dem Krematorium II durch ein helles Rechteck bezeichnet. Dieses Symbol entspricht weder einer *fertiggestellten Baracke* – für eine solche wurde ein dunkles Rechteck verwendet – noch einer *Baracke im Bau*, denn zur Kennzeichnung einer solchen gebrauchte man ein schrägschraffiertes Rechteck, sondern einer *geplanten Baracke.* Dies geht noch klarer aus einer anderen Vergrößerung dieses von Pressac veröffentlichten Plans hervor.[12]

Somit gab es im Gegensatz zur Behauptung Pressacs am 20. März 1943 vor dem Krematorium II keinerlei Baracke. Wir



A b s c h r i f t .

Der SS-Standortarzt
Auschwitz

Auschwitz, den 25.[illegible]

Betr.: Bau von Leichenkammern im KL Auschwitz II
Bezug: Mein Schreiben an die Zentralbauleitung Auschwitz vom 2o.7.43, S/Az.: 14 (KL) 7.43/Dr.W./Ri.
Anlg.: 1 Skizze

An den
SS-Standortältesten
A u s c h w i t z

Unter dem 2o.7.43 habe ich der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz mitgeteilt, daß im Frauenlager des KL Auschwitz II und in den Lagern des Bauabschnittes II noch betonierte und gemauerte Leichenkammern fehlen, deren Erstellung vordringlich ist, da die bisher zur Verfügung stehenden Holzschuppen für die Aufbewahrung von Leichen aus seuchenhygienischen Gründen und wegen der großen Gefahr des Rattenfraßes völlig ungeeignet sind.
Nicht einwandfrei aufbewahrte Leichen ziehen immer viel Ratten an.
In den Häftlingsrevieren der Lager des KL Auschwitz II fallen naturgemäß täglich eine bestimmte Anzahl von Leichen an, deren Abtransport zu den Krematorien zwar eingeteilt ist und täglich 2-mal morgens und abends erfolgt. In Anbetracht des im KL Auschwitz bestehenden Fahrzeug- und zeitweise auch Brennstoffmangels aber kommt es vor daß die Leichen bis zu 24 Stunden liegen bleiben. Jedes Krankenhaus verfügt aus seuchenhygienischen Gründen über eine Leichenkammer zur kurzfristigen Aufbewahrungder anfallenden Leichen. Dabei überschreit die Zahl der Kranken in den Allgemeinen Krankenhäusern durchschnittlich die Zahl von 500 Betten nicht, während in den einzelnen Häftlin revieren des KL Auschwitz II die Bettenzahl durchschnittlich [illegible] - 4000 beträgt. Es ist meines Erachtens damit doch nicht mehr als selb verständlich, daß für die zahlreichen anfallenden Leichen entsprechende Aufbewahrungsräume vorhanden sind.
Ich habe in meinem Schreiben vom 2o.7.43 und in allen übrigen vorher gegangenen Schreiben an die Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz immer nur die Anlage von Leichenkammern, niemals aber den Ausbau von Leichenhallen in eigens zu errichtenden Häusern oder Schuppen verlangt und bitte wegen der Notwendigkeit der Errichtung solcher Leichenkammern, die nötigen Schritte umgehend zu unternehmen, da ich andernfalls gezwungen bin, mich an meine vorgesetzte Dienststelle zu wenden, um durch die bisherige unhygienische Aufbewahrung der Leichen nicht eine schwerste Gefährdung für das ganze Lager in seuchenhygienischer Hinsicht eintreten zu lassen.
Eine Skizze für eine Leichenkammer füge ich bei. Dringend erforderli sind Leichenkammern im HKB des Frauenlagers des BA II, Lagerabschnit a, b, e und f. Diese Leichenkammern können entweder in die Ambulationsbaracken eingebaut oder an diese außen angebaut werden.

Der SS-Standortarzt Auschwitz
gez. Dr. Wirths
SS-Hauptsturmführer

f.d.R.d.A.
SS-Unterscharführer

RGVA, 502-1-170, S. 264

erinnern uns, daß laut dem französischen Historiker die erste Menschenvergasung im Krematorium II am 14. März 1943 erfolgte und nach seinem Gewährsmann H. Tauber die Baracke nur ungefähr eine Woche lang stand. Doch in einer nicht existierenden Baracke konnten sich die angeblichen Opfer ganz unmöglich ausziehen, und somit ist Taubers Aussage falsch.

Die erste Erklärung Pressacs, wonach die Baracke installiert worden sein soll, weil der Zugang zum Leichenkeller 2 noch nicht fertiggestellt war, ergibt zudem kaum einen Sinn. Bezüglich des Krematoriums III schreibt Pressac nämlich:[13]

> *»Am 10. Februar* [1943] *begann man damit, die Öffnung für die westliche Zugangstreppe zum Leichenkeller 2 (dem künftigen Auskleideraum) des Krematorium III anzufertigen, unter der Leitung des Huta-Vorarbeiters Kolbe. Diese Arbeit nahm sechs Tage in Anspruch und war am 15. abgeschlossen (PMO Dossier BW 30/38, S. 25-27). Man weiß nicht, wann die entsprechende Operation bei Krematorium II erfolgt ist. Der einzige Hinweis darauf datiert vom 26. Februar, elf Tage nach dem Abschluß der diesbezüglichen Arbeiten am Krematorium III.«*

Am 20. März, jenem Tag, an dem Plan 2216 des Lagers Birkenau gezeichnet wurde, schrieb der SS-Standortarzt von Auschwitz, SS-Hauptsturmführer Wirths, den bereits zitierten Brief an den Lagerkommandanten, in dem es hieß:[14]

> *»Für den Abtransport der Leichen aus dem HKB zum Krematorium müssen 2 gedeckte Handwagen beschafft werden, die den Transport von je 50 Leichen gestatten.«*

Dies klärt die Frage endgültig. Der SS-Standortarzt machte sich Sorgen über die schlechten hygienisch-sanitären Bedingungen, unter denen die verstorbenen Lagerhäftlinge aufgebahrt wurden: als Leichenräume dienten simple Holzschuppen, in denen die Leichen den Ratten schutzlos preisgegeben waren, was die Gefahr einer Pestepidemie heraufbeschwor, wie Wirths in seinem Brief vom 20. Juli 1943 warnend festhielt. Diese Gefahr bestand offenkundig bereits im Januar. Wirths verlangte deswegen die Aufbahrung der Leichname an einem hygienisch sichereren Ort, und die geeignetsten Orte dafür waren natürlich die beiden Leichenkeller des Krematorium II, dessen Bau damals bereits weit fortgeschritten war. Am 21. Januar 1943 forderte Wirths die Einrichtung eines Auskleideraums für die Leichen »*in den Kellerräumen*« des Krematoriums. Am 29. Januar teilte Bischoff mit, daß die Leichen der verstorbenen Lagerhäftlinge nicht im Leichenkeller 2 aufgebahrt werden könnten, doch sei dies nicht von Bedeutung, da man zu diesem Zweck den »*Vergasungskeller*« benutzen könne (vgl. weiter unten). Am 15. Februar teilte Janisch dem SS-Standortarzt mit, als Auskleideraum für die Leichen der verstorbenen Lagerhäftlinge werde »*eine Pferdestallbaracke vor dem Kellereingang*« des Krematorium II errichtet.

Wozu brauchte es eine solche? Die Antwort ist einfach: Im Januar 1943 war der Leichenkeller 2 noch unbenutzbar. In Bischoffs »*Bericht Nr. 1*« an Kammler vom 23. Januar 1943 zum Thema »*Krematorium Kriegsgefangenenlager. Bauzustand*« heißt es zum Krematorium II:[15]

> *»Keller II. Eisenbetondecke fertig betoniert (Ausschalung von Witterungsverhältnissen abhängig).«*

In seinem Bericht vom 29. Januar 1943 hielt Ingenieur Kurt Prüfer fest:[16]

> *»Decke des Leichenkellers 2 kann wegen Frost noch nicht ausgeschalt werden.«*

Am gleichen Tag bestätigte SS-Obersturmführer Kirschnek in einem Aktenvermerk:[17]

> *»Der Leichenkeller 2 ist soweit fertiggestellt, bis auf die Ausschalung der Decke, welche Arbeiten von frostfreien Tagen abhängig sind.«*

Schließlich schrieb Bischoff am 29. Januar 1943 in seinem Brief an Kammler:[18]

> *»Das Krematorium II wurde unter Einsatz aller verfügbaren Kräfte trotz unsagbarer Schwierigkeiten und Frostwetter bei Tag- und Nachtbetrieb bis auf bauliche Kleinigkeiten fertiggestellt.*
> *Die Öfen wurden im Beisein des Herrn Oberingenieur Prüfer der ausführenden Firma, Firma Topf u. Söhne, Erfurt, angefeuert und funtionieren* [sic] *tadellos.*
> *Die Eisenbetondecke des Leichenkellers konnte infolge Frosteinwirkung noch nicht ausgeschalt werden. Dies ist jedoch unbedeutend, da der Vergasungskeller hierfür benützt werden kann.«*

Während der ersten beiden Februarwochen 1943 herrschten in Birkenau morgens an wenigstens zehn Tagen Temperaturen von minus 1 bis minus 8 Grad Celsius; nachts lagen die Tiefsttemperaturen noch niedriger, während die Höchsttemperaturen an den Nachmittagen zwischen minus drei und plus sechs Grad Celsius schwankten.[19] Es ist daher wahrscheinlich, daß der Leichenkeller 2 noch nicht benutzbar war, weil man die Verschalung der Eisenbetondecke nicht entfernen konnte. Das einzige erhaltene Dokument über den Bau eines äußeren Zugangs zum Leichenkeller 2 (Kellereingang) stammt vom 26. Februar 1943.[20] die betreffenden Arbeiten begannen vermutlich an jenem Tag oder ein paar Tage später und wurden aller Wahrscheinlichkeit nach innerhalb einer Woche abgeschlossen, wie es im Krematorium III der Fall war. Am 8. März begann der von der Firma Topf entsandte Installateur Heinrich Messing mit der Montage der Entlüftungsrohre im Leichenkeller 2, den er in seinen Wochenberichten regelmäßig als »*Auskleidekeller*« bezeichnet.[21] Die Arbeiten wurden am 31. März 1943 abgeschlossen (»*Entlüftungsanlagen Auskleidekeller verlegt*«).[22]

Somit hatte die Zentralbauleitung in Übereinstimmung mit dem Antrag des SS-Standortarztes bereits am 8. März beschlossen, im Kellergeschoß des Krematorium II einen Auskleideraum einzurichten, und zwar im Leichenkeller 2. Am 20. März war Messing mit seinen Installierungsarbeiten noch nicht fertig, und deshalb erscheint auf dem Plan 2216 des Lagers Birkenau vor dem Krematorium II die von Janisch am 15. Februar angekündigte Baracke »*Auskleideraum*« vorerst nur als »*geplant*«. Sie wurde dann nicht errichtet, weil der Leichenkeller 2 ab Anfang April benutzt werden konnte. Der Leichenkeller 1 war hingegen bereits am 13. März betriebsfähig (»*Be- u. Entlüftungsanlagen Keller I in Betrieb genommen*«).[22]

Am 20. März, dem Tag der angeblichen Vergasung von 2.191 griechischen Juden,[23] machte sich der SS-Standortarzt lediglich Gedanken über den Transport der Leichen aus dem Lagerkrankenhaus zum Krematorium II, ohne auch nur im geringsten auf die angeblichen Vergasten anzuspielen.

Hiermit haben wir die beiden anfangs gestellten Fragen beantwortet:

1) Der Auskleideraum war für die Leichen der gestorbenen registrierten Häftlinge bestimmt. Beim Belsen-Prozeß sagte SS-Hauptsturmführer Kramer, seit dem 8. Mai 1944 Kommandant von Auschwitz II (Birkenau), hierzu folgendes:[24]

   > *»Wer immer tagsüber starb, wurde in ein besonderes Gebäude geschafft, das man Leichenhaus nannte, und*

man brachte die Leichen jeden Abend per Lastwagen ins Krematorium. Sie wurden von Häftlingen auf die Lastwagen gelegt und von diesen heruntergenommen. Sie wurden von den Häftlingen im Krematorium vor der Kremierung entkleidet. Die Kleider wurden gereinigt und wiederverwertet, wenn ihre Träger nicht an ansteckenden Krankheiten gestorben waren.« (Rückübersetzung aus dem Englischen.)

2) Als Auskleideraum war ursprünglich der Bau einer Baracke vor dem Krematorium vorgesehen, weil der Leichenkeller 2 am 21. Januar, dem Tag, an dem der SS-Standortarzt die Errichtung eines Auskleideraums verlangt hatte, noch unbenutzbar war und dies bis zum 31. März blieb.

3) Der »*Vergasungskeller*« des Krematorium II von Birkenau

Bekanntlich hat schon vor Pressac die offizielle Geschichtsschreibung den Begriff »*Vergasungskeller*«, der im zuvor zitierten Brief Bischoffs an Kammler vom 29. Januar 1943 auftaucht, als Indiz, wenn nicht gar als Beweis für die Existenz einer Menschentötungsgaskammer im Krematorium II eingestuft. Uns interessiert hier in erster Linie der Zusammenhang, in dem dieser Ausdruck erscheint, sowie die Bedeutung des ganzen Satzes.

Bischoff schreibt, es sei aufgrund des Frostes nicht möglich gewesen die Eisenbetondecke des Leichenkellers zu entschalen, doch dies sei nicht wichtig, weil »*hierfür*« der »*Vergasungskeller*« verwendet werden könne. In der Praxis konnte diesem Schreiben zufolge der »*Vergasungskeller*« also die Funktion des Leichenkeller 2 erfüllen.

Wenn man nun davon ausgeht, daß der Leichenkeller 2 als Auskleideraum für die Opfer und der »*Vergasungskeller*« als Gaskammer diente, wie konnte da eine Gaskammer zugleich als Auskleideraum Verwendung finden?

Man könnte hier einwenden, die Gaskammer habe gleichzeitig als Entkleidungsraum dienen können, doch warum ließ die Zentralbauleitung dann angeblich, wie uns Tauber und Pressac versichern, vor dem Krematorium eine Baracke als Entkleidungsraum für die Opfer bauen?

Es gilt zu unterstreichen, daß das im Bischoff-Brief zur Sprache gebrachte Problem strikt provisorischer Art und nur solange von Belang war, als der "Leichenkeller 2" noch nicht in Betrieb genommen werden konnte. Am 29. Januar 1943 und an den darauffolgenden Tagen konnte der »*Vergasungskeller*« »*hierfür*« – also als Leichenkeller – benutzt werden. Doch zu jenem Zeitpunkt hatte, wie Bischoff in seinem zuvor erwähnten Brief hervorhebt, die Firma Topf »*infolge Waggonsperre*« die »*Be- und Entlüftungsanlage*« noch nicht geliefert, und der »*Vergasungskeller*« konnte darum unter keinen Umständen als Menschentötungsgaskammern Verwendung finden.

Diese Deutung, derzufolge ein als normale hygienisch-sanitäre Installation geplantes und gebautes Krematorium nachträglich in eine Tötungsanlage umgewandelt worden sein soll, was die Möglichkeit zur Aufbahrung der Leichen in den Leichenkammern sowie ihre anschließende Einäscherung in den Öfen ausschloß, ist somit *a fortiori* sinnlos: Wenn die Gaskammer mangels einer Be- und Entlüftungsanlage nicht funktionsfähig war, warum sollte man die Opfer dann noch sich ausziehen lassen? Und was für Opfer eigentlich, wenn doch niemand vergast werden konnte?

Fassen wir zusammen: Die Opfer konnten sich im Leichenkeller 2 nicht entkleiden, weil dieser Raum nicht benutzbar war; sie konnten sich zwar im »*Vergasungskeller*« ausziehen, doch weder dort noch im Leichenkeller 2 vergast werden.

Somit ist vollkommen klar, daß der Bischoff-Brief ganz anders gedeutet werden muß: Der Leichenkeller 2 konnte nicht als Leichenkammer bzw. Entkleidungsraum für die eines „natürlichen" Todes gestorbenen, registrierten Häftlinge dienen, weil er noch nicht einsatzfähig war, doch war dies nicht weiter von Bedeutung, weil die Leichen im »*Vergasungskeller*« entkleidet und aufbewahrt werden konnten. Nun heißt es aber noch klären, warum der Leichenkeller 1 als »*Vergasungskeller*« bezeichnet wurde.

Die angeblichen kriminellen Umgestaltungen des Kellergeschosses im Krematorium II begannen zu einer Zeit, während der die im Juli 1942 in Birkenau ausgebrochene Fleckfieberepidemie noch keineswegs unter Kontrolle gebracht war. Die Sterblichkeit unter den Gefangenen wies zwar eine unverkennbar sinkende Tendenz auf, war jedoch weiter sehr hoch: Im August waren etwa 8.600 Sterbefälle zu verzeichnen gewesen, im September rund 7.400, im Oktober ungefähr 4.500, im November ca. 4.100, im Dezember rund 4.600 und im Januar etwa 4.500.[25]

Am 9. Januar 1943 schrieb Bischoff an Kammler einen Brief zum Thema »*Hygienische Einrichtungen im K.L. und K.G.L. Auschwitz*«, in dem er sämtliche Entwesungs- und Entlausungsanlagen auflistete: Es gab deren fünf im KL Auschwitz und vier im KGL Birkenau. Bischoff schloß sein Schreiben mit folgender Bemerkung:[26]

> *»Wie aus Vorstehendem ersichtlich, ist für die hygienischen Einrichtungen weitgehendst gesorgt, und es kann insbesondere nach Fertigstellung der Zivilarbeiterdurchschleusungsbaracke jederzeit eine große Anzahl von Menschen entlaust und entwest werden.«*

Doch während der nächsten Tage fielen aufgrund von Bränden der (von der Firma Topf & Söhne konstruierte) Heißluftapparat des Blocks 1 im Stammlager, der (von der Firma Hochheim hergestellte) Heißluftapparat »*in den Männer- und Frauenentwesungsbaracken KGL*« – d.h. den Entlausungsbaracken BW 5a und 5b – sowie schließlich jener »*bei der Truppenentwesungsanlage*« aus.[27]

Am 17. Dezember 1942 schrieb Bischoff »*an das Wehrmeldeamt Sachgeb. W*« von Bielitz:[28]

> *»Auf die dortige Anfrage vom 8.12.1942 teilt die Zentralbauleitung mit, daß in den nächsten 3 Monaten voraussichtlich noch nicht mit einer Aufhebung der Lagersperre gerechnet werden kann. Es werden wohl alle zur Verfügung stehenden Mittel eingesetzt, um die Seuche wirksam zu bekämpfen, jedoch konnten weitere Erkrankungen noch nicht vollständig unterbunden werden..«*

Am gleichen Tag stellte Bischoff dem Lagerkommandanten ein Schreiben folgenden Inhalts zu:[29]

> *»Gemäß Anordnung des SS-Standortarztes soll am Samstag, den 19.12.42 die erste Entlausung bezw. Entwesung der Zivilarbeiter durchgeführt werden. Hierzu ist erforderlich, daß die Entwesungsanlagen im K.L. zur Verfügung gestellt werden. Dasselbe gilt für die Einzelentlausungen ab 22.12.42 für die Zivilarbeiter. Um Zustimmung wird gebeten.«*

Im »*Standortbefehl Nr.1/43*« vom 8. Januar 1943 teilte der Kommandant von Auschwitz mit:[30]

> *»Mit Funkspruch vom 4.1.43 hat der Chef des Amtes D III mitgeteilt, daß die Lagersperre für das KL Auschwitz nach wie vor bestehen bleibt.«*

Am 5. Januar 1943 traten im Polizeigefängnis von Myslowitz (einer Ortschaft ca. 20 km nördlich von Auschwitz) einige Fälle von Fleckfieber auf. Die Krankheit verbreitete sich unter den Häftlingen rasch. Der Regierungspräsident in Kattowitz schlug vor, die Kranken nach Auschwitz zu überstellen; er schrieb an den Lagerkommandanten:[31]

> »*Ich verkenne weiter nicht, daß durch diese Gefangenen u.U. neue Infektionsfälle in das Lager Auschwitz eingeführt werden würden. Da andererseits der Flecktyphus im Lager Auschwitz bislang noch keineswegs erloschen ist und dort umfangreiche sanitätspolizeiliche Abwehrmaßnahmen getroffen worden sind, sehe ich mich zu dieser Anfrage deswegen veranlaßt* […].«

Am 13. Januar antwortete Rudolf Höß, im Lager träten nur noch »*einzelne Fleckfieberfälle*« auf, doch eine Fleckfieberepidemie bestehe nicht mehr; er lehnte den Vorschlag des Regierungspräsidenten aber ab, weil »*damit die Gefahr des neuerlichen Auftretens einer Fleckfieberepidemie sehr groß würde*«.[32]

Der Polizeipräsident von Kattowitz ordnete jedoch an, die Leichen der im Gefängnis von Myslowitz an Fleckfieber verstorbenen Gefangenen müßten mit einem läusetötenden Mittel behandelt, eingesargt und dann mit »*zur Einäscherung* [...] *mit dem Leichenwagen nach Auschwitz überführt*« werden.[33]

Die hygienisch-sanitäre Lage in Auschwitz war durchaus nicht so befriedigend, wie Rudolf Höß vorgab. Am 25. Januar teilte Bischoff in der »*Hausverfügung Nr. 86*« folgendes mit:[34]

> »*Auf Grund einer Anordnung des SS-Standortarztes KL. Auschwitz wird ab sofort über sämtliche SS-Angehörigen der Zentralbauleitung, welche in der Bauleitungsunterkunftsbaracke wohnen, eine 3-wöchentliche Quarantäne verhängt.*«

Im Verlauf des Januar 1943 flackerte die Fleckfieberepidemie wieder auf; sie nahm in den ersten zehn Februartagen derart alarmierende Ausmaße an, daß sich SS-Brigadeführer Richard Glücks, Leiter der Amtsgruppe D des SS-WVHA, zum Ergreifen drastischer Maßnahmen genötigt sah. Dies geht aus einem Brief Bischoffs an Kammler vom 12. Februar 1943 zum Thema »*Ansteigen von Fleckfiebererkrankungen*« hervor:[35]

> »*Jnfolge* [sic] *starken Ansteigens von Fleckfiebererkrankungen bei der Wachtruppe wurde am 9. Februar 1943 durch SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Glücks die totale Lagersperre über das K.L. Auschwitz verhängt. Jm Zusammenhang damit werden seit dem 11.2.43 sämtliche Häftlinge entwest und dürfen das Lager nicht verlassen, was zu Folge hat, daß die Bauwerke, an denen vorwiegend Häftlinge eingesetzt waren, stillgelegt werden mußten. Die Wiederaufnahme der Arbeiten wird durch die Zentralbauleitung gemeldet.*«

Kehren wir zum »*Vergasungskeller*« zurück. Vor dem Hintergrund der oben geschilderten dramatischen hygienisch-sanitären Lage ist die vernünftigste Erklärung jene, daß die SS-Behörden Ende Januar als Ersatz für die infolge der Feuersbrunst ausgefallenen Entwesungsanlagen die Einrichtung einer provisorischen Blausäuregaskammer im Leichenkeller 1 des Krematorium II planten. Als »*Vergasungskeller*« bezeichnete man das Lokal offenbar, weil die Blausäuregaskammern in den BW 5a und 5b auch »*Vergasungsraum*« genannt wurden.[36]

Die Initiative zur Einrichtung einer solchen behelfsmäßigen Entwesungskammer dürfte wohl von der Amtsgruppe C des SS-WVHA ausgegangen sein. In seinem Brief vom 29. Januar 1943 an den Leiter eben dieser Amtsgruppe, Kammler, gebrauchte Bischoff ja den Ausdruck »*Vergasungskeller*«, ohne zu erklären, was damit gemeint war, so daß Kammler jedenfalls Bescheid gewußt haben muß. Bestätigt wird dies durch die Tatsache, daß das Amt C/III (Technische Fachgebiete) des SS-WVHA bei der Berliner Firma Hans Kori einen Kostenvoranschlag für eine »*Heißluft-Entwesungsanlage*« angefordert hatte, die im Lager Auschwitz zu installieren war. Die Kori antwortete am 2. Februar und stellte besagtem Amt einen Brief zum Thema »*Entlausungsanlage für Konz.-Lager Auschwitz*« zu,[37] dem eine »*Aufstellung über die erforderlichen Eisenmengen für eine Heißluft-Entlausungsanlage, Konzentrationslager Auschwitz*« über insgesamt 4.152 kg Metall[38] sowie ein »*Kosten-Anschlag über eine Heißluft-Entlausungsanlage für das Konzentrationslager Auschwitz*« über insgesamt 4.960,40 RM beigelegt waren.[39]

Am selben Tag, dem 2. Februar 1943, führe SS-Hauptsturmführer Kother, Chef der Hauptabteilung C/VI/2 (Betriebswirtschaft) des SS-WVHA, eine »*Besichtigung der Entwesungs- und Sauna-Anlagen im KL Auschwitz*« durch. Im diesbezüglichen Bericht des SS-Standartenführer Eirenschmalz, Chef des Amtes C/VI, über die »*Entwesungsanlagen*« heißt es, die Heißluftapparate seien ursprünglich für Blausäure-Entwesung vorgesehen gewesen, bei der eine Temperatur von 30 Grad Celsius erforderlich sei, doch dann zur Heißluftentwesung eingesetzt worden, bei der die notwendige Temperatur 95 Grad betrage, und deswegen »*überansprucht*« gewesen:[40]

> »*Der täglich sich steigernde Zugang von vielen Schutzhaftgefangenen bedingt nun eine erhöhte Beanspruchung der Anlagen, und es ist dem Verschleiß bei der ununterbrochenen Benutzung nur entgegenzutreten, wenn hierfür geeignete Lufterhitzer für Koksfeuerung zur Aufstellung kommen.*
>
> *Um hier dem zu erwartenden Ausfall der Anlage zu begegnen, wurden hierseits bereits gußeiserne Heißlufterhitzer für die bestehenden Entwesungsanlagen der Verwaltung in Aussicht gestellt. Nach Rückfrage bei der Lieferfirma werden diese innerhalb 3 Wochen zur Lieferung kommen, damit weiterhin die notwendige Seuchenbekämpfung durchgeführt werden kann.*
>
> *Die entstandenen Brände sind in den meisten Fällen auf Überheizung zurückzuführen, und daher ist es dringend notwendig, die genauen betriebstechnischen Vorschriften bei Benutzung solcher Anlagen zu beachten.*«

Die Idee, den Leichenkeller 1 des Krematorium II als Entwesungskammer zu gebrauchen, wurde dann auch auf die anderen Krematorien ausgedehnt, und die entsprechenden dokumentarischen Spuren wurden später von Pressac als »*Indizien*« oder »*Schnitzer*« betrachtet, die auf die Existenz von Menschentötungsgaskammern hinwiesen.

Nachdem die Zentralbauleitung etwas über drei Monate lang verschiedene solche Pläne gehegt hatte, setzte Kammler sein Programm für »*Sondermaßnahmen für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen*« im Lager Birkenau durch, und sämtliche Projekte für die Einrichtung von Entwesungskammern innerhalb der Krematorien wurden mit einem Schlag über Bord geworfen.

Ende Juli 1943 waren im Lagerkomplex Auschwitz-Birkenau Entwesungs- und Desinfektionsanlagen, in denen täglich die Habseligkeiten von 54.000 Häftlingen entlaust werden konnten, in Betrieb, im Bau oder geplant.[41] Doch bereits seit Mai

findet sich in der Dokumentation der Zentralbauleitung von Auschwitz keinerlei Hinweis mehr auf die Pläne zur Installierung von Notentwesungsanlagen in den Krematorien – oder, wenn man sich Pressacs Deutung zu eigen macht, »*Indizien*« bzw. »*Schnitzer*«, die auf einen verbrecherischen Mißbrauch der Krematorien hindeuten.

Schon 1994 habe ich hervorgehoben, daß bezüglich des Krematorium II von Birkenau keines der »*kriminellen Indizien*« nach dem 31. März 1943 auftaucht, dem Datum, an dem dieses Krematorium offiziell von der Lagerverwaltung abgenommen wurde. Dies heißt, daß für die darauffolgenden 20 Monate, in denen die Massenmorde in diesem Gebäude auf Hochtouren gelaufen sein sollen, nicht einmal ein mickriges dokumentarisches »*Indiz*« für diese existiert, während das letzte »*kriminelle Indiz*« für eines der anderen Krematorien vom 16. April 1943 datiert.[42] Kein offizieller Historiker hat je die Frage aufgeworfen, wie dieser anscheinend merkwürdige Sachverhalt wohl zu erklären sei. Auf einen Mangel an Dokumenten kann er ganz unmöglich zurückzuführen sein; die einzige mögliche Erklärung liegt in der im Mai 1943 beschlossenen Verbesserung der normalen Entwesungseinrichtungen, welche sämtliche Projekte zur Einrichtung behelfsmäßiger Entlausungskammern in den Krematorien hinfällig machte. Auch der Plan, in den Krematorien für die Häftlinge 100 Notduschen zu installieren, wurde fallengelassen, weil die 100 Duschen der Bauwerke 5a und 5b regelmäßig funktionierten und, wie bereits in Absatz I.4) erwähnt, die Inbetriebnahme der Zentralsauna nun unmittelbar bevorstand.

Anmerkungen

1 J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes.* Piper Verlag, München-Zürich 1994, S. 75.
2 Ebenda, S. 83.
3 J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*. The Beate Klarsfeld Foundation. New York 1989, S. 432f.
4 RGVA, 502-1-313, S. 57.
5 RGVA, 502-1-313, S. 57a.
6 J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique...,* aaO. (Anm. 3), S. 462.
7 Ebenda, S. 227.
8 Ebenda, S. 492.
9 Erklärung H. Taubers vom 24. Mai 1945. Höß-Prozeß, Band 11, S. 136.
10 J.-C. Pressac, *Auschwitz:...*, aaO. (Anm. 3), S. 226.
11 Ebenda, S. 462.
12 Ebenda, S. 256.
13 Ebenda, S. 217.
14 Brief des SS-Standortarztes an den Kommandanten des KL Auschwitz vom 20. März 1943 zum Thema »*Häftlings-Krankenbau-KGL*«. RGVA, 502-1-261, S. 112.
15 RGVA, 502-1-313, S. 54.
16 APMO, BW 30/40, S. 101.
17 APMO, BW 30/34, S. 105.
18 APMO, BW 30/40, S. 100.
19 Tagesberichte der Firma W. Riedel & Sohn, Eisenbeton- und Hochbau von Bielitz. APMO, BW 30/28, S. 96-112.
20 APMO, BW 30/34, S. 68d.
21 Arbeitszeit-Bescheinigung der Firma Topf für den Zeitraum 8. bis 14. März 1943. APMO, D-ZBau/2540, S. 26.
22 Ebenda, S. 23.
23 D. Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 445.
24 *Trial of Josef Kramer and Forty-Four Others (The Belsen Trial).* William Hodge and Company, Limited London, Edinburgh, Glasgow 1949, S. 731.
25 Statistische Auswertung der Sterbebücher von Auschwitz.
26 RGVA, 502-1-332, S. 46-46a.
27 Bischoff-Brief »*an den Kommandanten des KL Auschwitz – SS-Obersturmbannführer Höß*« vom 18. Januar 1943. RGVA, 502-1-28, S. 256-258.
28 RGVA, 502-1-332, S. 113.
29 RGVA, 502-1-332, S. 47.
30 *Standort- und Kommandanturbefehle des Konzentrationslagers Auschwitz 1940-1945.* Herausgegeben von Norbert Frei, Thomas Grotum, Jan Parcer, Sybille Steinbacher und Bernd C. Wagner. Institut für Zeitgeschichte. K.G. Saur, München 2000, S. 208.
31 Brief des Regierungspräsidenten in Kattowitz an den Kommandanten des KL Auschwitz vom 9. Januar 1943. APK, RK 2903, S. 10.
32 Brief des Kommandanten von Auschwitz an den Polizeipräsidenten in Kattowitz vom 13. Januar 1943. APK, RK 2903, S. 20.
33 Brief des Polizeipräsidenten in Kattowitz an den Regierungspräsidenten in Kattowitz vom 21. Januar 1943. APK, RK 2903, S. 22.
34 RGVA, 502-1-17, S. 98.
35 RGVA, 502-1-332, S. 108.
36 Erläuterungsbericht zum Vorentwurf für den Neubau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS, Auschwitz O/S. RGVA, 502-1-233, S. 16.
37 RGVA, 502-1-332, S. 15-15a.
38 RGVA, 502-1-332, S. 18
39 RGVA, 502-1-332, S. 20-21.
40 RGVA, 502-1-332, S. 37-37a.
41 Aufstellung über die im KL. und KGL. Auschwitz eingebauten Entwesungsanlagen, Bäder und Desinfektionsapparate, erstellt vom Zivilangestellten Jährling am 30. Juli 1943. RGVA, 502-1-332, S. 9-10.
42 Es handelt sich dabei um eine Anfrage für »*4 gasdichte Türen*« für das Krematorium IV.

IV) Das Häftlingslazarett des Bauabschnitt III von Birkenau

1) Die Kommentare Jean-Claude Pressacs

In seiner ersten, 1989 erschienenen Studie über Auschwitz veröffentlichte J.-C. Pressac einen Plan des Bauabschnitts III von Birkenau (Plan Nr. 2521), der am 4. Juni 1943 in Berlin entworfen worden war.[1] Auf diesem Plan, der die Bezeichnung »*K.L. Auschwitz – Bauabschnitt III. Häftlings-Lazarett u. Quarantäne-Abt.*« trägt, ist Bauabschnitt III in zwei Quarantänelager, eines für Männer und eines für Frauen, unterteilt, die jeweils 4.088 Personen Platz bieten, ferner in zwei Krankenfelder, auch hier eines für Männer und eines für Frauen, und zwar für je 3.188 Patienten. Die beiden Krankenfelder bestehen aus zwei Baracken für »*Chirurgie*«, zwei Baracken für »*Röntgen und Behandlung*«, zwei Baracken, die als »*Apotheken*« dienten, vier Baracken für »*frisch Operierte*« sowie vier Baracken für »*Schwerkranke*«.[1] Ferner hat Pressac den Plan 2471 einer »*Krankenbaracke für Häftlinge*« für das KL Auschwitz publiziert, der einen Tag später, also am 5. Juni 1943, erstellt worden war und auf dem sechs Krankenräume erscheinen, zwei für »*30 Betten*«, zwei für »*24 Betten*« und zwei für »*18 Betten*«.[2]

Der französische Historiker kommentiert diese Dokumente wie folgt:[3]

> »*Die Zeichnung auf Foto 20 (Plan vom 4. Juni 1943) ist für die Revisionisten ein gefundenes Fressen. Hinsichtlich des ursprünglichen Konzepts für KGL Bauabschnitt III hält sie formell fest, daß dieser lediglich als gemischtes Quarantäne- und Krankenlager dienen sollte. Es besteht eine UNVEREINBARKEIT* [Großschreibung im Originaltext] *zwischen der Schaffung eines der Gesundheit dienenden Lagers und vier nur ein paar hundert Meter entfernten Krematorien, wenn in diesen, wie die offizielle Geschichtsschreibung geltend macht, massenweise Menschen vernichtet wurden. Zeichnung 2471 einer Baracke für kranke Häftlinge, die für BA.III geplant war (Foto 21) und die Anord-*

nung der Bunker erkennen läßt, untermauert diese Tatsache. Die beiden Zeichnungen stammen vom Juni 1943, als die Bauleitung den Bau der vier neuen Krematorien abschloß, und es ist offenkundig, daß das KGL Birkenau nicht zugleich zwei einander entgegengesetzte Funktionen besitzen konnte: Gesundheitspflege und Ausrottung. Der Plan zum Bau einer sehr großen Krankenhaussektion in BA.III zeigt somit, daß die Krematorien ausschließlich zur Leicheneinäscherung errichtet wurden, ohne jede Menschenvergasungen, weil die SS ihre Arbeitskraft im Konzentrationslager „bewahren" wollte.

Dieses Argument scheint logisch und ist nicht leicht zu kontern. Die Zeichnungen existieren und stammen zu allem Überfluß noch vom SS-WVHA, so daß es sich nicht um eine von örtlichen Verantwortlichen ergriffene humanitäre Initiative gehandelt haben kann. «

Doch meinte Pressac, ein Dokument aufgestöbert zu haben, welches diesen »*plausiblen, jedoch theoretischen Gedankengang*« widerlegt:[3]

»*Das entscheidende Argument, welches beweist, daß Zeichnung 2521 lediglich ein PROJEKT war, besteht darin, sie mit einem Gesamtplan von Birkenau zu vergleichen, Zeichnung 3764 vom 23.3. 44 (Foto 22), wo BA.III nicht mehr wie geplant 16.600 Personen faßt, sondern* ***60.000,*** *was heißt, daß die Belegdichte der Baracken um das Vierfache vergrößert und der Grad der Überbelegung nun mit jenem von BA.II. vergleichbar ist. Unter diesen Umständen wird es zum Unsinn, von „Krankenhausbaracken" zu sprechen.«* (Großschreibung im Originaltext.)

Doch ist dies tatsächlich ein »*entscheidendes Argument*«? Und blieb das Krankenfeld wirklich ein bloßes »*Projekt*«?

Eine ganze Reihe von Pressac unbekannten Dokumenten ermöglichen es uns, eine erschöpfende und unzweideutige Antwort auf diese Frage zu erteilen.

2) Entstehung und Durchführung des Projekts zum Bau eines Krankenfelds im Bauabschnitt III von Birkenau

Wie wir in Abschnitt I gesehen haben, übermittelte SS-Brigadeführer Kammler am 14. Mai 1943 dem Kommandanten von Auschwitz offiziell einen schriftlichen Befehl hinsichtlich der »*Sondermaßnahmen für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen*« von Birkenau. Im Rahmen dieser Maßnahmen ordnete Kammler am 17. Mai 1943[4] die Umwandlung des Bauabschnitt III des Birkenauer Lagers in ein Krankenfeld für die Häftlinge an, wie aus einem Bischoff-Brief an den SS-Standortarzt vom 15. Mai 1943 hervorgeht. Das Schreiben beginnt mit folgenden Worten:[5]

»*17.5. ist der Ausbau des Bauabschnittes III im KGL. als Häftlingslazarett durch SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Dr. Ing. Kammler befohlen worden.«*

Die Verwirklichung des Projekts wurde dem Amt C des SS-WVHA anvertraut, genauer gesagt dem SS-Sturmbannführer Wirtz, dem Chef des Amtes C/III-Technische Fachgebiete, sowie dem SS-Untersturmführer Birkigt, dem Leiter der Hauptabteilung C/II/3-Lazarette und Reviere. Diese beiden Offiziere unterzeichneten auch den Plan 2521 vom 4. Juni 1943,[6] in Zusammenarbeit mit dem SS-Obersturmführer Wolfgang Grosch, dem Leiter der Hauptabteilung C/III/1-Ingenieurbau. In einer auf den 28. Mai 1943 datierten Notiz schrieb Birkigt, auf sich selbst in der dritten Person Bezug nehmend:[7]

»*Auf Anordnung des Amtsgruppenchef C sei es dringend notwendig, daß SS-Ustuf. Birkigt baldigst die gesamten sanitären Angelegenheiten in Auschwitz mit der Zentralbauleitung und dem Standortarzt bearbeitet.*

Es soll für das Lager ein besonderes Quarantänefeld für 8000 bis 12000 Kranke geschaffen werden. Davon 2,5 bis 4000 festes Revier, der Rest bewegliche Vergrößerungsmöglichkeit wie bereits in Lublin geplant.«

Am 1. Juni erhielt Kammler von Bischoff ein Schreiben zum Thema »*Sofortmaßnahmen im Kriegsgefangenenlager für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen*«, in welchem er um Genehmigung der bereits entworfenen Projekte ersuchte, darunter:[8]

»*Planung des Bauabschnittes III als Lazarettabteilung für 8-10000 Häftlinge einschließlich Isolierabt. und Quarantäne, getrennt für Männer und Frauen.«*

Vom 31. Mai bis zum 2. Juni hielt sich Birkigt in Auschwitz auf, um mit den dortigen Verantwortlichen die »*Sondermaßnahmen im KGL-Auschwitz*« zu erörtern. In einem auf den 4. Juni datierten Vermerk schrieb er:

»*Auf Befehl des Amtsgruppenchef C hielt SS-Ustuf.(F) Birkigt örtliche Besprechungen mit dem Zentralbauleiter Auschwitz, SS-Stubaf. Bischoff, dem Standortarzt, SS-Haupt. Wierts* [Wirths] *und dem zuständigen Bauleiter, SS-Ustuf. Janisch ab, um die Grundlagen für die Planung der Sondermaßnahmen im KGL-Auschwitz zu klären.«*

Anschließend schilderte Birkigt die gefällten Entscheidungen über die Verwirklichung des Projekts für ein Krankenfeld:[9]

»*B. Häftlingslazarett.*

1.) Der Ausbau des Bauabschnittes 3 wurde gemeinsam durchgesprochen und von mir skizzenmäßig zu Papier gebracht.

2.) Die Ortsbesichtigung ergab, daß die vorderen, drei Barackenreihen und ein Teil der vier Barackenreihen bereits errichtet sind.

3.) Für das Lazarettfeld stehen nach Auskunft der Zentralbauleitung nur 89 Baracken zur Verfügung. Der Zentralbauleiter wünscht daher, daß wenigstens die 16 Spezialbaracken aus 1000-Betten Lazaretten Ost entnommen werden. Diese müssen dann auf das Längsmaß 42 x 50 gebracht werden. (Dem steht gegenüber, das zum Abtransport dieser Baracken rund 120-140 Güterwagen notwendig sind. Der Ausbau RLM-Baracken erscheint durchaus möglich.) Die Planung wird von C II erledigt.

4.) Der Zentralbauleitung wurde ein skizzenmäßiger Vorschlag für den Ausbau einer RLM-Baracke als Häftlingslazarettbaracke vorgelegt. Bettenzahl rund 150 bei zweistökkiger Belegung.«

Bereits am 1. Juni hatte der polnische Häftling Stefan Millauer (Matrikelnummer 63003) zu Händen der Zentralbauleitung den Plan einer »*Hölz. Unterkunftsbaracke (Typ Luftwaffenbaracke) Krankenbaracke*« für den Bauabschnitt III gezeichnet.[10]

Wie wir bereits gesehen haben, zeichneten Wirtz und Birkigt am 4. Juni den Plan Nr. 2521 »*K.L. Auschwitz – Bauabschnitt III. Häftlings-Lazarett u. Quarantäne-Abt.*«; am 5. Juni erstellten sie den Plan 2471 über eine »*Krankenbaracke für Häftlinge*«.

Der – undatierte, jedoch zweifellos in den Juni 1943 fallende – Plan 2637 der Zentralbauleitung stellt den Männerteil des »*Häftlingsreviers im Bauabschnitt „3" des K.G.L.*« dar. Detailliert zeigt er die Baracken für die »*frisch Operierten*« (6a) sowie jene für die »*schweren Inneren*«, d.h. an schweren inneren Krankheiten Leidenden (6b).[11]

Eine »*Aufstellung über die zur Durchführung der Sondermaßnahme im K.G.L. notwendigen Baracken*« vom 11. Juni

1943 erwähnt für »*Bauabschnitt III (Häftlingslazarett)*« insgesamt 183 Baracken (plus zwei für das Truppenlazarett), darunter:[12]

»4 Spezialbaracken 6a[13] *(Frisch Operierte)*
4 Spezialbaracken 6b (Schwere Innere)
2 Spezialbaracken 2(Röntgen- und Behandlung).[14]
2 Spezialbaracken 1 (Chirurgische)
111 Baracken für Normalkranke.«

Die Bauarbeiten setzten Ende Juni ein. Am 13. Juli waren bereits 26 Baracken erstellt, und außerdem war mit dem Ausheben der Ringgräben sowie eines provisorischen Vorklärbeckens begonnen worden.[15]

Am 19. Juli protestierte Bischoff dagegen, daß die Deutschen Ausrüstungswerke ohne Genehmigung zwei Baracken im Bauabschnitt III übernommen hatten; er schrieb[16]

»Um den durch den SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Dr. Ing. Kammler am 15. Mai befohlenen Ausbau des Bauabschnittes III als Häftlingsrevier durchführen zu können, ist eine Belegung während des Ausbaues nicht möglich. Mit dem Ausbau des Lazaretts wurde schon begonnen und wie bekannt sollen in jede Baracke sanitäre Anlagen (Wasch- und Abortanlagen) eingebaut werden.«

Am 31. Juli waren weitere 6 Baracken erbaut; ferner waren zwei Ringgräben ausgehoben worden, und man hatte mit den Arbeiten zur Errichtung des Zauns begonnen.[17] Am gleichen Tage beschwerte sich der SS-Standortarzt bei Bischoff darüber, daß »*zu dem Gesamtplan über das Häftlings-Lazarett und die Quarantäne-Abteilung im Bauabschnitt III*« noch die »*Einzelpläne*« für acht Barackentypen fehlten.[18]

Am 30. September 1943 erstellte Bischoff einen »*Erläuterungsbericht zum Ausbau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS in Auschwitz/OS*«, in welchem der Bauabschnitt III des Lagers wie folgt beschrieben wird:

»Bauabschnitt III:
BW 3e 114 Krankenbaracken Typ 501/34
BW 4c 5 Wirtschaftsbaracken
BW 4e 2 Wirtschaftsbaracken Typ 260/9
BW 4f 13 Vorrats- u. Wäschereibaracken Typ 260/9
BW 4f 4 Vorrats- u. Wäschereibaracken Typ 501/34
BW 6c 4 Entwesungsbaracken Typ VII/5
BW 7c 11 Pflegerbaracken (Schweizerbar.)
BW 12b 12 Baracken f. Schwerkranke 501/34
BW 12d 2 Blockführerbaracken Typ IV/3
Ausbau eines vorhandenen Hauses für Sondermaßnahmen
BW 33a 3 Baracken f. Sondermaßnahmen Typ 260/9.«[19]

Am 25. September waren Maurerarbeiten in den Baracken 68, 70, 71, 74, 89, 91,92 und 93 sowie Schreinerarbeiten in den Baracken 67-77, 94, 128 und 146 im Gang.[20]

Am 1. Oktober 1943 erstellte Jothann, der soeben Bischoff als Leiter der Zentralbauleitung abgelöst hatte,[21] einen Kostenvoranschlag für das Kriegsgefangenenlager der Waffen-SS in Auschwitz, in dem er für jedes bereits fertiggebaute oder geplante Bauwerk die angefallenen bzw. veranschlagten Kosten angab. Für den Bauabschnitt III, der als »*Häftlingslazarett*« bezeichnet wird und die bereits im oben erwähnten Bericht aufgezählten Bauwerke umfaßte, sah der Kostenvoranschlag wie folgt aus:[22]

»BW 3e 114 Krankenbaracken 4.542.216 RM
BW 4c 5 Wirtschftsbaracken 138.150 "
BW 4e 2 Wirtschaftsbaracken 167.304 "
BW 4f 13 Vorrats- u. Wäschereibaracken 241.618 "
BW 4f 4 Vorrats- u. Wäschereibaracken 127.500 "
BW 6c 4 Entwesungsbaracken 80.940 "
BW 7c 11 Pflegerbaracken 103.488 "
BW 12b 12 Baracken f. Schwerkranke 515.625 "
BW 12d 2 Blockführerbaracken 16.240 "
Ausbau eines vorhandenen Hauses
für Sondermaßnahmen 14.242 "
BW 33a 3 Baracken f. Sondermaßnahmen 55.758 ",
insgesamt 6.003.081 RM.«

Am 5. Oktober beschrieb Jothann den Stand der Arbeiten im »*Häftlingslazarett*« wie folgt:[23]

»Als vordringlich wurden bisher die Barackentypen Nr. 1-2[24] *– 6a und 6b*[25] *aufgestellt. Insgesamt sind es 12 für Schwerstkrankenabteilung sowie Operations- und Röntgenbaracken. Diese Baracken sind bis auf eine im Rohbau fertiggestellt. Bei 9 Baracken sind die gesamten Innenwände und Schornsteine, soweit sie zusätzlich erstellt werden mußten, aufgemauert. Bei 4 dieser Baracken ist bereits mit dem Verputzen dieser Wände begonnen. Die Aufstellung der Verbindungsgänge zwischen diesen Baracken ist zu 3/4 beendet. Vom Barackentyp Nr. 7*[26] *sind 8 Stück im Rohbau fertiggestellt und mit dem Aufmauern von Wänden und Schornsteinen begonnen. Weiters sind bereits seit dem März 43 4 Wäschereibaracken Typ Nr. 9, 3 Küchenbaracken Typ Nr. 12 und 20 Krankenbaracken Typ Nr. 7, somit insgesamt 47 Baracken im Rohbau errichtet.«*

Jothann schildert anschließend den Stand der Arbeiten beim Zaunbau, beim Bau der Zufahrtstraßen, Lagerstraßen und Durchlässe, den Stand der Dränagearbeiten, der Planierungsarbeiten sowie der Kläranlage mit ihren vier Erdklärbecken, die fast abgeschlossen waren.

In einem Aktenvermerk vom 11. Oktober hielt Jothann fest, daß A. Knauth, Besitzer der gleichnamigen Dresdener Firma, bei der die fehlenden Baracken für das Lagerhospital des Bauabschnitts III bestellt worden waren, Auschwitz einen Besuch abgestattet hatte:

»Dem Dienststellenleiter Hr. Obersturmführer (F) Jothann wurde Hr. Knauth, Dresden, vorgestellt und die o. Baubesichtigung angeordnet. Auf der Baustelle wurde festgestellt, daß die Spezial Baracken [sic] *für Operierte etc. fertiggestellt sind und sofort in Angriff genommen werden könnten.«*

Jothann fuhr fort:[27]

»Bei den Unterkunftsbaracken[,] *die 111 mal vorkommen, wurden die Preise bedeutend reduziert, da es sich um einen sehr großen, geschlossenen Auftrag handelt, sodaß ein neues Angebot erforderlich wurde.«*

In einem Bericht vom 30. Oktober teilte Jothann mit:[28]

»Bisher gelangten 47 Baracken zur Aufstellung. An ihnen werden laufend die Innenarbeiten, d.h. Maurer- und Putzarbeiten ausgeführt. Ferner sind die Pfahlroste für weitere 7 Baracken fertiggestellt und soll mit der Errichtung der Baracken in den nächsten Tagen begonnen werden.«

Die folgenden Berichte fallen in den Zeitraum bis Ende November und befassen sich mit dem Fortgang der Bauarbeiten an den Baracken sowie der damit zusammenhängenden Arbeiten bei der Errichtung des Häftlingsreviers im Bauabschnitt III. Am 24. Februar 1944 übermittelte Jothann der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien ein Gesuch der Firma Knauth um die Zuteilung von Metall. Er erläuterte:[29]

»Es handelt sich hierbei um die Zuweisung von 1844,4 kg Zink-Aluminium und 87,8 kg Messing für die Beschaffung der für den Bauabschnitt III des KGL – Häftlingslazarett mit Quarantänelager – benötigten Armaturen und Einrichtungsgegenstände. […]

Zur Rechtfertigung der angeforderten Metalle wird bemerkt, daß der BA III des KGL insgesamt 180 Baracken einschließlich der Küchen-, Operations-, Behandlungs-, Kranken- und Quarantänebaracken umfaßt.«

In einem »*Bericht über den Stand der Bauarbeiten im KL-Auschwitz einschl. Häftlingseinsatz*« vom 25. März 1944 schrieb Jothann:[30]

»Im Bauabschnitt III des KGL wurden vorerst nur die 2 leren [sic] *Abschnitte in Angriff genommen. Die Baracken sind fast alle aufgestellt, mit dem inneren Ausbau wurde begonnen.«*

Am 31. März 1944 arbeiteten im Bauabschnitt III 700 Häftlinge. Auf Befehl Kammlers mußten die Bauplätze drei Tage lang sämtliche Arbeiten einstellen, damit die Häftlinge in den Bauabschnitten I und II des Lagers eingesetzt werden konnten.[31]

Am 23. März 1944, dem Tag, an dem der von Pressac erwähnte Plan 3764 von Birkenau erstellt wurde, arbeitete die Zentralbauleitung noch an der Verwirklichung des Projekts für das Häftlingsrevier im Bauabschnitt III. Wir werden bald sehen, wie sich der vermeintliche Widerspruch zwischen den beiden Projekten, den der französische Geschichtsforscher geltend macht, erklärt.

1944 bestimmte die Zentralbauleitung über alle bürokratischen Praktiken bezüglich des Krankenfeldes. Am 25. Mai erstellte Jothann einen »*Erläuterungsbericht zum Ausbau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS in Auschwitz O/S. Errichtung von 111 Krankenbaracken*«, in dem es heißt:[32]

»Mit den Arbeiten wurde am 15.3.1943[33] *begonnen. 37 Baracken sind fertiggestellt und zum Teil innen ausgebaut.«*

Im einschlägigen, von Jothann am selben Tage erstellten Kostenanschlag wird eine Gesamtsumme von 3.799.000 RM veranschlagt.[34] Beide Urkunden tragen den Stempel »*Vorgeprüft*« der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien (Datum: 27. Juni 1944) sowie den Stempel »*geprüft*« des Amt C/II des SS-WVHA (13. Juli 1944). Am 10. August 1944 erließ der Chef des Amtes C/C (Zentralbauinspektion) des SS-WVHA, der am 26. Juni die eben erwähnte Dokumentation erhalten hatte, rückwirkend (laut bürokratischer Praxis) folgenden Baubefehl:[35]

»Aufgrund der eingereichten Unterlagen erteile ich hiermit den Befehl zur Errichtung von 111 Krankenbaracken im Kgf.L., Lager II, Auschwitz, BA III, BW 3e und 3f.«

Bezüglich des Stands der Arbeiten hieß es in dem an die Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien adressierten Schreiben:

»Mit den Arbeiten ist wegen Dringlichkeit bereits begonnen worden. Über Fortgang und Stand der Bauarbeiten ist termingemäß zu berichten.«

Der Bauantrag für die »*12 Baracken für Schwerkranke*« wurde der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien am 12. August 1944 von Jothann zugestellt.[36] Die einschlägige Dokumentation umfaßte einen »*Erläuterungsbericht zum Ausbau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS in Auschwitz O/S. Errichtung von 12 Baracken für Schwerkranke im BA.III. BW. 12b*«, in dem festgehalten wird, die Arbeiten hätten am 15. Juli 1943 angefangen,[37] einen »*Kostenvoranschlag*« für 373.000 RM[38] sowie eine »*Anlage zum Kostenvoranschlag für 12 Baracken für Schwerkranke*«, in der es um die damit verbundenen Arbeiten geht.[39] Am 31. Oktober erging seitens des Amtes C/V des SS-WVHA der betreffende Baubefehl.[40]

Erhalten ist ferner ein »*Bauantrag zur Errichtung von 11 Stück Pflegerbaracken im BAIII – BW 7e*«, den Bischoff am 9. Oktober 1944 eingereicht hatte.[41]

Am 31. Mai 1944 gab es im Bauabschnitt III 63 Baracken.[42] Die Deportation der ungarischen Juden traf die Zentralbauleitung vollkommen unvorbereitet und durchkreuzte die Projekte für das Krankenfeld. Anfang Juni wurde Bauabschnitt III, obgleich er noch nicht bewohnbar war, zusammen mit dem Lager BIIc und einem Teil des Lagers BIIa sowie des Lagers BIIe zum »*Durchgangslager*« für nichtregistrierte und zur Überstellung in andere Lager vorgesehene Juden umgewandelt. Am 2. Juni erteilte Kammler Jothann die Anweisung, 14 Baracken des Bauabschnitt III zur Einquartierung dieser Juden zur Verfügung zu stellen, doch der Leiter der Zentralbauleitung sträubte sich gegen diese Anordnung. Als ihn Kammler nach den Gründen für seine ablehnende Haltung fragte,[43] erklärte Jothann, die Maßnahme sei »*aus hygienischen und sanitären Gründen*« unangemessen.[44] Natürlich mußte Jothann die Segel streichen, und am 2. Juni stellte der Kommandant des KL II, SS-Hauptsturmführer Kramer, die 14 Baracken für den angeforderten Zweck ab.[45]

Am 16. Juni sandte SS-Obersturmführer Bruno Weber, »*Hygieniker bei der Bauinspektion „Schlesien“*«, dem Leiter dieser Bauinspektion sowie zur Information auch dem »*Reichsarzt SS und Polizei. Der Oberste Hygieniker*« in Berlin, einen Rapport zum Thema »*KGL-Bauabschnitt III*« zu, der wie folgt begann:[46]

»Gelegentlich einer Überprüfung der Brunnengalerie Birkenau fand am 15.6.44 eine Besichtigung der hygienischen Verhältnisse im neubelegten Bauabschnitt III des KGL Birkenau statt.

Der erste Häftlingstransport traf am 9.6.44 ein. Zurzeit ist der Bauabschnitt mit 7000 weiblichen Häftlingen (Juden) belegt.

In baulicher und hygienischer Hinsicht ist der Bauabschnitt III in keiner Weise für eine Belegung vorbereitet, da es an den primitivsten sanitären Einrichtungen fehlt.«

Dem Rapport zufolge lebten die weiblichen Häftlinge in prekären Verhältnissen:

»Die Unterkunftsbaracken sind nach Angabe des SDG. SS-Oberscharführer Scherpel, mit 800-1000 Häftlingen belegt. Die Abdeckung der Baracken mit Dachpappe ist noch nicht vollständig durchgeführt, auch die zuführenden Lagerstraßen befinden sich nach im Ausbau. In Ermangelung von Bettgestellen schlafen die Häftlinge auf dem Fußboden.«

Nach einer Schilderung der mangelhaften Versorgung und Fäkalienabfuhr geht der Rapport zu den Quarantänemaßnahmen über:

»Da die Häftlinge des Bauabschnitts III beschleunigt zur Arbeit herangezogen werden sollen, wird eine eigentliche Quarantäne nicht durchgeführt. Um bei einem etwaigen Auftreten von Seuchen größere Verzögerungen im Arbeitseinsatz zu vermeiden, ist es erforderlich, an Stelle der üblichen Quarantänemaßnahmen durch Abzäunungen eine Unterteilung des Lagers in 4 getrennte Felder vorzunehmen. Auf diese Weise kann bei einer etwa auftretenden Epidemie wenigstens ein Teil der Häftlinge weiter eingesetzt bezw. abtransportiert werden.«

Weber schloß seinen Rapport mit folgender Warnung ab:[46]

»Infolge Belegung des Bauabschnitts III vor Abschluß der Bauarbeiten besteht infolge Fehlens der einfachsten hygienischen Voraussetzungen die unmittelbar drohende Gefahr eines Seuchenausbruches.«

Wie ich in einem früheren Aufsatz erläutert habe,[47] kam der gewaltige Zustrom ungarischer Juden für die Zentralbauleitung ganz unerwartet, und es gelang ihr nicht einmal, anstän-

dige Unterkünfte für einen großen Teil der Zwangsarbeiter bereitzustellen.

Das Projekt zur Einrichtung eines Krankenfeldes auf dem Bauabschnitt III von Birkenau wurde am 23. September 1944 endgültig begraben. Dies läßt sich einem Brief Jothanns an die Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien zum Thema »*Errichtung von 12 Baracken für Schwerkranke im BA.III – BW 12b*« vom 6. Dezember 1944 entnehmen:[48]

> »*Anläßlich der Besprechung des Hauptamtschefs am 23.9.44 in Auschwitz, wurde die Einstellung der Bauarbeiten im BA.III des K.G.L. befohlen, und mit Abbruch der 12 Baracken für Schwerkranke begonnen.*«

Zu klären ist schließlich noch die Frage, weswegen im Plan 3764 vom 23. März 1944, also zu einem Zeitpunkt, wo die Arbeiten zur Verwirklichung des Krankenfeldes im Bauabschnitt III noch im Gange waren, dieser Teil des Lagers Birkenau für die Aufnahme von 60.000 Gefangenen gedacht war. Die Erklärung dieses scheinbaren Widerspruchs ist recht simpel: Der Grund lag in den Arbeitsprozeduren des Baubüros der Zentralbauleitung, wo die technischen Zeichnungen ausgeführt wurden (nebenbei bemerkt fast durchwegs von Ingenieuren, Architekten und Zeichnern unter den Häftlingen).[49] Zur Zeit- und Materialersparnis wurden von jeder Zeichnung etliche Kopien hergestellt, auf denen man dann eventuelle Modifizierungen des Projekts vermerkte. Dies gilt auch für den »*Lageplan des Kriegsgefangenenlagers*« Nr. 3764, welcher am 23. März 1944 vom polnischen Häftling Stefan Millauer gezeichnet und von Jothann einen Tag später genehmigt worden war. Dieser Plan wurde angefertigt, um die Position der 111 Krankenbaracken des Bauabschnitts III zu markieren; die kleinen Rechtecke, welche die Baracken symbolisieren, sind dort rot.[50] Gemäß üblicher Praxis wies dieser Lageplan drei Stempel auf, von denen wir die beiden ersten bereits erwähnt haben: Den Stempel »*Vorgeprüft*«, der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien (27. Juni 1944), den Stempel »*geprüft*« des Amts C/II der SS-WVHA sowie schließlich den Stempel »*Eingetragen im Planausgabebuch*« (22. Mai 1944).

Wie aus den Daten der Stempel ersichtlich ist, bildete dieser Lageplan einen Teil der von Jothann am 25. Mai 1944 an die Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien gesandten Dokumentation, die daneben noch den »*Erläuterungsbericht zum Ausbau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS in Auschwitz O/S. Errichtung vom 111 Krankenbaracken*« und den dazugehörigen Kostenanschlag umfaßte. Diese drei Dokumente – Erläuterungsbericht, Kostenvoranschlag und Lageplan – waren nach den bürokratischen Vorschriften unerläßliche Voraussetzungen für die Genehmigung zur Errichtung eines jeden Bauwerks.[51]

Der eben erwähnte Erläuterungsbericht weist übrigens ausdrücklich auf diesen Lageplan hin:[52]

> »*Die Anordnung der Gebäude auf dem zur Verfügung stehenden Gelände geht aus dem beiliegenden Lageplan hervor.*«

Eine Kopie dieses Lageplans wurde später benutzt, um die Position von sechs Leichenkammern zu illustrieren (BW 3b und 3d), und wurde dem »*Erläuterungsbericht zum Ausbau des Lagers II der Waffen-SS in Auschwitz O/S. Errichtung von 6 Leichenkammern*«, den Jothann am 12. Juni 1944 erstellt und den die Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien am 28. August 1944 geprüft hatte,[53] als Lageplan beigefügt. Das Datum des 28. August findet sich auch auf dem Stempel »*Geprüft*« der Bauinspektion, der auf dem Lageplan Nr. 3764 angebracht ist. Der Registrierstempel im Planausgabebuch trägt das Datum des 18. Juli 1944. Die sechs Leichenkammern sollten in den Bauabschnitten I und II errichtet werden, und unter ihnen erscheint auf dem betreffenden Lageplan folgender unzweideutige Satz[54]

> »*Die einzubauenden Leichenkammern sind im Lageplan rot gekennzeichnet.*«

Ein weiteres Exemplar des Lagerplans Nr. 3764, das den Stempel »*Eingetragen im Planausgabebuch*« trägt und vom 18. August 1944 stammt, wurde zur Hervorhebung der Krematorien verwendet,[55] welche als einzige Gebäude farbig gekennzeichnet sind und eine Bezeichnung tragen.[56]

Kehren wir zum Schluß noch auf den von Pressac publizierten Lageplan Nr. 3764 zurück. Auf jenem Exemplar heißt es: »*Bauabschnitt-3 für 60.000 Gef.*« Das Dokument weist keinerlei Überprüfungsstempel auf, sondern lediglich den Registrierstempel im Planausgabebuch mit dem Datum des 7.12.1944. Es ist somit klar, daß es sich auf ein späteres Projekt beziehen muß als auf jenes der Errichtung der 111 Krankenbaracken sowie jenes zum Bau der sechs Leichenbaracken, und mit Sicherheit im Herbst 1944 erstellt wurde.

Unsere Schlußfolgerung steht nun auf solider Grundlage: Da das Krankenfeld geplant und teilweise auch verwirklicht wurde, besitzt das von Pressac angeführte »*entscheidende Gegenargument*« keinerlei Wert, während folgende Aussage des französischen Forschers voll und ganz ihre Gültigkeit behält:

> »*Es besteht eine UNVEREINBARKEIT zwischen der Schaffung eines der Gesundheit dienenden Lagers und vier nur ein paar hundert Metern davon entfernten Krematorien, wenn in diesen, wie die offizielle Geschichtsschreibung geltend macht, massenweise Menschen vernichtet wurden.* [...] *Es ist offenkundig, daß das KGL Birkenau nicht zugleich zwei einander entgegengesetzte Funktionen haben konnte: Gesundheitspflege und Ausrottung.*«

Abkürzungen

- AGK Archiwum Głównej Komisji Badania Zbrodni Przeciwko Narodowi Polskiemu Instytutu Pamieci Narodowej (Archiv der zentralen Kommission zur Erforschung der Verbrechen gegen das polnische Volk, Institut des nationalen Gedenkens), Warschau.
- APK Archiwum Państwowe w Katowicach (Staatsarchiv in Kattowitz)
- APMO Archiwum Państwowego Muzeum w Oświęcimiu (Archiv des Staatlichen Auschwitz-Museums)
- BAK Bundesarchiv Koblenz
- GARF Gosudarstvenny Archiv Rossiskoj Federatsij (Staatsarchiv der Russischen Föderation), Moskau.
- RGVA Rossiskij Gosudarstvenny Vojenny Archiv (Staatliches Russisches Kriegsarchiv), Moskau.
- VHA Vojenský Historický Archiv (Militärhistorisches Archiv), Prag.

Anmerkungen

1. Jean-Claude Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*. The Beate Klarsfeld Foundation. New York 1989, S. 512.
2. Ebenda, S. 513.
3. Ebenda, S. 512.
4. Laut Bischoffs Schreiben vom 19 Juli 1943 am 15. Mai 1943. Siehe unten.
5. RGVA, 502-1-83, S. 115.
6. Der Plan wurde von SS-Hauptsturmführer Wirths, SS-Standortarzt von Auschwitz, genehmigt.
7. Vermerk Birkigt vom 28. Mai 1943. RGVA, 502-1-83, S. 270. Zu den im

Lager Lublin-Majdanek geplanten hygienischen Anlagen siehe den Bericht des SS-Untersturmführers Birkigt vom 20. März 1943, publiziert in: Jürgen Graf und Carlo Mattogno, *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie,* Castle Hill Publisher, Hastings 1998, S. 62f.

[8] RGVA, 502-1-83, S. 133.

[9] RGVA, 502-1-83, S. 267-268.

[10] RGVA, 502-2-110, S. 5.

[11] Häftlingsrevier im Bauabschnitt 3 des K.G.L. Lageplan des männlichen Teils. RGVA, 502-2-110, Seitennummer unleserlich.

[12] RGVA, 502-1-79, S. 100.

[13] Auf dem Plänen Nr. 2521 und 2637 tragen diese Baracken die Nummern 6a, 6b etc.

[14] Die Art der Behandlung wird im Dokument nicht näher beschrieben.

[15] Von Bischoff erstellter »*Bericht über den Fortgang der Arbeiten für die Sondermaßnahmen im KGL. und im Stammlager*«, 13. Juli 1943. RGVA, 502-1-83, S. 119.

[16] RGVA, 502-1-83, S. 111.

[17] Von Bischoff erstellter »*Bericht über den Fortgang der Arbeiten für die Sondermaßnahmen im KGL. und im Stammlager*« vom 31. Juli 1943. RGVA, 502-1-83, S. 100.

[18] RGVA, 502-1-332, S. 196.

[19] Erläuterungsbericht zum Ausbau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS in Auschwitz/OS. RGVA, 502-2-60, p. 81.

[20] Bericht über den Fortgang der Arbeiten für die Sondermaßnahmen im KGL und im Stammlager, verfaßt von Bischoff am 25.9.1943. RGVA, 502-1-83, S. 215f.

[21] Bischoff wurde zum Chef der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien ernannt.

[22] Kostenvoranschlag zum Ausbau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS in Auschwitz. RGVA, 502-2-60, S. 86f.

[23] Von Jothann am 5. Oktober 1943 erstattete »*Meldung über den Stand der Bauarbeiten im Häftlingslazarett K.G.L. Bauabschnitt III, Stichtag 1. Oktober 1943*«, RGVA, 502-1-83, S. 396f.

[24] Baracke Typ 1: Spezialbaracke 1 (chirurgische); Typ 2: Spezialbaracke 2 (Röntgen- und Behandlung).

[25] Baracke Typ 6a: Spezialbaracke 6a (frisch Operierte); Typ 6b: Spezialbaracke 6b (schwere Innere).

[26] Krankenbaracken.

[27] Aktenvermerk Jothanns vom 11. Oktober 1943. RGVA, 502-1-83, S. 395.

[28] Von Jothann erstellter »*Bericht über den Fortgang der Bauarbeiten für die Sondermaßnahmen im KGL*«, 30. Oktober 1943. RGVA, 502-1-83, S. 198.

[29] RGVA, 502-1-83, S. 158.

[30] GVA, 502-1-83, S. 38.

[31] Bischoff-Brief an Jothann vom 31 März 1944. RGVA, 502-1-83, S. 34.

[32] RGVA, 502-2-110, S. 1-1a.

[33] Richtig: 15.5.1943.

[34] RGVA, 502-2-110, S. 3.

[35] RGVA, 502-1-281, S. 49.

[36] RGVA 502-1-261, S. 117.

[37] RGVA 502-2-110, S. 38-38a.

[38] RGVA, 502-2-110, S. 40f.

[39] RGVA, 502-2-110, S. 42f.

[40] RGVA, 502-1.281, S. 47.

[41] RGVA, 502-1-281, Seitenzahl unleserlich.

[42] Luftfoto von Birkenau vom 31 Mai 1944. National Archives, Washington D.C., Mission 60 PRS/462 60SQ, Can D 1508, Exposure 3056.

[43] Fernschreiben des Chefs des Amtes im SS-WVHA an die Zentralbauleitung vom 2. Juni 1944. RGVA, 502-1-83, S. 5.

[44] Fernschreiben Jothanns an Kammler vom 2.6.1944. RGVA, 502-1-83, S. 2.

[45] Brief Jothanns an die Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei Schlesien vom 2. Juni 1944. RGVA, 502-1-83, S. 3.

[46] RGVA, 502-1-168, S. 6-6a.

[47] »*Die Deportation ungarischer Juden von Mai bis Juli 1944. Eine provisorische Bilanz*«, in: *VffG*, 5(4) (2001), S. 387f.

[48] RGVA, 502-1-261, S. 115-115a.

[49] Im Februar 1943 arbeiteten im Baubüro 96 Häftlinge. RGVA, 502-1-256, S. 171-173.

[50] RGVA502-2-110, S. 13.

[51] Siehe hierzu meine Studie *La "Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz"*. Edizioni di Ar, 1998, S. 32.

[52] RGVA, 502-2-110, S. 1a.

[53] RGVA, 502-2-95, S. 10a.

[54] RGVA, 502-2-95, S. 14.

[55] Aus im Plan nicht angegebenen Gründen sind die Krematorien II und IV mit anderen Farben gekennzeichnet als die Krematorien III und V.

[56] Höß-Prozeß, Band 11, S. 39.

Auschwitz: Gasprüfer und Gasrestprobe

Von Carlo Mattogno

1. Einleitung

In meinem 1998 erschienenen Artikel »*Die „Gasprüfer“ von Auschwitz*«[1] habe ich zwei Dokumente in ihrem historischen, technischen und bürokratischen Kontext analysiert, die von Jean-Claude Pressac – und den „offiziellen“ Historikern nach ihm – als „kriminelle Indizien“, wenn nicht gar als „definitiver Beweis“, für die Existenz einer Menschentötungsgaskammer im Krematorium II von Birkenau gedeutet wurden. Es handelt sich dabei um ein Telegramm der Zentralbauleitung von Auschwitz an die Firma Topf vom 26. Februar 1943 mit der Bestellung von »*10 Gasprüfern*« sowie die am 2. März desselben Jahres erfolgte Antwort der Firma Topf, welche diese Instrumente mit imaginären »*Anzeigegeräte für Blausäure-Reste*« identifiziert.

In Wirklichkeit ist Pressacs Behauptung, er habe damit einen Beweis für die Realität von Menschentötungsgaskammern geliefert, völlig unbegründet, wie ich anhand zahlreicher Argumente dargelegt habe. Bei den »*Gasprüfern*« handelte es sich nämlich um einfache Apparate zur Analyse von Rauchgasen mittels physikalischer Methode, während die »*Anzeigegeräte für Blausäure-Reste*« niemals existiert haben. Der Apparat zur Durchführung der Gasrestprobe hieß in Wirklichkeit »*Gasrestnachweisgerät*« und funktionierte auf chemischer Grundlage.

Im eben erwähnten Artikel habe ich außerdem hervorgehoben, daß alles, was in Auschwitz mit Blausäureentwesung zusammenhing, in den Aufgabenbereich des SS-Standortarztes fiel, dem sämtliche dazu erforderlichen Ausrüstungsgegenstände zur Verfügung standen: Zyklon-B, Gasmasken, Atemeinsätze »*J*« für die Gasmasken, Schlageisen zur Öffnung der Zyklon-B-Büchsen sowie Gasrestnachweisgeräte für die Gasprobe.

Doch in welchem Umfang waren die zivilen Normen für den Einsatz von Blausäure zu Entwesungszwecken – insbesondere die Gasrestprobe – auch für die Konzentrationslager bindend? Der vorliegende Artikel widmet sich der Untersuchung dieser wichtigen Frage sowie anderer, damit zusammenhängender Themen bezüglich der Anwendung von Zyklon-B.

2. Die deutschen Normen über den Einsatz von Blausäure zu Entwesungszwecken unter besonderer Berücksichtigung der Gasrestprobe

Nach dem Ersten Weltkrieg war die erste deutsche Norm zur Regelung der Verwendung von Blausäure zu Entwesungs-

zwecken die »*Verordnung über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen*« vom 29. Januar 1919,[2] die jedoch sehr allgemeiner Art war und sich auf die Frage beschränkte, wer die Befugnis zum Umgang mit Blausäure besaß. Die folgende »*Verordnung zur Ausführung der Verordnung über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen*« vom 22. August 1927[3] enthielt lediglich einige zusätzliche Präzisierungen zum Gesetz vom 29. Januar 1919.

Am 25. März 1931 trat die »*Verordnung über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen*« in Kraft,[4] welche sich auf die beiden vorhergehenden Gesetze stützte, jedoch erstmals konkrete Vorschriften für die Durchführung einer Blausäureentwesung aufstellte.

Die Paragraphen 6 und 7 befaßten sich mit den Sicherheitsnormen:[5]

> *»§ 6. Jede mit der Anwendung der genannten Stoffe beschäftigte Person muß ausgerüstet sein mit:*
> *einer gut sitzenden Gasmaske mit einem für die Entgiftung der in der Verordnung genannten Stoffe besonders geeigneten Einsatz. Die Maske muß bei allen Arbeiten mit hochgiftigen Stoffen stets in Bereitschaft sein und bei allen nicht im Freien ausgeführten Arbeiten angelegt werden. Einsätze müssen mit dem Datum ihrer Herstellung versehen sein; sind sie älter als zwei Jahre, so dürfen sie, selbst wenn sie ungebraucht sind, nicht verwendet werden,*
> *einem Mundstück mit Atemeinsatz und Nasenklemme für Arbeiten mit hochgiftigen Stoffen im Freien.*
> *§ 7. Ferner muß an Ort und Stelle bereitgehalten werden:*
> *ein Sauerstoff-Atmungsgerät mit Gebrauchsanweisung zur Behandlung von Gasvergiftungen,*
> *drei weitere dem § 6 entsprechende Gasmasken von verschiedener Kopfgröße und Einsätze in erforderlicher Anzahl,*
> *eine Ausrüstung für lebensrettende keimfreie Einspritzungen unter die Haut (0,01 Gramm Lobelin und 0,25 Gramm Coffeinum-Natrium-Bemzoicum oder andere von der Reichsregierung zugelassene Mittel) sowie für etwaige Verletzungen notwendige Verbandmittel und eine Ge-*

Dokument 1

SS-Standortarzt Mauthausen — Mauthausen, den 26. 2. 1942.

D I E N S T A N W E I S U N G
für die Bedienung der Blausäure-Entwesungskammer
im K.L.M., Unterkunft GUSEN.

1.) Die Arbeit an und in der Blausäure-Entwesungskammer ist mit großer Lebensgefahr verbunden, wenn die nachfolgenden Bedienungsvorschriften nicht auf das genaueste eingehalten werden.

2.) Bei der Arbeit in der Blausäurekammer hat das Aufsichts- und Bedienungspersonal besondere Arbeitsanzüge zu tragen, die an Händen und Füßen zugebunden sein müssen. Nach Erledigung der Arbeiten ist der Arbeitsanzug sofort auszuziehen und im Vorraum aufzubewahren. Mitnahme des Arbeitsanzuges in die Unterkunft ist strengstens verboten.

3.) Vor dem Beschicken der Blausäurekammer ist in jedem Falle die Gasrestprobe anzustellen.

4.) Feuchtes Gut darf nicht in die Gaskammer gebracht werden.

5.) Das Prüfgerät für den Restgasnachweis ist auf seine Gebrauchsfähigkeit wöchentlich einmal durch den Apotheker des K.L.Mauthausen nachprüfen zu lassen.

6.) Bei der Beschickung der Gaskammer sind sämtliche Türen und Fenster geöffnet zu halten. Die Kleidungsstücke, Decken,u.s.w. werden ohne Pressung auf die vorgesehenen Gestelle aufgehangen.

7.) Nachdem die Kammer beschickt ist, muß diese durch eine halbe Stunde auf eine Mindesttemperatur von 25° erwärmt werden. Sodann werden die Fenster und Türen geschlossen und mit Papierstreifen gasdicht verklebt. Ehe die Fenster geschlossen werden, ist die Gasabzugsöffnung zu schließen. Alsdann wird eine Cyklon-B-Büchse im Freien geöffnet und der Inhalt an der vorgesehenen Stelle von außen in die Kammer geschüttet. Der Schieber wird geschlossen und mit Papierstreifen gasdicht verklebt. Diese Arbeit darf nur mit aufgesetzter Gasmaske (Spezialfilter) vorgenommen werden.

8.) Nachdem die Kammer völlig gasdicht geschlossen ist, wird der in der Kammer befindliche Ventilator eingeschaltet.

Öffentliches [illegible]

- 2 -

9.) Die Einwirkungszeit der Blausäure auf die zu entwesenden Gegenstände hat 2 Stunden zu betragen.

10.) An jeder Seite der Kammer und im Vorraum ist bei gasgefüllter Kammer ein großes Schild anzubringen mit der Inschrift:

" Achtung ! Lebensgefahr ! Kammer vergast ! "

11.) Nach beendeter Einwirkungszeit ist zunächst die Gasabzugsöffnung von außen, bei eingeschaltetem Kammerventilator, zu öffnen. Alsdann werden sämtliche Fenster und die Tür von außen geöffnet. Auch diese Arbeiten dürfen nur mit aufgesetzter Gasmaske (Spezialfilter) ausgeführt werden.

12.) Die Entlüftungszeit hat mindestens 1 1/2 bis 2 Stunden zu betragen.

13.) Frühestens nach 1 1/2 Stunden muß, von außen, an einem Fenster die Gasrestprobe vorgenommen werden. Ist die Gasrestprobe noch positiv, ist die Entlüftungszeit noch zu verlängern. Die Vornahme der Gasrestprobe ist in jedem Falle mit aufgesetzter Gasmaske vorzunehmen.

14.) Frühestens nach 2 Stunden kann, je nach dem Ausfall der Gasrestprobe, die Kammer ausgeräumt werden. Das Ausräumen der Kammer hat in jedem Falle, auch bei negativer Gasrestprobe, mit aufgesetzter Gasmaske zu erfolgen.

15.) Entweste Kleidungsstücke, Decken, u.s.w. dürfen erst wieder in Benützung genommen, bzw. zur Wäscherei gegeben werden, wenn sie wenigstens 6 Stunden gründlich gelüftet oder aber ausgeklopft worden sind.

16.) Es ist auf das strengste verboten, die Gaskammer allein zu betreten. Jeder der die Gaskammer betritt, muß wenigstens durch einen zweiten Mann unter Beobachtung gehalten werden, damit dieser bei einem vorkommenden Unglücksfall helfend eingreifen kann. Auch diese 2. Person hat selbstverständlich die Gasmaske aufzusetzen.

17.) Es ist stets griffbereit ein Kasten zur ersten Hilfe vorrätig zu halten. Dieser Kasten dient ausschließlich zur ersten Hilfe bei Unfällen in der Blausäurekammer. Er enthält außer den erforderlichen Mitteln eine genaue Gebrauchsanweisung. Mit dem Inhalt der Gebrauchsanweisung

- 3 -

hat sich jedermann, der an der Blausäurekammer beschäftigt ist, eingehend vertraut zu machen.

18.) Der Lagerarzt hat sich wöchentlich wenigstens zweimal von dem ordnungsgemäßen Betrieb der Blausäurekammer zu überzeugen und dabei sich über das Alter des Spezialfilters der Maske, über die Art der Bedienung und über den Zustand des Kasten für 1. Hilfe ein Bild zu machen.

19.) Betriebsstörungen, Unregelmäßigkeiten und sonstige Vorkommnisse, auch geringer Art, sind unverzüglich dem SS-Standortarzt Mauthausen zu melden.

20.) Der Lagerarzt meldet zum 5. jeden Monats:
a.) Zahl und Art der vorgenommenen Entwesungen in der Kammer
b.) Menge der verbrauchten Blausäure.
c.) Zustand des Kastens für 1. Hilfe und der Gasmasken.
d.) Welcher SS-Angehörige die einzelnen Vergasungen verantwortlich geleitet hat.
e.) Besondere Vorkommnisse.

21.) Der Lagerarzt hat sich wenigstens alle 14 Tage einmal von dem gutsitzenden Zustand der Gasmasken aller Beteiligten persönlich zu unterrichten. Er hat ferner alle 14 Tage die Bedienungsmannschaften darüber zu belehren, daß die Gebrauchsdauer der Filtereinsätze mehrere Stunden beträgt, wenn der Gast nach der Entlüftung nur noch geringe Mengen Blausäure enthält. Ohne ausreichende Entlüftung beträgt die Gebrauchsdauer des Filtereinsatzes (bei gefüllter Gaskammer) nur 10 Minuten.

Waffen-SS — SS-Standortarzt-Mauthausen

Der SS-Standortarzt Mauthausen
[signature]
SS-Hauptsturmführer

brauchsanweisung mit besonderer Anleitung für die erste Hilfe bei Gasvergiftungen,

eine vollständige Ausrüstung zum Gasrestnachweis nach einem von der zuständigen Behörde anerkannten Verfahren«.

Paragraph 11 enthielt Anweisungen für das, was nach Abschluß einer Entwesung zu tun war:[5]

»Nach Beendigung der Durchgasung sind die Gebäude durch Öffnen der Türen, Fenster und sonstigen etwa vorhandenen Lufteinlässe und durch Ingangsetzung vorhandener Entlüftungseinrichtungen gründlich zu lüften. Polstermöbel, Kissen, Betten, Teppiche, Decken, Vorhänge, Kleider und ähnliche Gegenstände sind unter Aufsicht des Durchgasungsleiters oder seines Beauftragten möglichst im Freien gründlich auszuklopfen und auszuschwenken. Nach Lüftung der durchgasten Räume oder Gebäude, die mindestens zwanzig Stunden dauern soll, aber auf begründeten Antrag im Einzelfalle von der zuständigen Behörde ermäßigt werden kann, sind alle zum Ausklopfen und Ausschwenken entfernten Gegenstände zurückzubringen und alsdann sämtliche Türen, Fenster und alle sonstigen Lufteinlässe für eine Stunde zu schließen. In heizbaren Räumen ist die Temperatur auf mindestens 15 Grad Celsius zu bringen. Alsdann ist von dem Durchgasungsleiters die Gasrestprobe zu machen.

Werden bei sorgfältiger Durchführung der Gasrestprobe auch zwischen den übereinandergelegten Decken, Matratzen usw. keine Spuren von Blausäuregas festgestellt, so darf das Gebäude freigegeben werden; andernfalls muß die Lüftung fortgesetzt und die Gasrestprobe wiederholt werden«.

Der »*Runderlaß des Ministers für Volkswohlfahrt*« vom 8. August 1931 zur »*Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen*«[6] enthielt detaillierte Instruktionen zur Verhütung von Unfällen und warnte vor der extremen Gefährlichkeit der Blausäure:

»Giftigkeit der Blausäure: Blausäure ist einer der stärksten gasförmige Stoffe. Wenige Atemzüge in einer stark blausäurehaltigen Luft führen unbedingt zum Tode«.

Der Runderlaß enthielt auch eine genaue Beschreibung der Gasrestprobe:[7]

»c) Zum Gasrestnachweis (§ 7d) wird als brauchbarstes Verfahren die Benzidin-Kupferazetat-Reaktion nach Pertusi und Gastaldi angesehen; zu ihrer Durchführung wird folgende Ausrüstung benötigt, welche gemäß § 7 an Ort und Stelle bereitzuhalten ist:

2 helle Kapselröhrchen mit Lösung I (2,86 Gramm Kupferazetat in 1 Liter Wasser),

2 braune Kapselröhrchen mit Lösung II (475 ccm bei Zimmertemperatur gesättigte Benzidinazetatlösung mit Wasser auf 1 Liter aufgefüllt),

1 Röhrchen mit Korkstopfen zur Aufbewahrung angefeuchteter Papierstreifen,

2 helle Röhrchen mit Kupferazetatpulver für einen halben Liter Lösung I,

2 braune Röhrchen mit Benzidinazetatpulver für einen halben Liter Lösung II,

1 Farbmuster

Fließpapierstreifen.

Diese Ausrüstung ist an Ort und Stelle bereitzuhalten.

Ausführung des Nachweis:

Man füllt in das Mischgefäß gleiche Mengen der Lösungen I und II, schüttelt nach dem Aufsetzen des Korkens durch, befeuchtet durch Eintauchen in das Mischgefäß die unteren Hälften von einigen Fließpapierstreifen und hebt jeden Streifen bis zum Gebrauch in einem verkorkten Röhrchen auf. Die frischbereiteten Reagenzpapierstreifen färben sich in 7 Sekunden deutlich blau, wenn an der geprüften Stelle Blausäurevergiftungsgefahr besteht«.

Die »*Verordnung zur Ausführung der Verordnung über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen*« vom 29. November 1932[8] regelte die »*Einrichtung und Benutzung von festen Kammern für Durchgasungen.*«

Der »*Runderlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsministers des Innern*« vom 4. November 1941 faßte sämtliche vorhergehenden Anordnungen zusammen, einschließlich jener bezüglich der Gasrestprobe. Hinsichtlich der Verwendung von Gasmasken hielt das Dokument fest:[9]

»Vor allem wird darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, die Gasmaskeneinsätze rechtzeitig zu erneuern. Ein Gasmaskeneinsatz darf bei Arbeiten in einer bis zu 1 Volumenprozent[10] *Blausäure enthaltenden Luft insgesamt nur eine Stunde, bei Arbeiten in einer Luft mit höheren Blausäurekonzentrationen bis zu 2 Volumenprozent*[11] *insgesamt nur eine halbe Stunde lang benutzt werden. Sie sollen nicht älter als zwei Jahre sein. Diese Benutzungsgrenzen sind selbst dann innezuhalten, wenn bis dahin eine Wirkung des an die Blausäure gebundenen Reizgases noch nicht wahrzunehmen ist«.*

Die »*Richtlinien für die Anwendung von Blausäure (Zyklon) zur Ungeziefervertilgung (Entwesung)*«,[12] herausgegeben von der Gesundheitsanstalt des Protektorats Böhmen und Mähren in Prag, umfaßten alle wesentlichen Anweisungen für eine korrekte Entwesung mit Zyklon B. Im Hinblick auf Erste Hilfe für eventuelle Vergiftungsopfer war jeder Desinfektor gehalten, das Merkblatt »*Erste Hilfe bei Blausäurevergiftungen*« bei sich zu führen, und jeder Entwesungstrupp mußte über »*1 Vorrichtung, um Lobelin einzuspritzen. Lobelin 0,01 g Ampullen. (Cardiozol), Veriazol Tabletten*« verfügen.[13]

Galten diese Normen nun auch für die Konzentrationslager?

3. Die Normen für den Einsatz von Blausäure zur Entwesung im KL Gusen

Ein wenig bekanntes Dokument liefert eine erschöpfende Antwort auf diese Frage. Es handelt sich um eine »*Dienstanweisung für die Bedienung der Blausäure-Entwesungskammer im K.L.M. Unterkunft Gusen*«, die am 25. Februar 1942 vom SS-Standortarzt des KL Mauthausen, SS-Hauptsturmführer Eduard Krebsbach, erstellt wurde. Ich gebe den Text hier vollständig wieder:[14]

»SS-Standortarzt Mauthausen

Mauthausen, den 26.2.1942

DIENSTANWEISUNG
für die Bedienung der Blausäure-Entwesungskammer
im K.L.M. Unterkunft GUSEN

Die Arbeit an und in der Blausäure-Entwesungskammer ist mit großer Lebensgefahr verbunden, wenn die nachfolgenden Bedienungsvorschriften nicht auf das genaueste eingehalten werden.

Bei der Arbeit in der Blausäurekammer hat das Aufsichts- und Bedienungspersonal besondere Arbeitsanzüge zu tragen, die an Händen und Füßen zugebunden sein müssen. Nach Erledigung der Arbeiten ist der Arbeitsanzug sofort auszuziehen und im Vorraum aufzubewahren. Mitnahme des Arbeitsanzuges in die Unterkunft ist strengstens verboten.

Vor dem Beschicken der Blausäurekammer ist in jedem Falle die Gasrestprobe anzustellen.

Feuchtes Gut darf nicht in die Gaskammer gebracht werden.

Das Prüfgerät für den Restgasnachweis ist auf seine Gebrauchsfähigkeit wöchentlich einmal durch den Apotheker des K.L. Mauthausen nachprüfen zu lassen.

Bei der Beschickung der Gaskammer sind sämtliche Türen und Fenster geöffnet zu halten. Die Kleidungsstücke, Dekken, u.s.w. werden ohne Pressung auf die vorgesehenen Gestelle aufgehangen.

Nachdem die Kammer beschickt ist, muß diese durch eine halbe Stunde auf eine Mindesttemperatur von 25°C erwärmt werden. Sodann werden die Fenster und Türen geschlossen und mit Papierstreifen gasdicht verklebt. Ehe die Fenster geschlossen werden, ist die Gasabzugöffnung zu schließen. Alsdann wird eine Cyklon-B-Büchse im Freien geöffnet und der Inhalt an der vorgesehenen Stelle von außen in die Kammer geschüttet. Der Schieber wird geschlossen und mit Papierstreifen gasdicht verklebt. Diese Arbeit darf nur mit aufgesetzter Gasmaske (Spezialfilter) vorgenommen werden.

Nachdem die Kammer völlig gasdicht geschlossen ist, wird der in der Kammer befindliche Ventilator eingeschaltet.

Die Einwirkungszeit der Blausäure auf die zu entwesenden Gegenstände hat 2 Stunden zu betragen.

An jeder Seite der Kammer und im Vorraum ist bei gasgefüllter Kammer ein großes Schild anzubringen mit der Inschrift: „Achtung! Lebensgefahr! Kammer vergast!“.

Nach beendeter Einwirkungszeit ist zunächst die Gasabzugöffnung von außen, bei eingeschaltetem Kammerventilator, zu öffnen. Auch diese Arbeiten dürfen nur mit aufgesetzter Gasmaske (Spezialfilter) ausgeführt werden.

Die Entlüftungszeit hat mindestens 1 ½ bis 2 Stunden zu betragen.

Frühestens nach 1 ½ Stunden muß, von außen, an einem Fenster die Gasrestprobe vorgenommen werden. Ist die Gasrestprobe noch positiv, ist die Entlüftungszeit noch zu verlängern. Die Vornahme der Gasrestprobe ist in jedem Falle mit aufgesetzter Gasmaske vorzunehmen.

Frühestens nach 2 Stunden kann, je nach dem Ausfall der Gasrestprobe, die Kammer ausgeräumt werden. Das Ausräumen der Kammer hat in jedem Falle, auch bei negativer Gasrestprobe, mit aufgesetzter Gasmaske zu erfolgen.

Entweste Kleidungsstücke, Decken u.s.w. dürfen erst wieder in Benützung genommen, bezw. zur Wäscherei gegeben werden, wenn sie wenigstens 6 Stunden gründlich gelüftet oder aber ausgeklopft worden sind.

Es ist auf das strengste verboten, die Gaskammer allein zu betreten. Jeder der die Gaskammer betritt, muß wenigstens durch einen zweiten Mann unter Beobachtung gehalten werden, damit dieser bei einem vorkommenden Unglücksfall helfend eingreifen kann.[15] *Auch diese 2. Person hat selbstverständlich die Gasmaske aufzusetzen.*

Es ist stets griffbereit ein Kasten zur ersten Hilfe vorrätig zu halten. Dieser Kasten dient ausschließlich zur ersten Hilfe bei Unfällen in der Blausäurekammer. Er enthält außer den erforderlichen Mitteln eine genaue Gebrauchsanweisung. Mit dem Inhalt der Gebrauchsanweisung hat sich jedermann, der an der Blausäurekammer beschäftigt ist, eingehend vertraut zu machen.

Der Lagerarzt hat sich wöchentlich wenigstens zweimal von dem ordnungsgemäßen Betrieb der Blausäurekammer zu überzeugen und dabei sich über das Alter des Spezialfilters der Maske, über die Art der Bedienung und über den Zustand des Kasten für 1. Hilfe ein Bild zu machen.

Betriebsstörungen, Unregelmäßigkeiten und sonstige Vorkommnisse, auch geringer Art, sind unverzüglich dem SS-Standortarzt Mauthausen zu melden.

Der Lagerarzt meldet zum 5. jeden Monats:

Zahl und Art der vorgenommenen Entwesungen in der Kammer.

Menge der verbrauchten Blausäure.

Zustand des Kastens für 1. Hilfe und der Gasmasken.

Welcher SS-Angehörige die einzelnen Vergasungen verantwortlich geleitet hat.

Besondere Vorkommnisse.

Der Lagerarzt hat sich wenigstens alle 14 Tage einmal von dem gutsitzenden Zustand der Gasmasken aller Beteiligten persönlich zu unterrichten. Er hat ferner alle 14 Tage die Bedienungsmannschaften darüber zu belehren, daß die Gebrauchsdauer der Filtereinsätze mehrere Stunden beträgt, wenn der Gasrest nach der Entlüftung nur noch geringe Mengen Blausäure enthält. Ohne ausreichende Entlüftung beträgt die Gebrauchsdauer des Filtereinsatzes (bei gefüllter Gaskammer) nur 10 Minuten.

Der SS-Standortarzt Mauthausen
Krebsbach
SS-Hauptsturmführer«.

4. Gasrestnachweisgerät, Gasrestprobe und die angeblichen Gaskammern zur Menschentötung

Die »*Dienstanweisung für die Bedienung der Blausäure-Entwesungskammer im K.L.M. Unterkunft Gusen*« entsprach voll und ganz den zivilen Normen. Sie ging ohne jeden Zweifel auf eine Anweisung der Amtsgruppe DIII (Sanitätswesen und Lagerhygiene) des SS-WVHA zurück und galt folglich auch für das KL Auschwitz. Dessen in der Entlausungsbaracke 1 und 2 (den Bauwerken 5a und 5b) von Birkenau befindliche Gaskammer war das Gegenstück zur Entwesungskammer von Gusen. Es traf sich, daß der Verfasser der eben zitierten Dienstanweisung, SS-Hauptsturmführer Eduard Krebsbach, im Februar/März 1943 in Auschwitz die Funktion des Stellvertreters des SS-Standortarztes, SS-Hauptsturmführer Eduard Wirths, bekleidete.[16]

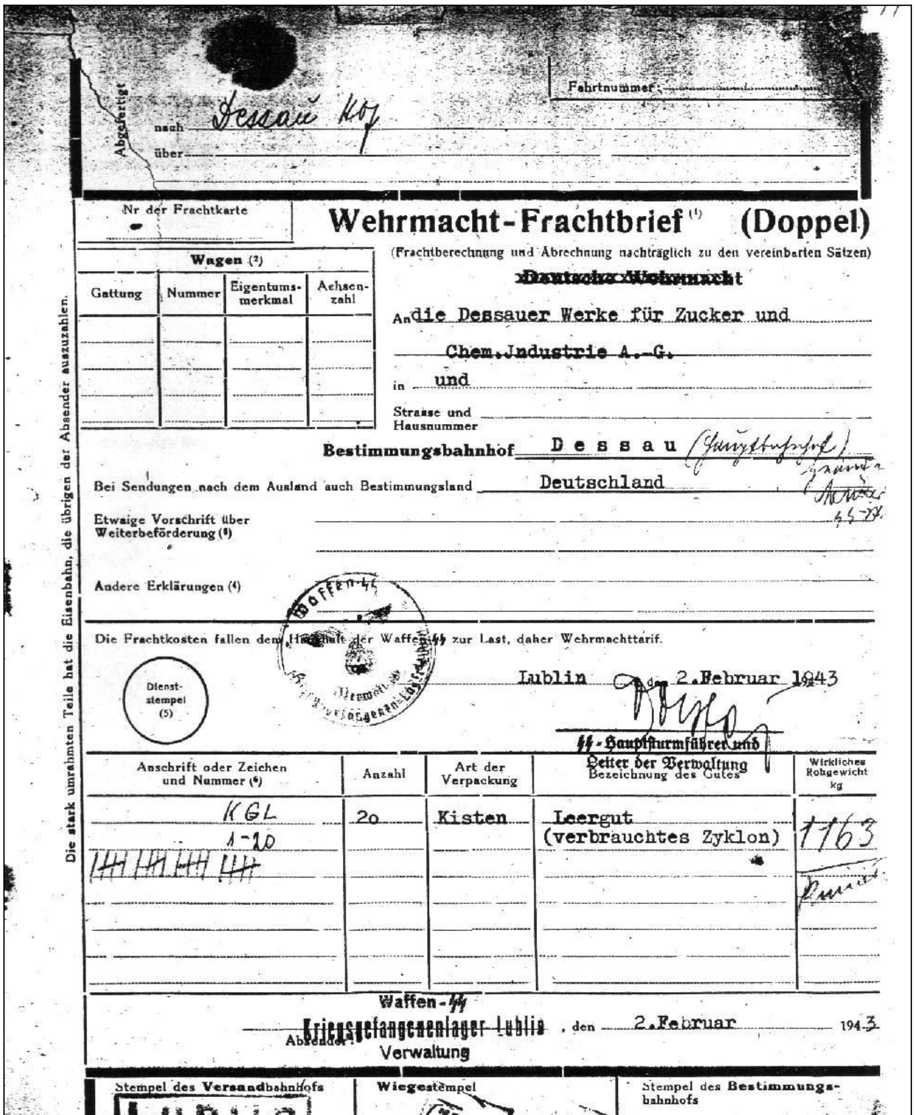
Laut manchen Vertretern der offiziellen Geschichtsschreibung soll es im KL Mauthausen seit Herbst 1941 eine Menschentötungsgaskammer gegeben haben, welche mit Blausäure betrieben worden sein soll.[17] In Wirklichkeit handelte es sich dabei um eine Entwesungskammer mit Kreislauf-Anlage.[18] Deshalb hinkt der Vergleich zwischen den Konzentrationslagern Mauthausen und Auschwitz durchaus nicht, um so mehr, als die Bauleitung von Mauthausen in steter Verbindung mit der Firma Topf stand.[19] Genau so wie die Vorstellung unsinnig ist, die SS-Bauleitung von Mauthausen habe sich zur Bestellung von 10 Gasrestnachweisgeräten für die angebliche Menschentötungsgaskammer direkt an die Firma Topf gewandt und dabei den SS-Standortarzt Krebsbach übergangen, der seiner Funktion nach mit der Aufbewahrung dieser Geräte sowie angeblich auch der Überwachung der „Menschenvergasungen“ beauftragt war, ist auch der Gedanke ganz abwegig, die Zentralbauleitung von Auschwitz habe ein entsprechendes Gesuch unter Übergehung des SS-Standortarztes Wirths direkt der Firma Topf übermittelt.

Doch stellt sich hier zugleich eine andere, noch wichtigere Frage. Die Gasrestprobe war laut den Dokumenten für die Entwesungskammern vorgeschrieben und müßte es logi-

scherweise auch für die Menschentötungsgaskammern gewesen sein, wenn man annimmt, daß es solche gab.
Die Gefahr der Vergiftung hätte nämlich nicht nur den Angehörigen des sogenannten „Sonderkommandos“ gedroht, sondern auch den sich in den Krematorien aufhaltenden SS-Männern.
Übrigens arbeiteten auch in den Entwesungskammern Häftlinge, die in sogenannten Arbeitskommandos organisiert waren. Wenn deren Sicherheit durch die zuvor zitierte Dienstanweisung gewährleistet wurde, dann galt dies auch für jene des sogenannten „Sonderkommandos“.
Unter diesen Umständen hätte man nach jeder der angeblichen Menschenvergasungen eine Gasrestprobe durchführen müssen. Diese Prozedur wäre für die Bedienung der angeblichen Gaskammern in den sogenannten „Bunkern“ sowie den Krematorien IV und V geradezu lebenswichtig gewesen, da diese keine mechanische Ventilation aufwiesen. Doch hat keiner der selbsternannten „Augenzeugen“ des „Sonderkommandos“ die Gasrestprobe je erwähnt. Daß laut einigen dieser „Zeugen“ die mit dem Herausschleppen der „Vergasten“ aus den „Gaskammern“ beauftragten Häftlinge Gasmasken getragen haben sollen, machte die Gasrestprobe durchaus nicht überflüssig, denn laut der »*Dienstanweisung für die Bedienung der Blausäure-Entwesungskammer im K.L.M. Unterkunft Gusen*« durfte die Entwesungskammer »*auch bei negativer Gasrestprobe*« lediglich »*mit aufgesetzter Gasmaske*« erfolgen.
Die selbsternannten „Augenzeugen“ zeichnen sich aber auch durch ihre Unkenntnis zweier weiterer essentieller Fakten hinsichtlich der Verwendung von Zyklon-B aus. Der erste Punkt betrifft die inerten Zyklon-B-Kügelchen,[20] die als „verbrauchtes Zyklon“ an die Dessauer Werke für Zucker und Chemische Industrie A. G. zurückgesandt wurden, wo man sie wiederverwertete.[21] Hierzu hielten die oben erwähnten »*Richtlinien für die Anwendung von Blausäure (Zyklon) zur Ungeziefervertilgung (Entwesung)*« folgendes fest:[22]

> »*Entfernung der Zyklonrückstände aus den durchgasten Räumen. Sie sind im allgemeinen wie Dosen und Kisten an die Fabrik zurückzusenden*«.

Der zweite Punkt bezieht sich auf die Dauer der Verdampfung der Blausäure aus der inerten Trägersubstanz. Im August 1944 führten die Sowjets in Lager Majdanek ein Experiment mit zwei Zyklon-B-Büchsen von 1.500 g Inhalt durch. Sie öffneten die Büchsen bei einer Außentemperatur von 23 bis 28°C und wogen sie nach zwei Stunden: Die eine wog nun 2.330 Gramm, die andere 2.310 Gramm.[23] Da sich das Gewicht einer vollen Büchse auf 3.750 g belief, wovon 1.500 g auf die Blausäure, 1.650 g auf die inerte Trägersubstanz sowie 600 auf die leere Büchse entfielen, befanden sich in den beiden Büchsen nach zwei Stunden noch 80 bzw. 60 Gramm Blausäure, was heißt, daß binnen dieses Zeitraums 95 bzw. 86% der Blausäure verdampft sein müssen. Dies entspricht recht genau der Tabelle zur Verdampfungsgeschwindigkeit von Blausäure vom Trägermaterial Erco, die R. Irmscher anno 1942 veröffentlicht hat.[24]
Doch laut den „Augenzeugen“ erfolgte die Öffnung der Türen der „Gaskammern“ sowie das Herausziehen der Leichen schon wenige Minuten, nachdem die Türen geschlossen worden waren. Beispielsweise machten selbsternannte Angehörige des „Sonderkommandos“ hierzu folgende Angaben:
Laut Filip Müller verstrichen zwischen dem Schließen der Türen und dem Herausziehen der Leichen zwei Minuten,[25] laut Charles Sigismund Bendel sieben Minuten,[26] laut Henryk Mandelbaum sieben bis acht Minuten,[27] laut Dov Paisikovic 15 Minuten,[28] laut Miklos Nyiszli 20 Minuten.[29]
Die zitierte Dienstanweisung schrieb hingegen die Durchführung der Gasrestprobe nach nicht weniger als anderthalb Stunden künstlicher Lüftung vor!


Abgefertigt nach Dessau Hbf
über
Fahrtnummer:
Nr der Frachtkarte
Wehrmacht-Frachtbrief (1) (Doppel)
(Frachtberechnung und Abrechnung nachträglich zu den vereinbarten Sätzen)
Deutsche Wehrmacht
An die Dessauer Werke für Zucker und Chem. Industrie A.-G.
in und
Strasse und Hausnummer
Bestimmungsbahnhof Dessau (Hauptbahnhof)
Bei Sendungen nach dem Ausland auch Bestimmungsland Deutschland
Etwaige Vorschrift über Weiterbeförderung (3)
Andere Erklärungen (4)
Die Frachtkosten fallen dem Haushalt der Waffen-SS zur Last, daher Wehrmachttarif.
Dienststempel (5)
Lublin, den 2. Februar 1943
SS-Hauptsturmführer und Leiter der Verwaltung

Wagen (2): Gattung	Nummer	Eigentumsmerkmal	Achsenzahl

Anschrift oder Zeichen und Nummer (6)	Anzahl	Art der Verpackung	Bezeichnung des Gutes	Wirkliches Rohgewicht kg
KGL 1-20	20	Kisten	Leergut (verbrauchtes Zyklon)	1163

Absender: Waffen-SS Kriegsgefangenenlager Lublin Verwaltung, den 2. Februar 1943
Stempel des Versandbahnhofs: Lublin 97018 6.2.43
Wiegestempel
Stempel des Bestimmungsbahnhofs
Anmerkungen (1) bis (6) siehe Rückseite
Die stark umrahmten Teile hat die Eisenbahn, die übrigen der Absender auszuzahlen.
St. Dzal 18.XI.42. 1000

Dokument 2

Was ich hier hervorheben möchte, ist nicht so sehr die offenkundige Unsinnigkeit einer Prozedur, bei welcher die angeblichen Menschentötungsgaskammern zu einem Zeitpunkt geöffnet worden wären, als die Blausäure eben zu verdunsten begann, als die Tatsache, daß keiner der selbsternannten Augenzeugen je einen Kommentar zu dieser Prozedur abgegeben hat, welche Häftlinge und SS-Männer zugleich in unmittelbare Lebensgefahr gebracht hätte.

Kein einziger der „Augenzeugen" hat ferner auf die Verwendung von »*besonderen Arbeitsanzügen*« hingewiesen, obgleich diese unabdingbar gewesen wären: Wie die Erfahrung gezeigt hat, kann die Blausäure auch durch die Haut aufgenommen werden; die ersten Symptome einer solchen Vergiftung treten »*trotz guten Atemschutzes nach einem Aufenthalt von 2-5 Minuten in einer 1 Vol.-% Blausäure enthaltenden Atmosphäre*« auf.[30] Die zuvor erwähnten »*Richtlinien für die Anwendung von Blausäure (Zyklon) zur Ungeziefervertilgung (Entwesung)*« zählten unter den Vergiftungsmöglichkeiten in der Tat auch »*Vergiftungen durch die Haut*« auf.[31]

Des weiteren weist kein einziger „Augenzeuge" auf den enormen Verbrauch an Gasrestproben und Spezialfiltern hin, welche angesichts einer jahrelangen, massenhaften Vergasung von Menschen erforderlich gewesen wäre. Beispielsweise ist dokumentiert, daß die lokale Verwaltung des KL Majdanek am 3. Juni 1943 bei der Firma Tesch und Stabenow »*200 Stück Atemeinsätze „J"*« für Zyklon-B bestellt hat, die für die Entwesungsanlagen des Lagers gedacht waren,[32] und in Majdanek wurde unbestrittenermaßen sehr viel weniger Zyklon verbraucht als in Auschwitz!

Schließlich hat kein Augenzeuge jemals den Erste-Hilfe-Kasten oder die »*Ausrüstung für lebensrettende keimfreie Einspritzungen unter die Haut*« zur Sprache gebracht, von der in der Verordnung vom 25. März 1931 die Rede war, oder die in diesem Kasten enthaltenen Mittel, also Lobelin und Coffeinum-Natrium-Bemzoicum sowie Natriumnitrit und Natriumthiosulfat.[33] Besonders aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die Zeugenaussage des Dr. Miklos Nyiszli, der dem „Sonderkommando" von Birkenau angehört haben will und dementsprechend permanent über diese Mittel verfügt haben müßte, jedoch kein Wort darüber verliert. Als er die Märchengeschichte von dem Mädchen auftischte, das nach einer Vergasung auf wundersame Weise gerettet wurde, fiel ihm, der er doch bei seinen Schilderungen sonst nicht mit Details geizte, nichts Besseres ein als der lapidare Hinweis auf eine Therapie mit »*drei Spritzen*«.[34] Was in aller Welt wurde da eingespritzt? Da er glaubte, bei Zyklon-B handle es sich um »*Chlor in Granulatform*«,[35] kann man sich leicht ausmalen, welche „Hilfe" er SS-Männern oder Häftlingen im Falle einer Blausäurevergiftung hätte angedeihen lassen: er hätte sie mit seinen Therapien glatt vergiftet, und das »*wundersam gerettete*« Mädchen aus seiner Geschichte wäre das erste Opfer gewesen!

Das einhellige Schweigen sämtlicher „Augenzeugen" zu all diesen – zentralen und miteinander verknüpften – Aspekten der Verwendung von Zyklon-B läßt nur eine Erklärungsmöglichkeit offen: Keiner dieser „Zeugen" hat je einer Menschenvergasung beigewohnt!

Anmerkungen

Aus dem Italienischen übertragen von Jürgen Graf.

1 *VffG*, 2(1) (1998), S. 13-22.
2 *Reichsgesetzblatt*, Jahrgang 1919, Nr. 31, S. 165f.
3 *Reichsgesetzblatt*, 1927, Teil I, Nr. 41, S. 297.
4 *Reichsgesetzblatt*, 1931, Teil I, Nr. 12, S. 83f.
5 Ebenda, S. 84.
6 VMBl., 1931, Spalte 792-796.
7 Ebenda, Spalte 794.
8 *Reichsgesetzblatt*, 1932, Teil I, Nr. 78, S. 539f.
9 F. Puntigam, H. Breymesser, E. Bernfus, *Blausäuregaskammern zur Fleckfieberabwehr*. Berlin 1943, S. 108.
10 1 Vol.% = 12 Gramm pro Kubikmeter.
11 2 Vol.% = 24 Gramm pro Kubikmeter.
12 NI-9912.
13 Ebenda, S. 2.
14 Öffentliches Denkmal und Museum Mauthausen. Archiv, M 9a/1; siehe Dokument 1.
15 Dies ist der Grund dafür, daß die Türen der Entwesungskammern (außer jenen der mit Degesch-Kreislaufsystem funktionierenden Standardkammern) mit einem Guckloch ausgestattet waren.
16 Siehe Anmerkung 1, S. 17.
17 Eugen Kogon, Hermann Langbein, Adalbert Rückerl u. a. (Hg), *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas. Eine Dokumentation*, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1983, S. 245.
18 Siehe hierzu meinen Artikel »*KL Sachsenhausen. Stärkemeldungen und „Vernichtungsaktionen" 1940-1945*«, in: *VffG*, 7(2) (2003), S. 173-185.
19 Der betreffende Schriftwechsel befindet sich im Bundesarchiv Koblenz, NS4, Ma/54.
20 Kieselgur in Granulatform (kommerzielle Bezeichnung: Diagrieß), Gips („Erco") oder Pappscheiben („Discoids").
21 Wehrmacht-Frachtbrief der Verwaltung des KGL-Lublin vom 2 Februar 1943 zum Thema Zustellung von 1.163 kg »*verbrauchtes Zyklon*« an die Dessauer Werke. APMM (Archiv des staatlichen Majdanek-Museums), sygn. I. d.2, S. 77. Siehe Dokument 2.
22 NI-9912, S. 4.
23 J. Graf und C. Mattogno, *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie*. Castle Hill Publishers, Hastings 1998, S. 127f.
24 W. Lambrecht, »*Zyklon-B – eine Ergänzung*«, in: *VffG*, 1(1) (1997), S. 1-5. Tabelle auf S. 3.
25 F. Müller, Sonderbehandlung. Drei Jahre in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz. Verlag Steinhausen, München 1979, S. 215.
26 »*Les crématoires. „Le Sonderkommando"*«, in: *Témoignages sur Auschwitz*, Paris 1946, S. 163.
27 Höß-Prozeß, Band 26, S. 152.
28 *Un survivant du Sonderkommando*, in: *Auschwitz*, présenté par Léon Poliakov. Julliard, Paris 1964, S. 161.
29 M. Nyiszli, *Im Jenseits der Menschlichkeit. Ein Gerichtsmediziner in Auschwitz*. Dietz Verlag, Berlin 1992, S. 36.
30 H. Betke, »*Blausäurevergiftung infolge Aufnahme durch die Haut*«, in: *Zentralblatt für Gewerbehygiene und Unfallverhütung*, Oktober 1931, Heft 10, S. 249.
31 NI-9912, S. 2.
32 J. Graf und C. Mattogno, *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie*, aaO. (Anm. 23), S. 199f.
33 F. Puntigam, H. Breymesser, E. Bernfus, aaO. (Anm. 9), S. 84f.
34 M. Nyiszli, aaO. (Anm. 29), S. 79.
35 Nyiszli, *Boncolóorvosa voltam az auschwitz-i krematóriumban*. Copyright by Dr. Nyiszli Miklos. Oradea, Nagyvárad, 1946, S. 35. Die – in der vorherigen Anmerkung zitierte – deutsche Übersetzung des Buchs verschweigt diese Definition schlicht und einfach (Anm. 29, S. 36).

Flammen und Rauch aus Krematoriumskaminen

Optische Erscheinungen laufender Kremierungen in Konzentrationslagern des 3. Reiches

Von Carlo Mattogno

1. Das Problem der flammenschlagenden Kamine

Etliche Zeugen berichten von Flammen, die aus den Mündungen von Krematoriumskaminen hervorgeschossen seien. Technisch gesehen läßt sich das Problem so formulieren: Konnte die in den Rauchleitungen stattfindende Verbrennung der noch unverbrannten Gase auch außerhalb des Kamins stattfinden und so das Phänomen der flammenschlagenden Kamine erzeugen? Untersuchen wir diese Frage im Zusammenhang mit den Krematorien II und III, wo die kürzesten Rauchkanäle jene des dritten sowie des vierten Ofens waren.

Diese Rauchkanäle hatten eine Querschnittsfläche von 0,42 m^2 (0,6 × 0,7 m) und wiesen eine Länge von ca. 6,5 bzw. 10,5 m auf; beide mündeten in die Leitung des zentralen Sauggebläses, welches ca. 2 m lang und 0,8 m hoch war sowie eine Querschnittsfläche von 1,2 m^2 aufwies. Die kürzere Leitung besaß somit eine mittlere Querschnittsfläche von 0,46 m^2 und eine Gesamtlänge von 24 m, einschließlich des Heizzuges im Schornstein.

Die Geschwindigkeit der Verbrennungsgase in einem Kamin variiert je nach Quadratwurzel des Saugzugs; bei Krematorien mit koksgeheizten Öfen lag sie bei ungefähr 3 m/s;[1] bei industriellen Verbrennungsanlagen belief sich die Rauchgeschwindigkeit auf 3 bis 4 m/s.[2] Auch wenn man den höheren Wert ansetzt, ergibt sich, daß die Verbrennungsgase in der kürzeren Rauchleitung und dem entsprechenden Heizzug 24/4 = 6 Sekunden bleiben.

In den modernen Anlagen zur Verbrennung von städtischem Müll wird davon ausgegangen, daß die Verbrennungsgase wenigstens zwei Sekunden in einer auf 950°C erhitzten Nachverbrennungskammer bleiben;[3] in den von der Schweizer Firma Boveri Brown Cie. (BBC) erbauten zeitgenössischen Krematoriumsöfen mit elektrischer Heizung wird die Nachverbrennung der Verbrennungsgase durch Abgangskanäle gewährleistet, in denen die Verbrennungsgase 1,3 bis 2,3 Sekunden bleiben.[4] Folglich blieb der Rauch in den Krematorien II und III von Birkenau ungefähr dreimal länger in der kürzeren Rauchleitung und dem entsprechenden Heizzuge, als zu seiner vollständigen Verbrennung nötig war. Die Schlußfolgerung lautet, daß es dort keine flammenschlagenden Kamine geben konnte.

1.1. Experiment mit einem flammenschlagenden Kamin

Um die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung zu überprüfen, habe ich einige Verbrennungsversuche mit Tierfett in einem Feldofen durchgeführt, bei denen Flammen aus dem Kamin schossen. Die Anlage war mit zwei Rosten versehen, einem unteren für das Holz und einem oberen für das Fett. Auf den oberen Rost stellte ich ein Aluminiumgefäß von 33 cm × 25 cm × 5 cm Größe mit 400 Gramm Schmalz (Schweinefett). Anschließend zündete ich das Holz auf dem unteren Rost an.[5] Nachdem sich das Fett verflüssigt hatte, begann es zu sieden, und seine Dämpfe fingen sogleich Feuer. Die Flammen züngelten bald einige Zentimeter über dem siedenden Fett, das deutlich sichtbar blieb (siehe Fotos 1 und 2). Während der intensivsten Phase der Verbrennung schossen die Flammen aus dem Kamin und erreichten eine Höhe von ca. anderthalb Meter über der Öffnung des Kamins sowie von weiteren zwei Metern über dem Gefäß mit dem siedenden Fett (siehe Fotografien 3 und 4). Die Verbrennung nahm rund fünf Minuten in Anspruch.

Dieses Phänomen läßt sich wie folgt erklären: die Aufstiegsgeschwindigkeit der Verbrennungsgase, die sich aus der Zersetzung des Fetts entwickelten, wurde höher als ihre Verbrennungsgeschwindigkeit, so daß diese Gase weniger lang in der Brennkammer blieben, als zu ihrer vollkommenen Verbrennung notwendig gewesen wäre. Diese erfolgte dann außerhalb der Brennkammer, ja außerhalb des Kamins.

Zwecks experimenteller Überprüfung dieser Erklärung führte ich zwei weitere Experimente durch.



Foto 1



Foto 2



Foto 3



Foto 4

1.2. VERBRENNUNGSEXPERIMENT MIT TIERFETT IN EINER BRENNKAMMER MIT KURZEM KAMIN (10. JANUAR 1995).

Das Experiment wurde in einem Feldofen aus Tuffsteinblöcken mit zwei Rosten durchgeführt, dem unteren für das Holz und dem oberen für das Fett. Die – ca. 0,05 m^3 große – Brennkammer bestand aus einem Kamin von 0,54 cm Höhe sowie einer Querschnittsfläche von 0,27 m × 0,27 m, der den oberen Rost um etwa 10 cm überragte. Auf diesen Rost stellte ich ein Aluminiumgefäß von 22 cm × 17 cm Größe mit 200 Gramm Schmalz. Darauf belud ich den Rost und steckte das Holz in Brand. Nach wenigen Minuten geriet das siedende Fett in Brand, und aus dem Kamin schossen Flammen bis in eine Höhe von 70 cm über seiner Grundfläche (vgl. Fotos 5 & 6). Die Verbrennung des Fetts dauerte drei Minuten, wobei sie ungefähr 2 Minuten 45 Sekunden lang sehr intensiv war.



Foto 5



Foto 6

1.3. VERBRENNUNGSEXPERIMENT MIT TIERFETT IN EINER BRENNKAMMER MIT LANGEM KAMIN (10. JANUAR 1995).

Hier nahm ich eine Reihe von Tuffblöcken aus dem Ofenkamin und brachte darauf ein gewöhnliches Rauchrohr von 2,10 m Länge und einer Querschnittsfläche von 0,40 m × 0,20 m an, womit das Gesamtvolumen der Brennkammer ca. 0,20 m^3 betrug. Auf den oberen Rost stellte ich dann ein Aluminiumgefäß von der Art des im vorhergehenden Experiment benutzten, doch diesmal mit 300 Gramm Schmalz. Schließlich belud ich den Ofen und zündete das Holz an. Das Fett geriet auch in diesem Fall flugs in Brand, doch schossen weder Flammen noch vereinzelte Feuerzungen aus dem Kamin (siehe Foto 7). Die Verbrennung des Fetts dauerte 3 Minuten 45 Sekunden, wobei der Verbrennungsprozeß während ca. 3 Minuten 30 Sekunden sehr intensiv verlief.



Foto 7

1.4 SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die beiden Versuche wurden unter ähnlichen Bedingungen durchgeführt, natürlich abgesehen davon, daß beim zweiten ein Rauchrohr benutzt wurde. Obgleich beim zweiten Versuch mehr Fett verwendet wurde, schossen dabei keine Flammen aus der Kaminmündung, weil die bei der Zersetzung des Fetts entstandenen Gase, denen eine Brennkammer mit vierfachem Volumen zur Verfügung stand, im Inneren des Kamins vollständig verbrannten.

Da wir es hier mit chemisch-physikalischen Phänomenen zu tun haben, lassen sich die Ergebnisse dieser Experimente proportional auf die Krematorien von Birkenau übertragen.

1.4.1. KREMATORIEN II UND III

Volumen des kürzeren Rauchkanals (einschließlich Rauchrohr):
0.46 m² × 24 m = 11,04 m^3 = ca. 11 m^3.
Brennkammer: 1,5 m^3 × 3 = 4,5 m^3.
Gesamtvolumen: (11 m³ + 4,5 m³ =) 15,5 m^3.
Aus dem ersten Experiment geht hervor:
0,2 kg Fett auf 0,05 m^3 pro 3 Minuten =
(0,2 × 60) ÷ 3 = 4 kg auf 0,05 m^3 pro Stunde =
(4 × 1) ÷ 0,05 = 80 kg pro m^3 pro Stunde = 80 × 15,5 = 1.240 kg pro Stunde.
Das Schlagen von Flammen aus dem Kamin war bei einer Verbrennung von 1.240 kg Fett in den drei Muffeln des dritten Ofens möglich.
Aus dem zweiten Ergebnis ergibt sich:
0,3 kg Fett pro 0,2 m^3 pro 4 Minuten =
(0,3 × 60) ÷ 4 = 4,5 kg pro 0,2 m^3 pro Stunde=
(4,5 × 1) ÷ 0,2 = 22,5 kg pro m^3 pro Stunde=
22,5 × 15,5 = ca. 350 kg Fett pro Stunde.
Somit hätten bei der Verbrennung von rund 350 kg Fett pro Stunde in den drei Muffeln des erwähnten Ofens keine Flammen aus der Kaminmündung geschlagen.
Hier ist die Rede von *reinem Fett*; folglich wäre das Phänomen der flammenschlagenden Kamine bei der Kremierung von drei Leichen pro Stunde in den drei Muffeln des genannten Ofens physikalisch unmöglich gewesen. Der Fettgehalt von drei jeweils 70 kg schweren Leichen beträgt ca. 25 kg, während 350 kg dem Fettgehalt von fast 42 Leichnamen entspräche.
Unberücksichtigt lasse ich den Proteingehalt der Leichen, weil die Proteine merklich langsamer verbrennen als das Fett.

1.4.2. KREMATORIEN IV UND V

Die Krematorien IV und V wiesen je zwei Kamine auf. Jeder Kamin diente für jeweils vier Muffeln. Das Gesamtvolumen, das den Verbrennungsgasen zur Verfügung stand (Brennkammern, Rauchkanal, Rauchrohr) belief sich auf ca. 18 m^3.
Unter Anwendung der zuvor dargelegten Rechenmethode ergibt sich hier folgendes:
a) Beim ersten Experiment:
80 kg Fett pro 1 m^3 Brennkammer pro Stunde =
80 × 18 = 1.440 kg Fett pro Stunde für vier Muffeln.
Das Schlagen von Flammen aus dem Kamin war möglich, wenn man in den vier Muffeln 1.440 kg Fett pro Stunde verbrannte.

b) Beim zweiten Experiment:
22,5 kg Fett pro 1 m^3 Brennkammer pro Stunde =
22,5 × 18 = 405 kg Fett pro Stunde für vier Muffeln.
Aus dem Kamin wären keine Flammen geschossen, selbst wenn man in jeder der vier Muffeln über 100 kg reines Fett pro Stunde verbrannt hätte, den Gehalt von 12 Leichen.

1.5. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Bei den oben durchgeführten Berechnungen wurde als Zeiteinheit eine Stunde angesetzt, doch es ist klar, daß die Verbrennung des *gesamten* in den Leichen enthaltenen Fetts weit weniger als eine Stunde in Anspruch genommen hätte. Man muß freilich in Betracht ziehen, daß die Verbrennung des Fetts der Leichen nicht wie bei den hier geschilderten Experimenten geregelt werden konnte: das äußere und innere Fett hätte sich in unregelmäßigen zeitlichen Abständen verflüssigt, Gasform angenommen und wäre verbrannt. Somit hätte die Verbrennung des *gesamten* Fetts eines Leichnams nicht unter 30 Minuten gedauert. Dies beeinträchtigt die Ergebnisse jedoch nicht, da bei den Krematorien II und III die Höchstgrenze der Nichtverifizierbarkeit des Phänomens der flammenschlagenden Kamine bei 175 kg Fett in dreißig Minuten gelegen hätte, während in Wirklichkeit nur ca. 25 kg verbrannt wurden. Bei den Krematorien IV und V lauten die Werte so: Ungefähr 202 kg Fett in 30 Minuten gegenüber rund 34 kg tatsächlich verbranntem.

Das oben Dargelegte heißt nicht, daß das Phänomen der flammenschlagenden Kamine grundsätzlich unmöglich gewesen wäre, sondern lediglich, daß es nicht in *direkter Beziehung* mit der Kremierung, d.h. den eingeäscherten Leichen, stehen kann. Hingegen konnte es sehr wohl als *indirekte Begleiterscheinung* der Kremierung auftreten, d.h. als Ergebnis des in den Feuerungen der Öfen verbrannten Kokses.

Es ist bekannt, daß bei unvollständiger Verbrennung kohlenförmiger Brennstoffe Kohlenpartikelchen entstehen, die sich in Form von Ruß an den Rauchkanal des Kamins heften. Beim Vorliegen besonderer Umstände (genügend dichte Rußschicht und ausreichend hohe Entzündungstemperatur) entzündet sich der Ruß, und dann lodern in der Tat Flammen aus dem Kamin hoch.

In der Vorkriegszeit, als der durchschnittliche europäische Haushalt fast ausschließlich mit Holz, Koks oder Kohle beheizt wurde, trat dieses Phänomen dermaßen häufig auf, daß es bisweilen künstlich hervorgerufen wurde, um es vom wissenschaftlichen Standpunkt aus untersuchen zu können. Solche Experimente wurden beispielsweise Anfang 1933 in dem Rauchrohr eines vierstöckigen, halbleeren Gebäudes in Berlin durchgeführt.[6] Das Temperaturdiagramm des Experiments läßt erkennen, daß 95 Minuten nach Inbrandsteckung des Rußes im ersten Stock, einen Meter von der Grundfläche entfernt, die Verbrennungstemperatur des Rußes im Innern des Rauchrohrs 1060 Grad Celsius erreichte.

Dies ist nicht verwunderlich, denn Ruß besteht aus Kohlenstoff, der eine Zündtemperatur von ca. 700 Grad aufweist.

Natürlich kann das Phänomen keinesfalls kontinuierlich auftreten, sondern bloß periodisch, weil es im wesentlichen von der Bildung einer hinreichend dicken Rußschicht abhängt, und dazu bedarf es einer gewissen Zeit.

Freilich hat diese Erscheinung nichts mit den Erzählungen der Augenzeugen zu tun, bei denen die Flammen als direkte Folge der Leichenverbrennung aus den Kaminen schlagen. In diesem Zusammenhang ist die bezeichnendste Aussage jene Henryk Taubers, der in seiner Erklärung vom 24. Mai 1945 folgendes zum besten gab:[7]

> *»Es war möglich, bis zu acht „Muselmänner"*[[8] in einer Muffel] *unterzubringen. Solch große Ladungen wurden ohne Wissen des Krematoriumsleiters bei Fliegeralarm verbrannt, um die Aufmerksamkeit der Flieger durch ein größeres aus den Kaminen loderndes Feuer zu erwecken.«*

Der Zweck solcher Falschaussagen war selbstverständlich, den Falschaussagen über die Massenverbrennung angeblich Vergaster Glaubwürdigkeit zu verleihen und den Eindruck zu erwecken, eine dermaßen gewaltige Verbrennungsaktion hätte ununterbrochen Flammen aus den Kaminen gen Himmel lodern lassen!

2. Das Problem rauchender Kamine

Das Phänomen der rauchenden Kamine ist eng mit dem im vorhergehenden Abschnitt behandelten verbunden: wenn die Durchgangsgeschwindigkeit eines brennbaren Gasgemischs in einer Brennkammer größer ist als seine Entzündungsgeschwindigkeit, gerät es nicht in der Brennkammer in Brand, sondern bei gleichbleibenden Bedingungen außerhalb derselben. Wenn die Bedingungen jedoch nicht gleich bleiben, d.h. wenn die Temperatur des Fuchses sowie des Kamins niedriger ist als die Zündtemperatur des Gasgemischs, verläßt dieses die Anlage unverbrannt in Form von Rauch.

Kein offizieller Auschwitz-Historiker hat dem Problem der rauchenden Kamine je seine Aufmerksamkeit geschenkt, doch hat sich Jean-Claude Pressac in einem anno 2000 publizierten Text dieser Frage zugewendet und nachdrücklich bestritten, daß überhaupt Rauch aus Kaminen strömen kann. In diesem Abschnitt wollen wir nun die technischen Argumente untersuchen, mit denen er diese Ansicht begründet.

Am 15. Juni 1995 gewährte Pressac einer Valérie Igounet ein langes Interview, dessen Wortlaut freilich vor seiner Veröffentlichung offensichtlich überarbeitet wurde. Pressac gab dabei folgendes zu Protokoll:[9]

> *»Beim ersten europäischen Kongreß über die Leichenverbrennung, der 1878 in Dresden stattfand,*[10] *wurden strenge Regeln für den Ablauf der Einäscherungen festgelegt. Jene Firmen, welche die Öfen bauten,*[11] *mußten sich diesen Regeln unterwerfen. Eine davon besagte, daß „die Einäscherungsprodukte die Nachbarschaft nicht verpesten dürfen".*[12] *Rauch und Gestank waren verboten. Die Firma Topf, deren Aktivität von Anfang an im Bau von Öfen aller Art bestand, fürchtete sich sehr vor Rauchentwicklung, da diese auf ein schlechtes Funktionieren des Rostes hinwies. Einer ihrer Prospekte warb mit folgender Warnung um ihre künftige Kunden: „Wenn Ihr Kamin raucht, verlieren Sie Geld." Die Topf-Einäscherungsöfen rauchten nicht, und jene der konkurrierenden Firmen ebensowenig.* [...] *Als er im Anschluß an seine Festnahme im März 1946 von den Sowjets über die Einäscherungsanlagen in den Konzentrationslagern befragt wurde, erklärte ihnen Kurt Prüfer deren Besonderheiten. Die Zivilöfen funktionierten mit vorgeheizter Luft, so daß die Leichen rascher und ohne Rauch verbrannten. Da die Öfen in den Lagern anders strukturiert waren, war die Anwendung dieser Prozedur unmöglich. Die Leichen verbrannten langsamer, und es entwickelten sich Dämpfe.*
>
> *Um diese zu verhindern, reichte es, Luft in die Einäscherungskammer zu pumpen. In der Tat waren die drei Zweimuffelöfen des Krematorium I im Stammlager Auschwitz mit Sauggebläsen ausgestattet. Die im Krematorium von*

Buchenwald sowie in den Krematorien II und III von Birkenau aufgestellten besaßen ebenfalls solche. Prüfer erreichte eine gleich kurze Verbrennungsdauer wie in den Zivilöfen und vermochte die Rauchbildung zu verhüten. Hingegen besaßen die Achtmuffelöfen der Krematorien IV und V keine Sauggebläse, doch wurde dieser Mangel durch einen starken Saugzug wettgemacht, der durch zwei 16 m hohe Kamine bedingt war. Was die von der Firma Heinrich Kori in Berlin in den Konzentrationslagern aufgestellten Verbrennungsöfen anbelangt, so wurden diese mit Teer oder Koks geheizt und ohne Ventilatoren fabriziert oder gebaut.«

Es trifft zweifelsohne zu, daß die Krematoriumsöfen den hoffnungsvollen Erwartungen ihrer Erbauer zufolge nicht rauchen *durften,* doch Tatsache ist auch, daß in der Praxis alle Öfen, besonders die koksgeheizten, mehr oder weniger stark rauchten. Statt die Kremierungsdiagramme zu studieren, begnügte sich Pressac mit den »*Regeln*«. Beispielsweise rauchte der Ofen bei den von Ingenieur Richard Kessler 1926 und 1927 (fünfzig Jahre nach dem Kongreß von Dresden!) im Krematorium von Dessau durchgeführten wissenschaftlichen Kremierungsversuchen unweigerlich bei allen Verbrennungen, ob diese nun mit Koks, Gas oder Briketts durchgeführt wurden. Dabei war Kessler eine der namhaftesten deutschen Autoritäten seiner Zeit auf dem Feld der Kremierung, und bei seinen Versuchen gelangte ein Ofen des von den Gebrüdern Beck, Offenbach, entwickelten Systems zur Anwendung, welcher von Kessler selbst verbessert worden war und in keiner Hinsicht hinter den Topf-Öfen zurückstand. In den Diagrammen, die Aufschluß über die Bedienung des Ofens verleihen, war eine »*Darstellung der Rauchentwicklung*« vorgesehen, bei der drei Farben des Rauchs unterschieden wurden: »*schwarz*«, »*dunkel*« und »*hell*«. Die Angabe des Zugs des Rostes war doppelter Art und unterschied zwischen der Kraft des Zugs bei der »*Normal-Verbrennung*« sowie der »*Rauch-Verbrennung*«. Bei der ersten Verbrennung mit Gas (außer einem Gasgenerator besaß der Ofen auch einen Gasbrenner) bildete sich rund eine Stunde lang Rauch; bei der zweiten und der siebten Kremierung mit Koks dauerte die Rauchentwicklung ca. 20 Minuten.[13]

In den vierziger Jahren war das Problem des Rauchs noch ungelöst, so daß es ein anderer Spezialist auf dem Gebiet der Kremierung, der Schweizer Ingenieur Hans Keller, 1944 für geboten hielt, es auf wissenschaftlicher Grundlage zu erforschen. Er veröffentlichte seine Schlußfolgerungen in einem Artikel mit dem Titel »*Ursache der Rauchbildung bei der Kremation*«.[14] Seine Schlußfolgerung war, daß die Zivilverbrennungsöfen regelmäßig rauchten.

Gehen wir zum Verhör des Topf-Ingenieurs Kurt Prüfer durch Hauptmann Schatanowski und Major Moruschenko von der sowjetischen Antispionageorganisation Smersch über. Es fand am 5. März 1946 statt; Prüfer machte dabei folgende Aussage:[15]

»In den zivilen Krematorien wird mittels eines speziellen Blasebalgs bereits vorher erhitzte Luft eingeblasen, wodurch die Leiche rascher und ohne Rauch verbrennt. Die Konstruktion der Krematorien für die Konzentrationslager ist anders; sie ermöglicht es nicht, die Luft im voraus zu erhitzen, weshalb die Leiche langsamer und unter Rauchentwicklung verbrennt. Um den Rauch sowie den Geruch des verbrennenden Leichnams zu verringern, wird eine Ventilation [im Original: *ventilatsia*] *eingesetzt.«*

Demnach rauchten nach K. Prüfer die Kamine der in den Konzentrationslagern aufgestellten Topf-Öfen, und die Installation eines Druckluftgebläses (im russischen Text irrtümlicherweise als »*ventilatsia*«, Ventilation, übersetzt), *reduzierte* den Rauch zwar, eliminierte ihn jedoch nicht vollständig. Pressac meint hingegen, zur *Eliminierung* des Rauchs sei es ausreichend gewesen, »*Luft in die Einäscherungskammer zu pumpen*«, als ob das Phänomen nur auf einen banalen Mangel an Verbrennungsluft zurückzuführen sei. In Wirklichkeit funktionierten die Koksöfen mit enormem Luftüberschuß. Der Erfahrung nach zu schließen bildete sich der Rauch entweder, weil die Verbrennungsprodukte im Rekuperator sowie im Fuchs zu stark abkühlten, so daß keine Nachverbrennung erfolgte, weil der Kamin sie nicht auszustoßen vermochte (wie Ingenieur Keller ermittelte), oder weil der Kamin einen zu starken Zug aufwies, wodurch Kohlenpartikeln, welche den sichtbaren Rauch (und den Ruß) bilden, unverbrannt aus dem Kamin hervortraten (wie im ersten elektrischen Topf-Ofen im Erfurter Krematorium).

Jedenfalls hätte die Einführung von *kalter* Luft (die Topf-Öfen von Auschwitz besaßen keine Einrichtungen zum Vorwärmen der Verbrennungsluft) in die Muffel die Lage bloß noch verschlechtert und die Rauchbildung verstärkt, so daß Prüfers Erklärung technisch unfundiert ist. Der von ihm erwähnte Lösungsversuch verminderte die Rauchbildung nicht, sondern verschlimmerte sie regelrecht. Was nun spezifisch die Topf-Öfen von Auschwitz-Birkenau betrifft, so wäre es technisch gesehen abwegig und widerspräche offenkundigen Tatsachen, würde man behaupten, daß sie nicht rauchten. Diese Öfen waren nämlich nicht mit jenen technischen Instrumenten ausgestattet, welche die Zivilöfen aufwiesen, um die Bildung von Rauch anzuzeigen (z.B. Rauchgasprüfer) und zu verhüten (wie die Vorrichtung zur Rezyklierung und Verbrennung des Rauchs in Dessau); ihre grobschlächtige Struktur führte unweigerlich zur Rauchbildung.

Es reicht der Hinweis darauf, daß beim Dreimuffelofen (der häufigste Ofentyp in Birkenau) das Sauggebläse, das den

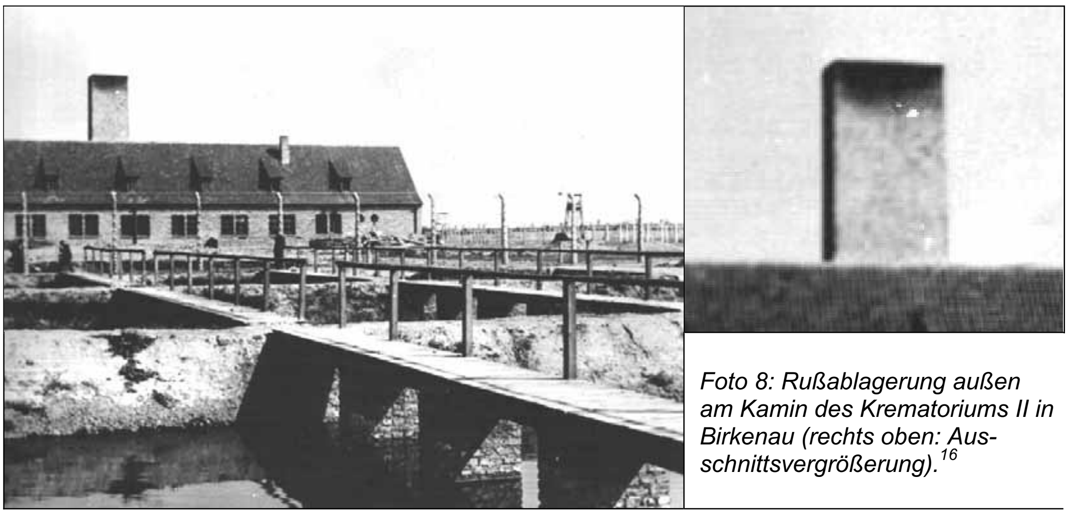


Foto 8: Rußablagerung außen am Kamin des Krematoriums II in Birkenau (rechts oben: Ausschnittsvergrößerung).[16]

Muffeln Verbrennungsluft zuführte, nicht für jede Muffel einzeln regulierbar war; außerdem wurde die Verbrennung in den drei Muffeln durch einen einzigen Rauchkanalschieber reguliert. Somit war eine optimale Regulierung der Verbrennung in den drei Muffeln – welche eine Rauchbildung übrigens auch nicht völlig verhindert hätte – praktisch unmöglich. In den Krematorien IV und V war die Situation noch schlimmer, weil ein einziger Rauchkanalschieber die Verbrennung von vier Muffeln regelte!

Andererseits schreibt Pressac selbst in seinem ersten Werk im Zusammenhang mit einer Fotografie des Krematorium II von Birkenau im Sommer 1943:

> *»Das Krematorium war bereits in Betrieb gewesen, wie wir aus dem Ruß an der Kaminspitze ersehen können.«*

In der Tat kann man in über 15 m Höhe *an der Außenseite* des Kamins deutlich Rußablagerungen erkennen (vgl. Foto 8). Daraus ist zu schließen, daß der Kamin, wenn die Öfen in Betrieb waren, rauchte, und zwar recht ordentlich. Unter diesen Umständen widerspricht Pressac nicht nur den technischen Fakten, sondern auch sich selbst.

Pressacs Behauptung, wonach die Achtmuffelöfen der Krematorien IV und V das Fehlen von Sauggebläsen durch »*einen starken Zug wettmachten*«, der durch zwei Kamine von 16 m Höhe möglich gewesen sei, ist eine grobe Absurdität, weil die Höhe der Kamine bei den Krematorien II/III und IV/V praktisch gleich (15,46 gegenüber 16 m) und ihre Querschnittsfläche proportional identisch war. Bei den Krematorien II/III besaß jede der drei Rauchkanäle, in die der Kamin aufgeteilt war, eine Querschnittsfläche von 0,96 m^2 und bediente 6 Muffeln; jeder der beiden Kamine der Krematorien IV/V hatte eine Querschnittsfläche von 0,64 m^2 und bediente 4 Muffeln; eine simple Rechnung zeigt, daß die relativen Querschnittsflächen pro Muffel für beide Krematoriumstypen identisch waren (0,64÷0,96 = 4÷6)!

Schließlich ist Pressacs Behauptung, in den Öfen von Auschwitz habe man dank den Sauggebläsen eine Verbrennungsdauer erreicht, die sich jener der Zivilöfen näherte (d.h. die Dauer verkürzt) bar jeder technischen Grundlage. In den Topf-Öfen von Auschwitz verlief das von dem Gebläse ausgehende Rohrwerk der Länge nach durch den hinteren oberen Teil ihrer Mauerstruktur; diesem Rohrwerk entsprangen senkrecht zu ihm die sekundären Rohre, die der Länge nach oberhalb dem Gipfelgewölbe der Muffeln gemauert und durch vier Öffnungen im Gipfelgewölbe verbunden waren.

Die Verbrennungsluft wurde demnach von oben nach unten in die Muffeln eingeführt. Ein ähnliches Luftzufuhrsystem war bereits zu Beginn der dreißiger Jahre in den Gasöfen I und II des Krematoriums von Zürich erprobt worden (1931-1932). Wie Prof. Schlepfer 1938 berichtete, zeigte die Erfahrung, daß dieses System ineffizient war:[17]

> *»Es kommt noch hinzu, daß die Luft oben in die Muffel eingeführt wird und dann längs der Muffelwandungen nach unten strömt und dort nochmals Wärme aufnimmt. Es erfolgt also auf der Innenseite der Muffel eine Abkühlung. Die Verbrennungsgase werden direkt nach unten geleitet, die in der ersten Periode der Einäscherung wertvolle Aufheizung der Muffel unterbleibt.* […]. *Auch bei den Ofentypen I und II wirkt sich die Luftzufuhr von oben insofern ungünstig aus, als die Einäscherungsdauer sich* [von einer Stunde] *bis auf 1 ½ Stunden erstreckt und nach erfolgter Einäscherung für kurze Zeit nachgeheizt werden muß.«*

Pressac stützt sich auf Prüfer, den Erbauer der Drei- und Achtmuffelöfen von Birkenau, um seine Argumente zu untermauern, doch lösen sich diese in Rauch auf, und der französische Forscher verstrickt sich in einem Dickicht von Widersprüchen. In seinem zweiten Buch hatte er noch behauptet, die Kremierungskapazität der Krematorien II/III von Birkenau habe bei 1.000 Leichen in 24 Stunden gelegen.[18] Man vergleiche hiermit die Aussagen Prüfers bei seiner von Pressac zitierten Befragung vom 5. März 1946:[19]

> *»Frage: Welche Anzahl von Leichen konnte in Auschwitz pro Stunde in einem Krematorium verbrannt werden?*
> *Antwort: In einem Krematorium, das fünf Öfen oder fünfzehn Muffel aufwies, verbrannte man in einer Stunde fünfzehn Leichen.«*

Also konnte man in jedem der fünf Dreimuffelöfen der Krematorien II/III eine einzige Leiche pro Stunde verbrennen, was eine theoretische Höchstzahl von 360 in 24 Stunden ergibt.

Rekapitulieren wir:

Wenn die Öfen von Birkenau in Betrieb waren, rauchten die Kamine der Krematorien kontinuierlich. Dies war nicht zu vermeiden, weil:

- die Drei- und Achtmuffelöfen keine Rekuperatoren zur Vorwärmung der Verbrennungsluft besaßen;
- in den Dreimuffelöfen das Druckluftgebläse nicht einzeln für jede Muffel reguliert werden konnte;
- die von oben eingeführte Kaltluft die Wände der Muffel abkühlte und so zu einem Sinken der Temperatur führte;
- ein einziger Rauchkanalschieber die Verbrennung in drei Muffeln regelte;
- in den Achtmuffelöfen ein einziger Rauchkanalschieber die Verbrennung in vier Muffeln regelte;
- die Spitze des Kamins von Krematorium II rußgeschwärzt war.

Aus welchem Grund hat Pressac sogar einen eindeutigen Beweis in Gestalt einer Fotografie ignoriert? Die Antwort ist einfach: Die Kamine der Krematorien von Birkenau *durften* nicht rauchen, weil in den ihm bekannten Luftaufnahmen des Lagers die Kamine der Krematorien keinen Rauch ausstoßen, jedoch in einer Periode angeblicher Massenvergasungen und -verbrennungen unter keinen Umständen inaktiv sein konnten. Diese Frage soll in einem anderen Artikel aufgegriffen werden.

Anmerkungen

1. W. Heepke, *Die Leichenverbrennungs-Anstalten (Die Krematorien)*, Verlag von Carl Marhold, Halle a. S. 1905, S. 74.
2. G. Salvi, *La combustione*. Tamburini Editore, Mailand 1972, S. 620.
3. *Manuale dell'ingegnere. Nuovo Colombo*. Hoepli, Mailand 1990, S. E-740.
4. *BBC-Elektro-Kremationsöfen im Dienste der Feuerbestattung*, undatierter Faltprospekt.
5. Für eine nähere Beschreibung und für weitere Abbildungen des Ofens, siehe meinen Beitrag »*Verbrennungsexperimente mit Tierfleisch und Tierfett*« in *VffG* 7(2) (2003), S. 185-194.
6. Ing. Kristen, »*Ausbrennversuche an Schornsteinen*«, in: *Wärmewirtschaftliche Nachrichten für Hausbau, Haushalt und Kleingewerbe*, 6(7) (April 1933), S. 83-85.
7. Jean-Claude Pressac, *Auschwitz: Technique and operation of the gas chambers.* The Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 489.
8. Lagerjargon für „ausgezehrte Häftlinge".
9. V. Igounet, *Histoire du négationnisme en France*. Éditions du Seuil, Paris 2000, S. 648f.
10. Tatsächlich fand der Kongreß am 7. Juni 1876 statt.
11. Zu jenem Zeitpunkt gab es noch gar keine Firma, die Verbrennungsöfen herstellte.
12. Das Zitat ist eher eine Paraphrase; der genauer Text lautet: *»Es dürfen keine übelriechenden Gase entstehen, die Verbrennung muß also geruchlos sein.«*. M. Pauly, *Die Feuerbestattung*. Verlagsbuchhandlung von J.J.

Weber, Leipzig 1904, S. 15.

13 R. Kessler, »*Rationelle Wärmewirtschaft in den Krematorien nach Maßgabe der Versuche im Dessauer Krematorium*«, in *Die Wärmewirtschaft*, 4. Jg., 1927, Heft 8, S. 150, 154 und 156.

14 H. Keller, *Ursache der Rauchbildung bei der Kremation*. Bieler Feuerbestattungs-Genossenschaft. Jahresbericht für 1944, Biel 1944.

15 J. Graf, »*Anatomie der sowjetischen Befragung der Topf-Ingenieure. Die Verhöre von Fritz Sander, Kurt Prüfer, Karl Schultze und Gustav Braun durch Offiziere der sowjetischen Antispionageorganisation Smersch (1946-1948)*«, in: *VffG*, 6(4) (2002), S. 404.

16 APMO, Neg. Nr. 20995/460.

17 »*Betrachtungen über den Betrieb von Einäscherungsöfen*«, in: *Schweiz. Verein von Gas- und Wasserfachmännern*, Zürich 1938, S. 155f.

18 J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*. Piper Verlag, München-Zürich 1994, S. 200.

19 J. Graf, *Anatomie ...*, aaO. (Anm. 15), S. 404.

Der glückliche Drachen Nummer 5

Ein Denkmal der Opfer eines souveränen Staates

Von Minoru Reich-Sato

Am frühen Morgen des ersten März 1954 befand sich ein hölzernes japanisches Fischerboot ungefähr 160 km östlich des Bikini-Atolls. Es war der *Glückliche Drachen Nummer 5* mit ihrer 23-köpfigen Besatzung.

Als um ca. 3:50 auf dem Bikini-Atoll eine amerikanische Wasserstoffbombe gezündet wurde, soll einer der Fischer mit Erstaunen ausgerufen haben, daß die Sonne bereits aufgehe, obwohl der Ursprung des überaus hellen Lichtscheines sich im Westen des Bootes befand.

Etwas später, um ca. 7:30, begann weiße Asche vom Himmel herabzuregnen. Am Nachmittag des selben Tages bekamen einige Mitglieder der Besatzung Kopfschmerzen und Augenreizungen. Einige Tage später wurden ihre Gesichter merkwürdig dunkel. Als Folge der ungewöhnlichen und unglücklichen Zustände brach der Kapitän den Fischfang ab und ließ das Schiff zum Heimathafen in Yaizu in der Shizuoka Präfektur zurückfahren, den es 2 Wochen nach dem Zwischenfall im Pazifik erreichte.

Die meisten Fischer beklagten zusätzlich zu den schon beschriebenen Symptomen Verbrennungen im Gesicht und Haarverlust. Alle Mitglieder der Besatzung wurden daraufhin in großen Krankenhäusern Tokios behandelt.

Nachdem die Zeitung *Yomiuri Shinbun* am 16. März 1954 über den Zwischenfall berichtet hatte, bestand die Taktik der US-Regierung zunächst darin, das Auftreten radioaktiver Asche zu leugnen. Später wurde das Vorhandensein der „Todesasche“ zugegeben, aber die Besatzung des *Glücklichen Drachen* wurde der Spionage innerhalb der Sperrzone beschuldigt. Es konnte allerdings nachgewiesen werden, daß das Schiff sich ungefähr 60 km außerhalb der Sperrzone befunden hatte.

Am 23. September 1954 starb der Funker des kleinen Schiffes. In den darauffolgenden 35 Jahren sind noch 5 weitere Besatzungsmitglieder an Krebs oder anderen Krankheiten gestorben.

Was geschah nun mit dem Schiff? Nachdem die Radioaktivität auf ein ungefährliches Niveau gesunken war, wurde der *Glückliche Drache Nr. 5* von der Tokioter Universität für Fischerei 10 Jahre lang als Schulschiff genutzt. Das Schiff wurde dann außer Dienst gestellt und landete auf einem Schiffsfriedhof in der Bucht von Tokio.

Aus der Vergessenheit gerissen wurde das Schiff dann mit einem Zeitungsartikel in der *Asahi Shinbun* vom 10. März 1968. Es hieß darin:

> *»Der Glückliche Drache ist ein Schiff, das niemals von irgendeinem Japaner vergessen werden sollte. Das Schiff sollte uns daran erinnern, was auf dem Bikini-Atoll vor vierzehn Jahren passierte. Laßt uns gemeinsam überlegen, wie wir dieses Monument erhalten können.«*

Im Juli 1969 wurde dann das »*Komitee zur Erhaltung des Glücklichen Drachen*« gegründet. Im Februar 1970 kaufte das Komitee das Schiff. Es wurde von Freiwilligen leergepumpt und gereinigt.



Oben: Glücklicher Drachen Nr. 5



Rechts: Weinende Japaner im Museum zum Glücklichen Drachen

Im Jahr 1972 beschloß die Stadtverwaltung von Tokio den Bau eines Parks im Koto-Bezirk, wobei ein Ausstellungshaus mit dem *Glücklichen Drachen* einer der Hauptanziehungspunkte sein sollte. 1973 wurde eine Nachfolgegesellschaft des Komitees gegründet. Die »*Friedensgesellschaft für den Glücklichen Drachen Nr. 5*« erhielt von Tokios Stadtverwaltung den Auftrag, ein Ausstellungshaus zu bauen. Das Museum wurde am 10. Juni 1976 eröffnet. Es enthält neben dem Fischerboot auch Fotografien, Bücher und Tonaufzeichnungen. In den ersten 10 Jahren nach der Eröffnung haben 650.000 Menschen die Gedenkstätte besucht. Ebenfalls nach 10 Jahren Ausstellungszeit wurde das Schiff mit einem Aufwand von 800.000 US$ komplett restauriert.[1]

Schulklassen haben mit Schriftbändern ihrem Wunsch nach Frieden Ausdruck verliehen. Fotos zeigen weinende Menschen. Es sind Japaner, die ob des Leides weinen, das einer Handvoll Japanern angetan worden ist.

23 Menschen einer Nation werden verstrahlt, und um das Schiff herum, auf dem sie verstrahlt wurden, wird mit Steuergeldern derselben Nation ein Museum gebaut. Das Schiff wird mit großem Aufwand an Steuergeldern restauriert und mehrere Hunderttausend Menschen derselben Nation schauen sich die Ausstellung an.

Japan ist selektiv mit seinen Erinnerungen. Ein souveräner Staat nimmt sich das Recht heraus, an das Leid der eigenen Bevölkerung zu erinnern. Ein Vorbild für Deutschland?

Anmerkung

1 Katalog des Ausstellungshauses des »*Glücklichen Drachen*«, 3-2 Yumenoshima, Koto-ku, Tokio.

Humanes Töten

Von Ernst Manon

> »*Wie oft hört man beim Ausbruch eines Brandes die Worte: „Gott sei Dank, jetzt haben die Menschen wieder etwas zu tun.“ Da weiß ich ein gutes Mittel. Man zünde eine Stadt an, man zünde das Reich an, und alles schwimmt in Geld und Wohlstand. Man verfertige Möbel, die man nach drei Jahren einheizen kann, weil man selbst im Versteigerungsamt nicht einmal ein Zehntel des Herstellungspreises erzielen kann, wir werden reicher und reicher!*«

Dieses freimütige Vernichtungsprogramm[1] stammt von Adolf Loos (geb. 1870), einem der Pioniere der modernen Architektur:[2]

> »*Loos darf für sich die zweifelhafte Ehre in Anspruch nehmen, Anwärter für den Posten eines Akademiedirektors in der 1919 geplanten österreichischen Sowjetrepublik gewesen zu sein.*«

1933 verstorben, brauchte Loos die Umsetzung seines Programms nicht mehr mitzuerleben.

Die Veröffentlichung von Jörg Friedrichs Buch *Der Brand* und die daran anschließenden Fernsehsendungen dazu haben das Geschehen wieder in den Blick der Öffentlichkeit gerückt. Friedrich gilt als „Altlinker“. Ähnlich wie bei Günther Grass' Buch über den Untergang der Gustloff wird das Thema einem „Altlinken“ anvertraut, um es nicht den „Rechten“ zu überlassen. Auch die selbsternannten „Antifaschisten“ läßt das Thema nicht ruhen. Schon 2001 tauchte in Dresden ein anonymes Flugblatt auf, das forderte, „Bomber-Harris” zu ehren, denn:[3]

> »*Bomber Harris hat viel dazu beigetragen, uns von der Schreckensherrschaft der „Nazis“ zu befreien!*«

Und Frank Wolfson, der 1943 als 21-jähriger Bomberpilot der Royal Air Force beim Angriff auf Hamburg teilnahm, meint:[4]

> »*die Deutschen sollten in allen bombardierten Städten Denkmäler für Arthur Harris aufstellen, schließlich habe der sie „von den Nazis befreit“.*«

»*The Bomber Saves Civilisation*« lautet die Überschrift des ersten Kapitels in J. M. Spaights Buch *Bombing Vindicated*,[5] also einer Verteidigung des Bombenkrieges. Spaight war der britische Unterstaatssekretär im zuständigen Ministerium. Er nannte das Buch einen Versuch, den Luftkrieg zu rehabilitieren, nicht gegen die Tatsachen, sondern wegen der Tatsachen. Er glaubte fest, daß ohne Fliegerbomben in diesem Krieg die Zivilisation zerstört worden wäre. Der Bomber ist der Retter der Zivilisation.[6] Daß der Luftkrieg von England begonnen wurde und von Deutschland erst mit einigen Monaten Verzögerung beantwortet wurde, ist längst von ihm und anderen englischen Historikern zugegeben worden: J. M. Spaight schrieb:[7]

> »*Wir begannen, Ziele im deutschen Hinterland zu bombardieren, bevor die Deutschen anfingen, Ziele im britischen Hinterland zu bombardieren. Das ist eine geschichtliche Tatsache, die öffentlich eingestanden wurde.*«

Er gab auch 1944 zu, daß Hitler den Luftkrieg gar nicht wollte.[8] Die Entscheidung für den Bomberkrieg nannte er »*heroisch*« und verglich sie mit Rußlands »*heroischer*« Entscheidung für die Politik der verbrannten Erde:[9]

> »*Ich gab Coventry und Birmingham, Sheffield und Southampton das Recht, Kiew und Charkow, Stalingrad und Sewastopol ins Angesicht zu sehen.*«

Dabei hatte auch Großbritannien die Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 mitunterzeichnet; in Artikel 25 heißt es:

> »*Es ist untersagt, unverteidigte Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude, mit welchen Mitteln es auch sei, anzugreifen oder zu beschießen.*«

H. Beseler und N. Gutschow führen in *Kriegsschicksale Deutscher Architektur – Verluste, Schäden, Wiederaufbau* anhand von 3.400 historischen Photos vor, was an historischen Bauten und städtischen Ensembles in den Bombennächten vernichtet worden ist.[10] Dazu konnte man sogar in der traditionell antideutschen *Süddeutschen Zeitung* lesen:

> »*Die Photovergleiche mit dem Zustand nach dem Wiederaufbau werden zur ästhetischen Folter*«

Rudolf Bienenfeld charakterisierte am Vorabend des Zweiten Weltkrieges die Geisteshaltung religionsloser Juden, bei denen bestimmte Grundzüge der jüdischen Religion unbewußt fortwirken:[11]

»Es [ist] *ein unbeweisbarer Glaubenssatz, daß es unter keinen Umständen erlaubt sei, Fliegerbomben auf eine unbewaffnete Bevölkerung abzuwerfen, und es ist ein anderer entgegengesetzter, aber ebenso unwiderlegbarer Glaubenssatz, daß dies erlaubt sei, wenn der Abwurf dem Prestige des Vaterlandes nützlich ist.«*

Das etwa seien Sätze, auf denen sich die geistige Existenz eines jüdischen Menschen aufbaut, die er als so selbstverständlich ansieht, daß er sie überhaupt nicht in Zweifel zu ziehen vermag, selbst wenn er wollte, und die auch einen Gegenbeweis für ihn unannehmbar machen.

Während wir gelernt haben, uns pauschalisierender Urteile über gewisse Bevölkerungsgruppen zu enthalten, gab der Autor diese offenherzige Beschreibung jüdischer Mentalität in Form eines Vortrages vor der Gesellschaft für Soziologie und Anthropologie der Juden in Wien am 10. November 1937, wobei er es für angemessen fand, darauf hinzuweisen, daß dies der Geburtstag Friedrich Schillers sei. Wer hätte damals daran gedacht, daß bald zwei Millionen Tonnen Fliegerbomben auf deutsche Städte und insbesondere auf Arbeiterwohngebiete abgeworfen würden, um dem Prestige anderer Vaterländer – oder gar eines noch gar nicht existenten Staates – zu nützen?

»Am 10. Mai [1940] *meldete der deutsche Heeresbericht zum ersten Male, daß britische Flieger in Freiburg und verschiedenen Orten des Ruhrgebietes Bomben auf nichtmilitärische Ziele abgeworfen hätten; seitdem ist kaum eine Nacht vergangen, wo diese plan- und wahllosen Bombenabwürfe sich nicht wiederholt hätten. 26 Kirchen und Dome, so hat am 14. September der Rundfunk bekanntgegeben, sind dabei mehr oder weniger schwer beschädigt worden. Die Verluste an toten und verletzten deutschen Kindern infolge dieser feindlichen Luftangriffe betrugen in der Zeit vom 10. Mai bis 31. August 1940: 79 Tote, 29 Schwerverletzte, 22 Leichtverletzte.«*

In der Nacht zum 19. September wurden die Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel durch britische Flugzeuge bombardiert und teilweise zerstört. Elf Kinder und eine Pflegerin fielen dem Überfall zum Opfer. Auch der Friedhof wurde bombardiert.

»Das erschütterndste ist, daß England das alles unter der Parole tut, der Verteidiger der christlichen Weltkultur zu sein.«[12]

Auch der „politisch-korrekte" Militärhistoriker Gerhard Schreiber kommt nicht umhin festzustellen:[13]

»Bereits im Mai 1940, als die britisch-französische Lage verzweifelt aussah, hatte das Royal Air Force Bomber Command den strategischen Luftkrieg begonnen.«

Die Bilanz auf alliierter Seite sieht nach Schreiber so aus:

»Bis zum Kriegsende flogen die Bomberbesatzungen 373 514 Einsätze gegen das Reich, davon nur 1 383 vor Ende April 1940. Ihre Kameraden von der 8. United States Army Force führten vom August 1942 bis zum Mai 1945 insgesamt 332 904 Feindflüge durch. Dabei warfen die britischen Flugzeuge rund 970 000 und die amerikanischen 632 000 Tonnen Bombenlast ab. […] *Das Bomber Command verlor mehr als 10 100 Bombenflugzeuge und 50 000 Besatzungsmitglieder, ebenso viele Tote beklagte die 8. US Army Air Force, die annähernde 5 500 Maschinen einbüßte.«*

Und das alles zur „Rettung der Zivilisation"!

»Bemerkenswerterweise wurden viermotorige US-Bomber, die ihre tödliche Last über deutsche Städte abwarfen, auch nach jüdischen Gangstern benannt. Diese Maschinen trugen neben Aufschriften wie „Murder Inc." auch Ehrentitel wie „Jake Greasy Thumb Guzik" (aus der Bande Al Capones), „Arthur Dutch Shultz Fliegenheimer" (ein Serienkiller), „Arnold Rothstein" (laut dem jüdischen „Aufbau", New York, vom 8. Mai 1998 der „Moses der Unterwelt" und „erste Drogenkönig der Neuen Welt"), „Meyer Lansky" („,Schatzmeister" der wichtigsten Chicago- und Las Vegas-Gangs).«

Soweit eine Ergänzung zum Thema Fliegerbomben von Hartmut Stern.[14]

Der amerikanische Jagdflieger General Chuck Yeager berichtet über seinen damaligen Einsatz:[15]

»In diesem Herbst [1944] *erhielt unser Jagdgeschwader einen Befehl der 8. Luftflotte für einen maximalen Einsatz. Unseren 75 Mustangs wurde ein Bereich von 50 auf 50 Meilen innerhalb Deutschlands zugeteilt und der Befehl gegeben, auf alles zu schießen, was sich bewegt. Die Absicht war, die deutsche Bevölkerung zu demoralisieren… Wir wurden nicht gefragt, wie wir uns fühlten, Menschen abzuknallen. Es war eine elende, schmutzige Angelegenheit, aber wir sind alle pünktlich gestartet und taten es. Niemand kam auf den Gedanken, sich zu weigern mitzumachen.«*

Peter Hichliffe war im Krieg Navigator einer britischen Halifax-Gruppe und hat über fünfzig Einsätze gegen Deutschland geflogen. Im Vorwort zu seiner Darstellung des erbarmungslosen Luftkriegs, *The Other Battle* schreibt er über die deutschen Nachtjäger:[16]

»Sie waren sehr tapfere Männer. Sie sahen die Markierungen der Pfadfinder auf ihre Städte fallen, sie sahen die entsetzlichen Brände und Feuerstürme und wußten, daß jetzt Tausende ihrer Landsleute einen schrecklichen Tod sterben würden. […] *Sie wußten, daß jeder Bomber, den sie abschossen, einer weniger war, der das nächste Mal Spreng- und Phosphorbomben werfen konnte. Sie wußten aber auch, daß bei jedem Start der Tod auf sie wartete.* […] *Sie flogen so lange, bis sie entweder tot, verwundet oder nach einer Bruchlandung schwer verletzt waren.«*

»Wo gibt es den deutschen Historiker, der so etwas schreiben würde?« bemerkt der Rezensent dazu. Erst nach dem Krieg, als die englischen Besatzungen das Ausmaß der zerstörten Städte sahen, waren sie entsetzt und von Mitleid erfüllt. Unter den mehreren tausend deutschen Nachtjägern hat es nur einen Deserteur gegeben, der schließlich von den Engländern mit Verachtung behandelt wurde.[17]

Der amerikanische Diplomat George F. Kennan bekannte nach dem Krieg:[18]

»Dadurch, daß wir den Russen erlaubt haben, Königsberg und Wien und Weimar zu besitzen, haben wir das Äußerste getan, um zweitausend Jahre europäischer Geschichte ungeschehen zu machen.«

Harris, der stolz vermerkte, daß sein Bomber Command 1944 im Durchschnitt zweieinhalb Städte pro Monat vernichtete,[19] meinte mit kaum zu übertreffendem Zynismus:[20]

»Wieder und wieder verpaßten die Deutschen ihre Chance, unsere Städte in Brand zu setzen.«

Für jede deutsche Tonne Bomben auf England gingen im Verlauf des Krieges 315 Tonnen britische auf Deutschland nieder,[21] und Telford Taylor, einer der amerikanischen Ankläger im Nürnberger Militärtribunal, erklärte später, er habe den Bombenkrieg ausgeschlossen, weil die deutschen Angriffe im Vergleich zu den alliierten *»verblaßten«*.[21]

Die amerikanischen Bombardierungen deutscher Städte wurden von Roosevelt in einem Photoband für Stalin dokumentiert. Über den Einsatz seiner Air Force berichtete das *Svenska Dagbladet* vom 21. Februar 1945:[22]

»Die letzten heftigen Luftangriffe auf Dresden müssen etwas vom Schrecklichsten gewesen sein, was bisher in diesem Krieg geschehen ist. Was Dresden zu einer „Perle der Kunst“ gemacht hatte, existiert nicht mehr. Einige der schönsten und berühmtesten Bauwerke des Barock liegen jetzt in Schutt und Asche. […] *Menschenleiber wurden zerrissen, und nach dem Angriff konnte man vielerorts seinen Fuß nicht hinsetzen, ohne auf Leichen oder Leichenteile zu treten. Man sah tote Menschen, von denen der Luftdruck auch das letzte Stück ihrer Kleider gerissen hatte. In der Elbe schwammen Leichen und Leichenteile, und verstümmelte Leiber lagen eingeklemmt zwischen Trümmern. Wie eine Gnade wirkte es, wenn sich eine Schicht von Sand und Asche auf die Toten gelegt hatte.«*

Die Industrie und die Kaserne im Norden blieben verschont. Nicht vergessen werden sollte in diesem Zusammenhang aber auch die Bombardierung verbündeter Städte und Dörfer, »*friendly bombing*« oder heute auch »*Kollateralschäden*« genannt. Um die deutsche Führung in ihrer Fehleinschätzung zu bestärken, die Landung der Alliierten würde an der Küste des Pas-de-Calais und nicht in der Normandie stattfinden, zögerte Churchill nicht, zur Täuschung 200.000 Tonnen Bomben auf die Region von Calais abwerfen zu lassen, was 12.000 französischen Zivilisten das Leben kostete.[23]

Von Kopf bis Fuß auf Bomben eingestellt

Manch einer sehnte die Bombardierung herbei. So bekannte etwa die nach Amerika ausgewanderte Marlene Dietrich gegenüber *Associated Press*: »*Ich helfe Anleihen zu verkaufen, damit Berlin bombardiert werden kann*«, wo übrigens ihre Mutter und weitere Verwandte lebten. Anfang 1945 wieder in Deutschland, gab sie dem *New York Mirror* ein Interview:[24]

»Ich glaube, daß Deutschland alles verdient hat, was nun mit ihm geschieht. Und ich sporne die Russen an, so bald wie möglich Berlin zu erreichen.«

Anläßlich ihres zehnten Todestages erhielt Marlene Dietrich posthum die Ehrenbürgerschaft Berlins.

Die Anleihen, um Berlin auszulöschen (*»we want to blast the city of Berlin off the face of the map«*) hatte der Finanzminister Henry Morgenthau Jr. derart berechnet, daß die Kosten für Berlin sechsmal soviel betragen würden wie für Hamburg. Die Gesamtkosten für Hamburg betrugen \$346.000.000. Damit kamen die Kosten für jeden Berliner, gleichgültig ob Mann, Frau oder Kind, auf etwa \$18.75. Die Anleihe koste \$25 pro Stück.[25]

Der Luftangriff auf Hamburg vom 28. Juli 1943 trug den Tarnnamen »*Operation Gomorrha*«.[26] Die Überlebenden konnten dann später in dem jüdischen Buch der Bücher, von Christen auch „Heilige Schrift“ genannt, nachlesen, sofern sie nicht mitverbrannt war:

»Da ließ der HERR Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra und kehrte die Städte um und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war.« (Genesis 19,24)

Mehr Bomben auf Berlin hatte sich damals auch die Mutter von Michael Degen gewünscht, wie dieser in einer Sendung bei *Spiegel-TV* zum Bombenkrieg berichtete.[27] Der jüdische Schauspieler erläuterte das Geschehen:

»Es war humanes Töten. Man wußte, wofür man starb. In Auschwitz und in der Gaskammer wußte man das nicht.«

Auf die Frage, welche militärische Leistung er am meisten bewundere, hatte er 1988 geantwortet: »*Keine, keine!!*« Lorenz Jäger von der *FAZ*, Jahrgang 1951, mit einem Diplom in Soziologie und mit besonderem Interesse an den Schriften Walter Benjamins, meint dazu, die richtige Antwort müßte heute wohl lauten: *»Die Bombardierung von Dresden«*.[28] Da sollte er sich in nächster Zeit wohl besser nicht in Dresden blicken lassen. Dabei beruft sich Jäger offensichtlich allen Ernstes auf den kürzlich veröffentlichten „Roman“ *Blondi* von Michael Degen, auf dessen verquasten Inhalt einzugehen, nicht der Mühe wert ist. (Blondi war Hitlers Schäferhund.) Dies hat der jüdische Publizist Henryk M. Broder auf sich genommen und nennt das Machwerk auf seiner Homepage *»das dümmste Buch dieses Herbstes«* und Degen den *»Schmock der Woche«*. Na ja, man muß ihn nicht mögen, schließlich meint er auch:[29]

»Der Philosemitismus geht mir auf den Wecker.«

Aber was ist ein »*Schmock*«? Es handelt sich um eine Figur aus Gustav Freytags Lustspiel *Die Journalisten* von 1854. Er wurde zum Synonym für gesinnungslose, korrupte Journalisten. *»Ich habe geschrieben links, und wieder rechts. Ich kann schreiben nach jeder Richtung«* sagt Schmock in der zweiten Szene des Stücks.[30] Selber Schmock, könnte man zu Broder sagen, ist für den jüdischen Publizisten doch die beste Definition des Antisemitismus die:[31]

»Antisemitismus ist, wenn man die Juden noch weniger leiden kann, als es an sich natürlich ist. – Dieser Witz verweist die meisten akademischen Definitionen in den Bereich der Wahrsagerei. Er spricht aus, worauf es ankommt: Der Antisemitismus ist kein abweichendes Verhalten, keine Ausnahme von der Regel, er ist der Normalfall des gesellschaftlichen Verhaltens Juden gegenüber – die Regel eben. Das heißt, nicht derjenige, der die Juden nicht leiden kann, verhält sich abweichend von der Norm, sondern derjenige, der nichts gegen die Juden hat.«

Und:[32]

»Der Unterschied zwischen einem Antisemiten und einem Nicht-Antisemiten liegt darin, daß man bei einem Nicht-Antisemiten nur etwas länger warten müsse, bis er sich auch als Antisemit herausstellt.«

Und schließlich meinte Broder:[33]

»Schon möglich, daß ich paranoid bin. Sie können trotzdem hinter mir her sein.«

Nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik leitete Theodor W. Adorno ein sozialwissenschaftliches Team, das in Gruppenexperimenten die Reaktion der deutschen Bevölkerung auf das Thema „Schuld“ ermitteln sollte. Eine Teilnehmerin wird mit den Worten zitiert:[34]

»Ich nemm auch mei eigene Ausgebombtheit jederzeit als Sühne auf mich für die große Schuld, die an Unschuldige getan worde is.«

Schwieriger war ein anderer Teilnehmer, ein ehemaliger Soldat der Luftwaffe, der seine Eindrücke beim großen Angriff der Engländer und Amerikaner auf Dresden vom Frühjahr 1945 zu Protokoll gab, wobei der Name der Stadt durch Auslassungspunkte ersetzt ist:

»Ich war bei der Luftwaffe und habe aus nächster Nähe den Großangriff auf … mitgemacht. Es war hundertprozentig, daß die Amerikaner wußten, daß in dieser Nacht 250 000 bis 300 000 Flüchtlinge in die Stadt aufgenommen worden waren und etwa eine Million Menschen sich in den

Mauern von ... befanden. Es kamen damals die Amerikaner und haben nachts die ganze Stadt in Brand geworfen. Die Bevölkerung hatte keine Ahnung, wie man sich beim Bombenangriff benimmt. Nachdem die Stadt brannte und die Bevölkerung, die gar nicht geschult worden war, flüchtete, kam die zweite Welle und warf Sprengbomben hinein. Und am Tage haben mehrere hundert amerikanische Fernjäger in die Kolonnen hineingeschossen. Und am anderen Tage hörte man, 250 000 Tote in ...«

Unter dem Titel *Schuld und Abwehr* interpretierte Adorno das Protokoll: Der Sprecher will eine These begründen: Für die Bombardierung Dresdens habe keine militärische Rechtfertigung bestanden, bei dem Angriff habe es sich um ein Kriegsverbrechen gehandelt. Er versteht die Äußerungen als Schuldabwehr und leicht durchschaubare Schutzbehauptung. Daß der Luftkrieg häufig zum Thema wurde, insinuiert für Adorno ein stereotypes Muster.[35] Wir erkennen aber auch ein, sagen wir mal: nicht untypisches jüdisches Denkmuster: Nicht selbst erlebte Realität ist irrelevant, und Interpretation ist wichtiger als die Realität. Der Interpret steht unbeteiligt neben dem Geschehen und analysiert nur die für ihn erkennbaren psychischen Vorgänge. Otto Weininger schrieb dazu:[36]

»Jüdisch ist es, anderen die Schuld zu geben. Schuldabwälzung heißt Judentum.«

Wolfgang Benz, Antisemitismus-Forscher an der Technischen Universität Berlin, meinte, Hinweise auf Dresden und anderes seien *»eine bestimmte Form deutscher Wehleidigkeit, ganz auf eigenes Leiden fixiert.«*[37] Hier kommt zu einer geradezu bodenlosen Gefühlsroheit das Haltet-den-Dieb-Prinzip hinzu, denn wer wäre denn mehr auf das eigene Leiden fixiert als Juden selbst?

Bertolt Brecht schien sich 1943 im sicheren kalifornischen Exil im Gedanken an eine mögliche Rückkehr in seine Vaterstadt (Sein Vater war in Augsburg bis zu seinem Tod 1939 kaufmännischer Direktor der Papierfabrik Haindl gewesen; diese wurde 1942 von britischen Bombern getroffen.) mit den tödlichen Bomberschwärmen identifiziert zu haben:[38]

»Die Rückkehr
Die Vaterstadt, wie find ich sie doch?
Folgend den Bomberschwärmen
Komm ich nach Haus.
wo denn liegt sie? Wo die ungeheueren
Gebirge von Rauch stehn.
Das in den Feuern dort
Ist sie.
Die Vaterstadt, wie empfängt sie mich wohl?
Vor mir kommen die Bomber. Tödliche Schwärme
Melden euch meine Rückkehr. Feuersbrünste
Gehen dem Sohn voraus.«

Die Lust an der Schuld

Die jüdische Philosophin Hannah Arendt meinte schon 1946:[39]

»Moralisch gesehen ist es ebenso falsch, sich schuldig zu fühlen, ohne etwas Bestimmtes angerichtet zu haben, wie sich schuldlos zu fühlen, wenn man tatsächlich etwas begangen hat. Ich habe immer für den Inbegriff moralischer Verwirrung gehalten, daß sich im Deutschland der Nachkriegszeit diejenigen, die völlig frei von Schuld waren, gegenseitig und aller Welt versicherten, wie schuldig sie sich fühlen.«

Und Heinrich Blücher, Kommunist, Lebensgefährte und später ihr Ehemann, schrieb ihr im selben Jahr:[40]

»Wie ich Dir schon sagte, dient die ganze Schuldfrage nur als christlich-scheinheiliges Gequatsche, bei den Siegern, um sich selbst besser zu dienen, und bei den Besiegten, um sich weiter ausschließlich mit sich selbst befassen zu können. (Und sei es auch nur zum Zwecke der Selbsterhellung). In beiden Fällen dient die Schuld dazu, die Verantwortung zu vernichten.«

Deutschland hatte im Zweiten Weltkrieg eine Dreiviertelmillion Todesopfer des Luftkriegs zu beklagen, Japan etwa die Hälfte, England 51.000.

Unter der Überschrift »*Selbsthaß als Balsam*« hält der ungarische Essayist László Földényi seine Empfindungen beim Umgang mit Deutschen fest:[41]

»Der bezeichnendste Charakterzug der Deutschen ist vor allem der, undeutsch sein zu wollen. […] *Nirgends in Europa erlebte ich einen solchen Grad an nationaler Zerrissenheit. Und nirgends traf ich auf ein solches Maß an Selbsthaß wie in Deutschland. Paradoxerweise scheint gerade dieser Haß auf viele wie Balsam zu wirken.«*

Prof. Löw bemerkt dazu:[41]

»Vor allem wurden jene zu Bekennern, von denen jedermann wußte, daß sie 1945 nach allgemeinen Grundsätzen, so wie etwa im deutschen Strafrecht niedergelegt (14 Jahre), noch gar nicht schuldig werden konnten.«

Der amerikanische Historiker und Politologe David P. Calleo meint in seinem Buch *The German problem reconsidered*:[42]

»Viele deutsche Autoren scheinen eine Art perversen Vergnügens daran zu finden, ihrem Volk eine einzigartige Schlechtigkeit zuzuschreiben, die es von der übrigen Menschheit unterscheidet.«

Dr. Günter Zehm, Professor für Philosophie in der Welt, ergänzt dies:[43]

»So hofft man über den Umweg deutschen Selbsthasses doch noch endlich zum großen Kladdereradatsch zu kommen, in dem man die traditionellen Lebensverhältnisse verbrennen und endlich der „wahre Sozialismus“ entstehen kann.«

Während der Song von 1980 der Hamburger Punkgruppe *Slime* »*Deutschland muß sterben, damit wir leben können*« bisher verboten war, ist er aufgrund eines Urteils des Bundesverfassungsgerichts vom 23. November 2000 nunmehr erlaubt. Es gilt als Kunst im Sinne der grundgesetzlich garantierten Kunstfreiheit.[44] »*Überall und in allem entgermanisieren*« war das Motto schon der Beneš-Dekrete.[45] Manche entgermanisieren sich auch heute noch in vorauseilendem Gehorsam selbst.

Monika Maron dagegen, Tochter einer polnisch-jüdischen Mutter und eines aktiven deutschen Kommunisten, bekennt heute offen:[46]

»Wir erleben einen antideutschen Rassismus. Alle Länder der Welt erlauben es sich, die Deutschen zu beleidigen, und ich frage mich manchmal, ob wir nicht völlig verrückt sind, daß wir uns nicht zu wehren wagen.«

Kommen wir auf das eingangs zitierte Prinzip von Adolf Loos zurück. Für Michael Wolffsohn, Professor für Neuere Geschichte an der Universität der Bundeswehr in Neubiberg bei München, so könnte man sagen, ist es in Deutschland nach dem 8. Mai 1945 Wirklichkeit geworden:

»Der damaligen Asche entstieg der Phönix des Friedens. Vom Sieg über Deutschland lernen heißt, Frieden aufbauen zu lernen, gerade für und in Nahost.«

Das heißt, wie der Autor jedenfalls Ende 2001 meinte:[47]

»Krieg wäre für Israel derzeit die einzige Möglichkeit, aus der Sackgasse zu kommen.«

Schon der Prophet Micha (4,13) empfahl:

»Darum mache dich auf und drisch, du Tochter Zion! Denn ich will dir eiserne Hörner und eherne Klauen machen, und du sollst viele Völker zermalmen und ihr Gut dem HERRN weihen und ihre Habe dem Herrscher der ganzen Welt.«

Prof. Konrad Löw meinte:[48]

»Das Alte Testament ist in der Tat dazu angetan, Verwunderung, ja Bestürzung auszulösen. Es zeugt von tiefer Religiosität, daß sich der gläubige Jude täglich diese Texte, diesen Spiegel vor Augen hält.«

Der Jesuitenpater Rupert Lay schrieb:[49]

»Schon der erste Staat Israel kam durch nackten Terror zustande. Seine Gründungsgeschichte ist hier insoweit interessant, als sich auch der zweite Staat Israel mit einem Wort zu legitimieren versucht, das angeblich Jahwe um 1230 v. Chr. zu Josua sprach: „Mach dich auf den Weg, und zieh über den Jordan hier mit dem ganzen Volk in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, geben werde. Jeden Ort, den euer Fuß betreten hat, gebe ich euch, wie ich es dem Moses versprochen habe" (Jos. 1,2 f.). […] *Nach der „Landnahme" ging es an die Verteilung des Ost- und Westjordanlandes. Ein Land, das wie Israel nur durch nackte Gewalttat und zahllosen Völkermord entstand, wurde zum Zeichen immerwährender Kriege und abgrundtiefen Hasses.«*

Der Rassist

George Steiner, der bekannte jüdische Literaturwissenschaftler, bekannte beim 6. Amerikanisch-Israelischen Dialog in Jerusalem, im Sommer 1968:[50]

»The existence of Israel is not founded on logic. It has no ordinary legitimacy. There is neither in its establishment nor present scope any evident justice – though there may be an utter need and wondrous fulfillment.«

Auch in seiner Dankesrede aus Anlaß der Verleihung des Ludwig-Börne-Preises Ende Mai 2003 wiederholte er:[51]

»Israel ist ein reines Wunder, ein magisch erfüllter Traum aus der Hölle. Es ist der einzige sichere Zufluchtsort für den Juden, wenn es irgendwo wieder losgeht. Und es wird wieder losgehen!«

Aber warum, in aller Welt, wird es wieder losgehen? Erinnern wir uns der Worte von Avraham Burg von der israelischen Arbeitspartei, dem „Mann der die Schweizer Banken das Fürchten lehrte":[52]

»Nehmen wir an, daß eines Tages Frieden herrscht; dann werden sich Juden und Israelis fragen müssen: Können wir als Juden ohne einen Feind überleben? Können wir überleben ohne einen Hitler, der für uns definiert, wer wir sind?«

Daß sogenannte Neonazis heutzutage vom sogenannten Verfassungsschutz selbst aufgebaut werden, damit sogenannte Antifaschisten wieder etwas zu tun haben, ist hinlänglich bekannt. So kann man es jederzeit wieder „losgehen" lassen.

Während Paul Spiegel zu dem Vorwurf, die Juden würden den (sogenannten) Antisemitismus selbst hervorrufen, meint, das sei *»die schlimmste Beleidigung deutscher Juden nach 1945«*,[53] gab der inzwischen verstorbene jüdische Soziologe Alphons Silbermann offen zu:[54]

»Überhaupt sollte nie übersehen werden, daß die von den Juden erfahrenen Leiden, ob physischer, existentieller oder geistiger Art, oft einem Eigenverschulden entsprangen.«

Das also ist nach Silbermann ein Charakteristikum „jüdischen Geistes". Von Rudolf Bienenfeld haben wir oben ein Charakteristikum religionsloser Juden kennengelernt. Es scheint, als wollte Steiner dieses bestätigen, wenn er stolz bekennt:

»Ich gehöre der höchsten Rasse an, weil wir nicht foltern… Wer foltert, und sei es, um zu überleben, ist weniger als ein Mensch. Dies ist und bleibt für mich ein kategorischer Imperativ.«

…um im gleichen Atemzug fortzufahren:[51]

»Eben um zu überleben in einer fanatisch feindlichen, haßerfüllten Umwelt, muß jetzt auch Israel foltern und Nachbarn erniedrigen, furchtbar erniedrigen. Es muß es tun.«

Dabei gab es mindestens seit Ende des 17. Jahrhunderts immer wieder wohlmeinende Pläne und Initiativen, um den Juden eine eigene Heimstätte zu schaffen, ja zu schenken. (Eine sicher nicht vollständige Aufzählung findet sich in meinem Buch *Tödliches Allotria*, das im Herbst bei Castle Hill Publishers erscheinen wird.) Nahum Goldmann erklärte im Frühjahr 1947 auf dem Kongreß der Kanada-Juden in Montreal:[55]

»Die Juden hätten Uganda, Madagaskar und andere Länder für den Aufbau eines jüdischen „Vaterlandes" haben können, aber sie wollten einfach nichts anderes als Palästina […]*: weil Palästina der Schnittpunkt zwischen Europa, Asien und Afrika ist, weil Palästina das wirkliche Zentrum der politischen Weltmacht ist, das strategische Zentrum der Weltherrschaft.«*

Rabbi E. Schwartz von der *American Neturei Karta*-Bewegung, New York, erklärte in der weltweit größten jüdischen Tageszeitung, *The New York Times*, warum aus all den Plänen nichts wurde:[56]

»Ihr [der Zionisten] *Interesse galt nicht der Rettung von Juden, im Gegenteil, noch mehr jüdisches Blutvergießen würde ihre Forderung an die Nationen zur Schaffung ihres Staates unterstreichen. Ihr Motto war Rak B'Dam (wir bekommen das Land nur durch Blut)* […] *Zionistische Politiker und ihre Anhänger sprechen nicht für das jüdische Volk, der Name Israel wurde von ihnen gestohlen. Tatsächlich macht die zionistische Verschwörung gegen jüdische Tradition und jüdisches Recht den Zionismus und all seine Aktivitäten und Institutionen zum größten Feind des jüdischen Volkes.«*

Das ist also die israelische Version der „Blut & Boden"-Ideologie, die humanes Töten nach sich zieht. 1997 erklärte Rafael Seligmann Hitler zum Mann dieses Jahrhunderts, dem der Staat Israel seine Existenz verdanke.[57] Und Nahum Goldmann hat uns schon vor einem Vierteljahrhundert empfohlen:[58]

»Man mag über die Bedeutung der Tatsache nachdenken, daß es zweier Weltkriege bedurfte, des Ersten, um England zur Proklamierung der Balfour-Deklaration zu veranlassen, des Zweiten, um die Vereinten Nationen zu dem Beschluß der Schaffung eines jüdischen Staates in einem Teil von Palästina zu bringen.«

Im Frühjahr 1944 veröffentlichte Martin Buber in Jerusalem diese Anklage:[59]

»Es gibt Parteien [im Zionismus]*, die eine kochende Volksseele brauchen, um ihren Sud daran zu sieden. Ihre beste Chance, und manchmal ihre einzige, ist die Radikalisierung der Situation. Sie sind bereit, dieser Chance auch die Rettung* [von Menschen] *zu opfern.* […] *Und erst hier geschieht wirklich das Entsetzliche: die Ausnützung unserer Katastrophe. Was hierbei bestimmt, ist nicht mehr der Wille zur Rettung, sondern der Wille zur Ausnützung.«*

Eine weitere Katze ließ der *Washington Observer* 1969 aus dem Sack:[60]

»Die meisten Leute denken, der Zweck der sogenannten zionistischen Bewegung sei die Errichtung eines Heimatlandes für flüchtige Juden in Palästina – dem ist überhaupt nicht so. Der wahre Zweck des Zionismus ist es, die totalitäre weltweite Kontrolle mittels einer weltweiten Superregierung zu erreichen. «

Schon lange vor der Staatsgründung schrieb der Schriftsteller und Professor der Sozialphilosophie, Jean Izoulet:[61]

»Wenn Israel nach der Weltherrschaft trachtet, so ist dieses sein gutes Recht.«

Und Romain Rolland notierte in seinen *Tagebüchern* (S. 163) eine Äußerung Maximilian Hardens während des Ersten Weltkrieges:[62]

»Weg mit der Heuchelei, wir wollen Macht und die Weltherrschaft, und unsere Macht ist unser Recht. Wir wollen nicht länger von unserer Friedfertigkeit lügen, wir sind streitbar und wollen Kampf und Macht.«

Steiner, der selbst bekennt, seine Kräfte verzettelt und dadurch vergeudet zu haben, meint:[63]

»Ich bin den Themen, die mich am tiefsten bewegen, nicht gewachsen.«

Soll man widersprechen? Wie zum Hohn meinte er noch:[51]

»Welch Glück hat man, wenn man auch Gast der Wahrheit sein darf.«

Ja – wenn!

Anmerkungen

1 Nach Alexander von Senger: *Mord an Apollo*; Nachdruck im Kultur-Verlag, Viöl 1992, S. 80.
2 Nach Brandfackel Moskau, Kaufhaus-Verlag, Zurzach 1931; zitiert in Alexander von Senger, *Mord an Apollo*, ebd., S. 61.
3 Nach *Euro-Kurier* 2/2001.
4 Christoph Kucklick: *„Feuersturm" – Der Bombenkrieg*: Hamburg 1943; in: *GEO* 02/2003, S. 164.
5 Geoffrey Bles, London 1944.
6 Ebd., S. 7.
7 *»We began to bomb objectives on the German mainland before the Germans began to bomb objectives on the British mainland. That is a historical fact which has been publicly admitted.«*
8 Ebd., S. 68/47.
9 Ebd., S. 74: *»I gave Coventry and Birmingham, Sheffield and Southampton, the right to look Kief and Kharkov, Stalingrad and Sebastopol, in the face.«*
10 Wachholtz, Neumünster.
11 *Die Religion der religionslosen Juden*, 1939; 2. Aufl., Wilhelm Frick, Wien u.a. 1955, S. 13.
12 *Junge Kirche – Halbmonatsschrift für reformatorisches Christentum*, Heft 19, 1. Oktober 1940
13 *Der Zweite Weltkrieg*; C. H. Beck, München 2002, S. 48.
14 *Jüdische Kriegserklärungen an Deutschland – Wortlaut, Vorgeschichte, Folgen*; FZ Verlag, 2. Aufl., München 2000, S. 254; s.a. Helmut Schröcke, *Kriegsursachen und Kriegsschuld des Zweiten Weltkrieges*, 2. Aufl., Vlg. für ganzheitliche Forschung, Viöl 2000, S. 129 ff.
15 *Chuck Yeager. An Autobiography*, S. 79f., nach FAZ-Leser Prof. Dr. Gerhard Martin: »*Jagdflieger-Erinnerungen*« in: *FAZ* vom 18. März 2002, S. 8.
16 Airlife Publ., Shrewsbury 1996,
17 Nach Peter Spodens Besprechung *»Tapfere Männer«* in: *FAZ* vom 26. Juni 1996.
18 *Mensch und Maß*, Folge 13 vom 9. Juli 2002, S. 599.
19 Christoph Kucklick: *Terror gegen den Terror?*, S. 123.
20 Ebd., S. 130.
21 Ebd., S. 138.
22 Nach Alfred Schickel, »*Die Wiederkehr des Totalitären oder Vom Nutzen umfassender Geschichtskenntnisse*«, Manuskript.
23 Dominique Venner: »*Churchill contre Hitler*« in: *Enquête sur l'Histoire*, Nr. 25, März-April 1998; hier nach Philippe Gautier, *Deutschenangst – Deutschenhaß – Entstehung, Hintergründe, Auswirkungen*; Grabert, Tübingen 1999, S. 279, um nur ein Beispiel zu nennen.
24 Nach Rolf Helfert, *»Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt…«* in: *Das Ostpreußenblatt* vom 16. Dezember 2000, S. 4.
25 *»Ausradieren zum günstigsten Preis"* in: *FAZ* vom 29. Januar 2003, S. N3.
26 Dazu die Reportage des *GEO*-Redakteurs Christoph Kucklick, *»Feuersturm«* in: *GEO* 2/2003, S. 140 ff.
27 1. März 2003, 21.55h.
28 »*Treffer«* in: *FAZ* vom 1. März 2003, S. 33.
29 *Wochenzeitung für Politik, Kultur, Religion und jüdisches Leben*, Berlin den 3. März 2003 / 29. Adar 5763.
30 Udo Leuschner: *Der Schmock*, Internet.
31 *Der Ewige Antisemit – Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls*; Fischer Tb, Frankfurt a. M. 1986, S. 30.
32 Ebd., S. 112.
33 Ebd., S. 288.
34 Lorenz Jäger, *»Über Schuld und Schuldarten«* in: *FAZ* vom 4. Juli 2001, S. N 5.
35 Lorenz Jäger, *»Adorno über Dresden: Bomben und Interpretationen«* in: *FAZ* vom 24. September 2001, S. 55.
36 *Über die letzten Dinge*; Wien 1904; Neuausgabe: Matthes & Seitz, München 1980, S. 195.
37 Zitiert in Lachenmaier, *Zeitgeschichte wider den Zeitgeist – Alte Soldaten klagen die ganze Wahrheit ein*; 2. Aufl., Selbstverlag d.A., Schwäbisch Gmünd 1996, S. 6.
38 *Werke: Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe,* Bd. 12: Gedichte 2; Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1988, nach »*Frankfurter Anthologie*« in: *FAZ* vom 6. Oktober 2001, S. IV.
39 »*Die persönliche Verantwortung unter der Diktatur*« in: *Konkret*, Heft 6, 1991, S. 38; nach Antonia Grunenberg: *Die Lust an der Schuld – Von der Macht der Vergangenheit über die Gegenwart*; Rowohlt, Berlin 2001, S. 106.
40 In: *Hannah Arendt – Heinrich Blücher: Briefe 1936-1968*, München/Zürich 1996, S. 146; nach Antonia Grunenberg, ebd., S. 106.
41 *FAZ* vom 14. Januar 1998; hier zitiert nach Konrad Löw, *Die Schuld – Christen und Juden im Urteil der Nationalsozialisten und der Gegenwart*; Ingo Resch, Gräfelfing 2002, S. 282.
42 Zitiert in Rudolf Czernin, *Das Ende der Tabus – Aufbruch in der Zeitgeschichte*; 5. Aufl., Leopold Stocker, Graz/Stuttgart 2001, S. 13.
43 *Die Welt* vom 24. November 1986; zitiert in *VffG* Heft 2/2002, S. 200.
44 Holger Stark, *»„Deutschland muß sterben" – ganz legal*« in: *Der Tagesspiegel* vom 24. November 2000.
45 *FAZ* vom 20. April 2002, S. 8.
46 *Die Woche* vom 29. September 2000, S. 41.
47 »*Nur Krieg bringt in Nahost Frieden*« in: *Die Welt* vom 4. Dezember 2001, S. 7.
48 *Im heiligen Jahr der Vergebung – Wider Tabu und Verteufelung der Juden*; A. Fromm, Osnabrück 1991, S. 113. Das „heilige Jahr der Vergebung", das fünfzigste post festum, ist längst vorbei, und es wird nur immer schlimmer!
49 *Die Macht der Unmoral – Sind wir alle käuflich?*; Econ, Düsseldorf 1996, S. 102f.
50 Nach Alfred M. Lilienthal, *The Zionist Connection – What Price Peace?*; Dodd, Mead, New York 1978, S. 731.
51 »*Wir alle sind Gäste des Lebens und der Wahrheit*« in: *FAZ* vom 31. Mai 2003, S. 39.
52 *Die Weltwoche*, Nr. 5/30, Januar 1997, S. 3.
53 *»FDP distanziert sich von Möllemanns Äußerungen*« in: *FAZ* vom 1. Juni 2002, S. 1.
54 *Was ist jüdischer Geist? – Zur Identität der Juden*; Interfrom, Zürich 1984, S. 114f.
55 Zitiert in Wolfgang Eggert, *Israels Geheim-Vatikan als Vollstrecker biblischer Prophetie*; Beim Propheten!, München 2001, Bd. 3, S. 334.
56 Im Rahmen einer Anzeigenserie in der *New York Times*, 18. Mai 1999: *»Their* [the zionists] *interest was not to save the Jews, on the contrary, more spilling of Jewish blood would strengthen their demand of the nations for the creation of their state. Their motto was Rak B'Dam (only by blood will we get the land).* […] *Zionist politicians and their fellow travellers do not speak for the Jewish people, the name Israel has been stolen by them. Indeed, the Zionist conspiracy against Jewish tradition and law makes Zionism and all its activities and entities the greatest enemy of the Jewish people.«*
57 *tz*, München, 18. September 1997.
58 *Israel muß umdenken – Die Lage der Juden 1976*; Rowohlt, Reinbek 1976, S. 15.
59 William S. Schlamm, *Wer ist Jude?* Seewald, Stuttgart-Degerloch 1964, S. 173.

[60] 15. Dezember 1969: *»Most people think the purpose of the so-called Zionist movement is to establish a homeland for refugee Jews in Palestine – not at all. The real purpose of Zionism is to establish totalitarian global control via a World Supergovernment.«*

[61] *Paris, Hauptstadt der Religionen oder die Mission Israels*; Leipzig 1927, S. 49, nach Ingo Goldberg: *Der jüdische Messianismus*; Anton A. Schmid, Durach 1995, S. 29.

[62] Zitiert in F. W. Foerster: *Die jüdische Frage*; Herder, Freiburg 1959, S. 52.

[63] Joschka Fischer, *»Unentbehrliches Wunder, kummervolles Mirakel«* in: *FAZ* vom 27. Mai 2003, S. 40.

Revisionismus in Portugal

Das Problem des „Holocaust“

Von Jürgen Graf

Pedro M. Melo de Almeida (32), ist Dozent für Philosophie an der Universität Lissabon. Aus seiner Feder erschien am 20. Mai 2003 ein langer Artikel in der portugiesischen Zeitschrift *O Diabo* (Der Teufel) mit dem Titel *»O problema do „Holocausto“«* (Zum „Holocaust“-Problem). Da der Artikel eindeutig revisionistisch ausgerichtet ist, sah sich *O Diabo* massivem Druck ausgesetzt und entschuldigte sich in einer späteren Ausgabe öffentlich bei ihren Lesern. In Portugal selbst gab es bisher praktisch keinen eigenständigen Revisionismus. Um nun auch Portugal auf die revisionistische Landkarte zu setzen, erlauben wir uns, nachfolgend den Artikel de Almeidas zusammenzufassen.

Zu Beginn seines Artikels geht Melo de Almeida auf eine in der Zeitschrift *Público* veröffentlichte Serie von Polemiken gegen den Revisionismus ein. (Bezüglich der Daten weist er nur darauf hin, daß diese Polemiken in der Nummer 14/04/2003 besagter Zeitschrift abgeschlossen wurden.) Die antirevisionistischen Texte stammten von den Verfassern Irene Pimentel, Esther Mucznik und Mafalda Ivo Cruz. Die erstgenannte Autorin hatte geschrieben, sie spiele *»das obszöne Spiel nicht mit, tote Menschen auf Nummern zu reduzieren, Ziffern zu diskutieren, schon darum nicht, weil viele Historiker, die sich auf Fakten stützen, diese bereits bewiesen haben«*. Melo de Almeida kommentiert diesen Ausspruch wie folgt:

> *»Weder ich noch irgendein seriöser Revisionist reduziert tote Menschen auf Nummern. Darin besteht das Problem nicht.* […] *Es ist falsch, daß ‘viele Historiker, die sich auf Fakten stützen, diese bereits bewiesen haben’. Wer hat sie, gestützt auf welche Fakten und auf welche Dokumente, bewiesen? Warum das beredte Schweigen über das Werk ‘Le Drame des Juifs Européens’ von Paul Rassinier? Dieses ist immerhin eines der am besten dokumentierten Werke über die Ziffern.* […] *Warum hat beispielsweise Raul Hilberg in der zweiten Auflage seines Werks ‘Die Vernichtung der europäischen Juden’ alle Hinweise auf Befehle oder Entscheide Hitlers bezüglich der ‘Endlösung’ getilgt? Obgleich er kein Revisionist ist, hat Raul Hilberg in seinem Werk bedeutsame Revisionen vorgenommen.* […] *Freilich hat er hie und da Unsinn von sich gegeben, wie beispielsweise den, die ‘Endlösung’ sei durch Gedankenübertragung befohlen worden.* […] *Weder ich noch irgendein anderer seriöser Revisionist rechtfertigt oder entschuldigt das, was wirklich geschah. Es geht hier nicht darum, irgendwelche Werturteile zu fällen. Nochmals betone ich: Es geht um die Wiederherstellung der historischen Wahrheit.«*

Unter Hinweis auf einen Ausspruch der Antirevisionistin I. Pimentel, die geschrieben hatte, die Leugnung des Holocaust habe *»den im guten Sinne perversen Effekt gehabt, die Historiker zu einer besseren Klärung der Fakten zu zwingen und den schrecklichen, vom Naziregime verübten Völkermord mit doppeltem Eifer zu untersuchen«*, kommentiert der Autor:

> *»Ist denn nicht eben das die Aufgabe der Historiker, unabhängig von den Revisionisten oder Negationisten?«*

Er fährt fort:

> *»Es gibt keinerlei Beweise dafür, daß der Ausdruck ‘Endlösung’ für die Nazis ein Tarnausdruck war. Welcher Art sollen diese Beweise sein? Sie existieren nicht! Es handelt sich höchstens um eine bloße Arbeitshypothese, die jedoch trügerisch ist. Es ist dies ein Kunstgriff, um den Dokumenten einen Sinn zu unterstellen, den sie nicht besitzen.* […] *Ja, eine gemeinsame Geschichte ist möglich und wünschenswert. Doch sie erfordert vollen Respekt für die historische Wahrheit, für die freie Forschung und Darlegung* [der Fakten]. *Es darf keinen Raum geben für Zensur, Totschweigen, tätliche Angriffe, Verleumdungen, politische Urteile etc., die so oft im Namen der Demokratie und der Freiheit geschehen. – Die Realität der Deportationen (nach dem Scheitern der Madagaskar-Pläne), der Konzentrationslager, des in diesen wütenden Hungers, der Seuchen (insbesondere der Schrecken des Typhus, der damals grassierte und mit Zyklon B bekämpft wurde), der Folterungen, der Hinrichtungen, der medizinischen Versuche an Häftlingen sowie der Zwangsarbeit, die zur Erschöpfung und zum Tod führen konnte, all dies ist leider eine historische Wahrheit, die man nicht in Abrede stellen kann.«*

Unter dem Untertitel »*Die Polemik um die „Gaskammern“*« schreibt der Verfasser:

> *»Besonders seit den von Leuchter in Auschwitz, Birkenau und Majdanek durchgeführten forensischen Untersuchungen und dem Eingeständnis seitens des Auschwitz-Museums, daß manche dieser Installationen der Entwesung dienten, muß eine internationale Expertenkommission gebildet werden, die sowohl aus Revisionisten als auch aus Gegnern des Revisionismus bestehen sollte. Die Freiheit ihrer Arbeit muß voll und ganz gewährleistet werden, mit dem Ziel der völligen Klärung des Problems der „Gaskammern“.«*

Der Verfasser hebt anschließend hervor, daß Elie Wiesel in *La Nuit* nichts von Gaskammern schreibt; daß zwei Lagerkommandanten, Koch und Florstedt, von den Nationalsozialisten hingerichtet wurden; daß das IKRK während des Krie-

ges das Lager Auschwitz besuchte, ohne dort Gaskammern vorzufinden oder Gerüchte über deren Existenz bestätigen zu können. Er erwähnt, daß die Portugiesische Nationalbibliothek unlängst Robert Faurissons vierbändiges Werk *Etudes révisionnistes* erworben hat, und schreibt:

> *»Wer sich für diese Themen interessiert, der kann beispielsweise Norman Finkelsteins „Die Holocaust-Industrie" erwerben, das in portugiesischer Übersetzung bei Editora Antigona erschienen ist.* […] *Ich empfehle die Lektüre lebhaft. Andere Bücher sind bedeutend schwieriger erhältlich, beispielsweise Roger Garaudys „Le Procès du Sionisme Israélien" oder die Werke Robert Faurissons und Paul Rassiniers.«*

Pedro M. Melo de Almeida schließt mit folgenden Worten:

> *»Ich verneige mich vor dem Andenken jener, die gelitten haben und gestorben sind. Der Kampf für die historische Wahrheit, entgegen der politischen „Wahrheit", ist eine der größten Ehren, die wir ihnen erweisen können. Sie wurden aus diesem Leben ausgelöscht. Doch wurden sie nicht aus der Geschichte ausgelöscht und werden auch nicht ausgelöscht werden.«*

Der Holocaust-Revisionismus in den Massenmedien

Eine Fallstudie

Von Paul Grubach

Der in Cleveland erscheinende *Plain Dealer* ist die größte Zeitung des Bundesstaats Ohio und gehört zu den zwanzig größten des Landes. Er ist ein typisches Beispiel für viele Großstadt-Zeitungen in den USA: er befindet sich in jüdischem Besitz, ist prozionistisch und propagiert in aggressiver Weise das herkömmliche Bild vom Holocaust sowie ein Zerrbild des Holocaust-Revisionismus.[1]

In einer der jüngsten Ausgaben erfolgte durch die Redaktion ein Angriff sowohl auf mich wie auch die Holocaust-revisionistische Bewegung im allgemeinen.[2] Die Autorin des Artikels, Elizabeth Sullivan, verfaßt die außenpolitischen Leitartikel des *Plain Dealer* und wirkt an dessen redaktionellen Seiten mit. Obwohl mein Name nicht genannt wurde, bezog sie sich erkennbar auf mich. Es mag hier die Feststellung genügen, daß die Art, wie sie den Holocaust-Revisionismus abhandelt, typisch dafür ist, wie die Massenmedien im allgemeinen dieses Thema behandeln.

Seit dem Jahr 2000 habe ich laufend mit ihr per E-Mail über den politischen Zionismus, über Kriegsverbrecherprozesse und die Nahost-Problematik korrespondiert. Ihren Behauptungen über den Holocaust-Revisionismus stelle ich zugleich meine Erwiderungen entgegen. Aus Gründen der Fairneß gab ich Frau Sullivan bei vielen der folgenden Erwiderungen Gelegenheit, sie vor der Veröffentlichung durchzusehen und gegebenenfalls Irrtümer zu berichtigen. Daß sie nicht reagierte, überrascht nicht.

Frau Sullivan beginnt ihren Artikel mit der Behauptung, daß Holocaust-Revisionisten »*leugnen, daß sie leugnen.*« Mit anderen Worten wird uns zur Last gelegt, daß wir uns weigern, auch nur einzugestehen, daß wir »*die Realität des Holocaust*« leugnen. Nichts könnte der Wahrheit ferner sein. Holocaust-Revisionisten lehnen einfach die Aspekte der herkömmlichen Auffassung über den Holocaust ab, die beweisbar falsch sind, wie etwa die Existenz von Gaskammern zur Menschentötung in Auschwitz.

Dann zitiert Frau Sullivan aus einem Aufsatz von mir, der in der Online-Ausgabe des *Oregon Daily Emerald* erschien, der Studentenzeitung der Universität von Oregon:[3]

> *»Die Holocaust-Revisionisten bestreiten nicht, daß während des Zweiten Weltkrieges an den Juden Greueltaten verübt wurden. Sie behaupten jedoch, daß es keinen NS-Plan zur Vernichtung des Weltjudentums gab – die „Endlösung" bestand in nichts anderem als der Vertreibung der Juden aus Europa. Die Nationalsozialisten sperrten Juden in Konzentrationslagern ein, aber es gab dort keine „Gaskammern" zwecks Massenmords. Und schließlich ist die Behauptung von 6 Millionen ermordeten Juden eine unverantwortliche Übertreibung, da die Zahl der Toten weit geringer war.«*

Es ist sehr aufschlußreich, wie selektiv Frau Sullivan aus meinem Artikel zitierte und es unterließ, ihre Leser über eines der gewichtigsten Beweistücke zu informieren, das die Position des Holocaust-Revisionismus untermauert: das *Rudolf Gutachten*. Er wurde von dem deutschen Chemiker Germar Rudolf erstellt, der beim Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart seinen Doktor-Titel erhalten sollte, und stellt eine forensische Untersuchung über die chemischen und technischen Gegebenheiten der angeblichen „Gaskammern" von Auschwitz dar, die sehr überzeugend beweist, daß diese Tötungsmaschinerie nie existiert hat.[4] Ich glaube, daß Sullivan es deshalb unterließ, ihre Leser über das *Rudolf Gutachten* zu informieren, weil sie die Tatsache leugnet, daß es harte wissenschaftliche Beweise gibt, welche die herkömmliche Ansicht über den Holocaust unterminieren, und sie möchte nicht, daß ihre Leser davon erfahren. Ich bin daher der Auffassung, daß die Leugnungs-Beschuldigung direkt auf sie selbst zurückfällt. Frau Sullivan fährt fort:

> *»Ich beantworte die E-Mails dieses Mannes nicht mehr. Sein Extremismus scheint nicht durch Vernunft oder Worte überbrückbar.«*

Das ist falsch und verleumderisch, und ich denke, sie weiß das. Es ist öffentlich dokumentiert, daß Paul Grubach Dinge wie nationalsozialistischen Extremismus verurteilt. Man kann meinen Artikel hierüber lesen bei www.vho.org/tr/2001/4/tr08notnazi.html.

Als überzeugter Anhänger der US-Verfassung und der Grundrechte glaube ich, daß ich meine Ziele durch legale und friedliche Arbeit innerhalb des politischen Systems Amerikas verfolgen kann. Ich bin nicht und war nie Mitglied irgendeiner extremistischen politischen Organisation, (d.h. einer Organisation, die einen gewaltsamen Umsturz der Regierung oder illegale Gewalt gegen irgendeine bestimmte Gruppe befürwortet). Als Akademiker und Wissenschaftler glaube ich daran, daß kontroverse Themen durch eine friedliche Debatte

abgehandelt werden sollten. Als in der wissenschaftlichen Methode Geschulter bin ich mehr als willig, der Stimme der Vernunft und wissenschaftlicher Methode zu folgen. Wenn jemand meine Holocaust-revisionistische Auffassung durch Tatsachen und Beweise falsifizieren kann, bin ich sofort bereit, sie aufzugeben.

Wie man also sieht, ist an mir nichts „Extremistisches“. Der Grund, weshalb Frau Sullivan zu der falschen Behauptung Zuflucht nahm, ich sei ein Extremist, liegt in ihrem intellektuellen Unvermögen und ihrer inneren Unsicherheit. Sie kann meine Argumente nicht widerlegen, also greift sie auf unhaltbare persönliche Angriffe zurück nach dem Motto, „man bringt die Botschaft in Mißkredit durch Verleumdung des Überbringers.“ Zwei Experten über politischen Extremismus zufolge wird ein wirklicher Extremist dadurch charakterisiert, daß er unverantwortliche Anschuldigungen und Rufmord betreibt.[5] Das Etikett „Extremist“ kann also sehr gut bei Elizabeth Sullivan angewandt werden. Seit Beginn unserer Korrespondenz habe ich einige ihrer Glaubenssätze widerlegt und ihre heuchlerische Doppelmoral in Bezug auf „Kriegsverbrecher“-Prozesse aufgedeckt. Sie befürwortete öffentlich einen weiteren Prozeß gegen den angeklagten „Nazi-Kriegsverbrecher“ John Demjanjuk, aber sie weigert sich, öffentlich Kriegsverbrecher-Prozesse gegen Juden zu fordern, die Verbrechen an Deutschen begangen haben.[6] Im Herbst 2002 wollte sie mich davon überzeugen, daß jüdisch-zionistische Kräfte *nicht* versuchten, die USA in einen Krieg gegen den Irak zu treiben. Wieder habe ich öffentlich die Unrichtigkeit ihrer Auffassung aufgedeckt, da jüdisch-zionistische Kräfte in der Tat zu denen gehörten, die auf einen Krieg gegen den Irak drängten.[7] Kurzum – ich nehme an, sie ist verärgert und peinlich davon berührt, daß ich ihre Auffassungen widerlegt und ihren fragwürdigen Journalismus aufgedeckt habe.

Elizabeth Sullivan fährt fort:

> *»Wie eine Steckmücke belästigt er mich immerfort mit seinen Haßbotschaften und seiner Geschichtsleugnung. Es scheint mir sogar, daß seine Nachrichten in letzter Zeit zahlreicher und arroganter wurden, also ob es wieder in Ordnung ist, seine antijüdischen Gefühle offenzulegen.«*

Frau Sullivan, eine Journalistin mit einer großen Leserschaft, hat ausführlich über den Krieg der USA und dem Irak geschrieben, über den arabisch-zionistischen Konflikt, über Nahost-Themen, mindestens einen Artikel über den Demjanjuk-„NS-Kriegsverbrecher“-Prozeß und jetzt über den Holocaust-Revisionismus. Da jetzt ich dran bin, ist es nur logisch, daß ich versuche, ihre falschen Auffassungen und ihre heuchlerische Doppelmoral zu berichtigen – in der Hoffnung, daß sie diese Richtigstellung ihren zahlreichen Lesern weitervermittelt. Ich glaube, daß Frau Sullivan insgeheim befürchtet, daß ich ihre falschen Auffassungen und ihre Doppelmoral entlarve und damit ihrem beruflichen Ansehen schade.

Außerdem beschuldigt sie mich ganz klar, »*antisemitischen Judenhaß*« zu nähren. Diese Anschuldigung des „Antisemitismus“ ist die letzte Zuflucht eines Gauners – eine ideologische Waffe, die von der jüdischen Machtelite und ihren nichtjüdischen Verbündeten wie Elizabeth Sullivan benutzt wird, um alle rationale Kritik an jüdischem Verhalten und jüdischer Macht zum Schweigen zu bringen. Nennen wir das Kind beim Namen: Wenn eine prozionistische Zeitung, die in jüdischem Besitz ist, die Anschuldigung des „Antisemitismus“ aufbringt, ist das eine Methode, intellektuellen Terrorismus zu praktizieren. Durch den Gebrauch dieser ideologischen Waffe kann sie Angst bei den Lesern hervorrufen und die Wahrscheinlichkeit verringern, daß irgend jemand es wagt, sich gegen die Lügen und Übertreibungen der Holocaust-Legende zu äußern.

Ferner verwechselt sie „Judenhaß“ mit moralischer Entrüstung, die sich gegen die negativen und dunklen Seiten des jüdischen Einflusses richtet. Ich hasse die Juden nicht, aber ich fühle tatsächlich eine Art moralische Empörung über das Unrecht, das gewisse jüdische Gruppen begehen. Wenn sich Frau Sullivan über Haßbotschaften beklagen will, sollte sie den offen bekundeten Haß verurteilen, den Elie Wiesel verbreitet, einer der Hauptpropagandisten ihrer überkommenen Holocaust-Auffassung. Dieser haßerfüllte Holocaust-Guru schrieb:[8]

> *»Jeder Jude sollte irgendwo in seinem Herzen eine Zone des Hasses bewahren, – gesunden, männlichen Haß – gegen das, was die Deutschen personifizieren und was weiterhin in den Deutschen andauert. Etwas anderes zu tun, wäre ein Verrat an den Toten.«*

Aber sie würde es nicht wagen, Wiesel zu kritisieren, denn wenn sie tatsächlich den Holocaust-Propagandisten Wiesel wegen seiner Haßbotschaft kritisieren würde, wäre ihre Karriere als Journalist in großer Gefahr.

Frau Sullivan fährt fort:

> *»Zu viele Leute in der Welt glauben immer noch an eine jüdische Verschwörung – und leugnen immer noch, daß der Holocaust das war, was er war.«*

Gewisse Gruppen von Juden wirken tatsächlich an Verschwörungen mit. Lassen Sie mich drei einfache Beispiele anführen:

Moshe Sharret, einer der Gründungsväter des Staates Israel, enthüllte in seinen privaten Aufzeichnungen das konspirative Vorgehen des israelischen Kabinetts in den Jahren zwischen 1953 und 1956. Terroristische Anschläge wurden geplant, deren Zweck es war, die Araber im Nahen Osten einzuschüchtern und zu demoralisieren und bei den israelischen Juden eine Atmosphäre der Wut und der Abenteuerlust zu schaffen.[9] Die „Lavon-Affaire“ ist ein weiteres klassisches Beispiel für eine jüdisch-zionistische Verschwörung. 1954 aktivierte Modiin, eine israelische Organisation des militärischen Nachrichtendienstes, einen Spionagering in Ägypten. Diese Agenten führten Sabotageakte gegen gewisse britische und amerikanische Einrichtungen durch in der Hoffnung, daß die Briten und Amerikaner arabische Radikale als die Schuldigen ansehen würden. Das sollte dazu beitragen, Amerika und Großbritannien gegen Ägypten aufzubringen. Die Saboteure wurden später gefaßt. Diese israelisch-jüdische Verschwörung hatte eine tiefgreifende Wirkung auf die Nahostpolitik.[10] Schließlich führte die zionistische Militärführung während der Gründungsjahre Israels, wie wir gleich näher sehen werden, bewußt ein Komplott durch, um die Zahl der Araber im Judenstaat auf ein Minimum zu reduzieren.

Welchen Beweis legt Frau Sullivan dafür vor, daß in Auschwitz ein Massenmord in „Gaskammern“ stattfand? Sie erwähnt die Krematorien von Auschwitz. Sie „beweisen“ nicht, daß ein Massenmord in „Gaskammern“ stattfand. Die Krematorien waren dazu notwendig, um sich der Leichen der Häftlinge zu entledigen, die durch Fleckfieber und andere natürliche Todesursachen umkamen. Frau Sullivan spricht dann über die Berge von Schuhen, Koffer, Brillen, Prothesen von damaligen Auschwitz-Häftlingen. Mit ihren eigenen Worten:

> *»Als Sowjettruppen am 27. Januar 1945 in das Lager kamen, fanden sie 7000 ausgezehrte Gestalten und Warenlager, gefüllt mit den Überresten ausgelöschter Leben, ein-*

schließlich 7 Tonnen Haare, die schon für den Verkauf in Ballen gepackt waren. US TODAY zufolge gab es dort 836.255 Garnituren Frauenbekleidung und 348.820 Herrenanzüge. Es gab 43.525 Paar Schuhe. Und das war nur der Inhalt der Lager, die die Nazis nicht verbrannt hatten.«

Hier sagt sie also, daß die Deutschen den Häftlingen die Haare schnitten, ihre Kleider nahmen und sie dann in „Gaskammern" ermordeten. Das stimmt nicht. Jedem Häftling wurde wegen der Läuseplage der Kopf rasiert, also war es ganz natürlich, daß es dort Berge von Haaren gab. Da alle Häftlinge eine Lageruniform erhielten, wurde ihre Privatkleidung in Verwahrung genommen. Brillen, Schuhe und Prothesen von Verstorbenen wurden ebenfalls beschlagnahmt. Alle diese Dinge sollten dann den deutschen Kriegsanstrengungen dienen. Die Kleider, Schuhe, Haare, Brillen und Prothesen beweisen nicht, daß im Lager ein Massenmord in Gaskammern stattfand. (Es gab dort eine hohe Todesrate wegen mehrerer Fleckfieber-Epidemien.)

Mißverstehen Sie mich nicht. Es war sicher falsch und schlimm von den Nationalsozialisten, die unschuldigen Juden in Konzentrationslagern zu inhaftieren, und ich zweifle nicht daran, daß viele Juden und Nichtjuden in Auschwitz schrecklich litten. Aber es ist auch falsch von der jüdisch-zionistischen Machtelite und ihren nichtjüdischen Verbündete, unwahre Behauptungen über die jüdischen Erlebnisse in diesen Lagern zu verbreiten. Daß Juden und andere in Auschwitz litten, gibt ihnen noch keine Berechtigung, Falsches über ihre Erlebnisse in Auschwitz zu verbreiten.

Frau Sullivan schreibt:

»Etwa 1 Million Juden starben in dem Lager, zusammen mit Zehntausenden Zigeunern, Polen, Deutschen und anderen. Dieser eine Komplex ist für 10 Prozent der Opfer des Holocaust verantwortlich.«

Frau Sullivan versäumt zu erwähnen, daß am Ende des Zweiten Weltkrieges Sowjetbeamte selbstherrlich festlegten, daß ungefähr 4 Millionen Menschen in Auschwitz ermordet worden seien.[11] Diese Zahl beruhte auf den Zeugenaussagen von Hunderten überlebenden Häftlingen und der Meinung von Fachleuten. Jetzt wird uns erzählt, daß diese Zahl falsch ist, und 1990 wurde die „richtige" Zahl der Toten von Auschwitz mit etwa 1,1 Million angegeben,[12] eine Zahl, die in der Folge durch verschiedene Forscher weiter vermindert wurde und im Frühjahr 2002 ein neues Minimum von etwa einer halben Million erreicht hat.[13]

Das ist keine unbedeutende Korrektur, da die Sowjets die „wahre" Zahl vier- bis achtfach übertrieben haben. Am wichtigsten ist jedoch, daß der israelische Historiker Yehuda Bauer 1989 sagte, es sei an der Zeit, endlich zuzugeben, daß die Zahl von vier Millionen ein vorsätzlicher Mythos sei.[14] Das zeigt, daß falsches Beweismaterial benutzt wurde, um die überkommene Auffassung vom Holocaust „zu beweisen", und daß Überlebende und Holocaust-Fachleute falsch liegen können. Frau Sullivan führt dann aus, daß die Holocaust-Ideologie von der Regierung Bush dazu benutzt wurde, um den US-Angriff auf den Irak zu „rechtfertigen". Unsere aussenpolitische Expertin des *Plain Dealer* bemerkte sarkastisch:

»Die beabsichtigte politische Botschaft sollte unterstreichen, wie richtig es war, daß Amerika den üblen Saddam Hussein im Irak vernichtete.«

Frau Sullivans herkömmliche Auffassung vom Holocaust ist eine „Ideologie" im marxistischen Sinn des Begriffes: ein im wesentlichen unwahrer Komplex von Ideen und Werten, dessen Funktion darin besteht, gewisse Aspekte der sozialpolitischen Ordnung zu „rechtfertigen" und zu „legitimieren". Die letzte Zählung ergab, daß mindestens 3.240 irakische Zivilisten getötet wurden – die endgültige Todeszahl ist sicherlich bedeutend höher.[15] Bush berief sich auf die Holocaust-Ideologie, um den US-Krieg gegen den Irak zu „rechtfertigen" und zu „legitimieren", und die Massen über seine negativen Folgen zu „trösten". Denn schließlich lautet die „Überlegung": „Ja, der US-Angriff auf den Irak führte zum Tod von Tausenden Unschuldigen, aber die USA mußten das tun, um einen neuen Nazi-artigen Holocaust zu verhindern. Wir werden eben den Tod von Tausenden Arabern hinnehmen müssen, um ein weit größeres Übel zu verhindern." Das Ironische dabei ist, daß die Holocaust-Ideologie dazu benutzt wird, um einen Krieg zu „rechtfertigen"; den Frau Sullivan bekanntlich ablehnt!

Im unmittelbaren, buchstäblichen Sinn ist die Holocaust-Doktrin zu einer Bedrohung des menschlichen Lebens geworden, denn sie ist eine ideologische Waffe, die Krieg und ethnische Säuberung „rechtfertigt". Schon allein aus diesem Grund ist die revisionistische Vorgehensweise, den Holocaust einer genauen Untersuchung zu unterwerfen, völlig berechtigt. Wenn wir Amerikaner unsere Soldaten losschicken, damit sie töten und auf fremdem Boden sterben, dann haben wir die moralische Verpflichtung, alle die Dogmen öffentlich zu analysieren, die dazu verwendet werden, diese Vorgehensweise zu propagieren und zu „rechtfertigen". Aber ich glaube, daß weder Frau Sullivan noch der *Plain Dealer* die moralische Integrität haben, um dem Holocaust-Revisionismus eine faire und öffentliche Anhörung zu gewähren.

In Israel schuf der Zionismus nach Athener Muster eine Demokratie für die Juden, aber eine Staatsbürgerschaft zweiter Klasse oder gar feudale Hörigkeit für Nichtjuden. Das heutige Israel ist ein nach Rassen getrennter Apartheidstaat, wo die Juden über Nichtjuden herrschen, vor allem über die palästinensischen Araber.[16] Tatsächlich hat der israelische Premierminister Ariel Sharon so gut wie zugegeben, daß Israel Millionen palästinensische Araber unterdrückt, als er verlautbarte:[17]

»Es ist nicht möglich, weiterhin dreieinhalb Millionen Menschen unter Besetzung zu halten.«

Frau Sullivan muß diese Äußerung kennen, denn das Zitat erschien auf der Vorderseite des *Plain Dealer* und sie ist der außenpolitische Redakteur der Zeitung. Wie die jüdischen Wissenschaftler Ian Lustick und Uri Davis gezeigt haben, erstrebten die Juden, die Israel gründeten, alles andere als eine integrierte Gesellschaft, in der Juden und Araber als sozial und politisch Gleichgestellte wirken sollten, sondern sie schufen eine Gesellschaft, in der israelische Juden die „israelischen" Araber beherrschen, eine separierte und ungleiche Gesellschaft, in der Diskriminierung fester Bestandteil der Gesellschaftsordnung ist.[16] Zum Beispiel wurde 93% des Israelischen Territoriums per Gesetz als Land ausgewiesen, das nur von Juden gepachtet und bebaut werden darf – israelische Bürger arabischer Herkunft brauchen sich gar nicht erst zu bewerben.

Schlüsselinstitutionen wie z.B. der Kibbuz (kollektivistische jüdische – zumeist landwirtschaftliche – Siedlungen) sind ausschließlich Juden vorbehalten (Israels arabische Bürger werden ausgeschlossen,), wie uns der israelische Forscher Uri Davis in seiner sorgfältigen Studie *Israel: An Apartheid State*[18] in Erinnerung brachte.

Dr. Lustick hat darauf hingewiesen, daß das israelische Militär im großen und ganzen eine segregierte Einrichtung ist. Die meisten moslemischen Araber, die die überwältigende Mehrheit der arabischen Bürger Israels ausmachen, dienen nicht in den Streitkräften – sie werden weder eingezogen, noch können sie sich freiwillig zum Dienst melden. Das hat enorme soziale Konsequenzen. In Israel ist Teilnahme am Militärdienst eine Voraussetzung für den sozialen Aufstieg und Mobilität. Wer vom Militärdienst ausgeschlossen ist, ist auch vom Zugang zu einem der Hauptwege des sozialen Aufstiegs abgeschnitten.[19]

Christen und Moslems können in Israel keinen Juden heiraten, und wenn sie anderswo die Heirat eingingen, wird diese nicht vom Rabbiner-Gericht in Israel anerkannt.[20]

Man betrachte die folgenden Tatsachen über Israel, aus denen sich angesichts der heutigen Definition über „Rassismus" ergibt, daß Israel ein rassistischer Staat ist. Das Gesetz auf das Recht zur Rückkehr gewährt jedem Juden, aber niemandem anderen, automatisch die israelische Staatsbürgerschaft. Das Nationalitätengesetz diskriminiert Nichtjuden so nachdrücklich, daß vielen palästinensischen Bewohnern Israels (die dort verblieben waren, als Israel 1948 ihr Land einnahm) die Staatsbürgerschaft verweigert wird, obwohl ihre Familien seit vielen Generationen in Palästina ansässig waren.[21]

Wie der kürzlich verstorbene israelische Wissenschaftler Simha Flapan dargelegt hat, wollten die Gründer Israels einen völkisch homogenen jüdischen Staat schaffen, der so viele dort geborene Araber wie nur möglich ausschloß. Mit seinen eigenen Worten:[22]

> »[...] *sie* [die zionistische Führung] *billigte Ben Gurions Auffassung, daß der Staat Israel demographisch homogen und geographisch möglichst ausgedehnt sein sollte.«*

Flapan fügte hinzu, daß überwältigende Indizien dafür vorliegen, daß sich die zionistische Militärführung während der Gründungsjahre Israels zum Ziel gesetzt hatte, *»die Zahl der Araber im jüdischen Staat auf ein Minimum zu reduzieren, und den Großteil ihres Landes, ihres Eigentums, ihrer Wohnungen für die Aufnahme der Massen jüdischer Einwanderer zu verwenden.«*[23] Also ethnische Säuberung nach zionistischer Art.

Ein anderer israelischer Wissenschaftler, Benjamin Beit-Hallahmi, der an der Universität Haifa lehrt, machte die Rechtslage der palästinensischen Araber, die unter dem Joch des jüdischen Zionismus leben, vollständig klar. Von dem Augenblick an, da ein Jude von irgendwo aus der Welt in Israel das Flugzeug verläßt, hat er bereits *»mehr Rechte als ein Nichtjude, der das Unglück hatte, hier geboren zu werden. Unter dem israelischen Herrschaftssystem hat ein Herr Cohen aus Brooklyn (sofern er sich als Jude bezeichnen kann)* von dem Augenblick an, wo er auf dem Ben-Gurion-Flughafen *in Tel Aviv aus dem Flugzeug steigt, mehr Rechte denn jeder palästinensische Eingeborene*«.[24] Er fügte hinzu:[24]

> *»Araber sind nicht nur untergeordnete, minderrangige Eingeborene, sie sind Fremde in ihrem eigenen Heimatland.«*

Die fromme Frau Sullivan geht dann zu oft wiederholtem politischem Moralisieren über:

> *»Man kann nur billigen, daß Bush sich dafür entschied, seine Reise mit einem Halt in Auschwitz-Birkenau zu beginnen, nicht nur als Warnung, was das Böse anrichten kann, wenn es nicht gestoppt wird, sondern auch um Amerikas Engagement für die Sicherheit Israels zu unterstreichen.«*

Das ist Ironie und Heuchelei. Unsere Massenmedien (einschließlich dem *Plain Dealer*) und die US-Regierung verurteilen aufs schärfste alle, die Segregation, ethnische Säuberung oder rassische Unterdrückung befürworten, sei es hier in den USA oder sonstwo in der Welt. Aber die Bush-Regierung instrumentalisiert die Holocaust-Ideologie, um unsere Verpflichtung gegenüber einem völkisch getrennten Apartheid-Staat zu „rechtfertigen" und zu „legalisieren", wo die rassische Diskriminierung bereits im Sozialsystem enthalten ist, wo fortlaufend ethnische Säuberungsaktionen durchgeführt werden, indem die angestammte Bevölkerung vertrieben wird und wo Juden Millionen palästinensische Araber beherrschen und unterdrücken.

Dies zeigt deutlich, wie die jüdisch-zionistische Machtelite und ihre nichtjüdischen Verbündeten durch die Propagierung ihrer Holocaust-Ideologie unser Wertesystem korrumpiert haben.

Die Verfasserin politischer Leitartikel, Frau Sullivan hat unrecht, weil es nichts „Extremistisches" an dem Holocaust-Revisionismus gibt, den ich hier vorgestellt habe. »*Revisionismus – ein Schlüssel zum Frieden*« – das verkündete einer der Begründer des historischen Revisionismus, der verstorbene Prof. Harry Elmer Barnes. Wenn wir jemals Frieden im Nahen Osten und Gerechtigkeit für das palästinensische Volk erlangen sollen, werden wir uns von diesem Schleier der Illusionen, dem herkömmlichen Bild vom Holocaust befreien müssen. Letztendlich glaube ich, daß die revisionistische Auffassung vom Holocaust auch dem jüdischen Volk helfen wird, denn dadurch wird es von dem paranoiden Trugbild der „Gaskammern" von Auschwitz befreit und es wird ihm ermöglicht, mit seinen arabischen Nachbarn in Frieden zu leben.

Holocaust-Revisionismus ist jetzt nötiger denn je!

Anmerkungen

1. *The Plain Dealer* ist im Besitz der jüdischen Familie Newhouse. Online: http://www.newhouse.com/newspapers.html
2. Elizabeth Sullivan, »*Never again, for anyone, anywhere*,« *The Plain Dealer*, 6/1/03; online: www.cleveland.com/search/index.ssf?/base/opinion/1054373752295662.xml?ocsul
3. www.dailyemerald.com/vfeedback/frontend.v?ACTION=display_post&Post_ID=bb2fda62f67ee7a1dead6a31dd6adea6
4. Germar Rudolf, *Das Rudolf Gutachten. Gutachten über die „Gaskammern" von* Auschwitz, Castle Hill Publishers, Hastings 2000; online: www.vho.org/D/rga2.
5. John George, Laird Wilcox, *Nazis, Communists, Klansmen, and Others on the Fringe* (Prometheus Books, 1992), S. 63.
6. Paul Grubach, »*'War Criminals' and Justice: The Double Standard and the Ulterior Agenda*«. Online: http://vho.org/GB/c/PG/180900.html
7. Paul Grubach, »*The Zionist Campaign for War with Iraq in Revisionist Perspective*«. Online: http://www.vho.org/GB/c/PG/230103.html
8. Elie Wiesel, *Legends of Our Time* (Avon Books, 1968), S. 177f.
9. Livia Rokach, *Israel's Sacred Terrorism* (Association of Arab-American University Graduates, 1986). Siehe auch den Essay von William Grimstad in *The Journal of Historical Review*, 9(2) (Sommer 1989), S. 221-232.
10. Stephen Green, *Taking Sides: America's Secret Relations with a Militant Israel* (William Morrow, 1984), S. 107-114.
11. Robert Jan van Pelt, *The Case for Auschwitz: Evidence from the Irving Trial* (Indiana University Press, 2002), S. 106.
12. Ebd., S. 116.
13. Bezüglich der Entwicklung der Opferzahlen des KL Auschwitz, siehe R. Faurisson, »*Wieviele Tote in Auschwitz*«, *VffG*, 3(3) (1999), S. 268-272; G. Rudolf, C. Mattogno, J. Hille, H.J. Nowak, W. Strauss, »*Auschwitz-Opferzahl: Das Zahlen-Roulette dreht sich weiter*«, *VffG*, 6(4) (2002), S. 371-397.
14. Y. Bauer, »*Fighting the Distortions*,« *Jerusalem Post* (Israel), 22.Sept. 1989.
15. Niko Price, »*AP Tallies 3,240 Civilian Deaths in Iraq*,« *Associated Press*

Veröffentlichung, 10. Juni, 2003.

16 Uri Davis, *Israel: An Apartheid State* (Zed Books Ltd., 1987); Ian Lustick, *Arabs in the Jewish State: Israel's Control of a National Minority* (University of Texas Press, 1980).

17 *The Plain Dealer* (Cleveland, Ohio), May 27, 2003, S. A1.

18 U. Davis, aaO., (Anm. 16), passim.

19 I. Lustick, , aaO., (Anm. 16), S. 93f.

20 *Washington Report on Middle East Affairs*, Juni 1993, S. 75; Roselle Tekiner, Samir Abed-Raboo, Norton Mezvinsky (Hg.), *Anti-Zionism: Analytical Reflections* (Amana Books, 1988), S. 86f., Anm 21.

21 Siehe Donald Neff, »*„If It Walks Like a Duck…": The Racism of Zionism*«, *Washington Report on Middle East Affairs*, November 2001, S. 26; online: http://www.wrmea.com/archives/november01/0111026.html

22 Simha Flapan, *The Birth of Israel: Myths and Realities* (Pantheon Books, 1987), S. 88

23 Ebd., S. 89

24 Benjamin Beit-Hallahmi, *Original Sins: Reflections on the History of Zionism and Israel* (Olive Branch Press, 1993), S. 91.

Pseudowissenschaft

Von Germar Rudolf

In der Ausgabe 2/99 druckten die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* einen Beitrag des kalifornischen Professors Michael Shermer ab, der auf dessen Veröffentlichungen in der von der Skeptic Society herausgegebenen Zeitschrift *Skeptic Magazine* basierte. Dieses Periodikum gibt vor, gegenüber Tabus und Vorurteilen Skepsis zu zeigen, mit Ausnahme freilich dann, wenn es um den Holocaust geht.[1]

In Kanada gibt es ebenfalls eine Skeptic Society, und zwar in British Columbia. In einem ihrer Rundbriefe beschäftigte sich Lee Moller mit der Frage, welche Fragen dabei helfen könnten, eine „Pseudowissenschaft" zu entlarven, insbesondere auch, um sie von einer „Vorwissenschaft" (Protowissenschaft) zu unterscheiden, die sich neu zu bilden und zu etablieren versucht.[2]

Wie allgemein bekannt sein dürfte, wird dem Holocaust-Revisionismus von staatlichen Stellen einschließlich Justiz immer wieder vorgeworfen, es handele sich bei ihm um eine Pseudowissenschaft, die daher nicht den Schutz des Grundgesetzes auf Wissenschaftsfreiheit genießen könne. Ein Blick in so ziemlich alle Ausgaben der diversen Verfassungsschutzberichte, die von der Bundesprüfstelle gefällten Indizierungsbeschlüsse sowie die diversen Strafurteile deutscher Gerichte gegen Revisionisten bzw. deren Einziehungsbeschlüsse gegen entsprechende Publikationen dürften dafür Beweis genug sein.[3]

Ich erlaube mir im folgenden, die von Lee Moller aufgeführten Fragen für sowohl den Revisionismus als auch die etablierte Geschichtswissenschaft zu erörtern und den jeweiligen Kandidaten Punkte von 0 bis 10 zuzuweisen, je nachdem, ob sie dem entsprechenden Kriterium einer „Pseudowissenschaft" nahekommen oder nicht.

Frage	Revisionismus	Pkt	Holocaustismus	Pkt
1. Hat es Fortschritte gegeben?	Der Revisionismus hat gewaltige Fortschritte gemacht. Man vergleiche z.B. Rassiniers *Was ist Wahrheit*[4] mit *Dissecting the Holocaust*;[5] oder die bei Emil Aretz[6] wiedergegebenen Kenntnisse zu den Auschwitzer Krematorien mit denen von Carlo Mattogno.[7]	0	Der Holocaustismus hat viel Detailarbeit geleistet, was die Judenverfolgung im Dritten Reich selbst anbelangt. Wenn es aber darum geht, seine These von der geplanten und industriellen Vernichtung der Juden zu untermauern, so tritt er im wesentlichen seit den Nürnberger Tribunalen auf der Stelle.	5
2. Verwendet die Disziplin Fachbegriffe, ohne sie klar zu definieren?	Nein.	0	Bis heute hat es der Holocaustismus nicht vermocht, den technischen Begriff „Menschengaskammer zur Massenhinrichtung" zu definieren oder auch nur festzustellen, was eine „gasdichte Tür" in Auschwitz war. Auch die Definition von Begriffen wie „Sonderbehandlung" oder „S.B." wurde nie eindeutig untermauert.[8]	5
3. Muß man nachgewiesene physikalische Gesetze aufgeben, um Lehrsätze einer Behauptung akzeptieren zu können?	Nein.	0	Viele Zeugenaussagen, auf die sich der Holocaustismus beruft, widersprechen grundlegenden Naturgesetzen und technischen Möglichkeiten.	5
4. Fehlt es bei populären Darstellungen zum Thema an Quellenangaben?	Nein.	0	Populären Darstellungen zum Holocaust ist das Fehlen von Referenzen in vielen Fällen zu eigen. Außerdem wird bisweilen kritisiert, daß der überwiegende Teil der Veröffentlichungen des Holocaustismus zum Holocaust aus unhistorischer und unwissenschaftlicher Literatur bestehe, siehe zum Beispiel Prof. Finkelsteins Kritik.[9]	9

FRAGE	REVISIONISMUS	PKT	HOLOCAUSTISMUS	Pkt
5. Ist das einzige angebotene Beweismaterial anekdotischer Natur?	Nein.	0	Die weit überwiegende Zahl aller Beweismittel für den Holocaustismus besteht aus Anekdoten angeblicher „Überlebender“.	9
6. Behaupten die Vertreter der Disziplin, wasserdichte Untersuchungen, die ihre These beweisen, seien durchgeführt worden, und ein Betrug sei unmöglich gewesen?	Nein.[10]	0	Insbesondere die gerichtlichen Untersuchungen zum angeblichen „Holocaust“-Verbrechen werden immer wieder als „wasserdicht“ (offenkundigkeitsbildend) dargestellt, bei denen Betrug und grundlegender Irrtum unmöglich gewesen sei.	10
7. Wurden die Ergebnisse der erwähnten Untersuchungen erfolgreich von anderen Forschern wiederholt?	Die Untersuchungen von Fred Leuchter wurden vom Krakauer Institut für Gerichtstoxikologie widerlegt, und Germar Rudolf bestätigte Leuchter und widerlegte das Krakauer Gutachten.	3	Die Untersuchungen des Krakauer Instituts für Gerichtstoxikologie wurden bisher von niemandem bestätigt, aber von Germar Rudolf widerlegt.[11]	6
8. Behaupten die Vertreter der Disziplin, sie würden übermäßig und unfair kritisiert?	Revisionisten beschweren sich bisweilen, daß man sie nicht genügend(!) in der Sache beachte und kritisiere, beschweren sich allerdings auch über personenbezogene Kritik.	3	Kritik am Holocaustismus wird als obszön und illegal angesehen.	10
9. Wird die Disziplin nur an Institutionen ohne Reputation gelehrt?	Der Revisionismus wird wegen gesellschaftlicher und strafrechtlicher Verfolgung überhaupt nicht gelehrt.	10	Holocaustismus wird an allen Institutionen mit der höchsten Reputation gelehrt.	0
10. Sind die besten Texte der Disziplin zum Thema Jahrzehnte alt?	„Beste“ Texte wurden immer wieder durch neue, bessere ersetzt, allerdings gibt es auch Texte, die in Verwendung bleiben, wie etwa Butz' *Jahrhundertbetrug*.	3	Die Klassiker des Holocaustismus, z.B. Reitlinger und Hilberg, sind Jahrzehnte alt. Neuere Veröffentlichungen erscheinen entweder nur auf Spezialgebieten, oder sind nicht besser als ihre Vorgänger.	6
11. Verwenden die Vertreter der Disziplin Tatsachen als Beweise, die zwar im wesentlichen richtig sind, aber mit der Materie nichts zu tun haben?	Nein.	0	Eine erfundene „Codesprache“, nicht existierende „kriminelle Spuren“, die unbestrittene Tatsache der Verfolgung und Deportation von Juden in Lager sowie das besonders gegen Kriegsende einsetzende Massensterben überall in Deutschland wird immer wieder als Beweis für einen geplanten Massenmord angeführt, ohne damit das Geringste zu tun zu haben.[8] Ein anderes Beispiel ist das Standardwerk von Hilberg, daß zwar die Vernichtung der Juden zu beweisen versucht, aber fast alle angeführten Argumente haben mit Vernichtung nichts zu tun.[12] Allgegenwärtig sind auch Hinweise auf „Schuhe, Brillen, Prothesen, Koffer, Haare“, die immer wieder als Beweise für einen Massenmord angeführt werden, jedoch mit der Materie nichts zu tun haben.	10
12. Greifen die Vertreter der Disziplin bei Kritik auf persönliche Attacken zurück, anstatt in der Sache zu antworten?	Aufgrund des Verhaltens der Gegenseite (siehe rechts) kommt es auf Seiten des Revisionismus bisweilen zu persönlichen Ausfällen und polemischen Attacken.	3	Die Vertreter des Holocaustismus verunglimpfen ihre Kritiker, setzen sie gesellschaftlicher Verfolgung aus, zerstören ihre wirtschaftliche Existenz, werfen sie ins Gefängnis und begehen Gewaltakte gegen sie bzw. heißen diese gut.	10

FRAGE	REVISIONISMUS	PKT	HOLOCAUSTISMUS	Pkt
13. Verweisen die Vertreter der Disziplin auf die Geschichte, nach dem Stil: dies ist seit langem bekannt und muß daher wahr sein?	Nein	0	Die heilige Offenkundigkeit ist das schärfste Schwert des Holocaustismus: Alles sei seit Kriegsende jedem bekannt und daher unumstößlich wahr.	10
14. Zeigt die Disziplin den „Scheu-Effekt", d.h. manchmal funktioniert es und manchmal nicht?	Nicht anwendbar (nicht bewertet)	0	Nicht anwendbar (nicht bewertet)	0
15. Appellieren die Vertreter der Disziplin an Phantasie und begrenztes Wissen („es gibt mehr Dinge unter Gottes Himmel als du dir jemals hättest träumen lassen …")?	Daß der Holocaust eine Mischung aus giganticher Lüge und gigantischem Irrtum sein könnte, ist für viele unvorstellbar, jedoch berufen sich die Revisionisten zur Erklärung des Phänomens nicht auf Phantasie oder begrenztes Wissen.	0	Die unvorstellbare und bisher in Mitteleuropa unbekannte Grausamkeit der von Zeugen berichteten Massenmorde an Juden sind unfaßbar, und doch, „es gibt mehr Dinge unter Gottes Himmel als du dir jemals hättest (alp)träumen lassen …" Zudem wird die mystische, unantastbare, nicht hinterfragbare Natur des Holocaust von vielen Korypäen hervorgehoben, wie z.B. Raul Hilberg[13] und Elie Wiesel.[14]	8
16. Benutzt der Vertreter der Disziplin angebliche Sachkenntnisse aus anderen Fachbereichen, um seinen Behauptungen Gewicht zu verleihen?	Die Geschichtswissenschaft ist per se eine interdisziplinäre Wissenschaft, die keiner speziellen Vorkenntnisse bedarf, so daß sie allen offen ist. Referenzen zu Kenntnissen aus anderen Fachbereichen sind daher nicht unüblich. Allerdings sind es besonders die Revisionisten, die auf Spezialwissen aus anderen Disziplinen zurückgreifen, jedoch nicht auf angebliches, sondern auf tatsächlich existierendes.	0	Die Geschichtswissenschaft ist per se eine interdisziplinäre Wissenschaft, die keiner speziellen Vorkenntnisse bedarf, so daß sie allen offen ist. Referenzen zu Kenntnissen aus anderen Fachbereichen sind daher nicht unüblich. Es ist jedoch auffallend, daß sich der Holocaustismus, wenn er auf andere Disziplinen zurückgreift, auf Scheinexperten beruft: J.-C. Pressac als Apotheker wird als Krematoriumsfachmann vorgeschoben, Prof. van Pelt als Kunsthistoriker als Architekt, und Prof. Markiewicz als Techniker mimt den Chemiker.[15]	8
Ergebnis:	von 160: Faktor:	22 14%	von 160: Faktor:	111 69%

Da der Fragebogen nicht für den vorliegenden Fall zusammengestellt wurde, ist das Ergebnis naturgemäß etwas fragwürdig. So läßt sich Frage 9, ob die Disziplin auch gelehrt wird, für den Revisionismus gar nicht beantworten, denn aufgrund der strafrechtlichen und gesellschaftlichen Verfolgung kann der Revisionismus hier auch beim besten Willen keine Strafpunkte vermeiden. Nähme man also diese Frage aus der Wertung heraus, ergäbe sich ein Verhältnis von 8% „Pseudowissenschaftlichkeit" für den Revisionismus und 74% „Pseudowissenschaftlichkeit" für den Holocaustismus, oder anders herum gesagt:

Der Revisionismus ist zu 92% wissenschaftlich
Der Holocaustismus ist zu 26% wissenschaftlich

Anmerkungen

1 »*Versuche der Widerlegung revisionistischer Thesen*«, *VffG* 3(2) (1999), S. 173ff.; vgl. G. Rudolf, »*Also wirklich, nun kommt Jungs, warum bestreiten? Ihr mögt keine Juden – das ist offensichtlich*«, *VffG* 3(2) (1999), S. 176-181, mit weiteren Verweisen.

2 »*BCS Debates a Qi Gong Master*« *Rational Enquirer*, 6(4) (1994), hgg. von der British Columbia Skeptics Society, http://psg.com/~ted/bcskeptics/ratenq/Re6.4-QigongDebate.html.

3 Vgl. dazu die in der aktuellen Ausgabe des Periodikums der Bundesprüfstelle, *BPjS Aktuell*, ausgewiesenen Indizierungen sowie die Bucheinziehungs- und Beschlagnahmebeschlüsse wie im Internet aufgeführt: www.vho.org/censor/Censor.html.

4 Druffel-Verlag, Leoni [8]1982.

5 G. Rudolf (Hg.), 2. Aufl., Theses & Dissertations Press, Chicago, 2003.

6 *Hexen-Einmal-Eins einer Lüge*, Verlag Hohe Warte, Pähl/Obb. 1976.

7 In G. Rudolf, aaO. (Anm. 5); Mattognos oftmals angekündigtes zweibändiges Werk ist immer noch in Bearbeitung!

8 Vgl. dazu neuerdings C. Mattogno, *Sonderbehandlung in Auschwitz*, Castle Hill Publishers, Hastings 2003.

9 Vgl. Richard A. Widmann »*Holocaust-Literatur versus Holocaust-Wissenschaft*«, *VffG* 2(4) (1998), S. 311f.

10 Es wird zwar oft von Dritten behauptet, Gutachten wie das von Rudolf seien „wasserdicht," allerdings behauptet das der Gutachter selbst nicht, vgl. G. Rudolf, *Das Rudolf Gutachten*, Castle Hill Publishers, Hastings [2]2001.

11 G. Rudolf, »*Leuchter-Gegengutachten: Ein wissenschaftlicher Betrug?*«, in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart* 43(1) (1995) S. 22-26; vgl. ders., »*A fraudulent attempt to refute Mr. Death*«, http://www.vho.org/GB/c/GR/Fraudulent.html.

12 Vgl. J. Graf, *Riese auf tönernen Füßen*, Castle Hill Publishers, Hastings 1999: ders., »*Der unheilbare Autismus des Raul Hilberg*«, *VffG* 7(2), S. 107-114.

13 »*Dies* [die Organisation des Holocaust]*geschah daher nicht etwa durch die Ausführung eines Planes, sondern durch ein unglaubliches Zusammentreffen der Absichten, ein übereinstimmendes Gedankenlesen einer weit ausgreifenden* [deutschen] *Bürokratie.*« (*Newsday*, Long Island, New York, 23.2.1983, S. II/3.

14 »*Haltet die Gaskammern vor neugierigen Augen geschlossen und überlaßt sie der Vorstellung.*«, *All Rivers Run to the Sea: Memoirs* (Alle Flüsse fließen ins Meer: Erinnerungen], Band 1, Knopf, New York 1995, S. 74; »*Manche Ereignisse geschehen, sind aber nicht wahr. Andere sind wahr, finden aber nie statt.*«, in: *Legends of Our Time*, Schocken Books, New York, 1982, Einleitung, S. viii.

15 Vgl. Ronald Reeves, »*Pseudo-Experten*«, *VffG* 4(1) (2000), S. 4.

In Memoriam Jean-Claude Pressac

Jean-Claude Pressac und der Revisionismus

Von Jürgen Graf

Am 23. Juli 2003 ist Jean-Claude Pressac im Alter von erst 59 Jahren gestorben. Die unerwartete Nachricht von seinem Hinschied hat mich getroffen. Zwar bin ich Pressac nie persönlich begegnet, doch aufgrund der bedeutenden Rolle, die er in der Kontroverse um den „Holocaust" gespielt hat, habe ich mich seit 1991, als ich mit meinen eigenen Recherchen zu diesem Thema begann, wie viele andere Revisionisten veranlaßt gesehen, mich mit seinen Thesen auseinanderzusetzen. Von den Vertretern der Judenvernichtungs- und Gaskammergeschichte war Pressac – neben dem längst verstorbenen britisch-jüdischen Historiker Gerald Reitlinger – der einzige, dem ich einen gewissen Respekt entgegenzubringen vermochte.

Von seiner Ausbildung her war Pressac Pharmakologe; wie die allermeisten Autoren, die sich mit dem „Holocaust" beschäftigen, hat er also keine formelle Ausbildung als Historiker genossen. (Dies gilt für die Vertreter der offiziellen Version vom Schicksal der Juden im Zweiten Weltkrieg ebenso wie für die Revisionisten.) Pressac war Nichtjude und stand politisch rechts.


Jean-Claude Pressac

In seiner Jugend hatte Jean-Claude Pressac einen Roman des französischen Schriftstellers Robert Merle gelesen, der *La mort est mon métier* (Der Tod ist mein Handwerk) hieß und dessen finsterer Held der erste Auschwitz-Kommandant Rudolf Höß war. Seitdem hat das Thema Auschwitz Pressac nicht mehr losgelassen. Zu einem mir nicht bekannten Zeitpunkt keimten in ihm Zweifel an der Richtigkeit des offiziellen Schreckensbildes vom „Vernichtungslager" auf, und er begann, sich mit dem Revisionismus zu befassen. Er schloß Bekanntschaft mit Robert Faurisson, Pierre Guillaume und anderen französischen Revisionisten und arbeitete eine Zeitlang mit ihnen zusammen. Doch scheiterte die Zusammenarbeit mit Faurisson an der Unvereinbarkeit der Ansichten und Charaktere, und fortan war das Verhältnis zwischen den beiden Männern von tiefer gegenseitiger Abneigung geprägt.

Pressac sagte sich vom Revisionismus los und zog aus, um die Argumente der Revisionisten zu widerlegen. Dadurch unterschied er sich grundlegend von einem Raul Hilberg, einem Léon Poliakov oder einer Lucy Dawidowicz, die es niemals für nötig erachtet haben, auch nur mit einer Zeile auf Einwände gegen die herkömmliche „Holocaust"-Version einzugehen. Durch den Umgang mit Faurisson und anderen Revisionisten war Pressac mit deren Argumenten gründlich vertraut und wußte, daß derjenige, der den Revisionismus widerlegen will, die *technische* Machbarkeit der behaupteten Judenvergasungen beweisen muß. Eben dies zu bewerkstelligen war sein Ziel.

Schon während seiner Zusammenarbeit mit Faurisson hatte sich Pressac mehrmals in Auschwitz aufgehalten, das Vertrauen der Leitung des Auschwitz-Museums gewonnen und Zutritt zum Archiv der Gedenkstätte erhalten, wo er eine große Zahl von Dokumenten und Bauplänen einsehen und kopieren konnte. Inzwischen gehörte er fraglos zu den besten Kennern des Themas und war in den Augen der Verfechter des orthodoxen Auschwitz-Bildes der geeignete Mann, um dem Revisionismus wissenschaftlich den Garaus zu machen.

Ab den späten siebziger Jahren hatte der Revisionismus dank den Studien von Arthur Butz,[1] Wilhelm Stäglich,[2] Robert Faurisson,[3] Henri Roques[4] und anderen Forschern[5] ungeheuren Auftrieb erhalten, was den Verfechtern und Profiteuren der orthodoxen „Holocaust"-Version arges Bauchgrimmen bereitete. Dann kam im Frühling 1988 noch das Leuchter-Gutachten hinzu. Die Gegner des Revisionismus suchten jemanden, der dieses widerlegen sollte, und fanden Pressac. Ende 1988 verfaßte dieser einen Artikel, in dem er – auch wenn seine Argumentation selbst nicht frei von Irrtümern war – den Finger auf etliche unleugbare Schwachstellen des Leuchter-Berichts legte.[6]

Der Artikel war in zweierlei Hinsicht aufschlußreich. Zunächst bewies er, daß Pressac unbestreitbar Talent besaß. Ohne das KL Majdanek je aufgesucht zu haben, nahm er, allein anhand von Plänen, eine recht scharfsinnige Analyse der angeblichen Menschentötungsgaskammern dieses Lagers vor, in denen laut der offiziellen Version Juden größtenteils mit Zyklon-B, in geringerem Umfang auch mit Kohlenmonoxid ermordet worden sein sollen, und schloß Vergasungen mit Zyklon-B aus bautechnischen Gründen faktisch aus. (An den Vergasungen mit Kohlenmonoxid hielt er freilich fest; daß auch diese ins Reich der Legende zu verbannen sind, hat Carlo Mattogno zehn Jahre später in dem gemeinsam mit mir verfaßten Buch *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie*[7] aufgezeigt.) Damit stellte Pressac einen zentralen Punkt des orthodoxen Majdanek-Bildes in Frage und ließ erahnen, daß die Vertreter der Judenvernichtungsthese mit ihm ebenso Ärger bekommen würden wie die Revisionisten.

Ob die „Nazijäger" Serge und Beate Klarsfeld selbst den Kontakt mit diesem eigenwilligen Querdenker gesucht haben, oder ob es dieser war, der sich zuerst an die Klarsfelds wandte, entzieht sich meiner Kenntnis; jedenfalls kam es zur Zusammenarbeit der beiden Seiten. Die Klarsfelds erwiesen Pressac die erforderliche finanzielle Unterstützung zur Abfassung eines Buchs, das endlich mit dem revisionistischen Spuk aufräumen und die Judenausrottung in den Gaskammern von Auschwitz hieb- und stichfest beweisen sollte.

Ende 1989 war es soweit: Bei der in New York ansässigen Beate Klarsfeld Foundation erschien (in englischer Sprache, die französische Vorlage ist nie publiziert worden) Jean-Claude Pressacs *Auschwitz. Technique and Operation of the Gas Chambers*. Das von seinem Umfang her riesenhafte Opus war im Buchhandel nie erhältlich und wurde u. a. von Pressac selbst privat verbreitet. Sein Titel hielt nicht, was er versprach, weil das Mammutwerk zwar eine gewaltige Fülle von Informationen über Auschwitz lieferte, jedoch nicht auf

die Technik und Funktionsweise der angeblichen Menschentötungsgaskammern einging.

Auschwitz. Technique and Operation of the Gas Chambers war ein ungemein merkwürdiges, um nicht zu sagen rätselhaftes Buch. An seinem Wert für die Wissenschaft konnte kein Zweifel bestehen, enthielt es doch eine Unzahl von großenteils zuvor unveröffentlichten deutschen Originaldokumenten der Kriegszeit, die den Forschern Einblick in zahlreiche zuvor unbekannte Aspekte der Lagergeschichte ermöglichten. Nun hatten die Klarsfelds Pressac aber dafür bezahlt, die Realität der Judenvernichtung in Gaskammern zu beweisen, und diesem Auftrag wurde das Werk in keiner Hinsicht gerecht. Ganz im Gegenteil: Es erwies sich für die Klarsfelds und den ganzen Mythos von der „Todesfabrik" als Eigentor erster Güte.

Pressac war ehrlich genug, einzuräumen, daß er keinen wirklichen dokumentarischen Beweis für die Existenz von Menschentötungsgaskammern entdeckt hatte, legte seinen Lesern jedoch »*39 kriminelle Indizien*« vor, die, wie er hoffte, in ihrer Gesamtheit jeden vernünftigen Zweifel an den Vergasungen ausräumen würden. Unter »*kriminellen Indizien*« verstand er »*Schnitzer*« der SS, insbesondere der Zentralbauleitung, welche ungeachtet des angeblichen Verbots, dokumentarische Belege für die Judenvergasungen zu hinterlassen, nicht zu verhindern vermocht hätte, daß sich indirekte Hinweise auf diese in den Schriftverkehr einschlichen. So deutete er beispielsweise eine Bestellung für »*gasdichte Türen*« als solches »*kriminelles Indiz*«, da eine gasdichte Tür seiner Logik nach nur für eine Menschentötungsgaskammer bestimmt sein konnte.

Der Spion

Von Germar Rudolf

Im Mai 1993 ging es hoch her am Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart, denn einer der dort beschäftigten Doktoranden war in einen öffentlichen „Skandal" verwickelt, der in ganz Deutschland Aufsehen erregte. Der Name des Doktoranden: Germar Rudolf, der Autor dieser Zeilen. Mein skandalöses Vergehen: ich hatte auf Bitte eines Strafverteidigers von Generalmajor a.D. Otto Ernst Remer ein Gutachten über die Gaskammern von Auschwitz verfaßt, in dem ich zu dem Schluß gelangte, die von Zeugen bekundeten Massenvergasungen hätten so nicht stattfinden können. Kurz nach Ostern 1993 hatte Generalmajor Remer dieses Gutachten in einigen tausend Exemplaren an führende Politiker, Juristen, Historiker, Chemiker und an diverse Medien in Deutschland gesandt. Als Folge dessen forderten alle möglichen Persönlichkeiten und Lobby-Gruppen, daß meine gutachterliche Tätigkeit mit allen Mitteln unterbunden werden müsse. In jenem denkwürdigen Frühling erhielt ich an meinem Arbeitsplatz im Max-Planck-Institut einige Telefonanrufe diverser Medien, was der Geschäftsleitung des Instituts mißfiel. Die Identität der diversen Anrufer sowie die Inhalte der sich entwickelnden Gespräche sind hier nicht von Interesse, mit einer Ausnahme: Eines Morgens klingelte das Telefon erneut. Der Herr am anderen Ende meinte, er sei Jean-Claude Pressac. Er wollte von mir meine private Telefonnummer wissen, die ich ihm aber verweigerte. Ich forderte ihn auf, wenn er mir etwas mitteilen wolle, so möge er dies doch schriftlich tun. Er erwiderte daraufhin, aus Sicherheitsgründen wolle er das, was er mir sagen wolle, nicht schriftlich festhalten, weil das für ihn gefährlich sein könnte. Er führte weiter aus, daß auch ich auf der Hut sein solle. Insbesondere sollte ich bezüglich des Holocaust nicht gleich alles auf einmal in Frage stellen. Man könne in dieser Sache nur dann erfolgreich und ohne Selbstgefährdung arbeiten, wenn man ein Stück nach dem anderen angehe.

Seit dem oben erwähnte Telefongespräch war ich mir sicher, daß Jean-Claude Pressac immer der Ansicht war, daß wir Revisionisten im Prinzip recht haben. Angesichts der überwältigenden Macht der Exterminationisten hatte er jedoch früh beschlossen, das „System" von innen zu bekämpfen. Sein Überlaufen zum „Feind", d.h. sein sich Andienen den Exterminationisten gegenüber, war seine Art der Salamitaktik. Er wollte das „System" mit Mitteln des Systems selbst bekämpfen, ihm Schritt für Schritt ein Zugeständnis nach dem anderen abringen.

Wenn man seine Publikationen chronologisch betrachtet, so fällt auf, daß sich Pressac mit jeder weiteren Veröffentlichung in dem einen oder anderen Aspekt den Revisionisten annäherte: Als erstes machte er die Diskussion revisionistischer Thesen hoffähig; anschließend brachte er das „System" dazu, die Priorität der Technik vor Zeugenaussagen anzuerkennen; sodann gelang es ihm, daß das „System" die inhaltlichen Probleme der Zeugenaussagen anerkannte; mit jeder neuen Veröffentlichung senkte er die Opferzahlen weiter herab; seine Bewertung von Zeugenaussagen wurde mit der Zeit immer kritischer; und schließlich, nach fundamentalen Angriffen auf den „Auschwitz-Mythos", wandte er sich letztlich gar gegen die anderen sogenannten Vernichtungslager (vgl. S. 410 dieses Heftes).

Ab 1993, mit der Vorlage seines zweiten Buches, muß ihn langsam die Angst gepackt haben, denn die noch weitergehenden Revisionen dieses Buches machten ihm Feinde. Diese Angst offenbarte er nicht nur während des Telefongespräches mit mir. Wie Carlo Mattogno berichtet, hat er seither auch die Verbindungen zu ihm abgebrochen, und wie Prof. Faurisson zu berichten weiß (S. 351 dieses Heft), erlitt er bei seinem Zeugenverhör anläßlich eines Strafverfahrens gegen Prof. Faurisson 1995 fast einen Zusammenbruch. Er flehte den Richter an, Faurissons Fragen nicht beantworten zu müssen:

> ***»Sie müssen verstehen, daß ich nur ein Leben habe. Sie müssen verstehen, daß ich in meinem Kampf alleine dastehe.«***

Er verweigerte die Aussage, weil er sich damals ganz offenbar völlig isoliert und seines Lebens bedroht sah, was nur damit erklärbar ist, daß eine ehrliche Aussage vor Gericht seiner Ansicht nach für ihn fatal gewesen wäre – weil sie revisionistisch hätte sein müssen.

So sehr seine Schriften auch wissenschaftlich angreifbar sind, Pressac war ohne Zweifel der bisher erfolgreichste Revisionist – im politischen Sinne. Er war unser Agent.

Danke, Jean-Claude!

Daß Pressac, um die Realität eines gigantischen Massenmordes in Gaskammern „nachzuweisen" (er sprach in diesem Buch noch von 1 bis 1,5 Millionen Auschwitz-Opfern), Zuflucht zu derart schwachem Beweismaterial nehmen mußte, sprach Bände über die brüchige Grundlage, auf der das tradierte Auschwitz-Bild beruhte. Hätte die Massenausrottung in Gaskammern tatsächlich stattgefunden, so hätte sie derart eindeutige Spuren hinterlassen, daß sich der Rückgriff auf solche „Indizien" erübrigt hätte. Somit traf Faurisson ins Schwarze, wenn er das Buch als »*Glücksfall für die Revisionisten und Katastrophe für die Exterminationisten*« bezeichnete. In einer langen, stilistisch blendenden Rezension hat Faurisson Pressacs Argumente für die Existenz der Gaskammern denn auch mit ätzender Ironie nach Strich und Faden zerzaust.[8]

Im Gegensatz zu so gut wie allen orthodoxen „Holocaust"-Schreibern besaß Pressac das erforderliche Minimum an kritischem Geist, um die Aussagen der „Gaskammerzeugen" von Auschwitz nicht unbesehen zu übernehmen, doch ließ er es hier an der erforderlichen Konsequenz fehlen. Er mäkelte zwar eifrig an den Augenzeugenberichten herum und wies auf allerlei Unstimmigkeiten hin, akzeptierte die meisten dieser Berichte aber letztendlich doch als beweiskräftig und begnügte sich oft damit, die von den Zeugen postulierten Ziffern willkürlich herabzusetzen.

Nach welchen Kriterien Pressac die Glaubwürdigkeit bzw. Unglaubwürdigkeit der „Gaskammerzeugen" beurteilte, war unerfindlich. Er zitierte u. a. ohne jeden kritischen Kommentar einen langen Auszug aus dem Buch eines offenbar geistig umnachteten Menschen namens Moshé Maurice Garbarz, dem zufolge ein Gräberkommando in Auschwitz *in einer einzigen Nacht* ein 20 bis 30 m breites, 50 bis 60 m langes und 1,5 m tiefes »*Schwimmbad*« (d. h. Massengrab) ausgehoben hatte.[9] Er pries den polnisch-jüdischen Schuster Henryk Tauber als »*zu 95% glaubhaften Zeugen*«, obgleich dieser von in eine Grube mit siedendem Menschenfett geschleuderten Häftlingen berichtet und zum besten gegeben hatte, beim Nahen alliierter Flugzeuge hätten die mit der Leichenverbrennung beauftragten Angehörigen des „Sonderkommandos" stets besonders viele Leichen in die Muffeln gestopft, damit recht hohe Flammen aus den Kaminen schlugen und die alliierten Piloten so auf den Massenmord aufmerksam machten![10] Er führte als Beweis für die Judenvergasungen ferner den sogenannten „Franke-Griksch-Bericht" an, eine der erbärmlichsten Fälschungen der „Holocaust"-Literatur. In diesem angeblich von SS-Obersturmführer Alfred Franke-Griksch anläßlich dessen Besuchs in Auschwitz am 4. Mai 1943 erstellten Bericht wird u. a. die Rampe von Birkenau erwähnt, die erst ein volles Jahr später errichtet wurde.[11]

Daß Pressac die Berichte seiner Zeugen gerne „korrigierte", machte die Lage für die orthodoxe Geschichtsschreibung nicht besser, sondern nur noch schlimmer. Hierzu ein Beispiel. Pressac hielt die Aussage von Rudolf Höß, wonach dieser im Juni 1941 von Heinrich Himmler in das Geheimnis der bevorstehenden Judenvernichtung eingeweiht und mit der Schaffung von Ausrottungseinrichtungen in Auschwitz beauftragt worden sei, für unglaubhaft. Höß hatte angegeben, es hätten zu jenem Zeitpunkt drei Vernichtungslager existiert, nämlich Treblinka, Belzec und »*Wolzek*«. Da Belzec im März 1942 und Treblinka im Juli 1942 in Betrieb genommen worden ist (ein Lager »*Wolzek*« hat es überhaupt nie gegeben), scheitert die Geschichte in der Tat von vorne herein an chronologischen Sachzwängen. Anstatt daraus – sowie den zahlreichen anderen von Höß erzählten Unmöglichkeiten – den Schluß zu ziehen, daß dieser ein unzuverlässiger Zeuge und seine Behauptungen a priori suspekt sind (schließlich war Höß von einem britischen Folterteam unter der Leitung des jüdischen Feldwebels Bernard Clarke drei Tage lang geprügelt worden,[12] und seine späteren Aussagen in einem polnisch-stalinistischen Gefängnis waren selbstverständlich ebenfalls unter Druck erfolgt), gelangte Pressac zum Schluß, der erste Auschwitz-Kommandant habe sich im Jahr geirrt und den erwähnten Himmler-Befehl in Wirklichkeit im Sommer *1942* erhalten. Doch scheitert auch diese Version sogleich an unüberwindlichen Schwierigkeiten: Wie konnten schon *vor* der Erteilung eines Judenausrottungsbefehls „Vernichtungslager" errichtet werden (Chelmno soll laut der „Holocaust"-Literatur Ende 1941 in Betrieb genommen worden sein, Belzec wurde im März 1942 eröffnet, und in Birkenau selbst sollen schon im Frühling 1942, also vor der Errichtung der Krematorien, Massenmorde in zwei zu Gaskammern umgebauten Bauernhäusern erfolgt sein)? Zur Einrichtung solcher Tötungsanlagen brauchte es selbstverständlich Anweisungen von ganz oben, und für diese war wiederum das Vorliegen eines Ausrottungsbefehls unabdingbare Voraussetzung. Die von Pressac gelieferte neue Version war also um kein Haar überzeugender als die alte und vergrößerte die Verwirrung nur noch.

Doch nicht genug der Ungereimtheiten. Pressac hatte die Baupläne der Krematorien von Birkenau studiert und war zum selben Schluß gelangt wie die Revisionisten vor ihm: Die Krematorien waren als normale sanitäre Anlagen konzipiert, d. h. ohne kriminelle Absichten gebaut worden. Erst nachträglich, meinte er, habe die Leitung von Auschwitz beschlossen, sie mit handwerklichen Mitteln zu Mordstätten umzuwandeln, genauer gesagt, die in ihnen befindlichen Leichenkeller zu Menschentötungsgaskammern umzubauen.

Soweit wir wissen, wird diese These heute in der „Holocaust"-Literatur allgemein akzeptiert (Raul Hilberg übernimmt sie beispielsweise in seinem Buch *Die Quellen des Holocaust*[13]), obwohl ihre Unlogik mit den Händen zu greifen ist. Zunächst einmal gibt es nicht die Spur eines dokumentarischen oder bautechnischen Beweises für eine solche Umstrukturierung. Doch noch entscheidender ist folgendes: Wenn Himmler dem Auschwitz-Kommandanten Höß im Sommer 1942 die Organisation der Judenvernichtung in Auschwitz anvertraut und letzterer als Tatort die künftigen Leichenkeller der künftigen Krematorien von Birkenau gewählt hatte, wie kam es dann, daß die Zentralbauleitung von Auschwitz, als sie sich im Herbst 1942 an den Bau der Krematorien machte, diese nicht etwa von Anfang an als Tötungsanlagen konzipierte, sondern erst nachträglich, als sie schon errichtet waren, mit primitiven manuellen Mitteln die erforderlichen Veränderungen vornahm? Man muß schon außerordentlich naiv sein, um einen solchen Unsinn zu schlucken.

Ob Pressac solche augenscheinlichen Unmöglichkeiten wirklich nicht bemerkt hat? Und welcher Teufel mag den französischen Forscher geritten haben, als er schrieb, in Auschwitz seien zwar 97 bis 98% des Zyklon-B zur Läusebekämpfung und nur 2 bis 3% zur Judenvernichtung verwendet worden, doch hätten Höß und Konsorten, um die Läuseplage in Auschwitz zu kaschieren, bei Zyklonbestellungen wahrheitswidrig vorgetäuscht, sie brauchten das Gift zur Ermordung von Juden? Originalton Pressac:[14]

> *»Tatsache ist, daß die SS die Judenausrottung, über die ihre Vorgesetzten in großen Zügen, wenn auch nicht im Detail, unterrichtet waren, dazu benutzte, um die schreckli-*

chen hygienischen Verhältnisse im Lager zu vertuschen und die enormen Mengen von zur Entlausung benötigtem Gas zu rechtfertigen. Hätte man in Berlin Wind von den wahren Verhältnissen bekommen, so hätte dies unerquickliche Folgen für Höß, den Himmler kurz zuvor beglückwünscht und befördert hatte, sowie für seine Untergebenen nach sich gezogen. […] *So machte die SS nach bewährtem Muster die Juden zu Sündenböcken für den exorbitanten Zyklonverbrauch, um nicht der Schlamperei bei der Führung des Lagers sowie der fehlenden Kontrolle über die dort herrschenden Zustände bezichtigt zu werden.«*

Den Vogel abgeschossen hat Pressac aber zweifellos mit seiner Schilderung der Vergasungen in den Krematorien IV und V,[15] die sich laut ihm wie folgt abspielten:

Ein SS-Mann kletterte auf das Dach der Gaskammer, um die Zyklongranulate durch die dort eingebrachten Öffnungen zu werfen. Dazu bediente er sich einer Leiter. Da nun die Öffnungen weit auseinander lagen und der SS-Mann nur eine beschränkte Menge Zyklon mit sich tragen konnte, mußte er nach jedem Einwurf hinabsteigen, um Zyklon nachzufassen. Dann ging es wieder die Leiter hoch. Insgesamt mußte der SS-Mann achtzehnmal hinauf- und hinunterklettern. Die mit der Vergasung beauftragten Männer begannen über diese »*Zirkusnummer*« zu murren und forderten einen Umbau der Gaskammer zwecks Rationalisierung des Tötungsvorgangs. Die Lagerleitung erklärte sich zwar bereit, die Einwurfluken um 10 cm zu erweitern, verwarf aber den Antrag auf Umbau der Gaskammer, denn, so Pressac,

»[…] *die Lagerleitung war der Ansicht, daß ein wenig körperliche Ertüchtigung den für die Vergasungen verantwortlichen Sanitätssoldaten nur gut tun würde.«*

Was in aller Welt hat Pressac, einen wissenschaftlich gebildeten Mann, dem es nicht an Qualitäten fehlte – er war u. a. ein vorzüglicher Zeichner und guter Fotograf –, dazu bewogen, solch närrischen Unfug zu Papier zu bringen? War das Ganze letzten Endes gar ironisch gemeint? Wollte Pressac die Ausrottungsthese auf subtile Weise der Lächerlichkeit preisgeben, indem er darlegte, welch absurde Konsequenzen sich aus der offiziellen Darstellung des Vergasungsvorgangs ergaben? Die Frage wird vielleicht für immer ungelöst bleiben. Jedenfalls war *Auschwitz. Technique and Operation of the Gas Chambers* als Propagandawaffe gegen die Revisionisten völlig unbrauchbar. Das Werk fand in der Presse denn auch so gut wie keine Beachtung, wurde jedoch von den Revisionisten eifrig studiert.

Vollkommen anderes verhielt es sich vier Jahre später, im September 1993, beim Erscheinen von Pressacs zweitem (und letztem) Buch, *Les crématoires d'Auschwitz. La machinerie du meurtre de masse*.[16] Die Veröffentlichung dieses Werkes wurde in Frankreich durch eine lärmige, wohlorchestrierte Propagandakampagne flankiert; die Medien überschlugen sich schier vor Entzücken und wiederholten bis zur Ermüdung, daß die Revisionisten nun endgültig erledigt seien. Noch vor der Erscheinen der deutschen Übersetzung (sie erfolgte im Frühling 1994[17]) stimmte die „freie Presse des freiesten Staats der deutschen Geschichte" unisono in das Triumphgeheul von westlich des Rheins ein. So schrieb ein Joseph Haniman am 14. Oktober 1993 in der *FAZ*:

»Das mit Bauplänen und Fotomaterial versehene Buch liest sich wie ein Ingenieurshandbuch, in dem technische Materialwerte wie Verbrennungskapazität und Brennstoffverbrauch pro Leiche kalt das Ungeheuerliche dokumentieren.«

Daß dies nicht stimmte, konnte jeder aufmerksame Leser selbst entdecken: Pressacs Werk war nämlich alles andere als eine technische Studie; insbesondere fehlte jeder Hinweis auf Fachliteratur. Doch durch solche Kleinigkeiten ließen sich die „Holocaust"-Propagandisten nicht beirren. Einer der primitivsten unter diesen Propagandisten, Eberhard Jäckel, flunkerte am 18. März 1994 in der *Zeit*:

»Sein [Pressacs] *Buch ist durch und durch technisch, auf einen Aspekt begrenzt, man könnte auch sagen: borniert. Und doch ist es gerade deswegen nützlich.* […] *Nützlich ist es, daß Pressac die antisemitischen Leugner mit ihren eigenen technischen Argumenten widerlegt. Man darf gespannt sein, was ihnen nun noch einfällt.«*

Den »*antisemitischen Leugnern*« fiel ein Buch mit dem Titel *Auschwitz. Nackte Fakten* ein, in dem „Manfred Köhler" (Germar Rudolf), Serge Thion, Robert Faurisson und Carlo Mattogno Pressacs Argumente Punkt für Punkt zerpflückten.[18] Zu dieser Widerlegung ist dann weder Pressac selbst noch Herrn Eberhard Jäckel irgend etwas eingefallen.

Gegenüber Pressacs erstem Buch war sein zweites, rund zehnmal kürzeres, ein wissenschaftlicher Rückschritt. Hatte in *Auschwitz. Technique and Operation of the Gas Chambers* bei allen Tolpatschigkeiten doch immer wieder ein kritischer Geist durchgeschimmert, so war von diesem nun herzlich wenig zu verspüren. In der Einleitung versicherte Pressac zwar, er sei nicht auf »*stets fehlbare*« Augenzeugenberichte angewiesen, um den Massenmord zu beweisen, sondern stütze sich auf Dokumente. Doch vergaß er dieses Versprechen schon sehr bald, denn jedesmal, wenn er eine Vergasungsoperation schilderte, gab er als Quelle einen Augenzeugenbericht an.

Die »*39 kriminellen Indizien*« des vorhergehenden Buches schrumpften in *Les crématoires d'Auschwitz* auf ein rundes Viertel zusammen, was, wie Faurisson in seiner Kritik treffend festhielt, bedeutete, daß Pressac »*für gut 30 Details, die ihm vor vier Jahren noch als Indizien eines schauerlichen Verbrechens erschienen, inzwischen eine* [harmlose] *Erklärung gefunden hat*«. Neben dieser schwindenden Zahl von „Indizien" führte Pressac nun aber einen »*definitiven Beweis*« für die Existenz der Menschentötungsgaskammern an, und zwar einen vom 2. März 1943 stammenden Brief der Firma Topf an die Zentralbauleitung von Auschwitz, in dem es um die Bestellung von »*10 Anzeigegeräten für Blausäure-Reste für Krematorium II*« ging. Das Dokument hat unter den Revisionisten eine lebhafte Diskussion ausgelöst, bei der Robert Faurisson, „Werner Rademacher" und Carlo Mattogno unterschiedliche Deutungen des Schreibens geliefert haben, sich aber darüber einig waren, daß es in keiner Hinsicht einen Beweis für Menschenvergasungen darstellt.[19]

Les crématoires d'Auschwitz erinnerte stark an einen Roman. Pressac benutzte die – teilweise im Moskauer Zentralarchiv für Historisch-Dokumentarische Sammlungen neu entdeckten – Dokumente als Gerüst, um das herum er gewissermaßen eine Geschichte aufbaute. Er berichtete, wie Ingenieur Kurt Prüfer »*mit vorgetäuschter Bekümmerung*« feststellte, daß die Garantie für einen Ofen abgelaufen war; daß die in Auschwitz stationierten SS-Männer die Ablehnung ihrer Anträge auf Einberufung zum Wehrdienst an der Front »*mit lautstarken Enttäuschungsbekundungen*« quittierten, die »*kaum die feige, allgemeine Erleichterung zu verbergen vermochten*«; daß Oswald Pohl, nachdem er in Auschwitz kranke Zigeunerkinder gesehen hatte, »*den Tag verfluchte*«, an dem er Himmler kennengelernt hatte. Woher Pressac dies bloß alles wissen mochte?

Mit einer wissenschaftlichen Studie hatte dergleichen natürlich kaum etwas gemein. Besonders arge Sünden beging Pressac bei seinen Angaben zur Kapazität der Krematorien, die er – aus auf der Hand liegenden Gründen! – kraß überhöhte. Carlo Mattogno charakterisierte das Dilemma, in dem sich der französische Forscher – und mit ihm die ganze orthodoxe „Holocaust"-Gelehrtenschaft – befand, zum Schluß seiner Pressac-Kritik sehr anschaulich:[20]

»Am 21. Februar 1979 publizierten 34 französische Geschichtsforscher in einem Artikel in „Le Monde" eine Erklärung, die mit den Worten endete: „Man darf sich nicht fragen, wie so ein Massenmord technisch möglich war. Er war technisch möglich, weil er stattgefunden hat. […]*" Jean-Claude Pressac hielt sich nicht an diese Vorschrift. Er wollte die Frage der Kremationsöfen und der angeblichen Gaskammern von Auschwitz technisch anpacken, obgleich er nicht die geringste Kompetenz zu einem solchen Unterfangen besitzt. Doch mußte er das methodologische Prinzip der Revisionisten anerkennen, daß, wenn ein Widerspruch zwischen den Zeugenaussagen und der Technik vorliegt, letztere den Ausschlag gibt. Er tat dies, indem er die Zahl der „Vergasten" notdürftig der Kremationskapazität der Öfen anglich, die er freilich maßlos übertrieb. So hat er eine nicht mehr zu schließende Bresche in die traditionelle Geschichtsschreibung geschlagen, denn die Technik beweist klipp und klar die Unmöglichkeit einer Massenausrottung in Auschwitz.«*

Daß sich Pressac den Revisionisten auf deren ureigensten Terrain – dem Gebiet der Technik – gestellt und ihnen beim Duell somit gewissermaßen die Wahl der Waffe überlassen hatte, war manchen Vertretern der orthodoxen „Holocaust"-Geschichte nicht geheuer. So kommentierte der französisch-jüdische Filmregisseur Claude Lanzmann verärgert, er ziehe »*die Tränen des Friseur von Treblinka*« Pressacs Gasprüfern vor. Bei diesem »*Friseur von Treblinka*« handelte es sich um den in Lanzmanns Film *Shoah* auftretenden Abraham Bomba, der dort schluchzend schildert, wie er in Treblinka vor jedem Vergasungsdurchgang zusammen mit sechzehn oder siebzehn anderen Friseuren sechzig bis siebzig nackten Frauen, die sich gleichzeitig in einer vier Meter langen und vier Meter breiten Gaskammer aufhielten, die Haare schnitt.[21]

Lanzmann hatte recht: Der „Holocaust" kann nur als Mythos überleben, und jeder Versuch, ihn wissenschaftlich beweisen zu wollen, muß zwangsläufig in eine Katastrophe münden.

In helles Entsetzen versetzte die Exterminationisten auch, daß Pressac in seinem zweiten Buch die Opferzahlen von Auschwitz massiv reduzierte: In der französischen Fassung sprach er von 775.000 bis 800.000, in der deutschen nur noch von 630.000 bis 710.000 Auschwitz-Opfern (was immer noch eine Übertreibung um mehr als das Vierfache darstellte). Die Leitung des Auschwitz-Museums machte zu jener Zeit zwar nicht mehr, wie früher, vier, aber immerhin noch anderthalb Millionen Opfer geltend. Mit der Herabsetzung der Opferzahl durch den „weltweit führenden Auschwitz-Fachmann" wurde natürlich auch die sakrosankte Ziffer von insgesamt sechs Millionen „Holocaust"-Opfern noch unhaltbarer, als sie bereits zuvor gewesen war. So fiel Pressac in Ungnade. Nach dem Abflauen des kurzen Propagandarummels, der das Erscheinen von *Les crématoires d'Auschwitz* begleitet hatte, verschwand sein Name aus den Schlagzeilen. Beim Ehrverletzungsprozeß Irving versus Lipstadt, der im Jahre 2000 in London stattfand, wurde als Sachverständiger D. Lipstadts nicht etwa Pressac aufgeboten, sondern der holländischstämmige Jude Robert Jan van Pelt, ein Mann, der Pressac an Sachkenntnis deutlich unterlegen ist.[22]

Dem Vernehmen nach soll Jean-Claude Pressac die Veröffentlichung eines Buchs über die Erfurter Fabrik Topf & Söhne geplant haben, welche u. a. für die Errichtung der Krematorien in Auschwitz verantwortlich war. Dazu wird es nun nicht mehr kommen. Doch hat der unruhige Wanderer zwischen Revisionismus und Exterminationismus nach *Les crématoires d'Auschwitz* noch einen Artikel verfaßt sowie ein Interview gegeben, denen eine erhebliche Brisanz innewohnte.

1995 erschien in der französischen Zeitschrift *Historama* ein Artikel Pressacs,[23] der sich neben Auschwitz auch mit den „reinen Vernichtungslagern" Treblinka, Sobibor und Belzec auseinandersetzte. Im Gegensatz zur offiziellen Geschichtsschreibung, laut der diese Lager ausschließlich zur Judenausrottung errichtet worden sein sollen, meinte Pressac, sie seien ursprünglich als Durchgangs- und Entlausungslager gegründet worden. Er wies darauf hin, daß laut Zeugenaussagen in Belzec drei nebeneinanderliegende Baracken gebaut worden seien: Die erste habe als Warteraum gedient, in der zweiten hätten die Juden baden müssen, und in der dritten seien sie vergast worden. In der Gaskammer hätten sich drei Öfen befunden. Mit Fug und Recht wandte Pressac ein, in einer Tötungsanlage besäßen die Bäder keinen Sinn (wozu sollte man Todgeweihte vor ihrer Exekution noch baden lassen?), und Öfen hätten in einer Kohlenmonoxidgaskammer nichts zu suchen. In Treblinka habe laut den Zeugen neben den „Erstikkungskammern" ein Heizraum mit einem Heizkessel zur Produktion von Wasserdampf gelegen. Dies alles lasse sich nur dadurch erklären, daß »*Ende 1941 bis Mitte 1942 in Belzec, Sobibor und Treblinka drei* [Heißdampf]-*Entlausungsanlagen eingerichtet worden sind*«. Man habe, so Pressac weiter, »*das bei der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 festgelegte Programm zur Abschiebung der Juden nach Osten eingehalten, indem man die Deportierten durch diese drei sanitären Anlagen schleuste*«.

Nachträglich, so schrieb Pressac in besagtem Artikel, seien die Entlausungsvorrichtungen dann in Ausrottungsanlagen, spricht Menschentötungsgaskammern umgewandelt worden. Ob er dies selbst ernsthaft geglaubt oder bloß eine taktische Konzession gemacht hat, um seinen Artikel überhaupt veröffentlichen zu dürfen, sei dahingestellt. Jedenfalls erschütterte seine These, wonach die „östlichen Vernichtungslager" als Durchgangs- und Entlausungslager errichtet worden waren, die offizielle Lesart von „Holocaust" bis ins Mark.

Im Juni 1995 gewährte Pressac einer Valérie Igounet ein Interview, das dann – mit auf Pressacs Wunsch nachträglich vorgenommenen Änderungen – freilich erst im Jahre 2000 veröffentlicht wurde.[24] Pressac setzte darin die von der offiziellen Geschichtsschreibung für die „Vernichtungslager" außer Auschwitz postulierten Opferzahlen drastisch herab:

»Chelmno: 80.000 bis 85.000 statt 150.000
Belzec: 100.000 bis 150.000 statt 550.000
Sobibor: 30.000 bis 35.000 statt 200.000
Treblinka: 200.000 bis 250.000 statt 750.000
Majdanek: weniger als 100.000 statt 360.000.«

Als Grundlage für seine Zahlen dienten Pressac keineswegs irgendwelche Dokumente, sondern private, im Interview nicht näher beschriebenen Berechnungen der Kapazität der „Ausrottungseinrichtungen". Da die Existenz letzterer unbewiesen ist und wir, selbst wenn sie existiert hätten, nicht wüßten, in welchem Grad sie jeweils ausgelastet waren, sind Pressacs Ziffern natürlich bar jedes wissenschaftlichen Wer-

tes. Im Fall Majdaneks, aus dem als einzigem dieser Lager dokumentarische Unterlagen vorliegen, liegt Pressacs Ziffer übrigens immer noch um mehr als das Doppelte über der wirklichen Opferzahl, denn den Dokumenten läßt sich entnehmen, daß im KL Majdanek rund 42.300 Menschen umgekommen sind.[25] Doch wenn wir jeweils die niedrigste seiner Schätzungen ansetzen, reduziert er die Gesamtopferzahl der fünf Lager auf 510.000 oder ein rundes Viertel der offiziellen Ziffer. Dies mußte bei den Gralshütern des offiziellen „Holocaust"-Bildes endgültig die Alarmglocken läuten lassen. Es kam aber noch dicker: Pressac sagte in seinem Interview mit der Igounet nämlich Dinge, die den Exterminationisten das Blut in den Adern erstarren lassen mußten:[26]

> *»Was das Massaker an den Juden betrifft, so müssen mehrere fundamentale Vorstellungen grundlegend revidiert werden. Der Ausdruck „Völkermord" ist nicht mehr angemessen.* [...] *Jeder historische Wandel führt zu einer Entwertung jenes erstarrten Erinnerungskultes, von dem man uns weismachen wollte, er sei ewig. Doch werden unvermeidlicherweise neue Dokumente auftauchen und die offiziellen Gewißheiten mehr und mehr erschüttern. Die – im Moment noch triumphierende – heutige Darstellung des Konzentrationslagersystems ist dem Untergang geweiht. Was wird man davon retten können? Recht wenig. In der Tat kommt eine Übertreibung der Ausmaße des Konzentrationslagersystems einer Quadratur des Zirkels gleich und bedeutet, Schwarz zu Weiß zu erklären. Das Bewußtsein der Völker mag keine traurigen Geschichten. Das Leben eines Zombies ist nicht erbaulich, zumal der erlittene Schmerz dann ausgebeutet und in klingende Münze umgewandelt worden ist: Orden, Pensionen, Posten, politischer Einfluß. Man kann zugleich Opfer und Privilegierter, ja sogar Henker sein.«*

Treffender hätte es kein Revisionist formulieren können!

Serge und Beate Klarsfeld wähnten, in Jean-Claude Pressac, der sich zum Auschwitz-Fachmann gemausert und dem Revisionismus nach seinem Zerwürfnis mit Faurisson verbittert den Rücken gekehrt hatte, einen unschätzbaren Bundesgenossen im Kampf gegen die „antisemitischen Leugner" gefunden zu haben. Sie erwiesen ihm massive finanzielle Unterstützung bei der Abfassung eines Buchs, das als Sprengladung gegen den Revisionismus gedacht war, sich für die Exterminationisten aber dann als kolossaler Rohrkrepierer entpuppte. Pressac, dieser chaotische und wankelmütige Geist, besaß zuviel Selbstachtung, um sich von den Klarsfelds und ihrer Clique ans Gängelband nehmen zu lassen. Durch seine fortlaufende Verringerung der Opferzahlen, seine Kritik an den Augenzeugen und seine Antastung zentraler Glaubenssätze der orthodoxen „Holocaust"-Lehre hat er jenen, die ihn vor ihren Wagen zu spannen gedachten, unermeßlichen Schaden zugefügt. Als erster Verfechter der Judenvernichtungs- und Gaskammerthese hat er sich – freilich ohne erst das dazu erforderliche technische Rüstzeug zu erwerben – auf die von den Revisionisten vorgeschlagene Diskussion der technischen Machbarkeit des „Holocaust" eingelassen, und die Diskussion wurde für die orthodoxe Geschichtsschreibung zum Debakel. Fakten sind die Todfeinde der „Shoah"-Legende, und jede Erörterung technischer Details der angeblichen Judenvernichtung ist für die Verfechter der staatlich vorgeschriebenen Geschichtsversion ein Schritt weiter in den Abgrund. Um das Ruder noch herumzureißen, ist es nun zu spät: Nachdem man Pressac aller Welt als begnadetes Genie vorgestellt hat, das die Revisionisten mit seiner technischen Beweisführung schachmatt gesetzt habe, kann man sich ja nicht mehr hinter dem Argument der 34 französischen Historiker von 1979 verschanzen, man dürfe nicht fragen, wie der Massenmord technisch möglich gewesen sei; er sei technisch möglich gewesen, weil er stattgefunden habe.

Die Klarsfelds werden heute den Tag wohl verfluchen, an dem sie sich mit dem abtrünnigen Faurisson-Schüler eingelassen haben. Wir Revisionisten haben hingegen allen Grund, Jean-Claude Pressac zu wünschen, daß er in Frieden ruhen möge.

Anmerkungen

1 A.R. Butz, *Der Jahrhundertbetrug*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1977.

2 W. Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen 1979.

3 Faurisson, R., *Mémoire en défense*, La Vieille Taupe, Paris 1980; S. Thion, *Vérité historique ou vérité politique?*, La Vielle Taupe, Paris 1980 ; dt. : *Historische Wahrheit oder Politische Wahrheit?*, Verlag der Freunde, Berlin 1994.

4 H. Roques, *Die „Geständnisse" des Kurt Gerstein*, Druffel, Leoni 1986.

5 Vor allem: W.N. Sanning, *Die Auflösung des osteuropäischen Judentums*, Grabert, Tübingen 1983; C. Mattogno, *Il mito dello sterminio ebraico. Introduzione storiobibliografica alla storiografia revisionista*, Sentinella d'Italia, Monfalcone 1985; ders., *Il rapporto Gerstein: Anatomia di un falso*, Sentinella d'Italia, Monfalcone 1985; ders., *La risiera di San Sabba. un falso grossolano*, Sentinella d'Italia, Monfalcone 1985; ders., *Auschwitz: Due false testimonianze*, Edizioni La Sfinge, Parma 1986; ders., *Auschwitz: Un caso di plagio*, Edizioni La Sfinge, Parma 1986; ders., *Wellers e i „gasati" di Auschwitz*, Edizioni La Sfinge, Parma 1987; ders., *Auschwitz: Le confessioni di Höss*, Edizioni La Sfinge, Parma 1987; ders., *„Medico ad Auchwitz": Anatomia di un falso*, Edizioni La Sfinge, Padua 1988; ders., *Come si falsificia la storia: Saul Friedländer e il „rapporto Gerstein"*, Edizioni La Sfinge, Padua 1988.

6 Jean-Claude Pressac, »*Les carences et incohérences du rapport Leuchter*«, *Journal J,* Dezember 1988.

7 Erschienen bei Castle Hill Publisher, Hastings 1998.

8 Robert Faurisson, »Bricolages et „gazouillages" à Auschwitz et Birkenau selon Jean-Claude Pressac«, in: *Revue d'Histoire Révisionniste*, Nr. 3, November 1990.

9 Jean-Claude Pressac, *Auschwitz. Technique and Operation of the Gas Chambers,* New York 1989, S. 164. Garbarz' Bericht war unter dem Titel *Le Survivant* 1984 bei Editions Plons, Paris, erschienen.

10 Pressac, *Auschwitz. Technique…,* S. 481 ff. Taubers Aussage befinden sich in Anhang 18 zu Band XI des Höß-Prozesses in Krakau (1947).

11 Siehe hierzu Brian Renk, »*The Franke-Gricksch Resettlement Action Report: Anatomy of a Fabrication*«, *Journal of Historical Review*, Fall 1991, S. 261-279.

12 Rupert Butler, *Legions of Death,* Arrow Books, London 1983, S. 235 ff.

13 Raul Hilberg, *Die Quellen des Holocaust. Entschlüsseln und Interpretieren,* Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 2002, S. 60.

14 Pressac, *Auschwitz: Technique...,* S. 188.

15 Ebenda, S. 386.

16 Publiziert bei CNRS, Paris 1993.

17 Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz,* Piper Verlag, München/Zürich 1994.

18 H. Verbeke (Hg), *Auschwitz. Nackte Fakten. Eine Erwiderung an Jean-Claude Pressac,* V.H.O, Berchem 1995.

19 Robert Faurisson in *Auschwitz. Nackte Fakten* (siehe vorhergehende Anmerkung), S. 76. Werner Rademacher, »*Der Fall Lüftl*«, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 55-57; Carlo Mattogno: »*Die „Gasprüfer" von Auschwitz*«, *VffG* 2(1) (1998), S. 13-22.

20 Carlo Mattogno, »*Auschwitz. Ende einer Legende*«, in: *Auschwitz. Nackte Fakten*, aa O. (Anm. 18), S. 162.

21 Vgl. B. Smith, »*Abraham Bomba, der Friseur von Treblinka*«, *VffG* 1(3) (1997), S-191-195.

22 Vgl. C. Mattogno, »*Architektonische Stümpereien zweier Plagiatoren*«, *VffG* 4(1) (2000), S. 25-33; »*Gutachter- und Urteilsschelte*«, Von G. Rudolf, *VffG* 4(1) (2000), S. 33-50.

23 »*Enquête sur les camps de la mort*«, in: *Historama,* Nr. 34, 1995.

24 »*Entretien avec Jean-Claude Pressac réalisé par Valérie Igounet*«, in: Valérie Igounet, *Histoire du négationnisme en France,* Editions du Seuil, Paris 2000.

25 Jürgen Graf, Carlo Mattogno, *KL Majdanek,* Castle Hill Publishers, Hastings 1998, Kapitel 4.

26 V. Igounet, a. a. O., S 641, 652.

Meine Erinnerungen an Jean-Claude Pressac

Von Carlo Mattogno

Im Frühling 1987 erschien in Frankreich die erste Ausgabe der Zeitschrift *Annales d'Histoire Révisionniste,* die unter anderem einen langen Artikel aus meiner Feder enthielt, »*Le mythe de l'extermination des Juifs. Introduction historico-bibliographique à l'historiographie révisionniste*«. Andere von mir stammende Beiträge erschienen in den Nummern 3 und 5.[1] In letztgenannter Nummer erschien auch eine Übersetzung des Leuchter-Gutachtens.[2]

Im März 1989 sandte mir Jean-Claude Pressac einen kurzen Brief, in dem er schrieb, er habe die erwähnten Artikel »*mit Interesse*« gelesen und wolle mir seine Antwort auf das Leuchter-Gutachten zeigen. Dem Schreiben beigelegt war seine kurz zuvor in der Zeitschrift *Jour J* veröffentlichte Studie, die den Titel »*Les carences et incohérences du „Rapport Leuchter"*« trug. Der Untertitel hatte ursprünglich »*Eine wissenschaftliche Untersuchung gegen die Gaskammerleugner*« gelautet, war aber mit Bleistift in »*Eine wissenschaftliche Untersuchung angesichts der Gaskammerleugner*« abgeändert worden. Diese Korrektur bewies – wie ich später begriff – Pressacs aufrichtigen Wunsch, mit den (oder einigen) Revisionisten zu diskutieren und die Argumente hüben und drüben aufeinanderprallen zu lassen.

In seinem Brief erwähnte Pressac ein Werk über Auschwitz-Birkenau, das er 1988 abgeschlossen hatte, und lud mich zu einem Treffen in Camaiore ein, einem prächtigen Touristenort, wo er für den August eine Villa gemietet hatte.

Zu jenem Zeitpunkt hatte Pressac bereits einen Artikel mit dem Titel »*Les Krematorien IV et V de Birkenau et leurs chambres à gaz*« verfaßt.[3] Eine Zusammenfassung davon war unter dem Titel »*Etude et réalisation des Krematorien IV et V d'Auschwitz-Birkenau*« im Sammelband *L'Allemagne nazie et le génocide juif* erschienen.[4] Außerdem hatte Pressac das Album von Auschwitz[5] mit Anhängen über die Krematorien von Birkenau sowie Erklärungen und Kommentaren ergänzt.

Obgleich ich seine Schlußfolgerungen nicht gutheißen konnte, war mir klar, daß es sich bei Pressac um einen der gründlichsten Kenner des Themas Auschwitz handelte. Deshalb nahm ich seine Einladung gerne an, und im August 1989 hatte ich schließlich das Vergnügen – um nicht zu sagen die Ehre –, ihn persönlich kennenzulernen.

Pressac und seine Familie empfingen mich freundlich und ließen mich in den Genuß ihrer Gastfreundschaft kommen, an die ich bis heute schöne Erinnerungen bewahrt habe.

Unsere Diskussionen verliefen in einer äußerst entspannten Atmosphäre. Sie drehten sich hauptsächlich um sein damals im Druck befindliches Buch *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*.[6] Pressac zeigte mir mit großem Enthusiasmus die wichtigsten Stellen seines Werks. Er hatte den Text in französischer Sprache auf riesigen, 50 cm × 66 cm großen Blättern niedergeschrieben, auf denen sich auch großformatige Fotokopien der im Buch enthaltenen Dokumente befanden. Pressac schenkte mir alles, bat mich jedoch, vor dem Erscheinen des Buchs nicht öffentlich darüber zu reden.

Die von Pressac erstellte Dokumentation war fürwahr beeindruckend, und ich machte mich eifrig daran, sie zu studieren. Pressac war ehrlich an einer konstruktiven Kritik seines Buchs interessiert, und kurz nach dessen Publikation, im März 1990, lud er mich zu sich nach Hause ein, nach La Ville du Bois, eine kleine Ortschaft unweit von Paris. Er und seine Familie empfingen mich nicht minder herzlich als zuvor in Camaiore.

Pressac wies mir als Unterkunft die Wohnung über seiner Apotheke zu, wo er sein Studienzimmer eingerichtet hatte, und ich konnte völlig allein die vielen tausend Dokumente untersuchen, die sich in seinem Besitz befanden. Das Vertrauen, das mir Pressac dadurch erwies, habe ich stets als ehrend empfunden. Er bedachte mich mit einem Exemplar seines Werks mit der handschriftlichen Widmung »*Pour M. Carlo Mattogno. Le 8 Mars 1990. Jean-Claude Pressac.*«

Bei unseren langen Diskussionen empfand ich wachsendes Erstaunen über seine Haltung: Er schien kaum Wert darauf zu legen, mich zu überzeugen, und empfahl mir mehr als einmal, Revisionist zu bleiben. Seine Aufrichtigkeit stand außer Zweifel, und mir schien, er sei mehr an freien Geistern interessiert, die zu einer nüchternen Kritik fähig waren, als an unkritischen Gefolgsleuten. Andererseits war er selbst – im Vergleich zu den offiziellen Historikern, die immer noch an der verkrusteten Auschwitz-Version von 1945 festhielten – zweifelsohne ein freier Geist, vielleicht ein allzu freier. Er berichtete mir, der jüdische Übersetzer, der sein Buch aus dem Französischen ins Englische übertrug, habe seine Arbeit mehrmals unterbrochen und mit der Ablehnung des Auftrags gedroht, weil ihm einige zu „revisionistische" Ansichten Pressacs sauer aufgestoßen waren.

Der ehrliche Wunsch nach einem Dialog mit jenen Revisionisten, die er für respektabel hielt, lag auch seiner Freundschaft mit Michel Sergent zugrunde, einem pensionierten Lehrer, der Ende der achtziger Jahre eine »*Vereinigung zur Verteidigung der freien Geschichtsforschung*« aus der Taufe gehoben hatte und sich für einen Dialog zwischen den Revisionisten und den Vertretern der offiziellen Geschichtsversion einsetzte. Ich hatte das Vergnügen, Michel Sergent in Pressacs Haus kennenzulernen; Pressac hatte ihn eingeladen, um mit ihm ein kleines logistisches Problem zu lösen. Einige Tage lang war ich bei Sergent zu Besuch; er behandelte mich mit ausgesuchter Höflichkeit und ließ mir jede gewünschte Hilfe zukommen. Unter anderem begleitete er mich bei einem aufschlußreichen Besuch der Krematoriumsöfen auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise. Ich erinnere mich an Michel Sergent als einen Menschen, der aufrichtig für die Belange seiner Vereinigung focht.

1991 kündigte mir Pressac an, er werde sich nach Moskau begeben, um die von der Roten Armee anno 1945 in Auschwitz erbeuteten Dokumente auszuwerten. Seine Recherchen in der russischen Hauptstadt gaben dann den Anstoß zu seinem Buch *Les crématoires d'Auschwitz. La machinerie du meurtre de masse*, das im Jahre 1993 erschien[7] und von dem er mir ein Exemplar mit Widmung zustellte. Vermutlich wähnte er, mit diesem Buch die Existenz der Gaskammern von Auschwitz endgültig nachgewiesen zu haben, und meine gnadenlose Antwort darauf, *Auschwitz. Fine di una leggenda*,[8] von dem ich ihm noch vor seinem Erscheinen Anfang März 1994 eine Kopie zustellte – das Buch erschien später als Bestandteil des Sammelbandes *Auschwitz: Nackte Fakten*[9] auch auf deutsch – war aller Wahrscheinlichkeit nach der Grund für die nun einsetzende jähe Verschlechterung unserer

Beziehungen. Pressac antwortete nicht auf meine Kritik, weder öffentlich noch privat. In einem Interview, das er der Journalistin Valérie Igounet am 15. Juni 1995 gewährte (und dessen Text er nachträglich abänderte), fällte er ein ebenso bitteres wie ungerechtes Urteil über mich:[10]

> *»Ich habe Carlo Mattogno mehrmals getroffen. Unsere Diskussionen waren interessant und lehrreich. Ich habe jeglichen Dialog mit ihm abgebrochen, nachdem ich bemerkte, daß er, anstatt die von mir publizierten, unbestreitbaren, da von den Ingenieuren der Firma Topf erstellten Dokumente zur Kenntnis zu nehmen, zu unehrlichen Argumenten Zuflucht genommen hatte, um sie in Abrede zu stellen.«*

Hätte ich mich tatsächlich hinter »*unehrlichen Argumenten*« verschanzt, so wäre es für Pressac ein wahres Kinderspiel gewesen, diese öffentlich zu zerpflücken. Doch war ich – und bin es immer noch – vollkommen davon überzeugt, eine technische Kritik verfaßt zu haben, welche sämtliche wesentlichen von Pressac ins Feld geführten Argumente objektiv untersuchte und auf dem objektiven Feld der Technik widerlegte. Beispielsweise legte ich dar, daß die angeblichen Gaskammern in den Krematorien II und III von Birkenau mit einem Lüftungssystem ausgestattet waren, das eine mit jener der normalen Leichenkammern praktisch identischen Anzahl von Luftumwälzungen gewährleistete, und – was die Sache endgültig klärte – daß die Anzahl Luftumwälzungen bei der Ventilation des angeblichen Auskleidekellers größer war als jene bei der Ventilation der vermeintlichen Gaskammer. Ferner wies ich nach, daß die berühmten »*Gasprüfer*« nichts anderes waren als ganz normale Instrumente zur Messung von Verbrennungsgasen, und daß der Apparat zur Messung von Blausäurerückständen in Wirklichkeit »*Gasrestnachweisgerät für Zyklon*« hieß.

Alle von mir dargelegten Argumente fußten – von der technischen Literatur abgesehen – auf eben jenen Dokumenten der Firma Topf, die Pressac als »*unbestreitbar*« bezeichnet hatte,

Jean-Claude Pressac: In Memoriam

Von Robert H. Countess, PhD

Am Nachmittag des 17. Februar 2001, einem schönen sonnigen Tag, fuhr ich mit meinem Leihwagen von Le Vesinet, wo ich Freunde besucht hatte, runter nach La Ville du Bois, um bei Jean-Claude Pressacs Apotheke vorbeizuschauen, wo ich hoffte, ihn kurz vor Ladenschluß antreffen zu können. Es war Samstag, und ich dachte mir, es sei besser, mich nicht im voraus anzukündigen. Es klappte wunderbar.

Er schloß seine Apotheke gegen sieben Uhr abends, und ich kam dort etwa fünf Minuten vor sieben an, wo ich mich einer Bedienung vorstellte, die mich sodann zu Herrn Pressac führte. Ich begann auf Englisch, aber er bevorzugte Deutsch, zumal mein Französisch praktisch nicht existent ist. Ich wies ihn darauf hin, daß ihn mein Freund David Cole vor einem Jahr besucht hatte und frug, ob ich ihn, wenn möglich, für ein paar Minuten sprechen könnte.

Dann zeigte ich ihm ein Exemplar unseres von Theses & Dissertations Press herausgegebenen Buches *Dissecting the Holocaust* (engl. Fassung von *Grundlagen zur Zeitgeschichte*), schlug aber rasch das Personenverzeichnis auf, wo ich ihn auf die vielen Bezüge auf „Jean-Claude Pressac“ hinwies, zumal ich mir dachte, daß er, wie wir alle, durch sein Ego-Interesse positiv beeinflußt sein würde – und dem war in der Tat so!

Ich sagte ihm, daß ich ein Extra-Exemplar hätte, daß er mir vielleicht abkaufen wolle, und er bezahlte mich dann mit französischen Francs. Ich frug ihn, ob er mir seine Apotheke zeigen könnte, worauf er mich herumführte. Er entschuldigte sich dann, um seine Freundin anzurufen, und lud mich anschließend zu meiner angenehmen Überraschung zum Abendessen ein.

Seine Freundin trug einen kurzen Pelzmantel, und er selbst trug bereits einen dunklen Anzug. Ich folgte ihnen einige Kilometer zu ihrem Haus, parkte mein Auto dort, und fuhr anschließend mit in ihrem Auto. Ich dachte, wir würden zu einem Restaurant fahren, jedoch hielten wir 15 Minuten später an einem schönen, doch bescheidenen Haus eines pensionierten französischen Militärprofessors, wo uns ein volles fünfgängiges französisches Mahl – sehr aufwendig und höchst exquisit – während der nächsten zwei Stunden serviert wurde. Der größte Teil der Gespräche fand auf Französisch statt, wobei Pressac mir gelegentlich etwas auf Deutsch erklärte. Anschließend besichtigten wir Männer den Weinkeller des Gastgebers, wo sich eine enorme Sammlung gediegener und feiner Weine befand.

Während des Mahls zeigte Pressac einmal dem Gastgeber das Buch *Dissecting the Holocaust* und wies insbesondere auf die Verzeichniseinträge seines Namens hin.

Ich muß sagen, daß der gesamte Abend sehr angenehm war und daß Pressac und seine Freunde mir gegenüber höchst gastfreundlich waren und dafür sorgten, daß ich mich so angenehm wie möglich fühlte. Ich verabschiedete mich gegen Mitternacht von ihrem Zuhause und fuhr nach Le Vesinet zurück mit der Absicht, ihn in naher Zukunft wieder einmal zu besuchen, um mit ihm über unser Buch zu sprechen.

Selbstverständlich war Jean-Claude Pressac wegen seiner Forschungen und Veröffentlichungen eine umstrittene Person, insbesondere für sein „dickes Buch“, wie Professor Faurisson es nennt. Ich selbst ergatterte ein Exemplar dieses „dicken Buches“ und arbeitete es in zwei Monaten durch und stellte fest, daß Pressac offenbar ein wichtiges Werk geschaffen hatte, welches seine Sponsoren – die Klarsfelds – anscheinend nicht gelesen hatten – zumindest nicht sorgsam genug – da Pressacs „dickes Buch“ enorm wichtige Dokumente und Fotos enthält, die der überkommenen jüdischen „Holocaust“-Geschichte enorme Probleme bereiten.

Ich bin Pressac und seinen Freunden für ihre warmherzige französische Gastfreundschaft dankbar, die sie mir erwiesen, einem völlig Fremden, der an diesem Samstagabend im Februar 2001 einfach unangekündigt aufgetaucht war. Ich bin davon überzeugt, daß sein Beitrag zur Revision der jüdischen „Holocaust“-Geschichte auch in zukünftigen Jahrzehnten zu spüren sein wird.

doch was er für »*unbestreitbar*« hielt, war schlicht und einfach seine Deutung dieser Urkunden. Angesichts einer so wohlfundierten und wohldokumentierten Kritik wie der meinen ließ sich Pressacs Verbitterung also verstehen, wenn auch nicht rechtfertigen.

Zu seiner Verbitterung mag auch die Tatsache beigetragen haben, daß sein zweites Buch in noch höherem Grad als sein erstes das offizielle Auschwitz-Bild bis in die Grundfesten erschütterte und die Gralshüter des Holocaust sich nun gegen Pressac zu wenden begannen. Nachdem der anfängliche Jubel, der das Erscheinen des Buches begleitet hatte, verklungen war, wurde Pressac in Acht und Bann getan. Er war für die Wächter der Holocaust-Orthodoxie zu einer leeren Goldgrube geworden und galt ihnen mehr und mehr als rebellischer und unkontrollierbarer *Goy,* welcher der offiziellen Geschichtsschreibung mit jeder seiner Publikationen neue Schläge versetzte. Ein italienischer Shoa-Pharisäer hat ihm das Etikett »*Reduktionist*« verpaßt, das fatal an den Ausdruck »*Negationist*« erinnert, mit welchem die dümmsten unter den Polemikern jeden revisionistischen Forscher schmähen. Somit wurde Pressac in eine Art Fegefeuer der Geschichtsschreiber verbannt, das in der Mitte zwischen der revisionistischen Hölle und dem Holocaust-Paradies liegt.

Aus diesem Grund wurde die eben noch von Pressac besetzte Position des „weltweit führenden Auschwitz-Fachmanns" nun von einem vertrauenswürdigen *Yehudi* eingenommen, der die – von revisionistischen Abfallprodukten gereinigten – Thesen Pressacs in eine neue, unveränderliche und definitive Vision von Auschwitz einbetten sollte.

Der aufsteigende Stern am Holocaust-Firmament war Robert Jan van Pelt, ein Gelehrter, der Pressac sowohl intellektuell als auch in bezug auf kritischen Geist klar unterlegen ist, jedoch die notwendigen Voraussetzungen für die ihm zugedachte Rolle mitbrachte. Ich kann mich erinnern, mit welcher Enttäuschung, ja Verärgerung ich das von ihm und Deborah Dwork verfaßte Buch *Auschwitz 1270 to the Present* gelesen habe.[11] Van Pelt besaß die Unverfrorenheit, die zentralen Argumente Pressacs aufzugreifen, als seien sie ihm selbst eingefallen, sowie bereits von Pressac publizierte Pläne abzulichten, als habe er sie selbst entdeckt, Pressac jedoch auf 403 Seiten nur ein einziges Mal (auf S. 304) zu erwähnen, und dies erst noch in praktisch bedeutungslosem Zusammenhang!

In dem 1994 erschienenen, von Y. Gutman und M. Berenbaum herausgegebenen Sammelband *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*[12] befand sich ein Artikel mit dem Titel »*The Machinery of Mass Murder at Auschwitz*«, als dessen Verfasser Pressac und van Pelt genannt wurden, obgleich es sich im wesentlich bloß um eine Zusammenfassung von *Les crématoires d'Auschwitz* handelte. Worin der Beitrag van Pelts bestand und warum sich Pressac mit diesem Vorgehen einverstanden erklärt hat, ist für mich stets ein Rätsel gewesen.

Der positivste Aspekt der Persönlichkeit Pressacs war sicherlich seine Liebe zur Forschung. Diese Liebe war durch und durch echt und bewog ihn dazu, neue Dokumente zu erwerben und neue Entdeckungen zu machen, zuletzt in den Archiven der Firma Topf in Erfurt.

Der Pressac der achtziger Jahre war kritisch und bereit zu einer Debatte mit Andersdenkenden. Diese Bereitschaft fand ihren klarsten Ausdruck in *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers.* Sein zweites, nur vier Jahre später erschienenes Buch zeigte hingegen einen verkrampften und dogmatischen Pressac, von dessen kritischem Geist nur wenig übrig geblieben war und der mit den Dokumenten weit sorgloser umging als der Pressac von 1989. In der Einleitung zu *Auschwitz: Das Ende einer Legende* schrieb ich denn auch:[13]

> »*Tatsächlich jedoch bemerkt man in diesem Werk* [im Vergleich zum vorherigen] *eine beunruhigende Entwicklung in der umgekehrten Richtung. J.-C. Pressac kehrt zu den ärgsten Klischees der* traditionellen*, exterminationistischen Geschichtsschreibung in ihrer schlimmsten Form zurück.«*

Der Verfasser war von einer kritischen Geschichte des Lagers Auschwitz zu einer romanhaften Geschichte übergegangen.

Pressacs schwerwiegendster Fehler war meiner Ansicht nach, daß er die Struktur und Funktion der Krematoriumsöfen im allgemeinen sowie der von der Firma Topf in Auschwitz-Birkenau erstellten im besonderen nie ernsthaft studiert hat. Dieser Umstand hat seinen Forschungen stets ungeheure Fesseln angelegt und sein Urteil über Zeugenaussagen und Dokumente wie ein Zerrspiegel beeinträchtigt. Ich erinnere mich, wie schwer es mir bei ihm zu Hause gefallen ist, ihn davon zu überzeugen, daß bei koksbeheizten Öfen die Verbrennung der Leiche nicht etwa direkt durch die vom Brennstoff ausgehende Flamme erfolgt, sondern durch das Gas (hauptsächlich Luftgas), welches durch die Vergasung des Koks im Gasgenerator erzeugt wird. Hätte sich Pressac die nötigen Kenntnisse über die Verbrennungsöfen von Auschwitz-Birkenau angeeignet, so wäre seine Deutung der Dokumente und seine Beurteilung der Zeugenaussagen vollkommen anders ausgefallen.

Die Rolle, die Pressac in der Geschichtsschreibung über das Lager Auschwitz spielt, ist wohlbekannt, und ich sehe keinen Anlaß, hier nochmals ausführlich darauf einzugehen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, wird man aber darauf hinweisen müssen, daß der zentrale Aspekt seiner Forschung (die sogenannten „kriminellen Indizien", die seiner Ansicht nach für die Existenz der Menschentötungsgaskammern von Auschwitz sprechen) im wesentlichen noch auf den Roman Dawidowski zurückgeht, der in einer am 26. September 1946 abgeschlossenen Expertise für den Höß-Prozeß viele dieser „Indizien" angeführt und auch etliche später von Pressac abgelichtete Dokumente zitiert hat.

Doch hat Pressac auch auf die revisionistischen Forscher einen gewissen Einfluß ausgeübt.

Was mich persönlich betrifft, so hat mich Pressac dazu angeregt, den Horizont meiner Studien zu erweitern, der zum Zeitpunkt unserer persönlichen Begegnung noch verhältnismäßig eng war. Er hat in mir die Liebe für die Forschungsarbeit im Archiv erweckt und erwies sich auf diesem Gebiet als Wegbereiter. Mein erster Besuch im Archiv des Auschwitz-Museums fand im Sommer 1990 statt, nach meinem zweiten Treffen mit Pressac, und sein mit einer Widmung versehenes Buch hat mir dort manche Tür geöffnet.

1995, als ich zusammen mit Jürgen Graf und Russell Granata zum ersten Mal nach Moskau fuhr, wandelte ich noch auf den Spuren Pressacs, doch dann begannen Graf und ich bei den Forschungen die Initiative zu übernehmen. Wir haben viele Archive aufgesucht, die Pressac niemals betreten hat: in Rußland, Polen, Litauen, der Tschechei, der Slowakei, in Ungarn, Weißrußland, der Ukraine und Holland, und dabei eine Fülle ihm unbekannter Dokumente aufgestöbert.

Die offizielle Auschwitz-Geschichtsschreibung verdankt Pressac viele belebende Impulse, die sie eine Zeitlang zumindest notdürftig über Wasser gehalten haben, die sie nun

aber nicht mehr von jener Fossilierung und inneren Zerbröckelung bewahren können, zu der sie der stumpfsinnige Dogmatismus ihrer Bannerträger verurteilt hat.

Anmerkungen

1 »*Comment on falsifie l'histoire. Reponse à Jean-Amrie Braitenberg*«, *AHR*, 3 (Herbst/Winter 1987), S. 89-95; 96-101; »*Auschwitz: Un cas de plagiat*«, »*Auschwitz : Deux faux témoignages*«, *AHR*, 5 (Sommer-Herbst 1988), S. 119-140, 141-165.

2 »*Fred A. Leuchter. Rapport technique*«, *AHR* 5(1988), S. 51-102.

3 *Le Monde Juif*, Nr. 107.

4 Gallimard-Seuil 1985.

5 *L'album d'Auschwitz,* Seuil, 1983.

6 Beate-Klarsfeld-Foundation, New York 1989.

7 CNRS, Paris. Dt.: Die Krematorien von Auschwitz, Piper, München 1994.

8 Edizione di Ar, Padua 1994.

9 Herbert Verbeke (Hg.), Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1995.

10 V. Igounet, *Histoire du négationnisme en France,* Seuil 2000, S. 645f.

11 W. W. Norton & Company, New York-London 1996.

12 Indiana University Press, Bloomington 1994.

13 H. Verbeke, aaO. (Anm. 9), S. 102.

Leni Riefenstahl – kein Abschied

Von Martha Jüngst

Am 8. September diesen Jahres ist mit 101 Jahren Leni Riefenstahl in ihrem Haus in Pöcking am Starnberger See verstorben.

Leni Riefenstahl ist ein Name aus den „Dunstkreisen des Bösen", der gemeinhin nur noch mit Zusätzen von Indignation genannt wird.

Vom Ableben der Weggefährtin des Teufels und vom Hinscheiden der Botin aus Deutschlands dunkelster Zeit ist am Folgetag in den Gazetten zu lesen, von der Künstlerin ohne Moral und der Frau mit dem harten, erbarmungslosen Blick.

Die Trauerfeier wird am 12. September um 16 Uhr auf dem Münchner Ostfriedhof angesetzt, der Termin in der Presse bekanntgemacht.

Schon ca. eine Stunde vor der Trauerfeier beginnen sich die Gäste vor der stattlichen, in Neorenaissance gehaltenen Einsegnungshalle des Ostfriedhofes zu sammeln. Von Minute zu Minute wächst die Menschenmenge, bis der gesamte Eingangsbereich schwarz ist von Besuchern. Es sind viele Ältere, denen das erzwungene Schweigen der letzten Jahrhunderthälfte Bitterkeit oder Resignation in die Mienen grub. Manche kommen mit Krücken, einige im Rollstuhl. Zwischen diesen finden sich die Jungen, oft von weither angereist, Trotz in den verschlossenen Gesichtern. Einige halten Rosen in den Händen, einer von ihnen hat ein Album mit signierten Leni-Bildern mitgebracht, welche ihm die Verstorbene auf Anfrage zugeschickt habe. Er ist von Schaubedürftigen umringt.

Seitlich ist auf einem mit schwarzem Samt bedeckten Pult ein Kondolenzbuch aufgeschlagen. Wer sich hier einträgt, bekommt ein Kärtchen mit einem Bild zugeeignet, welches die Verstorbene im Strandkleid zeigt. Manche haben Hemmungen, ihre Unterschrift abzugeben: »*Es ist, als ob man etwas Verbotenes tut*«, sagt eine Frau.

Als es auf 16 Uhr zugeht, rückt die Presse an, meist Angehörige der ansonsten nur schwach vertretenen mittleren Generation. Sie kommen mit wuchtigem Gerät, welches sogleich unter ununterbrochenem Klicken und Blitzen auf die Anwesenden gerichtet wird. Die gedämpften Gespräche verstummen.

Es ist nahezu 16 Uhr, noch immer ist das Eingangstor der Halle verschlossen. Schließlich öffnet sich eine Seitentür, schwarz gekleidete Herren bedeuten der Presse, sie könne eintreten, worauf diese sich, jung und alt harsch beiseitedrückend, in die für alle anderen noch immer geschlossene Halle schiebt.

Einmal nur wird der Strom angehalten, um einer Prominenz Vortritt zu lassen: Leo Kirch ist gekommen und begehrt Einlaß. Vor anderen prominenten Besuchern, etwa vor Vertretern der Bundesrepublik oder der bayrischen Landesregierung, muß nicht zurückgewichen werden, diese erscheinen nicht.

16 Uhr ist vorbei, noch immer warten die Gäste draußen. Soll Leni am Ende allein vor der Presse verabschiedet werden? Unruhe kommt auf.

Schließlich öffnet sich das große Tor. Zögernd, den Gehbehinderten und Rollstuhlfahrern den Vortritt lassend, strömt nun auch die wartende Menge in die Halle. Bald ist kein Sitz- und auch kein Stehplatz mehr zu bekommen. Ein Teil der Gäste muß draußen bleiben.

Der Sarg ist von einem rosa-blauen Blumenmeer bedeckt und von ungezählten bunten Kränzen umgeben, als solle heute nicht getrauert, sondern ein freudiges Ereignis gefeiert werden. An hervorgehobener Stelle liegt der Kranz von Leo Kirch, etwas abseits der von Peter Gauweiler mit schwarz-rot-goldenen Schleifen. Peter Gauweiler selbst aber ist nicht gekommen.

Seitlich steht ein Gemälde der Verstorbenen, das einzige, das alle Nachkriegswirren und Eigentumsbeschlagnahmungen überstanden hat. Erwartungsvoll, das Kinn in die Hand gestützt, blickt die damals 22-Jährige der eintretenden Menge entgegen und es ist, als werde jeder einzelne einbezogen in ein Feld unzerstörbarer Kräfte.



Leni Riefenstahl bei Dreharbeiten zum Olympia-Film

Die Feier beginnt. Von der Empore erklingen Töne wie aus einer anderen Welt, Musik aus Lenis letztem Film über die Wunder der Meerestiefen.

Nach einleitenden Worten des Trauerredners – es ist eine nichtchristliche Veranstaltung – ertönen weiter fremde Klänge, Musik aus der Verfilmung der Oper *Tiefland,* deren Protagonisten sich vor den Nachstellungen der Tieflandbewohner in die Reinheit der Berge flüchten.

Die erste Rede hält eine Freundin, die Fernseh-Moderatorin Dr. Antje-Katrin Kühnemann.

Sie spricht zunächst über Leni Riefenstahl als Mensch. Leni sei die warmherzigste Freundin gewesen, die sich denken läßt. Die von ihren Widersachern behauptete Härte des Blikkes sei nur bei der immer wiederkehrenden Konfrontation mit Verleumdung und Gehässigkeit in Erscheinung getreten.

Dann spricht die Rednerin über Leni als Künstlerin, über ihre Liebe zur Schönheit, ihren keine Hindernisse anerkennenden Willen, Schönheit mit unermüdlicher Arbeitskraft zu gestalten.

Die Rednerin ist sichtlich bewegt und spricht leise, so daß die hinten Stehenden nur Bruchstücke des Gesagten verstehen.

Als nächster spricht der Präsident der deutschen Filmwirtschaft, Steffen Kuchenreuther: Leni Riefenstahl sei eine Künstlerin von Weltrang gewesen. Sie habe den Film zum Kunstwerk erhoben. Wenn alle diejenigen, die noch immer versuchen, die Künstlerin zu diffamieren, vergessen seien, werde ihr Werk leben.

Auch Herr Kuchenreuther spricht leise, so daß die Gäste in den hinteren Reihen sich nicht des Inhalts seiner Sätze erfreuen können und schließlich mit einem kräftigen: »*Lauter!*« protestieren.



Leni Riefenstahl, Gemälde von Eugen Spiro aus dem Jahre 1924.

Anschließend läßt der Trauerredner die Lebensstationen der Verstorbenen an den Gästen vorüberziehen, wobei er keine Veranlassung sieht, seine Stimme zu dämpfen. Er ist bis in die hinterste Ecke des Raumes zu verstehen.

Er spricht von der jungen, stürmisch gefeierten Tänzerin, von der kühnen Darstellerin in den Bergfilmen, von den Welterfolgen der Regisseurin in dem Mysterienfilm *Das blaue Licht*, in *Tiefland,* in den Filmen über die Nürnberger Reichsparteitage*: Sieg des Glaubens* und *Triumph des Willens*, und in den beiden Filmen über die Olympiade von 1936: *Fest der Völker* und *Fest der Schönheit.*

Von den Verfolgungen der Nachkriegszeit, von Verleumdungen und Unterstellungen, Enteignungen und Prozessen, von der Verschleppung der Künstlerin ins Gefängnis und in die Irrenanstalt, der schließlichen Zerstörung ihrer weiteren Karriere spricht der Redner nicht, es ist, als solle diese Feier allein der Freude und Schönheit gewidmet sein und das Dunkle keinen Eingang finden.

Ohne Übergang geht er über zu Leni Riefenstahls Leistungen als Fotografin in Afrika und als Eroberin der Unterwasserwelt in Foto und Film.

Obwohl es eine nichtkirchliche Feier ist, fordert er zum Abschluß die Versammlung auf, ein *Vater Unser* zu beten. Die Menge erhebt sich und betet, wobei das »V*ergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern*« gedankenschwer im Raum verhallt.

Seitlich neben dem Sarg sitzen Mitglieder des bayerischen Staatsorchesters und warten auf ihren Einsatz: Die Feier klingt aus mit dem vom Cello intonierten Lied vom *Abendstern* aus *Tannhäuser* von Richard Wagner. Es ist das Lied des Minnesängers Wolfram von Eschenbach, dessen Gedanken die der Erde entschwebende Seele seiner nie erfüllten Liebe Elisabeth begleiten:

O du, mein holder Abendstern,
wohl grüßt ich immer dich so gern:
vom Herzen, das sie nie verriet,
grüße sie, wenn sie vorbei dir zieht,…

Vom Herzen, das sie nie verriet…. , da mögen dem einen Tränen durchlebter Leiden, dem anderen aber Tränen empor drängender Scham in die Augen getreten sein. Noch lange nach Verklingen des letzten Tons bleibt es still in der weiten, mit Menschen gefüllten Halle.

Leni Riefenstahl hat eine Feuerbestattung gewünscht, der Sarg wird nicht der Erde übergeben, sondern bleibt am Ende der Feier zum Abschiednehmen an seinem Orte stehen. Die Besucher, auch die, welche die Feier durch Tonübertragung draußen miterlebt haben, strömen nun in einem nicht enden wollenden Zug an dem blumenübergossenen Sarg vorbei. Viele bleiben eine Zeit stehen, fügen den Blumen ihre mitgebrachten Rosen hinzu, manche bleiben noch eine Weile schweigend in der ersten Reihe sitzen.

Leni Riefenstahl, ein Name, der von den Lebenden seit über einem halben Jahrhundert in einen Abgrund des Aussatzes verbannt worden ist, scheint wie von allen Beschmutzungen befreit. Für den einen, den anderen beginnt das Bild neben dem Sarg zu leben, und er mag Triumph in den Augen der jungen Künstlerin spüren, Triumph eines Willens, der jenseits steht von Neid, Nachstellungen und Tod.

***

Langsam verläuft sich die Menge. Draußen neben der Treppe steht ein seltsamer Mann, ärmlich gekleidet, auf dem Kopf ein Judenkäppi, um den Hals eine offenbar selbst gemalte Tafel gehängt mit der Aufschrift: *Jahrhundertgenie – Leni Riefenstahl – Danke – Schalom – Kunst verbindet.*

Er ist von ein paar Verwunderten umringt, fragt den einen und andern nach seinem Geburtsdatum und stellt mit den genannten Zahlen verwirrende Berechnungen an.

»*Sind Sie Jude?*« fragt jemand. Der Mann verfällt zunächst ins Sächsische, dann mit Augen, von denen nur noch ein weißer Spalt zu sehen ist, in nicht verständliches Gemurmel.

Der ist einer von drüben, der Beachtung braucht, sagt einer, ein anderer: Bei den Juden gibt es halt auch Narren.

Schließlich läßt man ihn stehen, geht seiner Wege. Irgendwann verliert sich der „Jude“ zwischen den Bäumen und Gräbern.

Gerechtigkeit für Deutschland – vielleicht nächstes Jahr

Über und von Martin Hohmann, MdB

Am 3. Oktober 2003 hielt der als „Werte-Konservativer" geltende CDU-Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann in Neuhof eine Rede, die drei Wochen später zu einem Sturm im bundesdeutschen Wasserglas führte. Anlaß der Rede Hohmanns war sein Eindruck, daß Deutsche in Deutschland gegenüber Nichtdeutschen benachteiligt werden. Als Grund für diesen Zustand machte er den dunklen Schatten der Geschichtsschreibung über die NS-Zeit aus, der die Deutschen immer noch in Kollektivhaftung hält. In einem geschichtlichen Rückblick wagte er es anschließend, die jüdische Rolle bei den kommunistischen Greueln in der Sowjetunion darzulegen. Obwohl er diese Rolle als überwältigend beschrieb, schloß er dennoch, daß man deshalb Juden nicht in Kollektivhaftung für den GULag nehmen dürfe, genauso wenig wie es richtig sei, daß Deutsche wegen der (angeblichen) Greuel des Hitler-Regimes heute noch verantwortlich gemacht werden. Die darauf einsetzende Hexenjagd gegen ihn zeigte wieder einmal, daß es in Deutschland keine Meinungsfreiheit gibt.

Solch ein Tabubruch, wie ihn Martin Hohmann mit seiner Rede vollführte, konnte nicht ohne Folgen bleiben. Um eine Entschuldigung gebeten, weigerte sich Martin Hohmann zunächst mit der illusorischen Begründung: »*Aber wir leben in einem freien Land, in dem man die Wahrheit sagen darf. Und ich bin bei der Wahrheit geblieben.*« Dies ließ die Wogen natürlich erst recht hochgehen, und nach massivem Innerparteilichem Druck brach er Anfang November 2003 ein und entschuldigte sich für etwas, was er gar nicht getan hatte, nämlich für seine (gar nicht erfolgte) Gleichsetzung der erfundenen Greuel des „Holocaust" mit den weitaus schlimmeren und zudem realen jüdischen Verbrechen in der „russischen" Revolution. »*Es war nicht meine Absicht, die Einzigartigkeit des Holocausts zu leugnen*«, wurde er in den Medien zitiert, und es sei auch nicht seine Absicht gewesen, »*die Juden als Tätervolk zu bezeichnen*«. Wer seine Rede allerdings liest, wird erkennen, daß Hohmann gerade das nicht getan hatte, sondern im Gegenteil die Bezeichnung der Juden als Tätervolk ausdrücklich ablehnte. (stellvertretend für die damaligen Medienberichte vgl. www.n-tv.de/5191945.html; ~/5192373.html)

Eine Entschuldigung war freilich nicht genug für die bundes-„deutschen" Bluthunde in Politik und Medien. Inzwischen wird Hohmanns Ausschluß aus allen Parteigremien und gar aus der Partei selbst betrieben, und das höchste bundes-„deutsche" Inquisitionsgericht „Zentralrat der Juden in Deutschland" erstattete Strafanzeige gegen Hohmann. Damit nicht genug, rollte auch noch gleich ein zweiter Kopf, denn Hohmann hatte es gewagt, zu seiner Verteidigung darauf hinzuweisen, daß es durchaus Persönlichkeiten gebe, die seine Rede für richtig und angebracht halten. Als Beispiel führte er ein Schreiben des Chefs des Kommandos Spezialstreitkräfte der Bundeswehr (KSK) an, Brigadegeneral Reinhard Günzel. Verteidigungsminister Peter Struck sorgte daraufhin dafür, daß Günzel kurzerhand in den einstweiligen Ruhestand versetzt wurde.

Günzel hatte unter anderem geschrieben:

> »*Eine ausgezeichnete Ansprache – wenn ich mir dieses Urteil erlauben darf –, wie man sie mit diesem Mut zur Wahrheit und Klarheit in unserem Land nur noch sehr selten hört und liest.* […] *Und auch, wenn sich all diejenigen, die sich dieser Auffassung anschließen oder sie gar laut und deutlich artikulieren, von unserer veröffentlichten Meinung sofort in die rechtsradikale Ecke gestellt werden, können Sie sicher sein, dass Sie mit diesen Gedanken der Mehrheit unseres Volkes eindeutig aus der Seele sprechen. Ich hoffe, dass Sie sich durch Anwürfe aus dem vorwiegend linken Lager nicht beirren lassen und mutig weiterhin Kurs halten.*«

1992 brache die russisch-stämmige Jüdin Sonja Margolina ein Tabu, als sie in ihrem Buch *Das Ende der Lügen* auf die dominante Rolle von Juden in der „russischen" Revolution und den sich anschließenden Greueln des GULag verwies. Im Sommer 2000 unterfütterte der polnische Historiker Bogdan Musial diese Tatsache mit weiteren Beobachtungen aus der Zeit des deutsch-sowjetischen Krieges, und zwei Jahre später lieferte Johannes Rogalla von Bieberstein mit seinem Werk *Jüdischer Bolschewismus. Mythos und Realität* die erste wissenschaftliche Zusammenfassung zu diesem Thema in deutscher Sprache nach dem Zweiten Weltkrieg überhaupt. Martin Hohmann bezog sich in seiner Rede primär auf dieses von Prof. Ernst Nolte eingeleitete Buch. Daß dieses Werk nun seit jüngstem durch zwei massive Bücher Alexander Solschenizyns gestützt wird – vgl. die sich an diesen Beitrag anschließende Rezension durch Wolfgang Strauss – wird Hohmann nichts nützen.

Einer der gegen Hohmann ernsthaft erhobenen Vorwürfe ist, daß er die Juden überhaupt als Volk bezeichnet habe und sie damit von den Deutschen abgrenzte, dabei seien die Juden ja lediglich eine Religionsgruppe. Fein! Dann laßt uns dies doch mal den Juden in Israel erzählen und sodann flugs den Staat Israel auflösen, zumal ihm ja sein Staatsvolk abhanden gekommen ist! Freilich, die Juden einfach zu einer Religion wie alle anderen zu erklären, wäre tatsächlich eine geniale Endlösung der Judenfrage, bloß bezweifle ich, daß man auch nur einen einzige Rabbiner findet, der sich bereiterklärt, das Alte Testament dahingehend umzuschreiben, daß alle Bezüge von den Juden als dem auserwählten Volk gestrichen werden. Da werden eben die Juden nicht mitmachen!

In der jüdisch dominierten frühen Sowjetunion wurde Gegnerschaft zu jüdischen Unterdrückungsmaßnahmen (auch „Antisemitismus" genannte) mit dem Tode bestraft. In der offenbar von ähnlichen Geisteshaltungen dominierten Bundesrepublik „Deutschland" endet die Gegnerschaft zu jüdischen Unterdrückungsmaßnahmen zur Zeit „nur" mit dem sozialen Tod, was ganz offensichtlich eine weitaus erfolgreichere Kontrolle erlaubt. Ähnliche Herren, ähnliche Zustände. Man wird also noch ein Weilchen warten müssen, bis man „Gerechtigkeit für Deutschland" – so der Titel von Hohmanns Rede – wird einklagen dürfen. Erst muß das Joch der geistigen Vergewaltigung Deutschlands (und der gesamten westlichen Welt) durch sich auserwählt Wähnende abgeworfen werden.

Um unseren Lesern den vollen Wortlaut von Hohmanns mutiger Rede zu ermöglichen, geben wir ihn nachfolgend ungekürzt wieder. Möge sie weite Verbreitung finden.

Die Redaktion

Wir wollen uns über das Thema „Gerechtigkeit für Deutschland“, über unser Volk und seine etwas schwierige Beziehung zu sich selbst einige Gedanken machen. Wir halten uns nicht zu lange mit vordergründigen Erscheinungen auf. Aber es ist halt schon merkwürdig, und viele Deutsche nehmen daran Anstoß, daß ein verurteilter türkischer Mordanstifter nach Verbüßung seiner Haftstrafe nicht in sein türkisches Heimatland ausgewiesen werden kann. Ein deutsches Gericht legt deutsche Gesetze so aus, daß der sogenannte Kalif von Köln sich nicht zur Rückreise in die Türkei, sondern zum weiteren Bezug deutscher Sozialhilfe gezwungen sieht.

Da deckt eine große Boulevard-Zeitung den Fall des Miami-Rolf auf. Dieser mittellose deutsche Rentner erhielt vom Landessozialamt Niedersachsen den Lebensunterhalt, die Miete nebst Kosten für eine Putzfrau, zusammen 1.425,- Euro monatlich ins warme Florida überwiesen. Das ist derzeit noch ganz legal, denn nach § 119 Bundessozialhilfegesetz können deutsche Staatsbürger auch im Ausland Sozialhilfe erhalten, wenn schwerwiegende Umstände einer Rückkehr entgegenstehen. In einem psychiatrischen Gutachten war festgestellt worden, Rolf J. sei in seinem »*gewohnten Umfeld*« in Florida besser aufgehoben. Er kann dort von seinen amerikanischen Freunden eher »*aufgefangen*« werden.



Martin Hohmann

Vor kurzem wurde eine Hessische Kreisverwaltung dazu verdonnert, einem 54jährigen Sozialhilfeempfänger das Potenzmittel „Viagra“ nicht grundsätzlich zu verweigern. Vor dem Hintergrund der beiden letztgenannten Fälle schreibt die Zeitung *Das freie Wort* aus Suhl:

> *»Viagra aus Staatsknete war gestern, aber heute gibt es die Deutschland-Allergie.«*

Die *Oldenburgische Nordwestzeitung* empfiehlt:

> *»Deutsche, laßt die Arbeit liegen, ab ins Paradies.«*

Treffend bemerkt die *Deister- und Weserzeitung*:

> *»Wut und Entsetzen kocht da hoch.«*

Viele von Ihnen kennen ähnliche Beispiele, in denen der gewährende deutsche Sozialstaat oder der viele Rechtswege eröffnende Rechtsstaat gnadenlos ausgenutzt werden. Dabei hat der einzelne, den man früher Schmarotzer genannt hätte, in der Regel kein schlechtes Gewissen. Wohlmeinende Sozialpolitiker aller Couleur haben das individuelle Anspruchsdenken kräftig gestärkt, man kann sogar sagen verselbständigt. Dabei ist ganz aus dem Blick geraten, daß all diese Sozialhilfe-Euros vorher von anderen hart erarbeitet oder per Staatskredit der jungen Generation aufgebürdet werden müssen. Bei der Abwägung von Rechten und Pflichten wurden die Rechte des Einzelnen groß heraus-, die Pflichten des Einzelnen aber hintangestellt. Wie viele Menschen in Deutschland klopfen ihre Pläne und Taten auch darauf ab, ob sie nicht nur eigennützig, sondern auch gemeinschaftsnützig sind, ob sie der Gemeinschaft nützen, ob sie unser Land voranbringen?

Das Wir-Denken, die Gemeinschaftsbezogenheit, müssen aber zweifellos gestärkt werden. Bitter für uns, daß diese schwierige Übung ausgerechnet in einer Zeit wirtschaftlicher Stagnation von uns verlangt wird. Die Zahl der bereits erfolgten Einschränkungen ist nicht gering, die Zahl der künftigen – dazu muß man kein Prophet sein – wird noch größer sein. Die große Mehrheit der Bevölkerung verschließt sich einem Sparkurs nicht. Allerdings wird eines verlangt: Gerecht muß es zugehen. Wenn erfolglose Manager sich Abfindungen in zweistelligem Millionenbereich auszahlen lassen, fehlt nicht nur dem unverschuldet Arbeitslosen dafür jegliches Verständnis. Nun könnte man diese horrenden Abfindungen noch als Auswüchse des sogenannten kapitalistischen Systems bewerten und mit der gleichen Praxis in den Vereinigten Staaten entschuldigen. Aber besonders auch im Verhältnis zum eigenen Staat erahnen viele Deutsche Gerechtigkeitslücken. Sie haben das Gefühl, als normaler Deutscher schlechter behandelt zu werden als andere. Wer seine staatsbürgerlichen Pflichten erfüllt, fleißig arbeitet und Kinder großzieht, kann dafür in Deutschland kein Lob erwarten, im Gegenteil, er fühlt sich eher als der Dumme. Bei ihm nämlich kann der chronisch klamme Staat seine leeren Kassen auffüllen.

Leider, meine Damen und Herren, kann ich den Verdacht, daß man als Deutscher in Deutschland keine Vorzugsbehandlung genießt, nicht entkräften. Im Gegenteil. Ich habe drei Anfragen an die Bundesregierung gestellt:

Ist die Bundesregierung angesichts der Wirtschaftsentwicklung und des Rückgangs der Staatseinnahmen bereit, ihre Zahlungen an die Europäische Union zu verringern? Die Antwort war: Die deutsche Verpflichtung gegenüber der Europäischen Union wird ohne Abstriche eingehalten.

Ist die Bundesregierung bereit, sich auch für deutsche Zwangsarbeiter einzusetzen, nachdem für ausländische und jüdische Zwangsarbeiter 10 Milliarden DM zur Verfügung gestellt worden sind? Die Antwort war: Man könne die beiden Fälle nicht vergleichen. Die Bundesregierung wird sich gegenüber Rußland, Polen und der Tschechischen Republik auch nicht für eine symbolische Entschädigung und ein Zeichen der Genugtuung für die deutschen Zwangsarbeiter einsetzen.

Ist die Bundesregierung angesichts der Wirtschaftsentwicklung und des Rückgangs der Steuereinnahmen bereit, ihre Entschädigungszahlungen nach dem Bundesentschädigungsgesetz (also an – vor allem jüdische – Opfer des Nationalsozialismus) der gesunkenen Leistungsfähigkeit des deutschen Staates anzupassen? Die Antwort war: Nein, der Respekt vor dem damaligen Leiden dieser Menschen gebiete, das Entschädigungsniveau uneingeschränkt aufrechtzuerhalten.

Mich haben diese Antworten nachdenklich gemacht und sie bestätigen die in unserem Land weitverbreitete Anschauung: Erst kommen die anderen, dann wir. Überspitzt gesagt: Hauptsache, die deutschen Zahlungen gehen auf Auslandskonten pünktlich und ungeschmälert ein. Dafür müssen die Deutschen den Gürtel halt noch ein wenig enger schnallen.

Offengestanden, ich würde mir einen Konsens wünschen, wie er in vielen anderen Ländern der Welt besteht. Dort lautet dieser Konsens: Der eigene Staat muß in erster Linie für die eigenen Staatsbürger da sein. Wenn schon eine Bevorzugung der Deutschen als nicht möglich oder nicht opportun er-

scheint, dann erbitte ich wenigstens Gleichbehandlung von Ausländern und Deutschen.

Fragt man nach den Ursachen dieser Schieflage, so werden viele antworten: Das liegt an der deutschen Geschichte.

Meine Damen und Herren, kein Kundiger und Denkender kann ernsthaft den Versuch unternehmen, deutsche Geschichte weißzuwaschen oder vergessen zu machen. Nein. Wir alle kennen die verheerenden und einzigartigen Untaten, die auf Hitlers Geheiß begangen wurden. Hitler, als Vollstrecker des Bösen, und mit ihm die Deutschen schlechthin, sind gleichsam zum Negativsymbol des letzten Jahrhunderts geworden. Man spricht von einer „Vergangenheit, die nicht vergehen will". Man räumt dem Phänomen Hitler auch heute noch in öffentlichen Darstellungen eine ungewöhnlich hohe Präsenz ein. Tausende von eher minderwertigen Filmen sorgen vor allem im angelsächsischen Ausland dafür, das Klischee vom dümmlichen, brutalen und verbrecherischen deutschen Soldaten wachzuhalten und zu erneuern.

Wird hingegen darauf hingewiesen, auch Deutsche seien im letzten Jahrhundert im großen Stil Opfer fremder Gewalt geworden, so gilt das schon als Tabubruch. Die Diskussion um das Zentrum gegen Vertreibungen belegt dies eindrucksvoll. Da wird dann gleich die Gefahr des Aufrechnens beschworen. Auf die Verursachung des Zweiten Weltkrieges durch das Hitlerregime wird verwiesen. In einem Interview hat unlängst Hans-Olaf Henkel, der Vizepräsident des Bundesverbandes der deutschen Industrie das Faktum und die Folgen dieser negativen Vergangenheitsbezogenheit auf den Punkt gebracht. Er sagte: »*Unsere Erbsünde lähmt das Land.*« (*HÖR ZU* 21/2003, Seite 16ff.).

Immer wieder erfahren wir, wie stark die 12 Jahre der NS-Vergangenheit bis in unsere Tage wirksam sind. Fast möchte man sagen, je länger die Nazidiktatur zurückliegt, desto wirkmächtiger wird der Hitlersche Ungeist. Das Häufchen seiner Adepten am rechtsextremen Rand der politischen Szene ist nicht zu verharmlosen. Die abstoßende Aggressivität ihrer öffentlichen Auftritte sorgt aber in der Regel für begrenzte Anhängerschaft im heutigen demokratischen Deutschland. An der Wahlurne erteilen die deutschen Wähler diesen Dumpfbacken jeweils eine klarere Abfuhr, als das in vergleichbaren Nachbarländern geschieht. So gesehen ist das Scheitern des NPD-Verbotes von Vorteil, weil nicht das Verfassungsgericht, sondern der deutsche Souverän, das Wahlvolk sein Urteil über den braunen Abhub spricht.

Dieser aktuell zu beobachtende, tagespolitisch aktive Teil des braunen Erbes gehört zu den unangenehmen, aber wohl unumgänglichen Erscheinungen einer parlamentarischen Demokratie. Der Narrensaum am rechten und linken Rand des politischen Spektrums muß politisch und, wo Strafgesetze verletzt werden, mit justiziellen Mitteln bekämpft werden. Im erfolgreichen Kampf gegen gewaltsame Extremisten haben sich unsere Staatsschutzorgane bewährt und in Krisen, wie dem blutigen RAF-Terrorismus der 70er Jahre, unser Vertrauen erworben.

Nicht die braunen Horden, die sich unter den Symbolen des Guten sammeln, machen tiefe Sorgen. Schwere Sorgen macht eine allgegenwärtige Mutzerstörung im nationalen Selbstbewußtsein, die durch Hitlers Nachwirkungen ausgelöst wurde. Das durch ihn veranlaßte Verbrechen der industrialisierten Vernichtung von Menschen, besonders der europäischen Juden, lastet auf der deutschen Geschichte. Die Schuld von Vorfahren an diesem Menschheitsverbrechen hat fast zu einer neuen Selbstdefinition der Deutschen geführt. Trotz der allseitigen Beteuerungen, daß es Kollektivschuld nicht gebe, trotz nuancierter Wortneuschöpfungen wie „Kollektivverantwortung" oder „Kollektivscham": Im Kern bleibt der Vorwurf: die Deutschen sind das „Tätervolk".

Jede andere Nation neigt eher dazu, die dunklen Seiten ihrer Geschichte in ein günstigeres Licht zu rücken. Vor beschämenden Ereignissen werden Sichtschutzblenden aufgestellt. Bei den anderen wird umgedeutet. Paradebeispiel für Umdeutung ist die Darstellung der Französischen Revolution. Da ist das große Massaker in Paris und den Provinzen, besonders in der Vendee. Da ist die anschließende Machtübernahme durch einen Alleinherrscher, dessen Eroberungskriegszüge millionenfachen Tod über Europa brachten. Die Mehrheit französischer und außerfranzösischer Stimmen beschreiben dennoch die Revolution mit ihrem Terror als emanzipatorischen Akt und Napoleon als milden, aufgeklärten Vater des modernen Europa.

Solche gnädige Neubetrachtung oder Umdeutung wird den Deutschen nicht gestattet. Das verhindert die zur Zeit in Deutschland dominierende politische Klasse und Wissenschaft mit allen Kräften. Sie tun »*fast neurotisch auf der deutschen Schuld beharren*«, wie Joachim Gauck es am 1.10.2003 ausgedrückt hat.

Mit geradezu neurotischem Eifer durchforschen immer neue Generationen deutscher Wissenschaftler auch noch die winzigsten Verästelungen der NS-Zeit.

Es verwundert, daß noch keiner den Verzicht auf Messer und Gabel vorgeschlagen hat, wo doch bekanntermaßen diese Instrumente der leiblichen Kräftigung der damaligen Täter dienten. Die Deutschen als Tätervolk. Das ist ein Bild mit großer, international wirksamer Prägekraft geworden. Der Rest der Welt hat sich hingegen in der Rolle der Unschuldslämmer – jedenfalls der relativen Unschuldslämmer – bestens eingerichtet. Wer diese klare Rollenverteilung – hier die Deutschen als größte Schuldigen aller Zeiten, dort die moralischen überlegenen Nationen – nicht anstandslos akzeptiert, wird Schwierigkeiten erhalten. Schwierigkeiten gerade von denen, die als 68er das „Hinterfragen, das Kritisieren und das Entlarven" mit großem persönlichen Erfolg zu ihrer Hauptbeschäftigung gemacht haben. Einige von den Entlarvern hat es bekanntermaßen bis in höchste Staatsämter getragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, um jedem Mißverständnis auszuweichen: Mit Ihnen gemeinsam bin ich für Klarheit und Wahrheit. Es soll, darf nicht verschwiegen und beschönigt werden. „Hehle nimmer mit der Wahrheit, bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue", sagt der Dichter. Ja, das Unangenehme, das Unglaubliche, das Beschämende an der Wahrheit, das gilt es auszuhalten. Wir Deutschen haben es ausgehalten, wir halten es seit Jahrzehnten aus. Aber bei vielen kommt die Frage auf, ob das Übermaß der Wahrheiten über die verbrecherischen und verhängnisvollen 12 Jahre der NS-Diktatur nicht

a) instrumentalisiert wird und
b) entgegen der volkspädagogischen Erwartung in eine innere Abwehrhaltung umschlagen könnte.

Immer und immer wieder die gleiche schlimme Wahrheit: Das kann, das muß geradezu psychische Schäden bewirken, wie wir aus der Resozialisierungspsychologie wissen.

Schlimm ist es besonders, wenn ein U.S.-amerikanischer Junior-Professor (Daniel Jonah Goldhagen) als Ergebnis seiner Aufklärungsarbeit unser ganzes Volk als „Mörder von Geburt an" bezeichnet. Diese ebenso schrille wie falsche These hat ihm jedoch – besonders in Deutschland – Medienauf-

merksamkeit und Autorenhonorar gesichert. Andere Nationen würden ihn mit kalter Verachtung links liegen lassen.
In der Tat lehnen sich gerade jüngere Menschen dagegen auf, für Verfehlungen von Großvätern und Urgroßvätern in Anspruch genommen und mit dem Verdikt „Angehöriger des Tätervolks“ belegt zu werden.
Ganz zweifellos steht fest: Das deutsche Volk hat nach den Verbrechen der Hitlerzeit sich in einer einzigartigen, schonungslosen Weise mit diesen beschäftigt, um Vergebung gebeten und im Rahmen des Möglichen eine milliardenschwere Wiedergutmachung geleistet, vor allem gegenüber den Juden. Auf die Verträge zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Staat Israel unter den Führungspersönlichkeiten Adenauer und Ben Gurion darf ich verweisen. Zu der damals vereinbarten Wiedergutmachung bekennt sich die Mehrheit der Deutschen ganz ausdrücklich, wobei Leid und Tod in unermeßlichem Maß nicht ungeschehen gemacht werden kann.
Auf diesem Hintergrund stelle ich die provozierende Frage: Gibt es auch beim jüdischen Volk, das wir ausschließlich in der Opferrolle wahrnehmen, eine dunkle Seite in der neueren Geschichte oder waren Juden ausschließlich die Opfer, die Leidtragenden?
Meine Damen und Herren, es wird Sie überraschen, daß der amerikanische Autokönig Henry Ford 1920 ein Buch mit dem Titel *The International Jew* herausgegeben hat. Dieses Buch hat in den USA eine Auflage von 500.000 Exemplaren erlebt. Es wurde ein Weltbestseller und in 16 Sprachen übersetzt. Darin prangert Ford die Juden generalisierend als »*Weltbolschewisten*« an. Er vermeinte, einen »*alljüdischen Stempel auf dem roten Rußland*« ausmachen zu können, wo damals die bolschewistische Revolution tobte. Er bezeichnete die Juden in »*hervorragendem Maße*« als »*Revolutionsmacher*«. Dabei bezog er sich auf Rußland, Deutschland und Ungarn. Ford brachte in seinem Buch eine angebliche »*Wesensgleichheit*« von Judentum und Kommunismus bzw. Bolschewismus zum Ausdruck.


Reinhard Günzel

Wie kommt Ford zu seinen Thesen, die für unsere Ohren der NS-Propaganda vom »*jüdischen Bolschewismus*« ähneln? Hören wir, was der Jude Felix Teilhaber 1919 sagt:

> *»Der Sozialismus ist eine jüdische Idee.* […] *Jahrtausende predigten unsere Weisen den Sozialismus.«*

Damit wird auch ausgedrückt, daß an der Wiege des Kommunismus und Sozialismus jüdische Denker standen. So stammt Karl Marx über beide Eltern von Rabbinern ab. Sein Porträt hing im Wohnzimmer einer jüdischen Frauenforscherin, die im übrigen bekennt:

> *»Ich bin damit groß geworden, daß ein jüdischer Mensch sich für soziale Gerechtigkeit einsetzt, progressiv und sozialistisch ist. Sozialismus war unsere Religion.«*

Immer wieder klingen in den Schriften dieser frühen kommunistischen Zeit quasi religiöse Züge an. Viele der für den Bolschewismus engagierten Juden fühlten sich sozusagen als „gläubige Soldaten der Weltrevolution“. So erwartete Kurt Eisner bereits 1908, die »*Religion des Sozialismus*« werde die »*Verzweiflung des Jammertals*« und die "Hoffnungslosigkeit des irdischen Geschicks" überwinden. Leo Rosenberg verherrlicht das Proletariat 1917 gar als „Weltmessias“.

Konkret stellt sich die Frage: Wieviel Juden waren denn nun in den revolutionären Gremien vertreten? Zum siebenköpfigen Politbüro der Bolschewiki gehörten 1917 vier Juden: Leo Trotzki, Leo Kamenjew, Grigori Sinowjew und Grigori Sokolnikow. Die Nichtjuden waren Lenin, Stalin, Bubnow. Unter den 21 Mitgliedern des revolutionären Zentralkomitees in Rußland waren 1917 6 der jüdischen Nationalität an, also 28,6 %. Der überaus hohe Anteil von Juden bei den kommunistischen Gründervätern und den revolutionären Gremien beschränkte sich keineswegs auf die Sowjetunion. Auch Ferdinand Lassalle war Jude ebenso wie Eduard Bernstein und Rosa Luxemburg. 1924 waren von sechs KP-Führern in Deutschland vier und damit zwei Drittel jüdisch. In Wien waren von 137 führenden Austro-Marxisten 81 und somit 60% jüdisch. Von 48 Volkskommissaren in Ungarn waren 30 jüdisch gewesen. Aber auch bei der revolutionären sowjetischen Geheimpolizei, der Tscheka, waren die jüdischen Anteile außergewöhnlich hoch. Während der jüdische Bevölkerungsanteil 1934 in der Sowjetunion bei etwa 2% lag, machten die jüdischen Tscheka-Führer immerhin 39% aus. Jüdisch galt, das sei erläuternd gesagt, in der Sowjetunion als eigene Nationalität. Damit war er höher als der russische Anteil bei der Tscheka mit 36%. In der Ukraine waren sogar 75% der Tschekisten Juden.
Diese Feststellung leitet zu einem Kapitel über, das zur damaligen Zeit für ungeheure Empörung gesorgt hat. Der Mord am russischen Zaren und seiner Familie wurde von dem Juden Jakob Swerdlow angeordnet und von dem Juden Chaimowitz Jurowski am Zaren Nikolaus II. eigenhändig vollzogen. Weiter stellt sich die Frage, ob Juden in der kommunistischen Bewegung eher Mitläufer oder Leitungsfunktion hatten. Letzteres trifft zu. Leo Trotzki in der UdSSR, Bela Kun in Ungarn.
Nicht zu vergessen die Münchner Räterepublik: Kurt Eisner, Eugen Leviné, Tobias Achselrod und andere Juden waren hier als unbestrittene Führungspersönlichkeiten tätig. Ein großes Aufsehen erregte damals das Eindringen bewaffneter Rotgardisten in die Münchner Nuntiatur des späteren Pacelli-Papstes. Er wurde von den Revolutionären mit einer auf die Brust gehaltenen Pistole bedroht. Auch die Ende April 1919 von Rotgardisten durchgeführte Erschießung von sieben Mitgliedern der „Thule-Gesellschaft“, die in enger Verbindung zur späteren NSDAP stand, zeigt die Entschlossenheit des revolutionären Prozesses. Diese Geiselerschießung, der die Londoner Times am 5. Mai 1919 eine Schlagzeile gewidmet hatte, gab einem »*giftigen Antisemitismus Nahrung und erzeugte lange nachwirkende Rachegelüste*«.
Weiter könnte nach dem revolutionären Eifer und der Entschlossenheit der jüdischen Kommunisten gefragt werden. Nun, diese revolutionäre Elite meinte es wirklich ernst, so äußerte Franz Koritschoner von der KPÖ:

> *»Zu lügen und zu stehlen, ja auch zu töten für eine Idee, das ist Mut, dazu gehört Größe.«*

Grigori Sinowjew verkündete 1917:

> *»90 von 100 Millionen Sowjet-Russen müssen mitziehen. Was den Rest angeht, so haben wir ihnen nichts zu sagen. Sie müssen ausgerottet werden.«* (S. 138)

Ähnlich auch hat Moisei Wolodarski formuliert:

»Die Interessen der Revolution erfordern die physische Vernichtung der Bourgeoisie.« (S. 138)

Ganz ähnlich auch Arthur Rosenberg im Jahre 1922:

»Die Sowjetmacht hat die Pflicht, ihre unversöhnlichen Feinde unschädlich zu machen.« (S. 163)

Zweifellos waren diese Äußerungen kommunistischer jüdischer Revolutionäre keine leeren Drohungen. Das war Ernst. Das war tödlicher Ernst. Nach einer von Churchill 1930 vorgetragenen statistischen Untersuchung eines Professors sollen den Sowjets bis 1924 folgende Menschen zum Opfer gefallen sein: 28 orthodoxe Bischöfe, 1.219 orthodoxe Geistliche, 6.000 Professoren und Lehrer, 9.000 Doktoren, 12.950 Grundbesitzer, 54.000 Offiziere, 70.000 Polizisten, 193.000 Arbeiter, 260.000 Soldaten, 355.000 Intellektuelle und Gewerbetreibende sowie 815.000 Bauern.

Ein besonders grausames Kapitel war das Niederringen jeglichen Widerstandes gegen die Zwangskollektivierung in der Ukraine. Unter maßgeblicher Beteiligung jüdischer Tschekisten fanden hier weit über 10 Millionen Menschen den Tod. Die meisten gingen an Hunger zu Grunde.

Keinesfalls darf die ausgesprochen antikirchliche und antichristliche Ausrichtung der bolschewistischen Revolution unterschlagen werden, wie es in den meisten Schulbüchern der Fall ist. Tatsächlich hat der Bolschewismus mit seinem kriegerischen Atheismus die umfassendste Christen- und Religionsverfolgung der Geschichte durchgeführt. Nach einer von russischen Behörden erstellten Statistik wurden zwischen 1917 und 1940 96.000 orthodoxe Christen, darunter Priester, Diakone, Mönche, Nonnen und andere Mitarbeiter nach ihrer Verhaftung erschossen.

Weder die orthodoxen Kirchen oder Klöster wurden verschont. Die Baulichkeiten wurden entweder zerstört oder für profane Zwecke genutzt. So wurden Kirchen zu Clubs, Kaufläden oder Speichern umgewandelt. Das Gold und das Silber der sakralen Schätze der orthodoxen Kirche verwendete man zur Finanzierung weltweiter revolutionärer Bewegungen.

Wie ging es den religiösen Juden selbst in der frühen Sowjetunion? Auch sie waren der Verfolgung durch die Bolschewisten ausgesetzt. An der Spitze der bolschewistischen sogenannten Gottlosen-Bewegung stand ausgerechnet Trotzki. Er leugnete damals sein Judentum, wurde aber von den Russen und weltweit als Jude wahrgenommen.

Meine Damen und Herren, wir haben nun gesehen, wie stark und nachhaltig Juden die revolutionäre Bewegung in Rußland und mitteleuropäischen Staaten geprägt haben. Das hat auch den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson 1919 zu der Einschätzung gebracht, die bolschewistische Bewegung sei *»jüdisch geführt«*. Mit einer gewissen Berechtigung könnte man im Hinblick auf die Millionen Toten dieser ersten Revolutionsphase nach der „Täterschaft" der Juden fragen. Juden waren in großer Anzahl sowohl in der Führungsebene als auch bei den Tscheka-Erschießungskommandos aktiv. Daher könnte man Juden mit einiger Berechtigung als „Tätervolk" bezeichnen. Das mag erschreckend klingen. Es würde aber der gleichen Logik folgen, mit der man Deutsche als Tätervolk bezeichnet.

Meine Damen und Herren, wir müssen genauer hinschauen. Die Juden, die sich dem Bolschewismus und der Revolution verschrieben hatten, hatten zuvor ihre religiösen Bindungen gekappt. Sie waren nach Herkunft und Erziehung Juden, von ihrer Weltanschauung her aber meist glühende Hasser jeglicher Religion. Ähnliches galt für die Nationalsozialisten. Die meisten von ihnen entstammten einem christlichen Elternhaus. Sie hatten aber ihre Religion abgelegt und waren zu Feinden der christlichen und der jüdischen Religion geworden. Verbindendes Element des Bolschewismus und des Nationalsozialismus war also die religionsfeindliche Ausrichtung und die Gottlosigkeit. Daher sind weder „die Deutschen", noch „die Juden" ein Tätervolk. Mit vollem Recht aber kann man sagen: Die Gottlosen mit ihren gottlosen Ideologien, sie waren das Tätervolk des letzten, blutigen Jahrhunderts. Diese gottlosen Ideologien gaben den „Vollstreckern des Bösen" die Rechtfertigung, ja das gute Gewissen bei ihren Verbrechen. So konnten sie sich souverän über das göttliche Gebot „Du sollst nicht morden" hinwegsetzen. Ein geschichtlich bisher einmaliges millionenfaches Morden war das Ergebnis. Daher, meine Damen und Herren, plädiere ich entschieden für eine Rückbesinnung auf unsere religiösen Wurzeln und Bindungen. Nur sie werden ähnliche Katastrophen verhindern, wie sie uns Gottlose bereitet haben. Die christliche Religion ist eine Religion des Lebens. Christus hat gesagt: „Ich will, daß sie das Leben haben und daß sie es in Fülle haben" (Joh 10, 10). Damit ist nicht nur das jenseitige, sondern ganz konkret unser reales heutiges Leben und Überleben gemeint. Deswegen ist es auch so wichtig, daß wir den Gottesbezug in die europäische Verfassung aufnehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben also gesehen, daß der Vorwurf an die Deutschen schlechthin, „Tätervolk" zu sein, an der Sache vorbeigeht und unberechtigt ist. Wir sollten uns in Zukunft gemeinsam gegen diesen Vorwurf wehren. Unser Leitspruch sei: Gerechtigkeit für Deutschland, Gerechtigkeit für Deutsche.

Ich komme zum Schluß und sage: Mit Gott in eine gute Zukunft für Europa! Mit Gott in eine gute Zukunft besonders für unser deutsches Vaterland!

Rede des CDU-Bundestagsabgeordneten Martin Hohmann vom 3.10.2003 in der Bürgerhalle in Neuhof.

Seitenzahlen ohne nähere Angabe beziehen sich auf das Buch „Jüdischer Bolschewismus" Mythos und Realität von Johannes Rogalla von Bieberstein, vgl. die Rezension in diesem Heft. Quelle:
www.tagesschau.de/aktuell/meldungen/0,1185,OID2535644_TYP4,00.html

Die „Gaskammer“ im KL Mauthausen – Der Fall Emil Lachout

Von Johannes Heyne

Vorspiel

DIE FAMILIE LACHOUT

Emil Lachout wird am 20. Oktober 1928 in Wien geboren. Der Vater *Anton Lachout*, von Beruf Maschinenwärter und Kraftfahrer, kommt aus einer Hugenottenfamilie, die das Bekenntnis zur reformierten Kirche beibehalten hat. Die Mutter entstammt einer deutsch-böhmischen Familie aus Königgrätz. Der Vater ist Sozialist, Mitglied des republikanischen Schutzbundes, welcher im Jahre 1934 gegen die Regierung Dollfuß einen Aufstand inszeniert. Dem Nationalsozialismus sowie dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 steht er fern, was zur Zeit des Dritten Reiches zu wiederholten Verhaftungen und Einweisungen in das neu errichtete Konzentrationslager (KL) Mauthausen führt.

KL MAUTHAUSEN

Wenige Monate nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wird bei Mauthausen, einem kleinen Städtchen an der Donau östlich von Linz, ein Konzentrationslager errichtet.

Das Lager ist für heimische Schwerverbrecher bestimmt. Im Krieg kommen kriminelle Kriegsgefangene hinzu. Die Häftlinge arbeiten in den nahe gelegenen Granitsteinbrüchen. Im Laufe der Zeit wird das Lager durch das Außenlager *Gusen* sowie um eine Anzahl Nebenlager erweitert.

Trotz Verbotes hört die Familie Lachout auch nach dem Anschluß noch tschechischen Rundfunk. Nachbarn bemerken es und erstatten Anzeige. Ein Parteigenosse schaut nach dem Rechten und wird nach einem Wortwechsel von Vater Lachout die Stiegen hinunter geworfen. Anschließend landet dieser im KL Mauthausen.



Der jugendliche Emil Lachout, 1948

Da Anton Lachout kein Schwerverbrecher, sondern ein Politischer ist, wechselt er nach kurzer Zeit ins KL Dachau über, erlangt aber durch Fürsprache seines Bruders bald seine Freiheit zurück.

Anton Lachout hat in keinem der Lager Gaskammern zur Menschentötung gesehen.

Im Krieg dient Anton Lachout als Heereskraftfahrer und Bandenjäger. Als er während eines Parteivortrags in der Kaserne Widerspruch laut werden läßt, findet er sich erneut als politischer Häftling im KL Mauthausen wieder. Diesmal unterbleibt die Überstellung nach Dachau. Anton Lachout wird als politischer Häftling besser als die anderen Häftlinge behandelt und hat Gelegenheit, das Lager eingehend zu besichtigen.

Eine Gaskammer zur Menschentötung ist noch immer nicht vorhanden.

Kriegsbedingt dauert der KL-Aufenthalt des Vaters wieder nicht lange. Bald kehrt er zu seiner Truppe zurück.

Auch der Sohn Emil bekommt während des Krieges wiederholt Gelegenheit, das KL Mauthausen von innen zu sehen: Er absolviert während des Krieges neben der Schule eine Ausbildung als Luftschutzmelder und Krankenpfleger. Nach Beendigung der Schule im Sommer 1942 wird er Sanitätshelfer der Freiwilligen Krankenpflege. Daneben besucht er eine Ingenieurschule der Reichsbahn.

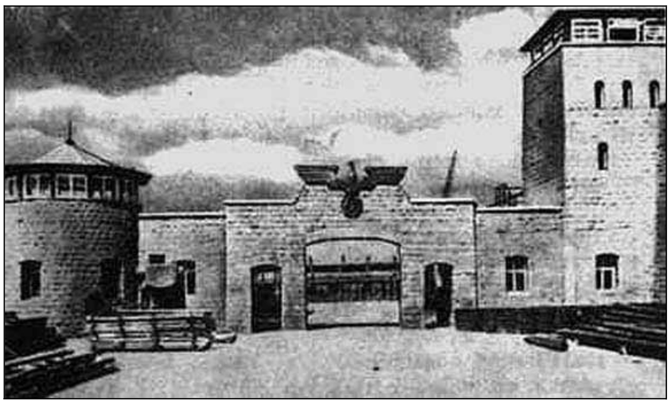
Gegen Kriegsende wird Emil in Mauthausen zum Krankentransportdienst eingesetzt und kann nun ebenfalls das Lager inspizieren. Auch er erfährt nichts über Menschentötungen mittels Gas. Der Krankentransporter steht zwischen dem Lagergefängnis und der Krankenstation, dort, wo nach dem Kriege die angebliche „Originalgaskammer“ erstanden ist.

Wenige Tage vor Kriegsende begleitet Emil den Transport eines Schwerverbrechers ins KL Mauthausen. Wieder parkt der LKW auf der gleichen Stelle. Die heutige „Originalgaskammer“ hat sich auch jetzt noch nicht eingefunden.

Poker ums Gas

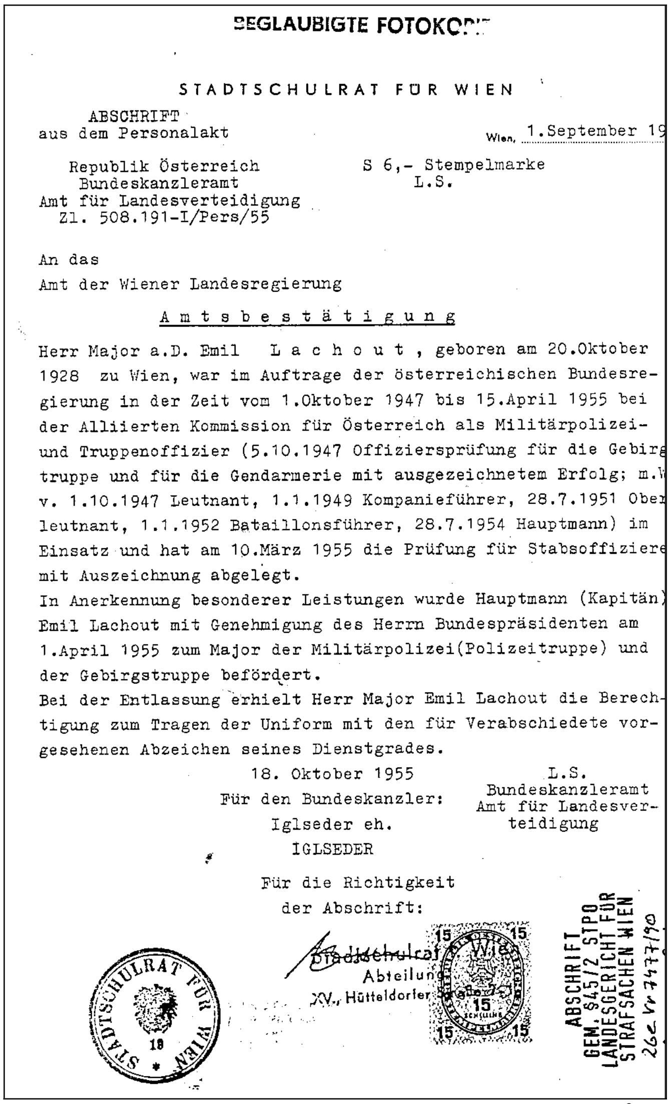
MILITÄRPOLIZEILICHER DIENST

Als die Sowjets am 9. Mai 1945 den noch nicht von den Westalliierten befreiten Teil Niederösterreichs besetzen, fällt Emil Lachout ihnen in die Hände. Er soll in den Osten ab-



Eingang zum KL Mauthausen während des 3. Reiches

transportiert werden, kann jedoch trotz schwerer Typhuserkrankung nach Hause fliehen.
Zunächst setzt er sein Studium an der Wiener Ingenieurschule, jetzt Höhere Technische Lehranstalt, fort. Am 17. Juni 1946 schließt er das Studium erfolgreich ab.
Da er keine Anstellung erhält, arbeitet er für ein Jahr wieder als Krankenpfleger im Sanitätsdienst für deutsche Kriegsgefangene.
Am 28. Juli 1947 wird er bei der Markt- und Lebensmittelpolizei der Stadt Wien als Beamtenanwärter eingestellt.
Wenig später, am 1. Oktober 1947 wird Emil Lachout aufgrund seiner Tätigkeit während des Krieges von der österreichischen Bundesregierung zum Militärpolizeilichen Dienst (MPD) im Rang eines Leutnants abgeordnet. Der Militärpolizeiliche Dienst ist der Alliierten Kommission für Österreich unterstellt, in diesem Fall der russischen Militärkommandantur des russisch besetzten Sektors von Wien.[1] Der MPD hat die Aufgabe, die Russen beim Umgang mit der einheimischen Bevölkerung zu unterstützen. Er besteht anfangs aus 500 Österreichern, pro Kompanie steht ein russischer Offizier, pro Zug ein russischer Unteroffizier als Dolmetscher zur Verfügung. Der Dienst ist nebenberuflich. Emil Lachout gehört diesem Dienst bis zur Beendigung des Besatzungsstatus im Jahre 1955 an. Kurz vor Auflösung des MPD wird er am 1. April 1955 in Wien noch zum Major ernannt.
Da die Existenz des MPD und Emil Lachouts Mitgliedschaft


BEGLAUBIGTE FOTOKOPIE

STADTSCHULRAT FÜR WIEN

ABSCHRIFT
aus dem Personalakt Wien, 1.September 19

Republik Österreich S 6,- Stempelmarke
Bundeskanzleramt L.S.
Amt für Landesverteidigung
Zl. 508.191-I/Pers/55

An das
Amt der Wiener Landesregierung

Amtsbestätigung

Herr Major a.D. Emil Lachout, geboren am 20.Oktober 1928 zu Wien, war im Auftrage der österreichischen Bundesregierung in der Zeit vom 1.Oktober 1947 bis 15.April 1955 bei der Alliierten Kommission für Österreich als Militärpolizei- und Truppenoffizier (5.10.1947 Offiziersprüfung für die Gebirgtruppe und für die Gendarmerie mit ausgezeichnetem Erfolg; m.W. v. 1.10.1947 Leutnant, 1.1.1949 Kompanieführer, 28.7.1951 Oberleutnant, 1.1.1952 Bataillonsführer, 28.7.1954 Hauptmann) im Einsatz und hat am 10.März 1955 die Prüfung für Stabsoffiziere mit Auszeichnung abgelegt.
In Anerkennung besonderer Leistungen wurde Hauptmann (Kapitän) Emil Lachout mit Genehmigung des Herrn Bundespräsidenten am 1.April 1955 zum Major der Militärpolizei(Polizeitruppe) und der Gebirgstruppe befördert.
Bei der Entlassung erhielt Herr Major Emil Lachout die Berechtigung zum Tragen der Uniform mit den für Verabschiedete vorgesehenen Abzeichen seines Dienstgrades.

18. Oktober 1955 L.S.
Für den Bundeskanzler: Bundeskanzleramt
Iglseder eh. Amt für Landesverteidigung
IGLSEDER

Für die Richtigkeit
der Abschrift:

Stadtschulrat
Abteilung
XV., Hütteldorfer

ABSCHRIFT
GEM. §45/2 STPO
LANDESGERICHT FÜR
STRAFSACHEN WIEN

Amtsbestätigung für Emil Lachouts Teilnahme am MPD[2]

bis heute immer wieder angezweifelt werden, sei hier die amtliche Bestätigung für beides wiedergegeben, vgl. die Dokumentenabbildungen.

GAS

Am 7. Mai 1945 wird das Lager Mauthausen zunächst von den Amerikanern besetzt. In der Zeit vom 21. bis 28. Mai 1945 lassen die diensthabenden US-Militärs Captain Lewy und Major Eugene Cohen von 400 deutschen Kriegsgefangenen aus dem Gefangenenlager Jahnschule/Urfahr im Keller der Krankenstation eine als Duschraum getarnte „Gaskammer" mit einem Doppelkrematoriumsofen errichten.[3] Zeitgleich gibt es dementsprechende Täter- und Opfergeständnisse:
Der befreite Mauthausenhäftling und spätere Hofrat Hans Marsalek berichtet, der von den Amerikanern tödlich verletzte Lagerkommandant Franz Ziereis habe kurz vor seinem Hinscheiden noch ein Geständnis über die Existenz einer Lagergaskammer abgegeben.[4]
Weitere ehemalige Lagerinsassen melden sich, um Gleiches zu bezeugen.[5] Man kommt schließlich auf zwei Millionen Gaskammertote in Mauthausen.[6]
Die Wachmannschaft wird, soweit bei der Besetzung nicht umgekommen, gefangen genommen und zur Aburteilung nach Dachau verbracht. Auch in den dortigen Untersuchungsgefängnissen kommt es zu Tätergeständnissen über angebliche Verbrechen der Lagermannschaft an den Häftlingen.[7]
Am 7. März 1946 werden aufgrund der Täter- und Opfergeständnisse 61 Mitglieder der Lagermannschaft in Dachau wegen Menschenrechtsverletzungen angeklagt. Am 11. Mai werden alle Angeklagten für schuldig befunden. Die allermeisten von ihnen werden ein Jahr später, am 27. und am 28. Mai 1947, in Landsberg hingerichtet.[8]
Im Sommer 1945 wird das Lager den Russen übergeben. Die Russen benutzen es als Kaserne, und offenbar in Unkenntnis ihrer hintersinnigen Bestimmung wird in der „Gaskammer" geduscht. Die deutschen Kriegsgefangenen haben demnach gute Arbeit geleistet: Die getarnten Gasduschen funktionieren auch mit Wasser.
Zwischen Lagergefängnis und Krankenstation bauen sich die Russen ein Kühlhaus für ihre Fleischvorräte.
Im Mai 1946 ziehen sie wieder ab. Das Lager steht leer und wird von der Bevölkerung zur Baustoffbeschaffung genutzt. Die Nachkriegs-„Dusch-Gaskammer" verliert ihre Ausstattung und ihr Gesicht.

GUTACHTEN

Trotz Versuche, die Vorgänge um die Tätergeständnisse geheim zu halten, wird bekannt, daß diese durch Folterungen erpreßt worden sind. Es gibt Proteste der Weltöffentlichkeit, dazu Anfragen der deutschen katholischen Bischofskonferenz.
Um Unruhe zu vermeiden, nehmen sich sowohl die Besatzer als auch die deutschen und österreichischen Behörden der Sache an. Schon am 29. August 1945 hat die österreichische Staatskanzlei in einem Memorandum festgestellt, daß es weder im KL Mauthausen noch in anderen KLs auf deutschem Boden Gaskammern zur Menschentötung gegeben habe.[9] Es werden Zweifel am Ziereisgeständnis laut.[4]
Vom 1. bis zum 8. März 1946 stellt ein britisches Militärgericht in Hamburg eine Liste von deutschen KLs mit Menschengaskammern zusammen, Mauthausen wird nicht ge-

nannt. Überdies wird festgestellt, daß Mauthausen im Krieg nicht mit Zyklon B beliefert worden sei.[10]

ALLIIERTE UNTERSUCHUNGSKOMMISSIONEN

In Deutschland und in Österreich werden alliierte Untersuchungskommissionen ins Leben gerufen, um den Vorwürfen im Einzelnen nachzugehen.[11] Dies geschieht unter der Leitung des Rechtsberaters der US-Militärregierungen in Deutschland und Österreich, US-Oberst Dr. Stephen Pinter, der während der Dachauer Schauprozesse auch als Anwalt tätig war.

Am 7. März 1948 stellt die Britische Militärgerichtliche Untersuchungskommission (Lt. Col. Nashton Hill) in einem Rundschreiben fest, daß es in folgenden KZs keine Menschenvergasungen gegeben habe: Bergen-Belsen, Buchenwald, Dachau, Flossenbürg, Mauthausen, Mittelbau-Dora, Natzweiler/Struthof Niederhagen/Wewelsburg, Stutthof, Theresienstadt.[12]

Die Untersuchungskommission in Wien wird von Major Anton Müller geleitet, nach Aussage Emil Lachouts ein Russe mit deutschem Decknamen. Der MPD wird an den Untersuchungen beteiligt, Emil Lachout ist als Adjutant Major Müllers Untersuchungsoffizier für Österreich.

In einer im Zuge seiner späteren gerichtlichen Auseinandersetzungen abgegebenen eidesstattlichen Erklärung beschreibt er seine diesbezügliche Tätigkeit:[13]

»Aufgrund vielfacher Berichte und Beschwerden, daß die sogenannten „Kriegsverbrechergeständnisse“ durch Folterung und Gehirnwäsche (Mentizid) erreicht wurden, wurden im Jahr 1948 in Österreich und in Deutschland alliierte Sonderkommissionen mit der Prüfung dieser Vorwürfe betraut.

Diese alliierte Kriegsverbrecher-Untersuchungskommission hat in Österreich folgendes festgestellt:

- *Die Geständnisse der kriegsgefangenen deutschen Soldaten und insbesondere die der Angehörigen der Waffen-SS und der SS-Wachtruppe sind durch Folterungen und Gehirnwäsche erpreßt oder gefälscht worden.*
- *Im Konzentrationslager (KL) Mauthausen hat es bis zur Befreiung im Jahre 1945 keine Gaskammern gegeben, in welchen Menschen vergast wurden.*
- *Es wurde festgestellt, daß die Aussagen vieler KZ-Häftlinge unrichtig und unglaubwürdig waren, weil sich die kriminellen Häftlinge fälschlich als politisch oder rassisch Verfolgte bezeichnet hatten und mit den Greuelgeschichten ihre kriminelle Bestrafung vertuschen wollten, um nicht den Rest ihrer Strafe absitzen zu müssen. Außerdem konnte in vielen Fällen bei den Aussagen von Angehörigen der Oststaaten festgestellt werden, daß diese nie in einem KZ, sondern in Arbeitslagern waren und die Greuelberichte nur deswegen erzählt haben, um einer Verfolgung als Kollaborateure zu entgehen. Auffallend war auch, daß viele Zeugen aus den Oststaaten unvermittelt nach ihren Aussagen verstorben waren.*



Die in Dachau angeklagte Lagerleitung vom KL Mauthausen. Stehend mit der Nr. 13 der Gauleiter August Eigruber.

Von der Alliierten Kommission wurden folgende Schlußfolgerungen gezogen:

- *Die bisher durchgeführten Untersuchungen und Erhebungen müssen unter gewissenhafter Beachtung des Genfer Abkommens über die Behandlung von Kriegsgefangenen und der Menschenrechtskonvention wiederholt werden. Gerichtlich abgeschlossene Verfahren sind nur dann zu überprüfen, wenn entsprechende Anträge oder Beschwerden vorliegen.*
- *Allen Untersuchungen und Erhebungen, insbesondere den Vernehmungen, sind österreichische Fachkräfte des militärpolizeilichen Dienstes zur fachkundigen Unterstützung und als Zeugen beizuziehen. Sollten diese Organe Folterungen und Gehirnwäsche feststellen, dann haben sie das Recht, hierüber sofort Meldung bei den zuständigen alliierten Militärbehörden zu erstatten, die diese Übelstände ehestens abzustellen haben.*
- *Die alliierten Soldaten und Beamten, welchen Folterungen nachgewiesen werden können, sind sofort zu anderen Dienststellen zu versetzen. (Anmerkung: Eine strafrechtliche Verfolgung war nicht vorgesehen.)*

Aufgrund dieser Richtlinien wurden viele Verfahren eingestellt und die Kriegsgefangenen entlassen. Es konnte aber festgestellt werden, daß diese Richtlinien umgangen wurden, indem Gefangene mit den erpreßten Geständnissen an Oststaaten übergeben wurden, wo eine weitere Überprüfung und Kontrolle durch Österreicher nicht möglich war.

Ich möchte ausdrücklich feststellen, daß es in den Oststaaten keine solche alliierten Untersuchungskommissionen gegeben hat.

Im Auftrage der österreichischen Bundesregierung haben als österreichische Vertreter an dieser Überprüfung Herr Major Müller, abwechselnd verschiedene (Amts-)Ärzte und ich teilgenommen. Ich habe nach Ansage von Herrn Major Müller die erforderlichen Aufzeichnungen in deutscher Sprache geführt. Außerdem habe ich unter Aufsicht von Herrn Major Müller die Einvernahmen über die Folterungen geführt und deren Abstellung veranlaßt.

Die Ärzte haben die Gefolterten medizinisch untersucht und die entsprechenden Befunde ausgestellt. Diese Schriftstücke wurden von Dolmetschern der Alliierten in englisch, französisch und russisch übersetzt.

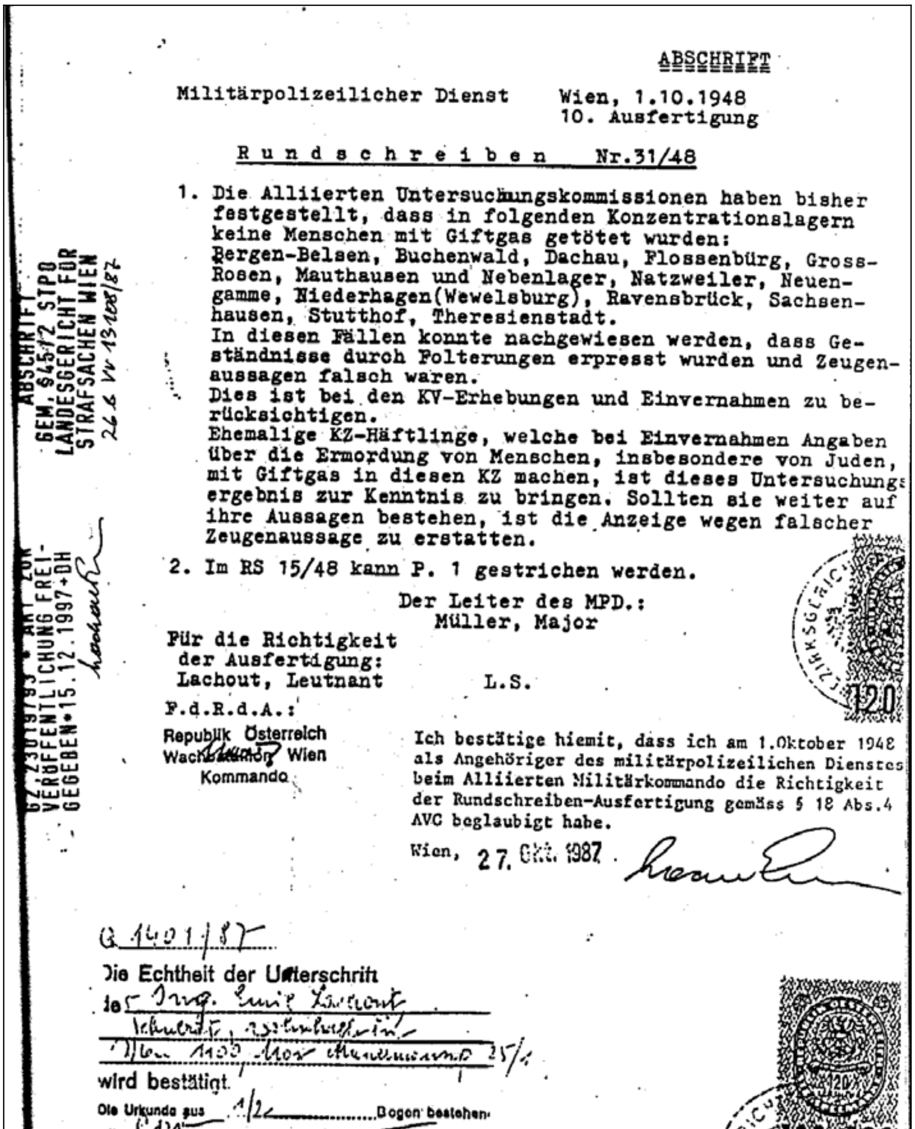
Zur Information wurden alle betroffenen Dienststellen mittels Rundschreiben verständigt.

Ich kann mich erinnern, daß von der in Deutschland tätigen alliierten Untersuchungskommission Berichte eingelangt sind, wonach bei der Untersuchung festgestellt wurde, daß auch in anderen Konzentrationslagern keine Menschen vergast wurden. Als einziges Lager habe ich mir nur Dachau gemerkt, da mein Vater dort einige Tage als politischer Häftling war und mir der Bundesfeldmeister des österr. Pfadfinderbundes Karl Prochazka, der dort auch als Häftling war, ebenfalls bestätigt hat, daß es in diesem Lager keine Menschenvergasung gegeben hat.

Der Akt (mehrere Ordner) wurde bei Auflösung des militärpolizeilichen Dienstes dem Beauftragten der österreichischen Bundesregierung übergeben.«

Überdies entdeckt Emil Lachout in den Akten des IMT das Dokument über das KL Mauthausen, in welchem die Zweimillionenzahl der angeblich in Mauthausen Vergasten festgeschrieben ist.[6] Er kann das Dokument als Fälschung entlarven.

Die Untersuchungsberichte der verschiedenen Untersuchungskommissionen werden dem MPD zugestellt und von ihm ausgewertet. Am 1. Oktober 1948 setzt Emil Lachout ein Rundschreiben mit der Zusammenfassung der eingegangenen Berichte und der eigenen Untersuchungen auf. Verantwortlich für das Schreiben zeichnet Major Anton Müller. Das Schreiben ist beglaubigt von Lachout, Leutnant. Das Schreiben in deutscher Sprache ist für die im Dienst stehenden Österreicher bestimmt. Daneben werden englische, französische und russische Übersetzungen für die alliierten Dienststellen angefertigt. Im ganzen werden ca. 60 Exemplare verteilt.



ABSCHRIFT

Militärpolizeilicher Dienst Wien, 1.10.1948
10. Ausfertigung

Rundschreiben Nr.31/48

1. Die Alliierten Untersuchungskommissionen haben bisher festgestellt, dass in folgenden Konzentrationslagern keine Menschen mit Giftgas getötet wurden:
Bergen-Belsen, Buchenwald, Dachau, Flossenbürg, Gross-Rosen, Mauthausen und Nebenlager, Natzweiler, Neuengamme, Niederhagen(Wewelsburg), Ravensbrück, Sachsenhausen, Stutthof, Theresienstadt.
In diesen Fällen konnte nachgewiesen werden, dass Geständnisse durch Folterungen erpresst wurden und Zeugenaussagen falsch waren.
Dies ist bei den KV-Erhebungen und Einvernahmen zu berücksichtigen.
Ehemalige KZ-Häftlinge, welche bei Einvernahmen Angaben über die Ermordung von Menschen, insbesondere von Juden, mit Giftgas in diesen KZ machen, ist dieses Untersuchungsergebnis zur Kenntnis zu bringen. Sollten sie weiter auf ihre Aussagen bestehen, ist die Anzeige wegen falscher Zeugenaussage zu erstatten.

2. Im RS 15/48 kann P. 1 gestrichen werden.

Der Leiter des MPD.:
Müller, Major

Für die Richtigkeit
der Ausfertigung:
Lachout, Leutnant L.S.

F.d.R.d.A.:
Republik Österreich
Wachbataillon Wien
Kommando

Ich bestätige hiemit, dass ich am 1.Oktober 1948 als Angehöriger des militärpolizeilichen Dienstes beim Alliierten Militärkommando die Richtigkeit der Rundschreiben-Ausfertigung gemäss § 18 Abs.4 AVG beglaubigt habe.

Wien, 27. Okt. 1987

ABSCHRIFT GEM. §45/2 STPO
LANDESGERICHT FÜR STRAFSACHEN WIEN
ZUR VERÖFFENTLICHUNG FREIGEGEBEN • 15.12.1997 • DH

G 1401/87

Die Echtheit der Unterschrift des
wird bestätigt.
Die Urkunde aus 1/2 Bogen bestehend
mit S 120 gestempelt, zur Zahl
beim Finanzamte angezeigt
zur Zahl mit vergebührt

Bezirksgericht Favoriten
1101 Wien, Angeligasse 35
Wien, am 27. Okt.

Das Lachout- Gutachten[14]

Doppelspiele

Während sich in Deutschland die Ergebnisse der Untersuchungskommissionen „Keine Gaskammern auf deutschem Boden“ mit der Zeit durchsetzen und Teil des öffentlich zugelassenen Denkens werden, laufen in Österreich bezüglich des Vorhandenseins einer Menschengaskammer im KL Mauthausen zwei sich gegenseitig ausschließende und folglich einander mit wechselnder Intensität bekämpfende Richtungen nebeneinander her: Im Auftrag der Siegernationen beharren jüdische, internationale und sog. antifaschistische Organisationen trotz aller gegenteiligen Untersuchungsergebnisse weiter auf der Mauthausener Gaskammer und setzen die Öffentlichkeit und somit auch die Regierung unter Druck, um das Land durch Schuldzuweisungen für Sühnezahlungen erpreßbar zu machen.

Das Wissen um die später eingebaute Gaskammer läßt sich jedoch nicht zum Verschwinden bringen. Quer durch alle Ränge bleibt untergründig das Bestreben lebendig, die Wahrheit über das Mauthausener Gas ans Licht zu bringen und das Land vor den ungerechtfertigten Schuldzuweisungen und Forderungen zu bewahren.

Neubegasung

Am 20. Juli 1947 wird das leere KL Mauthausen dem österreichischen Staat von den Besatzern mit der Auflage übergeben, dort eine Gedenkstätte einzurichten. Es konstituiert sich eine aus ehemaligen Häftlingen bestehende Lagergruppe Mauthausen, welche die Sache in die Hand nimmt. Die Gruppe beschließt den »*weitgehenden Abriß der vorhandenen Bausubstanz, um den Rest als Gedenkstätte zu erhalten*«. Weiter stellen die Ex-Insassen fest:[15]

»Zu rekonstruieren sind Gaskammern, Zellen, Hinrichtungsstätten […]«

Der damalige österreichische Justizminister Dr. Klecatsky schreibt im März 1949 unter der Überschrift »*Österreich baut ein KZ*«:[16]

»[…] nach dem Inhalt der veröffentlichten Pläne besteht kein Zweifel daran, daß aus dem ehemaligen KZ ein Museum des Schreckens geschaffen werden soll. Nichts wird fehlen. Das Original-KZ wird in seinen wesentlichen Teilen wiedererstehen. Das Arrestgebäude mit all seinen Zellen, das Krematorium, die Genickschußanlage und die Gaskammer – unentbehrliche Lokalitäten jeder Todesmühle – sollen mit besonderer Sorgfalt rekonstruiert werden.«

Wenig später wird das Gelände des ehemaligen KL Mauthausen zum öffentlichen Denkmal erklärt und die Gedenkstätte mitsamt der „wiederhergerichteten“ Gaskammer eröffnet. Die Regierungsmitglieder, zum Großteil ehemalige Mauthausenhäftlinge, sind

halbherzig bei der Sache. Die Gedenkstätte findet in der Bevölkerung nur zurückhaltende Beachtung.
Im Jahre 1955 bekommt Österreich seinen Staatsvertrag, die Besatzer ziehen ab. Alle die Besatzung betreffenden Akten werden mitgenommen, auch die Akten der Alliierten Untersuchungskommission. Die geistige Besatzung bleibt.
In den 60er Jahren beschließt die Regierung eine Neugestaltung der Gedenkstätte. Da die „wieder"-hergerichtete amerikanische Gaskammer den Neugestaltern zu bescheiden erscheint, wird nun das einstige russische Kühlhaus zur Gaskammer bestimmt und entsprechend umgestaltet. Es entsteht wiederum ein als „Gaskammer" „getarnter" Duschraum, mit 3,57 m × 3,87 m seinen Vorgänger etwas an Geräumigkeit übertreffend. Dazu wird Gaskammer Nr. zwei mit zwei Türen versehen. Gaskammer Nr. eins hatte nur eine. Der Doppelkrematoriumsofen verbleibt im Keller des Krankenbaus, wird nur von seinem bisherigen Ort in einer Ecke des Raumes der besseren Sichtbarkeit halber in die Mitte gerückt. Dabei kommt ihm der Kaminanschluß abhanden, was jedoch, da er ja nur noch dekorativen Zwecken dient, nicht als störend empfunden wird. Bauherr ist die Baufirma Peters und Pascher, Linz.[17]
Nach Fertigstellung wird der Öffentlichkeit eine neue als Duschraum getarnte „Originalgaskammer" vorgestellt, die jedoch wieder keine zur Menschenvergasung notwendigen Gerätschaften enthält. Diese – so wird gesagt – seien allesamt von der SS bei ihrem Abzug aus dem Lager entfernt worden.
Die Gaskammergeständnisse werden der neuen Gaskammer angepaßt, man einigt sich, nachdem die während des IMT behauptete Zweimillionenzahl auch in der vergrößerten Gaskammer nicht glaubhaft gemacht werden kann, auf ca. 4.000 Vergaste im KL Mauthausen.
Um die Rechte der österreichischen Opfer des Nationalsozialismus zu wahren und auch wissenschaftlich zu untermauern, wird 1963 das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)[18] gegründet, welches, reichlich mit Steuergeldern versehen, bald zufriedenstellende Arbeit leistet. Zusatzaufgabe des Institutes ist, Gaskammerbezweifler und Neonazis aufspüren und zur Anzeige zu bringen. Nach zwanzigjähriger Tätigkeit sind dies bereits 600. Leiter des DÖW sind zur Zeit Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer, Sohn eines Waffen-SS Führers der Division Das Reich, und Prof. Dr. Brigitte Bailer-Galanda. Die Professorentitel sind mit Eintritt in die Institutsarbeit verliehen worden.

Freisprüche

Die österreichischen Gaskammeranzweiflungsprozesse stehen auf dem Boden des Verbotsgesetzes, welches eine Wiederbetätigung im Sinne des Nationalsozialismus mit hohen Freiheitsstrafen belegt. Unter Wiederbetätigung fällt auch das Anzweifeln nationalsozialistischer Verbrechen.
Das Verbotsgesetz ist einen Tag nach Kriegsende, also am 9. Mai 1945 von der damaligen Provisorischen Staatsregierung erlassen worden. Von der russischen Besatzungsmacht wurde die Veröffentlichung dieses Gesetzes im Mai 1945 verboten, weil jene der Staatsregierung keine gesetzgebende Gewalt zuerkannte. Dennoch besteht das auf schwankendem Boden errichtete Gesetz bis heute. Wichtigster Artikel ist §3g:

»Wer sich auf andere als die in den §§ 3a bis 3f bezeichnete Weise (Einsatz für die Ziele des Nationalsozialismus) im nationalsozialistischen Sinn betätigt, wird, sofern die Tat nicht nach einer anderen Bestimmung strenger strafbar ist, mit Freiheitsstrafe von einem bis zu zehn Jahren, bei besonderer Gefährlichkeit des Täters oder der Betätigung bis zu 20 Jahren bestraft.«

Im Jahre 1992 wird der Straftatbestand: Leugnung des nationalsozialistischen Völkermordes in einem eigenen Artikel formuliert:[20]

»§3h:
Nach § 3g wird auch bestraft, wer in einem Druckwerk, im Rundfunk oder in einem anderen Medium oder wer sonst öffentlich auf eine Weise, daß es vielen Menschen zugänglich wird, den nationalsozialistischen Völkermord oder andere nationalsozialistische Verbrechen gegen die Menschlichkeit leugnet, gröblich verharmlost, gutheißt oder zu rechtfertigen sucht.«

Zur keiner Beweise bedürftigen Offenkundigkeit nationalsozialistischer Verbrechen aber, wie sie nach dem Vorbild des IMT in den deutschen Gerichten praktiziert wird, hat sich die österreichische Gesetzgebung nicht erniedrigt. Der Begriff gerichtsnotorisch, d. h. gerichtsbekannt, wird nicht auf die Verbrechen des Nationalsozialismus angewandt. Gegenargumente gegen Menschenvergasungen werden demnach bei Gericht zur Kenntnis genommen. Folglich gibt es in österreichischen Gaskammerprozessen immer wieder Freisprüche, Freisprüche sogar für angebliche „Täter" und „Leugner" eines Menschenvergasungsbetriebes im KL Auschwitz.[21] Diese



Gaskammer im KL Mauthausen in derzeitiger Gestalt. An der Decke die Brauseköpfe in der angeblich als Duschraum getarnten „Gaskammer"



Heizungsrohre in der Gaskammer Mauthausen. Da Wärme nach oben steigt, werden Heizungsrohre immer unten angebracht. Diese Rohre können nur die Kühlrohre des ehemaligen russischen Kühlraums sein, denn Kälte sinkt nach unten.[19]

Freisprüche regen in Österreich immer neu zu weiterem Nachdenken über die Möglichkeit von Menschenvergasungen an.

Keine Vergasungen im Altreich
Im Gegensatz zu Österreich werden in Deutschland die Aussagen der Alliierten Untersuchungskommissionen zur Kenntnis genommen und schließlich im Jahre 1960 der Öffentlichkeit bekannt gemacht. Am 19. August 1960 schreibt der damalige Leiter des Institutes für Zeitgeschichte in München Martin Broszat in der *Zeit*:[22]

> *»Keine Vergasung in Dachau*
> *WEDER in Dachau noch in Bergen-Belsen noch in Buchenwald sind Juden oder andere Häftlinge vergast worden. Die Gaskammer in Dachau wurde nie ganz fertiggestellt und "in Betrieb" genommen. Hunderttausende von Häftlingen, die in Dachau oder anderen Konzentrationslagern im Altreichsgebiet umkamen, waren Opfer vor allem der katastrophalen hygienischen und Versorgungszustände: Allein in den zwölf Monaten von Juli 1942 bis Juni 1943 starben laut offizieller Statistik der SS in allen Konzentrationslagern des Reiches 110812 Personen an Krankheiten und Hunger.*
> *Die Massenvernichtung der Juden durch Vergasung begann 1941/1942 und fand ausschließlich an einigen wenigen hierfür ausgewählten und mit Hilfe entsprechender technischer Einrichtungen versehenen Stellen, vor allem im besetzten polnischen Gebiet (aber nirgends im Altreich) statt: in Auschwitz-Birkenau, in Sobibor am Bug, in Treblinka, Chelmno und Belzec.*
> *Dort, aber nicht in Bergen-Belsen, Dachau oder Buchenwald, wurden jene als Brausebäder oder Desinfektionsräume getarnten Massenvernichtungsanlagen errichtet, von denen in Ihrem Artikel die Rede ist. Diese notwendige Differenzierung ändert gewiß keinen Deut an der verbrecherischen Qualität der Einrichtung der Konzentrationslager. Sie mag aber vielleicht die fatale Verwirrung beseitigen helfen, welche dadurch entsteht, daß manche Unbelehrbaren sich einzelner richtiger, aber polemisch aus dem Zusammenhang gerissener Argumente bedienen, und daß zur Entgegnung Leute herbeieilen, die zwar das richtige Gesamturteil besitzen, aber sich auf falsche oder fehlerhafte Informationen stützen.«*

Der Inhalt des Müller-Lachout-Dokumentes wird wiederholt, jedoch mit einer Einschränkung: Das dort erwähnte KL Mauthausen fehlt. Daß es sich nicht um ein Versehen handelt, zeigt die Hinzufügung: nirgends im Altreich. Als Altreich bezeichnet man deutsches Gebiet vor dem Anschluß Österreichs. Mauthausen wird damit aus den gaskammerfreien Lagern ausdrücklich ausgeschlossen, wenn es auch anschließend heißt, Menschenvergasungen habe es vor allem im besetzten polnischen Gebiet gegeben, und wenn auch in der Reihe der Lager mit Gaskammervorrichtung Mauthausen nicht erwähnt wird.
Ist da eine Absprache getroffen worden, um Österreichs Kleingaskammer der Nachwelt zu erhalten?

HALT!
Während das nachbarliche Deutschland seit dem Frankfurter Auschwitz-Prozeß von 1963 bis 1965 seine ins Millionenfache angewachsenen Gastoten ins Polnische auslagert, vor der Weltöffentlichkeit im Auschwitzfieber sühnt und jegliche Gegenargumente mit Offenkundigkeit abschmettert, bleibt das österreichische Mauthausen mit seiner bescheidenen 4.000-Opfer-Gaskammer zunächst von der Weltöffentlichkeit so gut wie unbeachtet.
Trotz der Freisprüche geht es die nächsten zwei Jahrzehnte im KL Mauthausen nahezu störungsfrei dahin.
Im Jahre 1987 schließlich steigt der im Verborgenen schwelende Kampf um das Gas in Mauthausen an die Oberfläche, in die Gaskammerfrage kommt neues Leben:
Österreich ist nicht nur Opfer- sondern auch Täternation. Immer erneut gibt es seitens Israels Wiedergutmachungsforderungen. Österreich versucht die Verschleppungstaktik, 1987 schließlich sind Forderungen in Milliardenhöhe nicht mehr abzuwenden. Der damalige Innenminister Karl Blecha (SPÖ) sinnt auf Abhilfe.
Seit 1986 prozessiert Friedrich Rainer, der Sohn des einstigen Gauleiters von Kärnten, mit Simon Wiesenthal um die Ehre seines Vaters.[23] Auch die Gaskammer vom KL Mauthausen ist im Gespräch. Karl Blecha informiert Friedrich Rainer über die Existenz eines Gutachtens, welches die Mauthausen-Gaskammer als Schwindel beweise. Als Gewährsmann wird, da der Major Müller nicht mehr greifbar ist,[24] Emil Lachout genannt. Friedrich Rainer nennt diesen als Entlastungszeugen, welcher am 9. September 1987 geladen wird. Der Richter Friedrich Umlauft nimmt jedoch den Zeugen nicht an mit der Begründung: »*Es ist gerichtsbekannt, daß es in Mauthausen keine*[!!!] *Gaskammern gab*«.[25]
Lachout wird daraufhin allerdings nicht von Wiesenthal wegen Leugnung von Gaskammern angezeigt.
Daraufhin gibt Emil Lachout im Oktober des Jahres die oben zitierte Eidesstattliche Erklärung über seine Tätigkeit im Rahmen der Alliierten Untersuchungskommission ab.
Karl Blecha geht weiter. Durch einen Mittelsmann spielt er das Müller-Lachout-Dokument Gerd Honsik, den Herausgeber der Zeitschrift *HALT* zu.[26] Gerd Honsik greift zu und stellt in der Novemberausgabe des Jahres 1987 das Dokument in seiner Zeitschrift der Öffentlichkeit vor.


DEM DEUTSCHEN VOLKE VERPFLICHTET
HALT
Regierungsbeauftragter bricht sein Schweigen
Mauthausenbetrug amtsbekannt!
Mitschuld der Bundesregierung: Sechs Millionen österreichischer Schüler im Laufe von 39 Jahren betrogen!
Major Lachout's Dokument exklusiv im „HALT"

HALT, Nr. 40, November 1987

Über den Sinneswandel der österreichischen Bundesregierung macht er sich folgende Gedanken:

»Irgendwann nach diesem ersten Oktober 1948 muß die Bundesregierung […] *durch irgendwelche Umstände dazu veranlaßt worden sein, die auf eigenen Wunsch erarbeiteten und für Österreich günstigen Erkenntnisse unterdrückt und einer Lügenpropaganda in den Medien und an den Schulen Raum gegeben zu haben, die genau das Gegenteil von dem behauptete, was die alliierte Kommission auf Wunsch der Bundesregierung herausgefunden und anerkannt hatte.* […]

Meiner Meinung nach müssen es politische Absprachen gewesen sein, die die österreichische Bundesregierung zu einem Gesinnungswandel bewogen haben. Sei es nun, daß die Alliierten selbst einer Veröffentlichung ihrer eigenen Erkenntnisse doch nicht zustimmen wollten, weil sie ihre Umerziehungspläne dadurch gefährdet sahen, sei es, daß sie fürchteten, daß auch Untersuchungen betreffend Auschwitz verlangt werden könnten und sie dann überhaupt den gesamten Gaskammerschwindel aus ihrer Propaganda hätten fallen lassen müssen. Es könnte aber auch sein, daß Israel in Hinblick auf seine Wiedergutmachungsforderungen Druck auf die Westalliierten ausgeübt hat, die gewonnenen Erkenntnisse zu unterdrücken, um den gestellten Rahmen der Wiedergutmachung nicht zu gefährden.«

Um dem erwarteten Entrüstungssturm über das Dokument die Kraft zu nehmen, veranlaßt Karl Blecha Emil Lachout am 27. Oktober des Jahres, die Echtheit desselben zum zweiten Mal zu beglaubigen.[13]

Überdies regt er über seine politischen Verbindungen die Freie Universität Berlin zur Überprüfung des KLs Mauthausen an. In der wissenschaftlichen Untersuchung, die 1990 veröffentlicht wird, stellt die Autorin Gudrun Schwarz klar, daß die Behauptung, es habe im KL Mauthausen eine Gaskammer gegeben, als eine auf »*Nichtwissen beruhende Legende*« einzustufen sei.[27]

Verleumdungen

Der Entrüstungssturm setzt ein. Das DÖW unter der Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer und Prof. Dr. Brigitte Bailer-Galanda veranlaßt zum einen das erwartete und bis zum heutigen Tage nicht abklingende Echo vornehmlich in der linken Presse. Im Ton weinerlicher Betroffenheit wird Emil Lachout als »*Neonazi*« und »*Gaskammerleugner*«, überdies als »*Dokumentenfälscher*« nicht nur des vorgestellten Dokumentes, sondern auch aller anderen Dokumente, die seinen Lebensweg betreffen, verunglimpft. Vor allem, so wird verbreitet, habe es einen Militärpolizeilichen Dienst überhaupt gar nicht gegeben.

Zwei Beispiele:

Die *Volksstimme*, Zeitung der kommunistischen Partei Österreichs, KPÖ, schreibt am 4. 3. 1988 unter dem Titel:

»Neonaziblatt HALT: Reine Fälschung: […] *es dürfte sich bei Emil Lachout um einen einzigartigen Hochstapler handeln.* […] *Es gibt in Honsiks Papier keinen einzigen authentischen und belegbaren Punkt. Ausstellende Behörde ist ein „Militärpolizeilicher Dienst". Diesen hat es als österreichische Behörde mit Sicherheit nie gegeben.«*

Das *Neue Wiener Tagblatt*, *Sozialistische Arbeiterzeitung* schreibt am 20. Oktober 1989 unter der Überschrift:

»Wiesenthal: „Haider-Distanz zu Weiss überzeugt nicht"
Eine österreichische Version der „Auschwitzlüge" – der sogenannte „Mauthausenbetrug" – kam überhaupt erst im Jahre 1987 auf. Emil Lachout, Religionslehrer aus Wien, veröffentlichte in der Neonazi-Zeitschrift „Halt" ein ebenso brisantes wie gefälschtes Dokument. Darin stellt ein (unbekannter) „Militärpolizeilicher Dienst" fest: In Mauthausen und in zwölf weiteren KZ hätte es keine Tötung durch Giftgas gegeben. Lachout wurde angeklagt und verurteilt.«

Die letzte falsche Aussage muß von dem Blatt zurückgenommen und berichtigt werden. Emil Lachout ist in all den Jahren nie verurteilt worden.

Zur wissenschaftlichen Untermauerung der Argumente gibt das DÖW im Mai 1989 eine Schrift heraus: *Das Lachout-„Dokument", Anatomie einer Fälschung*.[28] Im Vorwort heißt es:

»Aus zwei Gründen haben wir uns entschlossen, die wesentlichen Teile des Wahrheitsbeweises in der vorliegenden Broschüre zu veröffentlichen: Zum einen weil das Lachout-„Dokument" von „Halt" und ähnlichen Organen vornehmlich im Schulbereich verbreitet und nicht zuletzt aufgrund der (fälschlichen) Bezeichnung von Lachout als „Amtssachverständiger", „Sonderbeauftragter der Bundesregierung". und „Gendarmeriemajor" zu Verunsicherungen in Schüler- und Lehrerkreisen führte. Zum anderen weil die zuständigen Behörden und Gerichte – trotz zweier parlamentarischer Anfragen an den Justizminister – offenbar nicht imstande sind, für eine rasche, effiziente und den verfassungsgesetzlichen Vorschriften entsprechende Unterbindung von Fälschungen und Neonazipropaganda zu sorgen: Unseres Erachtens ist es unerträglich, Behauptungen über die Nichtexistenz von Gaskammern unwidersprochen zu lassen. Was sollen etwa die Angehörigen und Nachfahren von jenen, die in diesen Gaskammern ermordet worden sind, von einem Österreich halten, in dem solche Ungeheuerlichkeiten ungestraft möglich sind? […]

[Wir haben] *die Hoffnung und Erwartung, daß die hier aufgezeigten Fälschungen und neonazistischen Propagandalügen letztlich eine gerichtliche Ahndung zur Folge haben werden. Es wäre für Österreichs Ansehen und Stellung in der Welt verheerend, wenn unser im Kampf gegen den Nazifaschismus wieder entstandenes Land als Freiraum für Neonazipropaganda und Antisemitismus angesehen werden müßte. Das DÖW jedenfalls wird seine Bemühungen um zeitgeschichtliche Wahrheitsfindung und Aufklärungsarbeit unbeirrt fortsetzen.*

Wien, im Mai 1989

Dr. Wolfgang Neugebauer, wissenschaftlicher Leiter des DÖW.«

Im Text findet sich der ahnungsvolle Satz: »*Wären die im Lachout-Dokument behaupteten Dinge wahr, würde die Gedenkstätte Mauthausen zu einem staatlichen Schwindel erklärt.*«[29]

Jahre später, als die Chancen für die Mauthausener Gaskammer bezüglich ihrer Existenz schon beträchtlich gesunken waren, fühlt sich das DÖW noch einmal zu einer „wissenschaftlichen" Dokumentation ihres Lieblingskindes veranlaßt: Im Blatt *Zeitgeschichte*[30] erscheinen über die Mauthausener Gaskammer und ihre Zeugen zwei Abhandlungen, welche in einer Rezension so kommentiert werden:[31]

»Die Autoren Freund/Perz/Stuhlpfarrer bringen es fertig, lückenlos die Existenz einer Menschen-Gaskammer zu beweisen (durch Zeugenaussagen) und sie gleichzeitig zu widerlegen (durch Fakten).«

Daneben werden Emil Lachouts Stellungen angegraben: Am 3. Mai 1988 wird der österreichische Pfadfinderbund, in dem

Emil Lachout geachtetes Mitglied ist, vom DÖW über dessen „verbrecherische“ Betätigungen informiert und sein Ausschluß gefordert. Bei Nichtbefolgung des Begehrs wird mit Streichung der Subventionen gedroht. Als Emil Lachout der Bitte des Bundes, doch wegen der drohenden Einbuße freiwillig auszutreten, nicht stattgibt, wird er mit Beschluß vom 16. 05. 1988 ohne Verfahren ausgeschlossen. Funktionen, Ehrenrechte und Ehrenzeichen werden ihm entzogen. Von einem Kameraden erhält er folgenden Brief:[32]

»Lieber Emil!

Unabhängig davon teilt Dir die 1. Kolonne mit, daß Du gem. mündlicher Weisung unserer BFM Judith Frisch-Wurth vom 28. 04. 1988 bis zum 10. 05. 1988 Deine Mitgliedschaft beim ÖPB freiwillig zurücklegen sollst. Bei etwaigen Rückfragen bitten wir, daß Du Dich ausschließlich nur an unsere BFM wendest. Begründung: Die Erwähnung Deines Namens in verschiedenen Artikeln bereits beschlagnahmter Zeitschriften, in denen Du Stellungnahmen zu Verbrechen des NS-Regimes abgibst, werden von uns, egal in welcher Form sie verteidigt werden können, voll und ganz abgelehnt. Der ÖPB und seine Mitglieder bekennen sich voll und ganz zur demokratischen Republik Österreich und beugen in Ehrfurcht und tiefer Trauer ihr Haupt vor den Opfern des Nationalsozialismus. Die 1. Kolonne legt daher auf folgende Feststellung wert: Die unter Erwähnung Deines Namens publizierten Artikel werden von uns schärfstens abgelehnt. Wir identifizieren uns in keiner Weise mit den darin enthaltenen Äußerungen, Meinungen und Ansichten. Wir geben zu, daß Du die 1. Kolonne oder Gilde niemals mit solchen Dingen konfrontiert hast und dies anscheinend nur Deine Privatmeinung darstellt. Trotzdem sind wir davon voll und ganz überzeugt, daß auch Privatmeinungen unserer Mitglieder den Grundsätzen des ÖPB gerecht werden müssen.

Für die Führerschaft der 1. Kolonne u. G/1:

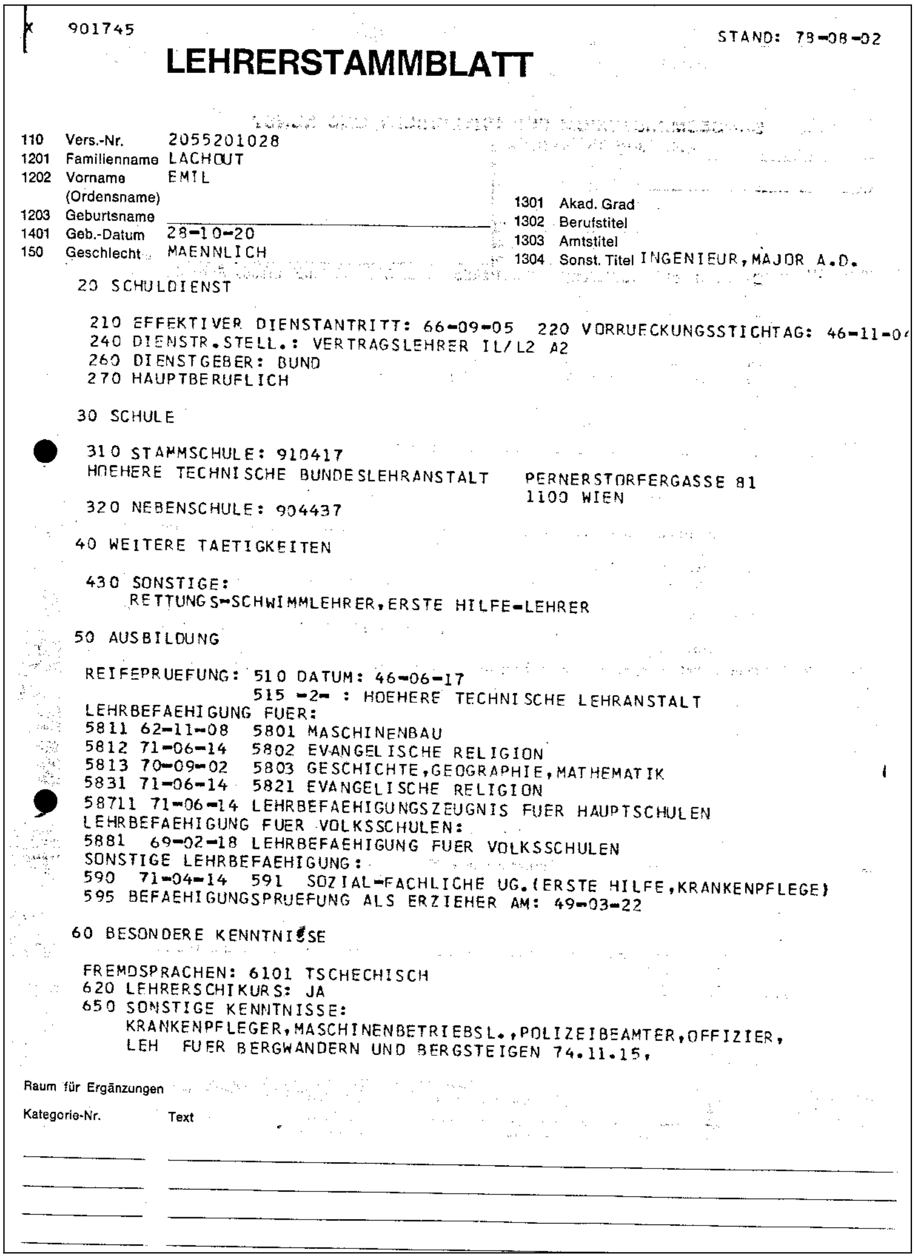
Albert TRÄDER, DFM (Diplomfeldmeister)«

Emil Lachout legt Beschwerde ein. Am 9. November des Jahres wird ein Ehrengericht über ihn abgehalten. Die Bundesfeldmeisterin Judith Frisch-Wurth ersucht ihn erneut, wegen der angedrohten Subventionsstreichung doch freiwillig zurückzutreten. Wieder ist die Antwort: NEIN! So wird der Verfemte dann wegen angeblicher *»Fälschung von Pfadfinderdokumenten, Holocaustdokumenten und neonazistischer Propaganda«* zwangsweise aus dem Bund entfernt. Über die Verhandlung und den Ausschluß gibt es kein Protokoll. Nur in der Pfadfinderzeitschrift *Unser Weg* (9/88 Bundesverlautbarung Nr. 5/88) ist die Entscheidung niedergelegt.

Im Oktober 1987 ist Emil Lachout wegen seiner damals 45-jährigen ehrenamtlichen Tätigkeit im öffentlichen Rettungsdienst zur Verleihung des Goldenen Verdienstkreuzes des Landes Wien[33] vorgeschlagen worden. Aufgrund der öffentlich bekannt gewordenen „Wiederbetätigung“ Emil Lachouts wird die Ehrung gestrichen.

Seit 1971 ist Emil Lachout an den Höheren Technischen Bundeslehranstalten in Wien als hauptamtlicher evangelischer Religionslehrer tätig.

Am 13. September 1984 ist ihm der Titel Schulrat verliehen worden.[34] Am 20. Juni 1988 bekommt der derzeitige Landessuperintendent Magister Peter Karner von Dr. Neugebauer einen Brief: Die Kirche möchte sich doch von der Mitarbeit des *»Neonazis«* und *»Dokumentenfälschers«* Emil Lachout befreien. Wieder steht eine Androhung von Subventionsstreichungen im Raum. Mag. Karner reagiert sofort und schickt Emil Lachout unter Aberkennung seiner Lehrbefähigung in die Frühpension. Im Schreiben vom 13. Juli 1988 teilt der Kirchenmann dem DÖW mit, daß *»die Aktivitäten von Ing. Lachout in Hinblick auf Wiederbetätigung in unserer Kirche große Empörung hervorgerufen haben.«*



X 901745 STAND: 78-08-02

LEHRERSTAMMBLATT

110 Vers.-Nr. 2055201028
1201 Familienname LACHOUT
1202 Vorname (Ordensname) EMIL
1203 Geburtsname
1401 Geb.-Datum 28-10-20
150 Geschlecht MAENNLICH
1301 Akad. Grad
1302 Berufstitel
1303 Amtstitel
1304 Sonst. Titel INGENIEUR, MAJOR A.D.

20 SCHULDIENST

210 EFFEKTIVER DIENSTANTRITT: 66-09-05 220 VORRUECKUNGSSTICHTAG: 46-11-0
240 DIENSTR.STELL.: VERTRAGSLEHRER IL/L2 A2
260 DIENSTGEBER: BUND
270 HAUPTBERUFLICH

30 SCHULE

310 STAMMSCHULE: 910417
HOEHERE TECHNISCHE BUNDESLEHRANSTALT PERNERSTORFERGASSE 81 1100 WIEN
320 NEBENSCHULE: 904437

40 WEITERE TAETIGKEITEN

430 SONSTIGE:
RETTUNGS-SCHWIMMLEHRER, ERSTE HILFE-LEHRER

50 AUSBILDUNG

REIFEPRUEFUNG: 510 DATUM: 46-06-17
515 -2- : HOEHERE TECHNISCHE LEHRANSTALT
LEHRBEFAEHIGUNG FUER:
5811 62-11-08 5801 MASCHINENBAU
5812 71-06-14 5802 EVANGELISCHE RELIGION
5813 70-09-02 5803 GESCHICHTE, GEOGRAPHIE, MATHEMATIK
5831 71-06-14 5821 EVANGELISCHE RELIGION
58711 71-06-14 LEHRBEFAEHIGUNGSZEUGNIS FUER HAUPTSCHULEN
LEHRBEFAEHIGUNG FUER VOLKSSCHULEN:
5881 69-02-18 LEHRBEFAEHIGUNG FUER VOLKSSCHULEN
SONSTIGE LEHRBEFAEHIGUNG:
590 71-04-14 591 SOZIAL-FACHLICHE UG. (ERSTE HILFE, KRANKENPFLEGE)
595 BEFAEHIGUNGSPRUEFUNG ALS ERZIEHER AM: 49-03-22

60 BESONDERE KENNTNISSE

FREMDSPRACHEN: 6101 TSCHECHISCH
620 LEHRERSCHIKURS: JA
650 SONSTIGE KENNTNISSE:
KRANKENPFLEGER, MASCHINENBETRIEBSL., POLIZEIBEAMTER, OFFIZIER,
LEH FUER BERGWANDERN UND BERGSTEIGEN 74.11.15,

Raum für Ergänzungen

Kategorie-Nr. Text

Lehramtsstammblatt für Emil Lachout

Als Emil Lachout sich bei der kirchlichen Disziplinarbehörde beschwert, kommentiert ein Kirchenkanzler: »*Mit Nazischweinen rede ich nicht!*«

Justiz – Schlacht der Gutachten

Gleich im November 1987 wird Emil Lachout vom DÖW beim Wiener Landesgericht für Strafsachen der Urkundenfälschung angeklagt, zum einen der Fälschung des nun nach ihm benannten Dokuments, zum anderen der Fälschung aller seine diesbezügliche Tätigkeit betreffenden Unterlagen.[35] Ermittlungen werden eingeleitet aufgrund der genannten Vergehen sowie wegen des Verdachtes auf Wiederbetätigung (§ 3 g, Verbotsgesetz).

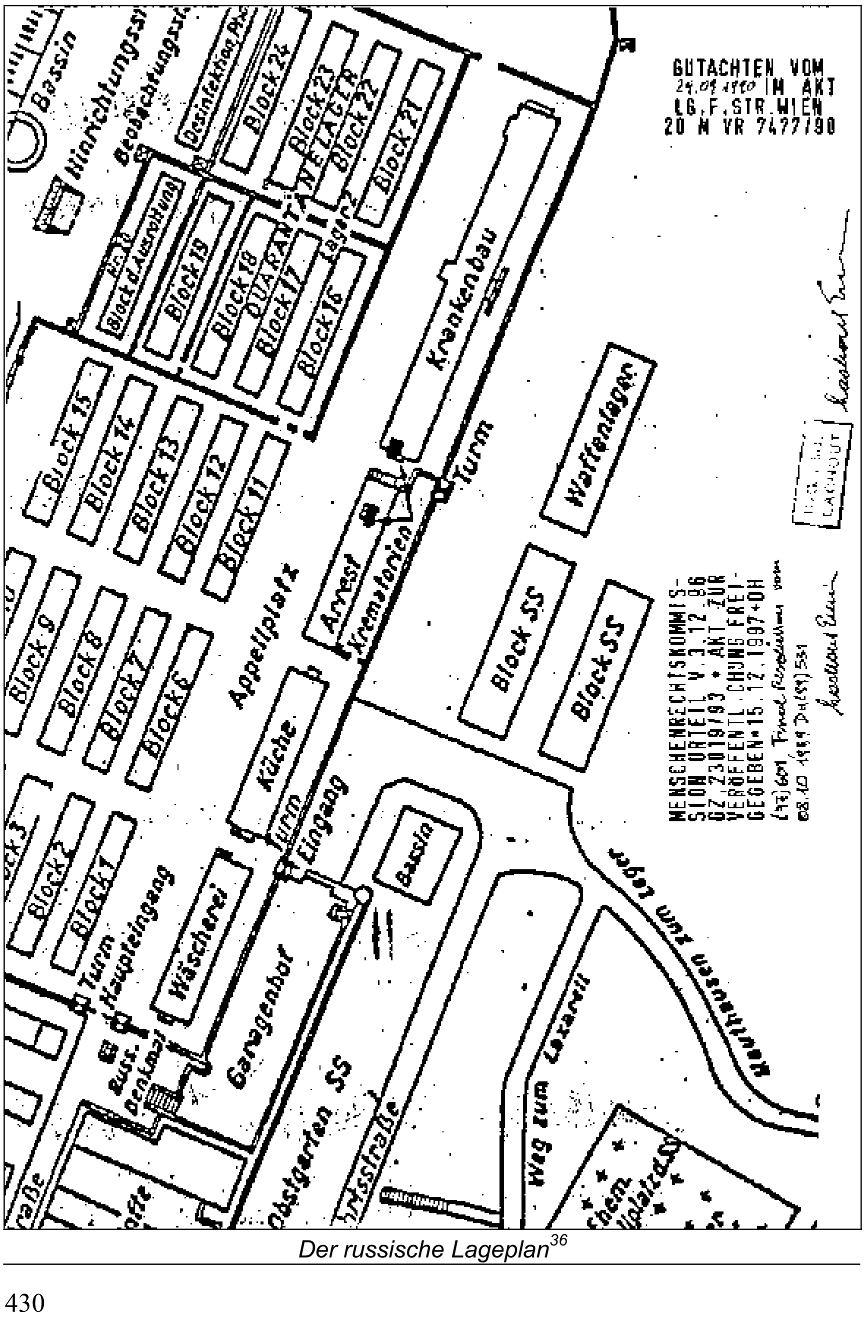
Da sich, wie schon erwähnt, in Österreich die deutsche Losung „Offenkundigkeit nationalsozialistischer Verbrechen" nicht durchgesetzt hat, ist das Gericht genötigt, die Fälschungsvorwürfe unter Beweis zu stellen.

Am 6. September 1988 richtet es eine Anfrage an das Österreichische Staatsarchiv betreffs der Akten des MPD. Die Anfrage wird am 21. September des Jahres beantwortet:[37]

> *»Das Archiv teilt mit, daß nach Durchsicht der im Haus aufbewahrten Aktenbestände weder die Echtheit des „Rundschreibens Nr. 31/48" eines Militärpolizeilichen Dienstes bestätigt noch die Tätigkeit verschiedener alliierter militärpolizeilicher oder polizeilicher Einrichtungen dokumentiert werden kann.*
> *Da sich die einschlägigen Akten nicht in Gewahrsam des Österreichischen Staatsarchivs befinden, erlaubt sich die Direktion, nachfolgend die Anschriften der betreffenden Archive anzuführen:*
>
> *National Archives and Records Administration*
> *Washington, DC 20408, USA*
>
> *Hauptverwaltung der Archive der UDSSR beim Ministerrat*
> *119435 Moscow*
> *B. Pirogovskaya 17«*

Da das Gericht von den Archiven keine Auskünfte erhält – die Akten seien geheim – ist es auf die von Klägern und Beklagtem eingereichten Verlautbarungen angewiesen.

Karl Blecha hat gehofft, durch eine gerichtliche Bestätigung der Echtheit die Wiedergutmachungsforderungen Israels abzuwehren, aber er hat nicht mit der Energie seiner Gegner und der Zögerlichkeit der Gerichte gerechnet, die Untersuchungen und Verhandlungen ziehen sich jahrelang hin, Karl Blecha muß den Hut nehmen, nicht wegen des Lachout-Dokumentes, sondern – das ist die weiche Art – wegen etwas anderem,[38] die Wiedergutmachung muß, wenn auch verspätet, im Jahre 1999 gezahlt werden.



Der russische Lageplan[36]

Das DÖW hat gehofft, das Gericht durch die begleitende Medienhetze gegen Emil Lachout zur schnellen Entscheidung zugunsten der Mauthausener Gaskammer zu bringen. Auch das DÖW wird enttäuscht.

Emil Lachout, durch die Fürsprache des DÖW von der Berufsarbeit befreit, nimmt den Kampf auf. Beim Wiener Landesgericht besteht kein Anwaltszwang. Emil Lachout, gefestigt durch das Bewußtsein, das Recht auf seiner Seite zu haben, verzichtet auf einen kostspieligen Anwalt und stellt sich der Empörung der beleidigten Judenheit und deren antifaschistischen Helfer – allein.

Emil Lachout arbeitet sich in die Materie ein und überhäuft nun das Gericht allwöchentlich mit Gutachten, welche einerseits die Existenz des MPD, andererseits die Echtheit des Lachout-Dokumentes und damit die Fälschung der Mauthausener Gaskammer beweisen sollen. Die in diesem Beitrag erwähnten und vorgestellten Gutachten werden vorgelegt, daneben eine nicht mehr überschaubare Anzahl weiterer Literaturangaben und Dokumente. Das DÖW bleibt nicht müßig und kontert in der Schlacht der Gutachten mit einer ebenso umfangreichen Welle von Gegengutachten, welche Emil Lachout wiederum durch Gegengutachten seinerseits entkräftet. Das Gericht muß sich im Laufe der Jahre durch ein wahres Papiergebirge hindurcharbeiten. Von Seiten Emil Lachouts belaufen sich die Eingaben laut Aussage eines Parlamentsabgeordneten auf insgesamt 12500 Seiten.[39] Tatsächlich sind es aber wesentlich mehr. Die an die 300 von

Emil Lachout eingegebenen Gutachten, manche von einem Umfang bis zu 200 Seiten, können nach zehnjährigen Ermittlungen nur mehr in Wagen durch das Gerichtsgebäude transportiert werden.
Nur einige Beispiele der Eingaben Emil Lachouts seien an dieser Stelle genannt:

DER RUSSISCHE LAGEPLAN DES KL MAUTHAUSEN
Der Lageplan wurde erstellt, als das später zur Gaskammer gewandelte Kühlhaus zwischen Arrestgebäude und Krankenbau noch nicht gebaut worden war. Zwischen beiden Gebäuden befindet sich der freie Platz, auf dem Emil Lachout während des Krieges den LKW abstellte.

DAS PINTER-GUTACHTEN
Stephen Pinter, Leiter der Alliierten Untersuchungskommissionen und während der Dachauer Prozesse als Anwalt tätig, bestätigte im Jahre 1961 den Inhalt des Lachout-Dokumentes.

DAS HARTL-GUTACHTEN
Wovor sich das Gericht aus einsichtigen Gründen drückt, nämlich vor einem Ortstermin an der fast vor der Haustür gelegenen Tatwaffe, der Gaskammer in Mauthausen, das nimmt Emil Lachout in die Hand: Er läßt von Ingenieur Silvio Hartl die derzeitige „Originalgaskammer“ in Mauthausen auf ihre Herkunft und Tauglichkeit zu dem behaupteten Zweck überprüfen. Das Ergebnis von Hartls technischem Gutachten über die sogenannte „Gaskammer“ im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen kann der hier wiedergegebenen letzten Seite des Gutachtens entnommen werden.
Auch das *Zweite Leuchtergutachten*, welches die technische Unzulänglichkeit der Gaskammern in Dachau, Mauthausen und Hartheim belegt, wird dem Gericht zur Kenntnis gebracht. Fred Leuchter hat für Mauthausen zum einen festgestellt, daß nirgendwo Spuren von abmontierten, zum Gasbetrieb nötigen Gerätschaften vorhanden sind, zum anderen hat er in den Mauern der Gaskammer keine Cyanidrückstände feststellen können, die im Falle von Gasbetrieb vorhanden sein müßten. Das Ergebnis seiner Untersuchung lautet:[40]

»Conclusion
After reviewing all the material and inspecting all of the sites at Dachau, Mauthausen and Hartheim Castle, this investigator has determined that there were no gas execution chambers at any of these locations. It is the best engineering opinion of this investigator that the alleged gas chambers at the above inspected sites could not have then been, or now be, utilized or seriously considered to function as execution gas chambers.

Prepared this 15th day of June, 1989 at Malden, Massachusetts.

Fred A. Leuchter Associates, Inc.
Fred A. Leuchter, Jr.«

ZWISCHENSPIEL TORONTO
Die Existenz des Lachout-Gutachtens spricht sich herum. Anfang März 1988 findet in Toronto vor dem District Court of Ontario der zweite Gaskammer-Prozeß gegen Ernst Zündel statt, in welchem u. a. das in Kanada aufgetauchte Original des Lachout-Dokumentes vorgelegt wird. Emil Lachout wird für den 11. März als Zeuge geladen.
Die Ladung bleibt in Wien nicht verborgen. Die Reise nach Toronto wird nicht gern gesehen. Am Reisetag bewegt sich das Auto Emil Lachouts zum Flughafen. Fahrer aber ist nicht Emil Lachout selbst, sondern sein Bruder Karl. Wiederholt wird Karl Lachout wegen Kontrollen aufgehalten, die sich durch Identifizierungsschwierigkeiten von Emil und Karl ungebührlich in die Länge ziehen. Karl läßt alles geduldig über sich ergehen, derweil Emil ungehindert mit einem anderen Auto dem Flughafen entgegenstrebt und pünktlich das Flugzeug erreicht.
Über die Zeugenaussage Emil Lachouts in Toronto berichtet später Ernst Zündel:[41]

»Es wurde totenstill im Gerichtssaal, als dieser Mann die

„UNSER WEG“ 9/88.

offizielles

BUNDESVERLAUTBARUNG 5/88

Landesführertagung des LK Wien in Payerbach-NÖ am 19. Nov. 1988

FM Franz Plöb wurde zum Landesfeldmeister gewählt.

FM Max Engelhart wurde in seiner Funktion als LK-Pfadfinderkommissär bestätigt.

FM Wolfgang Sterba wurde zum LFM-Stellvertreter ernannt.
Urkunde 14/88

Bundestag des ÖPB in Payerbach-Nö am 20. Nov. 1988

Die Führer des ÖPB haben folgende Bundesleitung gewählt:

BFM	FM Judith Frisch-Wurth	Urkunde 15/88
BFM-STV	FM Kurt Weinberger	Urkunde 16/88
BS	FM Gerhard Raab	Urkunde 17/88
BS-STV	FM Bärbel Engelhart	Urkunde 18/88
BSCHM	FM Ursula Harand	Urkunde 19/88
BSCHM-STV	FM Ewald Brauner	Urkunde 20/88

• ***Gerhard Raab, BS***

Ehrengericht des ÖPB

Laut Entscheid des Ehrengerichtes vom 9. Nov 1988 wurde dem Einspruch von FM Emil Lachout gegen das Disziplinarverfahren der Bundesleitung vom 16. Mai 1988 nicht stattgegeben.

Damit gilt, daß Herrn Emil Lachout sämtliche Ehrenrechte und Ehrenzeichen des Österr. Pfadfinderbundes entzogen wurden, er sämtlicher Funktionen im ÖPB enthoben ist und er aus unserem Bund ausgeschlossen wurde.

Gerhard Raab
Bundessekretär

Judith Frisch-Wurth
Bundesfeldmeister

Pfadfinderblatt Unser Weg

bestialischen Folterungen beschrieb, die an deutschen Gefangenen im Zuge der Einvernahmen begangen worden waren. Er beschrieb die Arbeit der alliierten Kommission „Allied War Crimes Investigation Commission“, der er angehört hatte, welche schon 1948 klar und eindeutig ermittelt hatte, daß es im Altreich und in Österreich keine Gaskammern zur Menschenvergasung gegeben hätte. Er erläuterte dem Gericht, wie es zu dem von der Zeitschrift „HALT“ veröffentlichten Lachout-Müller-Dokument gekommen war. Er sprach ruhig und überzeugend. Faurisson nannte Lachouts Zeugenaussage und sein Auftreten vor Gericht später „hervorragend“.«

Aufgrund der Aussagen Emil Lachouts muß der Kronanwalt Pearson seine Behauptung, auch im KL Mauthausen habe es eine Gaskammer gegeben, fallen lassen.

Zwickmühle

Das Wiener Landesgericht, das in regelmäßigen Abständen durch parlamentarische Anfragen zur Berichterstattung angehalten wird, kommt in eine Zwickmühle: Trotz aller Umtriebe des DÖW sind für die behaupteten Fälschungen keine Beweise zu erbringen.

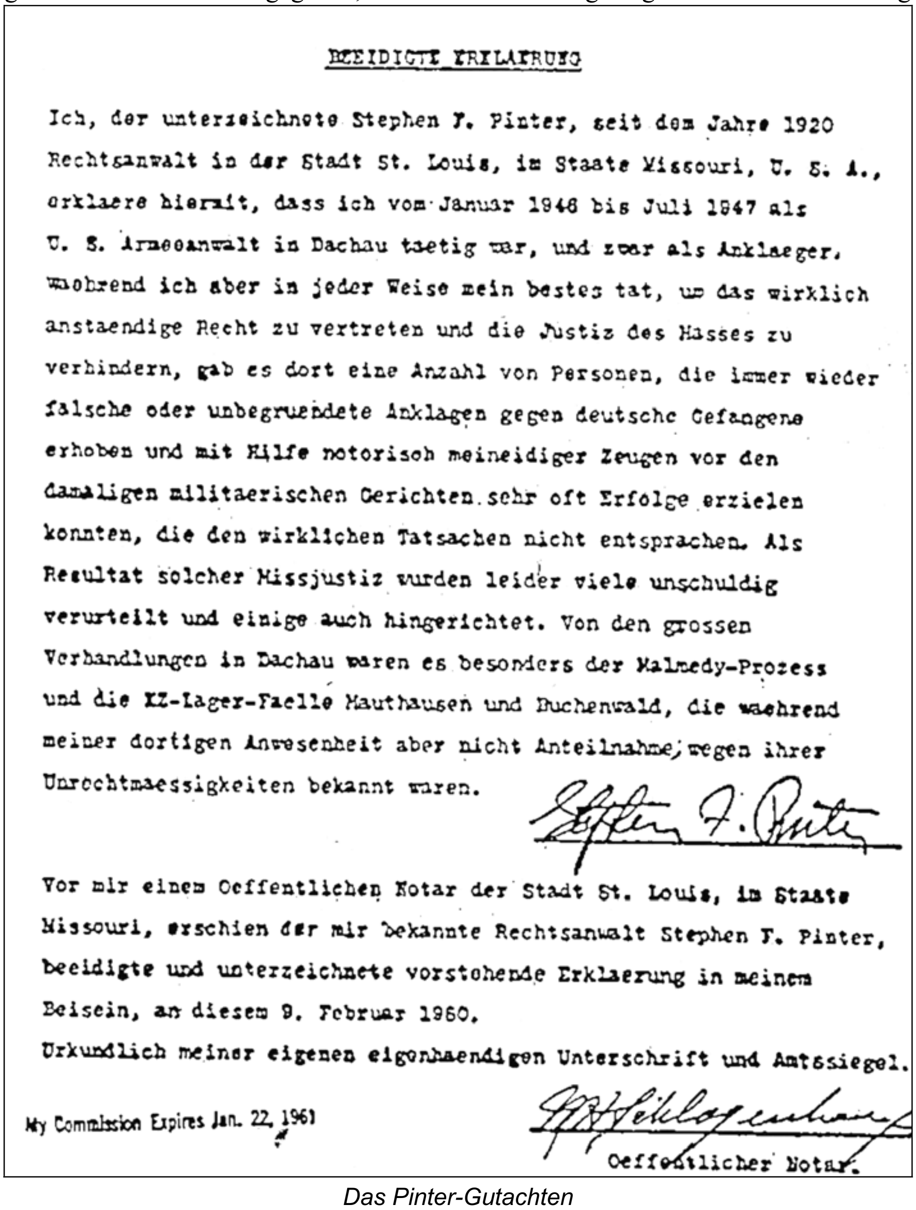
Würde im Gegenzug aber den Gutachten und Beweisanträgen Emil Lachouts stattgegeben, müßte die Fälschungsklage zurückgewiesen und das Verfahren mit Freispruch eingestellt werden – mit unausdenkbaren Folgen.

Um die Mißlichkeiten voll zu machen, geht Emil Lachout über die Verteidigung seiner Angelegenheiten hinaus auch noch in die Offensive: Das DÖW sowie sämtliche in der Verleumdung seiner Person und seines Gutachtens tätigen Institutionen bekommen eine Anzeige beim Landesgericht. Dem Kläger recht geben, geht auch hier über die Kraft der Wiener Justiz. Die Verfahren werden nach einer Zeit wegen geringer Schuld der Beschuldigten einstellt, ein feiner Kompromiß: Schuld ist Schuld, auch wenn sie nur gering ist!

Am 15. September 1988 versucht man sich in Einschüchterung: Bei Lachouts erscheint die Staatspolizei – Polizei mit politischen Aufgaben – und führt eine Hausdurchsuchung durch. Es werden Unterlagen, die Emil Lachouts Tätigkeit beim MPD bestätigen, beschlagnahmt.[42]

Die Einschüchterung des Durchsuchten gelingt aber nicht; Emil Lachout wartet auf die Aufhebung der Beschlagnahmung, stellt fest, daß Unterlagen fehlen und bereichert vier Jahre später die Gerichtsakten um eine dementsprechende Anzeige und Beschwerde.[43]

So ziehen sich die freudlosen Ermittlungen durch die Jahre hin, ohne daß es zu einer Gerichtsverhandlung und damit zu einer Entscheidung kommt.



BEEIDIGTE ERKLAERUNG

Ich, der unterzeichnete Stephen F. Pinter, seit dem Jahre 1920 Rechtsanwalt in der Stadt St. Louis, im Staate Missouri, U. S. A., erklaere hiermit, dass ich vom Januar 1946 bis Juli 1947 als U. S. Armeeanwalt in Dachau taetig war, und zwar als Anklaeger. Waehrend ich aber in jeder Weise mein bestes tat, um das wirklich anstaendige Recht zu vertreten und die Justiz des Hasses zu verhindern, gab es dort eine Anzahl von Personen, die immer wieder falsche oder unbegruendete Anklagen gegen deutsche Gefangene erhoben und mit Hilfe notorisch meineidiger Zeugen vor den damaligen militaerischen Gerichten sehr oft Erfolge erzielen konnten, die den wirklichen Tatsachen nicht entsprachen. Als Resultat solcher Missjustiz wurden leider viele unschuldig verurteilt und einige auch hingerichtet. Von den grossen Verhandlungen in Dachau waren es besonders der Malmedy-Prozess und die KZ-Lager-Faelle Mauthausen und Buchenwald, die waehrend meiner dortigen Anwesenheit aber nicht Anteilnahme, wegen ihrer Unrechtmaessigkeiten bekannt waren.

Stephen F. Pinter

Vor mir einem Oeffentlichen Notar der Stadt St. Louis, im Staate Missouri, erschien der mir bekannte Rechtsanwalt Stephen F. Pinter, beeidigte und unterzeichnete vorstehende Erklaerung in meinem Beisein, an diesem 9. Februar 1960.

Urkundlich meiner eigenen eigenhaendigen Unterschrift und Amtssiegel.

My Commission Expires Jan. 22, 1961

Oeffentlicher Notar.

Das Pinter-Gutachten

Am 24. März 1994 kommt ein Anstoß von außen: Der Kanadische Oberste Gerichtshof fällt ein bemerkenswertes Urteil: Die Holocaust-Revisionistin Regina von Finta wird mit der Begründung freigesprochen, daß es »*den als Holocaust bezeichneten organisierten Massenmord und die KZ-Gaskammern nicht gegeben*« habe.[44] Das bedeutet für Österreich höhere Gewalt. Zwei Monate später, am 24. Mai des Jahres, wird das Ermittlungsverfahren gegen Emil Lachout mit Amtszeugnis eingestellt Es wird darin mitgeteilt, daß ein Grund zur weiteren gerichtlichen Verfolgung gem. § 109(1) nicht vorhanden ist.[45]

Das bedeutet: Ein Fälschungsbeweis kann nicht erbracht werden, das Lachout-Dokument gilt somit als echt. Die „Gaskammer“ im KL Mauthausen gehört fortgeräumt.

Es wird aber nichts fortgeräumt. Das Rad des Geschehens setzt zur nächsten Runde an: Öffentliche Empörung, nun nicht nur über den als „Neonazi“ verfemten Emil Lachout, sondern auch über das ihn deckende Gericht. Im Auftrag des nie müßigen DÖW legt die Staatspolizei einen neuen „Beweis“ für die „Gaskammer“ vor, das schon erwähnte und von Emil Lachout schon lange entkräftete sog. Totenbettgeständnis von Franz Ziereis. Kein Entrinnen aus der verzwickten Lage scheint dem Gericht möglich. Der Staatsanwalt muß die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen.

Nun versucht man es mit der – wie Emil Lachout es nennt – österreichischen Methode:

Der Richter des Wiener Landesgerichtes Dr. Röggla beantragt die Zwangsuntersuchung des Beklagten auf seine geistige Zurechnungsfähigkeit. Im Januar des nächsten Jahres erscheint bei Lachouts schon am frühen Morgen erneut eine Abordnung der Staatspolizei, um den Hausherren ins Polizeigefängnis abzuschleppen. Dort wird er für mehrere Stunden von vor der Zellentür kartenspielenden Polizisten bewacht und bei anfallenden Beschwerden wieder einmal als „Nazi" abgekanzelt. Nach einigen Stunden geht es mit schwerer Polizeibewachung in die psychiatrische Abteilung des Wiener Allgemeinen Krankenhauses, wo die mit der Untersuchung beauftragten Ärzte Prof. Dr. Spiel und Prof. Dr. Quatember ihrer Aufgaben harren. Für die Mehrzahl unserer Zeitgenossen wäre eine solche mehr als einschüchternde Situation das Aus gewesen. Nicht für Emil Lachout. Die Sache endet, indem der Zwangsvorgeführte den Ärzten die Sachlage um das Lachout-Dokument und um die österreichische Gaskammer erklärt. Die Ärzte kapitulieren und erklären Emil Lachout als vollkommen gesund.
Emil Lachout triumphiert und richtet noch im gleichen Jahr eine Beschwerde an die Europäische Menschenrechtskommission in Straßburg wegen gesetzwidrigen Mißbrauchs der Psychiatrie und wegen übermäßig langer Dauer seiner Verfahrens.[46] Das Spiel geht in eine neue Runde.
Richter Röggla aber gibt nicht auf. In Dr. Heinz Pfolz findet er einen zuverlässigen Helfer. Emil Lachout bekommt zur abermaligen Feststellung seiner Verhandlungsfähigkeit bei jenem einen Termin, nimmt diesen aber nicht zur Kenntnis. Dr. Pfolz fertigt daraufhin am 9. April 1996 ein Gutachten aus aufgrund von Beobachtung aus der Ferne, in welchem die Verhandlungsunfähigkeit des Beklagten festgestellt wird. Am 4. Juni des Jahres wird daraufhin das Verfahren gegen Emil Lachout wiederum eingestellt, diesmal nicht wegen der Aktenlage, sondern wegen dessen angeblicher Verhandlungsunfähigkeit.
Emil Lachout beschwert sich über diese vom Gesetz in keinem Falle gedeckte Methode beim Oberlandesgericht Wien. Das Oberlandesgericht erklärt das Gutachten am 7. August 1996 für ungültig.[47] Das Verfahren am Landesgericht geht weiter.
Am 1. Juli 1997 schließlich soll es zu der zehn Jahre lang herausgeschobenen und gefürchteten Hauptverhandlung gegen den trotz aller Bemühungen noch immer verhandlungsfähigen angeblichen »*Urkundenfälscher*« und »*Neonazi*« Emil Lachout kommen. Richter Dr. Peter Loibl rechnet mit einer Katastrophe. Er wählt das kleinere Übel, den Rechtsbruch: Er erkennt das vom Oberlandesgericht abgelehnte Gutachten kurzerhand wieder an und bricht die Verhandlung wegen Nichtschuldfähigkeit des Angeklagten ab. Die schweißtreibenden Anstrengungen, das Aktengebirge Emil Lachout/DÖW in den Gerichtssaal zu transportieren, sind umsonst gewesen.

Inzwischen ist am 3. Dezember des Vorjahres die erste Verlautbarung aus Straßburg eingetroffen: Aufgrund der Beschwerde ist »*die Kommission zu der Auffassung gelangt, daß eine gütliche Regelung auf der Basis einer Geldzahlung an den Beschwerdeführer in Höhe von ÖS 60.000,- als Ersatz für immaterielle Schäden erzielt werden könnte.*«[48]
Grundlage dieses Vorschlages zur Güte ist, daß an der Echtheit sämtlicher von Emil Lachout vorgelegten Gutachten und Dokumente in Straßburg keine Zweifel bestehen.

Sieg

Am 15. Dezember 1997 wird die österreichische Justiz in letzter Instanz von der Europäischen Menschenrechtskommission zum Schadensersatz verurteilt.[49] Am 31. März 1999 wird die Summe von 56.000,- ÖS festgelegt, die am 1. Juni 1999 vom Staate Österreich an Emil Lachout ausgezahlt wird.
Damit sollte der nunmehr zwölf Jahre schwelende Fall Emil Lachout endlich abgeschlossen sein: Dem Wiener Landesgericht ist die Entscheidung: Lachout-Dokument, echt oder gefälscht, endgültig von höherer Instanz abgenommen. Es könnte beruhigt das angelaufene Aktengebirge wegschließen. Emil Lachout ist rehabilitiert. Durch Anerkennung seiner Beschwerde in Straßburg ist zugleich die Begründung des gegen ihn gerichteten Verfahrens für nichtig erklärt. Sämtliche vorgelegten Dokumente haben als echt zu gelten. Gefälscht ist allein die „Gaskammer" im KL Mauthausen.

Blatt 8

Ergebnis der technischen Begutachtung

5.1. Der zur Zeit als "Gaskammer" bezeichnete Kellerraum im ehemaligen Konzentrationslager MAUTHAUSEN war ein kleiner Kühlraum, in dem keine Vergasungen durchgeführt werden konnten.

5.2. Die von den ehemaligen KZ-Häftlingen angeführten Vergasungseinrichtungen(Gasdusche, Mauerschlitz, Schacht, An- und Absaugkanal, Ventilation, Gaskamin) können bautechnisch nicht nachgewiesen werden.

5.3. Da sich die Aussagen widersprechen bzw. technisch unmöglich sind, muss angenommen werden, dass sie nicht stimmen. Diese Annahme wird dadurch erhärtet, dass ein Zeitzeuge in verschiedenen Veröffentlichungen drei verschiedene Vergasungsarten nacheinander angeführt hat, die sich widersprechen(Niederschrift bei der Kommission von Major Eugen Cohen, "Mauthausen 8.8.1938/5.5.1945" und "Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas"). Zeugenaussagen, die sich dreimal widersprechen, haben überhaupt keine Beweiskraft!

5.4. Somit kann auch von technischer Seite bestätigt werden, dass die unter Punkt 2 angeführten, aufgrund des Wahrheitsbeweises von Ing. Friedrich Rainer, Klagenfurt, erlassenen gerichtlichen Freisprüche in dieser Angelegenheit zu Recht erfolgt sind.

6. Eine chemische Untersuchung auf eventuelle Gasrückstände im Mauerwerk durch unabhängige Sachverständige wurde nicht gestattet.

Wien, 13. Dezember 1988

SR. Ing. Emil Lachout

Ing. Emil LACHOUT
Max Mauermann-G. 25/1
A – 1100 WIEN

Nur für den bautechnischen Teil

Baumeister Ing. Silvio Hartl

Baumeister
Ing. Silvio HARTL
1090 Wien, Simon-Denkg. 8/14
Telefon [redacted]

Das Hartl-Gutachten

Emil Lachout ist nicht nur als Sieger aus allen gegen ihn gerichteten Umtrieben hervorgegangen. Er ist auch der einzige der ins Kreuzfeuer der Justiz geratenen Revisionisten, dem weder Gerichtskosten noch Bußgelder angehängt werden, ja, er ist der einzige, dem all die ausgestandenen Mißlichkeiten auch noch entschädigt werden.
Friedvoll könnte er nun einen fröhlichen Lebensabend ins Auge fassen!

Nachwort

Es könnte alles so schön sein. Aber ungerührt von all dem Geschehen in der Hauptstadt residiert das corpus delicti, die kleine bescheidene „Gaskammer" von 3,57 m × 3,87 m im Mahnmal Mauthausen, Erinnerungsstraße 1, weiter im Kreise ihrer Lieben und harrt, festlich mit Bild und Texttafel geschmückt, ihrer täglich herbeiströmenden Andachtsgemeinde.
Zur Befestigung eventuell brüchig gewordenen Glaubens an vergastes Opfertum wird unter einer Glasplatte die Schrift des DÖW *Das Lachout-Gutachten – Anatomie einer Fälschung* den Besuchern zur Kenntnis gebracht.
Desgleichen halten die sog. linken Kreise in ihren Publikationen ungeniert weiter am „Urkundenfälscher" Emil Lachout fest.
Emil Lachout hat am 22. August 2003 beim Landesgericht Wien, beim Landgericht Berlin und beim Landgericht München in einer 29 Seiten umfassenden Schrift Strafanzeige gestellt gegen die Verfasser und Herausgeber der Broschüre *Das Lachout-Gutachten – Anatomie einer Fälschung*, gegen



International verständliche Informationstafel zur Gaskammer Mauthausen



Wandschmuck in der Gaskammer von Mauthausen

Verfasser und Herausgeber von zwei weiteren derartigen Veröffentlichungen, des weiteren gegen den in dieser Angelegenheit laxen Bürgermeister der Stadt Wien sowie gegen die Richter und Staatsanwälte des Wiener Landesgerichtes, die im Lachout-Verfahren Rechtsverletzungen begingen.
Und somit: Auf in die nächste Schlacht! Der Fall Emil Lachout ist noch lange nicht zu Ende. Wir werden weiter berichten.

Anmerkungen

1 Die anderen Alliierten, Engländer, Franzosen, Amerikaner, stellen ähnliche Hilfsverbände auf, die jedoch andere Namen führen.

2 Das Amtszeugnis wurde am 24. 5. 1994 vom Landesgericht für Strafsachen, Wien überprüft und dessen Echtheit festgestellt. Az. 26 e Vr 7477/90

3 Angabe von Emil Lachout, Max Mauermanngasse 25/1 A 1100 Wien. Gutachten über den nachträglichen Einbau der Gaskammer im KL Mauthausen durch die Amerikaner befinden sich im Gerichtsakt Az. 26 B Vr 13108/87 des Landesgerichts für Strafsachen, Wien.

4 Das sog. Ziereisgeständnis wird in Hans Marsalek, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*, Wien [3]1995, S. 12ff. zitiert. Die beim Tode des Kommandanten Franz Ziereis anwesenden Amerikaner, US Oberst Richard Seibel und Professor Dr. Premsyl J. Dobias, stellen jedoch in Abrede, daß der Sterbende ein derartiges Geständnis abgegeben habe. Am 1. 6. 1989 und am 1. 8. 1990 stellt das Landesgericht für Strafsachen, Wien, fest, daß es sich bei dem Geständnis um eine nachträgliche Fälschung handelt. Az. 26 B Vr 13108/87.

5 Opfergeständnisse über Menschenvergasungen im KL Mauthausen befinden sich in:
- Christian Bernadac, *Les 186 marches*, France-Empire, Paris 1974. Der Jude Christian Bernadac hat die Amerikaner bei der Lagerbefreiung begleitet.
- Hans Marsalek, *Giftgas im KZ Mauthausen. Die Vergasungsaktionen im Konzentrationslager Mauthausen*, Wien 1988
- Hans Marsalek, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*, Wien [3]1995. Hans Marsalek ist ehemaliger Häftling von Mauthausen, heute Hofrat.
- Pierre Serge Choumoff, *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf Österreichischem Gebiet 1940 – 1945*, Wien 2000. Pierre Serge Choumoff ist ebenfalls ehemaliger Mauthausen-Häftling, heute Vizepräsident des Internationalen Mauthausenkomitees.
- Simon Wiesenthal, *KZ Mauthausen*, Ibis-Verlag 1946
- Florian Freund, Bertrand Perz, Karl Stuhlpfarrer »*Dokumentation. Der Bericht des US-Geheimagenten Jack H. Taylor über das Konzentrationslager Mauthausen*«, *Zeitgeschichte* (Wien), 22. Jg., 1995, S. 318-341. Es geht um den Bericht des 1944 in Österreich gefangengenommenen US-Agenten Jack H. Taylor, der den letzten Kriegsmonat in Mauthausen als Häftling verbrachte. Der Bericht ist als Faksimile abgedruckt. Auf S. 320 heißt es: »*Taylors Bericht wurde zu einem der wichtigsten Beweisdokumente für die in Mauthausen begangenen Verbrechen und fand im Nürnberger Prozeß Verwendung* [...]. *Taylor selbst war 1946 im Dachauer Militärgerichtsverfahren beim Hauptverfahren gegen 61 SS-Angehörige des KZ Mauthausen erster Zeuge der Anklage.*«
- Florian Freund, »*Tötungen durch Giftgas in Mauthausen und Gusen*«, in: Brigitte Bailer-Galanda, Wolfgang Benz, Wolfgang Neugebauer((Hg.), *Wahrheit und „Auschwitzlüge". Zur Bekämpfung „revisionistischer" Propaganda*, Wien 1995, S. 119-136. Zusammenstellung der Gaskammerbezeugungen in englischer Sprache in www.scrapbookpages.com/Mauthausen/Gas%20Chamber/Gas02.html. Robert Faurisson, »*Le mythe de la chambre à gaz ou des chambres à gaz de Mauthausen (Autriche)*« (Der Mythos der Gaskammer Mauthausen), 1986. Faurisson untersucht kritisch die Zeugenaussagen über das KL Mauthausen während des IMT Nürnberg. www.vho.org/aaargh/fran/archFaur/1986-1990/RF861112.html

6 Untersuchungsbericht der 3. US-Armee betreffend KZ Mauthausen vom 17. Juni 1945, Az. APO 403 092(3 JA-132) GNMCJ, IMT Dokument 2176-PS, US 249

7 Ein Amerikaner, der bei den Dachauer Prozessen anwesend war, berichtet, daß allen Bezeugungen von Menschengaskammern im KL Mauthau-

sen zum Trotz während der Gerichtsverhandlungen nie die Rede von der Verwendung von Gas zum Zwecke des Tötens von Menschen gewesen sei. Joseph Halow, *Siegerjustiz in Dachau, die US-Schauprozesse – Ein Amerikaner stellt richtig*, Berg 1994, S. 226.

[8] Eine Namensliste der 61 Verurteilten befindet sich in www.scrapbookpages.com/Mauthausen/KZMauthausen/Trials/trials01.html.

[9] Österreichisches Bundeskanzleramt – Auswärtige Angelegenheiten GZ. 1070-J/45, zitiert bei Robert Knight, *Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen*, Frankfurt 1988, S. 100f.

[10] IMT-Dokument Nr. NI – 11396 vom 24./26. 10. 1945, Udo Walendy, *Auschwitz im IG-Farben-Prozeß*, Vlotho 1981, S. 61 – 63

[11] Eine Liste der Untersuchungskommissionen befindet sich im Gutachten vom 21. 7. 1991 des Landesgerichtes für Strafsachen, Wien, Az. 26 b vr 7477/90, S. 101-104a

[12] Britische Militärgerichtliche Untersuchungskommission, Rundschreiben Nr. 15/48, Hinweis IMT- Dokument Nr. N I 11137, Walendy, aaO. (Anm. 10), S. 60f.

[13] Eidesstattliche Erklärung Emil Lachouts vom 16. Oktober 1987 vor dem Bezirksgericht Favoriten, Wien, Az. Z1.1401/87

[14] Die Echtheit des Lachout-Gutachtens ist festgestellt worden vom:
- Strafbezirksgericht Wien am 1. 4.1988, Az. 8 2 U 216/88;
- Landesgericht für Strafsachen, Wien am 29. 12. 1994, Az. 9 b E Vr 8595/94;
- District Court of Ontario/Toronto am 11./12. 4. 1988, Az. P 1777/1984 und File 251/85

[15] Ilse Schirmer-Vowinckel, »*Nicht vorhanden: Historische Überreste von Tötungseinrichtungen im KZ Mauthausen*«, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 2(1) (1998), S. 68f.

[16] *Die Presse*, Wien, 26.3.1949.

[17] Die Angabe der Baufirma wurde von Emil Lachout gemacht. Heutiger Name der Baufirma ist: Peters C. Baugesellschaft m.b.H., 4020 Linz, Südtirolstr. 28. Weitere Zeugnisse für den nachträglichen Einbau der Gaskammer in Mauthausen sind laut Lachout:
- Der russische Lageplan des Lagers, s. Valentin Sacharow, *Aufstand in Mauthausen*, Berlin 1961; vgl. Abbildung in diesem Beitrag;
- Bestandsplan des ehemaligen KLs Mauthausen, Amt der oberösterreichischen Landesregierung vom 4.2.1949; vgl. Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Tübingen 1994, S. 405f. Die Pläne befinden sich im Gerichtsakt des Landesgerichtes für Strafsachen, Wien, Az. 26 B Vr 13108/87

[18] DÖW, Altes Rathaus, Wipplingerstr. 6-8, A 1010 Wien.

[19] In www.scrapbookpages.com/Mauthausen/Gas%20Chamber/Gas02.html wird die Gaskammer Mauthausen in Wort und Bild erschöpfend dargestellt.

[20] Das am 9. Mai 1945 erlassene österreichische Verbotsgesetz, zuletzt novelliert im Februar 1992, Bundesgesetzblatt 148/92.

[21] Österreichische Freisprüche und Verfahrenseinstellungen in Gaskammerprozessen:
- Walter Dejacco, Fritz Ertel, Landesgericht für Strafsachen, Wien, 10. 03. 1972, 20 Vr 3806/64-485; Anklage wegen Planung, Bau und Betrieb der Gaskammern von Auschwitz (Freispruch) ; vgl. Michael Gärtner, »*Vor 25 Jahren: Ein anderer Auschwitzprozeß*«, *VffG* 1(1) (1997), S. 24f.
- Otto Graf, Franz Wunsch, LG. f. Str. Wien, 27. 06. 1972, 20 Vr 3805/64; Anklage wegen Mitwirkung bei der Menschenvergasung in Auschwitz (Freispruch).
- Odilo Globocnik, Ernst Lerch, LG Klagenfurt, 11. 05. 1976, 25 Vr 3123/71; Anklage wegen Massenmord in den KLs Majdanek – Belzec, Sobibor, Treblinka. Das Verfahren wurde zweimal eingestellt.
- Friedrich Rainer, LG für Str. Wien, 23. 07. 1981, 20 h Vr 3210/81, Anklage wegen Leugnung der Gaskammer im KL Mauthausen (Freispruch).
- Walter Ochensberger, LG. Feldkirch, 18 Vr 1323/78; 18 Vr 226/81; Vr 762/83; 26b Vr 1103/84; Vr 1638/85; 29 Vr 315/87…… Die Freisprüche Walter Ochensbergers wegen Leugnung von Gaskammern sind nicht mehr zu zählen (Freispruch). Verurteilungen gibt es dann allerdings wegen anderer Dinge, die mit den Gaskammern auf den ersten Blick nichts zu tun haben!

[22] *Die Zeit*, Nr. 34, 19. August 1960, S. 16.

[23] Strafbezirksgericht Wien, Az. Z1. 9 U 939/86.

[24] Major Müller hat sich nach Auflösung der Untersuchungskommission mit der Absicht, auf Weltreise zu gehen, von Emil Lachout verabschiedet und ist anschließend nicht mehr auffindbar. Angabe Emil Lachout.

[25] Zur Aussage des Richters Umlauft s. Akten des Strafbezirksgericht Wien, Az. Z1. 9 U 939/86.

[26] Diese Tatsache wurde im Beschluß der Ratskammer des Landgerichtes für Strafsachen Wien vom 18. Juli 1990 im Verfahren Az. 22 a Vr 6793/90 bekannt gegeben.

[27] Gudrun Schwarz, *Die nationalsozialistischen Lager*, Frankfurt, New York, 1990, S. 15, 174ff.

[28] Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), *Das Lachout-„Dokument'" Anatomie einer Fälschung*, unter Mitarbeit von Brigitte Bailer-Galanda, Wilhelm Lasek, Wolfgang Neugebauer, Gustav Spann, Wien 1989.

[29] Ebd., S. 34

[30] Florian Freund, Bertrand Perz, Karl Stuhlpfarrer, »*Historische Überreste von Tötungseinrichtungen im KZ Mauthausen*« und »*Dokumentation. Der Bericht des US-Geheimagenten Jack H. Taylor über das Konzentrationslager Mauthausen*«, *Zeitgeschichte* (Wien), 22.Jg., 1995, S. 297-317; 318-341.

[31] AaO. (Anm. 15), S. 69.

[32] Der Brief des Pfadfinderkameraden stammt aus Gerd Honsik, *Freispruch für Hitler*, Zeuge Emil Lachout, S. 97.

[33] Schreiben der Magistratsdirektion der Stadt Wien, 6. 10. 1087, Az. MDP/E – 157/87.

[34] Schreiben des Stadtschulrats für Wien vom 13. 09. 1984.

[35] Landesgericht für Strafsachen, Wien, Az. 26 b Vr 13.108/87.

[36] Herkunft siehe Anm. 17.

[37] Az. GZ 0695/0-R/88.

[38] Karl Blecha mußte wegen angeblicher Mitwirkung bei der Lukona-Affaire, Versicherungsschwindel durch Versenkung des Schiffes Lukona, seinen Posten als Innenminister zur Verfügung stellen.

[39] Parlamentarische Anfrage des Abgeordneten Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Prozeß gegen Emil Lachout (wegen Verdachts der nationalsozialistischen Wiederbetätigung), Az. 2767/J XX.GP.www.parlinkom.gv.at/pd/frames/pm_m.html

[40] *Der zweite Leuchter Report, Dachau, Mauthausen, Hartheim*, Samisdat Pub., Hamilton Ontario, 1989 www.vho.org/aaargh/fran/livres2/rapport2e.pdf.

[41] Gerd Honsik, *Freispruch für Hitler*, Zeuge Emil Lachout, S. 97ff.

[42] Es werden u. a. beschlagnahmt: Mehrsprachiger MPD-Dienstausweis Emil Lachouts; MPD-Schreiben vom 27. 10. 1948, Rücksendung des Untersuchungsberichtes US-Oberst Dr. Stephen Pinter; MPD-Schreiben vom 10. 11. 1948, Vorlage des Gutachtens über den sog. Gaswagen von Mauthausen; MP-Schreiben vom 16. 11. 1948, Vorlage der übersetzten Pinter-Untersuchungsberichte betr. Mauthausen an die Bundesregierung; MPD-Standesmeldung vom 1.1.1949; Schreiben der Alliierten vom 14. 02. 1955 über die Auflösung des MPD; drei Kopien des Lachout-Dokumentes mit den Ausfertigungsnummern 15, 22, 34.

[43] Beschwerden vom 20. und vom 22. 06. 1992, Strafanzeige vom 21.06.1992.

[44] File Nr. 23027 23097.

[45] Am 23. 11. 1994 wird vom Landesgericht für Strafsachen Wien die Einstellung des Verfahrens gegen Emil Lachout bestätigt, Az. 26 b Vr 7477/90-544.

[46] Conseil de l´Europe, F 67075 Strasbourg Cedex, France, Az. 23019/93, Emil Lachout/Österreich

[47] Oberlandesgericht Wien, Az. 24 Bs 208/96 ON 772.

[48] Schreiben der Menschenrechtskommission vom 4. Dezember 1996, Az. HR-IF/nl.

[49] Az. DH(97)601, final resolution v. 8. 10. 1999 Az. DH (99) 531, Beschwerde-Nr. 23019/93 Emil Lachout (E.L) /Österreich.

Aufstand für die Wahrheit

Über den Beginn einer deutschen Intifada

Von Horst Mahler

An alle, die es angeht!

Der Aufstand des Deutschen Volkes für die Wahrheit hat begonnen. Sein bisheriger Verlauf ist dem nachfolgend aufgeführten Bericht zu entnehmen. Er wird fortgesetzt. Der nächste Schritt auf diesem Wege war die Gründung eines »*Vereins zur Rehabilitierung der wegen Leugnung des Holocaust Verfolgten*« zu dem Zweck, in organisierter Form für die straf- bzw. disziplinarrechtlich Belangten Wiederaufnahmeverfahren vorzubereiten und sie bei der Durchführung – insbesondere auch finanziell – zu unterstützen.

Das juristische Fundament für dieses Vorgehen ist denkbar einfach: §359 der bundes-„deutschen" Strafprozeßordnung sieht die Möglichkeit einer Wiederaufnahme zugunsten eines rechtskräftig Verurteilten für den Fall vor, daß sich nach der letzten Tatsacheninstanz die Beweislage verändert hat. Zwar ist der Fall des Fortfalls einer einmal angenommenen Offenkundigkeit von belastenden Tatsachen im Gesetz nicht bedacht. Ich habe aber keinen Zweifel, daß diese Lücke durch Analogieschluß zu schließen ist.

Der Wiederaufnahmegrund ist mit dem offenkundigen Fortfall der Offenkundigkeit des Holocaust durch den Artikel des Leitenden Redakteurs des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*, Fritjof Meyer, eingetreten. Wegen der Einzelheiten verweise ich auf die nachfolgenden Ausführungen.

Wie die Rolle der Justiz einzuschätzen ist, habe ich in der Verfassungsbeschwerde für Frank Rennicke ausgeführt. Ein Auszug aus derselben ist im zweiten nachfolgenden Abschnitt wiedergegeben.

Sind Sie bereit, diesem Verein beizutreten? Der Mitgliedsbeitrag für Betroffene beträgt € 3,--/Monat, für Nicht-Betroffene € 10,--/Monat. (Spenden in beliebiger Höhe sind willkommen). Eintragung im Vereinsregister und Gemeinnützigkeit werden nicht angestrebt. Die Satzung entspricht den gesetzlichen Mindesterfordernissen.

Ihre Absichtserklärung wollen Sie ggf. unter Angabe des vollständigen Namens, des Geburtsdatums und der Postanschrift (kein Postfach!) richten an: Rechtsanwalt Horst Mahler, Weidenbusch 13, D-14532 Kleinmachnow.

Feldzug gegen die Offenkundigkeit des Holocaust begann erfolgreich

Wir mußten unter Zwang lernen, daß das Deutsche Reich beide Weltkriege vom Zaune gebrochen habe, daß von den Nationalsozialisten 6 Millionen Juden systematisch – davon 4 Millionen allein in Auschwitz mit Zyklon B in Gaskammern – umgebracht worden seien. Wer die mit der zuletzt genannten Tötungsart in Zusammenhang gebrachte Zahl bestritt, wird/wurde wegen „Verharmlosung des Holocausts" ins Gefängnis geworfen.

Seit neuestem darf jedoch behauptet werden, daß nicht mehr als 356.000 (Juden und Nichtjuden) in Auschwitz dem Zyklon B zum Opfer gefallen seien.

In diesem Sinne haben sich schon 4 Staatsanwaltschaften – in Berlin, Stuttgart, Bochum und Bielefeld – ausgesprochen.

Die Staatsanwaltschaft Stuttgart hat es abgelehnt, den Leitenden Spiegelredakteur Fritjof Meyer als Verfasser und die ehemalige Bundestagspräsidentin Prof. Dr. Rita Süßmuth als Herausgeberin des Artikels »*Die Zahl der Opfer von Auschwitz – Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde*«[1] wegen Verstoßes gegen §130 Abs. 3 und 4 StGB anzuklagen. Meyer hatte in dem Artikel die These aufgestellt und belegt, daß in der Zeit der Deutschen Besetzung im Konzentrationslager Auschwitz insgesamt 510.000 Menschen gestorben seien, davon wahrscheinlich 356.000 „im Gas" (Juden und Nichtjuden). Der entsprechende Einstellungsbescheid ist am 28.5.2003 zum Aktenzeichen 4 Js 75185/02 ergangen.

Wie ist es zu erklären, daß offenkundig die Opferzahlen nunmehr auch „offiziell" dahinschmelzen wie der Schnee in der Frühlingssonne? Ist diese Erscheinung der von Fritjof Meyer mitgeteilten Tatsache zuzuschreiben, daß der letzte Lagerkommandant von Auschwitz, Höß, unter Folter Phantasiezahlen gestanden hat – vermutlich in der Erwartung, daß deren Wirklichkeitsferne demnächst erkannt und damit die Aufmerksamkeit auf die Umstände gelenkt würde, unter denen belastende Zeugenaussagen zustande gekommen sind?

Reichsbürger hatten im Rahmen des „Feldzuges gegen die Offenkundigkeit des Holocaust" den Meyer-Artikel vervielfältigt, an eine Vielzahl von bekannten Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Geschehens in der BRD verteilt und sich anschließend beim Generalstaatsanwalt Neumann in Berlin selbst wegen Verstoßes gegen § 130 Abs. 4 StGB angezeigt.

Zur Begründung dieses Schrittes hatten die Selbstanzeiger ausgeführt:

Mit dem Seelenmord am Deutschen Volk, mit dem Völkermörder Israel und mit der Verfolgung der Holocaustungläubigen muß es endlich ein Ende haben.

Der Aufstand gegen die jüdische Weltherrschaft hat in Palästina mit der Zweiten Intifada begonnen. Der Befreiungskrieg setzt sich jetzt fort in Deutschland mit dem Angriff auf das Dogma von den 6 Millionen im Gas umgekommenen Juden.

Als erster identifizierte öffentlich Martin Walser in seiner Paulskirchenrede die „Auschwitzkeule" als die Waffe unserer Feinde. Der Leitende Redakteur des Nachrichtenmagazins

Der Spiegel, Fritjof Meyer, hat jetzt zum Schlag gegen die Holocaustreligion ausgeholt, der diese vernichten wird. Mit seinem Artikel »*Die Zahl der Opfer von Auschwitz – Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde*« – veröffentlicht in der wissenschaftlichen Zeitschrift *Osteuropa*, Heft 5 vom Mai 2002 – bestreitet er die Opferzahl von 6 Millionen vergasten Juden. Im Unterschied zu zahlreichen Historikern bestreitet Fritjof Meyer zwar nicht Gaskammermorde an Juden, behauptet aber, daß in Auschwitz auf diese Weise nur 356.000 von ihnen umgekommen seien. Das sind nicht mehr Menschen, als jüdische Atomphysiker am 6. August 1945 in Hiroshima binnen weniger Minuten im Feuer von „Little Boy", der von ihnen gebauten Atombombe, verbrannten. Nicht viel weniger Menschen erlitten am 13. Februar 1945 in Dresden einen qualvollen Tod in dem von Wissenschaftlern seiner Majestät, des Königs von Großbritannien, konzipierten Feuersturm. Die Zahl reicht bei weitem nicht heran an die ein bis zwei Millionen Deutsche, die – nachdem sie die Waffen gestreckt hatten – General Dwight D. Eisenhower auf den Rheinwiesen mit der Hungerwaffe tötete. Sie ist auch erheblich kleiner als die Zahl der Deutschen, die als Arbeitssklaven in sowjetischen Lagern zu Tode geschunden worden sind. Und sie macht nur etwa den zehnten Teil der Opferzahl von zwei bis drei Millionen Toten aus, mit der der Vertreibungsvölkermord an den Deutschen in den Ostgebieten des Deutschen Reiches zu Buche steht.

Wenn die von Fritjof Meyer ermittelten Opferzahlen der Wirklichkeit entsprechen, dann hat es „den Holocaust" im Sinne eines „einzigartigen und unvergleichbaren Menschheitsverbrechens" nicht gegeben. Die talmud-jüdische Moral, nach der nur der Mord an einem Juden ein Verbrechen, der gewaltsam herbeigeführte Tod eines Nichtjuden dagegen eher ein willkommenes Ereignis ist, weisen wir als menschenfeindliche Gesinnung zurück.

Bisher sind dazu gemäß §170 Abs. 2 StPO (mangelnder Tatverdacht) drei Einstellungsverfügungen der zuständigen Staatsanwaltschaften ergangen:

– im Falle Edgar Forster: StA Bochum vom 6.5.2003 zum Aktenzeichen 33 Js 145/03 A
– im Falle Ursula Haverbeck: StA Bielefeld vom 27. Mai 2003 zum Aktenzeichen 46 Js 171/03
– im Falle Imke Barnstedt: StA Berlin vom 10.6.2003 zum Aktenzeichen 81 Js 1564/03.

Das Ergebnis dieses Feldzuges lenkt die Aufmerksamkeit auf den nachfolgend wiedergegebenen Aufruf an die Judenheit in aller Welt, den die Reichsbürger im Verdener Manifest vom 5. Februar 2003 wie folgt formuliert haben:

»Wir sehen in der mutigen Tat des SPIEGEL-Redakteurs Fritjof Meyer das Signal zum Aufstand gegen die Bedrükker des Deutschen Volkes. Wir werfen aber nicht Steine auf die Besatzer, sondern im Geiste Mahatma Gandhis werden wir Meyers Aufsatz vervielfältigen und verbreiten, um aus freiem Entschluß neben ihm vor den Gerichten des Reichsvernichtungsregimes, das sich selbst als „Bundesrepublik Deutschland" bezeichnet, Zeugnis für das Deutsche Reich abzulegen. Wir klagen das Judäo-Amerikanische Imperium an, zur Erlangung, Festigung und Ausdehnung der Weltherrschaft nicht nur den Zweiten Weltkrieg angezettelt, sondern nach dessen Ende seit 1945 weltweit 12 bis 16 Millionen Menschen einen gewaltsamen Tod bereitet zu haben.

Die Toten erheben jetzt durch uns ihre Stimme, um den Juden zuzurufen:

„Es ist genug! Im 20. Jahrhundert haben viele Völker geblutet. Laßt die Welt endlich zur Ruhe kommen und Frieden einkehren! Begehrt nicht das Land eines unschuldigen Volkes, nur weil es ein blutrünstiger Gott euch vor 3500 Jahren verheißen hat. Beendet den Weltkrieg, den ihr in diesem Augenblick anzufachen versucht! Geht in Euch und entsagt Jahwe, denn er hat Lust am Völkermorden! Ergebt Euch den Völkern, die Euch als Brüder aufnehmen werden, wenn auch Ihr sie als Eure Brüder achten werdet. Erkennt, daß Eure Auserwähltheit ein Fluch ist und Ihr in den Flammen des Hasses umkommen werdet, der Euch von denen entgegenschlägt, die Ihr wie das Vieh verachtet."

Das Heilige Deutsche Reich lebt, um die Judenheit vor das Weltgericht zu fordern!«

Anmerkung

[1] In der Zeitschrift *Osteuropa*, 5/2002, S. 631-641; online: www.vho.org/D/Beitraege/FritjofMeyerOsteuropa.html; vgl. »*Auschwitz-Opferzahl: Das Zahlen-Roulette dreht sich weiter*«, *VffG*, 6(4) (2002), S. 371-385.

Der Aufstand für die Wahrheit begann auf der Wartburg

Wo einst Martin Luther – vom Pabst gebannt und vom Deutschen Kaiser mit der Reichsacht belegt – unter dem Schutze deutscher Ritter das Neue Testament in die deutsche Sprache übersetzte, an der Stätte an der am 18. Oktober 1817 anläßlich des vierten Jahrestages der Leipziger Völkerschlacht gegen die napoleonische Fremdherrschaft sich 500 Studenten zum Wartburgfest, der ersten bürgerlich-demokratischen Versammlung in Deutschland, unter dem Motto „Ehre – Freiheit – Vaterland" versammelt hatten, um für einen geeinten Deutschen Nationalstaat zu kämpfen, erhoben am 30. Juli 2003 Bürger des Deutschen Reiches die Stimme für die Wahrheit:

»Den Holocaust gab es nicht.
Die Wahrheit siegt.
Die Lüge vernichtet sich selbst.
Das Deutsche Reich kommt
im Aufstand des deutschen Volkes zu sich.«

hallte das Echo ihrer Rufe von den Mauern dieser stolzen Burg.

Diese Kundgabe sollte ursprünglich am 30. Juli 2003 in Auschwitz stattfinden, um diese jüdische Kultstätte als Tatort des Seelenmordes am Deutschen Volk zu markieren.

Dank der freundlichen Unterstützung durch den brandenburgischen Innenminister Schönboom, der Horst Mahler – dem Inspirator dieser Wortergreifung – die Ausreise nach Polen untersagt hatte, war durch das Medienecho dieser Zweck erreicht auch ohne die körperliche Anwesenheit der Wahrheitskünder in Auschwitz.

Durch auffällige Bewegungen der Unterstützer des „Verdener Manifests" vom 5. Februar 2003 in Deutschen Landen und entsprechende Telefongespräche – die abgehört werden sollten und abgehört wurden (was durch unmotivierte Kripo-Nachfragen nach Horst Mahler bei möglichen Anlaufstellen im Thüringischen Land erkennbar geworden war) – war die

Besatzungsmacht in den Glauben versetzt, daß eine Ersatzveranstaltung auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald (in der Nähe von Weimar) stattfinden würde. In dieses Gebiet wurde eine Armada von motorisierten Observationstrupps des behördlichen Spitzeldienstes entsandt, die in einem stundenlangen „Katz- und Mausspiel" über Autobahnen und Landstraßen hinweg – erfolglos – versuchten, die zur befreienden Tat Entschlossenen zu verunsichern (Der Fahrer von IK-G 135 hat sich dabei besonders hervorgetan; aber auch IK-VT xxx war nicht schlecht.). In Buchenwald selbst lagen uniformierte Polizeikräfte in Bereitschaft, um den Auftritt der Reichsbürger zu verhindern.

Tatsächlich war aber wegen ihrer Strahlkraft als Schauplatz Deutscher Geschichte die Wartburg für das entscheidende Ereignis ausgesucht worden. Blitzartig versammelten sich die zu gemeinsamer Tat Bereiten auf der bestgelegenen Aussichtsplattform unterhalb der Burg, um in einer feierlichen Zeremonie dem Duckmäusertum gegenüber der Holocaustreligion ein Ende zu setzen. Sie blieben dort von der überraschten Besatzungsmacht unbehelligt. Nur ein Kamerateam des behördlichen Spitzeldienstes – wohl das einzige, das nicht durch Fahrmanöver abgeschüttelt werden konnte – war zugegen und filmte die Szene.

Horst Mahler eröffnete die feierliche Handlung mit der Anrufung des Deutschen Volksgeistes:

»Sieghafter Geist
Durchflamme die Ohnmacht
Zaghafter Seelen.
Verbrenne die Ichsucht,
Entzünde das Mitleid,
Daß Selbstlosigkeit,
Der Lebensstrom der Menschheit, Wallt als Quelle
Der geistigen Wiedergeburt.«

Rudolf Steiner, 20. September 1919

Nach stiller Besinnung sprach er dann die vier alles beinhaltenden Sätze, die jeweils von zwei Sprechern aus dem Kreis der anwesenden Reichsbürger wiederholt wurden:

»Die Wahrheit siegt!
Die Lüge vernichtet sich selbst!
Den Holocaust gab es nicht!
Das Deutsche Reich kommt
im Aufstand des Deutschen Volkes zu sich.«

Während der Feier wehten die schwarz-weiß-rote Fahne des 1871 wiederhergestellten Deutschen Kaiserreichs und die Fahne des Deutschen Kollegs – liegendes schwarzes Kreuz in Gold gefaßt auf rotem Grund –, die als Staatssymbol des wieder zu sich kommenden Deutschen Reiches vorgeschlagen ist. Zwischen den Fahnen flatterte eine meterlange Schriftrolle mit über hundert Namen von Personen, die von der jüdischen Besatzungsmacht als „Revisionisten" und „Holocaustleugner" verfolgt wurden und teilweise immer noch verfolgt werden. Ihrer wurde in Dankbarkeit gedacht.

Der zeremonielle Akt klang aus mit der gemeinsam gesungenen Hymne:

»Nichts kann uns rauben
Liebe und Glauben
zu unserem Land.
Es zu erhalten
und zu gestalten
sind wir gesandt.

Mögen wir sterben,
unseren Erben
gilt dann die Pflicht,
es zu erhalten
und zu gestalten:
Deutschland stirbt nicht.«

Als die Gruppe nach zweistündigem Aufenthalt auf der Wartburg zu den auf dem Parkplatz bereitstehenden Fahrzeugen zurückkehrte, traten dort Kriminalbeamte der BRD, der „Organisationsform einer Modalität der Fremdherrschaft" (Carlo Schmid), an Horst Mahler heran, um ihm zu eröffnen, daß gegen ihn ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Volksverhetzung eingeleitet sei. Dieser Schritt wurde damit begründet, daß während der Kundgabe in der Wartburg *»ein Transparent mit volksverhetzendem Inhalt«* gezeigt worden sei. Den Wortlaut desselben vermochte der Wortführer des Kripo-Kommandos nicht aufzusagen. *»Irgendwas von „Holocaust" sei zu lesen gewesen.«* Die Beamten wirkten lustlos.

Auf der Rückreise nach Vlotho wurde etwa 10 km von der Wartburg entfernt der von Ursula Haverbeck chauffierte Pkw von vier Fahrzeugen des behördlichen Spitzeldienstes gestoppt. Der Beifahrer – ein Arzt aus Bochum – wurde von uniformierten Polizeibeamten mit gezogener Pistole zum Verlassen des Fahrzeugs aufgefordert. Dieses wurde anschließend – einschließlich des Reisegepäcks – gründlich durchsucht. Dabei fielen der Polizei die auf der Wartburg gezeigten Transparente sowie die erwähnte Schriftrolle mit den Namen der Holocaustverfolgten in die Hände.

Gleichlaufend mit der Feierstunde auf der Wartburg wurde zur Aufhellung des geistigen Hintergrundes etwa 300 der wichtigsten Medien, diplomatischen Vertretungen sowie meinungsbildenden Persönlichkeiten im In- und Ausland die aus Anlaß der geplanten Tatortbesichtigung in Auschwitz von Horst Mahler zusammengestellte und herausgegebene CD *»Aufstand für die Wahrheit – Auschwitz am 30. Juli 2003«* zugestellt, die eine Sammlung neuerer Beiträge aus meiner Feder sowie von anderen Autoren enthält.

Die Feinde des Deutschen Reiches sollten wissen, daß von nun an jeder Strafprozeß wegen „Volksverhetzung" aufgrund von Kritik an der Judenheit und im Hinblick auf die offene Bekennung der historischen Wahrheit für die Juden zum Bumerang wird. Die Bresche hat der Leitende Redakteur des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*, Fritjof Meyer (*»Die Zahl der Opfer von Auschwitz«* in der Zeitschrift *Osteuropa*, Nr. 5/2002 S. 631-641), geschlagen. Er beziffert aufgrund neuer Archivfunde die Gasopfer von Auschwitz mit 356.000 (Juden und Nichtjuden). Obwohl er im Gegensatz zu der größer werdenden Schar von „revisionistischen" Historikern damit an der Gaskammerversion noch festhält, ist sein Aufsatz bahnbrechend, denn die Strafverfolgungsbehörden der Besatzungsmacht haben vor der Macht des *Spiegel* kapituliert und Meyers These für „strafrechtlich unbedenklich" erklärt.

Zwischen der „offiziellen" Zahl von erst 4, dann 1,5 Millionen Gastoten in Auschwitz und der von Meyer behaupteten Zahl klafft ein Abgrund, der nur damit erklärt werden kann, daß die „offizielle" Version auf Lügen und Fälschungen beruht. Jetzt kann gestützt auf Meyers Erkenntnisse in der Mitte der Gesellschaft – nicht nur am „rechten Rand" – gegen die Auschwitzlüge mit Aussicht auf Erfolg argumentiert werden.

Das Wissen um die Wahrheit nimmt sprunghaft zu, die Lüge bricht zusammen. Mit ihr schwindet die jüdische Macht. Schon bald wird das Judäo-Amerikanische Imperium krachend zu Boden stürzen.

Das wird ein Fest!

Verden an der Aller am 31. Juli 2003

Auszug aus der Verfassungsbeschwerde für Frank Rennicke

Vorbemerkung[1]

Mit der nachfolgenden Begründung nimmt der Unterzeichnete zum Zwecke der Verteidigung der Freiheit des Reichsbürgers Frank Rennicke den Grundrechtskatalog des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland – bedingt – als Recht des Deutschen Reiches und das Bundesverfassungsgericht als ein Deutsches Gericht in Anspruch.

Gestützt auf die Rede des Staats- und Völkerrechtlers Prof. Dr. Carlo Schmid vor dem Parlamentarischen Rat vom 8. September 1948 geschieht das in dem Bewußtsein, daß das Grundgesetz keine Verfassung (vgl. Art. 146 GG) sondern eine Modalität des Besatzungsstatuts der westlichen Siegermächte, die Bundesrepublik Deutschland kein Staat sondern die „Organisationsform einer Modalität der Fremdherrschaft" und folglich das Bundesverfassungsgericht weder Verfassungsgericht noch ein Gericht des Deutschen Nationalstaates – des Deutschen Reiches – sind.

All denen, die gegen diese Sicht der Dinge mit der verstrichenen Zeit und den vielen Wahlen argumentieren, die inzwischen stattgefunden haben, ist entgegenzuhalten:

1. Es hat in der Bundesrepublik zu keinem Zeitpunkt freie Meinungsäußerung und auch keine freien Wahlen gegeben:

Die NSDAP, alle ihre Gliederungen und Nachfolgeorganisationen sind im Mai 1945 von den Siegermächten unter Verletzung des Art. 43 Haager Landkriegsordnung von 1907 verboten worden.

Das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* berichtete in seiner Ausgabe Nr. 20/2003, S. 47, von einer repräsentativen Meinungsbefragung im Jahre 1948. Danach waren zu dieser Zeit noch 57% der Deutschen der Meinung, daß der Nationalsozialismus eine gute Idee gewesen sei. Erst die nun schon seit einem halben Jahrhundert andauernde völkerrechtswidrige „Umerziehung" der Deutschen mag eine Änderung bewirkt haben. Die Lüge von den 6 Millionen im Gas vernichteten Juden wäre hier der entscheidende Faktor. (Als Kontrastbild diene die Entwicklung im Bereich der untergegangenen Sowjetunion: Die für die tatsächlich geplante und von Stalins Schwiegersohn, dem Juden Kaganowitsch, durchgeführte physische Vernichtung von 30 Millionen selbständigen russischen Bauern verantwortliche KPdSU ist nach dem Zusammenbruch des bolschewistischen Systems nicht verboten worden. Ihre Nachfolgeorganisation ist in der Duma vertreten und spielt in Rußland gegenwärtig keine unbedeutende Rolle.)

Die politischen Überzeugungen der Mehrheit der Deutschen waren also von Anfang an von jeglicher Beteiligung an der „demokratischen" Willensbildung dauerhaft ausgeschlossen. Noch in dem Begleitschreiben der „deutschen" Regierungen – BRD und DDR – zum 2+4-Vertrag wird die Selbstverpflichtung der Bundesregierung, auch künftig Parteien mit nationalsozialistischem Ideengut zu unterdrücken, hervorgehoben.

2. Mit der mit dem Einigungsvertrag verabschiedeten Neufassung von Artikel 146 GG ist klar zum Ausdruck gebracht, daß sogar nach Meinung der Vasallenregierung das Grundgesetz nicht zur gewohnheitsrechtlichen Verfassung des Deutschen Volkes aufgewertet ist.

Diese – bisher unerhörte – Klarstellung ist hier deshalb unverzichtbar, weil Gegenstand der Erörterung die Holocaustgesetzgebung jener Fremdherrschaft und die darauf gestützte Tätigkeit der Gerichte sind, die – wie zu zeigen ist – unter keinem denkbaren Gesichtspunkt als Bestandteil der Deutschen Rechtsordnung bzw. als Betätigung Deutscher Gerichtsbarkeit anerkannt werden können.

Es könnte als Widerspruch erscheinen, daß ein Reichsbürger zur Verteidigung gegen die Willkür der Sieger über das Deutsche Reich ein Organ der Fremdherrschaft anruft mit dem Verlangen, deren Holokaustgesetzgebung – die wesentlich das Herzstück der talmudischen Fremdherrschaft über das Deutsche Volk ist – für null und nichtig zu erklären.

Der Widerspruch löst sich in der Erkenntnis auf, daß die als „Bundesverfassungsrichter" wirkenden Personen nicht selbst der Fremdmacht angehören, sondern nur deren Vasallen sind. Sie sind zugleich Bürger des Deutschen Reiches und diesem zur Treue verpflichtet.

Vasallität an sich ist noch kein Verbrechen. Diese kann unter den Umständen einer militärischen Niederlage sogar das „kleinere Übel" sein im Vergleich mit einer offenen Militärdiktatur der siegreichen Streitkräfte. Da der Zweck der Geschichte die Freiheit ist, kann Vasallität aber immer nur auf Zeit hingenommen werden. Sie wird insbesondere dann zum Verrat – also zu einem todeswürdigen Verbrechen – wenn erkennbar wird, daß die Fremdmacht den von der Vasallenregierung aufrechterhaltenen Landfrieden mißbraucht, um mit den Waffen der psychologischen Kriegführung Seelenmord am Deutschen Volke zu begehen in der erklärten – aber vom Opfer vergessenen – Absicht, das Deutsche Reich und sein Staatsvolk der Deutschen auf ewig zu vernichten.

Gerhard Schröder hat als Bundeskanzler mit seiner Weigerung, die Bundeswehr an dem völkerrechtswidrigen Überfall der USA auf den Irak zu beteiligen, in aller Öffentlichkeit den Beginn des Endes der Vasallität markiert. Ein sorgfältiges Studium – quasi als Aktenstudium – des Buches des deutsch-österreichischen Analytikers und Regierungsberaters Gerhoch Reisegger *Wir werden schamlos irregeführt*, Hohenrain Verlag 2003, gibt Aufschluß darüber, daß das judäo-amerikanische Imperium innerlich bereits im Zusammenbruch befindlich und seine nach außen gekehrte universelle Gewalttätigkeit Ausdruck davon ist.

Die Lawine, die die von den USA einseitig verkündete „Neue Weltordnung" in einem Zeitraum von maximal 10 Jahren unter sich begraben wird, ist mit dem vorgetäuschten „Angriff auf Amerika" am 11. September 2001 losgetreten worden. Keine Macht der Welt kann sie mehr aufhalten. Die Junta, die über die USA verfügt, hat den Dritten Weltkrieg begonnen. Sie kann ihn nicht beenden und nicht gewinnen. Nur ein erfolgreicher Staatsstreich des US-Militärs gegen die jüdische Herrschaft über die USA und die physische Liquidation der Septemberverbrecher könnte die Katastrophe noch abwenden.

Die Welt verändert jetzt sehr schnell ihr Antlitz. Zig Millionen – wenn nicht gar Milliarden – Menschen werden in diesem Krieg ihr Leben verlieren.

In dieser Lage ist jeder Bürger des Deutschen Reiches, der sich in den Dienst der Fremdherrschaft gestellt hat, gerufen, sich seines Deutschseins zu erinnern und im Geiste von Tauroggen zu handeln, um die Fremdherrschaft jetzt zu lähmen und den Freiheitskampf der Deutschen für Volk und Reich nach Kräften zu fördern.

Die weltweite talmudische Despotie – in ihrem gegenwärtigen Stadium – beruht im wesentlichen auf vier Jahrhundertlügen:

1. Auf der Kriegsschuldlüge, daß das Deutsche Reich den Ersten und den Zweiten Weltkrieg bewußt herbeigeführt habe.
2. Auf der Pearl-Harbor-Lüge, daß die USA von Japan angegriffen worden seien. [Hawaii war damals eine US-Kolonie, Anm. der Red.]
3. Auf der Auschwitzlüge, daß das Deutsche Reich im Konzentrationslager Auschwitz in Verwirklichung eines allgemeinen Ausrottungsentschlusses vier Millionen Juden systematisch durch Giftgas getötet habe.
4. Auf der Septemberlüge, daß die USA am 11. September 2001 von dem „Terrornetz Osama bin Ladens" angegriffen worden seien.

Es gilt das im Johannes-Evangelium (8:44) überlieferte Jesus-Wort, das an die Führer der Judenheit gerichtet ist:

»Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so spricht er aus dem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge.«

Der Kampf von Frank Rennicke gegen die Gerichte der Fremdherrschaft ist kein juristisches Kabinettstück. Er ist ein Gefecht im Freiheitskampf des Deutschen Volkes. Wollte der Unterzeichnete sich in diesem Kampf auf eine juristische Argumentation der herkömmlichen Art beschränken, wäre das gleichbedeutend mit Parteiverrat, denn er würde sich an der Verschleierung des Wesens dieser Auseinandersetzung beteiligen und sich der Begrifflichkeit der Feinde des Reiches unterwerfen.

I. Verfahrensgang und Umfang der Beschwerde

Am 22. November 2000 verurteilte das Amtsgericht Böblingen den Beschwerdeführer (Bf.) wegen Volksverhetzung in acht Fällen, davon in sechs Fällen in Tateinheit mit einem Vergehen gegen §21 des GjSM zu der Gesamtfreiheitsstrafe von zehn Monaten, deren Vollstreckung zur Bewährung ausgesetzt wurde.

Gegen dieses Urteil legte sowohl der Bf. mit dem Ziel eines Freispruchs, als auch die Staatsanwaltschaft zu ungunsten des Bf. mit dem Ziel einer Verurteilung zu einer höheren Strafe jeweils form- und fristgerecht Berufung ein.

Die Berufung des Bf. blieb ohne Erfolg. Die Berufung der Staatsanwaltschaft hatte teilweise Erfolg. Nach durchgeführter Berufungsverhandlung verurteilte das Landgericht Stuttgart den Bf. zu der Gesamtfreiheitsstrafe von 1 Jahr 5 Monaten, die Vollstreckung der Freiheitsstrafe wurde zur Bewährung ausgesetzt.[2]

Das Urteil ist dem Unterzeichneten am 11. Dezember 2002 förmlich zugestellt worden.

In die Gesamtfreiheitsstrafe ist eine Einsatzstrafe aufgrund des Schuldspruchs gemäß §130 Abs. 4 StGB wegen Verbreitung der Broschüre mit dem Titel „Dokumente der Verteidigung. Unterdrückte Tatsachen über Auschwitz und den Holocaust." einbezogen. Das Berufungsgericht hat dazu im einzelnen festgestellt:

»Er [der Angeklagte Frank Rennicke] *verfolgte damit das Ziel, diese Broschüre über den ersten Empfänger Marco Rieger hinaus noch einer weiteren, unbestimmten, aber größeren Zahl von Personen, insbesondere Gesinnungsgenossen, aber auch anderen Multiplikatoren zur Kenntnis zu bringen. Wie der Angeklagte Frank Rennicke wußte, wird in dieser Broschüre der Genozid an den Juden und Zigeunern während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in den Konzentrationslagern, insbesondere in Auschwitz, in Abrede gestellt (sog. Auschwitzlüge). Unter pseudowissenschaftlicher Aufmachung („Leuchter-Report/Rudolf-Report") wird hier auf über 30 Seiten dargelegt, daß die Ermordung der Juden und Zigeuner durch das Naziregime aus technischen und tatsächlichen Gründen gar nicht möglich gewesen sei und auch nicht, zumindest nicht in dem von anerkannten Historikern genannten Umfang, stattgefunden habe.*

So wird u.a. ausgeführt:

„Schlußfolgerung: Nach Durchsicht des gesamten Materials und nach Inspektion aller Standorte in Auschwitz, Birkenau und Majdanek findet der Autor die Beweise überwältigend. Es gab keine Exekutions-Gaskammern in irgendeinem dieser Orte. Es ist beste Ingenieursmeinung dieses Verfassers, daß die angeblichen Gaskammern an den inspizierten Plätzen weder damals als Exekutions-Gaskammern verwendet worden sein konnten, noch daß sie heute für eine solche Funktion ernsthaft in Betracht gezogen werden können."

Unterzeichnet wird dies von Fred Leuchter."

Gleichzeitig werde in einem Anhang der Broschüre dazu aufgerufen, für eine massenhafte Verbreitung dieser angeblich wissenschaftlich erwiesenen Behauptungen Sorge zu tragen.«

Die dagegen gerichtete Revision des Bf. war darauf gerichtet, mit grundsätzlichen Ausführungen den Widerspruch aufzuzeigen, der zwischen den entscheidungsbegründenden Rechtsmeinungen des Berufungsgerichts einerseits und einer an den Interessen des Deutschen Volkes orientierten Auslegung des unter der Oberhoheit der westlichen Siegermächte erlassenen Grundgesetzes für Deutschland andererseits besteht.

Dieses Verfahren ist nicht unproblematisch. Es treffen gegensätzliche – d.h. einander ausschließende – Denkmuster aufeinander. Die bei den Richtern zu vermutende Sichtweise kann sich auf die Macht stützen. Diejenige der Verteidigung des Bf. ist seit Jahrzehnten einer intensiven Verteufelung ausgesetzt und gänzlich machtlos. Da sich das Denken beider Pole auf die nämlichen Gegenstände bezieht, stehen die unterschiedlichen Denkweisen im Verhältnis zueinander. Dieses ist mit Gefühlskomplexen befrachtet, die dem freien Fluß der Gedanken hinderlich sind.

Das bewußt zu machen, erscheint zweckdienlich. Es könnte sich dadurch bei Gericht die Erinnerung einstellen, daß Gedanken – auch im Bereich der juristischen Argumentation – nicht danach zu beurteilen sind, ob sie „politisch korrekt" sind oder nicht, sondern danach, ob sie richtig oder falsch, wahr oder unwahr sind. Dabei mag mancher Gedanke wie ein Fausthieb in die Magengrube fahren und den Atem rauben. Hier hilft es, tief einzuatmen und sich zu fragen: „Ja, warum eigentlich nicht?" Mit dieser einfachen Frage befreit man sich aus den Denkverboten, die uns zu Sklaven fremder Mächte machen. Dieser Hinweis könnte hier insbesondere deshalb hilfreich sein, weil im folgenden die Judenfrage auf unerhörte Weise erörtert wird. Schamlos wird das Tabu aller Tabus verletzt, weil die Suche nach der Wahrheit kein Tabu duldet.

Die Umstände begünstigen diesen Versuch. Die Macht, die uns unsere Gedanken vorzuschreiben versucht, hat sich mit dem vorgetäuschten „Angriff auf Amerika" vom 11. September 2001 selbst als eine verbrecherische entlarvt. Was diese Macht im Innersten bewegt und worauf sie zielt, hat mit bis-

her nicht übertroffener Gediegenheit Gerhoch Reisegger in seinem Buch *Wir werden schamlos irregeführt. Vom 11. September zum Irak-Krieg*, Hohenrain Verlag, Tübingen 2003, sachkundig enthüllt.
Das Revisionsgericht hat per Beschluß gemäß §349 Abs. 2 StPO vom 17. Juli 2003 die Revision des Bf. als unbegründet verworfen »*weil die Nachprüfung des Urteils* […] *keinen Rechtsfehler zum Nachteil der Angeklagten ergeben hat.*«
Auch das Bundesverfassungsgericht kann – weil es die Macht dazu hat – den Nachweis, daß die Verurteilung des Bf. auf Willkür beruht, ignorieren. Die Weigerung, die Tatsachen und deren Zusammenhänge zur Kenntnis zu nehmen, würde allerdings nach dem Grundsatz der actio libera in causa den Vorwurf des Landesverrats und der Rechtsbeugung nach sich ziehen. Die Zeit „der Organisationsform einer Modalität der Fremdherrschaft“ (OMF, Carlo Schmid), die sich selbst den Namen „Bundesrepublik Deutschland“ zugelegt hat, ist abgelaufen. Unter dem Zwang der auf uns zurasenden Katastrophe (vgl. Gerhoch Reisegger) wird das Volk der Deutschen im Aufstand für die Organisierung des Deutschen Reiches (vgl. Art 146 GG) seine Handlungsfähigkeit zurückgewinnen.
Die dem Oberlandesgericht Stuttgart vorgetragene Revisionsbegründung war nichts anderes als die vorweggenommene Begründung für die Verfassungsbeschwerde.[3] Der auf den Auschwitzkomplex bezügliche Teil derselben wird erneut wie folgt vorgetragen: […]

IV. Rügen zum Komplex B: „Dokumente der Verteidigung“

[…] Die Grundrechtsverletzungen im einzelnen:
Durch die Anwendung des §130 Abs. 3 und 4 StGB ist Artikel 1 Abs. 1 GG verletzt. Die Hoheitsgewalt maßt sich an, die Überzeugung der in ihrem Wirkungsbereich lebenden Menschen mit einer dekretierten Wahrheit zu verschmelzen. Das ist die Nichtung der Geistigkeit der Normadressaten.
Die normative Aussage des objektiven Verfassungsrechts, daß die Würde des Menschen unantastbar ist, beinhaltet eine Wertaussage, der ihrerseits aber eine Aussage über eine Seinsgegebenheit zugrunde liegt. Diese Seinsgegebenheit „Menschenwürde“, die unabhängig von Zeit und Raum „ist“ und rechtlich verwirklicht werden „soll“, besteht in folgendem: Jeder Mensch ist Mensch kraft seines Geistes, der ihn abhebt von der unpersönlichen Natur und ihn aus eigener Entscheidung dazu befähigt, seiner selbst bewußt zu werden, sich selbst zu bestimmen und sich und die Umwelt zu gestalten.[4]
Abgesehen davon, daß kein Mensch „aus eigener Entscheidung“ dazu befähigt ist, seiner selbst bewußt zu werden – sowie niemand „aus eigener Entscheidung“ in unsere Welt hineingeboren wird –, ist diese Kommentarstelle der Fels in der Brandung der Meinungen, die miteinander für die unterschiedlichsten Menschenbilder streiten.[5]
Die Geistigkeit des Menschen ist eine Seinsgegebenheit, also etwas, das normativ weder in Frage gestellt noch gestaltet werden kann. Vielmehr ist diese der Grund der Sinnhaftigkeit aller Sätze, deren Logik durch ein „Du sollst“ bestimmt ist.
Welche Inhalte der subjektive Geist auch immer durch Vorbild, Glaubenslehre, Tradition, Bildung, Erziehung im Umgang mit seinesgleichen empfangen mag: sie sind ausnahmslos nur das formbare Material, an dem der subjektive Geist durch die eigene Geistestätigkeit sich selbst hervorbringt und sich zur Überzeugung herausarbeitet. Erst die selbst erarbeitete Überzeugung ist diese innere Standhaftigkeit, ohne die die menschliche Existenz ein jämmerliches Dasein ist.
Dieses Innerste des Geistes ist nur in der Äußerung wahrhaft. Die Überzeugung ist das Licht, das sich auf alle Gegenstände ergießt, an denen der Mensch ein Interesse nimmt. Sie bestimmt alle dem Menschen möglichen Entschlüsse und ist Wirklichkeit an sich (mit dem Akzent auf dem Tätigkeitswort „wirken“).
Die Unterdrückung der Äußerung einer Überzeugung ist gewaltsame Verhinderung eines würdigen Daseins, denn der Mensch hat nur in der Äußerung seines Innersten Würde. Ein Inneres, das sich nicht äußert, ist nicht wirklich. Ein Äußerliches, das nicht Äußerung eines Inneren ist, ist würdelos.
Die Anmaßung, bestimmen zu können, daß eine bestimmte Überzeugung „wegen Offenkundigkeit ihres Gegenteils“ gar nicht möglich sei – z.B. die Überzeugung, daß die massenhafte Vernichtung von Juden eine falsche Tatsachenbehauptung sei –, ist der ewig erfolglose Versuch, den Geist zu vernichten. Dieser Versuch bringt nicht den Geist um, sondern diejenigen, die versuchen, ihn zu töten.
Jedes weitere Wort ist überflüssig.
Artikel 1 Abs. 3 GG ist verletzt, insofern die Fachgerichte durch demonstrative Weigerung, ihre Entscheidungen durch eine rechtliche Argumentation auf geltendes Recht zurückzuführen, den Bf. für vogelfrei erklärt haben. Sein Fall ist ein weiterer Beleg für den allgemeinen Entschluß der „Organisationsform einer Modalität der Fremdherrschaft“ (OMF), Menschen, die sich dem Überzeugungsdiktat („political correctness“) der Fremdmacht nicht beugen, für friedlos zu erklären.
Artikel 2 Abs. 1 GG ist verletzt, insofern die Verweigerung der Teilhabe am Rechtsfrieden dem Bf. die Möglichkeit nimmt, seine Überzeugungen in üblicher Weise anderen Menschen mitzuteilen, ohne sich der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung und gesellschaftlicher Ausgrenzung auszusetzen.
Die Ausfächerungen des allgemeinen Freiheitsrechts in besonderen Grundrechten (Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, Versammlungsfreiheit usw.) decken in diesem Falle nur Teilbereiche ab. Der unspezifische Diskriminierungseffekt, dem „Holocaustleugner“ (als Frevler gegen die „political correctness“ – pc) ausgesetzt sind, reicht weiter als der Schutzbereich jener besonderen Freiheitsrechte.
Wie die Urteile der Fachgerichte im Falle des Bf. zeigen, bewirkt die Ausgrenzung zugleich die Einordnung in kritikresistente Befangenheitsmuster, die im ordentlichen Rechtsmittelzug nicht aufzubrechen sind.
Im privaten Verkehrsbereich bleibt der Ausgegrenzte nach Aufgabe der „Drittwirkungstheorie“[6] gänzlich schutzlos.
Der von Bundeskanzler Schröder herbeigewünschte „Aufstand der Anständigen“ gegen die „Nazis“, „Neonazis“, „Rechtsextremisten“ und „Rechtsradikalen“ hat im Privatrechtsraum zu regelrechten Ausmerzungsfeldzügen geführt: Den Betroffenen werden Bankkonten, Mietverträge und Arbeitsverhältnisse gekündigt. Durch Mobilisierung von Feindseligkeit im Wohnumfeld (Verteilung von „Steckbriefen“ mit Konterfei und der Losung „Nazis raus!“, Zusammenrottungen vor den Wohnhäusern, Auflauern und Zusammenschlagen, Einbrüche mit schweren Verwüstungen des Inventars, Inbrandsetzung der vor dem Haus geparkten Kraftfahrzeuge usw.) seitens der Schlägerbereitschaften (genannt „Antifa“) der OMF, wird Vertreibungsdruck aufgebaut. Am Ende stehen wohl schon bald Schutz(haft)lager, in die sich die Betroffenen flüchten können, um nur ihre Gesundheit und ihr Le-

ben zu retten. Denn die schützende Bewachung der Zielpersonen des bewaffneten Mobs, deren Objekt der Unterzeichnete seit dem 31. Juli 2003 ist, ist viel zu aufwendig, als daß sie flächendeckend für längere Zeit aufrechterhalten werden könnte. Der Bf. und seine Familie sind im Zusammenhang mit dem beschwerdegegenständlichen Strafverfahren wegen „Volksverhetzung" akut diesem Vertreibungsdruck ausgesetzt und gezwungen, ihr Domizil in einer weniger haßanfälligen Umgebung zu suchen.

Artikel 3 Abs. 1 GG ist verletzt, insofern die Rechtsentwährung[7] die Gleichheit des Bf. vor dem Gesetz nichtet.

Der Grund der Ungleichbehandlung ist seine hoheitlich diskriminierte Anschauung. Zur Äußerung nicht zugelassen ist die Meinung, daß unter Berücksichtigung der angeblichen Tatumstände die Behauptung mit den Naturgesetzen unvereinbar sei, im Herrschaftsbereich des Deutschen Reiches seien 6 Millionen Juden systematisch mit dem Giftgas „Zyklon B" umgebracht worden. Diese Einstellung gilt als politisch, da sie auf die Wiederherstellung des Selbstwertgefühls der Deutschen ziele und deshalb für sich allein schon das Verhältnis zur jüdischen Minderheit in der BRD belaste. Es ist damit die durch Artikel 3 Abs. 3 GG konkretisierte Gewährleistung der Gleichbehandlung politischer Anschauungen mißachtet.

Artikel 4 Abs. 1 GG ist verletzt, da §130 Abs. 3 und 4 StGB die Diskriminierung der nationalsozialistischen Weltanschauung und ihrer ideologischen Nachbarn bezweckt. Aus den Gesetzesmaterialien geht hervor, daß mit dieser Strafnorm »*ein politisches Signal gegen rechtsextremistische und neonazistische Entwicklungen*« gesetzt werden sollte.[8] Das unter Strafe gestellt Leugnen bzw. Verharmlosen soll der Beweis für „verfassungsfeindlichen Rechtsextremismus" sein. Diesen und nichts sonst will man mit der Sanktion treffen. „Verfassungsfeindlicher Rechtsextremismus" im Sinne dieser Normzweckverklarung ist in erster Linie die Weltanschauung, die den historischen Nationalsozialismus bestimmte. Diese steht aber in gleicher Weise unter dem Schutz des Artikels 4 Abs. 1 GG wie alle anderen weltanschaulichen und religiösen Bekenntnisse auch.

Der Versuch, durch Konstruktion einer immanenten Grundrechtsschranke aus Art. 139 GG die nationalsozialistische Weltanschauung wegen ihrer vermeintlich rassistischen und humanitätsfeindlichen Inhalte aus diesem Schutzbereich auszugrenzen, ist zum Scheitern verurteilt. »*Für eine Art „Sondervorschrift nach rechts" ist im System des GG kein Platz.*«[9]

Es darf nicht übersehen werden, daß von einer solchen immanenten Schranke in erster Linie der Judaismus betroffen wäre. Wie gezeigt werden konnte […], ist die jüdische Religion und Weltanschauung bis in die Gegenwart in einem Maße von Rassismus und Menschenfeindlichkeit geprägt, das in der europäischen Geschichte nicht seinesgleichen hat.

Um zu zeigen, daß diese Bewertung nicht dem teutonischen Zorn über die Juden zuzuschreiben ist, seien als Beleg Auffassungen des ehemaligen Britischen Außenministers Ernest Bevin beigebracht (dieser folgte 1945 auf Antony Eden, als die Labour Party die erste Britische Nachkriegsregierung bildete.) Sein Parlamentarischer Staatssekretär, Christopher Mayhew, vermerkte in seinem Tagebuch (Mai 1948):[10]

> *»Ich habe keinen Zweifel, daß Ernest die Juden verachtet. Er witzelt über das „auserwählte Volk"; erklärt das Alte Testament zum unmoralischsten Buch, das je geschrieben worden ist, und sagt, die Juden hätten Hitler die Technik des Terrors gelehrt. Er sagte zu mir: „Was kann man erwarten, wenn die Leute von der Wiege an mit dem Alten Testament aufwachsen?"«*

Die Unvereinbarkeit des §130 Abs. 3 und 4 StGB mit Artikel 5 Abs. 1 GG hat Huster überzeugend dargelegt.[11] […]

Da dieses Strafgesetz nach dem Eingeständnis des „Gesetzgebers" den „Rechtsextremismus" als solchen diskriminieren will, verstößt es auch gegen das Verbot des Artikels 5 Abs. 3 GG.

Artikel 103 Abs. 1 GG ist durch das Offenkundigkeitsdogma verletzt.

Der Grundsatz, daß einem Angeklagten rechtliches Gehör zu gewähren ist, schließt es aus, die Merkmale des gesetzlichen Tatbestandes und andere unmittelbar beweiserhebliche Tatsachen als offenkundig zu behandeln.[12]

Merkmal des gesetzlichen Tatbestandes des §130 Abs. 3 StGB ist als Anknüpfungstat »*eine unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangene Handlung der in § 220a Abs. 1 StGB (Völkermord) bezeichneten Art*«.

Der Bundesgerichtshof hat sich in ständiger „Rechtsprechung" darüber hinweggesetzt und für die Anwendung des §130 Abs. 3 StGB den Satz aufgestellt, daß „der millionenfache Judenmord in den Gaskammern der Konzentrationslager während des 2. Weltkrieges" eine offenkundige Tatsache im Sinne des § 244 Abs. 3 Satz 2 StPO sei.[13]

Während die dafür herangezogene Bestimmung eine Ermächtigungsnorm ist [... in diesen Fällen darf das Gericht von einer Beweiserhebung absehen], ist in der Praxis im Hinblick auf den sogenannten Holocaust eine sanktionsbewährte Verbotsnorm gemacht worden. Weder darf das Gericht über den „Holocaust" Beweis erheben, noch ist es dem Angeklagten bzw. der Verteidigung gestattet, entsprechende Beweisanträge zu stellen. Verteidiger, die sich – wie im Falle der Rechtsanwälte Bock und Rieger – darüber hinwegsetzen, werden selbst aufgrund von §130 Abs. 3 StGB wegen „Volksverhetzung" verfolgt und bestraft.

Oben […] wurde dargestellt, daß diese Praxis mit Rechtsanwendung nichts mehr zu tun hat.

Dank der Forschungsarbeiten der als „Revisionisten" verunglimpften Historiker ist die Behauptung der Feinde des Deutschen Reiches, unter Nationalsozialistischer Herrschaft seien Millionen von Juden in den Gaskammern der Konzentrationslager umgebracht worden, längst als Propagandalüge entlarvt worden. Das hat jetzt dazu geführt, daß aus der Mitte der Gesellschaft heraus zaghafte Korrekturversuche unternommen werden, offensichtlich weil man den Zornesausbruch fürchtet, der über Juden – ohne zwischen Schuldigen und Unschuldigen zu unterscheiden – hereinbrechen könnte, wenn den Deutschen allgemein und den anderen Völkern die Wahrheit bekannt wird.

Der unlängst vom Leitenden *Spiegel*-Redakteur Fritjof Meyer in der Zeitschrift *Osteuropa* Nr. 5/2002, S. 631-641, unter der Schirmherrschaft der Bundestagspräsidentin a.D. Prof. Dr. Rita Süßmuth veröffentlichte Artikel »*Die Zahl der Opfer von Auschwitz – Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde*« hat den jetzt möglichen Durchbruch und Kurswechsel vorbereitet.

Veranlaßt durch die Verurteilung des Bf. wegen „Volksverhetzung" und um den Artikel des Fritjof Meyer der Schweigespirale zu entreißen, haben Bürger des Deutschen Reiches einen „Feldzug gegen die Offenkundigkeit des Holocaust" begonnen und am 5. Februar 2003 das „Verdener Manifest" verabschiedet. […]

Nach Abfassung dieses Berichts ist in einem weiteren Selbstanzeigefall der Einstellungsbescheid der Staatsanwalt-

schaft Lüneburg vom 1. August 2003 – 503 Js 14447/03 – ergangen, der in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert ist und deshalb seinem wesentlichen Inhalte nach hier vorgetragen wird:

»Ihre Selbstanzeige bei der Generalstaatsanwaltschaft Berlin vom 07.04.2003

Sehr geehrter Herr Marloh,

vorbezeichnetes Ermittlungsverfahren, welches ich von der Staatsanwaltschaft Berlin zuständigkeitshalber übernommen habe, habe ich nunmehr mangels hinreichenden Tatverdachts gemäß § 170 Abs. 2 StPO eingestellt.

Ihre Selbstanzeige wegen Volksverhetzung stützt sich auf die Annahme, Sie hätten durch die gleichzeitige Versendung eines in der Zeitschrift Osteuropa, 52. Jahrgang, Heft 5, im Mai 2002 veröffentlichten Artikels des Fritjof Meyer mit dem Titel: „Die Zahl der Opfer von Auschwitz – Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde" an die Mitglieder des Deutschen Bundestages Monika Griefahn, Michael Großer-Brömer und Peter Rauen Ihrerseits den Straftatbestand der Volksverhetzung gemäß § 130 Abs. 3, Abs. 4 i. V. m. Abs. 2 Nr. 1a StGB verwirklicht.

In dem Artikel von Fritjof Meyer wird eine unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangene Handlung der in § 6 des Völkerstrafgesetzbuchs bezeichneten Art jedoch weder geleugnet, noch verharmlost. In seinem Aufsatz kommt Meyer zu dem Ergebnis, dass in dem nationalsozialistischen Arbeits- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau insgesamt rund 510.000 Menschen, hiervon in der Zeit von Frühjahr 1942 bis Anfang November 1944 ca. 356.000 in Gaskammern, ermordet wurden. Damit hat Meyer die nationalsozialistischen Massentötungen in dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau als solche nicht geleugnet. Weder wird in dem Artikel der von den Nationalsozialisten verübte Völkermord als Ganzes bestritten, noch wird behauptet, Massentötungen seien gar nicht begangen worden oder jedenfalls nicht bewiesen.

Soweit daran zu denken wäre, dass in dem Artikel tatsächlich begangene Taten des Völkermordes im Sinne von § 130 Abs. 3 StGB verharmlost werden, wäre zur Bejahung dieses Tatbestandsmerkmals in rechtlicher Hinsicht ein ausdrückliches quantitatives oder qualitatives Bagatellisieren von Art, Ausmaß, Folgen oder Wertwidrigkeit einzelner oder der Gesamtheit nationalsozialistischer Gewaltmaßnahmen erforderlich. Fritjof Meyer bleibt mit der von ihm berechneten Zahl an Opfern zwar unterhalb der Zahl, die insoweit in anderen Studien genannt werden. Gleichwohl genügt die Annahme lediglich einer geringeren Opferzahl noch nicht, um hierin ein tatbestandsmäßiges Verharmlosen zu erblicken.

Der Tatbestand des Billigens, Leugnens oder Verharmlosens des Völkermordes an der jüdischen Bevölkerung unter der Herrschaft des Nationalsozialismus wurde mit dem Verbrechensbekämpfungsgesetz vom 28.10.1994 in den Straftatbestand des § 130 StGB eingefügt. Der Gesetzgeber wollte damit einen Beitrag zur Verhinderung rechtsextremistischer Propaganda leisten. Demgemäß ist das Handlungsmerkmal des Verharmlosens erst erfüllt, wenn der Äußernde den Holocaust herunterspielt, beschönigt oder in seinem wahren Gewicht verschleiert. Dabei sollen alle denkbaren Facetten agitativer Hetze wie auch verbrämter diskriminierender Missachtung erfasst werden (so: BGHSt 46, S. 36, 40). Dieser Gesetzeszweck macht bereits deutlich, dass für ein Verharmlosen das bloße Drehen an der „Zahlenschraube" noch nicht genügt.

Steht eine relativierende Ausdrucksweise in Rede, ist vielmehr der inhaltliche Gesamtaussagewert der Äußerung aus Sicht eines verständigen Lesers durch genaue Textanalyse unter Berücksichtigung sämtlicher Begleitumstände zu ermitteln.

Eine revisionistisch-agitative Gesamtaussage lässt sich dem Text des Fritjof Meyer indessen nicht entnehmen.

Meyer grenzt sich in seinem Aufsatz vielmehr klar von jeglichen Bestrebungen, den Holocaust mit seinen Schrecken zu bagatellisieren, ab. Im letzten Satz seiner Ausführungen – und damit an einer textlich besonders hervorgehobenen Stelle – führt Meyer ausdrücklich an:

„Dieses Ergebnis relativiert nicht die Barbarei, sondern verifiziert sie – eine erhärtet die Warnung von neuem Zivilisationsbruch." Die unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangenen Gewalttaten fasst Meyer – im Lichte seiner Berechnungen – damit explizit als „verifizierte Barbarei" und „Zivilisationsbruch" zusammen. Diese Schlussfolgerung Fritjof Meyers aus den von ihm errechneten Zahlen lässt im Rahmen der gebotenen inhaltlichen Gesamtbetrachtung aus objektiver Sicht keinen Raum für die Annahme, Meyer habe mit seinen Zahlen zum Ausdruck bringen wollen, „alles sei nur halb so schlimm gewesen".

Diese offenbar von Ihnen angenommene Lesart des Artikels von Fritjof Meyer pervertiert die von diesem Autor objektiv getätigte und gewollte Aussage.

Der von Ihnen an mehrere Bundestagsabgeordnete geschickte Artikel von Fritjof Meyer erfüllt daher bereits aus Rechtsgründen nicht den Tatbestand der Volksverhetzung, weshalb auch in einer mehrfachen Versendung dieses Artikels keine nach § 130 Abs. 3, Abs. 4, Abs. 2, Nr. 1a StGB strafbare Verbreitungshandlung erblickt werden kann.«

Was ist danach noch „offenkundig"? An der „Zahlenschraube" darf gedreht werden – die politisch korrekte innere Einstellung vorausgesetzt. Aber was bedeutet das?

„Offenkundigkeit" ist ein beweisrechtliches Institut. In der Beweisstation geht es um Tatsachen – innere und äußere gleichermaßen.

Der Bundesgerichtshof hält millionenfachen Juden-Mord durch Giftgas für eine „offenkundige" Tatsache. Wenn es aber nur 356.000 waren, die im Gas starben, wie steht es mit der Offenkundigkeit des „Völkermordes"?

Der Weg, den die Staatsanwaltschaft Lübeck vorschlägt, ist nicht begehbar. Sie votiert dafür, daß „an der Zahlenschraube" derjenige „drehen" dürfe, der sich gleichzeitig – politisch korrekt – dagegen verwahrt, daß seine Erkenntnisse für eine das Deutsche Volk rehabilitierende Propaganda – die dadurch eben als rechtsextremistisch abgestempelt ist – „mißbraucht" werden. Eine floskelhafte Verbeugung vor dem Geßlerhut soll reichen. Wer so hirnrissig denkt, darf den Holocaust leugnen oder verharmlosen.

Für die anderen gilt dieser nach wie vor als „offenkundige Tatsache".

Daß bei dieser Argumentation zu allem Überdruß auch noch übersehen wird, daß „der Holocaust" ein Werturteil, aber keine Tatsache ist, sei hier nur am Rande gewürdigt.

Wer hätte denn je dem Holocaust die Hand geschüttelt. Wer hat ihn gerochen, wer gewogen und wer gar gesehen? Hat ihn jemand ertastet?

Eine historische Tatsache ist keine Tatsache im Sinne der Strafprozeßordnung. Tatsachen in letzterem Sinne sind mit

den Sinnen wahrnehmbare Veränderungen der Innen- bzw. Außenwelt.
Wenn sich am Ussuri chinesische und sowjetische Soldaten Feuergefechte lieferten und viele von ihnen dabei einen gewaltsamen Tod starben, ist mit der Feststellung dieser strafprozessual faßbaren Tatsachen immer noch die Frage offen, ob sich dabei nur um einen Grenzzwischenfall oder um den Beginn eines Krieges zwischen Rotchina und der Sowjetunion handelte.
Hätten im zeitlichen Zusammenhang mit den Ereignissen am Ussuri auch an anderen Stellen der Sowjetisch-Chinesischen Grenze Scharmützel stattgefunden, wäre auch das nicht gleichbedeutend mit der Feststellung, daß es zwischen der SU und Rotchina einen Krieg gegeben hatte. Vielmehr könnten diese Ereignisse immer noch unter dem Begriff der „bewaffneten Aufklärung“ (siehe Carl von Clausewitz) eingeordnet werden. Die Beteiligten könnten die Absicht gehabt haben, lediglich die Entschlossenheit, die Kriegstauglichkeit und Kriegsbereitschaft der jeweils anderen Seite zu testen, ohne schon ernsthaft einen Krieg beginnen zu wollen.
Erst wenn kriegsmäßig ausgerüstete Divisionen in entsprechenden Räumen bereitgestellt und einige davon in Verfolgung eines Kriegsplanes unter Beteiligung aller Waffengattungen in den umfassenden Kampf geführt worden wären, dann wäre der Historiker berechtigt, aus diesen beobachtbaren Tatsachen darauf zu schließen, daß zwischen der SU und Rotchina ein Krieg stattgefunden habe.
Wenn 4 Millionen Juden tatsächlich vergast worden wären, dürfte man schließen, daß dem ein Vernichtungsplan der Reichsregierung zugrunde gelegen haben muß.
Wenn aber nur 100 oder 1.000 oder 10.000 Juden auf diese Weise umgebracht wurden, könnte von einer geplanten Vernichtung des jüdischen Volkes ernsthafterweise nicht gesprochen werden. Stehen 100.000 oder 350.000 Gasmorde zur Diskussion und werden – wie von Fritjof Meyer (a.a.O. S. 633) – Umstände beigebracht, die ein anderes Motiv für die Tötungen ergeben, als die „Vernichtung der europäischen Juden“, nämlich Überlegungen zur Eindämmung von Seuchen, dann ist die Holocaust-These immer noch höchst fraglich.
Himmler soll nach Meyer im November 1942 befohlen haben, unter strengster Geheimhaltung „alle schwachen, kranken oder arbeitsunfähigen jüdischen Gefangenen“ zu „vergasen“, „um einer weiteren Ausbreitung der Epidemien vorzubeugen.“
Kommt dann der Hinweis hinzu, daß Himmler selbst um den 27. April 1943 herum – also nach 6 Monaten – „auf Vorlage“ diesen Befehl widerrufen und entschieden habe, daß in Zukunft nur noch „geisteskranke Häftlinge“ umgebracht werden sollten, alle übrigen – auch bettlägerigen – arbeitsunfähigen Häftlinge von Tötungsaktionen ausgenommen und ggf. zu Arbeiten, „die sie auch im Bett verrichten können“, heranzuziehen seien, und dieser Befehl „genauestens zu beachten“ sei,[14] dann ist die Annahme eines aus rassischen Motiven geplanten „fabrikmäßigen“ Judenmordes mit dem Ziel der „Befreiung Europas von den Juden“ eher unzulässig.
Weiter: Wenn von den „Millionen“ Opfern Millionen nachgelassen werden müssen und davon nur noch weniger als ein halbe Million im Gespräch sind, wie steht es denn da um die Beweise, auf die die These von der Offenkundigkeit des „millionenfachen Juden-Mordes“ gestützt ist? Da muß doch gelogen und gefälscht worden sein, daß sich die Balken biegen.
Wie hat denn Fritjof Meyer „an der Zahlenschraube gedreht“?
Der vermeintliche Haupttatort des Gasmordes in Auschwitz, die Leichenkeller der Krematorien I und II, wird von ihm gestrichen: Die Versuche, die dort angestellt wurden, seien fehlgeschlagen: »*weil die Ventilatoren kontraproduktiv waren und die erwarteten Massen an Opfern in den folgenden elf Monaten nicht eintrafen.*«
Flugs werden die Massenmorde in zwei außerhalb des Lagers gelegene Bauernhäuser verlegt […]. Von den Bauernhäusern ist auch nichts mehr zu sehen. Deren Fundamente seien erst „jüngst“ entdeckt worden.[15]
Tatort und Tathergang müßten also ganz andere gewesen sein, als bisher behauptet und als „offenkundig“ ausgegeben.
Gibt es doch Aussagen von Tausenden Zeugen, die das Geschehen mit aller denkbaren Bestimmtheit in den Leichenkellern der Krematorien I und II mit eigenen Augen beobachtet haben wollen. Nach ihren Aussagen wurde die Massentötung in grotesken Zeichnungen festgehalten: Funktionshäftlinge, die mit nackten, schweißüberströmten Oberkörpern ohne Gasmasken, rauchend mit bloßen Händen die im Gas Getöteten aus den Leichenkellern der Krematorien I und II entsorgen.
Meyer stellt weiterhin mit seinen Überlegungen auf physikalische Gesetzmäßigkeiten und technische Erfahrungssätze ab – wie fast alle sogenannten Revisionisten –, um einsichtig zu machen, daß die horrenden Zahlen von mehreren Millionen Gasopfern ins Reich der Fabel gehören.
Nichts anderes enthalten die „Dokumente der Verteidigung“, wegen deren Verteilung der Bf. verurteilt wurde.
Was ist nun, nachdem die hinter Fritjof Meyer auszumachende Macht des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* mit ihrem umfassenden Archiv die Arena betreten hat, nach Meinung der Hohen Juristen am Holocaust noch „offenkundig“? An was soll, an was darf sich ein ängstliches Gemüt halten, wenn von „Holocaust“ die Rede wird?
Wie kann Amalia Hinterwäldlerin geholfen werden, die einem Richter ihr naives Gemüt offenbart und sich dadurch vielleicht strafbar gemacht hat, vgl. den nachfolgenden Beitrag?
Das Berufungsgericht hat es nicht gewagt, sich auch nur ansatzweise mit den Tatsachen auseinanderzusetzen, die in der inkriminierten Schrift vorgetragen und von der Verteidigung unter Beweis gestellt worden sind. Auch hinsichtlich der von Fritjof Meyer vertretenen Thesen hat es den Standpunkt bezogen, daß das Gegenteil „offenkundig“ sei. Wir sind Zeuge einer Rechtsbeugung.
Wenn man sich als Strafverteidiger an das hier erörterte Material mit der gewöhnlichen Einstellung zu Richtern und Gerichten begibt – also immer noch eine Gemeinsamkeit innerer Einstellungen zu Ehrlichkeit, Rechtswillen, Redlichkeit und Unparteilichkeit voraussetzt – wird einem speiübel. Dieser Zustand bessert sich erst in der Erkenntnis, daß im Bereich der Holocaust-Justiz im Hinblick auf ihre politisch-strategische Bedeutung für die globale Fremdherrschaft diese Gemeinsamkeit nicht erwartet werden darf. Im Fall des Richters Orlett (Deckert-Prozeß) haben die fremdherrschaftlichen Medien den Justizpersonen signalisiert, daß Ehrlosigkeit und knechtische Vasallentreue erwartet und abweichendes Verhalten gnadenlos mit Zerstörung der beruflichen Existenz sowie mit gesellschaftlichem Verruf geahndet wird. Es ist dies eine jüdische Spezialität, die schon im Neuen Testament und von Theodor Mommsen in seiner Geschichte des antiken Rom Erwähnung findet.

Es ist nüchtern festzustellen, daß nicht mehr feindliche Armeen, sondern die Justiz der „Organisationsform einer Modalität der Fremdherrschaft“ mit dem selbst gewählten Namen „Bundesrepublik Deutschland“ die Frontlinie bildet im Kampf gegen das Leben des Deutschen Volkes.

Der Verrat seiner intellektuellen Schichten, insbesondere des ideologischen Standes, ermöglicht es der Judenheit, das deutsche Volk auf die unverschämteste Art und Weise anzugreifen, zu verteufeln und zu verhöhnen. Das ist in der Weltgeschichte ohne Beispiel.

Wer ist denn so naiv zu glauben, dieses Verbrechen könnte ungesühnt bleiben?

Aber tätige Reue ist jederzeit möglich und willkommen.

Die vorstehend begründete Verfassungsbeschwerde stellt das Gericht vor die Entscheidung, ob es sich weiterhin am Völkermord am Deutschen Volk, aus dem die Richter hervorgegangen sind und dem sie alles zu verdanken haben, beteiligen oder auf die Seite dieses Volkes treten will, um es vor den satanischen Absichten seiner Feinde zu schützen.

Anmerkungen

1 Zwecks Lesbarkeit wurden einige Abkürzungen ausgeschrieben und längere rechtliche Verweise in Fußnoten verbannt. Die Redaktion.

2 Angewandte Vorschriften: §§ 130 Abs. 1 - 4 StGB; 21 Abs. 1 Nr. 1, 2, 3a; 4 Abs. 1 Nr. 1 und 2; 3 Abs. 1 Nr. 4; 6 GjSM, 52, 53 56 StGB.

3 Abrufbar unter http://www.deutsches-kolleg.org/hm/aktuelles/Revisionsbegruendung_Rennicke.htm

4 Ähnlich Wintrich, *Grundrechte*, S. 6, 15; *Festschr. f. Apelt*, S. 1f.; BayVBI. 58, 100; vgl. auch Marcic, *Vom Gesetzesstaat zum Richterstaat*, 1957, S. 313ff.; Dürig in Maunz-Dürig, *Komm. z. GG*, Art. 1 Rdnr. 17.

5 Vgl. dazu Bundesverfassungsrichter a.D. Prof. Dr. Ernst-Wolfgang Böckenförde, *Vom Wandel des Menschenbildes im Recht*, Rhema-Verlag, 2001.

6 Dürig in Mauz-Dürig, *Komm. z. GG*, Art. 3 Abs. 1 Rdnr. 505 ff.

7 Ipsen VVDStRL 10 - 1952 - 80 ff.

8 v. Bubnoff in *Leipziger Kommentar*, 11. Auflage, 1996 Rdnr. 42 zu § 130.

9 Herzog in Maunz/Dürig/Herzog/Scholz, *Komm. Z. GG*, Art 139 Rdnr. 4.

10 Quelle: Avi Davis, *Jewsweek Magazine*, 21. Januar 2003, www.jewsweek.com/bin/en.jsp?enPage=BlankPage&enDisplay=view&enDisp-What=object&enDispWho=Article%5El17&enZone=Stories&enVersion=0&; Avi Davis, Senior-Mitglied des Freeman Center for Strategic Studies in Los Angeles, ist leitender Redakteur der Zeitschrift *Jewsweek*.

11 Anm. der Red.: Vgl. Stefan Huster, *»Das Verbot der „Auschwitz-Lüge", die Meinungsfreiheit und das Bundesverfassungsgericht«*, *Neue Juristische Wochenschrift*, 1995, S. 487ff.

12 Kleinknecht/Meyer-Goßner, StPO, 45. Aufl., § 244 Rdnr. 51 unter Hinweis auf Alsberg/Nüse/Meyer: *Der Beweisantrag im Strafprozeß*, 5. Aufl. S. 541; LR-Gollwitzer 232 für Schriften mit strafbarem Inhalt.

13 BGHSt 40, 97, 99 m.w.N.

14 Meyer aaO., S. 633 Fn. 9, unter Bezugnahme auf die Dokumente des Internationalen Militärgerichtshofes – IMT – von Nürnberg.

15 Anm. der Red.: Zur Problematik der Bauernhäuser vgl. C. Mattogno, *»Die „Entdeckung“ des „Bunkers 1“ von Birkenau: alte und neue Betrügereien«*, *VffG*, 6(2) (2002), S. 139-145.

Amalia Hinterwäldlerin vor Gericht
Ein Trauerspiel

Von Ursula Haverbeck

Im Zusammenhang mit einer Strafanzeige Horst Mahlers gegen Rita Süßmuth und Fritjof Meyer wegen Verharmlosung des Holocaust durch einen im Mai 2002 in der Zeitschrift *Osteuropa* erschienenen Artikel hatte sich Amalia Hinterwäldlerin wegen Verbreitung dieses Artikels selbst angezeigt. Hier nun die Protokolle der vier Verhandlungstage in Ausschnitten.

Erster Verhandlungstag

Richter Kern: Warum haben Sie diese Selbstanzeige gemacht?

Selbstanzeigerin: Um deutschen Richtern die Möglichkeit zu geben, diese wie ein Alpdruck auf dem deutschen Volk lastende Frage öffentlich behandeln zu können.

Richter Kern: Es handelt sich nicht um eine Frage, sondern um eine allgemein bekannte, offenkundige Tatsache.

Selbstanzeigerin: Was heißt denn offenkundig in diesem Fall?

Richter Kern: Nicht mehr des Beweises bedürftig, da eben wahr und in diesem Fall singulär.

Selbstanzeigerin: Und auf welche Tatsache soll sich das beziehen?

Richter Kern: Das deutsche Volk hat in dem NS-Staat das größte, eben ein singuläres Verbrechen begangen, in dem es Millionen Juden vergaste.

Selbstanzeigerin: Sie meinen vergast mit Zyklon B?

Richter Kern: Ja.

Selbstanzeigerin: Und worin besteht die Singularität? Das ist auch solch ein unbestimmter Begriff.

Richter Kern: Gar nicht unbestimmt, das heißt: Massenmord mit den Mitteln der modernsten Technik.

Selbstanzeigerin: Aber war die Guillotine zu ihrer Zeit nicht ebenfalls das technisch modernste Mittel zur Massen-Vernichtung von Menschen? Und wie steht es mit der Atombombe von Hiroshima? Sie war ebenfalls die letzte Entwicklung der Waffentechnik und brachte in sekundenschnelle Hunderttausende um.

Richter Kern: Ja, aber nicht sechs Millionen.

Selbstanzeigerin: Also ist es die Zahl der Umgebrachten, die ausschlaggebend ist? Aber gerade diese Zahl ist doch im Verlauf, insbesondere der letzten zehn Jahre, drastisch herabgesetzt worden. Sie ist doch nicht mehr offenkundig. Lesen Sie doch bitte die neueste Veröffentlichung von Fritjof Meyer.

Richter Kern: Habe ich gelesen. Meyer stellt nur für Auschwitz eine Reduzierung der Zahlen fest. Das heißt doch nicht, daß nicht anderswo die anderen Millionen umgebracht wurden.

Selbstanzeigerin: Ach, so ist das zu verstehen. Können Sie mir bitte sagen, wo diese anderen Orte liegen und wie sie heißen? Bisher wurde immer behauptet, Auschwitz sei der Haupt-Tatort, daher auch diese gerichtsrelevante Bezeichnung „Auschwitz-Lüge“. Was aber unzutreffend wäre, wenn Sie sagen, es war gar nicht in Auschwitz. Wo denn?

Richter Kern: Die Verhandlung ist für heute beendet.

Zweiter Verhandlungstag

Richter Kern: Ist Ihnen eigentlich bewußt, daß auf Leugnung des Holocaust nach § 130 Absatz 4 StGB bis zu drei Jahren Gefängnis steht?

Selbstanzeigerin: Kann man etwas leugnen, was es nicht gab?
Richter Kern: Natürlich nicht. Aber damit ist doch bewiesen, daß es den Holocaust gegeben haben muß, weil sein Leugnen strafbar ist.
Selbstanzeigerin: Ach so, aber dieser Strafparagraph wurde doch erst erlassen, nachdem Auschwitz auch von Chemikern gründlich untersucht worden war und die Vergasung von 4,5 Millionen in den vorgezeigten Gebäuden nicht aufrechtzuerhalten war. Das hat doch jetzt gerade Frithjof Meyer als Wahrheit bestätigt. Damit ist der Ort unbekannt.
Richter Kern: Es geht nicht um den Ort, sondern um die Tatsache.
Selbstanzeigerin: Aber eine Tatsache von einem so gewaltigen Ausmaß mit 6 Millionen Toter bedarf eines Tatortes, um als Sache, als Ereignis nachweisbar zu sein.
Richter Kern: Wie können Sie das furchtbare Verbrechen, für das es Hunderte von Zeugen gibt, leugnen? Das ist ungeheuerlich.
Selbstanzeigerin: Ich leugne doch gar nichts. Ich weiß nur nicht, wo es stattgefunden hat, nachdem Fritjof Meyer, und doch wohl mit Billigung von Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth, nachgewiesen hat, daß es in Auschwitz nicht gewesen ist. Zur Zeit ist der Tatort unbekannt, und damit die Offenkundigkeit nicht gegeben.
Richter Kern: Sie übersehen, daß es noch viele andere KZs gab: Majdanek, Treblinka usw.
Selbstanzeigerin: Von diesen weiß ich aber kaum etwas. In der Öffentlichkeit und in den Medien wurde immer der Zusammenhang zwischen dem Holocaust und Auschwitz hergestellt. Auschwitz war der Ort, wo die Millionen vergast wurden. Und das hat sich jetzt als falsch erwiesen, als Lüge, als die Auschwitz- Lüge.
Richter Kern: Das zu sagen ist strafbar. Es können außerdem schon morgen neue Erkenntnisse vorliegen, die Meyer widerlegen. Wissenschaftliche Aussagen sind selten endgültig.
Selbstanzeigerin: Das heißt, daß es keine Offenkundigkeit gibt, sondern allenfalls vorläufige Erkenntnisse. Meinen Sie das?
Richter Kern: Ich meine gar nichts und schließe die Verhandlung.

Dritter Verhandlungstag

Richter Kern: Bekennen Sie sich schuldig nach § 130 Absatz 4 Strafgesetzbuch?



Selbstanzeigerin: Ich hatte gedacht, daß ich mich schuldig gemacht hätte, indem ich diesen Artikel weiterreiche, nach den beiden vorangegangenen Verhandlungstagen jedoch erscheint mir dieses fraglich.
Richter Kern: Wieso?
Selbstanzeigerin: Weil der Wahrheitsfindung zu dienen wohl kaum als Schuld angesehen werden kann. Und weil es offenkundig geworden ist, daß nicht nur ich – sondern offensichtlich auch Sie – sehr wenig über den Tatort dieses großen Verbrechens wissen.
Richter Kern: Ich habe doch bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß es nicht um den Ort, sondern um die Tatsache des Holocaust geht.
Selbstanzeigerin: Das stimmt, aber Sie haben nicht gesagt, wie ein Holocaust ohne Ort auf dieser Erde stattfinden kann. Und falls ein neuer Ort gefunden wird, muß dieser doch nun ebenfalls sorgfältig und umfassend geprüft werden, damit nicht eine neue Panne passiert, daß es nicht wieder heißt, hier wurden vier Millionen Juden vergast, und wenige Jahre später sind es dann nur noch Hunderttausende. Das können wir uns doch nicht noch einmal leisten, wenn wir glaubwürdig bleiben wollen.
Richter Kern: Das ist schlimmster Antisemitismus. Sie leugnen den Holocaust! Es gibt Hunderte von Zeugen. Wollen Sie behaupten, daß die gelogen haben?
Selbstanzeigerin: Ich will gar nichts behaupten, weil diese Verhandlungstage deutlich gemacht haben, wie wenig wir wissen. Das einzige, was ich behaupten kann, ist, daß es keine Offenkundigkeit gibt, sondern nur sehr viele Fragezeichen, die auch wir hier nicht in der Lage sind, zu beantworten.
Richter Kern: Diese Fragezeichen sind eine Erfindung von Ihnen, hinter der Sie Ihre strafbare Leugnung des Holocaust verbergen wollen. Das wird Ihnen nicht gelingen.
Selbstanzeigerin: Und Ihnen gelingt es nicht, nachzuweisen, wo das vom deutschen Volk begangene größte Verbrechen stattgefunden hat.
Richter Kern: Das ist auch nicht meine Aufgabe. Ich habe Recht zu sprechen und erkenne, daß Sie ein hartnäckiger Holocaustleugner sind.
Selbstanzeigerin: Das muß dann wohl solch eine „ideelle Wahrheit" sein, wie Goldhagen das in seinem Buch „Hitlers willige Vollstrecker" nennt. Warten Sie mal, weil dieser Satz so schön klingt, habe ich ihn immer in meiner Brieftasche. Also, der ganze Satz heißt: „Die Einzigartigkeit des Holocaust ist eine ideelle Wahrheit, die höher steht als alles Faktische" (S. 600f). Klingt doch wirklich großartig, nicht ?
Richter Kern: Unsinn, die Einzigartigkeit des Holocaustverbrechens ist eine Tatsache, das ist das Faktische.
Selbstanzeigerin: Ja, ja, 6 Millionen vergaste Juden mit den modernsten technischen Mitteln, nur der Tatort, der ist nach wie vor unbekannt. Es kann sich also nur um eine ideelle Wahrheit handeln, das müssen Sie doch zugeben. Ideelle Wahrheit heißt: nur in der Einbildung vorhanden, eben nur als Idee, da braucht man dann keinen Tatort.
Richter Kern: Also, nun hören Sie endlich mit Ihrem Tatort auf, der nun auch noch eine Idee sein soll! Und den Goldhagen können Sie vergessen, das ist auch solch ein Spinner. Ich frage zum letzten Mal: Geben Sie zu, daß Millionen Juden vergast wurden?
Selbstanzeigerin: Mit Zyklon B, das haben Sie gesagt, und das ist auch wieder eine äußerst schwierige Frage. Wo ist das ganze Gift geblieben?

Richter Kern: Also hören Sie, damit wurden doch die Juden vergast, das ist doch das schreckliche Verbrechen.
Selbstanzeigerin: Ja, aber wenn ich Ungeziefer mit einem Pestizid vergifte, dann fallen die Insekten vergiftet auf die Erde, verwesen, das Gift gerät ins Wasser und wird von den Pflanzen aufgenommen, und eines Tages habe ich es wieder auf dem Teller. Das ist doch die Lehre der Ökologie. Schrecklich, nicht? Und nun 6 Millionen vergiftete Juden.
Richter Kern: Hören Sie auf, mir wird ganz schlecht. Verhandlungspause!
(Der Richter verläßt fluchtartig den Raum.)

Nach der Pause
Selbstanzeigerin: Herr Richter, es gibt keinen Holocaust mehr *(ganz aufgeregt)*. Soeben mit der Post erhalten.
Richter Kern: Natürlich nicht, Auschwitz wurde schließlich 1945 befreit, das weiß doch jedes Kind.
Selbstanzeigerin: Und Deutschland besetzt, das weiß leider nicht jedes Kind – aber das meine ich gar nicht. Es gab auch im Dritten Reich keinen Holocaust.
Richter Kern: Wo soll der denn dann stattgefunden haben, immerhin haben es doch die Nazis gemacht?
Selbstanzeigerin: Also, das ist unerhört, was Sie da sagen, es gab doch gar keine Nazis mehr im Dritten Reich, die waren doch alle außer Landes gegangen, und nun dies! Wieso sollten National-Zionisten ihre Glaubensbrüder vergasen?
Richter Kern: Ich sprach nicht von National-Zionisten, sondern von National-Sozialisten.
Selbstanzeigerin: Das stimmt nicht, denn dann hätten Sie Na-Sos gesagt. Haben Sie aber nicht, sondern Na-Zis. Das ist verkappter Antizionismus, wenn Sie behaupten, die National-Zionisten hätten den Holocaust selber durchgeführt. Und die Nasos haben das auch nicht gemacht, sonst hätte der Herr Staatsanwalt die Selbstanzeige verfolgt. Hier ist die Einstellung des Verfahrens.
Richter Kern: Das ist ungeheuerlich!
Selbstanzeigerin: Ja, ungeheuerlich, daß so viele Menschen, die das Gleiche nur etwas früher sagten, deshalb zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt wurden.
Richter Kern: Nein, ungeheuerlich ist, was der Staatsanwalt sich da erlaubt. Er ist wohl zu bequem, um die zahlreichen Selbstanzeigen aufzugreifen. Aber das wird ihn teuer zu stehen kommen. Jedenfalls können Sie sich nicht darauf berufen.
Selbstanzeigerin: Ich glaube, Sie irren, denn weder der Spiegel-Redakteur, der diese Untersuchungsergebnisse vorlegte, noch Frau Süßmuth, die Präsidentin der Gesellschaft, in deren Zeitschrift das Ganze veröffentlicht wurde, stehen vor Gericht, obgleich sie angezeigt wurden wegen Verharmlosung des Holocaust. Man darf jetzt tatsächlich die Wahrheit sagen.
Richter Kern: Man muß die Wahrheit sagen, insbesondere vor Gericht.
Selbstanzeigerin: Nein, das wurde bisher bestraft, das haben Sie mir mehrmals in diesem Prozeß unmißverständlich erklärt.
Richter Kern: Das Leugnen der Wahrheit, nämlich des Holocaust, wird bestraft, aber doch nicht die Wahrheit zu sagen.
Selbstanzeigerin: Da aber das Leugnen des Holocaust nach diesen neuen Erkenntnissen die Wahrheit ist, wurde eben doch die Wahrheit zu sagen bestraft.
(Der Richter greift sich bleich geworden ans Herz und fällt in Ohnmacht. Die Urteilsverkündung muß verschoben werden.)

Letzter Verhandlungstag
(Richter Kern mußte wegen Herzinfarkt durch Richter Stein abgelöst werden.)
Richter Stein: In den Akten steht immer nur Angeklagte oder Selbstanzeigerin, wie heißen Sie denn eigentlich?
Selbstanzeigerin: Amalia Hinterwäldlerin, wenn es beliebt. *(aufstehend und mit einem kleinen Knicks)*
Richter Stein: Na, der Name ist passend, nach der Aktenlage scheinen Sie tatsächlich etwas außer der Zeit zu leben.
Selbstanzeigerin: Sie sind wohl neidisch, kann ich verstehen, in dieser Zeit mit der Kriminalitäts- und Vergewaltigungsrate zu leben, ist auch kein Vergnügen.
Richter Stein: So habe ich das nicht gemeint. *(zum Protokollanten gewandt)* Kürzen Sie diesen ungewöhnlich langen Namen mit A.H. ab.
Selbstanzeigerin: Müssen Sie das Protokoll nicht gegenzeichnen?
Richter Stein: nickt.
Selbstanzeigerin: Da würde ich doch von dieser Abkürzung Abstand nehmen. So außer der Zeit lebe ich nun doch nicht, daß ich nicht wüßte, daß A.H. ein verbotenes faschistisches Symbol ist. Da könnten sie Ärger bekommen. Denken Sie an Ihren Kollegen.
Richter Stein: Na, dann schreiben Sie eben „Am. Hin." *(irritiert)*
Selbstanzeigerin: Also, da muß ich protestieren. Ich bin nicht hin, ich bin doch hier.
Richter Stein: Zum Donnerwetter, dann schreiben wir eben den ganzen Namen immer aus! – Doch nun endlich zur Sache. Ich habe Rücksprache mit dem Kollegen Staatsanwalt genommen. Ihr Verfahren wurde eingestellt, weil bei Ihnen eine schwerwiegende geistige Behinderung festzustellen ist. Sie werden in eine psychiatrische Klinik eingewiesen, da können Sie dann erzählen, was Sie wollen.
Amalia Hinterwäldlerin: Sie meinen wohl, ich wäre schwachsinnig – gilt das dann auch für Rita Süßmuth und Fritjof Meyer? Kommen die auch in ein Heim für geistig Behinderte, denn schließlich waren sie die Veranlassung für die Selbstanzeige mit dem nach Ihrer Ansicht unwahren und wohl schwachsinnigen Artikel?
Richter Stein: Das ist eine Beleidigung. Weder Frau Süßmuth noch Herr Meyer haben den Holocaust geleugnet. Bei diesem Artikel handelt es sich um eine qualifizierte wissenschaftliche Arbeit.
Amalia Hinterwäldlerin: Ach so ist das. Ich habe auch geglaubt, das ist ein ernstzunehmender wissenschaftlicher Artikel, aber nun verstehe ich, wenn man in Deutschland einen wissenschaftlichen Artikel zu diesem Thema ernst nimmt, dann muß man schwachsinnig sein. – Wissen Sie, manchmal habe ich das auch schon gedacht, allerdings vornehmlich bei juristischen Verlautbarungen. *(Zeigt auf das Fenster)* Sehen Sie mal, jetzt fängt selbst der Himmel an zu weinen.
(Alles blickt in den plötzlich einsetzenden Wolkenbruch, einer schließt das Fenster. Und Amalia Hinterwäldlerin mitsamt ihrem ganzen Holocaust ist weg, einfach weg.)
Richter Stein: Der Prozeß ist beendet. Über etwas Entschwundenes läßt sich keinerlei Urteil fällen. Die Kosten des Verfahrens trägt in diesem Fall der Zentralrat der Juden in der Bundesrepublik.

Ende

Verein zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocausts Verfolgten

Pressemitteilung

Von Horst Mahler

An einem geschichtsträchtigen Jahrestag, am 9. November 2003, hat sich in Vlotho der „Verein zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocausts Verfolgten" (VRBHV) gegründet. Zum Vorsitzenden wurde ein ebenfalls Betroffener, der Deutsch-Schweizer Geschichtslehrer Bernhard Schaub gewählt. Seine Stellvertreterin ist die Leiterin des Collegium Humanum, Ursula Haverbeck-Wetzel.

Gestützt auf einen Artikel des Leitenden *Spiegel*-Redakteurs Fritjof Meyer, »*Die Zahl der Opfer von Auschwitz – Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde*«, erschienen in der von der Bundestagspräsidenten a.D. Rita Süßmuth verantworteten Zeitschrift *Osteuropa* (Heft 5/2002) strebt der Verein die Wiederaufnahme von Strafprozessen an, die zur Verurteilung wegen Leugnung bzw. Verharmlosung des Holocausts gemäß § 130 StGB Abs. 3 und 4 StGB geführt haben.

Diesen Urteilen liegt ausnahmslos die These zugrunde, daß der von der herrschenden Zeitgeschichtsschreibung behauptete rassistisch motivierte, millionenfache industrielle Judenmord in der Verantwortung des Deutschen Reiches unter der Reichskanzlerschaft von Adolf Hitler („Holocaust" genannt) eine offenkundige, also des Beweises nicht bedürftige Tatsache sei.

In seinem Aufsatz, der von zahlreichen Staatsanwaltschaften in verschiedenen Bundesländern geprüft und für strafrechtlich unbedenklich erklärt worden ist, vertritt Meyer die These, daß in den bisher als Tatort bezeichneten Leichenkellern der Krematorien I und II im Stammlager Auschwitz Massentötungen nicht stattgefunden haben.

Die Erkenntnisse von Fritjof Meyer bestätigen die Forschungsergebnisse von Prof. Robert Faurisson, Paul Rassinier (beide Frankreich), Fred Leuchter, Arthur Butz (beide USA), Germar Rudolf, Wilhelm Stäglich, Udo Walendy (Deutschland), David Irving (UK), Jürgen Graf (Schweiz), Walter Lüftl, Wolfgang Fröhlich (beide Österreich), Fredrick Töben (Australien) und zahlreichen anderen „Revisionisten", die Beweise zur Widerlegung der sogenannten Auschwitzlüge beigebracht haben.

Während die genannten Historiker Massentötungen von Juden durch das Gas Zyklon B gänzlich in Abrede stellen, geht Fritjof Meyer davon aus, daß Vergiftungsaktionen mit Zyklon B wahrscheinlich (!) in zwei Bauernhäusern außerhalb des Lagers Auschwitz stattgefunden hätten mit »*wahrscheinlich* [!] *356.000 im Gas Ermordeten*« (Juden und Nichtjuden).

Damit ist die auf vermeintliche „Offenkundigkeit" des Holocausts gegründete Strafverfolgungspraxis als Justizverbrechen offenkundig geworden.

Der Verein soll durch organisierte Anstrengungen die bisher vorherrschende Vereinzelung der Verfolgten aufheben, ihrem Kampf um Gerechtigkeit die notwendige Wahrnehmung in der Öffentlichkeit gewährleisten und die finanziellen Mittel für einen erfolgreichen Rechtskampf bereitstellen.

Als Gründer haben u.a. mitgewirkt:

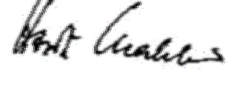
- Ernst Zündel, unermüdlicher Kämpfer für die Ehre Deutschlands (in „Sicherheitshaft" unter Guantanamo-Bedingungen in Kanada)
- und seine Ehefrau, die Novellistin Ingrid Zündel-Rimland (USA)
- Prof. Dr. Robert Faurisson (Frankreich)
- Museeumsdirektor Rainer Daehnhardt (Portugal)
- Germar Rudolf, Verfasser des „Rudolf-Gutachtens" (im Exil)
- Jürgen Graf, Buchautor (im Exil)
- Gerd Honsik, Verfasser des Buches „Freispruch für Hitler" (im Exil)
- Wilhelm Stäglich, Verfasser des Buches „Der Auschwitz-Mythos"
- Fredrick Töben, Direktor des „Adelaide Institute" for Historical Research
- Andres Studer (im Exil)
- Hans-Dietrich Sander, Herausgeber der *Staatsbriefe*
- Manfred Röder, Deutscher Freiheitskämpfer (im Gefängnis)
- Frank Rennicke, Deutscher Liedersänger
- Hans Schmidt, Publizist (USA)
- Anneliese Remer, Witwe des Generalmajors Otto Ernst Remer (Spanien)

Prof. Dr. Robert Faurisson hat in einem an den Unterzeichneten gerichteten Brief vom 9. November 2003 „alle Revisionisten" eingeladen, sich der Initiative des Vereins anzuschließen.

Eine Abschrift des Briefes in Französisch, Englisch, Italienisch und Deutsch ist dieser Presseerklärung angefügt.*

Vlotho/Berlin am 11. November 2003

Im Auftrage des Vorstandes



* für die dt. Fassung vgl. den nächsten Beitrag

Offener Brief an Horst Mahler

Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

Professor Robert Faurisson, geboren 1929, hat moderne und zeitgenössische französische Literatur an der Sorbonne und an der Universität von Lyon gelehrt, wo er sich auf die „Kritik von Texten und Dokumenten (Literatur, Geschichte, Medien)“ spezialisiert hat.

In den 70iger Jahren hat er bewiesen, daß die angeblichen Nazi-Gaskammern aus physikalischen und chemischen Gründen unmöglich existiert und funktioniert haben können. Als erster in der Welt hat er die Pläne jener Räumlichkeiten in Auschwitz veröffentlicht, von denen bis heute fälschlicherweise behauptet wird, daß sie als Gaskammern zur Tötung gedient haben.

1988 sind die Entdeckungen des Professors dank einer von dem Deutschkanadier Ernst Zündel veranlaßten Untersuchung durch den Amerikaner Fred Leuchter bestätigt worden; letzterer ist Fachmann für Hinrichtungsgaskammern, wie sie in den amerikanischen Strafanstalten benutzt werden, sowie Verfasser eines Gerichtsgutachtens über die angeblichen Hinrichtungsgaskammern von Auschwitz und Majdanek. Anfang der 90er Jahre wurden die Schlußfolgerungen dieses berühmten „Leuchter Reports“ ihrerseits von dem damals am Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart tätigen deutschen Chemiker Germar Rudolf bestätigt, ebenso wie durch den österreichischen Ingenieur Walter Lüftl, damals Präsident der Österreichischen Ingenieurkammer, sowie durch den Ingenieur Wolfgang Fröhlich, einem Fachmann für Desinfektions-Gaskammern.

Als Folge ihrer Entdeckung haben Robert Faurisson, Ernst Zündel, Fred Leuchter, Germar Rudolf, Walter Lüftl und Wolfgang Fröhlich einen bedeutsamen Tribut an die gerichtliche und außergerichtliche Verfolgung zahlen müssen. Wie viele Revisionisten vor ihnen, haben sie, je nach Fall, eine zerstörte Karriere, Schläge und Verletzungen, Verurteilungen durch die Gerichte, Geldstrafen und Exil erleben müssen. Zur Stunde befindet sich Wolfgang Fröhlich im Gefängnis in Wien, und Ernst Zündel ist in Toronto in einer Hochsicherheits-Zelle inhaftiert – unter rechtlichen und physischen Bedingungen, die „Guantanamo“ entsprechen.

Gleich nachdem ich von der Existenz Ihres „Vereines zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocaust Verfolgten“ erfahren hatte, habe ich darum gebeten, in diese Vereinigung aufgenommen zu werden, und Ihnen meinen finanziellen Beitrag gesandt.

Ihre Initiative ist geschickt, und ich wünsche ihr vollen Erfolg. Ich lade alle Revisionisten ein, sich ihr anzuschließen.

Sie haben mich zu Ihrer ersten Versammlung, die am 9. November 2003 stattfinden wird, eingeladen. Das Datum ist gut gewählt, denn es kennzeichnet in Europa den Jahrestag des Sturzes einer Tyrannei, die man für ewig halten konnte. Der Ort ist ebenfalls wohl gewählt, denn der Name „Vlotho/Weser“ ist verbunden mit dem Namen unseres Freundes Udo Walendy, der sich so sehr für die Wiederherstellung der historischen Wahrheit und zugleich für sein deutsches Vaterland gemüht hat.

Sehr gerne würde ich mich zu dieser Versammlung begeben, aber ich denke, daß die deutsche Polizei unverzüglich zu meiner Verhaftung schreiten würde: Ich habe aber zuviel Arbeit, um Ferien zu machen, sei dies auch in einem deutschen Kerker.

Ich schenke, wenn es um die Freiheit der Geschichtsforschung geht, der französischen Polizei und Justiz kein Vertrauen und noch weniger der deutschen Polizei und Justiz. Offen gestanden, heutzutage bietet kein Land der Welt den Revisionisten mehr sicheres Asyl. Selbst China, Japan, Rußland dienen Mammon oder fürchten ihn und dienen ihm damit. Die Vereinigten Staaten, trotz der Existenz des 1. Verfassungszusatzes, und Kanada haben gerade am Beispiel der Ernst Zündel auferlegten grausamen Behandlung gezeigt, zu welchem Grad von Ungerechtigkeit sie hinabsinken können, um Mammon zu gefallen. Ernst Zündel ist eine Heldengestalt des deutschen Volkes, ein außerordentlicher Mensch, den man bewundern muß, wenn man ihn wirklich kennt.

1999 habe ich ein Werk von mehr als 2000 Seiten auf französisch veröffentlicht, das einige meiner Schriften von 1974-1998 zusammenfaßt. Dieses Werk beginnt mit einem »*In Memoriam*«, in dem ich unter den Verstorbenen an Franz Scheidl, Hellmut Diwald und Reinhold Elstner erinnere. Zu letzterem erinnere ich daran, daß er sich am 25. April 1995 in München selbst verbrannt hat zum Zeichen des Protestes gegen die über sein Volk vergossene »*Niagaraflut von Lügen*«. Die letzten Worte dieses »*In Memoriam*« sind die folgenden:

> »*Möge es* [mein Buch] *sich auch als eine Bezeugung der Ehrfurcht vor den* wahren *Leiden* aller *Opfer des Krieges von 1939 bis 1945 lesen, gleich ob diese Opfer zum Lager der Sieger gehörten, die man beweihräuchert, oder zu dem der Verlierer, die man nicht aufhört zu demütigen und zu beleidigen, seit bald einem halben Jahrhundert.*«

Ich erinnere daran, daß diese Worte von 1998 stammen. Seit fünf Jahren hat sich die Lage nur verschlimmert. Die Niagaraflut von Lügen hat sich nur verbreitert und verstärkt. Wir haben nicht das Recht, die Arme zu kreuzen, und unter Schweigen das Ausmaß des Schadens zu betrachten. Wir müssen handeln und reagieren.

Das ist was Sie zu tun versuchen.

Wie alle anderen weiß ich nicht, wie groß die Erfolgsaussichten dieses Versuches sind, aber ich möchte persönlich daran teilhaben, wie verschieden auch die Meinungen oder Einschätzung sein mögen, die die Kämpfer für die gleiche Sache in Widerspruch zu einander bringen können.

Im Dezember 1980 habe ich das Ergebnis meiner Forschung in einem Satz von sechzig französischen Worten zusammengefaßt. Diesen Satz habe ich bei Radio Europe I vorgetragen, nicht ohne ihm die folgende Warnung vorhergehen zu lassen: »*Achtung, zu keinem dieser Worte bin ich durch politische Sympathie oder Antipathie inspiriert worden.*« Hier ist der Satz:

> »*Die sogenannten hitlerischen Gaskammern und der sogenannte Genozid an den Juden bilden ein und dieselbe Geschichtslüge, die eine gigantische finanzpolitische Gaunerei erlaubt hat, deren Hauptbegünstigten der Staat Israel und der internationale Zionismus, und deren Hauptopfer das deutsche Volk* – nicht aber seine führen-

den Politiker – *und das gesamte palästinische Volk sind.«*

Dreiundzwanzig Jahre alt, bedarf dieser Satz, so glaube ich, keiner Änderung.

Man hat mich beschuldigt, antijüdisch zu. In Wirklichkeit will ich den Juden nichts Böses. Was ich fordere, ist das Recht, über Juden mit ebensoviel Freiheit zu reden, wie ich zum Beispiel das Recht habe, über Deutsche zu reden. Und ich verlange, daß den Juden das Recht genommen wird, mir Böses zu tun, sei es körperlich (ich habe von ihnen zwischen 1978 und 1993 zehn Überfälle erlitten), sei es mittels eines Sondergesetzes, das sie schließlich am 13. Juli 1990 durchgesetzt haben, und das wir in Frankreich das „Gesetz Fabius-Gayssot“, „Gesetz Faurisson“ oder „antirevisionistisches Gesetz“ nennen. Es ist skandalös, daß unter Milliarden von Begebenheiten, die die Geschichte der Menschheit ausmachen, eine einzige Begebenheit, die die Juden „Holocaust“ oder „Shoah“ nennen, nicht bezweifelt werden darf, und dieses unter Androhung von Gefängnis und Geldstrafen, Schadensersatz, gerichtlich erzwungener Veröffentlichung der ausgesprochenen Verurteilung, Berufsverbot, usw. Dies ist ein unzulässiges Privileg, und wir verlangen die Abschaffung dieses Privileges.

Das ist ein einfaches, klares, beschränktes Ziel.

Für mich ist und darf der Revisionismus nicht die Angelegenheit einer Ideologie sein, sondern eine Angelegenheit der Methode, die größtmögliche Akribie zu erreichen.

Es ist die Akribie in der Geschichtsforschung, nach der ich trachte und damit nach der Abschaffung von allem, was das freie Streben nach dieser Akribie behindert.

Alle meine Wünsche begleiten Sie.

Professor a.D. Dr. Robert Faurisson
10, Rue de Normandie
F-03200 VICHY
Frankreich
0033-4-70-32-38-96

Bücherschau

Der Terror begann nicht erst unter Stalin

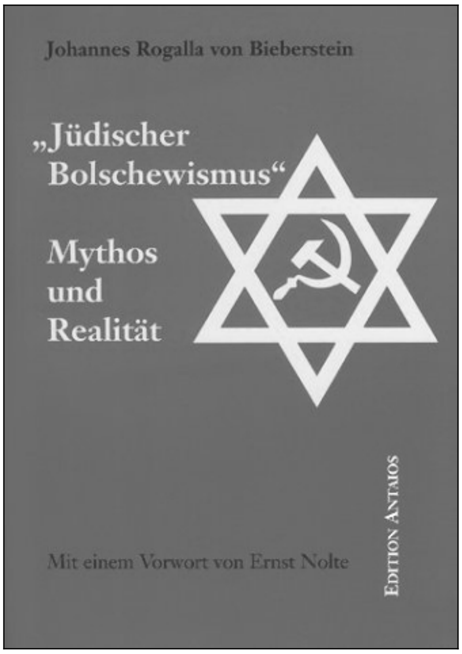
Von Thomas Dunskus

Johannes Rogalla von Bieberstein, *Jüdischer Bolschewismus. Mythos und Realität*, Edition Antaios, Dresden 2002, 312, €29.-

> *»Es gibt kaum einen wichtigeren und folgenreicheren Mythos als den von dem „jüdischen Bolschewismus“«*
>
> *Prof. Dr. Ernst Nolte, Vorwort*

Mit seinem Buch über die weltweite Verwicklung jüdischer Kreise in den Aufbau des Bolschewismus hat der Verfasser mutig ein sehr brisantes Thema behandelt, dem man allzu lange ausgewichen ist, insbesondere in Deutschland. Der Autor legt mit Gelassenheit und Akribie den Umfang dieser Verwicklung dar, sowie die Gründe, die eine große Zahl von Juden, insbesondere in Osteuropa, zu einem aktiven Engagement an Lenins Seite veranlaßt haben – häufig unter kompletter Aufgabe ihrer eigenen religiösen oder ethnischen Bindungen.

Die Forschungsarbeit des Verfassers stellt uns deutlich vor Augen, was für eine ungeheure Bedrohung der Bolschewismus von Anfang an für die traditionelle westliche Kultur (und nicht nur für diese) gewesen ist, und was für grauenhafte Taten den Aufbau des Sowjetkommunismus in den 20er und 30er Jahren begleitet haben. Man erkennt, warum die europäischen Völker in ihrer Mehrheit diese Entwicklungen als etwas Entsetzliches angesehen haben und aus der Angst heraus, solche Ereignisse könnten weiter um sich greifen, die von rechts kommenden Gegenbewegungen unterstützt haben.



Die im sog. Historikerstreit aufgeworfene Frage, ob Hitler ohne den Bolschewismus denkbar wäre, ist ohne Bedeutung für die Beurteilung der Entscheidung weiter Teile des deutschen Volkes (und anderer Völker), sich dem Bolschewismus entgegenzustellen – die Menschen hatten einfach Angst vor dieser roten Lawine, deren Komponenten der Verfasser sehr genau beschreibt.

Das Buch unterstreicht, daß die anfangs äußerst starke Beteiligung osteuropäischer Juden am Aufbau des Bolschewismus im wesentlichen auf die traumatischen Erlebnisse vieler von ihnen zurückzuführen ist, auf die Pogrome unter denen sie zu leiden hatten – in Kischinew waren, wie der Verfasser darlegt, 45 Juden erschlagen worden – und allgemein auf die Beschränkungen, unter denen sie, vor allem in Rußland, leben mußten. Diese Gründe sind durchaus verständlich, jedoch fragt sich der Leser, wie diese Aktivisten dann zum Zwecke der Vermeidung neuerlicher Pogrome die Ermordung von Millionen Menschen nicht nur als „collateral damage“ billigend in Kauf nehmen, sondern solche Schreckenstaten ganz bewußt in ihr Programm einbauen und durchführen konnten. Fernziel solcher Verbrechen war die Einführung eines wirtschaftlichen Systems, das Salcia Landmann als »*das dümmste ökonomische Konzept der Welt*« bezeichnet hat; mit ihm sollten alle Übel der Welt gelöst werden.

Angesichts der vom Verfasser aufge-

zeigten starken jüdischen Präsenz in den wichtigen Gremien der bolschewistischen Bewegung von der Gründungszeit bis zu Stalins Richtungswechsel in den 30er Jahren muß man auch die Argumentation von sich weisen, daß die Verbrechen des Bolschewismus erst dem zunehmenden Einfluß Stalins zuzuschreiben sind. Die Ausführungen des Verfassers erwähnen keinen Versuch damaliger jüdischer Aktivisten, in irgendeiner Weise mäßigend auf die Politik der Bolschewisten einzuwirken, im Gegenteil: die messianischen Ideen, die sie offenbar als Restbestand ihres religiösen Hintergrunds in die Bewegung eingebracht hatten, lieferten ihnen die Rechtfertigung des von ihnen selbst ausgeübten Terrors.

Als Hitler 1933 Konzentrationslager für seine politischen Gegner einrichtete, brandete ihm aus aller Welt wütender Haß entgegen, obwohl sich die Ansicht vertreten läßt, daß jedenfalls bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs die Zahl seiner politischen Opfer nur ein verschwindend winziger Bruchteil der in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution ermordeten russischen Menschen betrug; mit den Morden in der Sowjetunion hatte man sich damals offenbar schon abgefunden. Man kann daraus nur schließen, daß für die moralische Beurteilung von politischen Mordaktionen die Zahl der Opfer keine Rolle zu spielen scheint und daß nur die Art der Opfer und die Gründe für ihre Tötung von Bedeutung sind.

Es ist immer wieder erstaunlich, in diesem Buch zu lesen, wie die Apostel einer bolschewistischen Weltordnung, ob sie nun Lukácz oder Bloch hießen, in ihren jüngeren Jahren eine „neue Weltordnung" nur durch Gewalt herbeiführen wollten (Lukácz) oder Deutschland 1918 als *»eine einzige finstere Todesmaschine, in der der Satan haust«* bezeichneten (Bloch), jedoch in späteren Jahren zu angesehenen Akademikern heranwuchsen, denen niemand aus solchen Äußerungen einen Vorwurf machen wollte. Auch der berühmte Lew Kopelew sagte später von seinem früheren Ziel, dem Weltkommunismus:

> *»um seinetwillen kann man und muß man lügen, rauben, Hunderttausende, ja Millionen von Menschen vernichten – die Begriffe Gut und Böse, Menschlichkeit und Unmenschlichkeit waren für uns hohle Abstraktionen.«*

Die vom Autor geschilderten politischen Zustände in den 20er und 30er Jahren, die von sowjetischer Seite angezettelten Bürgerkriegsaktionen in den verschiedensten Teilen Europas und die Akteure jener Epoche sind heute aus unserer geschichtlichen Erinnerung verschwunden, obwohl sie für die Beurteilung der späteren Jahre von entscheidender Bedeutung sind. Das Buch von Johannes Rogalla von Bieberstein sollte uns helfen, unser historisches Verständnis der ersten Hälfte des 20 Jahrhunderts in ein besseres Gleichgewicht zu bringen.

Das Ende der Legenden

Von Wolfgang Strauss

Alexander Solschenizyn, *200 Jahre zusammen. Die russisch-jüdische Geschichte 1795-1916*, Herbig, München, 560 S., EUR 29,90
***Dwesti ljet wmestje*. Tschast II [Zweihundert Jahre zusammen. Teil II], Russki Putj, Moskau, Dezember 2002, 560 Seiten, 17,50 EUR, ISBN 5-85887-151-8.**

Zunächst und ohne Umschweife: Alexander Solschenizyns *200 Jahre zusammen. Die russisch-jüdische Geschichte 1795-1916* ist das Buch des Jahres. Nach diesem Solschenizyn wird die Geschichte des bolschewistischen Oktoberputsches zwar nicht neu, doch mit wesentlichen Ergänzungen geschrieben werden müssen. Das Ende der Legende: so könnte der Buchtitel auch lauten. Zum Beispiel die Legende von einer eigenständigen, von Anfang an „russischen" Sozialdemokratie. Gegründet 1898 in Minsk, ging die *»Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei«* (RSDRP) aus dem *»Allgemeinen jüdischen Arbeiterbund in Litauen, Polen und Rußland«* hervor, personell wie organisatorisch. Bei der Geburt der russischen Sozialdemokratie leistete der jüdische Arbeiterbund Hebammendienste.

Legenden ohne Zahl. *»In diesem Buch kommen jüdische Stimmen viel mehr zu Wort als russische«*, betont Solschenizyn. Und das ist keine Legende: Jüdische Stimmen, nicht russische Stimmen, sprechen von einer jüdischen Dominanz in den antimonarchistischen Bewegungen im Rußland der Vorkriegszeit. In den *Neuen Jüdischen Monatsheften* (Berlin) stand am 10. Dezember 1919 im Artikel *»Der jüdische Revolutionär«* der Satz:

> *»So maßlos er von antisemitischer Seite übertrieben, und so ängstlich er vom jüdischen Bürgertum geleugnet wird: der große jüdische Anteil an der heutigen revolutionären Bewegung steht fest.«*

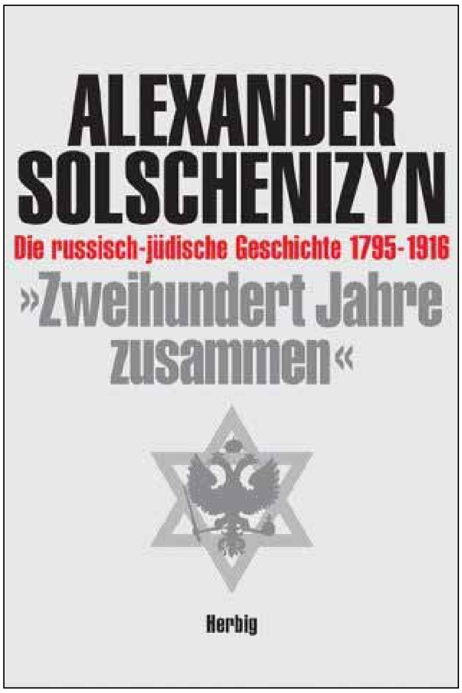
Entschieden, ja geradezu leidenschaftlich wehrt sich der Schriftsteller, den die jüdische Publizistin Sonja Margolina einen „Patriarchen" in den Nachfolge Dostojewskijs, den *»letzten russischen Propheten«* nennt, gegen Kollektivschuldthesen. Weder die Russen noch die Juden könnten für die Heraufkunft der Schreckensherrschaft alleinschuldig gesprochen werden, urteilt der GULag-Chronist. Als *»glühenden Keil«* bezeichnet er das Verhältnis zwischen Russen und Juden. In seinem Buch bemühe er sich, den Keil von beiden Seiten zu beleuchten. Dazu gehöre die Auflösung der Legenden. Die vielleicht zählebigste lautet: Lange vor dem Thronverzicht des letzten Zaren sei das alte Russische Reich in den Untergang, die Revolution geschlittert, die Apokalypsen des Jahres 1917 – Februar und Oktober – seien unabwendbar gewesen, quasi von einem Weltgericht determiniert. Nur eine Legende, sagt Solschenizyn, und dieses Buchkapitel, ein Noir-Thriller, beleuchtet den 18. September 1911. Ein Tag, der das Nahen des Großen Terrors erhellte, indem er die letzten Rettungschancen verdunkelte.

Acht Mal hatte man versucht, Pjotr Stolypin zu ermorden, unterschiedliche Terroristengruppen hatten auf ihn und seine Familie Attentate verübt, und nie war es ihnen geglückt, den Mann, der dem Vorkriegsjahrzehnt seine Richtung, seine Ausstrahlung und seinen Namen gab, zu töten. Der „russische Bismarck" (so nannte man ihn auch) hatte als unpathetischer Christ und selbstbewußter erster Diener des Russischen Reiches sein Land in die moderne Zeit geführt, indem er eine Landstände-Selbstverwaltung und eine Agrarreform durchsetzte, die aus rückständigen Dorfbewohnern unternehmens-

freudige Einzelbauern machte. Das achte Attentat, am 18. September 1911 in der Kiewer Oper, beendete das Leben des Staatsreformators Stolypin, der seinem Land als Innenminister und als Ministerpräsident gedient hatte. Neunzig Jahre später schreibt Solschenizyn:

> *»Der erste russische Premierminister, der sich ehrlich die Aufgabe der jüdischen Gleichberechtigung gestellt und sich gegen den Zaren an ihre Erfüllung gemacht hatte, starb – ist es Hohn der Geschichte? – durch die Hand eines Juden.«* (S. 431)

Der Attentäter hieß Mordko Herschowitsch Bogrow, Student, Enkel eines Branntweinpächters und Sohn eines Millionärs. Als er seinen Browning auf Stolypin abfeuerte, war er 23 Jahre alt. Mit diesen Schüssen wurde der Prozeß der russischen Wiedergesundung aus eigener Kraft, wozu auch Stolypins Maßnahmen zur Aufhebung der antijüdischen Beschränkungen gehörte, zu einem jähen, verhängnisvollen Ende gebracht. Zu den Folgen des 18. September zählte eine Veränderung der Weltpolitik, kämpfte doch Stolypin gegen eine deutschfeindliche Außenpolitik an der Seite Frankreichs und Englands. Unter Stolypin wäre Rußland »*nicht in diesen Krieg*« eingetreten, behauptet Solschenizyn. Die Schlußfolgerung: Dem russischen Volk wäre die Februarrevolution – eine Folge der Niederlagen im Ersten Weltkrieg – erspart geblieben.



Ob Bogrow als Einzelgänger oder als Gruppenmitglied des bolschewistischen, menschewistischen oder anarchistischen Untergrunds geschossen hat, bleibt offen, auch Solschenizyn läßt die Frage unbeantwortet. Doch an einem zweifelt der Historiker nicht: Mordko Herschowitsch war Agent der Ochrana, ein Spitzel im Solde der zaristischen Geheimpolizei. In *August vierzehn*, im ersten Band des Roman-Zyklus *Das Rote Rad*, sind der „jüdischen Frage“ (russisch *jewreiski wopros*) 233 Seiten gewidmet, durch eine teils dokumentarische, teils literarische Darstellung von Person und Wirken Stolypins. Darin auch eine Charakterisierung des Attentäters und das Psychogramm der entscheidenden Motive Bogrows:

> *»Stolypin hatte nie gegen die Juden irgend etwas direkt unternommen, er hatte ihnen sogar einige Vergünstigungen gewährt, aber das alles kam ihm nicht von Herzen. Ein Feind der Juden muß durchschaut und nicht nur nach seinem Äußeren beurteilt werden. Dieser* [Stolypin] *sprach viel zu aufdringlich, viel zu unverblümt, ja herausfordernd über die r u s s i s c h e n internationalen Interessen, über die russische Präsenz in der Duma, über den russischen Staat. Er baute nicht ein allgemeines freies Land auf, sondern eine nationale Monarchie. Die jüdische Zukunft in Russland wurde also nicht von einem ihnen wohlgesinnten Entschluß bestimmt, und Stolypins Wirken verhieß den Juden keine goldene Zeit. Bogrow konnte sich der Revolution anschließen oder nicht. Er konnte den Maximalisten oder den Anarcho-Kommunisten angehören, er konnte überhaupt keinem angehören, er konnte die Parteiideologie wechseln, er konnte sich selbst verändern, aber eines stand für ihn außerhalb aller Zweifel: Es galt, für ein unwahrscheinlich begabtes Volk in diesem Land sämtliche Möglichkeiten einer ungehinderten Entwicklung zu erkämpfen.«* (S. 592 in *August vierzehn*)

Wegen dieser Passage, ganze 15 Druckzeilen, ist der Autor dieses 1983 erschienenen Buches des Antisemitismus bezichtigt worden (nicht von russischer Seite, vielmehr in amerikanischen Zeitschriften), ist doch mit dem unwahrscheinlich begabten Volk das jüdische gemeint.

Nach den Mordschüssen von Kiew zerrissen drei Jahre später die Schüsse von Sarajewo die europäische Bürgerruhe. Kiew und Sarajewo gehören als Wendepunkte der Menschheitsgeschichte zusammen. Die Schilderung des Stolypin-Attentäters gehört zu den Höhepunkten im jüngsten Solschenizyn, der bislang kein positives Echo ausgelöst hat in (west)deutschen Medien – was nicht anders zu erwarten war. Ohnehin ist das Frankfurter, Münchner, Hamburger, Berliner Feuilleton als Würstchengrill des Hedonismus die denkbar ungeeignetste Rezeption für ethische, ästhetische Asketen wie Solschenizyn. So nennt denn auch Gerd Koenen in der *WELT* den großen Russen einen »*moralischen Übervater*«, den zu lesen allerdings eine »*intellektuelle Zumutung*« bedeuten würde. Immerhin attestiert Koenen dem Russen »*patriarchale Strenge*« mit einem Ton, der keineswegs anklagend oder hetzerisch sei, sondern »*betont versöhnlich*« (12. Oktober 2002). Daß ausgerechnet Sonja Margolina, Tochter eines jüdisch-kommunistischen Trotzkisten, zu dem sie sich heute voll Stolz bekennt – daß ausgerechnet diese rote Nostalgikerin dem aufklärerischen Geist Solschenizyn »*Rückwärtsgewandtheit*« vorwirft, darf als Witz einer virtuellen Feuilletonwelt belächelt werden (*SZ* 15. Oktober 2002). Jeder Wahrheit wohnt ein Zeitkern inne. Die Wahrheit über die „Oktoberrevolution“, an deren Vorbereitung und Durchführung die Bogrows, Bronstein, Mandelstam, Auerbach, Rosenfeld, Brillant, Apfelbaum wesentlichen Anteil hatten, bricht sich Bahn zehn Jahre nach dem Ende des gescheiterten Experiments „Kommunismus“.

Die schmutzige Revolution I

Wenn es stimmt, daß der Bolschewismus nicht wirklich durch die Planwirtschaft auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet ist, nicht an der Abwesenheit von Demokratie zugrunde gegangen ist, bleibt die Frage übrig, wann und durch wen die Weichenstellung in den Untergang erfolgt ist. Alexander Solschenizyn, laut Spann-Schüler Friedrich Romig der »*größte konservative Schriftsteller unserer Zeit*«, nennt 1918 als Geburtsjahr des krassni terreur, des Roten Terrors.

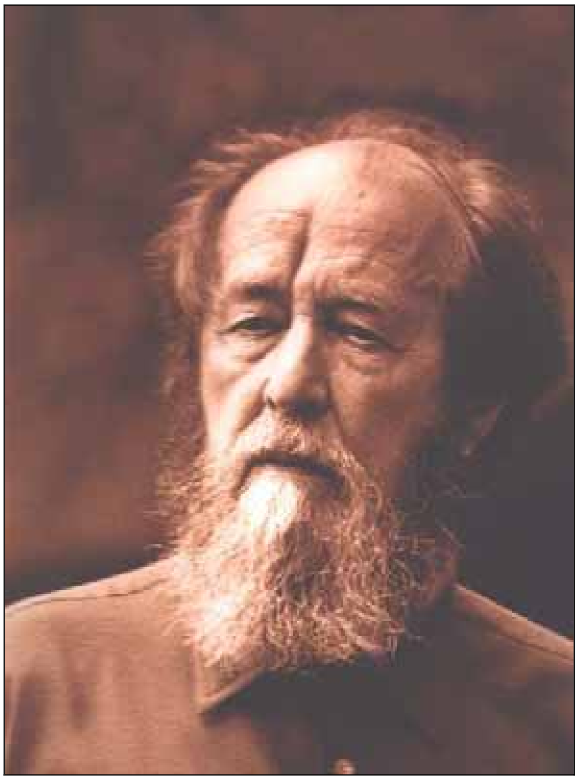
> *»Die Bourgeoisie kann einige Personen töten, wir aber bringen ganze Klassen um.«*

Ein Terrorist namens Apfelbaum verkündete 1918 das Todesurteil. In jenem Jahr erblickte die nichtkommunistische Intelligenzija das Haupt der Medusa. In die Glutöfen des Klassenvernichtungskrieges wollte Apfelbaum (in die Geschichte eingegangen als „Sinowjew“) zehn Millionen Russen schicken, zehn von hundert. Ernst Nolte meint, die Äußerung vom 17. September 1918 klinge in ihrer Ungeheuerlich-

keit fast unglaubwürdig; dieser Apfelbaum formulierte das Verbrennungsurteil:

»Von den hundert Millionen der Bevölkerung in Sowjetrußland müssen wir neunzig für uns gewinnen. Mit den übrigen haben wir nicht zu reden, wir müssen sie ausrotten.«

In seinem jüngsten Buch *Dwesti ljet wmestje*. Tschast II. (*Zweihundert Jahre zusammen*. Teil II) spricht Solschenizyn von den »*duschiteli Rossii*« (Würgern Rußlands), den »*palatschi grasnoi revoljuzii*« (Henkern der schmutzigen Revolution). Wer exakt ist gemeint? Auf Seite 89 heißt es: »*Bolschewiki jewrej*«. Deutsch: »*Bolschewiken-Juden*«. An anderer Stelle gebraucht Solschenizyn den Terminus »*bolschewistische Juden*«. Übergeordnet dem allen ein Schlüsselbegriff: »*Jewrejski wopros*«. Die »*jüdische Frage*«. Diesen Begriff verbot die kommunistische Zensur nach 1918 keineswegs, auch für »*Bolschewiken-Juden*« war die jüdische Frage kein Tabu, ganz im Gegenteil, bildete doch die jüdische Frage ein Zentralthema der zur säkularen Religion gewordenen Parteiideologie. Lenin lieferte ein Beispiel; 1924 erschien im Moskauer Verlag Proletarii Lenins berühmte Lehrschrift *Über die jüdische Frage in Rußland* (von Solschenizyn auf S. 79 zitiert).


Alexander Solschenitzyn

Nach diesem Solschenizyn muß die Geschichte des 20. Jahrhunderts, im besonderen die der Sowjetunion, neu geschrieben werden, vor allem hinsichtlich des Zusammenbruchs der großen ideologischen Fronten in den prärevisionistischen Epochen. Das Neue in diesem Solschenizyn ist die Demonstration eines vom (west)deutschen Historiker-Establishment totgeschwiegenen Phänomens. Die historisch beispiellose Grausamkeit der Machtergreifung, des Bürgerkrieges und des Kriegskommunismus hatte eine klar zu definierende Wurzel, im Ideologischen und Anthropologischen. Das Codewort lautet bei Solschenizyn, wie bereits erwähnt, »*Bolschewiki-Jewrej*«.

»*Bis zum Oktoberumsturz bildete der Bolschewismus nicht die zahlenmäßig stärkste Strömung unter den Juden*«, liest man auf S. 73. Solschenizyn erinnert: Unmittelbar vor dem Umsturz haben die bolschewistischen Juden Trotzki und Kamenjew das militärische Bündnis mit drei jüdischen Linken Sozialrevolutionären geschlossen – Natanson, Steinberg, Kamkow. Solschenizyn will damit sagen, daß Lenins Oktoberputsch, rein militärisch betrachtet, an einem jüdischen Faden hing. Das Zustandekommen des Kampfbündnisses zwischen Trotzki und seinen Landsleuten in der Partei der Linken Sozialrevolutionäre sicherte Lenin den Sieg in der Palastrevolte vom Oktober 1917. Als Kronzeugen zitiert Solschenizyn den israelischen Historiker Aron Abramowitsch. Dieser schreibt in einem 1982 in Tel Aviv erschienenen Werk:

»Eine schlachtentscheidende Rolle spielte das jüdische Soldatenkontingent bei Vorbereitung und Durchführung des bewaffneten bolschewistischen Aufstandes in Petrograd und anderen Städten während des Oktober 1917 wie auch in den folgenden Schlachten im Zuge der Niederschlagung von Rebellionen gegen die neue sowjetische Macht.«

Die berühmten lettischen Schützenregimenter der 12. Armee, Lenins Prätorianer, bekamen einen jüdischen Chefkommissar, Nachimson.

Es gibt Verbrechen, die die Nachkommen der Opfer nicht aushalten können. Verbrechen sind das, die den letzten Schutzraum durchbrechen – Verbrechen wie Psychozid an einem Kulturvolk. Die Mehrheit der Kulturrussen empfand im Oktober das Einbrechen eines zerstörerischen Umgestaltungs-Prinzips. „Oktober“, ein Synonym für tödliche Daseinsbedrohung. 1924 notiert der jüdische Historiker Pasmanik:

»Das Erscheinen des Bolschewismus war das Resultat von Besonderheiten in der russischen Geschichte, jedoch die O r g a n i s i e r u n g des Bolschewismus verdankt Sowjetrußland der Arbeit der jüdischen Kommissare.«

Solschenizyn zitiert den Schlüsselsatz auf Seite 80, wobei »*Organisierung*« im Buchtext gesperrt ist.

Erstaunlich die Fülle von Augenzeugenberichten aus der frühsowjetischen Zeit. Der Schriftsteiler Naschiwin beobachtet im thinktank des Rates der Volkskommissare (d. h. der Regierung) »*Juden, Juden, Juden*«. Er sei niemals Antisemit gewesen, beteuert Naschiwin, doch im Kreml »*schnitt die geballte Masse der Juden buchstäblich die Augen*«. Der berühmte Erzähler Wladimir Korolenko, der Sozialdemokratie nahestehend und ein Ankläger der Judenpogrome im zaristischen Rußland, schreibt 1919 ins Tagebuch:

»Bei den Bolschewiki gibt es sehr viele Juden und Jüdinnen. Ihr Hauptcharakteristikum: das Rechthaberische, die aggressive Taktlosigkeit und Anmaßung, die schmerzhaft in die Augen springen. In der Ukraine trifft der Bolschewismus auf Verachtung. Das Überhandnehmen jüdischer Physiognomien, besonders bei der Tscheka, entfacht im Volk äußerst vitale Instinkte eines Judenhasses.«

»*Das ist wirklich kein neues Thema: die Juden bei den Bolschewiki, darüber ist schon viel geschrieben worden*«, beginnt Kapitel 15, in welchem Solschenizyn der Nachweis seiner Kardinalthese gelingt, nämlich die von der machtbildenden Unentbehrlichkeit der bolschewistischen Juden im siegreichen Bolschewismus, im Bürgerkrieg, im frühen Sowjetregime.

»Wer die Meinung vertritt, die Revolution sei nicht eine russische, sondern die der Fremden gewesen, verweist auf jiddische Familiennamen oder Pseudonyme, um dadurch von den Russen die Schuld an der Revolution zu nehmen. Andere wiederum – bestrebt, die überproportionale Beteiligung der Juden an der bolschewistischen Machtergreifung abzustreiten – behaupten, es habe sich bei diesen nicht

um gläubige Juden (jewrej po duchu) gehandelt, sondern um Abtrünnige, Renegaten, Gottlose (otschtschepenzi).«

Nach rabbinischem Gesetz ist Jude, wer von einer jüdischen Mutter geboren ist. Das orthodoxe Judentum verlangt aber mehr: die Anerkennung des hebräischen Regelbuches Halacha und die Befolgung der Religionsgesetze aus der Mischna, die ja die Grundlage des Talmuds bildet. Davon ausgehend fragt Solschenizyn: Wie stark waren Einfluß, Macht, Faszination und Gefolgschaft der säkularen Juden in der jüdisch-gläubigen Bevölkerung? Und:

»Wie viele der Gottlosen waren bei den Bolschewiki aktiv? Kann sich ein Volk von seinen Abtrünnigen überhaupt lossagen, gibt solch eine Lossagung Sinn?«

Solschenizyns Versuch, diese Frage anhand historischer Fakten zu beantworten, weist mehrere Schwerpunkte auf: Das Verhalten der orthodoxen Juden nach dem Oktober; Zahlenverhältnisse der bolschewistischen Juden vor und nach dem Oktober; Vormarsch der bolschewistischen Juden in die Kader von Roter Armee und Tscheka; Lenins Judenstrategie, schließlich Lenins Herkunft.

»Kaum an die Macht gelangt, appellierten die Bolschewiki an die Juden. Und sie kamen, kamen in Massen. Die einen dienten in der Exekutive, die anderen in Regierungsorganen. Sie kamen, vor allem aus den Schichten säkularisierter junger Juden, die keineswegs als Gottlose oder gar Gottesfeinde einzustufen waren. Dieses Phänomen trug Massencharakter.« (S. 79)

Lenin hatte noch nicht den Smolny verlassen, Ende 1917, da arbeitete bereits in Petrograd ein »*Jüdisches Kommissariat für Nationalitätenfragen*«. Im März 1919 beschäftigte sich der VIII. Parteikongreß der Russischen Kommunistischen Partei (Bolschewiki) mit dem Antrag, einen »*Jüdischen Kommunistischen Bund Sowjetrußlands*« zu etablieren.

Auch bei diesem Phänomen kann sich Solschenizyn auf Urteile jüdischer Historiker stützen. »*Tausende von Juden strömten zu den Bolschewiken, in denen sie Beschützer der internationalistischen Revolution sahen*«, schreibt 1961 der in England lebende Leonard Schapiro. M. Chaifez kommentiert die jüdische Förderung des Bolschewismus so:

»Für einen Juden, der weder von Aristokraten noch Popen abstammte, bedeutet der Bolschewismus eine erfolgversprechende Perspektive, einem neuen Clan anzugehören.«

Der Chaifez-Artikel erschien 1980 in einer israelischen Zeitschrift für die jüdische Intelligenz aus der UdSSR.

Der Zustrom der jüdischen Jugend in die bolschewistische Partei habe erst als Folge von Pogromen auf dem Territorium der Weißen Armeen 1919 eingesetzt, behauptet der Lenin-Biograph David Schub, ein jüdischer Menschewik. Dem widerspricht Solschenizyn: das sei ein Mythos.

»Schubs Argument ist deshalb nicht stichhaltig, weil der Masseneintritt von Juden in den Sowjetapparat bereits 1917 einsetzte und das ganze Jahr 1918 andauerte. Doch zweifellos verstärkte die Bürgerkriegssituation von 1919 das Verschmelzen jüdischer Kader mit den Bolschewiki.« (S. 80)

Die Steigerung von Judophobie führt Solschenizyn zurück unter anderem auf die Niederschlagung von Bauern- und Bürgeraufständen, die Abmetzelung von Popen und Bischöfen, insbesondere der Dorfgeistlichen, schließlich die Ausrottung des Adels mit dem Höhepunkt „Zarenmord".

In den Entscheidungsjahren der Bürgerkriegsepoche 1918-1920 befand sich die Geheimpolizei (Solschenizyn benutzt die damals gebräuchliche Abkürzung WTschK, daraus abgeleitet „Tscheka") in der Hand bolschewistischer Juden (»*Gefängniskommandanten waren gewöhnlich Polen oder Letten*«).

In Odessa saßen in den Leitungsgremien von Partei, Armee, Tscheka ausschließlich Juden. Juden bildeten die Mehrheit des Präsidiums des Petrograder Stadtsowjets. Den Bürgerkriegsterror in Nischni Nowgorod dirigierte Lasar Kaganowitsch, die Massenerschießungen auf der Krim leitete Rosalia Salkind-Semljatschka. 1920 verwandelten sich die Bauerngebiete Westsibiriens in eine Vendée, nachdem Getreide-Kommissar Indenbaum durch Konfiskationsfeldzüge eine Hungersnot heraufbeschworen hatte. Im Steppenwinter wurden rebellische Bauern gezwungen, ihre eigenen Gräber auszuheben; Tschekisten übergossen die Nackten mit Wasser, Maschinengewehre mähten Flüchtende nieder. In die Geschichte eingegangen ist der Bauernaufstand von Tjumen als »*Ischimski Mjatjesch*«.

Die Massenhinrichtungen von Priestern der Russisch-Orthodoxen Kirche trug Genozidcharakter, bezogen auf die Zahl der Liquidierten, die Radikalität der Henker und die Motive der Täter. Abgeschlachtet wurde die intellektuelle Elite des Ostchristentums in Rußland. Den Anstoß gab Lenin. Am 27. Juli 1918, kurz nach der Ermordung der Zarenfamilie, erließ das SNK (Sowjetregierung) ein Liquidierungsgesetz gegen »*Pogromtschiki*«, und als Pogromist galt obligatorisch jeder Priester. Den Gesetzestext entwarf eigenhändig Lenin – so die Erinnerung von Lunatscharskij –, und Lenin ordnete an, die Geistlichen außerhalb von Gericht und Gesetzlichkeit zu bestrafen (»*wne sakon*«). Das heißt, so Solschenizyns Kommentar: »*Rasstreliwatj*«, erschießen.

Lenin am 17. Juli 1918 – Einlaß der Dämonen. Lenin, schon er, und nicht erst Stalin. Daß die Entscheidung für den Mord an jenem 17. Juli mit der Herkunft Lenins zusammenhängen kann, untersucht Solschenizyn auf Seite 15. Der von Lenin befehligte Apparat von Partei, Tscheka, Armee kennzeichnet eine Ideologie der Menschenvernichtung in Aktion im frühen bolschewistischen System (Ernst Nolte spricht von einem »*ideologischen Vernichtungspostulat*«). »*Der Schlüssel der Entscheidung lag in den Händen Lenins*«, konstatiert Solschenizyn im Kapitel über die Bartholomäusnacht in Jekaterinburg. Für Lenin gab es in dieser Frage weder Kompromisse noch Zweifel: »*Vernichten – darin hat er niemals geschwankt.*« Unitschoschitj – vernichten. Für die Vernichtung waren Swerdlow, Dscherschinski, Trotzki im Juli achtzehn die Mächtigsten neben Lenin. Keiner von ihnen ein Russe. Nichtrussen Lenins Erfüllungsgehilfen in Jekaterinburg, den Ural-Gouvernements. Henker und Henkersknechte. Goloschekin und Bjeloborodow (»*Weißbart*«), Parteiterroristen, Killer der roten Uralmafia, deren blutige Karriere auf Seite 90f. geschildert wird. Dann Jankel Jurowski, der sich rühmte:

»Aus meinem Trommelrevolver wurde Nikolaus auf der Stelle abgeknallt.«

1936 knallten Stalins Tschekisten den Zarenmörder Bjeloborodow in der Lubjanka ab, war er doch als Jude, als Internationalist, als Kosmopolit ein Feind des Russifizierers Stalin. Was auch Goloschekin den Tod brachte, im Herbst einundvierzig, da hielten deutsche Panzer schon an Moskaus Stadtgrenze.

Rußland, ein Land der Täter? Solschenizyn verneint es, wie er überhaupt vor jeglicher Kollektivverurteilung zurückschreckt, und das Nein bezieht er auf das Große Volk und auf das Kleine Volk. Und die Opfer? In der großen Mehrheit – Russen. Die in Kellern Erschossenen, in Klöstern Verbrannten, in Flußkähnen Ertränkten, in Wäldern Erhängten; Offi-

ziere, Bauern, Aristokraten, Proletarier, der anti-antisemitische bürgerliche Geistesadel, Russen (aber nicht nur Russen). Die „Henker der Revolution“, ihre Verbrechen mit einem Internationalismus rechtfertigend, verwandelten ihre „schmutzige Revolution“ in eine, so Solschenizyn wörtlich, »*antislawjanskaja*«, was antislawische heißt. Nein, betont der Literaturnobelpreisträger auf Seite 93, das Tätervolk mit den holocaustischen Orientierungsmarken Tscheka-Lubjanka-GULag konnte kein slawisches Volk gewesen sein.

Im *Kausalen Nexus* Noltes steht auf Seite 233 eine vorweggenommene Bestätigung der Solschenizynschen Thesen. Er sei überzeugt, so der deutsche Historiker, daß der Begriff des »*jüdischen Bolschewismus*« nicht bloß eine bösartige Erfindung zu politischen Zwecken darstelle, sondern daß er geschichtlich zu gut begründet sei, um nicht von der Wissenschaft ausgeschlossen zu werden, »*wie grauenhaft die nationalsozialistische Konsequenz auch gewesen ist*«. Hier zieht Nolte die Parallele zum anderen, das heißt konträren ideologischen Vernichtungspostulat:

> *»Nur wenn er nicht mehr von vornherein ausgestoßen und tabuisiert wird, kann „Auschwitz“ der eigentlichen Gefahr entgehen, die ihm heute droht: daß er durch die Isolierung vom „Gulag“ und von der kriegerischen Auseinandersetzung der beiden großen Ideologiestaaten des 20. Jahrhunderts zwar nicht zur Lüge, wohl aber zum wissenschaftswidrigen Mythos wird.«*

Ist Solschenizyn der erste Historiker, der das finstere Jahr 1918 wissenschaftlich durchleuchtet? Über »*die Greueltaten der Bolschewiki und den Anteil, den Juden daran hatten*« schrieb vor einem Jahrzehnt die russische Jüdin Sonja Margolina, Tochter eines Bolschewiken der Lenin-/Stalin-Epoche. Die Schrecken von Revolution und Bürgerkrieg seien »*fest mit der Gestalt des jüdischen Kommissars verbunden*«, heißt es in Margolinas Buch *Das Ende der Lügen*, erschienen 1992 im Berliner Siedler Verlag. Das Werk trug den damals schockierenden Untertitel *Die russischen Juden – Täter und Opfer zugleich*. Im Kapitel »*Juden und die Macht*« (gemeint die Sowjetmacht) stehen Sätze, deren Wahrheitsgehalt von Solschenizyn heute bestätigt wird. »*Die Bolschewiki und die an ihrer Seite stehenden Juden regierten Rußland in den ersten Jahren nach der Revolution mit Angstschweiß auf der Stirn*«, schreibt die Margolina. Der Rote Terror sei eine »*Flucht nach vorne*« gewesen. Den Akteuren sei eines klar gewesen: wenn die rote Schlinge um den Hals des Volkes gelockert würde, würden die jüdischen Bolschewiken »*die ersten Kandidaten fürs Schafott*« sein.

Wo war Gott in der Lubjanka? In Kolyma? Am Weißmeerkanal? Alexander Solschenizyn, im Sinne der Dostojewskijschen Gottsucher ein homo religiosus, stellt diese Frage nicht. Ihn quält ein „Warum“. Warum wurden, um mit der Jüdin Sonja Margolina zu sprechen, die russischen Juden Täter und Opfer zugleich im bolschewistischen Jahrhundert? Der 84jährige, zu Beginn des dritten Jahrtausends das öffentliche Gewissen der russischen Kultur, kennt das erste Gebot des Historischen Revisionismus in einem von politischer Korrektheit unbefleckten Rußland: Souverän ist, wer die Brandmauer rund um »*jewrejski wopros*« durchstößt.

Die schmutzige Revolution II

> *»Jeder lauscht ständig, ob die Deutschen nicht schon kommen.«*

Die da auf das Vordringen deutscher Truppen warten, sind im Juni, Juli einundvierzig Hunderttausende in den von der Roten Armee besetzten Gebieten Ostpolens. Polnische Bauern, Bürger, Priester, Ex-Soldaten, Intellektuelle. Das Eingangszitat stammt vom polnisch-jüdischen Historiker J.T. Gross, Autor des Buches *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne*. Warum im osteuropäischen Sturmjahr 1941 Polen, Litauer, Letten, Ukrainer, Esten, Weißrussen, Bukowina- und Moldau-Rumänen den Einmarsch der Deutschen Wehrmacht kaum erwarten konnten, beantwortet Alexander Solschenizyn im zweiten Teil seines zeitgeschichtlichen Schlüsselwerkes *Zweihundert Jahre zusammen*.

Über die Begründung seiner Zentralthese hinaus – ohne den überproportional hohen jüdischen Anteil am Leitungs- und Exekutionspersonal der bolschewistischen Diktatur wäre Lenins junger Sowjetstaat spätestens beim Kronstädter Matrosenaufstand 1921 am Ende gewesen – untersucht Solschenizyn spezifische schlachtentscheidende Fragenkomplexe:

- Warum kollaborierte 1939 – 41 ein sehr großer Teil des Judentums in Ostpolen, Galizien und im Baltikum mit der Roten Armee und Stalins Geheimpolizei, mit dem Bolschewismus generell?
- Wieso standen die Pogrome in diesen Gebieten unter der Losung „Rache für die sowjetische Besetzung“?

Solschenizyn schreibt:

> *»In Ostpolen, im September 1939 der Sowjetunion einverleibt, begrüßten die Juden, vor allem ihre junge Generation, die einmarschierende Rote Armee mit frenetischem Jubel. Ob in Polen, Bessarabien, Litauen oder in der Bukowina, die Juden wurden zur Hauptstütze der Sowjetmacht, die Zeitzeugen berichten: mit allen Kräften unterstützten Juden die Etablierung der kommunistischen Herrschaft.«* (S. 329)

In jenem Unheilsjahr prophezeite ein nach Frankreich emigrierter polnischer Jude einen vernichtenden Vergeltungskrieg der vom Bolschewismus unterworfenen Nichtjuden. 1939 warnte Stanislav Ivanowicz, ein mit der UdSSR sympathisierender Linkssozialist:

> *»Sollte die Diktatur der Bolschewiki zu Ende gehen, wird ihr Zusammenbruch im Zeichen barbarisch-archaischer Leidenschaften des Judenhasses und der Gewaltakte stehen. Der Sturz der Sowjetmacht würde für die Judenheit eine grausame Katastrophe zur Folge haben, wird doch heute schon die Sowjetherrschaft mit Judophilie gleichgesetzt.«*

Solschenizyn zitiert die Vorhersage auf Seite 310.

Antisemiten auf der Stelle erschießen

Der dritte Fragenkomplex lautet: Wieso entstand ausgerechnet in der siegreichen russischen Arbeiterklasse nach 1918 ein nicht nur untergründiger, sondern offen aggressiver, sogar in der Parteibasis sich ausbreitender Antisemitismus in der Form von Judenhaß?

Obgleich Lenin am 27. Juli 1918 per Ukas anordnete, »*aktive Antisemiten*« ohne Gerichtsverfahren zu erschießen, grassierte Mitte der zwanziger Jahre in Lenins Staat ein neuartiger, extrem militanter Antisemitismus, der sogar in staatstragenden Schichten der Monopolpartei Einfluß gewann.

> *»Diese Welle des „neuen Antisemitismus“ erfaßte die Kulturkader und Bildungsinspektoren der russischen Arbeiterklasse und drang bis in die Basis von Komsomol und Partei vor.«* (S. 200f.)

Die Gründe? Solschenizyn zitiert ausführlich, fast kommentarlos aus Stellungnahmen von Zeitzeugen. Danach hätten Jewrejew-Bolschewiki den Sowjetstaat erobert und okku-

piert, sie stünden an der Spitze der Roten Armee. Sowjetmacht sei in Judenmacht umgewandelt, die Juden würden nicht russische, sondern jüdische Ziele verfolgen (S. 201).

1922 melden die geflüchteten Sozialrevolutionäre E. Kuskowa und S. Maslow, beide Juden:

> *»Judophobie breitet sich im heutigen Rußland überall aus. Ausbreitung sogar in solchen Gebieten, in denen früher keine Juden gelebt haben und wo die „jüdische Frage" gar nicht existent war.* […] *Ohne Zweifel wird heute der Bolschewismus mit Judenherrschaft identifiziert.«*

Volkstümlich ausgedrückt:

> *»An die Stelle des Iwan Iwanow tritt heute der Aron Moisejewitsch Tankelewitsch.«*

An den Wänden der Hochschulen tauchen neue Kampflosungen auf (berichten Kuskowa und Maslow):

> *»Bej schidow, spasaj Sowjeti. – Schlag die Juden, rette die Räte.«*

Anders ausgedrückt, im Rev-Jargon der damaligen Zeit: Sowjets und Sowjetordnung ohne Juden.

Bej schidow... nicht eine Losung der Schwarzhunderter aus der zaristischen Pogrom-Ära, vielmehr der Schlachtruf russischer Jungkommunarden fünf Jahre nach dem Großen Oktober. (S. 229)

Am Vorabend des XII. Parteitages 1923 bestand das Politbüro aus drei Juden und drei Nichtjuden. Im Komsomol-Präsidium war das Verhältnis drei zu vier. Beim XI. Parteitag hatten Jewrejew-Bolschewiki 26 Prozent der ZK-Mitglieder gestellt. Angesichts dieser Überfremdung beziehungsweise antislawistischen Kaderentwicklung entschlossen sich prominente russische Leninisten zu einem, so Solschenizyn, »*gegenjüdischen Umsturz*«, russisch »*antijewrejski pereworot*«. Mai 1924.

Kurz vor Eröffnung des XIII. Parteitages forderten die russischen Altrevolutionäre Frunse, Nogin und Trojanowskij den Rauswurf der »*woschdej-jewrejew*« (Judenanführer) aus dem Politbüro. Die Feinde der Säuberer reagierten schnell: Nogin verstarb nach einer Speiseröhrenoperation, wenig später kam Frunse unters Messer. (S. 207)

Nach Solschenizyn bestand der Hauptgrund für das Aufbrechen des neuen Antisemitismus im russenfeindlichen Charakter des prononciert jüdischen Internationalismus. Dem Faszinosum eines vom Russentum abgehobenen Internationalismus sei das russische Proletariat nicht erlegen, im Gegensatz zur jüdischen Intelligenzija, die der Revolution von 1918 mit leidenschaftlicher Hingabe begegnet sei. Folgerichtig hätten die Juden nach 1918 von »*ihrem Land*« gesprochen. (S. 218)

Zur Untermauerung seiner These zitiert Solschenizyn den nach dem letzten Moskauer Schauprozeß hingerichteten Parteiideologen Nikolaj Bucharin, der auf einer Leningrader Parteikonferenz Anfang 1927 den „handelskapitalistischen" Charakter der zur Macht gelangten jüdischen Mittelstands-Bourgeoisie enthüllte, indem er feststellte, Juden hätten in den zentralen Städten der UdSSR den Platz der russischen Bourgeoisie eingenommen. (S. 209) Am neuen Antisemitismus (»*den wir, Genossen, schärfstens verurteilen müssen*«) seien die Juden selbst schuld, schlußfolgerte der damalige bolschewistische Cheftheoretiker Bucharin.

Es gehörte zum taktischen Spiel des Antisemiten Josif Dschugaschwili, Juden in seiner Entourage nicht nur zu dulden, sondern sie gezielt an leitender Stelle einzusetzen. Und sie dann dem Henker zu übergeben. So ist die mörderische Kollektivierung 1928 bis 1933 mit den Namen prominenter »*jewrejew-bolschewiki*« verbunden. Als Bauernschlächter, Dorfvernichter verbreiteten sie Schrecken, verantwortlich für den Hungertod von mindestens sechs Millionen Ukrainern. Stalin wußte vom unstillbaren Haß der Stadtjuden auf alles Bäuerliche in den Bauernvölkern der Russen und Ukrainer. Jüdische Entkulakisierungskommissare wären während des Genozids, so Solschenizyn, wie Herren über Leben und Tod aufgetreten. Nach der Bauernabschlachtung »*durch jüdisch-bolschewistische Hand*« habe 1936 die Todesstunde der Bauernvernichter geschlagen. Zum ersten Mal in einem russischen Geschichtswerk werden ihre Namen genannt: J. Jakowljew-Epstein, M. Kolmanowitsch, G. Roschal, W. Feigin. (S. 285) Die Bücher über die Verbrechen in den ersten zwanzig Jahren nach Lenins Machtergreifung füllen viele Regalmeter, die nachholende Aneignung des slawischen Bauernholocaust hat indes mit diesem Solschenizynband erst begonnen.

Brot und Wissen, Bauch und Hirn

Gründe für den Ausbruch eines proletarischen Antisemitismus gab es noch in zwei weiteren sensiblen Bereichen. Die russische Arbeiterjugend hatte das Nachsehen bei der Aufholjagd an der Bildungsfront. 1926 bestand die Studentenschaft fast zu 26 Prozent aus Juden mit bürgerlichem Stammbaum. (S. 202)

Auf den Chefsesseln im Binnenhandels- und Außenhandelskommissariat saßen im November 1930 größtenteils Juden, zwischen 30 und 50 Prozent. Ihr Reich erstreckte sich auf ländliche wie urbane Ladenketten, Gastronomie, Betriebskantinen, Gefängnis- und Kasernenküchen, Kooperativen, Konsumwarenproduktion. Die Leitung des Staatsplanes (Gosplan) und des Fünfjahresplanes, das Werk der Rosenholz, Ruchimowitsch, Epstein, Frumkin, Selemki, 1930 an den Hebeln der Volksernährung, 1936 das Futter für die Erschießungskorridore der Lubjanka.

Trotz des gigantischen physischen Aderlasses von 1936/37 dienten laut Solschenizyn Millionen von Juden dem stalinistischen Regime, loyal bis begeistert, unerschütterlich, geradezu blind, verschworen der »*saschtschita djela sozialisma*« – der Verteidigung der Sache des Sozialismus. Und das hieß, so Solschenizyn:

> *»Kadavergehorsam beim Einsatz in der GPU, der Roten Armee, in der Diplomatie, an der ideologischen Front. Leidenschaftlichste Teilnahme der jüdischen Jugend in diesen Organisationen erlosch selbst nach den blutigen Ereignissen von 1936 - 38 nicht.«* (S. 281)

Der Weltgeist, sagt Hegel, bedienst sich der niedrigsten Kreaturen zur Durchsetzung seiner unerforschlichen Absichten. Bei der Durchsetzung des Experiments Sozialismus bediente sich der Weltgeist nicht nur niedriger Kreaturen. Nikolaj Ostrowskij, gelähmt und erblindet, schrieb seinen autobiographischen Roman *Wie der Stahl gehärtet wurde* als Idealist. Zu den niedrigsten Kreaturen gehörten andere, und Solschenizyn hat sie aufgereiht in den Kapiteln über die bolschewistische Geheimpolizei. (Nicht im Sinne Hegels ist das Ausklammern dieser Blutkapitel in den Buchrezensionen von *F.A.Z.* und *SPIEGEL*.)

Gaswagen und Giftstuhl

Von Anfang an befand sich die Geheimpolizei unter der Kontrolle der »*jewrej-bolschewiki*«. Ihre Biographien enthüllt Solschenizyn im wohl interessantesten Kapital, Überschrift »*Die zwanziger Jahre*«. Es sind die Biographien von Massenmördern an den Schreibtischen der Tscheka, der OG-

PU und GPU. Aber nicht nur an Schreibtischen. Die Uritzki, Unschlicht, Katznelson, Bermann, Agranow, Spiegelglas, Schwarz, Asbel, Chaifez, Pauker, Maier, Jagoda nahmen persönlich an Erschießungen teil, am Foltern, Erhängen, Kreuzigen, Verbrennen. Tscheka-Gründer Dserschinski hatte drei Stellvertreter aus dieser Garde der eisernen Bolschewiki: Gerson, Luszki, Jagoda. Eine Elite der »*jewrejew-bolschewiki*«. Jahre später, beim Bau des Archipel GULag, waren sie abermals an der Front der Vollstrecker zu finden. Den Moskau-Wolga-Kanal vollendete als oberster Sklavenhalter Israel Pliner, beim Zwangsarbeitergenozid am Weißmeerkanal führten Regie Lasar Kogan, Sinowij Katzenelson, Boris Bermann (die Große Säuberung wurde ihr Grab). Solschenizyn auf Seite 293:

> *»Man kann es nicht leugnen, daß die Geschichte sehr viele Juden zu Vollstreckern des allrussischen Schicksals auserwählt hatte.«*

Den Giftstuhl erfand im Auftrag des NKWD der jüdische Hinrichtungskonstrukteur Grigori Mairanowski; als er als ehemaliger Chef des NKWD-Laborinstituts 1951 selbst in der Zelle saß, schrieb er an Berija:

> *»Bitte vergessen Sie nicht, daß durch meine Hand Hunderte von schweinischen Feinden der Sowjetmacht ihr verdientes Ende fanden.«*

Den rollenden Vergasungswagen erfand und erprobte Isaj Davidowitsch Berg, Chef der NKWD-Wirtschaftsabteilung im Bezirk Moskau. 1937, zweiter Höhepunkt der Großen Säuberung; am Fließband wurden Verhaftete zum Tode verurteilt, in Lastwagen gepfercht, zu Erschießungsplätzen gefahren, dann per Genickschuß hingerichtet, dann verscharrt. Ökonomisch eine ineffiziente, zeitraubende, kostenintensive Liquidierungsprozedur, befand Isaj Berg. Also konstruierte er 1937 die fahrende Erstickungskammer, das Vergasungsauto, russisch »*duschegubka*«. (S. 297) Man verfrachtete die Delinquenten in geschlossene, vollkommen abgedichtete Russki Fords (Benziner). Leitete während der Fahrt die tödlichen Abgase in die Autozelle; am Massengrab kippte man die Leichen in die Grube.

Die schmutzige Revolution III

Die Geschichte dampft Blut. Die Geschichte des Bolschewismus dampft Blut von mindestens 66 Millionen; so nach Berechnungen des Statistikers Prof. I.A. Kurganow, zitiert von Solschenizyn im *Nowi Mir*-Essay »*Die Russische Frage am Ende des Jahrhunderts*« (Moskau 1994). Dem Menschheitsverbrechen des bolschewistischen Völkermordes fielen bis 1937, also in den ersten zwanzig Jahren des permanenten Terrors, zwanzig Millionen Menschen zum Opfer.

Bei der wissenschaftlichen Sezierung verzichtet Solschenizyn nicht auf den moralischen Imperfekt, die Einzigartigkeit des bolschewistischen Holocaust mit dem exorzistischen Vernichtungshaß einer ethnisch-religiösen Gruppe im alten Rußland in Verbindung zu bringen. Dies mag ein Grund auch dafür sein, daß die Rezeption des zweiten Bandes der Solschenizynschen Enthüllungen *Zweihundert Jahre zusammen* aus Totschweigen oder Verfälschung besteht – nicht in Putins Rußland, sondern bei Schröders Medienlinken. (Eine kongeniale Übersetzung ins Deutsche würde eine historiographische Jahrhunderttat bedeuten.)

SCHIRRMACHER UND HOLM: WIDERLEGT

Motive und Besessenheiten der linksintellektuellen Klasse in Deutschland erinnern an die „Cambridge-Spione" (Philby, Maclean, Blunt, Burgess); in der von *BBC* verkitschten Story der englischen KGB-Agenten behauptet einer der Décadents:

> *»Um den Faschismus zu bekämpfen, muß man Kommunist sein.«*

In Rezensionen deutscher Feuilletons heißt es im Blick auf die Verbrechen der sowjetischen Geheimpolizei, schließlich hätten die Juden in GPU, NKWD, KGB gegen Hitler gekämpft. »*Russen und Juden haben gemeinsam gegen Hitler gekämpft*«, schreibt eine Frau Holm im Schirrmacher-Feuilleton. (Folgerichtig sieht mancher Artikel aus wie Nachrichten aus der Sowjetunion.) An anderer Stelle verfälscht die Holm Solschenizyns Interpretation. In der *FAZ* vom 29. Januar 2003 schreibt sie:

> *»Den hohen jüdischen Anteil im Personal des jungen Sowjetstaates erklärt der Autor mit der größeren innovativen Unruhe und Tatkraft, die nach dem Oktoberumsturz* […] *Betätigungsfelder im Staatsdienst, bei den Volkskommissaren und in der Armeespitze fand.«*

Das ist aber nicht die Aussage Solschenizyns! Dieser weist anhand der Dokumente nach, daß Lenin drei Gründe hatte, eine umstürzlerisch gestimmte Jugend des säkularisierten Judentums zur neuen Staatselite zu erheben, sie an die Stelle der zaristischen Bürokratie zu setzen. Erstens der tödliche Haß der jungen Juden auf russische Traditionen, Religionsriten, Geschichtsvorbilder, Haß auf alles Russische und das Russentum selbst. Zweitens der Wille zur Überschreitung der letzten Tabugrenzen im Sittlichen. Drittens die Bereitschaft zur physischen Vernichtung des Feindes.

»*MESTIZE UNTERSCHIEDLICHEN BLUTES*«

Dabei war der Internationalist Lenin keineswegs ein Freund des sich selbst verwirklichenden Judentums in Gestalt des Zionismus. 1903 vertrat Lenin die Ansicht, eine jüdische Nationalität gebe es nicht, sie sei die reaktionäre Ausgeburt des sterbenden Kapitalismus. Stalin zählte die Juden zu einer »*bumaschnaja nazija*«, einer Papier-Nation, die in einer »*unausweichlichen*« Assimilierung verschwinden würde.

Lenin selbst ist für Solschenizyn ein »*Mestize unterschiedlichen Blutes*«. (S. 76) Ein Großvater väterlicherseits Abkömmling der asiatischen Kalmücken; der andere Großvater ein Jude aus Wolhynien, Israel Blank, nach dem Übertritt zur russisch-orthodoxen Kirche mit Vornamen Alexander. Die Großmutter väterlicherseits eine Anna Johanna aus deutsch-schwedischem Geblüt, geborene Großschopf. Solschenizyn urteilt:

> *»Für die Russen war Lenin kein Russenfeind von Anfang an, doch zu bestimmten Zeiten handelte Lenin antirussisch. Für viele Russen erschien Lenin als Ausgeburt einer fremden Rasse. Trotzdem: als Russen können wir uns von Lenin nicht gänzlich lossagen.«* (S. 76)

EIN BESTSELLER IN RUSSLAND

Im von Literaturgendarmen freien Rußland genießt Solschenizyns Enthüllungswerk den Rang eines Bestsellers. Verkauft kurz nach dem Druck die erste Hunderttausendauflage des zweiten Bandes. Solschenizyns Wort vom »*Jahrtausendverbrechen*«, heute ein geflügeltes Wort in russischen Feuilletons. Ein Verbrechen mit Folgen bis ins 22. Jahrhundert, denn »*niemals zuvor stand Rußland so nahe dem historischen Abgrund, der ihn vom Nichts trennt*«, schreibt die Dichterin Natalja Airapetrowa in der *Literaturnaja Gaseta* (22. Januar 2002). Solschenizyn hat eine Lawine losgetreten. Soeben erschien ein neues Buch des Historikers Nikolai

Ostrowskij: *Der innere Feind. Genealogie des Bösen* (576 Seiten, Feri-Verlag Moskau). Berühmt wurde Ostrowskij durch *Heilige Sklaven* und *Tempel der Schimären* – judaismuskritische Abhandlungen, die es nicht erlauben, den Verfasser in die Sackgasse der Verschwörungstheorien zu verbannen.

Im Unterschied zu Rußland zeichnet sich die deutschsprachige Rezeption des zweiten Solschenizyn-Bandes durch Verschweigen oder Verfälschung und in den meisten Fällen durch Russophobie aus. Mit einer Fakten widersprechenden Interpretation rückt der *SPIEGEL* heraus (7/2003). So ist von einer »*Entfremdung*« vieler Juden von der Sowjetmacht unter Stalin die Rede, von einer »*Reduzierung*« jüdischer »*Mitarbeiter*« in Partei und Geheimpolizei.

Eine zwischen Verniedlichung und Verschleierung schwankende Auslegung entsprechender Sachkapitel in Solschenizyns Buch. Die im *SPIEGEL* als »*Mitarbeit*« apostrophierte Mittäterschaft sah in der entscheidenden Phase des Stalinschen Aufstiegs – Mitte der Zwanziger Jahre bis Mitte der Dreißiger – dergestalt aus, daß der jüdische Anteil in Führungsfunktionen des Partei- und Staatsapparates in der Ukraine 22,6 Prozent betrug (in der damaligen ukrainischen Hauptstadt Charkow 30 Prozent), in Weißrußland 30,6 Prozent (in der Hauptstadt Minsk fast 40 Prozent), in Moskau-Stadt ca. 12 Prozent. In den Kaderpositionen der sowjetischen Herrschaftsklassen arbeiteten sechseinhalb mehr Juden als im jüdischen Bevölkerungsanteil, nämlich 1,82 Prozent im Jahre 1926.

»*Der größte jüdische Zustrom im Apparat der Sowjetverwaltung fand in den Städten und in den Metropolen der Sowjetrepubliken statt*«, belegt Solschenizyn auf Seite 199, und es charakterisiert die Unobjektivität und den Philosemitismus von *FAZ* und *SPIEGEL*, die markanten Daten und Zahlenvergleiche des 18. Buchkapitels dem deutschen Leser verweigert zu haben.

Selbst im Säuberungsjahr 1936 sieht man in der sowjetischen Regierung eine Übermacht der »*narkom jewrejew*« (Solschenizyn): Litwinow-Finkelstein, Jagoda, Rosenholz, Weizer, Kalmanowitsch, Kaganowitsch. In der selben Regierung entdeckt Solschenizyn ganze Stämme stellvertretender Volkskommissare (Minister): Solz, Gamarnik, Gurewitsch, Gingsburg. Einige von Hunderten. Eine Übermacht der »*bolschewiki jewrejew*« an der Kulturfront, Sektion Gehirnwäsche, Abteilung Neusprech. Jüdische Internationalisten säubern in den zwanziger Jahren die Geschichtsbücher. Ideologische Radikalumerziehung durch Russenhasser wie Goichbarg, Larin, Radek, Rotstein begannen damit, daß Begriffe wie »*russische Geschichte*«, »*Großrussen*« verboten, ausgemerzt, auf die rote Liste der konterrevolutionären Terminologie verbannt wurden. In der Moskauer Parteipresse forderten jüdische Schriftsteller die Sprengung des Minin-Poscharski-Denkmals auf dem Roten Platz. (S. 275) Um auf die deutschen Linksmedien zurückzukommen: Die geistige Entrussifizierung durch »*bolschewiki jewrejew*« in den zwanziger Jahren findet keine Erwähnung, nicht bei Uwe Klußmann und nicht bei Kerstin Holm. (Wie auch die Begriffe »*Tscheka*« und »*GPU*« in den Rezensionen nicht auftauchen.)

Die Tscheka, die allererste Lokomotive des Staatsterrors, das Urmodel der Planierraupe für 66 Millionen Skelette, die Gasturbine für den bolschewistischen Holocaust, für Schirrmachers Magazin und Augsteins Nachfolger nicht existent als Todeskürzel. Nur Wahrheitsleugnung oder Scham oder Entblößungsangst, weil man so lange als liberaler Humanist auf der Seite des Stalinschen Humanismus gestanden hat? Auf jeden Fall führen ethische (und physische) Degeneraten das Wort, wenn das in der Menschheitsgeschichte einzigartige Grausamkeitskapitel Tscheka/GPU unter Lorbeeren des Anti-Hitler-Krieges versinkt.

Namenslisten verraten alles

Auf den Seiten 300f. veröffentlicht Solschenizyn die Namen von ca. fünfzig Massenmördern, Schreibtischmördern, Gefangenenmördern. Ihre Vornamen verraten die ethnische Herkunft der Monster. Moise Frumkin, Mordichai Chorosch, Josef Chodorowski, Isaak Solz, Naum Sorkin, Moise Kalmanowitsch, Samuel Agurski, Lasar Aronstam, Israel Weizer, Aron Weinstein, Isaak Grindberg, Scholom Dwoilazki, Max Daitsch, Jesif Dreiser, Samuel Saks, Jona Jakir, Moise Charitonow, Frid Markus, Solomon Kruglikow, Israel Rasgon, Benjamin Swerdlow, Leo Kritzman...

»*Wir machen hier und jetzt für immer Schluß mit der Synagoge*«, soll im Frühjahr 1939 der neue Außenminister Molotow erklärt haben, als er in seinem Haus mit der Säuberung begann. (Litwinow-Finkelstein rächte sich, indem er 1943 Roosevelt eine persönliche Geheimliste über Stalin Pogrome übergab.) Doch im Vergleich zum sowjetischen Außenministerium fiel der amtliche Pogrom im Innenministerium dramatischer aus. Stellten zwischen dem 1. Januar 1935 und dem 1. Januar 1938 Juden ca. 50 Prozent der NKWD-Kader, so war am 1. Januar 1939 die jüdische Dominanz fast gänzlich verschwunden, zusammengeschmolzen auf ca. sechs Prozent. (S. 295) Solschenizyn schreibt:

> *»Die Herrscher über das Schicksal des russischen Volkes glaubten wirklich, sie wären unersetzbar und unverwundbar. Um so schrecklicher traf sie der Schlag, sie mußten an den Untergang ihrer Weltanschauung, ja ihrer Welt glauben.«*

Auch an dieser Stelle nennt Solschenizyn die Namen der grausamen Schlächter aus den Chefetagen der Geheimpolizei. Sie kamen aus der Lubjanka und endeten in den Korridoren der Lubjanka, die Pistolenbolschewiken Matwej Berman, Josef Blatt, Abraham Belenki, Isaak Schapiro, Serge Schpigelglas, Israel Leblewski, Pinkus Simanowski, Abraham Sluzki, Benjamin Gerson, Sinowi Katznelson, Natan Margolin – eine endlose Liste verdienter »*bolschewikow jewrejew*«, totgeschwiegen in der Solschenizyn-Rezeption im „Täterland" Deutschland. Salpeter, Seligmann, Kagan, Rappoport, Fridljand, Raiski-Lachmann, Joselewitsch, Failowitsch... Markante Namen in Stalins Erschießungsliste nach 1936. Der nach den USA emigrierte jüdische Menschewik S. Schwarz notiert 1966 in einer Dokumentation des Amerika-jüdischen Arbeiterkomitees:

> *»Die Säuberungen hatten das physische Verschwinden fast aller „jewrej-kommunistow" zur Folge, die vor 1936 in der UdSSR eine wichtige Rolle gespielt hatten.«* (S. 327)

Iwrit oder Jiddisch

Der frühe Stalin glaubte an die totale Assimilierung der Juden mit Hilfe des Dogmas „proletarische Weltrevolution". Im Widerspruch dazu lehnte der Großteil der jüdischen Bolschewiken die Assimilierung, also das Verschwinden als ethnisch gesonderte Gruppe im Sozialismus, strikt ab (zumal sie unter Assimilierung eine tödlich gefürchtete Russifizierung verstanden). Von Anfang an kämpften diese Juden im „Jüdischen Kommissariat" (Jewkom) und in der „Jüdischen Sektion" innerhalb der Russischen Kommunistischen Partei (Jew-

sek) für die „Erhaltung des Jüdischen Volkes“ im sozialistischen Staat, sogar für die Schaffung einer „jüdischen Sowjetnation“ in der UdSSR. Die historische Aufarbeitung dieser Vorgänge ist ein Verdienst Solschenizyns, natürlich ohne Reflexe in deutschen Buchrezensionen.

Ein Mittel zur Etablierung einer „jüdischen Sowjetnation“ bildete die Forcierung des Jiddischen als „Staatssprache“, erstmals 1920 in Weißrußland durch Gesetz anerkannt. Das bedeutete nicht nur ein Nein zum Zionismus, sondern auch zur Verbreitung des (neuhebräischen) Iwrit. Anfang der zwanziger Jahre wurde Iwrit offiziell verboten, dagegen das Jiddische als eine »*Sprache der sowjetisch-proletarischen Kultur*« anerkannt (S. 255). In Weißrußland galten Marc Chagall und El Lisizki als Avantgardisten einer jiddisch-kommunistischen Kultur – der Neue Mensch aus Witebsk.

Ende der Zwanziger kam der politische Rückschlag – aufgelöst Jewkom und Jewsek. Die junge Generation der sowjetischen Juden hat dies ohne Widerstand hingenommen, berichtet Solschenizyn. Ohne Protest, ohne Rebellion, ohne ein „Kronstadt“. Der Abschied vom Jiddischen und vom Jüdischen an sich sei im Triumph eines internationalistischen Atheismus erfolgt, ein Internationalismus ohne Völker, Volkskulturen, Volksidentitäten, mit einer einzigen Ausnahme: »*Sowjetski narod*« – Sowjetvolk! Ein Kunstprodukt, dem Hekatomben von Proletarierblut geopfert wurden, das Blut von Slawen, Balten, Moslems, Kaukasiern; Sowjetvolk, ein Reißbrettprodukt, ein Frankensteinsches Gespenst, geschaffen im Gulagismus, dessen Existenz ohne Vollstrecker aus den Reihen der »*bolschewiki jewrejew*« nicht denkbar gewesen wäre, von Alexander Solschenizyn auf fast sechshundert Seiten dokumentarisch nachgewiesen. Als gegen Ende des Krieges Stalin die Liquidierung des „Jüdischen Antifaschistischen Komitees“ (JAK) befahl und mit der Ermordung ihrer intellektuellen Führer auch den Untergang des Jiddischen als eigenständige Kultur programmierte, schien die bolschewistische Lösung der alten russischen »*jewreiski wopros*« (Judenfrage) an einem bizarren Ende angekommen zu sein. An der Rampe des GULag.

Schlusswort

»*Unsere Geschichte ist eine Geschichte von Unglücken und Katastrophen*«, sagt die Schriftstellerin Swetlana Alixejewitscha dreizehn Jahre nach dem Untergang der Sowjetunion. Vor dreißig Jahren erschien im Westen Solschenizyns *Der Archipel GULag*. Ein halbes Jahrhundert Glawnoje Uprawlenije Lagerei (Lagerhauptverwaltung) – so lange existierte der GULag – zählt zu den schaurigsten Katastrophen in der zweitausendjährigen russischen Geschichte. Aus heutiger Sicht kann man mit guten Gründen behaupten, daß Solschenizyns Bericht über das blutigste Menschheitsverbrechen der Moderne zu den geistigen Wendepunkten und Kräften gehörte, die den Anfang vom Ende des Roten Imperiums einleiteten.

Solschenizyns Höllenchronik wirft die Frage auf, weshalb heute an die geschichtliche Realität des GULag in der westlichen Öffentlichkeit viel weniger breit und intensiv erinnert wird als an die Judenverfolgung im Nationalsozialismus. Darauf gibt es keine rationale Antwort. Dem Einwand, die Inszenierung des *Archipel GULag* sei ein Vorgang, der die Vorstellungskraft übersteige und nach den Regeln der klassischen Ästhetik gar nicht in Szene gesetzt werden dürfe, weil von den Bildern nur Ekel und Abscheu bewirkt werden könne, fiele demnach auch *Macbeth* zum Opfer. In seinem dritten Band schildert Solschenizyn die Abschlachtung von fünftausend Frauen und Kleinkindern im Sklavenlager Kingir im Juni 1954 (nur dreizehn Jahre nach „Babi Jar“).

Die Meinung etwa, der GULag sei eben, anders als die Judentötung, noch von keinem Hollywood-Regisseur vom Kaliber eines Steven Spielberg zum Thema gemacht worden, negiert die Tatsache, daß Rußland heute hochtalentierte, ja geniale Filmemacher, Dramaturgen, Drehbuchautoren besitzt, deren künstlerische Qualität keinen westlichen Vergleich zu scheuen braucht. Bei einem Schauspiel von Sergej Kusnezow mit dem Titel *Ich werde zurückzahlen* hatte das Moskauer Mali-Theater immer wieder ein volles Haus. Nur Stehplätze. Monate hindurch. In diesem Drama werden die letzten Augenblicke der Zarenfamilie nachvollzogen. Für Rußlands Rechtgläubige – aber auch im Urteil der russischen Geschichtsrevisionisten – war Jekaterinburg 16. Juli 1918 die Ejakulation des gulagistischen Denkens. Die Rolle der bolschewistischen Juden wird in diesem Bühnenstück direkt behandelt, indem der Arzt des Zaren, Botkin, zu einem der Kapos sagt:

> *»Die Zeit wird kommen, da jeder glauben wird, daß Juden für dies verantwortlich waren und sie die Opfer der Rache sein werden.«*

Für den Lyriker Stanislav Kunjajew, Chefredakteur der Literaturzeitschrift *Nasch Sowremennik*, ist die Ermordung der Romanows das Ergebnis einer »*menschenfeindlichen Intelligenz und eines satanischen Willens*«. Kunjajew gehörte zu einer Gruppe von 70 führenden Intellektuellen Rußlands, die ihre Unterschrift unter einen Brief gesetzt hatten, in dem kommunistische Juden für den Zarenmord, für den bolschewistischen Umsturz und die darauf folgenden Massenmorde verantwortlich gemacht wurden.

Am Fall Kunjajew wird deutlich, warum die filmische Aufarbeitung des Gulagimus in einem westlichen Land (vorläufig) undenkbar ist. Oder anders ausgedrückt: Warum der Jude Steven Spielberg davor zurückschreckt wie Belsazar vor der Flammenschrift an der Wand. Nicht die schiere Größe des Verbrechens versperrt den Spielbergs den Weg zum Film-Kapitel Gulag, es ist vielmehr die tabuisierte Frage nach Mitschuld säkularisierter Juden am singulären Zivilisationsbruch, die die Erschießungskeller von Lefortowo, die Steinbrüche des Weißmeerkanals, die Goldminen von Kolyma möglich machte.

In Deutschland kommt der gefürchtete Antisemitismusvorwurf hinzu, im Land Adornos und Friedmans billig, allgegenwärtig, beruflich und sozial von tödlicher Brisanz, je nachdem wer ihn wann erhebt. Das linksliberale Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen* druckte am 26. Juni 2003 eine angeblich verschollene Erzählung des bolschewistischen Schriftstellers Isaak Babel, erschossen im Januar 1941 in einem bolschewistischen Zwangsarbeitslager. Die unbekannte Erzählung *Esfirs Ring*, ästhetisch wie moralisch ohne Bezug zur russischen Literatur, lobpreist den Tod der jüdischen Geheimpolizistin Esfir Rubenblum, »*Kommissar der Sonderabteilung der Kiewer Tscheka*«, gestorben »*den Heldentod im Kampf mit den Feinden der Revolution*«. Original-Zitate des Isaak Babel, niedergeschrieben wenige Jahre vor dem „Heldentod“ des Bürgerkriegstschekisten Babel. Dieser angeblich weltberühmte Bolschewik (so die Wertung des Frankfurter Feuilletonchefs Frank Schirrmacher) bestätigt in einem seiner letzten Beiträge die jüdische Führerschaft in den Hinrichtungskommandos der Geheimpolizei während der Lenin-Ära; für Dr. Schirrmacher kein Grund, auf Babels Tscheka-Vergangenheit hinzuweisen.

Eine tödliche Drohung mit der Antisemitismuskeule verhindert in Deutschland eine objektive Diskussion über anthropologische Wurzeln des von Solschenizyn aufgegriffenen Themas. Aus Anlaß der Verleihung der Börne-Preises erklärte der amerikanisch-jüdische Gelehrte George Steiner in seiner Dankesrede:

> *»Meines Erachtens gab es keine höhere Auszeichnung, keinen höheren Adel, als dem Volk anzugehören, welches nicht gefoltert hat. Beinahe seit meiner Kindheit war ich so stolz darauf, von solch einer Arroganz: Ich gehöre der höchsten Rasse an, weil wir nicht foltern. Wir sind die einzigen. Wir hatten nicht die Macht dazu. Halleluja!«* (*FAZ*, 31. Mai 2003)

Nie gefoltert? Keine Macht?

> *»So wurde der nicht selten gebrochen russisch sprechende jüdische Kommissar mit Lederjacke und Mauserpistole typisch für das Erscheinungsbild der revolutionären Macht.«*

Das Urteil stammt von Sonja Margolina, die sich stolz als die »*Tochter eines jüdischen Bolschewisten*« bezeichnet. Nachzulesen in Margolinas Buch *Das Ende der Lügen. Rußland und die Juden im 20. Jahrhundert* (Siedler, Berlin 1992). Die Margolina lebt heute in Berlin. Die eben zitierte Passage schließt mit den Sätzen:

> *»Die Tragödie des Judentums bestand darin, daß es keine politische Option gab, um der Rache der geschichtlichen Sünde der Juden – ihre exponierte Mitwirkung am kommunistischen Regime – zu entgehen. Der Sieg des Sowjetregimes hatte sie zeitweilig gerettet, die Vergeltung stand noch bevor.«*

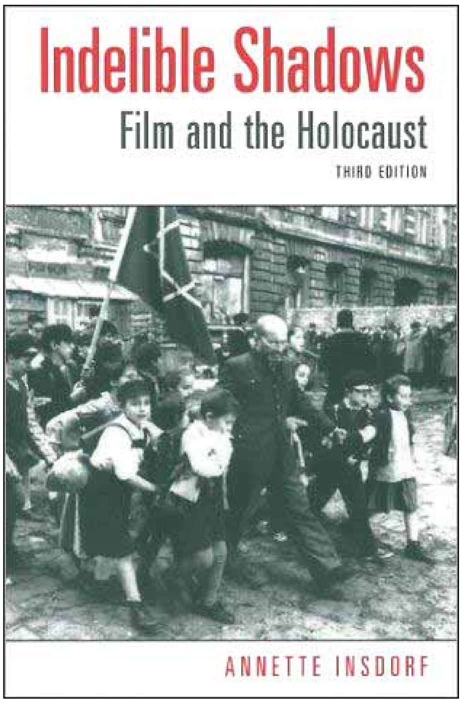
Unauslöschliche Schatten: Die Filmwelt und der Holocaust

Von Francis Dixon

Annette Insdorf, *Indelible Shadows: Film and the Holocaust,* 3. Aufl., Cambridge University Press, Cambridge 2003, 430 Seiten, $25.-

Unauslöschliche Schatten ist eine sehr eigensinnige Studie über Spiel- und Dokumentarfilme, die sich auf den Holocaust beziehen, der von der Autorin Annette Insdorf als »*Völkermord am europäischen Judentum*« näher bezeichnet wird. Wenn der Autorin geglaubt werden soll, ist das Buch, das erstmals 1983 herausgegeben wurde, ein Versuch, Holocaust-Filme vor allem vom ethischen Standpunkt aus zu bewerten, wobei Wahrheit und Seriosität höchste Priorität zukommen anstatt Sensationshascherei und Irrtum. *Unauslöschliche Schatten* verfehlt diese Ziel allerdings weit; die interessante Frage ist warum.

Ein Grund für das Versagen des Buches liegt an den rätselhaften Auswahlkriterien, nach denen die Autorin Holocaust-Filme in ihre Studie aufnimmt. Vielleicht ist die Einbeziehung des Films *The Great Dictator* aus dem Jahre 1940 gerechtfertigt mit seinen Konzentrationslager-Szenen und komödienhaft dargestelltem Widerstand von Ghetto-Insassen. Diesem Film werden sechs Seiten gewidmet. Wie kann aber die lange Behandlung des Filmes *Cabaret* (1972) oder Ingmar Bergmanns *The Serpent's Egg* (1977) gerechtfertigt werden, die beide in der Weimar Republik spielen? Die Autorin hängt womöglich der intentionalistischen Denkschule an, also der These, daß der Holocaust schon Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte im voraus geplant worden war, bevor er tatsächlich angefangen haben soll. Es ist aber wahrscheinlicher, daß beide Filme lediglich deshalb aufgenommen wurden, weil sie typische NS-feindliche bzw. deutschfeindlich Propaganda darstellen.



Bei all ihrer moralisierenden Ernsthaftigkeit ist Insdorf, die einen Lehrstuhl für Filmstudien an der Columbia Universität inne hat, offensichtlich in ihrem Urteilsvermögen verwirrt. Es stimmt zwar, daß Mel Brooks *The Producers* (1968) nicht die Erwartungen erfüllte. Aber respektvolle Beachtung erhält *The Boys from Brazil* (1978), eine Phantasie, in der Dr. Mengele (vergessenswert von Gregory Peck dargestellt) mehrere Dutzend Hitler-Klone auf die Welt losläßt, bevor sie von einer Simon-Wiesenthal-Figur namens Ezra Liebermann (von einem etwas fehlplazierten Lawrence Olivier dargestellt) unschädlich gemacht werden (»*ein unterhaltsamer Krimi, der einige wichtige Fragen über Nazi-Weiterbetätigung aufbringt*«, Seite 10). Warum wird aber der Film *The Odessa File* (1974) übergangen, der mehr von Wiesenthals Münchhausiaden bringt? Oder *They saved Hitlers Brain* (1963)? Sie könnte das als „eine beunruhigende Geisterbeschwörung der Verdrehung von Biologie und Medizin im Dritten Reich" bezeichnen.

Wenn Professor Insdorfs jedoch schreibt, daß »*für jeden, der* Marathon Man *sah, in dem Lawrence Olivier einen Nazi-Zahnarzt darstellt, der in New York City Amok läuft, Oliviers vorzügliche Leistung als Liebermann eine* zu *große Vielseitigkeit nahelegt*« (Seite 11), so wird diese Meinung die meisten Leser von *VffG* davon überzeugen, daß ein zu eingehender Versuch, ihre kritischen Maßstäbe und Methoden zu ergründen, vergeudete Zeit wäre.

In ihrer Kritik von Filmen, die Aspekte des Holocaust zeigen, ist Insdorf gewöhnlich unnachgiebig mit Hollywood und beschuldigt es aller möglicher Vergehen – von Holo-Kitsch und übermäßiger Anwendung von Blut und Eingeweiden bis zu einer zu großen Sensibilität für die Belange von Nichtjuden. Es

ist amüsant zu erfahren, daß eine Beschwerde der amerikanischen Gas-Vereinigung eine Streichung des Wortes „Gas“ in der Fernsehfassung des Films *Judgment at Nuremberg on Playhouse 90* (1959, Seite 3) zur Folge hatte. Amüsant zu lesen ist auch, daß es die Bräuche Hollywoods bei Regie und Rollenbesetzung seien, die die Glaubwürdigkeit von Anne Franks Tagebuch unterminieren (1959, Seite 7). Offensichtlich ist die Autorin unbeeindruckt von den Unterschieden zwischen den verschiedenen Textfassungen des Tagebuches und von den feststellbaren Abweichungen von der Wirklichkeit, wie sie von Robert Faurisson aufgedeckt wurden, und auch nicht von der Überarbeitung, die von der Autorin Ira Levin erwähnt wird, um den Inhalt des Tagebuches für Theater- und Filmbesucher schmackhafter zu machen.

Es ist einfach, Dutzende von Filmen und Hunderte von Dokumenten durchzusehen und darin derartige Unstimmigkeiten zu finden. Warum wird die Rolle von Robert Mitchum in *War and Remembrance* (1989, Seite 23) hinsichtlich seiner revisionistischen und „antisemitischen“ Bemerkungen nicht kritisiert? Er wollte zu der Zeit Israel besuchen und dabei ein „I like Ike“-Abzeichen tragen mit Ike als Bezug auf Adolf Eichmann. Wie kann ein antisemitischer polnischer Priester, der in Auschwitz starb (*Life for Life* = Leben für Leben – Maximilian Kolbe, 1991) als ein Film für einen Völkermord an den Juden qualifizieren? Was genau soll es bedeuten, wenn ein früherer SS-Mann (Dirk Bogarde) seine frühere Lager-Insassin und sadomasochistische Geliebte (Charlotte Rampling) während eines beherzten Geschlechtsverkehrs in einem Hotel im Jahre 1957 in Wien mit Marmelade beschmiert? Was hat das mit dem Holocaust zu tun, und warum wird es hier respektvoll behandelt? (*The Night Porter*, 1974, S. 130-132). Da *Indelible Shadows* (Unauslöschliche Schatten) ein Vorwort des unvergleichbaren Elie Wiesel enthält, wäre es unbarmherzig, zu viele solcher Fragen zu stellen. Das würde bedeuten mitanzusehen, wie sich der dünnhäutige St. Sebastian des Holocaust-Kults sowie auch Frau Insdorf angesichts Hunderter stechender Nadeln zunächst in Nadelkissen und sodann gar in Igel verwandeln.

Was die mit Moralität verbrämte Authentizität der Darstellung des angeblichen Völkermords anbelangt, setzt die Autorin den 1954er Film von Alain Renais *Night and Fog* (Nacht und Nebel), den 1985er Film *Shoah* von Claude Lanzmann sowie Steven Spielbergs *Schindlers Liste* an die erste Stelle der Holocaust-Filme. Die in *Night and Fog* behaupteten neun Millionen Opfer von Auschwitz bereiten ihr scheinbar keine Probleme. Sie stimmt den Anklagen zu, die von sensationellen Bildern begleitet sind und zeigen, daß Körper angeblich zu Seife, Kunstdünger, Lampenschirmen, Handtaschen und dergleichen verarbeitet wurden (Seite 37). Die sprechenden Köpfe und klucksenden Karikaturen in *Shoah* sind scheinbar genügend Beweis für Insdorf, daß bis zu drei Millionen Juden in Auschwitz vergast wurden. Aber sie ist ja auch naiv genug, um die Behauptung eines von Lanzmann Befragten zu glauben, daß es ihm von den Deutschen erlaubt worden sei, sein großes Schuldbewußtsein mit großen Mengen von Wodka zu betäuben, das ihm dadurch verursacht wurde, daß er als Lokomotivführer Zugladungen von Juden nach Treblinka befördern hatte. Was *Schindlers Liste* anbelangt, so zieht Insdorf es auch hier vor, die zahlreichen Abweichungen von den historischen Tatsachen zu übergehen und über die Tatsache zu moralisieren, daß der Hauptdarsteller des Films nach dem Maßstab der Nürnberger Gerichte in mehr als sechsfacher Hinsicht ein Kriegsverbrecher war. Insdorf rührt es nicht, daß der Schwerpunkt des Films auf Sadismus gerichtet ist und daß dessen Darstellungsweise ein Rückfall auf das Niveau der Sensationsmeldungen der unmittelbaren Nachkriegszeit bedeutet, einschließlich sich windender gehorsamer Juden und ihr Nazi-Retter.

Annette Insdorf gibt sich große Mühe, Holocaust-Filme zu finden, die sowohl moralisch rechtschaffend als auf verkaufbar sind. Ihr Buch hinterläßt aber dennoch den starken Eindruck, daß ihr Interesse bezüglich dieser Filme tatsächlich darin liegt, den Holocaust-Kult – mit ausgesprochener Voreingenommenheit und wenig Respekt für historische Tatsachen – unter eine größtmögliche Zuschauerschaft zu bringen.

Zuerst veröffentlicht in *The Revisionist* 1(3) (2003), S. 343f.; übersetzt von Hans Rummel.

Aus der Forschung

Erpreßte Geständnisse: Warum Unschuldige einen Mord gestehen

Von Manfred Köhler

Über die vergangenen sieben Jahre haben die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* in einer Reihe von Beiträgen die Frage behandelt, wie es erklärt werden kann, daß viele Zeugen des sogenannten „Holocaust“ von Ereignissen berichten, die entweder nicht so wie beschrieben oder überhaupt nicht stattfanden.[1]

Vom psychologischen Standpunkt des Versuchs aus betrachtet, revisionistische Ansichten dem Mann auf der Straße verständlich zu machen, ist es aber weitaus wichtiger zu erklären, wie Angeklagte, denen vorgeworfen wurde – ob vor Gericht oder nur in den Medien –, an bestimmten Verbrechen teilgenommen bzw. ihnen gleichgültig gegenübergestanden zu haben, ihre Schuld zugeben konnten, obwohl gezeigt werden kann, daß diese Angeklagten unschuldig sind – und zwar mitunter im radikalsten Sinne, da die vorgeworfenen Verbrechen überhaupt nicht stattfanden.

In meiner Analyse »*Der Wert von Zeugenaussagen und Geständnissen zum Holocaust*«[2] beschrieb ich mehrere Faktoren, die einen Angeklagten entgegen seiner eigenen Erinnerung dazu bringen können zu glauben, daß er eines Verbrechens schuldig ist, welches er gar nicht beging bzw. das überhaupt gar nicht stattfand. Folterungen dritten Grades, also das Zufügen körperlicher Schmerzen, ist dabei nur eine mögliche Methode. Obwohl derartige Foltern mit Bestimmtheit bei Vernehmungen von Angeklagten in den ersten Jahren nach Ende des Zweiten Weltkrieges angewandt wurden – Rudolf Höß[3] und die berüchtigten Dachauer Schauprozesse[4] sind hierunter die bekanntesten Beispiele –, ist der Auffassung von Arthur Butz'[5] zuzustimmen, daß physische Gewalt kaum in der Lage ist, die Ansichten und Einstellungen eines

Angeklagten dauerhaft zu ändern. Er mag zwar unter dem Eindruck der Folter ein Geständnis unterzeichnen, allerdings ist es nicht wahrscheinlich, daß er es auch dann noch stützt, sobald er sich außerhalb der Reichweite seiner Folterer befindet.

Wesentlich effektiver sind verschiedene Gehirnwäsche-Techniken – oftmals auch als Folter zweiten Grades bezeichnet –, die das Gedächtnis und die Einstellung eines Angeklagten ändern. Falls einem derart Gefolterten keine psychologische Behandlung zugute kommt, kann eine solche Folter durchaus dramatische Langzeiteffekte aufzeigen. Das folgende, einem US-Medienbericht entnommene Beispiel macht deutlich, daß derartige Techniken recht häufig angewandt werden und recht wenig mit hochentwickelten psychologischen Techniken oder mit Psychopharmaka zu tun haben – ganz im Gegensatz zu herkömmlichen Ansichten. Um einen Angeklagten einer solchen Folter zweiten Grades zu unterziehen, muß man nichts weiter tun, als ihn für eine längere Zeit von der Umwelt zu isolieren, ihn unter starken emotionalen Streß zu setzen und ihn wiederholt mit jener Geschichte zu konfrontieren, die er als wahr zu bestätigen hat.

Wenn man sich die Lage aller Angeklagten vergegenwärtigt, die in Gerichtsverfahren wegen sogenannter nationalsozialistischer Gewalttaten verwickelt waren, dann erkennt man leicht, daß die Situation der Angeklagten in diesen Fällen so extrem war, wie sie überhaupt nur sein konnte, und zwar sowohl während der Verfahren in Dachau, Nürnberg, Krakau und anderswo in den Jahren 1945-1948 als auch in den nach 1949 durchgeführten Verfahren, sei es in West-Deutschland oder gegen Eichmann und Demjanjuk in Jerusalem: Alle Angeklagten wurden schon Jahre vor Beginn der Hauptverhandlung eingesperrt. Sie waren über mehrere Jahre hinweg massiven Anschuldigungen über ihre Verwicklung in die grausamsten Verbrechen ausgesetzt, hatten die Zerstörung ihres Lebens vor Augen, und zwar entweder im physischen Sinne durch die Todesstrafe oder doch im sozialen Sinne durch hohe Freiheitsstrafen, und sie hörten „Holocaust"-Geschichten von Staatsanwälten, Polizeibeamten, Zeugen, den Medien und manchmal sogar von ihren eigenen Strafverteidigern. Es hätte außerordentlich starker Willenskraft und psychologischer Widerstandskraft bedurft, um solch einem enormen bewußtseinsverformenden Druck standzuhalten.

Die meisten Angeklagten waren freilich nicht so stark. Eichmann zum Beispiel brach völlig zusammen. Andere, wie die meisten Angeklagten in den Verfahren um Auschwitz, Treblinka und Majdanek, wagten es nicht bzw. konnten sich nicht vorstellen, die allgemeine Geschichte infrage zu stellen, sondern versuchten lediglich, ihre eigene Haut so gut wie möglich zu retten, was ja auch objektiv gesehen die einzig realistische Verteidigungsstrategie war, da das Infragestellen der gesamten „Holocaust"-Geschichte den Zorn der gesamten Welt auf die Angeklagten und – was noch wichtig und auch effektiver ist – auf deren Strafverteidiger herniedergebracht hätte.[6]

Die Lektüre der nachfolgenden Geschichte aus dem alltäglichen Leben in den USA sollte jeden Leser nachdenklich machen, bevor er die Geständnisse von Angeklagten in „Nazi"-Verfahren unkritisch hinnimmt.

In einer Aprilnacht des Jahres 1993 schnitt irgend jemand die Kehlen von Gary Gaugers Eltern auf, die auf einem Bauernhof nahe der Stadt Richmond in Illinois lebten. Es war für Gauger schlimm genug, vom gewaltsamen Tod seiner Eltern zu erfahren, aber wie sich herausstellen sollte, war dies erst der Anfang seines allzu realen Alptraums.

Gauger teilte der Polizei mit, daß er auf dem Gut seiner Eltern schlief, als seine Eltern, Morris, 74, und Ruth, 70, ermordet wurden. Aber die Polizei kaufte ihm dies nicht ab und brachten in deshalb zum Verhör ins Revier. Nach 21 Stunden ununterbrochenen Verhörs brach Gauger zusammen und gestand eine Tat, die er nicht begangen hatte.

Obwohl die Polizei keine materiellen Beweise gegen ihn hatte, reichte den Schöffen das Geständnis, um ihn wegen Doppelmordes zu verurteilen. Er wurde zum Tode verurteilt.

Zwei Jahre später wurde in einem anderen Untersuchungsfall ein Telefongespräch aufgenommen, bei dem ein Mitglied einer Motorrad-Bande gegenüber einem anderen Mitglied mit dem Mord an den Gaugers prahlte. Die Bandenmitglieder wurden später wegen Mordes und anderer Verbrechen verurteilt, und Gauger wurde 1996 aus der Haft entlassen, nachdem er drei Jahre unschuldig hinter Gittern gesessen hatte.

Jedes Jahr werden Tausende von Kriminellen auf Grundlage von Geständnissen verurteilt, die sie während Polizeiverhören abgelegt haben. Laut Experten sind die Verhörmethoden der Untersuchungsbeamten so effektiv, daß sie auch den hartgesottensten Kriminellen kleinkriegen können – und sogar Menschen, die völlig unschuldig sind. Experten sind der Ansicht, daß es Hunderte von Fällen gibt, wo unschuldige Angeklagte bei Verhören zusammenbrachen und Verbrechen gestanden, die sie gar nicht begangen haben.

Rich Fallin, früher ein Polizeibeamter in Maryland mit Spezialisierung auf Verhöre, meint dazu:

> *»Man nimmt sich jemanden vor, der verletzlich ist, wie ein trauerndes Familienmitglied oder jemand, der nicht gewohnt ist, mit der Polizei umzugehen. Wenn man ihn lange genug verhört, so wird er wahrscheinlich gestehen.«*

Im Glauben, daß die Polizei die Wahrheit sagt…

Während seines Verhörs sagte Gauger, er habe anfänglich jede Teilnahme an den Morden abgestritten. Aber die Polizei habe ihm suggeriert, sie habe Beweise gegen ihn. Er nahm irrtümlich an, daß die Polizei ihn nicht anlügen würde, eine Annahme, die laut Experten oft von Personen gemacht wird, die von der Polizei verhört werden. Gauger hat nie einen Anwalt gefordert, da er meinte, er habe nichts zu verbergen. Er führte aus:

> *»Sie sagten mir, sie hätten auf Kleidern in meinem Zimmer Blut gefunden; sie hätten ein blutverschmiertes Messer in meiner Tasche gefunden.«*

Um etwa ein Uhr nachts, meinte Gauger, sei das Verhör ins Häßliche umgeschlagen. Die Polizei habe ihm grausame Tatortszenen mit Bildern seiner toten Eltern gezeigt, was ihn emotional in einen freien Fall versetzt habe. Der kombinierte Effekt des Verlusts seiner Eltern zusammen mit der wiederholten Anschuldigung durch die Polizei, daß er ein Lügner und Mörder sei, war schließlich zu viel für ihn. Er sagte:

> *»Ich war emotional ausgelaugt, wollte Hilfe von diesen Menschen bekommen. Sie hört nicht auf mich zu verhören. Ich war erschöpft. Ich gab auf.«*

Obwohl sich Gauger nicht an ein Verbrechen erinnern konnte, glaubte er schließlich selbst, was ihm die Polizei erzählte. *»Ich dachte, ich müßte es in einer At Blackout getan haben,«* meinte er.

Nichts von dem, was Gauger beschreibt, überrascht Fallin. *»Sie werden für ungezählte Stunden in einem Verhörzimmer*

festgehalten, in einem kalten Raum mit wenigen Kleidern an,« sagt er und fügt hinzu, daß den Verhörten oftmals weder etwas zu Trinken noch zu Essen angeboten wird oder gar erlaubt wird, während des Verhörs auf die Toilette zu gehen.

Die Kriminalbeamten, die Gauger verhört hatten, weigerten sich, sich einem Interview für die Nachrichtensendung des US-Fernsehsender ABC zu stellen, aber ihr Anwalt in der anhängigen Zivilklage Gaugers bestreitet, daß die Beamten gelogen hätten. »*Ich glaube, daß die Umstände des Verhörs von Gary Gauger völlig angebracht gewesen sind,*« sagte Jim Sotos, der Verteidiger der verhörenden Beamten, die immer noch versuchen, Zweifel an Gaugers Unschuld zu säen, obwohl inzwischen ein anderer Mann wegen dieses Verbrechens im Gefängnis sitzt.



Raymond Woods Verhör wurde aufgenommen

Psychologische Kriegführung

Allen Chestnet meint, auch er sei Opfer eines „harten Verhörs" geworden. Im Mai 1998 schnitt sich der damals 16-jährige zurückgebliebene junge Mann in die Hand. Als er mit dieser Schnittwunde auf seiner Veranda saß, wurde er von einem Reporter gesehen, der gerade in Chestnets Nachbarschaft einen Mord recherchierte. Als er das Blut an Chestnets Hand bemerkte, benachrichtigte er die Polizei.

Chestnet, der kein Vorstrafenregister hat, wurde verhaftet und über Stunden verhört. Er führte aus, die Polizei habe während des Verhörs keinerlei Zweifel an seiner Schuld gehabt.

»*Sie sprachen im Stil "Ich weiß, daß du es warst, warum lügst du mich also an?"*« meint Chestnet. »*Sie habe mich so aufgeregt, daß ich nicht mehr klar dachte.*«

Stundenlang hätten ihm die Vernehmungsbeamten eingeredet, er sei ein Mörder, und meinten, sein Leugnen seien Lügen, die ihn nur noch tiefer hineinreiten würden. Er meint, er habe verzweifelt versucht, die Beamten milde zu stimmen, die ihm einen einfachen Ausweg zeigten: durch ein Geständnis.

Sogar nachdem die Behörden ermittelt hatten, daß Chestnets DNS nicht mit jener übereinstimmt, die am Tatort gefunden worden war, wurde er noch bis zum November 1998 in Haft gehalten, wo er, so führt er aus, mit Messern angegriffen und zweimal von Mithäftlingen vergewaltigt worden sei. Die Behörden behaupten, sie hätten Anlaß zu dem Verdacht gehabt, er sei in den Mord verwickelt gewesen.

Chestnet gibt an, bis heute Angst vor der Polizei zu haben. Er hat die Behörden wegen Freiheitsberaubung verklagt.

Sowohl im Fall Chestnet wie auch im Fall Gauger weigerte sich die Polizei anfänglich zuzugeben, daß sie die Geständnisse von den unschuldigen Angeklagten erzwungen hatte, und zwar trotz klarer Entlastungsbeweise. Diese Verhaltensweise ist laut Fallin unter Verhörern recht üblich:

> »*Einige der Polizisten sind Hitzköpfe. Einige von ihnen halten sich für so gut, daß sie von jedem ein Geständnis erhalten können. Keiner sagt ihnen, was sie zu tun haben oder wie sie es zu tun haben.*«

»Sie haben mich kleingekriegt «

In Raymond Woods Fall hatten die Kriminalbeamten in Maine nicht mehr gegen ihn vorliegen als den Verdacht, er habe seine Freundin mit seinem Auto überfahren. Aber die Beamten setzten ihn massiv unter Druck, um ihn zu einem Geständnis zu verhelfen.

Während eines Streites mit seiner Freundin Bessie Selek war es Wood zu viel geworden, so daß er in sein Auto stieg und zu einem Geschäft fuhr. Laut Zeugen habe Bessie kurz danach mit einem Alkoholpegel von 2.8 Promille ihre Wohnung verlassen. Sie ging in die entgegengesetzte Richtung entlang einer langen, dunklen Straße. Dort wurde sie von einem Auto überfahren und getötet.

»*Du hast keine Ahnung, wie viele Beweise wir gegen Dich haben, Raymond, hörst du mich?,*« sagte einer der Polizisten während des Verhörs, das auf Video aufgenommen worden war.

Tatsächlich sahen Zeugen einen Lieferwagen mit einem zerstörten Scheinwerfer vom Tatort wegrasen. Die Scheinwerfer an Woods Lieferwagen waren jedoch intakt. Zudem paßte der am Tatort gefundene Insektenfänger nicht zu dem Lieferwagen, den Wood fuhr.

Wood bestritt wiederholt, am Tod seiner Freundin beteiligt gewesen zu sein, durch setzte in die Polizei so sehr unter Druck, daß es ihm zuviel wurde. Nach sechs Stunden Polizeigewahrsam gab er auf:

> »*Sie haben mich sprichwörtlich kleingekriegt. Ich wurde durch diese Leute einer emotionalen Folter unterzogen. Sie überzeugten mich, daß ich tat, was ich nicht getan hatte.*«

Nachdem der Richter in diesem Fall das Video des Verhörs gesehen hatte, lehnte er Woods Geständnis als Beweis ab, und die Staatsanwaltschaft zog die Anklage zurück, allerdings erst, nachdem Wood bereits ein Jahr im Gefängnis verbracht hatte. Mit Bezug auf die laufenden Ermittlungen im Mordfall von Bessie Selek verweigerte die Polizei ein Interview. In einer Erklärung hieß es jedoch, man stehe zu seinen Beamten.

Obwohl Wood nun auf freiem Fuß ist, meint er, es sei so lange nicht vorbei, bis er von der Polizei eine Entschuldigung erhalten habe.

»*Es würde sie von ihrem gottgleichen Podest herunterholen, daß sie keine Fehler machen können,*« meint Wood, der eine Entschuldigung finanzieller Wiedergutmachung vorziehen würde.

> »*Das würde sie wieder menschlich machen.*«

ABC News, 15.3.2003

Anmerkungen

1 Vgl. *VffG* 1/97, S. 41f.; 2/97, S. 75; 3/97, S. 139; 3/98; S. 214; 2/01, S. 223; 3/01, S. 338.

2 In Germar Rudolf (Hg.) *Dissecting the Holocaust*, Theses & Dissertations Press, Chicago, IL, 2003, S. 85-131.

3 Ebd., S. 96

4 Ebd., S. 92ff.

5 Arthur R. Butz, *The Hoax of the Twentieth Century*, 3. Aufl., Theses & Dissertations Press, Chicago, IL, 2003, S. 235f.

6 Der einzige Verteidiger, der je während der Verteidigung eines angeblichen "Täters" zumindest ein wenig in diese Richtung ging, indem er die Zeugenaussagen zumindest im allgemeinen hinterfrug, war der Strafverteidiger Ludwig Böck während des Majdanek-Verfahrens, und dafür bekam er anschließend den Zorn der Öffentlichkeit zu spüren, vgl. M. Köhler, aaO. (Anm. 1), S. 109f. Heute ist es in Deutschland sogar für Strafverteidiger verboten, den „Holocaust" als solches zu hinterfragen, vgl. ebd., S. 110.

Intelligenz: vererbt oder erlernt?

Von Andrea Schneider

Nachfolgend drucken wir eine Pressemeldung ab, die neulich von Dr. Paul M. Thompson über jüngst gemachte Entdekkungen seiner Forschungsgruppe an der Universität von Kalifornien in Los Angeles (UCLA) veröffentlicht wurden über den Einfluß der Gene auf die menschliche Intelligenz. Die darin enthaltene Information ist ein weiteres Argument, das die Debatte zwischen der sogenannten behavioristischen (egalitaristischen) Schule und der genetischen Schule innerhalb der Soziologie anfachen wird, ob Intelligenz und Charaktereigenschaften primär vererbt oder durch Umwelteinflüsse geformt werden. Die hier dargestellten Forschungsergebnisse geben den Argumenten der genetischen Schule mehr Gewicht. Diese Denkrichtung sieht sich seit Ende des Zweiten Weltkrieges heftigen Angriffen und Verdächtigungen ausgesetzt, weil ihr vorgeworfen wird, rassistischen Argumenten Vorschub zu leisten und somit rassistische Ideologie zu unterstützen, von der wir ja alle wissen, wo diese schon einmal endete, nämlich direkt in den Gaskammern von „Auschwitz."

Die Beweise legen freilich nicht nur nahe, daß die Ansichten des durchschnittlichen Historikers über „Auschwitz" grundlegend falsch sind, sondern auch die Auffassungen des durchschnittlichen Soziologen über die Natur von Homo sapiens. Wir müssen uns daher mit der Tatsache vertraut machen, daß die gesamte egalitaristische Ideologie der heutigen westlichen Gesellschaften auf Sand gebaut ist – sowohl geschichtlich als auch bio-soziologisch.

Gehirnforscher an der UCLA haben die ersten Bilder aufgenommen, die zeigen, wie Gene einer Person deren Gehirnstruktur und Intelligenz beeinflussen.

Diese Ergebnisse (veröffentlicht in der Ausgabe vom 5. November 2001 der Zeitschrift *Nature Neuroscience*) bieten aufregend neue Einsichten darüber, wie Eltern persönliche Charakterzüge und kognitive Fähigkeiten vererben sowie wie sich Gehirnkrankheiten in Familien fortpflanzen.

Die Forschergruppe stellte fest, daß die Menge an grauer Hirnmasse im vorderen Hirnbereich von genetischen Eigenschaften der jeweiligen Eltern abhängt, was wiederum stark mit den kognitiven Fähigkeiten der untersuchten Person korreliert, wie sie in Intelligenztests bestimmt werden (IQ-Test).

Noch wichtiger ist, daß diese Bilder aufdecken, wie normale genetische Unterschiede die Gehirnstruktur und die Intelligenz beeinflussen. Gehirnregionen, die Sprach- und Lesefähigkeiten kontrollieren, waren bei eineiigen Zwillingen, die exakt die gleichen Gene besitzen, praktisch identisch, während gewöhnliche Geschwistern etwa 60% der üblichen statistischen Gehirnunterschiede aufweisen [d.h.: 40% identisch sind, Red.]. Diese starke strukturelle Ähnlichkeit der Gehirne von Familienmitgliedern hilft auch zu verstehen, warum Gehirnkrankheiten wie Schizophrenie und bestimmte Arten von Schwachsinn in bestimmten Familien gehäuft auftreten.

Dr. Paul Thompson, Leiter dieser Forschungsgruppe und außerordentlicher Professor für Neurologie im Labor für Neuro-Imaging an der UCLA führte dazu aus:

»Wir waren erstaunt zu sehen, daß die Menge der grauen Masse in den vorderen Hirnregionen so stark von Erbfaktoren abhängt, und wir konnten sogar den Intelligenzquotienten einer Person voraussagen. Die Sprachregion des Gehirns sind bei Familienmitgliedern extrem ähnlich. Hirnregionen, die bei Familienmitgliedern sehr ähnlich sind, sind besonders anfällig für familienspezifische Krankheiten, einschließlich bestimmter Formen von Psychosen und Schwachsinn.«

Unter Verwendung von Kernspin-Tomographie untersuchten Wissenschaftler eine Gruppe von 20 eineiigen Zwillingen, deren Gene identisch sind, sowie 20 gleichgeschlechtliche Geschwister, deren Erbgut nur zur Hälfte übereinstimmt). Mit Hilfe eines Hochleistungsrechners fertigten sie farbkodierte Bilder an, die zeigen, welche Teile durch genetische Informationen vorbestimmt werden und welche mehr von Umweltfaktoren beeinflußbar sind, wie etwa Lernverhalten und Streßverhalten.

Um diese Gehirn-Karten des genetischen Einflusses herzustellen, schlossen sich die UCLA-Wissenschaftler mit dem Nationalen Gesundheitsinstitut Finnlands und den finnischen Universitäten von Helsinki und Oulu zusammen. In einer landesweiten Initiative spürte die finnische Gruppe alle eineiigen Zwillinge auf, die zwischen 1940 und 1957 in Finnland geboren worden waren – 9.500 Paare. Viele von ihnen absolvierten kognitive Tests und unterzogen sich einer Gehirnanalyse. Ihre genetische Ähnlichkeit wurde mit 78 verschiedenen genetischen Markern bestimmt. Diese individuellen DNS-Abschnitte stimmten bei allen eineiigen Zwillingen exakt überein, und bei den normalen Geschwistern zur Hälfte.

Jüngste Forschungen haben gezeigt, daß viele kognitive Fähigkeiten überraschend stark vererblich sind, mit starken genetischen Einflüssen auf sprachliche und räumliche Fähigkeiten, Reaktionszeiten und sogar bezüglich mancher Charaktereigenschaften, einschließlich emotionaler Reaktionen auf Streß. Diese genetischen Beziehungen sind auch dann gegeben, wenn man für ähnliche Umwelteinflüsse statistische Korrekturen vornimmt, denen sich Familienmitglieder oft ausgesetzt sehen und die sie ähnlich beeinflussen. Vor Abfassung dieser Studie war wenig darüber bekannt, welchen Einfluß die individuellen Gene auf die breite Variation menschlicher Gehirne und auf die kognitiven Fähigkeiten des Individuums ausüben.

Die UCLA-Forscher wenden diese neue Methode zur Gehirn-Kartographierung auch auf Verwandte schizophrener Patienten an sowie auf Personen mit einem genetischen Risiko für die Alzheimersche Krankheit, um sie auf frühe Gehirnveränderungen hin zu untersuchen und um familiäre Risiken vererbter Hirnkrankheiten besser zu verstehen, deren spezifische auslösende Gene bisher unbekannt sind.

Weiterführende Literatur

Paul M. Thompson u.a., »*Genetic Influences on Brain Structure*«, *Nature Neuroscience*, 4(12) (November 2001). (www.loni.ucla.edu/~thompson/MEDIA/NN/Nature_Neuro2001_genetics.pdf).

Kontakt-Information:

Prof. Dr. Paul Thompson, Laboratory of Neuro Imaging, UCLA Medical Center, 710 Westwood Plaza, Westwood, Los Angeles, CA 90095, USA.; thompson@loni.ucla.edu; Tel: 001-310-206-2101; Fax: 001-310-206-5518

Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Teil 5

Von Germar Rudolf

Lügnerisches Allerlei

Filip Müller ist wohl einer der am besten bekannten Zeugen, die ausgiebig über Massenvernichtungen im Lager Birkenau berichtet haben.[1] Zusammen mit zwei anderen Zeugen wurde Müller von Hermann Langbein vom Internationalen Auschwitz-Komitee aufgetrieben und seine Aussage der Staatsanwaltschaft Stuttgart am 19.2.59 zugeleitet. Dort liest man:

> *»In den Jahren 1943/1944 wurde mit*[sic] *die Arbeit in den Krematorien in Birkenau als Heizer aufgezwungen.* […]
> *Ich habe beobachtet, dass Boger oft in den Krematorien anwesend war. Er kam meist mit dem Fahrrad angefahren, wenn die Exekutionen kleinerer politischer Häftlinge*[sic. gemeint wohl: Häftlingsgruppen] *in dem Hinrichtungsraum des Krematoriums II und III vorbereitet wurden.*
> *Boger übermittelte dem Kommandanten der Krematorien verschiedene Akten und Listen der zum Tode verurteilten Häftlinge. Er hat mit ihm die Art der Hinrichtung besprochen und selbst organisiert.*
> *Kurz nach Bogers Erscheinen im Krematorium kam ein geschlossenes Polizeiauto mit den zum Tode verurteilten Häftlingen angefahren. Boger verlas aus der Exekutionsliste deren Namen und führte die Häftlinge der Exekution durch Erschießen oder durch Injektionen zu. Es waren meistens Gruppen von 10-30 Häftlingen, darunter sehr oft auch Frauen. Boger bestätigte in der Liste die Vollendung der Exekutionen. Ich schätze, dass in den Jahren 1943/1944 Boger ungefähr 40 Mal solchen Exekutionen der Häftlinge in den Krematorien von Birkenau aussistiert*[sic] *hat. Boger hat auch die Häftlinge misshandelt.«* (S. 496[2])

Müllers Aussage ist nicht nur erstaunlich kurz, sondern zudem völlig auf das begrenzt, was er über Boger zu wissen vorgibt. Er muß also von Hermann Langbein instruiert worden sein, worüber er auszusagen hat, denn wenn man Müllers damalige Aussage mit dem vergleicht, was er während des Prozesses aussagte und was er in seinem 1979 erschienenen Buch niederschrieb, so ergibt sich, daß Boger in den letzten beiden Fällen praktisch keine Rolle spielt, während die Greuel, die er ansonsten erlebt haben will, in dieser ersten Aussage überhaupt nicht auftauchen. Auch die Wortwahl Müllers in dieser Aussage ist merkwürdig, denn abgesehen von den behaupteten und immer als solche bezeichneten Gaskammern gab es gar keinen »*Hinrichtungsraum*« in den Krematorien, schon gar nicht einen solchen, in dem regelmäßig Erschießungen stattfanden.[3]

Die mit gleicher Post von Langbein eingereichte Aussage eines Jozef Piwko ist da schon besser auf die allgemeinen Greuelgeschichten ausgerichtet, in deren Mittelpunkt er Boger gesehen haben will: Zuerst bei der gewaltsamen Räumung des Zigeunerlagers – Boger soll die Zigeuner höchstpersönlich mit einigen SS-Männern in die Gaskammern getrieben haben – und dann bei der wenig später erfolgten Räumung des Tschechenlagers, in dem Piwo selbst inhaftiert war:

> *»Eines Tages kam plötzlich Boger mit SS-Männern ins Lager hereingefallen und es vollzog sich genau dasselbe, als wie früher im Zigeunerlager, nur mit grösserem Ausmass.«*

Da Piwko selbst in diesem Lager war, stellt sich freilich die Frage, wie er dieser Ausrottung des Tschechenlagers entging. Aber da weiß der Zeuge Rat:

> *»Auf*[sic] *mich haben sie wahrscheinlich vergessen. Als ich am Abend zum Appell zurückgekommen bin, haben sie mich gefragt, wo ich den*[sic] *gewesen bin. Ich sagte, dass ich krank geworden bin und alles verschlafen hätte.«* (S. 498)

Sie haben ihn vergessen? Doch zu welchem Appell will er gekommen sein, wenn doch alle anderen in seinem Lagerteil umgebracht worden waren? Und wie kann er von einem Ereignis berichten, das er verschlafen hat? Und warum werden gerade Kranke und Arbeitsunfähige von der Ausrottung verschont?

Karl Seefeld ist ein weiterer Zeuge, der sich mit seiner eigenen Aussage der Lüge überführt. Der letzte Satz im vorletzten Absatz seiner am 17.2.1959 in Ludwigsburg ablegten Aussage lautet wie folgt:

> *»Mindestens zweimal habe ich gesehen, wie Boger das Gas für die Duschräume, in denen Häftlinge vergast wurden, eingestellt hat und einströmen ließ.«* (S. 499R)

Nur Pech, daß nach herkömmlicher Auffassung das Giftgasprodukt Zyklon B verwendet worden sein soll – auf Gipskörnchen absorbierte Blausäure. Das von diesen Körnchen verdunstende Gas konnte man weder einstellen noch irgendwo einströmen lassen. Das Granulat soll durch Öffnungen eingeworfen worden sein.

Als nächstes finden wir einen handschriftlichen Brief Richard Böcks, über dessen Geschichten ich bereits zuvor ausführlich berichtete.[4] Die hier zu findenden Anmerkungen Böcks bestechen vor allem durch die von ihm gewählten Namen der Darsteller: Rosa aus Rosenheim, die von einem SS-Mann geschwängert worden war, wird von diesem erschossen, als sie ihn eines Morgens freudig begrüßen will (501aR), und die Häftlinge Rudi und Ludi, die ihre Flucht geplant hatten, wurden deswegen aufgehängt (501b). Rosa aus Rosenheim, und Rudi und Ludi. Böcks Namensgebungs-Phantasie war nicht die beste.

Der nette Herr Boger

Die damals in Krakau ansässige Maryla Rosenthal wurde 1942 verhaftet und ins Lager Birkenau eingewiesen.[5] Aufgrund ihrer deutsch-polnischen Zweisprachigkeit meldete sie sich freiwillig als Dolmetscherin und diente in der politischen Abteilung als Sekretärin und Dolmetscherin zunächst für den SS-Mann Kamphues, »*der zu uns gut war*« und dann ab Anfang 1943 bis zur Räumung des Lagers im Januar 1945 für Boger selbst. Sie übersetzte für ihn die Aussagen polnischer Häftlinge, die zu Boger zum Verhör gebracht wurden, sowie alle möglichen Schreibarbeiten.

> *»Auch seine* [Bogers] *Vernehmungen, welche er in meinem Beisein durchführte, wurden von mir in die Maschine geschrieben.«*

Bei Räumung des Lagers wurde sie in westliche Lager verlegt, über deren katastrophale Bedingungen sie wahrheitsgemäß berichtet, diese seien die Folge von Überbelegung und kriegsbedingter Mangelversorgung gewesen. Später wanderte sie nach Israel aus, kam jedoch 1957 mit ihrem Mann nach Deutschland zurück und lebte seither in Berlin.

Hier haben wir unzweifelhaft die bestmögliche Zeugin über die Aktivitäten von Wilhelm Boger. Frau Rosenthal schreibt:

> *»Boger war zu mir nett und kann mich über ihn was meine Person betrifft nicht beschweren. Er ging sogar soweit, daß*

er mir ziemlich regelmäßig Teile seines ihm zugeteilten Essens im Kochgeschirr zukommen ließ, unter dem Vorwand, ich solle es reinigen. Außerdem besorgte er für mich Garderobe vom Lager Birkenau.«

Doch um dem Eindruck Vorschub zu leisten, dies sei eine normale Verhaltensweise gewesen, schob sie gleich nach:

»Diese Dinge habe ich noch gut in Erinnerung und es war für Boger die Gefahr mit verbunden, daß er sich einer Bestrafung aussetzt, wenn er dabei entdeckt worden wäre.«

Fragt sich nur, wer ihn wohl dafür bestraft hätte – etwa der gefürchtete Gestapo-Beamte Boger? Frau Rosenthal fährt fort:

»Er war auch zu den anderen jüdischen weiblichen Häftlingen, welche in der politischen Abteilung beschäftigt wurden, sehr nett und wir Jüdinnen hatten ihn sehr gut leiden können. Ich erinnere mich auch noch, daß Boger keinen ausgesprochenen Hass gegen Juden hatte. […] *Zusammenfassend kann ich also beim besten Willen nichts Schlechtes über Boger hinsichtlich meiner Person und der anderen weiblichen Häftlinge in der politischen Abteilung sagen.«*

Bezüglich Ereignissen, die sich nicht in ihrer unmittelbaren Umgebung abspielten, sollte sie zumindest insoweit Kenntnisse haben, als sie immerhin Bogers Sekretärin war und wohl mit einem Großteil von Bogers Schriftverkehr vertraut war. In dieser Hinsicht führt sie aus:

»Über Erschießungen von Häftlingen durch Angehörige der politischen Abteilung, auch Broad gehörte der politischen Abteilung an, kann ich persönlich aus eigenem Augenschein nichts sagen. Ich hörte wohl, daß Exekutionen an Häftlingen vorgenommen wurden. In wie weit hierbei die Angehörigen der politischen Abteilung beteiligt waren, habe ich nie erfahren.«

Darauf hingewiesen, daß sie kaum etwas „relevantes" aussagen könne – als ob all ihre entlastenden Aussagen irrelevant wären –, fallen ihr dann doch einige Klischees ein, die sie jedoch ihren eigenen gegensätzlichen Beobachtungen gegenüberstellt:

»Obwohl ich persönlich über Boger nur Gutes sagen kann, war er im Lager bei den Häftlingen [außer denen, die mit ihm arbeiteten, versteht sich] *sehr gefürchtet. Er und Lachmann waren die gefürchtetsten Männer im Lager. Erwähnen möchte ich noch, daß mir Boger einmal andeutete, daß seine Frau früher bei Juden gearbeitet habe und er mit den Juden immer gut ausgekommen sei.«*

Sie berichtet, wie andere Frauen in der politischen Abteilung auf dem Klo getratscht und den letzten Lagerklatsch ausgetauscht hätten, daß sie sich allerdings von solchem Tratsch ferngehalten habe. Den Inhalt dieses Tratsches kennt sie gleichwohl:

»Unter uns Häftlingen wurde gesprochen, daß wenn Boger ins Männerlager kam, es dort regelmäßig zu Massakern komme. Genaues habe ich hierüber nie erfahren. Auch mir gegenüber hat sich Boger hierüber nicht ausgelassen. Irgendwelche Gemütserregungen stellte ich bei Boger nie fest. Ich kann daher auch beim besten Willen nichts sagen, wann und wo Boger Häftlinge erschossen hat. Außer seiner Dienstpistole, die Boger am Koppel trug, sah ich nie eine andere Waffe bei ihm. Irgendein Gewehr oder Maschinenpistole habe ich im Büro nicht gesehen. Auch konnte ich nicht feststellen, daß eine Uniform Flecken aufwies, welche etwa auf Erschießungen hingewiesen hätten.«

Über die berüchtigte Bogerschaukel, auf der Boger Häftlinge zum sprechen gebracht haben soll, weiß Frau Rosenthal nicht viel zu berichten. Sie bestätigt, daß der Begriff „Schaukel" damals benutzt wurden, nicht jedoch „Boger-Schaukel". Boger habe das Gerät „Sprechmaschine" genannt. Diese Maschine habe sie nie gesehen, da sie sich nicht in Bogers Büro befand, sondern womöglich in einer Baracke außerhalb des Bürogebäudes. Frau Rosenthal berichtet lediglich von drei Fällen, wo ihr erinnerlich ist, daß Häftlinge nach einer Folter zu ihr zur Aufnahme weiterer Vernehmungen ins Büro gebracht wurden. In einem Fall erinnert sie sich, daß sie angesichts des übel zugerichteten Häftlings aufgeschrien habe, daß Boger sie aber ermahnt habe:

»daß ich die persönlichen Gefühle hier ausschalten müßte, und er vom Reichssicherheitshauptamt beauftragt sei, zu seinem Ziel zu kommen, ganz gleich welche Methoden er dabei anwende. Ich hatte das Empfinden, daß Boger mir gegenüber sich entschuldigen wollte.«

Schreie gefolterter Häftlinge hingegen will sie des öfteren vernommen haben. Zumal Frau Rosenthal als Bogers Sekretärin diejenige ist, die am besten über den Umfang derartiger Mißhandlungen Bescheid wissen müßte, scheint es, daß die „Bogerschaukel" so häufig nicht angewendet wurde.

Frau Rosenthals Aussage bezüglich der Autorisierung von Häftlings-Erschießungen ist deutlich und in Übereinstimmung mit dem, was aus damaligen Dokumenten hervorgeht:

»Ich werde gefragt, ob ich wisse, daß Boger selbständig Erschießungen von Häftlingen durchführte und anordnete. Ob er Erschießungen durchführte, kann ich nicht mit Gewißheit sagen. Hinsichtlich der Anordnung von Erschießungen bin ich auf Grund meiner damaligen Feststellungen noch der Meinung, daß auch Boger und die anderen SS-Männer der politischen Abteilung nicht selbständig Erschießungen anordnen konnten. Ich glaube es war so, daß die Erschießungen vom Reichssicherheitshauptamt angeordnet wurden.«

Nur an einer Stelle berichtet Frau Rosenthal über die sonst üblicherweise verbreiteten Greuelgeschichten: zu Anfang ihrer Tätigkeit im Jahr 1942 war sie damit beauftragt, so ihr Original-Ton, »*die Todesfälle im Lager, welche durch natürlichen Tod bzw. in weit höherem Maße durch Vergasungen entstanden, zu registrieren.*« Da die Toten von den Massenvergasungen aber eben laut offizieller Geschichtsschreibung nirgends registriert wurden, kann dies nicht stimmen. Somit fällt der einzige Aspekt von Frau Rosenthals Aussage, der die Massenmordbehauptungen zu stützen scheint, in sich zusammen.

Man kann sich vorstellen, daß eine derart massive entlastende Aussage bei der Staatsanwaltschaft nicht gerade auf Begeisterung stieß. Noch weniger begeistert dürften allerdings die einflußreichen Häftlingsorganisationen sowie bestimmte jüdische Lobbygruppen gewesen sein, wenn sie Frau Rosenthals Aussage in aller Öffentlichkeit vernommen hätten. Und tatsächlich: In einem Schreiben an die Staatsanwaltschaft Stuttgart bat der Siegfried Rosenthal, Marylas Ehemann, davon abzusehen, seine kränkelnde Frau als Zeugin im laufenden Verfahren zu verwenden, um so mehr, als der vernehmende Beamte Weida bereits erklärt habe, daß seine »*Frau nach Lage der Dinge nicht als eine wichtige Belastungszeugin angesehen werden kann.*« Dies weist wieder einmal darauf hin, daß die Staatsanwaltschaft entgegen dem Wortlaut deutscher Gesetze nur nach Belastungszeugen suchte. Herr Rosenthal führte auch aus, daß ihm versichert worden sei, der Name seiner Frau werde in keiner Weise an die Öffentlichkeit gelangen. Als Grund gibt er an, er fürchte »*Verunglimp-*

fungen seitens der zweifellos noch bestehenden SS Organisation« sowie Nachteile für seinen Betrieb für den Fall, daß seine Frau in der Sensationspresse erscheine (S. 516f.). Tatsache ist, daß es damals keine „SS Organisationen" mehr gab. Die einzigen Organisationen, die sich um das Schicksal ehemaliger SS-ler kümmerten, konnten lediglich unauffällig im Hintergrund und auf individueller Ebene wirken und nur sehr begrenzte rechtliche und finanzielle Hilfe leisten, niemals jedoch öffentlich wirksam werden. Die damals tatsächlich öffentlichkeitswirksamen Organisationen, Vereine ehemaliger Häftlinge (VVN, Auschwitz-Komitee) und jüdische Gruppen, die als Quelle möglicher Verunglimpfungen weitaus wahrscheinlicher waren und sind, kamen Herrn Rosenthal nicht in den Sinn – oder er wagte es nicht, darauf in seinem Schreiben anzuspielen.

Trotz Herrn Rosenthals Bitte wurde Frau Rosenthal ein zweites Mal vernommen, und sie erschien auch als Zeugin während des Hauptverfahrens. Während ihrer zweiten Vernehmung am 10.12.1959 durch die Staatsanwaltschaft Frankfurt wurde Frau Rosenthal mit dem offensichtlichen Widerspruch ihrer entlastenden Aussage zu den belastenden Aussagen anderer Häftlinge konfrontiert. Sie versucht dies damit zu erklären, daß ihr Gedächtnis einfach nicht gut genug sei und daß ihr das, was sie damals in Auschwitz[6]

> *»erleben mußte, einfach zu viel war. Ich habe das, was ich dort gesehen und gehört habe, nicht fassen und nicht verarbeiten können. Dies mag mit ein Grund sein, dass ich heute nicht mehr in der Lage bin, besondere Einzelheiten, die mir damals vielleicht bekannt geworden sind, wiederzugeben. Ich bin jetzt in Frankfurt/Main mit ehemaligen Kolleginnen aus Auschwitz zusammengekommen und wir haben natürlich auch über die damalige Zeit gesprochen. Ich muss sagen, dass ich immer wieder darüber erstaunt war, was meine Kolleginnen noch an Einzelheiten bekannt ist. Ich kann mich, wie gesagt, nicht mehr daran erinnern. Ich möchte betonen, dass ich nicht das geringste Interesse daran habe, irgend jemand zu schützen Andererseits kann ich aber auch nicht sagen, was ich nicht weiß.«*

Immer wieder gedrängt, warum sie sich nicht an Einzelheiten von Greueln und der Identität der Übeltäter erinnern könne, tischt sie die Geschichte auf, sie habe damals angesichts des Schreckens wie in Trance gelebt und sich geweigert, irgend etwas um sich herum zur Kenntnis zu nehmen.[7]

Die Anormalität von Frau Rosenthals Aussage – der einzigen massive entlastenden unter den Aussagen der ehemaligen Sekretärinnen der politischen Abteilung in Auschwitz – wird in der herkömmlichen Literatur allgemein anerkannt. Hinwegerklärt wird dies von den etablierten Holocaust-Historikern sowie auch vom Frankfurter Schwurgericht damit, daß Frau Rosenthal die schrecklichen Aspekte ihrer Erlebnisse völlig aus ihrem Bewußtsein ausgeklammert habe, es quasi ins Unterbewußtsein verdrängt habe, wie sie es ja selbst in ihrer zweiten Vernehmung erläuterte.[8]

Schauen wir aber einmal etwas näher hin. Frau Rosenthal war die erste der Sekretärinnen, ja die erste Frau überhaupt, die zum Thema aussagte. Während ihres ersten Verhörs kann sie sich an viele Details erinnern, wie der nette Herr Boger sie vorzüglichst behandelt hat. Durch die vernehmenden Beamten hört sie zum ersten Mal (bewußt) von den Greueln, bei denen sie doch zugegen gewesen sein muß. Die Beamten sind »*taktvoll*« und kompetent und wirken daher überzeugen auf die Zeugin. Die ihr vorgeworfenen Erinnerungslücken über die ihr dargelegten Greuel entschuldigt sie mit einem schlechten Gedächtnis und ihrer damaligen Weigerung, sich dem Tratschen der anderen Häftlinge anzuschließen.

Bevor sie ein zweites Mal verhört wird, trifft sie sich mit ihren damaligen »*Kolleginnen*«. Diese Wortwahl alleine zeigt schon, daß sie mit dem damaligen Geschehen in Auschwitz eher eine normale Angestelltentätigkeit verbindet als eine Sklavenarbeit in einem Vernichtungslager. Diese Kolleginnen (und womöglich andere „Überlebende") berichten ihr Greuelgeschichten, was sie überrascht, da sie sich daran gar nicht erinnern kann. Da diese Geschichten jedoch mit dem übereinstimmen, was die vernehmenden Beamten ihr erzählen und von ihr bestätigt sehen wollen, und da sie die einzige zu sein scheint, die eine andere Erinnerung hat, schließt sie messerscharf, daß ihr Gedächtnis falsch sein muß. Nach einer Erklärung suchend, liegt jene tatsächlich nahe, sie habe den Schrecken der Vergangenheit einfach nur ins Unterbewußtsein verdrängt. Sie bleibt allerdings standhaft bei ihrer Aussage, daß sie sich nicht erinnern kann.

Nebenbei bemerkt stellt sich die Frage, wie es kam, daß Frau Rosenthal vor ihrer zweiten Vernehmung mit mehreren ihrer damaligen Kolleginnen zusammentreffen konnte, um ihre Geschichten auszutauschen. Wer organisierte diese Zusammenkünfte? In der Literatur finden sich Hinweise, daß Häftlingsvereine derartige Zusammenkünfte organisierten mit dem oft kritisierten Effekt, dadurch Aussagen beeinflußt zu haben.[9]

Die etablierte These dessen, was mit Frau Rosenthals Erinnerungen – und wahrscheinlich mit denen vieler anderer Häftlinge – passiert sein soll, wird seit etwa 15 Jahren massiv als der „Mythos unterdrückter Erinnerungen" kritisiert. Obwohl der Zusammenhang ein anderer ist – die behauptete Unterdrückung angeblicher traumatischer Kindheitserinnerungen an sexuelle Mißhandlungen – so ist die Struktur jedoch die gleiche.

Ich habe selbst einmal eine Person gekannt, die Opfer von Gedächtnismanipulationen geworden war. Die Dynamik solcher Prozesse zu studieren ist sehr aufschlußreich:

Die Betroffene litt seit ihrer frühen Jugend an Magersucht. Ihre Eltern schickten sie daher in psychiatrische Behandlung. Leider geriet sie in die Hände eines Psychiaters, der gewissen Freudschen Theorien anhing, wonach die meisten psychischen Probleme auf sexuelle Probleme zurückzuführen seien. Besagter „Experte" redete der Patientin durch geschickte suggestive Fragetechniken ein, sie sei in ihrer Kindheit von Kollegen ihres Vaters und mit dessen Beihilfe sexuell mißhandelt worden. Das Ergebnis dieser psychiatrischen Behandlung war, daß die Patientin nun nicht nur magersüchtig war, sondern zudem ihren Eltern tief mißtraute und anfing, sich selbst zu verstümmeln; sie wurde für einige Jahre in ein Sanatorium eingewiesen; das Sorgerecht für ihre Kinder wurde ihr zeitweise genommen; einige andere Patienten dieses psychiatrischen „Experten" wurden ebenso „behandelt", eine davon beging daraufhin sogar Selbstmord.

Als ich von den angeblichen grausamen Kindheitserinnerungen erfuhr, wußte ich zunächst nicht, ob ich dem Glauben schenken sollte, oder ob die Behauptung der Eltern zutraf, daß dies alles eine üble Manipulation des Psychiaters sei. Nun hatte besagte Dame eine Zwillingsschwester, die meiner Bekannten zufolge die gleichen grausamen Ereignisse erlebt haben soll, allerdings wurde sie weder magersüchtig noch bedurfte sei je einer psychiatrischen Behandlung. Diese Zwillingsschwester konnte als neutrale Person das Rätsel lösen: Es handelte sich um einen klassischen Fall von „False Me-

mory Syndrom“, wie er von Elisabeth Loftus und anderen Experten wiederholt beschrieben worden war.[10] Nichts von dem, was meiner Bekannten von jenem inkompetenten Psychiater eingeredet worden war, entsprach der Wahrheit, aber ihre engste Familie konnte ihr das trotz 6-jährigen intensiven Bemühens nicht vermitteln.

Aufgrund meiner Kenntnisse über falsche, eingepflanzte Erinnerungen konnte ich sie in nur wenigen Tagen davon überzeugen, daß man ihr Gedächtnis manipuliert hatte, und nach einem über ein Jahrzehnt währenden Drama folgte eine seelische Heilung und eine versöhnliche Familien-Wiedervereinigung.

Die Behauptungen von Maryla Rosenthal, sie könne sich nicht bewußt an die Greuel erinnern, erkläre dies aber damit, daß sie damals wie in Trance gelebt haben muß, gekoppelt mit der Tatsache, daß sie sehr wohl detaillierte Erinnerungen an die Vergangenheit hat, die in ihrer positiven Natur aber überhaupt nicht zu dem passen, was sie ins Unterbewußtsein verdrängt haben will bzw. soll, ist exakt das gleiche Erklärungsmuster, daß die Dame im soeben beschriebenen Fall verwandte, um sich selbst über das Paradoxon hinwegzuhelfen, daß ihre bewußten Erinnerungen im Gegensatz zu dem stehen, was ihr von anderen „Experten“ eingeredet worden war. Denn tatsächlich hatte sie ein positive Beziehung zu ihrem Vater, ihre Berichte über ihre Kindheit waren durchweg positiv, und sie zeigte zudem ein völlig normales sexuelles Verhalten. All dies wies klar darauf hin, daß sie in ihrer Kindheit nie (mit oder ohne Beihilfe ihres Vater) sexuell traumatisiert worden war.

Auch die Verhaltensweisen von Frau Rosenthal – positive Beschreibung Bogers, Rückkehr nach Deutschland, Verwendung des Begriffs „Kolleginnen“ – weisen darauf hin, daß sie durch die Erlebnisse in Auschwitz nicht traumatisiert worden war.

Es kann daher geschlossen werden, daß nicht die Erlebnisse in Auschwitz Frau Rosenthal traumatisierten, sondern daß sie durch die erinnerungsmanipulierenden Einflüsse von Häftlingsorganisationen, ehemaligen Mithäftlingen, Medienberichten und den Ausführungen der Staatsanwaltschaft und später des Richters eingeschüchtert wurde. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß Frau Rosenthals Trauma-Entschuldigungsstrategie für den Mangel an Erinnerungen um so intensiver wurde, je öfter sie Vernehmungen ausgesetzt war.

Antifa-Hysteriographie

Fritz Hirsch war 1946 bis Anfang 1947 hauptamtlicher Sekretär des Vereins der Verfolgten des Nazi-Regimes (VVN), einer Organisation, die damals als kommunistische Tarnorganisation eingestuft war. Hirsch wurde am 13.2.1959 in Stuttgart vernommen. Seine Vernehmungsniederschrift umfaßt volle 49 Seiten (S. 520-568). Seine Aussage ist ein Sammelsurium von tatsächlich Erlebtem und Angelesenem sowie von Gerüchten und perverser Phantasie.

Es beginnt damit, daß er erwähnt, laut Rudolf Höß seien in Auschwitz 3 Mio. Menschen vergast worden (S. 523), was darauf hinweist, daß er nicht aus eigenem Erleben berichtet. Während er anfangs ausführt, niemals mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie Boger Häftlinge erschossen hat, (S. 526), berichtet er wenig später im Detail über solche Hinrichtungen (S. 531).

Positiv weiß er zu berichten, ihm sei ermöglicht worden, in Auschwitz erfolgreich einen Schachtmeisterkurs abzulegen, daß bei der Ermordung von Häftlingen strafrechtliche Ermittlungen eingeleitet wurden (S. 529) und daß ein Freund von ihm in Auschwitz heiraten durfte (S. 551).

Ohne auf Details einzugehen, sei darauf hingewiesen, daß Hirsch immer wieder erwähnt, er berichte nur, »*was zum Teil hinreichend bekannt ist*« (S. 540), was »*allgemeines Lagergespräch*« (S. 546) bzw. »*Tagesgespräch*« war (S. 553), »*dem Hörensagen nach*« (S. 543) und was andere Häftlinge ihm erzählten (S. 560). So tief verwickelt in die Propagandatätigkeit der VNN, wie Hirsch war, darf es nicht wundern, daß seine Aussage zum großen Teil nichts mit dem zu tun hat, was er selbst erlebte bzw. woran er sich selbst erinnern kann.

Inhaltlich betrachtet macht sich Hirsch an einigen Stellen massiv unglaubwürdig, etwa wenn er Boger in den Mund legt, er habe ausgerufen:

> *»„Kennst mich, ich bin der Teifi (Teufel)“.«*

Ist das noch komisch, so wird Hirsch theatralisch, wenn er behauptet, er habe gesehen, wie Boger und Broad oft zu Erschießungen gingen, was er daran erkannt habe, daß Blut aus den geschlossenen Kisten tropfte, in denen je zwei Leichen transportiert worden seien (S. 536). Woher er bloß weiß, was in den Kisten war? Auf S. 536f gibt Hirsch die ergreifende Geschichte zum Besten, wie die Einwohner der Stadt Lidice – Männer, Frauen und Kinder – nach dem Attentat auf Heydrich nach Auschwitz eingeliefert und dort vor allem von Boger und Broad erschossen wurden, so daß das Blut der Leichen »*die Lagerstrasse regelrecht durchtränkte*«. Das Problem ist bloß, daß kein Einwohner der Stadt Lidice je nach Auschwitz deportiert wurde. Die Männer wurden noch in Lidice hingerichtet, die Frauen wurden nach Ravensbrück verbracht, und die Kinder wurden zur Adoption freigegeben.[11] Aber Hirsch will sogar „Sachbeweise“ gefunden haben:

> *»Ich selbst habe nach den Erschießungen einmal einen Kinderstrumpf gefunden, der von einem LKW. herabgefallen war.«*

Fritz Hirsch ist daher nichts weiter als ein vulgärer Lügner. Da hilft auch nicht, daß er ausdrücklich meint versichern zu müssen, dies sei »*aber tatsächlich passiert, so wie alle Vorgänge, die ich erwähnt habe, auch Tatsachen sind* […]«. Ich erspare mir daher eine nähere Analyse seiner nicht enden wollenden Erzählungen über wilde Schießereien der SS (534, 538, 548, 560 – wie war das noch mit den strafrechtlichen Ermittlungen bei Häftlingsmorden, Herr Hirsch?); über Knochenstampfen, Haarescheren, Goldzahnziehen, Leichenasche als Dünger (S. 539); über das Auseinanderhacken der zusammengefrorenen Leichen der angeblich von Boger durchgeführten ersten Vergasung im Nov./Dez. 1942 (S. 549, vom Hörensagen); über das Schamhaarrasieren nackter Frauen (S. 563); über einen Juden, der als Schreiber bei Frauenversuchen dienen sollte und deshalb kastriert worden sei, woraufhin er breite Hüften und einen Busen bekommen habe; sowie über Experimente von Häftlingen bei erzwungenem Geschlechtsverkehr miteinander (S. 562). Sex sells.

Interessanterweise weiß Hirsch über Mengele, den er nur vom Namen und in seiner Funktion als Arzt kennt, nichts zu berichten (S. 554). Er meint zudem, die Zahlen der Vergasten seien dem RSHA gemeldet worden (S. 556), was im Gegensatz zur These der unregistrierten und ungezählten Vernichtung steht.

Jakob Gorzelezyk, früher Trainer von Max Schmeling, war ebenfalls in Auschwitz inhaftiert und war im Lager allgemein bekannt. Er wurde häufig mit Häftlingshinrichtungen in Zusammenhang gebracht, bei denen er assistiert haben soll. In

einer eidesstattlichen Erklärung vom 15.1.1946 bestätigte er Fritz Hirsch, daß sich Hirsch als Häftlings-Kapo seinen Mithäftlingen gegenüber anständig verhalten haben soll (S. 569). Offenbar wurde Hirsch von anderen Häftlingen vorgeworfen, er habe sich an diesen vergriffen, wie dies bei vielen Kapos damals der Fall war. Obwohl Gorzelezyk Hirsch nicht persönlich kannte, nimmt er ihn vor solchen Verdächtigungen in Schutz, die laut Gorzelezyk damals dazu hätten führen können, daß ihm die Häftlingsorganisationen nicht nur rechtlichen Ärger bereiten, sondern ihm auch Lebensmittelzuteilungen verweigern konnte. Wess' Brot ich eß, dess' Lied ich sing. Kurz nach Gorzelezyks Schreiben wurde Hirsch bei der VVN als Schreiber angestellt.

Anständigkeit

Alfred Korn wurde zunächst im Lager Plazow festgehalten, in dem er zunächst viele Freiheiten genoß, da Plazow erst ab 1943 ein geschlossenes Lager war. Er meldete sich Ende 1943 freiwillig nach Auschwitz, wo er von den SS-Aufsehern anständig behandelt wurde. Er sei einmal verhört worden, was jedoch keine Konsequenzen hatte. Er wisse zwar allgemein von Grausamkeiten aus Lagergesprächen, könne jedoch keine näheren Angaben machen. Die einzige konkrete Erinnerung, die der Zeuge an Greuel haben will, beziehen sich auf eine angebliche Vergasung im November 1944, zu einem Zeitpunkt also, als nach offizieller Geschichtsschreibung sämtliche Vernichtungseinrichtungen bereits abgebaut wurden.[12]

Der Zeuge Otto Locke berichtet, wie er von Boger auf der „Schaukel" mißhandelt worden sei – seiner Angabe nach ein einfacher Stab, der auf zwei Schreibtischen in Bogers Büro aufgelegt wurde. Interessant an seiner Aussage ist, daß er viele Wochen im Häftlingslazarett verbrachte, einerseits wegen eines Leidens, daß er sich im Strafbunker zugezogen hatte, andererseits wegen Fleckfiebers.[13] Locke berichtet auch, daß sich Boger ab Frühjahr 1943 auf Anordnung des Lagerkommandanten Liebehenschel hin anständig verhalten habe, denn es sei angeordnet worden, daß Häftlinge nicht geschlagen werden dürften. Den schlechten Ruf Bogers führt er auf die zeitweise Anwendung der „Schaukel" zurück. Locke weigerte sich, gegen Boger Strafanzeige zu erstatten.

Chefpropagandisten

Hermann Langbein und Dr. Franz Danimann vom Auschwitz-Komitee wurden am 27. bzw. 9.1.1959 vernommen.[14] Angesichts der breiten Kenntnisse, die beide aufgrund ihrer Nachkriegstätigkeit erworben haben, würde man von beiden ausführliche Angaben erwarten, jedoch sind beide Aussagen recht kurz. Danimann beschreibt sich als Mitglied der Lager-Untergrundgruppe »*Kampfgruppe Auschwitz*«, deren Tätigkeit wohl weniger im Kämpfen lag als vielmehr im Verbreiten von Propaganda, wie der ehemalige Auschwitz-Häftling Bruno Baum auszuführen wußte.[15] Beide Aussagen entstanden anläßlich einer Anzeige durch das Auschwitz-Komitee gegen den Unterscharführers Lachmann, dem Langbein und Danimann ähnlich Untaten vorwarfen wie sie Boger vorgeworfen wurden. Es handelt sich also um eine Maßnahme zur Ausweitung der Ermittlungen auf weitere Verdächtige. Langbein berichtet, daß er selbst einmal von Lachmann verhört wurde, jedoch anständig behandelt worden sei.

Die niederländische Zeugin Spora Stark war ähnlich wie Frau Rosenthal als Sekretärin in der politischen Abteilung eingesetzt. Dort will sie des öfteren Häftlinge, die unter schrecklichen Schreien auf der „Schaukel" in einem Nebenraum mißhandelt worden waren, in üblem Zustand gesehen haben.[16] Die Sekretärinnen selbst seien aber anständig behandelt worden; auch sei sie nie Augenzeugin einer Tötung geworden, und über den angeblichen Tod der mit ihr ins Lager eingelieferten Juden »*in den Gaskammern*« weiß sie nur vom Hörensagen (»*wie ich vernommen habe*«). Sie kennt zudem Namen und Adressen von einer ganzen Reihe weiterer damaliger Sekretärs-Kolleginnen.

Ab den Seiten 616 bis zum Ende des 4. Bandes finden sich die Aussagen diverser polnischer Zeugen, die ihrer Struktur nach alle einem ähnlichen Schema folgen, nämlich so vielen SS-Männern wie möglich auf die Schnelle irgend etwas anzuhängen. Die meisten dieser Aussagen sind weder datiert noch mit Ortsangabe versehen. Eine längere Aussage von Feliks Mylyk jedoch wurde am 28.8.1947 in Auschwitz vor Untersuchungsrichter Jan Sehn abgelegt, einem der wichtigsten stalinistischen Holocaust-Propagandisten im unmittelbaren Nachkriegspolen. Es sind dies also wahrscheinlich lediglich Übersetzungen von Aussagen, die von Zeugen bei den stalinistischen Schauprozessen in den ersten Nachkriegsjahren gemacht worden waren. Da die Aussagen alle recht oberflächlich und allgemein gehalten sind, erspare ich mir eine nähere Analyse.

Anmerkungen

1. Filip Müller, *Sonderbehandlung*, Steinhausen, 1979. Vgl. J. Graf Aussagenkritik in *Auschwitz: Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust*, Neue Visionen GmbH, Würenlos, 1994, S. 139-154.
2. Falls nicht anders angegeben, beziehen sich sämtliche Band- und Seitenangaben auf: Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt (Main), Strafsache beim Schwurgericht Frankfurt (Main) gegen Baer und Andere wegen Mordes, Az. 4 Js 444/59; Bd. 4, S. 495-650.
3. Wenngleich Müller in seinem Buch auch von Erschießungen im Krematorium berichtete, und zwar an jener berühmten Stelle, wo bei ihm das noch »*warme Fleisch aus den Schenkeln und Waden*« der Erschossenen herausgeschnitten und in Eimer geworfen wurde, wo die »*Muskeln der gerade Erschossenen*« so sehr zuckten, daß sie die *Eimer »in ruckartige Bewegungen*« versetzten. Da faktisch unmöglich, ein Lügner, für wahr!
4. Vgl. *VffG* 7(2) (2003), S. 224-229.
5. Die nachfolgenden Ausführungen wurden dem Vernehmungsprotokoll der Maryla Rosenthal vom 21. und 22.2.1959, S. 507-515, entnommen.
6. AaO. (Anm. 2), Band 20, S. 3183.
7. Ebd., S. 3184f.
8. Rebecca Elizabeth Wittmann, »*Resistance Reconsidered: The Women of the Political Department at Auschwitz Birkenau*«, Ergebnisbericht des Arbeitskreises »*Jewish Resistance at the Concentration Camps*«, Center for Advanced Holocaust Studies, United States Holocaust Memorial Museum, 1999, in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der Museen Auschwitz-Birkenau, Madjanek und Theresienstadt; http://www.interlog.com/~mighty/essays/wittmann.htm
9. A. Rückerl, *NS-Verbrechen vor Gericht*, C. F. Müller, Heidelberg 1984, S.. 256; U.-D. Oppitz, *Strafverfahren und Strafvollstreckung bei NS-Gewaltverbrechen*, Selbstverlag, Ulm 1979, S. 113f., 239; H. Laternser, *Die andere Seite im Auschwitzprozeß 1963/65*, Seewald, Stuttgart 1966.
10. Als weiterführende Literatur lese man:
    - David F. Bjorklund (Hg.), *False-Memory Creation in Children and Adults: Theory, Research, and Implications*, Lawrence Erlbaum Ass., Mahwah, NJ, 2000
    - Terence W. Campbell, *Smoke and Mirrors: The Devastating Effect of False Sexual Abuse Claims*, Insight Books, New York 1998
    - Tana Dineen, *Manufacturing Victims: What the Psychology Industry Is Doing to People*, R. Davies, Montréal 1996
    - Hans Jürgen Eysenck, *Decline and fall of the Freudian empire*, Penguin Books, Harmondsworth 1986
    - Eleanor Goldstein, Kevin Farmer (Hg.), *True Stories of False Memories*, Social Issues Resources, Boca Raton, FL, 1993
    - Elizabeth F. Loftus, James M. Doyle, *Eyewitness testimony: civil and criminal*, 3rd ed., Lexis Law Pub., Charlottesville, VA, 1997
    - Elizabeth Loftus, Katherine Ketcham, The Myth of Repressed Mem-

ory: False Memories and Allegations of Sexual Abuse, St. Martin's Press, New York, 1994
– Richard Ofshe, Making Monsters: False Memories, Psychotherapy, and Sexual Hysteria, 3rd ed., University of California Press, Berkeley, CA, 1996
– Mark Pendergrast, Melody Gavigan, *Victims of Memory: Sex Abuse Accusations and Shattered Lives*, 2nd ed., Upper Access, Hinesburg, VT, 1996
– Gary L. Wells, Elizabeth F. Loftus (eds.), *Eyewitness testimony: psychological perspectives*, Cambridge University Press, New York 1984

[11] Die offizielle Geschichtsschreibung behauptet, daß größere Kinder in Chelmno vergast wurden, vgl. http://www.lidice-memorial.cz/index_uk.htm; zu Chelmno vgl. I. Weckerts Beitrag »*Wie war das in Kulmhof/Chelmno?*« 3(4) (1999), S. 425-437.

[12] Vernehmung vom 5.3.1959 in Stuttgart, aaO. (Anm. 2), S. 571-576.

[13] Vernehmung vom 6.3.1959, ebd., S. 578-584

[14] Ebd., S. 588-589R (Danimann), 590-592 (Langbein). Die Vernehmung erfolgte in Wien.

[15] »*Wir funken aus der Hölle*«, *Deutsche Volkszeitung* , 31.7.1945; vgl. auch Baums Bericht »*Bericht über die Tätigkeit der KP im Konzentrationslager Auschwitz*« vom Juni 1945 in Wien, Langbein Nachlaß im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien; Bruno Baum, *Widerstand in Auschwitz*, Kongress-Verlag, Ost-Berlin, 1949, p. 34f.

[16] Vernommen am 4.2.1959, Antwerpen, aaO. (Anm. 2), S. 603-611.

Leserbriefe

Zu O. Müller, »*Polnische Bevölkerungsverluste während des Zweiten Weltkrieges*«, *VffG* 3(2) (1999), S. 159-164

Ich finde Müllers Beitrag grundsätzlich nicht schlecht, doch er enthält meiner Meinung nach einen Kardinalfehler, der ab Punkt 3 deutlich wird: die Grundlage bildet offenbar die polnische Volkszählung 1931. Demzufolge liegt der polnische Anteil an der Gesamtbevölkerung bei etwa 70%.

Ich möchte ihnen Auszüge aus 2 Büchern vorstellen:

1. Werner Fuchs, *Selbstzeugnisse polnischen Eroberungswillens,* aus dem Jahre 1930, 1988 vom Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur neu aufgelegt und teilweise ergänzt. Das letzte Kapitel befaßt sich mit der polnischen Volkszählung 1921:



»Die polnische Volkszählung 1921

In amtlichen polnischen Quellen wird aufgrund der berichtigten Volkszählungsergebnisse vom 30. September 1921 die völkische Gliederung der Gesamtbewohnerschaft Polens (damals 27 184 836) folgendermaßen angegeben:

Polen	*18 820 000 =*	*69,2%*
Ukrainer	*3 899 000 =*	*14,3%*
Juden	*2 111 000 =*	*7,8%*
Weißrussen	*1 060 000 =*	*3.9%*
Deutsche	*1 059 000 =*	*3,9%*
Andere	*235 000 =*	*0,9%*

Hiernach würden die Fremdstämmigen in Polen nur 30,8 % ausmachen. Was von dem Wert dieser Berechnung zu halten ist, erhellt schon der Umstand, daß Polen damals (1921) für große Teile seines heutigen Staatsgebiets (Ostgalizien usw.), die ihm erst am 15. März 1923 endgültig zugesprochen wurden, noch gar nicht die Souveränität in völkerrechtlichem Sinne besaß. So schlossen sich z.. B. größtenteils die Ukrainer (also gerade die bei weitem stärkste Minderheit!) aus grundsätzlichem Protest von jener Zählung aus. Sie kann daher keine Gültigkeit beanspruchen. Auch hat das offizielle Polen selbst bis heute nicht den Mut gefunden, sie durch die Vornahme einwandfreier Erhebungen richtigzustellen; erst einige ehrlichere polnische Statistiker bekannten Namens holten dieses später, wenigstens teilweise, nach. Neuerdings werden allerdings noch dazu von führender polnisch-nationaler Seite den Minderheiten Hundertsätze zugestanden, die der Wahrheit erheblich näher kommen.

So teilte erst im März 1930 der ehemalige Außenminister L. Wasilewski mit, daß in Polen 6 Millionen Ukrainer, 2 Millionen Weißrussen und 100000 Litauer wohnten! Diese Schätzung würde, wenn man 2,8 Millionen Juden und 1,2 Millionen Deutsche (siehe unten) hinzunimmt, eine Gesamtzahl von 12,1 Millionen Fremdstämmigen ergeben, d. h. etwa 40 % der jetzt rund 30 Millionen betragenden Bevölkerung Polens. Daß aber auch diese Anteile noch als zu niedrig gelten müssen, zeigen vergleichsweise die beiden folgenden Berechnungen von Hickmann (a) und Kuziela (b):

a. für 1922 bei 27,4 Mio. Einw.

Polen	*15 200 000 =*	*55,5 %*
Ukrainer	*5 000 000 =*	*18,2 %*
Juden	*3 100 000 =*	*11,3 %*
Deutsche	*2 000 000 =*	*7,3 %*
Weißrussen	*1 600000 =*	*5,8 %*
Litauer	*250 000 =*	*0,9 %*
Tschechen	*250 000 =*	*0,9%*

b. für 1930 bei 30 Mio. Einw.

Polen	*16 600 000 =*	*55,3%*
Ukrainer	*7 000 000 =*	*23,3%*
Juden	*2 800 000 =*	*9,3%*
Deutsche	*1 200 000 =*	*6,7%*
Litauer	*200 000 =*	*0,7%*
Tschechen	*200 000 =*	*0,7%*

Nach diesen Berechnungen belief sich also der Anteil der Polen nur auf höchstens 55,5 %, derjenige der Minderheiten auf wenigstens 44,5 % !

Dabei ist noch zu beachten, daß in der Aufstellung Dr. Kuzielas, die auf sorgfältigsten wissenschaftlichen Untersuchungen beruht, die Fremdvölker nur mit ihren sicheren Mindestzahlen in Ansatz gebracht worden sind.

Dieses ziffernmäßig krasse Mißverhältnis zwischen Staatsvolk und fremden Nationalitäten kommt in der Zusammensetzung der polnischen Parlamente nicht annähernd zum Ausdruck. Vielmehr erhielt der Minderheiten-Block bei den sogenannten „Pilsudski-Wahlen" vom 4. bzw. 11. März 1928 im Sejm unter 444 Abgeordneten nur 55 Mandate (davon 17 Deutsche), im Senat unter 111 nur 21 (davon 5 Deutsche) – ein Ergebnis, das als schwere Anklage gegen die Warschauer Regierung angesehen werden mußte: diese hatte nämlich die verschiedensten Druckmittel angewandt, um die nicht-polnische Bevölkerung in der freien Ausübung ihres Wahlrechts zu behindern!«

Als nächstes sei aus dem Buch von Hermann Rauschning, *Die Entdeutschung Westpreußens und Posens. 10 Jahre pol-*

nische Politik, aus dem Jahre 1929, neu gedruckt 1990, zitiert:
Die Fülle der mit Terror ergänzten strukturellen Maßnahmen, die zu dieser Entdeutschung führte, behandelt der Autor in acht Kapiteln, beginnend mit der polnischen Frage im Versailler „Friedensvertrag“. Weiterhin beschreibt Rauschning die Chronologie, Hintergründe und Folgen der Polonisierung in diesen Provinzen, der parallel zum Kampf der Polen gegen alle Minderheiten in diesen zusammengeraubten Staatsgebilde ablief und endet mit der Bilanz:

»Vergleicht man die deutsche Bevölkerung in diesen Gebieten, so zählte das Deutschtum 1910 1.100.372 Personen.
1921 lebten nach offizieller polnischer Volkszählung nur noch 563.617 Deutsche in diesen Provinzen. Das heißt, nicht ganz 3 Jahre polnischer Herrschaft hatten ausgereicht, um die Hälfte der Deutschen zur Abwanderung zu nötigen.

340 Achtes Kapitel

Der deutsche Bevölkerungsverlust von 1910 bis 1926

Kreise	Gesamtbevölkerung n. polnischer Zählung 1921	Zahl der deutschen Einwohner			Prozentuale Stärke des Deutschtums			Deutscher Verlust	
		1910	1921	1926	1910	1921	1926	überhaupt	prozentual
Berent	49 935	20 804	9 290	6 884	39,3	18,6	13,8	13 920	66,9
Briesen	47 100	24 007	14 678	7 615	48,5	31,1	16,2	16 392	68,3
Culm	46 823	23 345	12 827	7 905	46,6	27,7	16,9	15 440	66,1
Dirschau	35 744	22 553	6 367	4 639	62,1	17,8	13,0	17 914	79,4
Graudenz-Stadt	33 516	34 194	6 942	3 542	84,8	20,7	10,6	30 652	89,6
Graudenz-Land	43 515	28 698	14 459	9 317	58,9	33,2	21,4	19 381	67,3
Karthaus	64 631	14 170	5 037	4 800	21,4	7,8	7,4	9 370	66,1
Konitz	71 018	30 326	13 129	9 022	40,5	18,5	12,7	21 304	70,2
Löbau	58 495	12 122	4 478	2 078	20,5	7,6	3,6	10 044	82,9
Mewe	27 161	5 493	1 487	1 269	19,6	5,5	4,7	4 224	76,9
Neustadt	43 718	16 557	4 119	3 436	36,8	9,4	7,9	13 121	79,2
Putzig	27 974	7 971	3 738	3 120	30,0	13,4	11,2	4 851	60,9
Pr.-Stargard	62 400	17 165	5 946	2 909	26,2	9,4	4,7	14 256	83,1
Schwetz	83 138	42 233	20 178	14 538	47,1	24,3	17,5	27 695	65,6
Soldau	23 727	9 210	8 187	7 312	37,3	34,5	30,8	1 898	20,6
Strasburg	61 180	21 097	9 599	5 467	34,0	15,7	8,9	15 630	74,1
Thorn-Stadt	39 424	30 509	4 923	2 255	66,0	12,5	5,7	28 254	92,6
Thorn-Land	53 823	27 757	11 252	7 107	46,8	20,9	13,2	20 650	74,4
Tuchel	34 445	11 268	5 660	3 170	33,2	16,4	9,2	8 098	71,9
Zempelburg	27 876	21 554	13 430	10 866	70,6	48,2	39,0	10 688	49,6
Pommerellen	935 643	421 033	175 726	117 251	42,5	18,7	12,5	303 782	72,2
Bromberg-Stadt	87 643	74 292	23 962	11 016	77,4	27,3	12,6	63 276	85,2
Bromberg-Land	52 620	31 212	19 836	13 281	53,7	37,7	25,2	17 931	57,4
Czarnikau	35 586	17 273	7 953	5 511	44,4	22,3	15,5	11 762	68,1
Gnesen	56 488	21 461	9 674	6 222	38,2	17,1	11,0	15 239	71,0
Hohensalza	75 395	28 394	12 333	8 455	36,7	16,4	11,2	19 939	70,2
Kolmar	41 742	34 004	19 223	14 246	72,1	46,1	34,1	19 758	58,1
Mogilno	48 898	14 274	9 712	6 658	29,0	19,9	13,6	7 616	53,4
Schubin	46 089	21 035	13 431	10 193	43,6	29,1	22,1	10 842	51,5
Strelno	39 913	7 437	3 913	2 069	19,8	9,8	5,2	5 368	72,2
Witkowo	30 248	4 814	3 049	2 394	16,6	10,1	7,9	2 420	50,3
Wongrowitz	54 375	16 309	11 670	8 401	31,0	21,5	15,5	7 908	48,5
Wirsitz	62 531	34 235	19 599	13 495	50,9	31,3	21,6	20 740	60,6
Znin	41 063	10 906	7 667	5 404	27,1	18,7	13,2	5 502	50,4
Bromberg	672 591	315 646	162 022	107 345	45,2	24,1	16,0	208 301	66,0
Adelnau	43 217	7 435	8 422	9 221	17,0	19,5	21,3	1 786 Zunahme	24,0 Zunahme
Birnbaum	30 131	16 012	8 152	4 655	48,6	27,1	15,5	11 357	70,9
Gostyn	48 930	6 528	3 333	2 395	13,5	6,8	4,9	4 133	63,3
Grätz	35 672	5 997	2 770	1 775	16,4	7,8	5,0	4 222	70,4
Jarotschin	54 362	9 236	3 262	2 242	17,9	6,0	4,1	6 994	75,7
Kempen	52 670	10 462	8 531	4 280	20,0	16,2	8,1	6 182	59,1
Koschmin	34 496	5 720	3 074	2 168	17,1	8,9	6,3	3 552	62,1
Kosten	48 580	5 149	1 623	1 074	10,9	3,3	2,2	4 075	79,1
Krotoschin	44 754	15 822	6 343	4 374	33,8	14,2	9,8	11 448	72,4
Lissa	54 402	31 033	14 170	9 917	56,9	26,0	18,2	21 116	68,0
Neutomischel	50 373	27 247	18 233	14 801	53,1	36,2	29,4	12 446	45,7
Obornik	55 146	22 450	13 987	9 417	40,2	25,4	17,1	13 033	58,1
Ostrowo	48 129	9 713	1 514	817	22,1	3,1	1,7	8 896	91,6
Pleschen	38 234	6 200	3 029	2 425	16,6	7,9	6,3	3 775	60,9
Posen-Stadt	169 422	65 321	9 392	5 980	41,7	5,5	3,5	59 341	90,8
Posen-Ost	51 457	14 102	5 936	3 050	28,7	11,5	5,9	11 052	78,4
Posen-West	45 191	7 384	3 165	1 637	17,1	7,0	3,6	5 747	77,8
Rawitsch	48 929	21 842	9 970	6 184	42,7	20,4	12,6	15 658	73,9
Samter	66 056	17 071	8 156	5 029	25,5	12,3	7,6	12 042	70,5
Schildberg	40 082	6 169	4 164	5 030	15,7	10,4	12,6	1 139	18,5
Schmiegel	37 955	6 626	4 118	2 562	18,2	10,8	6,8	4 064	61,3
Schrimm	57 509	10 017	4 524	2 802	17,4	7,9	4,9	7 215	72,0
Schroda	49 812	6 201	2 970	2 269	12,6	6,0	4,6	3 932	63,4
Wreschen	41 104	7 720	3 336	2 436	19,4	8,1	5,9	5 284	68,4
Wollstein	48 661	22 236	13 650	10 369	45,0	28,1	21,3	11 867	53,4
Posen	1 295 274	363 693	165 824	116 909	28,7	12,8	9,0	246 784	67,9

Umfang und Wirkung der Entdeutschung 341



Die Zählung durch deutsche Kulturverbände 1926 ergab, daß der Anteil der deutschen Bevölkerung auf 341.505 gesunken war. Ein Verlust von ungeheurem Umfange. Die Abwanderung eines derartig beträchtlichen Bevölkerungsteiles von reichen wirtschaftlichen und sozialen Gefüge war bisher in hochzivilisierten Ländern in solch kurzen Zeitraum nicht beobachtet worden.«

Wobei man anmerken muß daß die Zahl der Deutschen in diesen Provinzen 1921 mit Sicherheit höher war als durch die polnische Volkszählung angegeben.

Tatsache bleibt jedoch, daß bereits sehr viele Deutsche vertrieben bzw. zur Abwanderung genötigt worden waren, bevor die Volkszählung begann.

Zur Zahl der polnischen Kriegsopfer schreibt Heinz Nawratil in *Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948. Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit* (Universitas, München 2001):

»Wohl die gründlichsten wissenschaftlichen Analysen des Problems stammen von Albin Eissner (Alfred Bohmann) und Alfred Schickel. Sie errechnen unter Berücksichtigung amerikanischer Forschungsergebnisse rund 570.000 Menschen polnischer Abstammung, die entweder 1939 im Krieg und später bei Partisanenkämpfen gegen deutsche Truppen gefallen sind oder durch die Nazis ermordet wurden. (Von der Bevölkerung der sowjetischen Besatzungszone Polens starben mindestens 750.000 Volkspolen, die meisten davon bei Deportationen.) […]

Die polnische Regierung allerdings gab sechs Millionen an und erweckte dabei den Eindruck, es handle sich ausschließlich um NS-Opfer. Die Gründe für diese Taktik liegen auf der Hand; einerseits wollte man die „brüderliche Sowjetunion" nicht mit der Millionenzahl der Opfer des Stalinismus in Ostpolen belasten, andererseits aber auch die eigene Position bei polnisch-deutschen Verhandlungen stärken. Eine Statistik auf der Grundlage der Staatsangehörigkeit und nicht der Nationalität ist wenig aussagekräftig, weil man dabei polnische und deutsche, ukrainische und jüdische, weißrussische und litauische Opfer ebenso wenig unterscheiden kann wie die deutschen, russischen, polnischen und ukrainischen Täter. Der Vollständigkeit halber sei jedoch erwähnt, daß nach neueren wissenschaftlichen Untersuchungen die gesamten Kriegsverluste an polnischen Staatsbürgern in Ost und West vermutlich bei maximal 4 Millionen, im kongreßpolnischen Gebiet unter 2,35 Millionen liegen dürften. Da die Forschungen noch nicht abgeschlossen sind, kann man durchaus weitere Präzisierungen erwarten. Die Divergenzen erklären sich u. a. aus der höchst ungewöhnlichen Zählweise der polnischen Regierung. Das Statistische Jahrbuch der Warschauer Regierung von 1956 z. B. vergleicht den Bevölkerungsstand auf dem polnischen Territorium des Jahres 1946 mit dem des Jahres 1931 im gleichen Gebiet und erreicht bzw. überschreitet die Sechs-Millionen-Zahl, indem es u. a. die Millionen bis dahin verschwundener Schlesier, Pommern und Ostpreußen als polnischen Bevölkerungsverlust ausweist.

Eine „Kleine Geschichte Polens", in englischer Sprache von der polnischen Botschaft in Washington herausgegeben (gedruckt 1965 in Warschau), beschreibt die polnische Verlustbilanz am Ende des Krieges folgendermaßen:

„Polen hatte 22 Prozent seiner Bürger verloren und 38 Prozent seines Nationalvermögens einschließlich der totalen Zerstörung seiner Hauptstadt, ebenso einer Zahl anderer großer Städte wie Danzig, Stettin und Breslau."

Natürlich sind nicht alle Zahlenspiele der Polen so durchsichtig; zur seriösen Wissenschaft gehören aber wohl die wenigsten.«

Mit freundlichen Grüßen

Franz Zappe, Wien

Re.: G. Rudolf, »*The Moon Landing: Fact or Fiction*«, *VffG*, 6(4) (2002), S. 449-455.

Werter Herausgeber!

In besagtem Artikel wird auch die V1-Rakete erwähnt:

»Modell einer V1-Rakete im Raumfahrtmuseum in Huntsville. Es gibt wohl keinen Ort in der Welt, wo deutsche Ingenieurskunst mehr bewundert und geachtet wird als hier.«

In San Francisco gibt es eine Maschinenvorführungsgruppe des Namens Survival Research Laboratories (SRL), die einen funktionstüchtigen Nachbau eines V1-Raketenmotors hergestellt hat (ohne den Gleiter) und ihn für ihre Vorführungen während der letzten 15 Jahre benutzt hat, einschließlich Auftritten in Europa (die verlorene Rakete kehrt zurück). Dieser Nachbau wird von einer großen Turbine angetrieben, die von einem großen V8-Motor angeworfen wird und auf einem Lastenkarren ruht, der von einem Gabelstapler-ähnlichen Gefährt gezogen wird. Zudem wurde ein etwa 265 Liter fassender Tank für das Kerosin beigefügt.

Bilder einer Vorführung dieser V1 vom März 1997 in Austin, Texas sind online zu finden: http://www.srl.org/shows/austin/

Hier eine Liste der URLs:

– http://www.srl.org/shows/austin/preshow/austinpre37.html
– http://www.srl.org/shows/austin/preshow/austinpre38.html
– http://www.srl.org/shows/austin/show/v1-5.JPEG
– http://www.srl.org/shows/austin/show/v1causeway2.JPEG
– http://www.srl.org/shows/austin/show/v1subjugator.JPEG



Funktionstüchtiger V1-Raketenmotor, Eigentum der Survival Research Laboratories (SRL), San Francisco

– http://www.srl.org/shows/austin/show/v1bigarmswave.JPEG
– http://www.srl.org/shows/austin/show/v1towerfb.JPEG
– http://www.srl.org/shows/austin/show/v1larmbubbacrane.JPEG
Der letzte Testlauf dieses Motors fand am 9.11.2003 in Berkeley, California, statt (dies war eine Guerilla-Vorführung: SRL hat niemanden vorgewarnt, auch nicht die Polizei):
http://srl.org/machines/v1/v1test20031109.mpg
Eine andere derartige vorwarnungsfreie Guerilla-Vorführung auf einer Straße vor einem Kino in San Francisco, in dem danach ein Film über diesen Motor gezeigt wurde, stammt vom Oktober 1996:
http://srl.org/shows/sf_minna96/roxiepics.html
In einigen der neueren SRL-Rundbriefe wurde erwähnt, daß sie die alten zerbrechlichen V1-Ventile mit völlig neuen dauerhaften Ventilen ersetzt haben, die verhindern sollen, daß in Zukunft die „Ventilklappen" (meine Bezeichnung) ausbrennen, die in der Vergangenheit für Defekte sorgten. Die Deutschen freilich benutzen ihre originalen V1-Raketen nur für einen Einmalflug, nicht für wiederholte Einsätze, so daß ausgebrannte „Klappen" damals kein Thema waren.
Seit etwa zehn Jahren besuche ich nun die Vorführungen von SRL, und ich habe auch die meisten ihrer Videos von früheren Vorführungen gesehen. Keine der neueren Maschinen übertrifft das Spektakel, das der V1-Motor bereitet.
Herzlichst, G.M., San Mateo, Calif.

Zu I. Rimland, »*Ernst Zündel: Sein Kampf für Deutschland*«, *VffG* 7(1) (2003), S. 3-15

Was in Kanada mit Ernst Zündel passiert, ist der langsame, absichtliche und kalkulierte MORD an einem nicht widerrufenden Pazifisten, der am 5. Februar 2003 auf illegale Weise von seinem Zuhause in Tennessee entführt und Anfang März in die VRK (= Volksrepublik Kanada) überführt wurde, wo er in Isolationshaft gehalten wird.
Seine Verlegung in ein Gefängnis nahe dem Flughafen von Toronto, die widerlichen Verhältnisse, die Vorenthaltung von Lebensmitteln, die Belästigungen durch Wärter und die unmenschlichen Beschränkungen hinsichtlich Lesematerials – er darf noch nicht einmal eine Bibel haben oder das christliche Gesangbuch, daß ich ihm Anfang April daließ – all das sind Aspekte eines berechnenden Ritualmords durch eine Clique von Juden, die nun, da sie Ernst fest in ihren Klauen haben, nicht zulassen werden, daß er zu seinem normalen und produktiven Lebens als Ehemann, Vater, Großvater, Verleger und Künstler zurückkehren kann.
Viele von uns Historikern und Wissenschaftlern anderer Gebiete haben im Vorübergehen oder intensiv über die angeblichen Ritualmordgeschichten aus früheren Jahrhunderten in Europa und im Nahen Osten gelesen, bei denen eine kleine Anzahl jüdischer Fanatiker, erfüllt von talmudischem Haß auf alles Christliche, auf alle Christen und auf das Christentum selbst, kleine Buben entführt und auf koschere Weise verbluten lassen haben sollen, wie sie es mittels ihres Schächtrituals mit Kühen, Schafen oder Hühnern machen, um dadurch „christliches" Blut für ihre Paschahfest-Riten zu erhalten.
Ich habe ausreichend detaillierte Berichte von Hugh von Lincoln (England unter König Edward I (1272-1307)) sowie von den siebzehn Juden von Segovia (Spanien) gelesen, die 1468 für die Kreuzigung eines christlichen Jungen verurteilt worden waren. Diese Berichte, insbesondere jene aus Spanien, reichen aus, um eine sorgsame und kritische Beurteilung bezüglich der Wahrhaftigkeit der Aussagen von Augenzeugen dieser Ritualmorde zu ermöglichen. Aber um diese und um Hunderte anderer Geschichten, die über Jahrhunderte verteilt durch ihre Ähnlichkeit erschrecken, soll es bei der hiesigen Darstellung gar nicht gehen. Auch möchte ich hier nicht über die Angemessenheit der Heiligen Inquisition berichten, die fest auf dem Konzept und den Methoden der Inquisition ruhen, die von Moses im Alten Testament beschrieben und im Buch Exodus und ähnlichen Stellen nachgelesen werden können (32:27-35). Die päpstliche Unterstützung für Königin Isabellas Inquisition folgte der Hauptlinie biblischer Tradition und Praxis und kann daher von Juden nicht als spezifisch „christlich" verurteilt werden, die jene Behandlung nicht mögen, die ihnen als Folge ihrer eigenen Ideologie im Spanien des 15. Jahrhunderts zuteil wurde.
Hier möchte ich nur durch eine Analogie unterstreichen, daß selbst dann, wenn *alle* Berichte über Ritualmorde von judenhassenden Nichtjuden erfunden wurden, wir es nun mit dem, was im kanadischen GULag in Ontario passiert, mit einer Replik dieser Berichte in unseren Tagen zu tun haben.
Ernst Zündel wird langsam ermordet, Tag für Tag, Stunde für Stunde, Minute für Minute, durch die Beamten und Politiker der britischen Krone! Ich glaube nicht, daß er diese rituelle Abschlachtung auf Dauer überleben kann, und wenn ich damit recht habe – so schrecklich es ist, dies niederzuschreiben – so werden wir umgehend, nachdem Ernst seinen letzten Odem ausgehaucht hat, vom kanadischen Ministerialmörder Denis Codere vernehmen, daß „Herr Zündel im Gefängnis leider an den Folgen seines Bluthochdrucks und an Herzversagen gestorben ist, obwohl wir alles in unserer Macht Stehende taten, um für seine Gesundheit zu sorgen, bis sein Fall angemessen abgeschlossen sein würde" oder so ähnlich. Nachdem die rücksichtslosen Beamten der *Schönen Neuen Welt* oder aus *1984* den ignoranten, fernsehsüchtigen, biersaufenden Massen und Sportsüchtigen ihre Erklärungen abgegeben haben, können wir ja doch nichts anderes erwarten als einen einstimmigen Ruf aus 30 Millionen kanadischen Kehlen: „Ach, wie schade!"
Vor einigen Jahren, als ich Ernst in Ottawa anläßlich der dann ausgeladenen Pressekonferenz im kanadischen Parlamentsgebäude besuchte – die Konferenz mußte vor dem Gebäude in freien stattfinden – nahm ich die Gelegenheit wahr, mit Dr. Ruth Bettina Birn Kontakt aufzunehmen, einer der wichtigsten „Nazi-Jäger" der Krone. Zu jener Zeit wurde sie gerade vehement vom notorischen Lügner und jüdischen Rassefanatiker Daniel Jonah Goldhagen von der berüchtigten Harvard-Universität angegriffen. Sie hatte den „Fehler" begangen, zusammen mit Professor Norman Finkelstein das Buch *A Nation on Trial. The Goldhagen Thesis and Historical Truth* zu verfassen (Henry Holt, vgl. *VffG* 2(4) (1998), S. 311-320). In einem persönlichen, handgeschriebenen Brief an mich schrieb sie, daß Goldhagen sie mit Zivilklagen bedroht habe und sie als Mitglied des Tätervolkes beschimpft habe (d.h. als Deutsche unter jenen Deutschen, die die „Sechs Millionen" vernichtet haben.)
Sie und ihre Familie waren damals eingeschüchtert, und sie fürchtete um ihre Karriere und ihre Pension. In meiner Antwort riet ich ihr, sie solle sich einen guten Anwalt besorgen, aber sie solle ebenfalls darüber nachdenken, daß sie nun auf ähnliche Weise ein Ziel für Angriffe geworden sei, wie all jene kanadischen Immigranten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges seit Jahrzehnten das Ziel ihrer eigenen Angriffe sind, die sie vor Gericht zu zerren und aus Kanada auszuweisen trachtet. Anscheinend war dieser Hinweis eine zu bittere

Medizin für sie. Danach brach sie jeden Kontakt zu mir ab. Später versandte Briefe kamen ungeöffnet zurück. Sie hatte Angst vor den juden, ja sogar vor dem jüdischen Lügner in Harvard, dem geldgierigen Goldhagen, dessen Forschungsergebnisse und dessen Schlußfolgerungen, daß die Deutschen ein Antisemitismus-Gen besäßen, von keinem seriösen Historiker ernst genommen werden.

Schließlich erinnert mich dies auch noch an James Bacques Buch *Der geplante Tod*, in dem er nachweist, wie General Eisenhower langsam und vorsätzlich einen Ritualmord an einer Million unschuldigen Deutschen in dreckigen Lagern in Deutschland und Frankreich zwischen April 1945 und Ende 1946 beging. (Vielleicht ist es ja unangemessen für mich, jemals zu schreiben oder auch nur anzudeuten, daß ein Deutscher überhaupt für irgend etwas *nicht* schuldig sein könnte!)

Ich werde auch an Ikes Erfindung der DEF (= Disabled Enemy Forces, wehrlose/entwaffnete feindliche Kräfte) erinnert, was es ihm erlaubte, so viele dieser wehrlosen Gefangenen wie möglich rituell zu ermorden, um dann zu seufzen und selbstgerecht mit einem „ich habe mit dem, was ich hatte, alles getan, um sie zu retten" zu antworten, anstatt daß er sie angemessenerweise Kriegsgefangene genannt hätte, womit diese durch das Kriegsrecht geschützt gewesen wären, das die USA immerhin anerkannt hatten (im Gegensatz zu Ikes Alliiertem Stalin!)

Ernst Zündel ist womöglich der letzte DEF.

Er ist mit Bestimmtheit wehrlos in gewissen Sinne dieses Begriffes. Es ist auch mit Bestimmtheit in gewisser Hinsicht ein Feind, so wie David Irving von den Juden als »*unseren traditionellen Feinden*« spricht – wobei Irving selbst über die Jahre häufig genug verprügelt und blutig geschlagen wurde, um sich mit solcher Entschiedenheit diesbezüglich zu äußern. Und Ernst Zündel ist schließlich mit Bestimmtheit eine Kraft, und zudem eine Kraft, mit der man weiterhin rechnen muß, so will ich meinen.

Es mag sein, daß Ernst einfach nicht aufgeben will und nicht in den Händen dieser jüdischen und nichtjüdischen Ritualmörder sterben wird. Es mag tatsächlich sein, daß er zu einem „Holo-Schwindel-Überlebenden" wird und daß er es erleben wird, wie irgendein bizarrer Zufall im kanadischen (Un)Rechtssystem ihn auf freien Fuß setzen wird. Das ist mein Hoffen und mein Gebet!

Dr. Robert H. Countess

Zu R. Countess, »*Eine provokative Geschichte der weißen Rasse*«, *VffG* 7(2) (2003), S. 233-236

Es scheint mir, daß Kemps Reihe nicht als wissenschaftliches Werk gedacht ist, sondern zur Begründung eines Mythos für das Selbstverständnis der weißen Rasse. Der Fachwissenschaftlicher mag an fehlenden Quellenangaben und Vereinfachungen Anstoß nehmen, es liegt aber im Charakter eines solchen bewußtseinsprägenden Werkes, das es eine Gesamtschau bietet, ohne jeden Einwand anzuführen, den die Fachwissenschaftler diskutieren.

Angesichts der groben und großen Lügen, die das Bewußtsein der Massen beherrschen (siehe Artikel von Grubach und Whitney) ist ein Werk zu begrüßen, das auf dem gleichen Niveau die Geschichte der weißen Rasse hervorhebt, und zwar mit wesentlich besserem Halt in den Tatsachen, und so das Gesamtbild zurechtrückt.

VffG ist eine wissenschaftliche Zeitschrift, deren Leser wenig Wert auf Glauben legen, sondern auf Wissensfindung und Tatsachen. Dabei muß man sich aber bewußt sein, daß diese Haltung die Ausnahme und nicht die Regel ist. Die meisten Menschen haben das Bedürfnis nach einem Glauben. Sie richten sich nur daran aus, was ihre Umgebung, die Gemeinschaft für wahr hält. In dieser Gemeinsamkeit fühlen sie sich geborgen. Widerlegt man ihren Glauben, oder beweist man ihnen dessen Haltlosigkeit, so übernehmen sie eben andere Inhalte – aber eben wiederum auf Glaubensbasis. Dieses Bedürfnis kann also nicht mit wissenschaftlichen Abhandlungen befriedigt werden, wohl aber mit einem Werk wie dem vorliegenden.

Hier liegt die Bedeutung von Kemps Buch. Diese leichtverständliche Darstellung trägt trotz aller Vereinfachung den Tatsachen insgesamt besser Rechnung als die – ebenfalls klischeehaft ausgetretenen – Fehldarstellungen, die zur Erlangung politischer Vorteile erdacht und verbreitet wurden (und immer noch werden). Allein schon deren zielgerichteter Einsatz – Hervorrufen von Schuldkomplexen zwecks politischer Erpreßbarkeit – begründet die Existenzberechtigung eines Werkes, das ebenfalls die Gefühle anspricht und eine Identifizierung mit der eigenen Gruppe fördert. Mit Gelehrsamkeit kann Derartiges nicht bewirkt werden.

Ob uns solche Gefühle recht sind oder nicht, steht hier gar nicht zur Debatte. Die Verhaltensforschung zeigt, (Appetenzverhalten!) daß Gefühle, die unbefriedigt bleiben, eher fehlgerichtet werden, als daß sie einfach abgeschaltet werden können. Wie groß das Bedürfnis ist, sich mit (s)einer Gruppe zu identifizieren, zeigt sich z.B. bei Fußballmeisterschaften – einer der wenigen Gelegenheiten, wo die Obrigkeit ein Ausleben des Gruppengefühls zuläßt.

T. Pedersen, Dänemark

Zu P. Grubach, »*Alle Menschen sind gleich – oder doch nicht?*«, *VffG*, 7(2) (2003), S. 139-151

Werter Herausgeber!

Wie man meinem Beitrag entnehmen kann, ist eines der Schlüsselargumente des verstorbenen Stephen Jay Gould und seiner Kollegen für die Nichtexistenz signifikanter Unterschiede zwischen den menschlichen Rassen die These, es gebe keine Gene, die für irgendeine Rasse spezifisch seien.

Nach der Veröffentlichung meines Beitrages bekam ich einen wichtigen Artikel aus dem Jahr 1982 in die Hände: »*Genetic Relationship and Evolution of Human Races*« (Genetische Verwandtschaft und die Evolution menschlicher Rassen) von Masatoshi Nei und Arun K. Roychoudhury (*Evolutionary Biology*, Bd. 14, S. 1-59). Auf S. 12 lesen wir:

> »*In diesem Zusammenhang ist es angemessen festzuhalten, daß die negroide Bevölkerung viele einzigartigen Allele* [alternative Formen von Genen] *sowohl für die Protein- als auch für die Blutbildung hat.*«

Diese Tatsache widerlegt daher die Behauptung, es gebe keine rassenspezifische Gene.

Zudem kann die moderne Wissenschaft heute mit hoher Treffsicherheit die rassische Zugehörigkeit einer Person mittels eines DNS-Probe bestimmen. Tatsächlich gelang es einem privaten Gen-Labor neulich, mit hoher Genauigkeit die Rassenzugehörigkeit eines Serienmörders in Süd-Louisiana anhand einer DNS-Probe zu bestimmen, womit gleichfalls widerlegt wird, die Rasse sei „für Menschen eine biologisch bedeutungslose Kategorie." (Josh Noel, »*Fla. lab pointed to race Serial killer search changed course*«, *The Advocate*, 4.6.2003, S. 1A, (vgl. im Internet http://pqasb.pqarchiver.com/theadvocate/)

Die *VffG* sollten gelobt werden, daß sie den Mut haben, die Rassenproblematik aufzugreifen. Unsere Welt wird von rassischer und ethnischer Gewalt geplagt, und wir werden nur jemals in der Lage sein, rationale, menschliche und gerechte Lösungen für diese Rassenprobleme zu finden, indem wir die rassischen Unterschiede ehrlich betrachten.

Paul Grubach, USA

In Kürze

Unprovozierter Angriff

»US-Präsidenten haben eine reichhaltige Geschichte, die Wahrheit umzubiegen, um sie bei der Verfolgung ihrer außenpolitischen Ziele nach Gutdünken einzusetzen. 1941 nahm Franklin Roosevelt die „Tatsache“, daß ein deutsches U-Boot auf einen amerikanischen Zerstörer geschossen hatte, zum Anlaß, um den Befehl zu erlassen, bei Sichtkontakt auf alle deutschen U-Boote im West-Atlantik zu schießen. Am 11. September dieses Jahres (ja, 11.9.!), wandte sich Roosevelt an die Nation und verkündete, dieser „unprovozierte Angriff“ sei mit den Schüssen eines Scharfschützen auf einen Schulhof zu vergleichen. Genauso, wie Bush den Irak behandelte, so argumentierte Roosevelt, daß die USA handeln müßten und zwar schnell. Die Fakten kamen erst später heraus. Parlamentsanhörungen des Jahres 1941 ergaben, daß die US-Marine diesen Angriff gestartet hatte, durch den das deutsche U-Boot gezwungen wurde, zurückzufeuern. Die Wahrheit spielte keine Rolle. Wie Saddam Hussein heute, so waren die Nazis damals das leibhaftige Böse.«

(*Chicago Tribune*, 25.6.2003)

Ähnliche Lügen – ähnliche Lügner

Im Januar 1944 richtete der durch seinen Finanzminister Henry Morgenthau Junior manipulierte US-Präsident Franklin D. Roosevelt den War Refugee Board (WRB) ein, der den berüchtigten Bericht über die angeblichen deutschen „Vernichtungslager“ Auschwitz und Birkenau herausgab.

Im September 2001 richtete der von seinem stellvertretenden Verteidigungsminister Paul Wolfowitz manipulierte US-Präsident George W. Bush das Büro für Sonderpläne ein (Office of Special Plans, OSP), das unwahre Berichte über irakische Massenvernichtungswaffen zusammenfälschte. Das OSP wird von Abram Shulsky geleitet. Die vier Leute, die für die Zusammenstellung des Berichts über die Massenvernichtungswaffen zuständig waren, werden innerhalb des OSP als „der jüdische Klüngel“ (Cabal) bezeichnet, was sogar von der französischen Zeitung *Le Monde* erwähnt wurde (Jacques Isnard, *Le Monde*, 7.6.2003, S. 7).

NB: Am 17. Juni 2003 veröffentlichte *Le Monde* einen ironischen Leitartikel mit dem Titel »*Saddam war böse, deshalb hatte er verbotene Waffen.*« Daraufhin sandte Robert Faurisson einen Leserbrief an *Le Monde,* der nur aus einem Satz bestand: »*Hitler war böse, deshalb hatte er Gaskammern und Gaswagen.*« Der Satz wurde nicht veröffentlicht.

Antrag zu Aberkennung des Pulitzer-Preises

1932 wurde der bekannte amerikanische Pulitzer-Preis für schriftstellerische Verdienste an einen Auslandskorrespondenten vergeben, der in seinen Berichten über die Sowjetunion die Hungerkatastrophe und den Tod von Millionen Ukrainern verschwiegen hatte. Walter Duranty, Moskauer Korrespondent der *New York Times* zwischen 1922 und 1941, nannte Josef Stalin einst »*den größten lebenden Staatsmann*«. Malcolm Muggeridge, Moskauer Korrespondent für den *Manchester Guardian*, nannte seinen Kollegen Duranty einmal »*den größten Lügner, den ich je traf.*« Ukrainer verlangen nun, daß Duranty der Preis nachträglich aberkannt wird. (*Chicago Tribune* 25.6.2003)

Revisionist Plantin erhält akademische Grade zurück

Das Verwaltungsgericht in Lyon entschied am 21.6.2003, daß die Entziehung der akademischen Grade Jean Plantins durch die Universität Lyon zu unrecht erfolgt ist. Die Universität Lyon hatte Plantin seine Grade aberkannt, nachdem Plantin wegen seiner revisionistischen Schriften verurteilt worden war (vgl. *VffG* 4/99, S. 479; 3&4/2000, S. 469; 1/03, S. 94). Die Universität Lyon hat angekündigt, gegen dieses Urteil Berufung einlegen zu wollen.

Anwalt verliert Paß wegen revisionistischer Ansichten

Rechtsanwalt Horst Mahler, das *enfant terrible* von Deutschlands feiner Gesellschaft, provozierte die deutschen Behörden ein weiteres Mal, indem er im Juli 2003 öffentlich ankündigte, er werde in Auschwitz eine Demonstration organisieren, um dort gegen die Auschwitz-Lüge zu demonstrieren. Daraufhin wurde Mahler für besagten Monat verboten, nach Polen auszureisen. Obwohl dies ein klarer Rechtsbruch war, entschied das Verwaltungsgericht Brandenburg, der Paßentzug sei legitim gewesen, da Mahler das Ansehen Deutschlands gefährdet habe. (Kommentar: Wenn das ein Grund zum Paßentzug wäre, dann würde kein deutscher Bewältigungs-Politiker mehr einen Paß besitzen.)

Revisionist Fröhlich in Wien verhaftet und verurteilt

Am 21.6.2003 wurde Diplom-Ingenieur Wolfgang Fröhlich (52), ein Fachmann für Desinfektionsgaskammern, in Wien verhaftet. Sieben Jahre lang hatte Fröhlich Tausende von Kopien seiner Schriften an Parlamentsmitglieder, Politiker und Journalisten geschickt. Er hatte darin dargelegt, daß es sich bei den angeblichen Gaskammern der Kriegszeit um eine Lüge handele. Erstaunlicherweise wurde er dafür lange Zeit nicht behelligt. Erst als er im Jahr 2001 eine 368-seitige Schrift *Die Gaskammerlüge* veröffentlichte, wurde ein Haftbefehl gegen ihn erlassen, dem er sich jedoch bis jetzt durch Flucht in den Untergrund entzogen hatte.

Am 3.9.2003 wurde Fröhlich von einem Wiener Gericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, von denen zwei auf Bewährung ausgesetzt wurden. (*The New Zealand* Herald, Sept. 5, 2003) Da alle von Fröhlichs Verteidiger Dr. Herbert Schaller eingereichten Beweisanträge vom Gericht abgelehnt wurden, machte sich angesichts dieser Ungerechtigkeit während der „Verhandlung“ Unruhe im Zuhörerraum breit. Daraufhin schloß der Richter die Öffentlichkeit von der Verhandlung aus und verurteilte Fröhlich hinter verschlossenen Türen. Da

Fröhlich nur für Informationen verurteilt wurde, die er bis zum Jahr 1999 verbreitet hatte, muß er mit einem weiteren Strafverfahren für seine zwischen 1999 und 2003 verfaßten Schriften rechnen.

Freiheitsstrafen für Schweizer Revisionisten bestätigt
Am 4.6.2003 bestätigte das Freiburger Berufungsgericht die Verurteilung der beiden Schweizer Kollegen Georges Brennenstuhl (drei Monate) und René-Louis Berclaz (seine Strafe wurde von neun Monaten auf sechs Monate herabgesetzt, vgl. *VffG* 3/2002, S. 367). (Schweizerische Depeschen Agentur, 4.6.03)

Straßburg: Garaudy darf Meinung nicht äußern
Der Europäische Gerichtshof in Straßburg hat die Klage Roger Garaudys, die französische Justiz beschneide sein Recht auf freie Meinungsäußerung, am 8.7.2003 als unzulässig abgewiesen. Garaudy war wegen seines Ende 1995 veröffentlichten revisionistischen Buches *Die Gründungsmythen der israelischen Politik* zu einer Geldstrafe von 160.000 FF (ca. EUR 25.900) und einer Freiheitsstrafe von 9 Monaten auf Bewährung verurteilt. Laut Europäischem Gerichtshof stacheln revisionistische Thesen zum Haß gegen Juden auf, weshalb sie nicht von der Meinungsfreiheit gedeckt seien. (Vgl. *VffG* 1/97, S. 9-18; 2/98, S. 163; 1/99, S. 118.)

Siegfried Verbeke verurteilt und erneut hausdurchsucht
Am 9.9.2003 wurde der belgische Revisionist Siegfried Verbeke (63) zu einem Jahr Gefängnis auf Bewährung verurteilt, weil er Literatur verbreitet hat, in der »*der Völkermord der Nazis an den Juden verharmlost wird*«. Das Antwerpener Gericht entzog Verbeke zudem einige seiner Bürgerrechte für die Dauer von zehn Jahren. Wenn man bedenkt, daß Dissidenten vor wenigen Jahrhunderten noch auf dem Scheiterhaufen landeten, so sei das Urteil gar nicht so schlecht, meinte Verbeke.
Nur drei Wochen nach diesem Urteil durchsuchte die Polizei erneut sechs von Verbekes Privat- und Geschäftshäusern, um revisionistisches Material als Beweis dafür zu sichern, daß er dieses verbreitet hat. Der französische Revisionist Vincent Reynouard, der zur Zeit in Belgien lebt, war einer der Personen, die im Verlauf dieser Aktion von der Polizei „besucht" wurde.

Scherbengericht über Revisionisten in Polen
Wenn man in Polen ein revisionistischer Historiker ist, kann man als Endergebnis von Glück sagen, wenn man überhaupt irgendeinen Job findet. Der polnische Akademiker Dr. Dariusz Ratajczak erlitt dieses Schicksal; er muß sich jetzt sein Brot durch Arbeit in einem Lagerhaus verdienen, und zwar nur, weil er ein Buch schrieb, das Einzelheiten des „Holocaust" in Frage stellte (vgl. *VffG* 3/99, S. 355, 2/00, S. 239). Nachdem er nun seine „Verurteilung" ableistet, berichtet er:

»Nach fast 4-5 Jahren endet meine „Universitäts-Strafe" am 20. Oktober 2003. Ich schickte 45 Bewerbungen an verschiedene polnische Universitäten und Schulen, ohne daß ich ein positiven Ergebnis erlangte. Eine Reaktion von vielen ist z.B. die folgende: „Sie sind kein Historiker, Sie sind ein Lügner". Natürlich gibt es auch keine Chance, als Journalist zu arbeiten. Nach meinen Bewerbungen an Universitäten usw. erhielt ich mehrere e-Mails und anonyme Briefe mit scharfen Kommentaren wie: „Wir können sehen, daß Sie sich um eine Stelle beworben haben, aber Sie werden als Lastenträger sterben." Nun, sie haben recht. Leider habe ich kein Geld, um meinen eigenen kleinen Verlag zu gründen, wodurch ich mein Problem lösen könnte.
Mit freundlichen Grüßen, Darek, 22. Juni 2003«

US-Firma verurteilt wegen „unkoscher"-Hinweis
Aufgrund der völkerrechtswidrigen Gewaltpolitik Israels entschied sich die im Norden des US-Bundesstaates Kansas ansässige Firma Cook Composites and Polymers Co., bei Aufträgen aus arabischen Ländern darauf hinzuweisen, daß ihre Produkte nicht israelisch seien und keine israelischen Komponenten enthielten. Daraufhin wurde die Firma wegen Verletzung von Anti-Boykott-Gesetzen verklagt und einigte sich schließlich auf die Zahlung von $6.000 Strafe. US-Recht verbietet es US-Firmen, Information über ihre Geschäftsbeziehungen zu Israel offenzulegen. Das Gesetz fordert zudem, daß jeder Boykottaufruf gegen Israel an die Handelskammer gemeldet wird. Bisher hat die US-Handelskammer Strafen in einer Gesamthöhe von $26.000.000 für Boykottmaßnahmen gegen Israel ausgesprochen. (*Kansas City Star*, 25.6.2003) Es steht freilich jeder US-Firma offen, französische oder deutsche Produkte zu boykottieren bzw. zu deren Boykott aufzurufen, und der Handel einer Vielzahl von Produkten mit bestimmten, vor allem arabischen Länder ist bekanntlich per US-Gesetz eingeschränkt bzw. verboten. Gleiches Recht für alle.

Lob für Hitlers Wirtschaftspolitik erntet Entrüstung
In ihrem Rundbrief vom Juli 2003 berichtete der Präsident der Glenview State Bank (Illinois, USA) Raub, wie Hitler der einzige große Staatsmann während 1930er Jahre war, der die Wirtschaft seines Landes erfolgreich wiederbelebte, während anderen wie US-Präsident Franklin Roosevelt dies mißlang.

»Die große Wirtschaftskrise der 1930er sah fallende Preise, riesige Arbeitslosigkeit und erschütterte Aktienmärkte überall auf der Welt, und die führenden Staatsmänner der Welt schienen kein Gegenmittel zu haben. Mit Ausnahme eines Mannes. Sein Name war Adolf Hitler. Im Gegensatz zu Frankreich und England, und anders als die Vereinigten Staaten, verbrachte Deutschland den Großteil der 1930er mit einer wachsenden, nicht schrumpfenden Wirtschaft. Wenn es uns gelingt zu verstehen, warum Deutschland zu Zeiten der Wirtschaftskrise dieser Krankheit widerstehen konnte, dann würden wir besser verstehen, wie beunruhigt wir heute im 21. Jahrhundert sein sollten.«

Nach zornigen Beschwerden, insbesondere durch den Chicagoer Ableger der jüdischen „Anti"-Diffamierungsliga ADL, löschte die Bank diesen Rundbrief von ihrer Webseite und veröffentlichte eine Entschuldigung. Die Bank entschuldigte sich auch für eine Bemerkung Raubs bezüglich Palästinas. Im Rundbrief hatte er ausgeführt: »*Amerika zeigt, daß es für mehr steht als für engstirniges Eigeninteresse, indem es undankbare Aufgaben in Palästina, Afrika und dem Irak annahm.*« Die Entschuldigung der Bank sowie der Protestbrief der ADL sind auf der Webseite der Bank ausgehängt: www.gsb.com. (*Chicago Sun-Times*, 30.7.2003)

Noch eine Hexenjagd gegen deutsche Kriegsveteranen
Die US-Hexenjagd-Organisation Office of Special Investigations (OSI) des „Justiz"-Ministeriums hat verkündet, daß es versucht, Joseph Wittje (83) aus Bensenville (Chicago) die Staatsbürgerschaft abzuerkennen. Wittje gibt zwar zu, daß er ein Mitglied des SS-Totenkopfbatallions war, bestreitet je-

doch, jemals als Wache in einem Lager gedient zu haben. Wittje, ein Bauarbeiter im Ruhestand, hat während des Krieges bei der Errichtung von Luftschutzanlagen und an verschiedenen Militärsport-Projekten gearbeitet.
Wittje wurde in Rumänien geboren, wo er 1942 der Armee beitrat. Ein Jahr später trat er der deutschen Elitetruppe Waffen SS und später einer SS-Totenkopfeinheit bei. Als er 1950 in die USA einwanderte, erwähnte er seine Mitgliedschaft in der Waffen SS und SS nicht. Falls er seine US-Staatsbürgerschaft verliert, wäre er das 72. Opfer des OSI. (*AP*, 10.9.2003)

„Bücherverbrennung" an neuseeländischer Universität
Eine Ausgabe der wissenschaftlichen Zeitschrift *History Now*, die einen Artikel des Dozenten Dr. Thomas Fudge enthielt, in dem die Verfolgung des Holocaust-Revisionisten Joel Hayward mit mittelalterlicher Hexenverfolgung verglichen wird, wurde auf Anordnung des Vorsitzenden der Geschichtsfakultät Professor Peter Hempenstall eingestampft. (*The New Zealand Herald*, 22.7.2003)

Israel-kritischer neuseeländischer Karikaturist gefeuert
Im August 2003 sorgte Neuseeland wieder einmal für Schlagzeilen, als die führende Tageszeitung des Landes, *The New Zealand Herald*, ihren Karikaturisten Malcolm Evans entließ. Der Anlaß waren zwei seiner Karikaturen, die als antisemitisch eingestuft wurden (siehe Abbildungen). Evans, der sieben Jahre für den *Herald* gearbeitet hatte, führte aus, er lasse sich von einem Herausgeber nicht diktieren, was er zu zeichnen habe:

> *»Zunächst muß ich anerkennen, daß die Zeitung den Mut hatte, die Karikaturen überhaupt zu veröffentlichen, aber nachdem sie gedruckt waren und die Reaktionen darauf kamen, schien sich die Zeitung von ihnen zu distanzieren, und man warf mich letztlich sogar raus.«* (*The Sydney Morning Herald*, 15.8.2003)

Mehr jüdische Zensur in Neuseeland
Die in Neuseeland geborene Elizabeth Laird schrieb ein Buch des Titels *A Little Piece of Ground*, ein Kinderbuch, das die Geschichte des 12-jährigen Palästinenserjungen Karim erzählt, dessen Leiden beginnt, als seine Familie durch Enteignung ihre Olivenhaine verliert und sein Vater von israelischen Truppen erniedrigt wird. Laird wehrte sich gegen den Vorwurf, das Buch sein antiisraelisch. Laird meint, sie habe das Buch in einigen Abschnitten extra abgemildert, daß aber die Beweggründe für Selbstmordattentäter hätten angesprochen werden müssen.

> *»Selbstmordattentate geschehen im Hintergrund, und in einer Szene hinterfragt Karims Onkel dessen Durst nach Rache, nachdem sein Vater von Soldaten gedemütigt wurde. Er sagt ihm: „Ist es deshalb richtig, wenn wir nun sie in die Luft jagen?"«* (*The Guardian*, 23.8.2003)

Jüdischer Terror verhindert Filmvorführung
Der jüdischen Gemeinde der australischen Provinz Victoria gelang es nicht, die Vorführung eines von Holocaust-Revisionist David Irving gedrehten Films auf legale Weise zu verhindern. Ihr Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung gegen die Vorführung des Films *The Search for Truth in History* (Die Suche nach der Wahrheit in der Geschichte) während der Melbourner Untergrund-Filmfestspiele wurde am 7.7.2003 vom regionalen Verwaltungsgericht verworfen. Der Festspiel-Vorsitzende Richard Wolstencroft meinte, diese Entscheidung sei ein Sieg der freien Meinungsäußerung unpopulärer Ansichten:

> *»Wir unterstützen David Irvings Ansichten nicht, aber wir unterstützen sein Recht auf Redefreiheit. Die Australier haben ein Recht, seine Sichtweise kennenzulernen.«*

Laut der jüdischen Gemeinde von Victoria wird in Irvings Film die These verbreitet, der Holocaust sei ein 50-jähriger Mythos. (*Sunshine Coast Daily*, 8.7.2003) Am Abend der geplanten Filmvorführung setzte der Eigentümer des Kinos den Film Irvings dann doch ab, da sich etwa 150 jüdische Schläger vor dem Kino zusammengerottet hatten, die mit physischer Gewalt drohten, falls der Film gezeigt würde.

Australien verbietet Kritik an Minderheiten
Zur Zeit befinden sich zwei Präzedenzfälle vor dem höchsten australischen Gericht: Jones ./. Scully und Jones ./. Töben, laut denen die Kritik an jüdischen Angelegenheiten, wie etwa der „Holocaust"-Orthodoxie, als rassistische Äußerungen be-



Israel-kritische Karikaturen von Malcolm Evans

handelt werden, die von »*vernünftigen Personen unter den gegebenen Umständen als beleidigend betrachtet werden.*« In beiden Fällen war eine sachgemäße Verteidigung nicht möglich, da es weder Frau Olga Scully noch Dr. Fredrick Töben möglich war, »*aufgrund der Angst vor den Juden*« einen Verteidiger zu bekommen. Das vorinstanzliche Gericht verpaßte sowohl Scully als auch Töben einen juristischen Maulkorb, und Frau Scully wurde gar verurteilt, Prozeßkosten in Höhe von $150.000 zu zahlen. Solche Urteile senden eine klare Botschaft an all jene, die vorhaben, das Verhalten oder die Taten jüdischer Personen in Australien zu kritisieren. Frau Scully hat sich selbst für zahlungsunfähig erklärt.

Nun versucht Australiens Regierung. sogenannten „Rassenhaß" im Internet und in Emails für strafbar zu erklären. Laut der geplanten Strafgesetzänderung soll mit bis zu zwei Jahren Gefängnis bestraft werden können, wer im Internet »*beleidigende oder drohende Äußerungen*« macht, die von »*vernünftigen Personen unter den gegebenen Umständen als beleidigend betrachtet werden.*«

Wie schon im Sondergesetz gegen die Rassendiskriminierung soll auch für das neue Strafgesetz gelten, daß Wahrheit kein Verteidigungsgrund ist, da „verletzte Gefühle" als Beweis für die Schuld ausreichen. Die im Fall Ernst Zündel offengelegten, aus solcher Gesetzgebung resultierenden Ungerechtigkeiten weisen den Wege, auf den sich Australien begeben hat: es folgt Kanada schnurstracks bei der Wiederbelebung sowjetischer Schauprozesse; ein wahrer Alptraum für all jene, die an Wahrheit, Ehre und Gerechtigkeit für alle glauben. (*The Australian Jewish News*, 5.9.2003)

Australien führt neue harsche Terroristen-Gesetze ein

Der australische Senat hat den dortigen Sicherheitsdiensten weitreichende Befugnisse gegeben, wonach jeder über 15 Jahre verhaftet werden kann, selbst wenn er nicht eines Verbrechens verdächtigt wird. Jeder derart Verhaftete kann einen Anwalt fordern. Der Senator der australischen Grünen Bob Brown ist darüber unglücklich:

> *»Sobald man aus der ersten Verhaftung entlassen wird, kann man gleich wieder verhaftet werden.«*

Der linke Demokrat Brian Greig meint, das neue Gesetz sei eine radikale Abweichung von bestehenden Rechtsprinzipien:

> *»Die verhaftete Person wird beweisen müssen, daß sie jene Informationen nicht hat, von denen die Sicherheitsbehörden behaupten, sie habe sie.«*

Allerdings hat dieses neue drakonische Gesetz eine Klausel, der zufolge es nach drei Jahren vom Parlament bestätigt werden muß. (*Australian Broadcasting Corporation*, 26.6.2003.)

Ein Präzedenzfall in England während des 2. Weltkrieges: Am 23.5.1940 verabschiedete Englands Kriegs-Premier Winston Churchill die „Regulation 18B", wonach jeder ohne Haftbefehl verhaftet und hinter Schloß und Riegel gehalten werden konnte, was auch weidlich zur Beseitigung und Einschüchterung politischer Gegner angewandt wurde.

Jüdisches Gruppengerangel über Belzec-Denkmal

Norman Salsitz von Livingston, New Jersey, hat in Washington Zivilklage gegen das American Jewish Committee erhoben. Er behauptet, das geplante 4-Million-Dollar teure Denkmal im angeblichen Vernichtungslager Belzec zur Ehrung der behaupteten 600.000 Opfer schände die Gräber der Juden, die von »*den Nazis in einem gräßlichen Vertuschungsversuch verbrannt, zermahlen und mit der Lagererde vermischt wurden.*«

Das U.S. Holocaust Memorial Museum in Washington hatte Anfang der 1990er Jahre das Belzec-Projekt zur Erinnerung an die Lageropfer gestartet. 1998 führten polnische Behörden vor Ort Probebohrungen durch, um die Lage der Massengräber zu orten, damit die jüdischen Gebeine nicht durch Bauarbeiten gestört würden. Die Probebohrungen stießen auf menschliche Überreste, was von bestimmten jüdischen Gruppen als Gräberschändung angesehen wird. (*JTA*, 25.6.2003) Demnach sind also forensische Untersuchungen von Verbrechen gegen Juden nicht koscher?

Kunstfreiheit für Auschwitz-Souvenirs

Die polnische Künstlerin Agata Siwek (30, www.siwek.nl), verkauft ihre eigenen Souvenir-Gegenstände an „Auschwitz" in der holländischen Stadt Den Bosch. Die Palette reicht von Krematoriumsmagneten für Kühlschranktüren und „Arbeit-Macht-Frei"-Schlüsselanhängern bis zu T-Shirts mit den Totenkopfsymbolen von der Lagerumzäunung. Sie behauptet, weil sie in der Nähe von Auschwitz aufgewachsen sei, würde sie ihre Kunstwerke so gestalten, um damit die Leute an den Holocaust zu erinnern und um Krieg und Diskriminierung zu bekämpfen:

> *»Ein Souvenir zu nehmen und es an seinen Schlüsselring zu hängen ist eine Weise, um an das Böse in uns allen zu erinnern. Es* [Auschwitz] *ist ein Symbol des absoluten Bösen.«*

Andere sind nicht mit Siweks Werbemasche einverstanden. Salomon Zanten (81), der 18 Monate in Auschwitz einsaß und angibt, der einzige Holocaust-Überlebende seiner Familie zu sein, zeigt auf die in seinem Arm eintätowierte Häftlingsnummer:

> *»Es ist ein Skandal, daß sie das machen. Ich habe nur ein wirkliches Souvenir von Auschwitz – wie alle Überlebenden – es ist an meinem Arm. Die Überlebenden haben täglich Probleme. Wir vergessen niemals. Solche Sachen helfen uns nicht. Das ist eine schlechte Idee. Wo ist die Grenze? Wie weit geht man noch?«* (*Reuters*, 22.8.2003)

Deutschland und USA unterzeichnen Holocaust-Vertrag

Die Regierungen der USA und der BRD unterzeichneten einen Vertrag, um Stätten des Holocaust in Deutschland zu erhalten. »*Die Stätten dienen als Erinnerung an die von der Nazi-Diktatur verübten Verbrechen, etwas, das wir niemals vergessen dürfen und niemals vergessen werden*«, führte der deutsche Botschafter Wolfgang Ischinger bei der Unterschriftszeremonie im indianischen Vertragsraum des Eisenhower-Bürogebäudes aus. Der Vertrag war von der *US-Kommission zur Bewahrung amerikanischen Erbes im Ausland* ausgehandelt worden und wurde vom Vorsitzenden dieser Kommission, Warren L. Miller, unterzeichnet. (*Washington Times*, 20.5.2003) Auf welche Weise stellen deutsche Holocaust-Stätten einen Teil des „amerikanischen Erbes im Ausland" dar? Jüdisch ja, aber amerikanisch? Oder sollte das identisch sein?

US-Sondergesandter für Holocaust-Angelegenheiten

Im Mai 2002 wurde Randolph Marshall Bell zum Sondergesandten der USA für Holocaust-Angelegenheit befördert. Bell leitete die US-Gruppe, die bei der Organisation der Londoner Konferenz über Nazi-Gold anno 1997 mithalf. Er arbeitete zudem eng mit dem US-Finanzministerium zusammen zwecks Vertragsabschluß mit Österreich anno 2000/2001 bezüglich Wiedergutmachungszahlungen für Zwangsarbeiter

und Enteignungen. (www.state.gov/p/eur/rls/or/2002/12692.htm) Die psychologische Knebelung und finanzielle Plünderung Deutschlands sind perfekt durchorganisiert.

US-Präsident unterzieht sich der Auschwitz-Gehirnwäsche
Nach seinem Besuch in Auschwitz im Mai 2003 war der US-Präsident so sehr von seinen Eindrücken bewegt, daß er dies beim Besuch des israelischen Premierministers Ariel Sharon am 29.7.03 im Weißen Haus zum Thema machte. Bush meinte, sein Besuch in Auschwitz habe ihn »*ermutigt*«, mit seiner Kampagne gegen den Terrorismus und gegen Massenvernichtungswaffen fortzufahren. (*New York Post*, 1.8.2003)

Argentinien untersucht seine „Nazi"-Vergangenheit
Argentiniens Präsident Nestor Kirchner ordnete am 25.6.2003 eine Untersuchung an, die klären soll, ob argentinische Beamte das Ausmaß vertuschten, in dem ausgewanderte Nationalsozialisten Verbindungen zur Regierung dieses südamerikanischen Landes hatten. Diese Untersuchung der Geschichte von Nationalsozialisten, die wie Adolf Eichmann in Argentinien Zuflucht fanden, erfolgt auf Druck des Simon-Wiesenthal-Zentrums und des US-Kongresses. (*Ha'aretz*, 26.6.2003)

Rumänien & Holocaust: erst verharmlost, dann beworben
»*Vom Holocaust war nicht nur die jüdische Bevölkerung Europas betroffen. Auch viele andere, inklusive Polen, starben auf die gleiche Art.*« So zitierte die israelische Zeitung *Ha'aretz* am 25.7.2003 den rumänischen Staatspräsidenten Ion Iliescu, was die rumänisch-israelischen Beziehungen einer neuen Zerreißprobe aussetze. Die Bukarester Regierung hatte sich bereits im Juni in einem offiziellen Kommuniqué gegen überhöhte jüdische Opferzahlen in Rumänien während des Krieges gewehrt, hatte damit aber einen Proteststurm jüdischer Organisationen in Rumänien und der ganzen Welt ausgelöst. Die *Jerusalem Post* forderte sogar, Iliescu solle international isoliert werden. Kritisiert wird unter anderem, daß in Rumänien nach dem Zusammenbruch des Kommunismus die Verehrung antikommunistischer (=„faschistischer") Kriegshelden in Mode kam. Gefördert wird dies vor allem von der Großrumänischen Partei, die ein Drittel aller Parlamentssitze inne hat.
Aufgrund des anhaltenden internationalen Druckes erklärte der rumänische Präsident Ion Iliescu kurze Zeit später gegenüber Daniel Mariaschin, dem stellvertretenden Vizepräsident von B'nai B'rith International, er wolle eine Holocaust-Kommission sowie ein Programm zur Vermittlung des Holocaust an rumänischen Schulen einrichten lassen.
(www.idgr.de/news/2003/n030731.html)
Wess' Brot ich eß, dess' Lied ich sing.

„Nazi-Jäger" ein Betrüger
Am 28.8.2003 ordnete das Berufungsgericht der US-Hauptstadt an, daß Sher »*mit sofortiger Wirkung und mit seinem Einvernehmen seine Zulassung*« bei der Anwaltsvereinigung in der US-Hauptstadt verliert. Sher wurde vorgeworfen, Gelder für „Holocaust-Überlebende" für sich privat mißbraucht zu haben. Um weitere Ermittlungen zu verhindern, unterzeichnete Sher eine Einverständniserklärung für seinen Rauswurf. Sher ist einer der am besten bekannten „Nazi-Jäger" und war einer jener prominenten Juden, die bei der Erpressung von Milliarden von Dollars von der Schweiz und Deutschlands während des letzten Jahrzehnts beteiligt waren. (*Forward*, 5.9.2003)

England gewährt russischem Wirtschaftskriminellen Asyl



Boris Berezovsky (Bild), früher ein milliardenschwerer russischer Unternehmer und politischer Gegner von Präsident Wladimir Putin, war mit seinem zweiten Antrag auf politisches Asyl in England erfolgreich. Daß Berezovsky damit den gegen ihn von russischen Staatsanwälten eingeleiteten Ermittlungen wegen Betruges entgeht, wird als unerheblich angesehen. Berezovsky behauptet, in Rußland wegen seiner politischen Ansichten verfolgt zu werden, wohingegen Kritiker meinen, er habe zusammen mit anderen die Modernisierung von Rußlands Wirtschaft effektiv dadurch verhindert, daß er das alte Staatseigentum quasi geplündert und Milliardenwerte ins Ausland verschoben habe, insbesondere nach Israel. (*BBC*, 10.9.2003)

Russische Stadt wehrt sich gegen Greuelgeschichte
Die Behörden der Stadt Mozyr, 370 km südlich der weißrussischen Hauptstadt Minsk, haben die Einebnung eines alten Friedhofs angeordnet. Die Weltvereinigung weißrussischer Juden protestierte dagegen, weil ihrer Ansicht nach die Überreste von 40 Juden dort ruhen, die sich 1941 selbst in eine Scheune einschlossen und in Brand setzten, um der Gefangennahme durch die Deutschen zu entgehen. Yacov Gutman, Vorsitzender der Weltvereinigung weißrussischer Juden, meinte:

> »*Diese Menschen wiederholten die Tat der Juden von Massada.*«

Die Behörden von Mozyr bestreiten die Wahrhaftigkeit dieser Massenselbstmordgeschichte und weisen darauf hin, daß kein dokumentarischer Beweis diese Erzählung stütze. Sergei Kostyan, Abgeordneter der Stadt Mozyr im weißrussischen Parlament, sagte:

> »*Wir weigern uns zu akzeptieren, daß dies jemals geschah.*«

Durch den ehemaligen Friedhof soll eine Gasleitung gelegt werden. Kostyan:

> »*Sollten wir die Stadt etwa wegen der Juden ohne Gas lassen? Ich bin kein Antisemit, aber die Weißrussen haben nicht weniger gelitten als die Juden.*« (*The Moscow Times*, 17.9.2003, S. 3.)

Polen in Panik vor Beitritt zur EU
Wenn Polen nächstes Jahr der EU beitritt, muß es mit Wiedergutmachungsforderungen von vertriebenen Deutschen rechnen, deren Eigentum nach Kriegsende konfisziert wurde. Polen wandte sich auch gegen die Errichtung eines Mahnmals für die 15 Millionen deutschen Heimatvertriebenen, von denen 3 Millionen starben. Der Widerstand gegen dieses Mahnmal reibt sich unter anderem an der Tatsache, daß das Holocaust-Mahnmal an sechs Millionen Opfer erinnert, während das Vertriebenenmahnmal an 15 Millionen Opfer erinnern soll. (*Times*, 24.9.2003)

Jüdische Verbrechen in Polen?
Das kanadisch-polnische *National Institute of Remembrance* untersucht ein Massaker an etwa 35 Zivilisten, die am 29.1.1944 womöglich von 50-60 jüdischen Partisanen er-

mordet wurden, die Teil einer 120 Mann starken sowjetischen Partisaneneinheit in Koniuchy (Polen) waren. Dov Levin, Historiker an der Hebrew-Universität in Israel, der im Krieg selbst Mitglied einer jüdischen Partisaneneinheit unter sowjetischem Kommando in dieser Region war und darüber Bücher verfaßt hat, führte aus:

»Für den kanadisch-polnischen Kongreß ist es natürlich bequem, dieses Thema aufzugreifen, anstatt nach Erklärungen für Pogrome von Polen an Juden während des Krieges und danach zu suchen.«

Severin Hochberg, Historiker am US Holocaust Memorial Museum, meint, das von ihm gesichtete Material lege tatsächlich nahe, daß Zivilisten von Partisanen ermordet worden sind, eine Ansicht, die von anderen befragten Experten gestützt wird. Hochberg führte aus:

»Damals befanden sich die Sowjets in der Offensive, und die Juden kämpften auf ihrer Seite, so daß ich annehme, daß etwas Schlimmes stattfand. Aber zuerst muß noch weiter geforscht werden.« (*Forward*, 8.8.2003)

Die Gefahren des arabischen Holocaust-Revisionismus

Als Roger Garaudy jüngst vom Libyschen Präsidenten Muamar al Ghaddafi den Internationalen Menschenrechtspreis verliehen bekam, forderte dies folgenden Kommentar von Rabbi Abraham Cooper vom Simon-Wiesenthal-Zentrum heraus:

»Ghaddafi und Roger Garaudy sind Mitglieder in einer Bruderschaft des Hasses, die wissentlich die große Lüge der Holocaust-Leugnung verbreitet als Teil einer weltweiten Anstrengung, das jüdische Volk zu dämonisieren.«

Jonathan Eric Lewis schrieb in der Zeitschrift *Israelinsider*:

»Bei der arabischen Holocaust-Leugnung geht es einerseits um Juden, andererseits aber auch wieder nicht. Sie versucht zugleich, jüdisches Leiden lächerlich zu machen, wie auch arabisches Versagen zu erklären. Sie wird angewandt, um sowohl Israels Existenz zu verunglimpfen, als auch, um eine Geschichte anzubieten, der zufolge die Araber und nicht die Juden die Hauptopfer Europas sind. Sie leugnet geschichtliche Realität und schafft zugleich eine alternative Erzählweise des zwanzigsten Jahrhunderts. Diese Linie irrationalen politischen Denkens verkauft sich an den Totalitarismus, nicht an die Demokratie.

Juden brauchen sich nicht schuldig zu fühlen, daß sie im Nahen Osten eine lebendige Demokratie errichtet haben. Andererseits muß die arabische Welt ihre eigenen Fehler auf eine Art untersuchen, die die Schuld des eigenen Versagen nicht im jüdischen Erfolg sucht. Die Gefahr, die die irrationale Politik der Holocaust-Leugnung birgt, ist so groß, daß sie nicht mehr nur als ein Problem des Antisemitismus angesehen werden kann oder als eine Herausforderung lediglich für jüdische Gruppen, sondern als eine Bedrohung für die in der arabisch-islamischen Welt Wurzel schlagende liberale Gesellschaft und Demokratie.« (*Israelinsider*, 19.9.2003)

Dies erklärt allerdings nicht die Apartheids- und Rassenmentalität der Zionisten in ihrem eigenen Staat Israel.

Israelische Kampfflugzeuge über Auschwitz

Drei F-15 Kampfflugzeuge, geflogen von Abkömmlingen von Holocaust-Überlebenden, kreisten über den Bahngleisen des ehemaligen Lagers Auschwitz-Birkenau, als dort 200 israelische Soldaten einer Zeremonie beiwohnten. Israels Botschafter in Polen, Shevach Weiss, meinte:

»Dies ist ein Protest gegen die Unmenschlichkeit der Nazis auf polnischem Territorium. Es ist ein Tribut an die Asche derer, die hier ermordet wurden.«

Jaroslaw Mensfelt, Sprecher des Auschwitz-Museums, führte aus, das Museum sei über den Überflug nicht informiert worden, und er bedauere *»diese Demonstration von Israels militärischer Stärke an diesem Ort. Dies ist ein Friedhof, ein Ort der Ruhe und des Sich-Sammelns.«* (*BBC*, 4.9.2003)

Israelische Piloten rebellieren gegen Luftangriffe

Eine Gruppe israelischer Luftwaffenpiloten weigerte sich, Ziele auf palästinensischem Gebiet anzugreifen. In der Erklärung von 27 Piloten, von denen einige regelmäßig Kampfeinsätze fliegen, wurden die führenden israelischen Militärs verurteilt. (http://news.bbc.co.uk/2/hi/middle_east/3137392.stm)

Kollaps der israelischen Gesellschaft vorausgesagt

Der *»Countdown zum Ende der israelischen Gesellschaft hat begonnen«*, so der frühere israelische Parlamentssprecher Avraham Burg:

»Wenn man auf der Schnellstraße reist, die knapp einen Kilometer westlich der palästinensischen Straßenblockaden verläuft, ist es schwer, sich das demütigende Erlebnis des verachteten Arabers vorzustellen, der stundenlang auf gewundenen, mit Blockaden versehenen Straßen entlang kriechen muß, die man ihm zuwies. Eine Straße für die Besatzer, eine andere für die Besetzten. Nachdem Israel aufgehört hat, jenen Kindern Beachtung zu schenken, die im Haß ertränkt werden, sollte es nicht überrascht sein, wenn sie sich selbst in den Zentren israelischer Wirklichkeitsflucht in die Luft jagen. Wir können eine palästinensische Mehrheit nicht unter dem israelischen Stiefel halten und uns zugleich für die einzige Demokratie im Nahen Osten ausgeben.« (*The Guardian*, 16.9.2003)

Vertuschter Mordversuch auf Konrad Adenauer

Am 26.7.2003 zeigte der Bayerische Rundfunk um 21:30 Uhr eine Dokumentation über den gescheiterten Mordversuch an dem damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer. Ein Mann bat zwei Jugendliche, ein an Konrad Adenauer adressiertes Paket beim Kanzleramt abzugeben. Die zwei Jungs merkten, daß der Mann sie auf dem Weg verfolgte, und sie gaben statt dessen das Paket bei der Polizei ab. Kurz danach explodierte das Paket. Die Geschichte ist danach einfach „in Vergessenheit" geraten. Es stellte sich jetzt heraus, daß der Mordanschlag von 4 Mitgliedern der jüdischen Irgun durchgeführt wurde. Adenauer sollte daran gehindert werden, ein Abkommen mit Israel zu schließen. Als die Polizei damals herausbekam, daß die Täter Juden waren, hat Konrad Adenauer sich entschlossen, die Sache zu „übersehen", weil es „unmöglich" sei, kurz nach dem „Judenmord" des zweiten Weltkrieges vier Juden wegen versuchten Mordes gerade in Deutschland anzuklagen. Schluß aus.

Stand: 13.11.2003

Erratum

VffG 7(1) (2003), S. 35, erste Tabelle, lies:

Noach	Hans	4.12.1934	188931